

Katholische Kirche und National- sozialismus

Herausgegeben
von
Hans Müller



dtv
dokumente

~~43-96~~

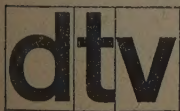
»Die nationale Regierung sieht in den beiden christlichen Konfessionen wichtigste Faktoren der Erhaltung unseres Volkstums. Sie wird die zwischen ihnen und den Ländern abgeschlossenen Verträge respektieren; ihre Rechte sollen nicht angetastet werden.« Diese Versicherung gab Hitler in seiner Regierungserklärung am 23. März 1933 in der Absicht, vor allem die katholische Kirche zu einer Überprüfung und Änderung ihrer ablehnenden Haltung gegenüber der NSDAP zu veranlassen. Die deutschen Bischöfe, die in Hitlers Wort »Vertrauen hegten«, waren zunächst bereit, frühere Warnungen und Verbote aufzuheben und die Mitarbeit am »neuen Staat« gutzuheißen, sahen jedoch bald, wie viel Kredit das Regime verdiente: Nicht einmal das im Juli 1933 zwischen dem Vatikan und dem Deutschen Reich abgeschlossene Konkordat, das die Rechte der katholischen Kirche vertraglich fixierte, konnte Hitler von seiner immer offener geführten Verfolgung der Kirche abhalten.

Hans Müllers vorliegende Quellensammlung untersucht das Verhältnis des deutschen Katholizismus zum Nationalsozialismus in den entscheidenden Jahren 1930 bis 1935. Sie ermöglicht eine Klärung der wesentlichen Probleme dieses Komplexes der Zeitgeschichte, besonders auch der Frage, inwieweit dem deutschen Episkopat eine »Bejahung und Unterstützung des NS-Staates« unterstellt werden kann. Professor Dr. Ernst Weymar urteilt in der »Zeit«: »Von dieser Dokumentation werden ganz gewiß kräftige Forschungsimpulse ausgehen, die sich nachhaltig auf unsere gesamte Geschichtsbetrachtung . . . auswirken werden.«

Katholische Kirche und Nationalsozialismus

Herausgegeben von Hans Müller

Deutscher
Taschenbuch
Verlag



November 1965

Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München
Lizenzausgabe der Nymphenburger Verlagshandlung GmbH,
München

Für den Deutschen Taschenbuch Verlag vom Herausgeber
eingerihtete Ausgabe

Umschlaggestaltung: Celestino Piatti

Umschlagbild: Unterzeichnung des Konkordats zwischen dem
Deutschen Reich und dem Vatikan 1933 in Rom

Foto: Ullstein

Gesamtherstellung: C. H. Beck'sche Buchdruckerei,
Nördlingen

Printed in Germany

Inhalt

Einleitung von Kurt Sontheimer	7
Vorwort von Hans Müller	25
1. Kapitel: 1930–1933	33
2. Kapitel: 1933	68
3. Kapitel: 1934	234
4. Kapitel: 1935	308
Anhang	
Dokumente- und Quellenverzeichnis	353
Literaturverzeichnis	359
Abkürzungsverzeichnis	368
Personenregister	369
Sachregister	371

Im Februarheft des Jahres 1961 veröffentlichte die katholische Zeitschrift »Hochland« einen Artikel von Ernst-Wolfgang Böckenförde über die Haltung des deutschen Katholizismus im Jahre der nationalsozialistischen Machtergreifung. Der Münsteraner Assistent für Öffentliches Recht (jetzt Professor in Heidelberg) hatte seine Darstellung im Untertitel als eine »kritische Betrachtung« bezeichnet. Sie wurde in der katholischen Öffentlichkeit als derart kritisch bzw. »unkritisch« empfunden, daß sie in großen Teilen der katholischen Öffentlichkeit und ihren Organen einen Proteststurm auslöste. Nun sind die deutschen Katholiken nicht erst im Jahre 1961 der These begegnet, ihre geistlichen Führer hätten sie im Prozeß der totalen Machtergreifung Hitlers zur »Bejahung und Unterstützung des NS-Staates« aufgefordert, noch konnte den zeitgeschichtlich Interessierten unter ihnen die Behauptung ganz neu gewesen sein, die geistlichen Führer der deutschen Katholiken hätten, nicht zuletzt durch ihre Haltung im Zusammenhang mit dem Abschluß des Reichskonkordates, ungewollt daran mitgewirkt, die nationalsozialistische Herrschaft über Deutschland zu stabilisieren. Doch sie lasen es, wenn wir von einer einschlägigen Veröffentlichung des Jahres 1958 in den linkskatholischen »Werkheften« absehen, erstmals in einer angesehenen katholischen Kulturzeitschrift eines ebenso angesehenen katholischen Verlages. Zwar lag eine kritische Betrachtung, wie Böckenförde sie vorlegte, ganz gewiß in der großen Tradition dieser von Carl Muth begründeten Zeitschrift, aber das außerordentliche Echo auf diesen Artikel zeigte sehr bald, welch neuralgisches Problem hier berührt worden war.

Natürlich mußte der Aufsatz, der so unverhüllt die These von einer gewissen Mitbegünstigung der katholischen Kirche bei Hitlers Machtbefestigung aufstellte, in einem Publikum auf Widerspruch stoßen, dem bislang die Rolle der katholischen Kirche während der nationalsozialistischen Ära weitgehend unter der Rubrik des »Widerstandes gegen das Dritte Reich« präsentiert worden war. Das starke Echo auf die Veröffent-

lichung Böckenfördes hat denn auch genügend deutlich werden lassen, daß das zeitgeschichtliche Selbstverständnis der führenden Kreise des deutschen Katholizismus so stark durch die Betonung des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus geprägt ist, daß es gegen jede historische Deutung aufbegehrt, welche die Widerstandshaltung der katholischen Kirche zwischen 1933 und 1945 nicht als eine durchgängig erwiesene ansieht, vielmehr gerade im Hinblick auf die beiden ersten Jahre der Hitlerherrschaft an solch entschiedener Widerstandsgesinnung zweifeln möchte. Wie die katholische Kirche in Deutschland ihre Rolle und Haltung während des Dritten Reiches beurteilt sehen wollte, hatten verschiedene katholische Publikationen über diesen Gegenstand hinreichend deutlich gemacht. Noch immer, so scheint es (vgl. den Literaturbericht Hans Müllers über den Kirchenkampf in »Politische Studien«, H. 139, Juli 1961, S. 474 ff.), wird die katholische Auffassung über das Verhältnis von Staat und Kirche im Dritten Reich durch das schon 1946 erschienene »Standardwerk« von Weihbischof Neuhäusler aus München: »Kreuz und Hakenkreuz«, nachhaltig bestimmt. Ihm zufolge ist der katholische Widerstand gegen das Dritte Reich eine *allgemeine*, alle Schichten erfassende und die ganzen zwölf Jahre der Hitler-Diktatur hindurch wirksame Erscheinung gewesen. Eine Abschwächung dieser generellen These nimmt das Buch höchstens insoweit vor, als es, den totalitären Charakter des Regimes in Rechnung stellend, feststellt, daß natürlich nicht in jedem Augenblick hätte Widerstand geleistet werden können. Wer indes an dieser durchgängigen oppositionellen Grundeinstellung der Kirche zweifelt, wird gelegentlich mit Bezeichnungen wie »Heißsporn«, »Allesbesserwisser«, »hundertfünfzigprozentiger Kritiker« usf. bedacht.

Daß sich dies bis heute wenig geändert hat, zeigte die heftige Auseinandersetzung mit dem eingangs erwähnten Aufsatz von Böckenförde. Da er mit Sorgfalt konzipiert und seine Feststellungen im einzelnen belegt waren, hatten es die katholischen Kritiker des Aufsatzes allerdings nicht immer ganz leicht, die Arbeit als tendenziös und als eine »Hochland-Legende« abzutun. Dennoch mußte Böckenförde sich von einigen seiner Kritiker bescheinigen lassen, daß sein Beitrag »schlecht-hin unseriös« sei, daß seine Ergebnisse auf einer »außerordentlich primitiven Methode« der Sammlung und Auswahl von Zitaten beruhten, daß er seine Darlegungen in ein »scheinwissenschaftliches Mäntelchen« gehüllt und als vermeintlicher

Historiker jedes Einfühlungsvermögen in die besondere Situation des deutschen Katholizismus im Jahre 1933 habe vermissen lassen.

Hans Buchheim vom Münchner Institut für Zeitgeschichte, wiewohl zur gleichen jungen und damit nicht betroffenen Generation gehörend wie Böckenförde, hat denn auch in seinem Erwidlungsaufsatz den Versuch gemacht, der Böckenfördeschen Argumentation durch eine »einfühlende«, aber zugleich apologetische Schilderung der Situation des Jahres 1933 die Spitze zu nehmen. Es stehe dahin, ob ihm dies überzeugend gelungen ist. Sicher ist jedenfalls, daß der Aufsatz Böckenfördes eine empfindsame Stelle im Selbstverständnis der katholischen Kirche in Deutschland freigelegt hat und daß trotz aller Proteste gegen seine Darstellung die Auseinandersetzung über die Haltung der katholischen Kirche im Dritten Reich durch ihn in das Stadium ernster wissenschaftlicher Bemühung eingetreten ist.

I

Doch solche Bemühung bleibt auf die historischen Quellen angewiesen, deren Kenntnis allein eine gewisse Objektivität des Urteils ermöglicht. Unter ihnen sind die schriftlichen Quellen die maßgeblichen, wie einig auch immer man sich über die relative Bedeutung von Auskünften noch lebender, am historischen Geschehen beteiligter Personen sein mag. Eine Anzahl dieser Quellen liegt, da sie seinerzeit in den offiziellen Organen der Kirche oder des Staates veröffentlicht wurden, schon gedruckt vor. Andere ruhen in den kirchlichen oder staatlichen Archiven und sind vielfach nur unter großen Schwierigkeiten zugänglich, wieder andere bleiben verschollen.

Es ist dem Herausgeber gelungen, eine Quellensammlung zusammenzustellen, die neben einer Reihe bislang nicht publizierter Dokumente dem Leser einen dokumentarischen Überblick über das Verhältnis von katholischer Kirche und Nationalsozialismus zwischen 1930 und 1935 verschafft. Er hat in seinem Vorwort begründet, warum er sich in der Auswahl der Stücke vor allem auf die Rolle des Episkopats und der katholischen Verbände beschränkt hat, obwohl sie natürlich keineswegs die Gesamtheit der katholischen Kirche ausmachen. Die Annahme ist aber sicher berechtigt, daß man gerade in diesen beiden Komplexen, insbesondere in der Haltung des Episko-

pats, den Schwerpunkt der katholischen Einstellung zum Nationalsozialismus zu fassen bekommt, zumal da die Haltung der Oberhirten für das katholische Volk weitgehend richtungweisend war.

Der deutsche Episkopat und der ihm untergeordnete Klerus haben nämlich seit dem Kulturkampf in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die deutschen Katholiken in starkem Maße auch politisch geführt. Es war nur Ausdruck dieser Situation, daß im Zentrum als der politischen Vertretung des deutschen Katholizismus Geistliche eine zum Teil führende Rolle spielten. Dies galt nicht zuletzt für die Endphase der Weimarer Republik, in welcher die Zentrumsparlei von dem Prälaten Kaas geführt wurde. Daher muß man den Verlautbarungen der Oberhirten eine auch für das politische Verhalten des Katholiken entscheidende Bedeutung zubilligen, obwohl alle diese Kundgebungen sich allein und mit Recht aus der Verantwortung herleiteten, welche die Bischöfe für ihr *geistliches* Amt und damit für das Heil der ihnen anvertrauten Gläubigen empfanden. So rechtfertigt sich die Auswahl dieser Dokumente gerade von diesem Gesichtspunkt her, und sie wird darum besonders geeignet sein, der Auseinandersetzung einen gesicherteren Grund zu geben.

Dies ist auch deshalb zu erhoffen, weil die Dokumentesammlung Hans Müllers sich nicht auf das Jahr 1933 beschränkt. Der Herausgeber war bemüht, jede Isolierung des Jahres 1933 zu vermeiden und dem Leser der chronologisch angeordneten Dokumente einen Überblick über das Verhältnis zwischen katholischer Kirche und Nationalsozialismus für den ganzen Zeitraum von 1930 bis 1935 zu verschaffen. Es ist keine Absicht, sondern eine natürliche Folge der Massierung der dieses Verhältnis grundsätzlich berührenden Ereignisse, daß der Schwerpunkt der Auswahl dennoch auf dem Jahre 1933 liegt, fällt doch in dieses Jahr sowohl die Übernahme der Macht, die den deutschen Katholizismus zu einer Überprüfung seines bisherigen Verhältnisses zum Nationalsozialismus nötigte, wie auch der Abschluß des Konkordats zwischen der Reichsregierung und dem Vatikan. Daß das Buch mit dem Jahre 1935 aufhört, sollte ihm nicht zum Vorwurf gemacht werden. Die neue, kritischere Weichenstellung ist 1935 schon deutlich erkennbar, außerdem fehlt es für den Widerstand nach 1934 nicht an Quellen und Darstellungen.

Gerade weil die hier abgedruckten Dokumente des Jahres 1933 eingebettet sind in die historische Kontinuität des Verhältnisses von katholischer Kirche und Nationalsozialismus zwischen 1930 und 1935, kann man ihren Herausgeber nicht der Einseitigkeit zeihen. Einseitig wäre es, wollte man durch die Herausstellung jener Erklärungen des Jahres 1933, die den Willen zu einer gegenseitigen Zusammenarbeit bekunden, den Eindruck erwecken, als habe der deutsche Katholizismus das nationalsozialistische Regime entscheidend unterstützt, während doch die prinzipielle Unversöhnlichkeit von nationalsozialistischer Diktatur und katholischer Glaubensfreiheit nach jener kurzen Schein-Allianz bald zutage trat. Warum aber konnte es überhaupt zu jenem vorübergehenden Verständigungsfrieden zwischen katholischer Kirche und Nationalsozialismus kommen, ein Friede, der offenbar von den Katholiken weit mehr respektiert wurde als von den Nationalsozialisten, die ihn bloß als taktisches Mittel im Prozeß der totalen Machtergreifung einsetzten?

Befragt man katholische Historiker wie Buchheim oder Deuerlein, so operieren sie gerne mit dem Hinweis auf die undurchsichtige Situation der ersten Hälfte des Jahres 1933, schildern die Versöhnung von nationalem preußischem Konservatismus und nationalsozialistischer »Bewegung« an der Gruft Friedrichs des Großen, beschwören die suggestive Macht des sich erfüllenden Glaubens an eine wirkliche nationale Erhebung und sprechen von »einer völligen Verwirrung der Geister und Gemüter« (Hans Buchheim: Der deutsche Katholizismus im Jahre 1933, in Hochland, 53. Jg., 1961, Heft 6, S. 497ff.). Man wird gewiß auch nicht ohne derartige Erklärungen auskommen können, will man begreiflich machen, wie das deutsche Volk unter Hitlers Führung sich so schnell aller Überreste der Weimarer Demokratie entledigen und für den totalen Staat zurichten lassen konnte. Das gilt für die Protestanten nicht minder als für die Katholiken. Aber kann das so gängige Argument, daß man 1933 nicht habe wissen können, was 1945 aus dem Dritten Reich geworden sein würde, wirklich so ernst genommen werden, wie dies vielfach zu unserer Entschuldigung geschieht? Es wäre doch für jeden Deutschen eine ganz unerträgliche Vorstellung, annehmen zu müssen, seine Landsleute hätten sich in ihrer Mehrheit für Hitlers Nationalsozialismus ent-

schieden und zugleich eine deutliche Ahnung davon gehabt, was dieser ihnen bescheren würde. Es ist die Eigenart und das besondere Risiko politischer Entscheidungen, daß sie zwar im Blick auf die Zukunft, aber ohne sicheres Wissen der Zukunft gefällt werden müssen. Es hat darum wenig Sinn, die Zustimmung breiter Volksteile zum Nationalsozialismus allein durch die raffinierte nationalsozialistische Lügentechnik und den einnehmenden Dekor der »nationalen Erhebung« motivieren zu wollen.

Es geht in unserem speziellen Falle auch gar nicht so sehr um die Verführung des einfachen Volkes, handelte es sich doch bei den geistigen Führern der katholischen Kirche um Menschen, die über Kraft und Tiefe des Urteils verfügten. Sie hatten ja ihre kritische Urteilskraft gegenüber dem Nationalsozialismus vor 1933 bewiesen, und sie wußten auch, daß ihre Kundgebungen in hohem Maße das Urteil der Masse der Gläubigen zu bestimmen geeignet waren.

Wir haben hier freilich nicht zu untersuchen, ob der deutsche Episkopat 1933 »versagt« hat oder nicht, wie es vereinfachend heißt. Zur genauen Beantwortung dieser Frage reicht letztlich auch eine Dokumentation wie diese nicht hin, weil das Problem komplexer ist, als die Sprache der Dokumente verrät. Es geht nur darum, die Probleme ins Bewußtsein zu heben, die diese Dokumentation aufwirft. Und da bleibt es immerhin erstaunlich, daß mit der zunehmenden Erstarkung des Nationalsozialismus seit 1930 die Kirche sehr deutliche Vorstellungen über die Gefährlichkeit dieser nationalen Bewegung entwickelte, die dann auch in entsprechenden Erklärungen der katholischen Oberhirten über die Unvereinbarkeit von Nationalsozialismus und Katholizismus ihren verbindlichen Niederschlag fanden. Es ist auch nicht so, daß sich die Einstellung des Episkopats mit dem 30. Januar 1933 schlagartig änderte, weil nun in Form der von Hitler geführten Reichsregierung eine neue staatliche Obrigkeit sich gebildet hatte, ein Argument, das die Bischöfe jedoch später immer wieder heranzogen, wenn sie versicherten, daß sie, trotz gewisser Bedenken, durchaus bereit seien, die Obrigkeit zu respektieren. Kardinal Bertram, der Vorsitzende der Fuldaer Bischofskonferenz, hatte noch am 19. März 1933 in einem vertraulichen Rundschreiben an den Seelsorgeklerus erklärt, daß die Veränderung in den politischen Machtverhältnissen kein Anlaß sein könne, die aus kirchlichen Gründen beschlossene Stellungnahme gegen den Nationalso-

zialismus und seine Auswüchse zu beeinflussen. Nicht die Kirche habe ihre Haltung zu revidieren, sondern der Führer der Nationalsozialisten die seine.

Hat Hitler wirklich revidiert, als er vier Tage später in seiner Ansprache vor dem Reichstag am 23. März 1933 die Zusicherung gab, die Rechte der Kirchen würden nicht angetastet, sie erhielten den »ihnen zukommenden Einfluß« in Erziehung und Schule, und es sei die besondere Sorge der Regierung, ein aufrichtiges Zusammenleben zwischen Staat und Kirche zu ermöglichen?

Hatte sich allein durch diese Zusage, die auch mit entsprechenden politischen Zusagen an das Zentrum verbunden war, das »Gesamturteil des katholischen Klerus und der treu katholischen Vorkämpfer der kirchlichen Interessen im öffentlichen Leben« ändern können, welches Kardinal Bertram in seiner Rundfrage vom 19. März so zusammengefaßt hatte: es würden sich für die kirchlichen Interessen der Katholiken in Deutschland die dunkelsten Aussichten eröffnen, wenn die Partei die Alleinherrschaft erlange? War es wirklich unumgänglich, dem Führer des Nationalsozialismus so schnell eine Art Vertrauensvorschuß zu gewähren, wo doch die seit der Reichstagsbrandverordnung vom 28. Februar immer stärker und bedrohlicher werdenden Übergriffe gegen katholische Beamte, Organisationen und Presseorgane die Kirche kaum eines besseren belehren konnten? Sie war darüber in solcher Sorge, daß sie sich bereits am 10. März mit der dringenden Bitte an den Reichspräsidenten Hindenburg wandte, er möge doch seinen Einfluß geltend machen, um einen größeren Schutz für die Kirche und das kirchliche Leben und Wirken zu gewährleisten.

Doch die Bischöfe, die in den Jahren zuvor die mangelnde Vertrauenswürdigkeit nationalsozialistischer Beteuerungen sehr wohl erkannt zu haben schienen, entschlossen sich offenkundig, Hitler auf seine Zusicherungen festzulegen, und gaben eine Vorleistung, indem sie die bestehenden Verbote und Warnungen gegen den Nationalsozialismus aufhoben, ohne indessen Garantien für die tatsächliche Ausführung der von Hitler gemachten Zusagen erwirkt zu haben. In der Hoffnung, dafür honoriert zu werden, verpflichteten sie ihre Gläubigen zur Treue gegenüber der rechtmäßigen Obrigkeit und zur gewissenhaften Erfüllung ihrer staatsbürgerlichen Pflichten unter, wie es heißt, »grundsätzlicher Ablehnung allen rechtswidrigen oder umstürzlerischen Verhaltens«. Über diesen letzten Passus ist eine

Auslegungsfrage entbrannt: Während die einen diese Wendung so verstehen wollen, als sei damit eine Kritik am gesetzbefehlshabenden Verhalten der untergeordneten Verbände der NSDAP, insbesondere der SA, gemeint, erschließen andere aus dem Zusammenhang, daß gerade die Katholiken vor jeder revolutionären d. h. *Widerstandshaltung* gegenüber dem Nationalsozialismus gewarnt werden sollten. (Vgl. zur Klärung dieser Frage die Interpretation von Hans Müller in *Werkhefte*, 5/1962, S. 196 ff.) Es bedarf, so scheint mir, einer besonderen »Einführung«, um anzunehmen, daß die erstere Version von den Bischöfen gemeint gewesen sei.

Auf jeden Fall hat diese entscheidende Kundgebung der Bischofskonferenz vom 28. März 1933 die mögliche Mitarbeit der Katholiken am Aufbau des neuen Staates begründet. Alle weiteren Erklärungen, wie kritisch sie im einzelnen sich gegen bestimmte Vorkommnisse wandten, sind von dieser Erklärung grundsätzlicher Anerkennung des NS-Regimes abhängig. Hier war ein Anfang gesetzt, der sich nicht mehr so leicht widerrufen ließ.

III

Wenn angesichts der öffentlich bekundeten Bereitschaft der katholischen Kirche, am nationalen Aufbauwerk mitzuarbeiten, heute immer wieder auf die besondere Zeitsituation verwiesen wird, aus der heraus allein solche Stellungnahmen zu verstehen seien, so ist das verständlich und berechtigt. Ein tiefer eindringendes Verstehen in die besondere Lage des Jahres 1933 würde vielleicht zureichender erklären können, was in der nackten Konfrontation mit den entsprechenden Dokumenten dem Leser vorwiegend als eine Bejahung des nationalsozialistischen Regimes entgegentritt. Andererseits werden die Bedingungen für die Erarbeitung eines solchen Verständnisses als so schwierig hingestellt, daß dabei die »traditionellen« Methoden versagen müßten. (Vgl. Ernst Deuerlein: *Zur Vergegenwärtigung der Lage des deutschen Katholizismus 1933*, in *Stimmen der Zeit*, Juni 1961, S. 223.) Traditionell ist aber nach wie vor das historiographische Verfahren, auf Grund der Quellen zu urteilen und die Quellenbasis, so weit wie nur möglich und sinnvoll, auszudehnen. Insofern ist die Dokumentation, die hier vorliegt, nach traditionellen Grundsätzen erarbeitet worden, weil keine anderen in Sicht sind und kaum je sein werden.

Versucht man, Ernst zu machen mit der Forderung des zeitangemessenen Verstehens der katholischen Haltung im Jahre 1933, wie etwa Hans Buchheim dies in seiner Entgegnung auf Böckenförde getan hat, so verstrickt man sich, will man der Meinung, der deutsche Episkopat habe das NS-Regime im Prinzip anerkannt, überzeugend entgegentreten, leicht in gewisse Widersprüche. Auf der einen Seite nämlich muß Buchheim, um die Haltung des deutschen Episkopats positiv würdigen zu können, dem Zentrum die mehr negativen Momente zur Last legen. Auf der anderen Seite verwendet er den Begriff des NS-Staates bereits in seiner totalitär entwickelten Form, um damit Böckenfördes Behauptung von einer »Bejahung des NS-Regimes« durch die Bischöfe leichter ad absurdum führen zu können. Durch seine Beschreibung des so *schillernden* Charakters der Machtergreifung vor dem Hintergrund einer nationalen Kulisse will er dartun, daß die Bischöfe (abgesehen von den wenigen, »die unnötigen Eifer gezeigt hätten«) trotz dieser komplexen Situation die Gabe der »Unterscheidung der Geister« bewiesen hätten. Ich teile voll und ganz die Meinung des Weihbischofs Kampe, daß man auch im Hinblick auf diese wesentliche Frage keine zu große Ängstlichkeit vor einer freien Erörterung haben sollte. Auch wenn sich in diesem Suchen nach historischer Wahrheit herausstellen sollte, daß die Haltung der katholischen Kirche gegenüber dem Nationalsozialismus nicht von jener Bestimmtheit und Klarheit war, die man auf Grund ihrer früheren Verlautbarungen über den Nationalsozialismus mit Recht hätte erwarten dürfen, so mag zwar die bisher aufrechterhaltene These vom durchgängigen Widerstand der Kirche gegen den Nationalsozialismus nicht mehr mit der Unbefangenheit aufrechterhalten werden können, mit der sie bislang vielfach verkündet wurde, doch kann keine Rede davon sein, daß dadurch die Widerstandshaltung der Kirche überhaupt in Frage gestellt würde. Die vorliegende Dokumentation versucht auch darüber Aufschluß zu geben, wie die Kirche auf die zunehmende Einengung des ihr ursprünglich von der Reichsführung zuerkannten Spielraums reagiert hat. Angesichts der Entschiedenheit, mit der das teilweise geschieht, sollte man auch vorsichtiger sein mit der oft vorgebrachten Behauptung, die Dokumente des Jahres 1933, aus denen man eine gewisse Bejahung des neuen Regimes herauslesen kann, seien »verschlüsselt« gewesen. Vielmehr gewinnt man bei fortlaufender Lektüre der bischöflichen Schrei-

ben den Eindruck, daß die Bischöfe wenig zu verschlüsseln hatten und vor allem auch ihre Kritik wenig verschlüsselten.

Die Art der Argumentation und die solchen Hirtenschreiben eigentümliche stilistische Färbung scheinen von den Zeitereignissen selbst wenig beeinflußt worden zu sein. Immer ist es eine zwiefache Weise der Argumentation, die in diesen Schreiben zum Ausdruck kommt, nämlich auf der einen Seite die Versicherung einer gewissen Loyalität gegenüber der rechtlich verordneten Obrigkeit, einer Loyalität, aus der aber andererseits für den Partner, nämlich die Regierung, ebenfalls gewisse Verpflichtungen erwachsen, auf die, unter jeweiliger Schilderung der das kirchliche Leben und ihre Angehörigen bedrohenden Ereignisse, die Bischöfe ab 1934 immer entschiedener verweisen. »Wir verlangen als Katholiken keine Vorrechte, wir wehren uns aber gegen Ausnahmegesetze und fordern das Recht, katholische Deutsche zu sein.«

Die Bischöfe haben nach 1933 wiederholt betont, daß ihr Protest gegen bestimmte Maßnahmen, insbesondere gegen die Zurückdrängung christlichen Gedankengutes zugunsten des nationalsozialistischen Neuheidentums, nicht ein Protest gegen den Staat und die Obrigkeit sei, sondern ein Protest gegen die Untergrabung der Autorität des Staates durch die staatlich sanktionierte Verbreitung von Irrlehren, denen das Etikett nationalsozialistisch nicht verweigert werde, obwohl der Staat sich ausdrücklich zum Christentum als seinem wesentlichen Fundament bekannt habe. Das heißt, sie hielten auch in der Folgezeit an dem schon in der berühmten Kundgebung der Bischöfe vom 28. März 1933 gewählten Weg fest, die Erklärungen der Reichsregierung ernst zu nehmen. Der Charakter der kirchlichen Äußerungen ist ab 1934 also weniger formal als dem Sinne nach von denen des Jahres 1933 unterschieden. Während im Anfang der Episkopat tatsächlich das »Vertrauen hegte«, im Hinblick auf die von Hitler gegebenen Erklärungen seine früheren Warnungen und Verbote aufheben und die Gläubigen zur Mitarbeit am neuen Staat auffordern zu können, war in der Folgezeit sichtbar geworden, daß dieses Vertrauen unberechtigt war. Den nationalsozialistischen Staat auf die verheißene christliche Grundlegung festzulegen, wurde dann zu einem Mittel der Kritik am bestehenden Staat, das von den Nationalsozialisten auch deutlich als solches erkannt wurde. So verboten sie 1934 die Veröffentlichung eines Hirtenbriefes, weil er Ausführungen enthalte, die geeignet seien, die öffent-

liche Sicherheit und Ordnung zu gefährden und das Ansehen der Regierung und der Bewegung herabzusetzen. Angesichts der Kritik der NSDAP, daß sich in solchen Verlautbarungen nur wieder der *politische* Katholizismus offenbare, der im neuen Staate keinen Platz habe, verwiesen die geistlichen Führer des deutschen Katholizismus mit Recht auf die Tatsache, daß, was von der anderen Seite als Politik verurteilt werde, nur die Folgerung aus dem den Bischöfen verliehenen Amt und dem daraus erwachsenen geistlichen Auftrag sei.

Liest man andererseits die Erklärungen Hitlers, soweit sie in dieser Dokumentation verzeichnet sind, so fällt gleichfalls auf, daß Hitler in zwei Stufen argumentierte. Er endete zwar jeweils mit der Versicherung (die die Bischöfe, zumindest zunächst, fast immer zufriedenstellte), daß er bestrebt sei, eine gedeihliche Zusammenarbeit herbeizuführen, hielt es aber stets für geraten, die Bischöfe darauf aufmerksam zu machen, daß die Bedrängnisse, die sie ihm jetzt vortrügen, in keinem Verhältnis zu den Beschwerden stünden, welche seine Bewegung vor der Machtübernahme nicht zuletzt von seiten der katholischen Stellen habe erdulden müssen. Indem er so die Übergriffe als eine nur zu verständliche Reaktion seiner Untergebenen beschönigte, beteuerte er zugleich, daß ihm die Liebe zu seinem Volk über allem stünde und er darum zu einer guten Zusammenarbeit mit der Kirche bereit sei. Unaufrichtig war er vor allem in seiner Zusicherung, ein wirkliches Zusammenleben von Staat und Kirche ermöglichen zu wollen, aber auch hier hätte man wohl wissen können, daß sich *seine* Vorstellung davon kaum mit der der Kirche decken konnte.

IV

Schwerlich wäre eine zunächst so weitgehende Unterstützung des neuen Staates durch die katholische Kirche denkbar gewesen, hätten sich die von den Nationalsozialisten verkündeten Ziele nicht auch mit gewissen Zielrichtungen der katholischen Kirche gedeckt. Immer wieder haben die Bischöfe die Maßnahmen der Regierung zur Abwehr der Unsittlichkeit und Gottlosenpropaganda »aufrichtig« anerkannt, immer wieder haben sie dem Nationalsozialismus in gewissen Teilen seines Programms zustimmen zu können geglaubt, insonderheit, soweit es sich gegen Liberalismus und Bolschewismus richtete. Zu diesen Punkten gemeinsamer Abwehr trat eine Empfäng-

lichkeit mancher Katholiken für bestimmte Aspekte der nationalsozialistischen Weltanschauung. Das antidemokratische Denken, das die ohnehin schwache ideologische Bastion der liberalen Demokratie von Weimar geistig ausmanövriert hatte, war gewiß nicht Gesamtgut des politischen Katholizismus, fand aber doch genügend katholische Anhänger, die glaubten, das parlamentarische Regime überwinden zu müssen.

Wenn Kardinal Faulhaber, der später so unerschrockene Münchner Oberhirte, sein Glückwunschtelegramm zum Abschluß des Reichskonkordates an Hitler mit den Worten einleitete: »Was die alten Parlamente und Parteien in 60 Jahren nicht fertigbrachten, hat Ihr staatsmännischer Weitblick in 6 Monaten weltgeschichtlich verwirklicht«, so lag in dieser Formulierung eine deutliche Geringschätzung der vorausgegangenen Parlaments- und Parteiherrschaft, eine Geringschätzung, die von vielen Katholiken geteilt wurde.

Der Nationalsozialismus erschien dem deutschen Katholizismus eben als unmittelbarer Gegner nur da, wo er die Lehren der katholischen Kirche direkt angriff bzw. wo er katholische Bürger, katholische Vereine und die Kirche selbst in ihrer Freiheit und Wirksamkeit beschnitt. Der Widerstand des deutschen Katholizismus war, vor allem in den Anfangsjahren, Widerstand um der eigenen Selbstbehauptung willen, nicht eigentlich Widerstand gegen das Unrecht als solches. Nun ist es gewiß verständlich, daß die katholische Kirche sich in der Situation des Dritten Reiches notgedrungen auf die rein katholischen Belange beschränken mußte, denn die Zusicherungen, auf die sie sich berief, die Konkordatsartikel, um deren endliche Erfüllung sie immer von neuem nachsuchte, sie betrafen die Kirche und nicht das ganze deutsche Volk. Nachdem selbst die sich aus der unmittelbaren Verantwortung des Hirtenamtes ergebenden Folgerungen bei den Nationalsozialisten im Verdacht standen, politischer Katholizismus zu sein, mußten die Bischöfe um so mehr darauf achten, wenigstens diese Grenze deutlich einzuhalten. Es war eine delikate, ungemein schwierige Situation.

Die Frage ist freilich, ob solche in der Konsequenz der kirchlichen Politik liegende Beschränkung nicht ihre sehr problematische Seite hat. Es verwundert in der Tat, daß die Kirche zur Mordaktion des 30. Juni 1934 kein öffentliches Wort der Kritik gesagt hat, es ist befremdend, daß sie bei der Erwähnung von Rechtlosigkeit und Übergriffen immer nur an die katholi-

schen Gläubigen erinnert, nicht aber auch für die oft ungleich viel schwerer verfolgten Sozialisten und Kommunisten eingetreten ist, zumal der Kirche die Existenz von Konzentrationslagern nicht verborgen geblieben war. All das befremdet deshalb, weil es eine Verantwortung für das Ganze vermissen läßt. Gewiß konnten die geistlichen Oberhirten von Amts wegen nur für ihre Gläubigen sprechen, aber es widersprach doch wohl auch dem Sinn der katholischen Lehre und ihrer Moralgebote, diese *allein als Gruppeninteresse* geltend zu machen.

Die Autorität, für das Ganze zu sprechen und das Ganze des Politischen mit zu bedenken, schwindet jedoch in dem Augenblick, wo die Kirche versucht, sich in wechselnden Regimen durch alleiniges Pochen auf die kulturpolitischen Sicherungen des katholischen Lebens zu behaupten und damit von rein politischen Gesichtspunkten freizuhalten. Das ist zwar für den Katholizismus als Gesamterscheinung eine Notwendigkeit, sofern er politische Konflikte mit den Staaten nach Möglichkeit vermeiden will, führt aber im katholischen Volk möglicherweise zu einer Verkümmernng genuin politischer Gesichtspunkte, da das Ganze der Politik und ihrer Ordnung auf die nur einen Teil des Ganzen betreffenden *kulturpolitischen* Sicherungen abgedrängt wird. Zwar hatte der deutsche Katholizismus im Zentrum seine parteipolitische Vertretung, aber auch das Zentrum war über die Zeiten hinweg stets eine stärker kulturpolitisch als staatspolitisch orientierte Partei. Zweifellos offenbaren diese Zusammenhänge ein kaum lösbares Dilemma jeder in den politischen Raum hineinwirkenden religiösen Institution.

V

Im übrigen hatte Böckenfördes kluger, viele seiner Glaubensgenossen empörender ›Hochland‹-Artikel nichts anderes im Sinn, als diese Frage nach der besonderen Natur des politischen Katholizismus in Deutschland zu stellen. Er benutzte das angebliche »Versagen« des politischen Katholizismus im Jahr der Machtergreifung als eindringliches Beispiel für die Problematik einer historischen Entwicklung, die es heute gewissenhaft und umfassend zu reflektieren gelte. Das politische Denken des deutschen Katholizismus habe die Prinzipien der modernen Welt nicht genügend zur Kenntnis genommen und dadurch eine ideologische Befangenheit und Wirklichkeitsferne geför-

dert, die allein das zeitweilige Sympathisieren mit gewissen Grundsätzen der NS-Bewegung erklären können.

Nun ist der deutsche Katholizismus beileibe nicht die einzige Gruppe in Deutschland gewesen, die im ideologischen Programm vom organischen Volks-Staat sich mit dem Nationalsozialismus weitgehend einig gewußt hätte. Das politische Denken fast der gesamten sogenannten nationalen Kreise war für die im Grunde romantische organizistische Ideologie nicht minder anfällig. Aber auch die politischen Ideen des deutschen Katholizismus waren auf die Wirklichkeit der modernen Industriegesellschaft mit ihren Bevölkerungsmassen nicht recht zugeschnitten. Der romantische Protest gegen die Ideen der Französischen Revolution und die moderne Gesellschaft, wie ihn Adam Müller und Franz von Baader zu Beginn des 19. Jahrhunderts formuliert hatten, blieb ein Grundzug des katholischen Denkens bis in die Gegenwart. Österreichs einflußreicher Ständestaatstheoretiker Othmar Spann war nur ein besonders glühender Erneuerer dieses katholischen Romantizismus. Mochte sein Universalismus auch mit dem Solidarismus der offiziellen katholischen Position nicht voll identisch sein, so bewegte er sich doch auf *einer* Linie mit den vorherrschenden Tendenzen im geistigen Katholizismus. Spanns Befruchtung der nationalsozialistischen Ideologie ist, obwohl sein Werk in letzter Instanz als theokratisch verrufen war, selbst von Rosenberg anerkannt worden. In seiner Apotheose des »Wahren Staates«, seinem Haß gegen allen Individualismus, seiner Verherrlichung der Ganzheitsidee und der ordnenden Macht des hierarchischen Prinzips waren die Punkte getroffen, die zum Kernbestand katholischen Nachdenkens über Politik gehörten. Wenn die deutschen Bischöfe den Nationalsozialismus anfangs so entschieden verwarfen, so meinten sie vor allem seine heidnischen kulturpolitischen Forderungen, weniger seine staatspolitischen Ziele. Im übrigen war das spezifisch politische Denken des deutschen Katholizismus weithin von jenen romantischen Staatsvorstellungen des 19. Jahrhunderts bestimmt, die das mit der Französischen Revolution sich auch politisch verwirklichende Prinzip der individuellen Freiheit verurteilten oder nur höchst widerwillig anerkannten. Gerade darauf aber beruht, wie schon Hegel in seiner Rechtsphilosophie deutlich gemacht hat, das Prinzip der modernen Welt.

So begehrten die geistlichen Führer so lange gegen den Nationalsozialismus auf, als er auf dem Felde der Kulturpolitik ge-

gen den katholischen Einfluß agitierte, taten sich aber schwerer, ihm seine Anerkennung zu versagen, sofern er sich mit ihnen gegen den Popanz »Liberalismus« und das sogenannte Gottlosentum des Sozialismus und Bolschewismus wandte. Der Freiburger Weihbischof Dr. Burger rühmte es 1933 als ein großes Verdienst der Reichsregierung unter Adolf Hitler, daß sie den Bolschewismus »unterbunden« habe. Das heißt, der Nationalsozialismus war willkommen da, wo er den Liberalismus und Materialismus bekämpfte, auch wenn es dabei nicht gerade zart zuing. Allein durch die Präökkupation mit den vordringlichen geistlichen Sorgen ist es zu erklären, daß der Protest der Kirche sich gegen den Bararismus der Revolution nur da erhob, wo die eigenen Gläubigen in Mitleidenschaft gezogen waren.

Es ist dieses allein auf die Durchsetzung bestimmter Kulturgüter gerichtete Interesse, welches den deutschen Katholizismus im Jahre 1933 zu einer gewissen Sympathieerklärung für die neue staatliche Ordnung bereit machte. Hitler hatte, obwohl man vor 1933 die Jugend noch vor den »großprahlerischen Verführern« warnen zu sollen geglaubt hatte, der Kirche bereitwilligst die Zusicherungen gegeben, auf die es ihr ankam. Als dadurch die Hauptsorge behoben schien und überdies die staatspolitischen Vorstellungen des Nationalsozialismus den politischen Ideen des deutschen Katholizismus in manchem entsprachen (zumal da der Nationalsozialismus sich der romantisch-organisistischen Ideen bediente), konnte man seine Bereitschaft zum nationalen Aufbauwerk zum Ausdruck bringen. Die vielen, heute peinlich berührenden Aufsätze und Broschüren zum Teil renommierter Katholiken über die Vereinbarkeit von Katholizismus und Nationalsozialismus haben darin ihren Grund. Reichsidee, Autoritätsgedanke, hierarchisches Prinzip, soziale Neubildung des Volkes zu brüderlicher Einheit und schließlich auch der nationale Machtstaatsgedanke, sie konnten manchem Katholiken als Verheißung für die künftige Realisierung eines wahrhaften Dritten Reiches, als neuer Ansatz zu einem christlichen Reiche der Deutschen gelten.

Wo solch enthusiastischer Elan sich zeigte (vgl. die hier abgedruckten, z. T. überschwenglichen Erklärungen mancher Verbände), wurde er von der rohen Wirklichkeit des nationalsozialistischen Einparteienstaates bald der Utopie überführt. Das *Ineinander* von Religion und Staat, welches manche katholi-

schen Christen im Jahre 1933 greifbar *nahe* gesehen hatten, mußte in der Folge der Zeit zu einem *Gegeneinander* werden. Weil das *Nebeneinander* von Staat und Kirche, die Anerkennung des Freiheitsprinzips und der sich aus ihm herleitenden pluralistischen Struktur der modernen Welt, dem zwar verständlichen, aber politisch fragwürdigen katholischen Ganzheitsanspruch nicht genügen konnte, war man anfällig für die Aussicht auf die Verbindung der staatlichen Totalität mit der Totalität der Religion. Der politische Widerstand der Katholiken, auch des Zentrums, gegen den Nationalsozialismus war von vornherein in seiner vollen Kraft geschwächt, weil die Prinzipien, die ihn hätten tragen können, zu einseitig der Theologie und nicht auch der Politik als der Sphäre des Ringens um die Realisierung einer gerechten Ordnung in der modernen Welt entnommen waren.

Der katholische Widerstand, von dem diese Dokumentation bereits sehr entschiedene Zeugnisse verzeichnet, war insofern weitgehend ein bloß partieller Widerstand. Von dem zweifellos mit großer Sorgfalt wahrgenommenen Lehramt der Kirche her gesehen, konnte es vielleicht nur ein solcher sein. Entscheidend wurde jedoch, daß der entschiedenen kirchlichen Betonung der kulturpolitischen Aspekte keine ebenso entschiedene Ausformung allgemeiner politischer Prinzipien entsprach, welche das katholische Volk in bewußter Anerkenntnis der pluralistischen Struktur der modernen Massengesellschaft zu entschlossenen Verteidigern der freiheitlich-rechtsstaatlichen Demokratie moderner Prägung hätte machen können.

Diese Schwäche teilte der deutsche Katholizismus allerdings mit vielen anderen Gruppen des deutschen Volkes, die sich mit der Weimarer Demokratie noch weit weniger gut abzufinden wußten. Im entschiedenen Pochen auf die Freiheit christlicher und kirchlicher Lebensführung hatte die katholische Bevölkerung in ihren geistlichen Führern nach 1933 immerhin einen wesentlichen Rückhalt. Wenn es aber trotz aller Bemühungen und Schikanen den Nationalsozialisten nicht gelungen ist, die Kirche ernsthaft zu erschüttern, so fragt man sich, was aus der Machtergreifung überhaupt hätte werden können, wenn das katholische Volk, das seiner Kirche die Treue hielt, auch im eigentlich politischen Bereich eine klare, der Struktur der modernen Welt entsprechende Haltung bewiesen hätte.

Die nachfolgende Dokumentation Hans Müllers ist entstanden aus dem aufrichtigen Bemühen eines der katholischen Kirche verbundenen Mannes, die Wahrheit über das Verhältnis seiner Kirche zum Nationalsozialismus zu ergründen. Es handelt sich, wohlgemerkt, um eine *Dokumentation*, nicht um eine Darstellung. Obwohl diese Sammlung auf einer *Auswahl* aus der Fülle der Dokumente beruht, hat der Herausgeber in besonderer Weise Sorge getragen, gerade auch solche Dokumente aufzunehmen, die die kritische Haltung der Kirche und mancher Katholiken zu den Ereignissen widerspiegeln. Falls dies im Gesamtrahmen des Buches nicht so stark in Erscheinung tritt, wie manche vielleicht wünschen mögen, so liegt das an den Ereignissen, nicht am Herausgeber. Wo allgemeine Zustimmung und Anerkennung die offizielle Linie der Kirche zu charakterisieren schienen, hatten Kritik und Widerstandsgesinnung es im sich festigenden Diktaturstaat doppelt schwer, sich bemerkbar zu machen. Wenn heutzutage gern davon gesprochen wird, daß viele Katholiken in *schweigendem* Protest gegen den Nationalsozialismus verharret hätten, so liegt es allerdings auf der Hand, daß solches Schweigen sich nicht in Dokumenten niederschlagen kann. Wie berechtigt auch immer der Ruf nach einer die Komplexität der Situation erfassenden Darstellung sein mag, solche Darstellung kann ihre historische Vertrauenswürdigkeit immer nur durch die Benutzung der, sei es noch so verschiedenartigen, Quellen erweisen.

Für die in letzter Zeit so heftig entbrannte Auseinandersetzung über die Frage, die dieses Buch in seinem Titel umreißt, wird deshalb die vorliegende Dokumentation von besonderem Wert sein. Sie wird es so lange bleiben, bis eine von politischen Rücksichten mannigfaltigster Art weniger stark bestimmte Archivpolitik es der zeitgeschichtlichen Forschung erlauben wird, die vorliegende Edition durch die noch vorhandenen Quellen zu ergänzen und zu vervollständigen. In den letzten Jahren ist erfreulicherweise auch auf diesem Sektor zeitgeschichtlicher Forschung manches in Bewegung geraten.

Es wäre freilich leichter, die einesteils geforderte, andernteils verhinderte Politik der Offenheit zu praktizieren, wäre da nicht das nationalsozialistische Trauma unserer Nachkriegsgesellschaft, wäre »Bewältigung der Vergangenheit« heute nicht oft genug Vorwand für die Diffamierung und Diskreditierung von

Personen und Gruppen. Aber gerade in dieser noch fortbestehenden unerquicklichen Situation ist die halbe Wahrheit sicher nicht besser als das *Bemühen* um die ganze. Freilich sind bloße Dokumente diese ganze Wahrheit nicht, so echt sie als solche sind, aber ihre Veröffentlichung ist ein Weg zu ihr, wenn die Edition verantwortungsvoll und unter Beachtung wissenschaftlicher Gepflogenheiten vorbereitet wurde. Solches ist hier geschehen. Darum ist mit Recht zu hoffen, daß dieses Buch zum besseren Verständnis eines wesentlichen Problems unserer jüngsten Vergangenheit beitragen wird.

Kurt Sontheimer

Das Thema »Katholische Kirche und Nationalsozialismus« hat in der letzten Zeit heftige Kontroversen hervorgerufen. Dabei stehen vor allem zwei Fragen immer wieder im Vordergrund: Ist das Material, das benutzt wurde, richtig ausgewählt und wiedergegeben worden; hat man es richtig interpretiert, d. h. auf angemessene Weise in den profan- bzw. kirchengeschichtlichen Zusammenhang gestellt? Da durch geschickte Manipulation in der Tat die historische Wahrheit weithin verfälscht werden kann, soll im folgenden die Auswahl und Interpretation des Materials näher erläutert werden.

Zunächst ist es jedoch notwendig zu erklären, was hier unter »Kirche« verstanden werden soll. Das Kirchenbewußtsein und -verständnis hat sich in den letzten Jahrzehnten entscheidend verändert. Vor dreißig Jahren dachte man, wenn der Begriff »Kirche« gebraucht wurde, vor allem an die sogenannte »Amtskirche«, an den Papst, die Bischöfe, die Priester und die von ihnen ins Leben gerufenen und meist auch geführten Institutionen. (Daneben wurde natürlich auch damals schon das Wort im heutigen Sinne verwendet.) Es erwies sich, bei allen Bedenken, deshalb doch als zweckmäßig, den Begriff Kirche im damaligen Sinne zu gebrauchen.

In diesem Zusammenhang muß ein häufig gehörtes Mißverständnis aufgeklärt werden. Nach dem Selbstverständnis der katholischen Kirche hat die Amtskirche u. a. die Aufgabe, die Gläubigen in Fragen des Glaubens zu belehren und vor allen Gefahren zu warnen. Das kann im politischen Bereich jedoch nicht bedeuten, daß die Kirche im konkreten Fall vorschreibt, was der einzelne zu tun und zu lassen hat, allein schon deshalb, weil es immer mehrere u. U. richtige Möglichkeiten gibt. Von wenigen Ausnahmefällen abgesehen, wird die Kirche sich also jeder direkten und eindeutigen Einflußnahme auf politische Vorgänge enthalten müssen. (Solche Ausnahmefälle sind die Warnungen vor Nationalsozialismus und Kommunismus etwa, da hier die Belange des Glaubens selbst betroffen waren.)

Dagegen hat es vom Standpunkt der Kirche aus mit Politik

zunächst nichts zu tun, wenn sie gegen Verwilderung der Ehesitten, gegen Lüge und Verleumdung und auch gegen Mord und Totschlag ihre Stimme erhebt, gleich ob das alles vom Staate geduldet oder gar durchgeführt wird oder nicht. Ein deutlicher Protest gegen die Einrichtung von Konzentrationslagern oder gegen die Mordaktion vom 30. Juni 1934 wäre also im Gegensatz zum Aufruf, das Zentrum zu wählen oder den Austritt aus dem Völkerbund gutzuheißen, primär keineswegs eine politische Tat gewesen.

Wird Kirche als Amtskirche verstanden, so ergibt sich aus dem Thema der Arbeit ein *erstes Auswahlprinzip*. Es konnten nur Schriftstücke, Reden, Hirtenbriefe usw. aufgenommen werden, in denen sich die Amtskirche artikuliert. Es wurden also nur Verlautbarungen der Bischöfe, der bischöflichen Behörden und der Vereine und Verbände berücksichtigt.

Der *Umfang dieses Materials* ist fast unübersehbar. Es handelt sich einmal um die in den kirchlichen und staatlichen Archiven liegenden Briefwechsel, Denkschriften usw. Zum anderen gibt es eine Fülle gedruckten Materials. Da sind zunächst die Amtsblätter mit Hirtenbriefen, Erlassen und Stellungnahmen. Daneben gibt es eine Anzahl Diözesanzeitungen mit Kommentaren, Wiedergaben von Reden oder Predigten der betreffenden Bischöfe, Verbandsvorsitzenden usw. Sehr viel Material findet sich in den Zeitschriften der Verbände und Vereine. Auch die Tageszeitungen brachten wichtige Berichte. Schließlich sind die Veröffentlichungen der Bischöfe und der Verbände in Buchform zu erwähnen.

Dieses Material ist von verschiedener Bedeutung und Wirkung. Die Hirtenbriefe, die von allen Kanzeln verkündet und, wenigstens noch zu Beginn der Auseinandersetzung, in den meisten katholischen Zeitungen wiedergegeben wurden, erreichten den größten Teil aller Gläubigen. Predigten der Bischöfe, Stellungnahmen der Verbandsvorsitzenden u. ä. m. wurden immerhin, soweit sie gedruckt wurden, einem großen Teil der Katholiken bekannt. Die Verfügungen in den Amtsblättern wirkten mehr oder minder nachhaltig über den Klerus auf das Kirchenvolk ein.

Alle hier aufgezählten Äußerungen der Kirche übten bei der Struktur derselben einen nicht zu unterschätzenden Einfluß auf die Gläubigen aus. In ihnen äußert sich, wenn man zunächst einmal von den Problemen der Interpretation absieht, die Einstellung der Kirche zu den Geschehnissen jener Tage.

Wenn man nicht allzuviel Machiavellismus unterstellt, trifft Ähnliches auch für den Briefwechsel mit den staatlichen Behörden zu. Was indessen die Wirkung angeht, so wird man sie nicht überschätzen dürfen. Ein beachtlicher Teil aller dieser Schreiben, Denkschriften und Proteste dürfte kaum zu Hitler, Goebbels oder Frick vorgedrungen sein. Die Kirchenpolitik der Nationalsozialisten zeigt dazu, daß selbst die Eingaben, die ihren Adressaten erreichten, nicht die geringste Wirkung erzielten.

Der interne Schriftverkehr der Bischöfe untereinander schließlich kann »nur« Aufklärung geben über die Motivationen des Episkopats.

Aus diesen Überlegungen resultiert ein *zweites Auswahlprinzip*. Bevor man sich über die Motive unterhält, die einer bestimmten Entscheidung zugrunde liegen, ist es gut, erst einmal die Entscheidung selbst darzustellen – ein Grundsatz, der in der letzten Zeit häufig nicht beachtet wurde. Deshalb standen die Stellungnahmen der Kirche, die für die Öffentlichkeit bestimmt waren, zunächst einmal im Vordergrund. Zur Klärung der Motive wurde dann an den wichtigsten Stellen, den Kundgebungen des Jahres 1933 oder den Stellungnahmen zur Saarwahl etwa, der interne Briefwechsel der Bischöfe hinzugezogen.

Eine *weitere wichtige Einschränkung* des Themas ist durch die zeitliche Begrenzung gegeben. Der Schwerpunkt der Sammlung liegt auf den ersten Monaten des Dritten Reiches. Die damals gestellten Weichen waren später nur schwer wieder herumzuwerfen. Deshalb erscheint es besonders wichtig, die Vorgänge dieser Zeit aufzuhellen. Ohne die Vorgeschichte wären die Ereignisse des Jahres 1933 jedoch nicht zu verstehen. Aber ohne eine Darstellung auch der nachfolgenden Jahre entstünde leicht ein einseitiges Bild. Die Vorgänge des Jahres 1933 zeigen, wie sich die Kirche auf ein autoritäres, aber scheinbar mehr oder minder kirchenfreundliches Regime einstellte; die Ereignisse der nächsten zwei Jahre machen deutlich, wie auf den immer rücksichtsloser werdenden totalitären und kirchenfeindlichen Nationalsozialismus reagiert wurde.

Trotz aller dieser Einschränkungen bleibt das Material immer noch fast unüberschaubar. Einen ungefähren Eindruck bekommt man, wenn man bedenkt, daß es 1933 24 Bischöfe gab, die Hirtenbriefe erließen, Reden und Predigten hielten, Verordnungen herausgaben und untereinander einen mehr oder weni-

ger regen Schriftwechsel über die hier interessierenden Fragen führten. In jeder Diözese gab es mindestens eine Kirchenzeitung. Dazu bestanden über einhundert katholische Verbände und Vereine mit ihren Verlautbarungen, Zeitungen und Zeitschriften.

Lückenlosigkeit ist also nicht nur auf dem hier zur Verfügung stehenden Raum, sondern im Ganzen weder möglich noch notwendig. *Alle* Predigten und Reden *aller* deutscher Bischöfe und Verbandsvorsitzenden werden sich kaum im Wortlaut auffinden lassen. In vielen Äußerungen sind nur einige Teile für dieses Thema relevant. Soll man alle diese Reden und Hirtenschreiben im Wortlaut wiedergeben? Wer andererseits kann endgültig darüber befinden, was zu entfallen hat und was nicht? Will man also einen Überblick über das Verhalten der Kirche in dem angegebenen Zeitraum bekommen, so muß man notwendigerweise kürzen, beschränken und auswählen – eine Methode, die in der Geschichtswissenschaft häufig angewandt werden muß.

Die Gesichtspunkte, nach denen ausgewählt wurde, sollen im folgenden kurz dargelegt werden.

Zunächst wurden alle schon annähernd, wenn auch noch nicht endgültig geklärten Fragen, wie etwa die nach der katholischen Presse oder dem Reichskonkordat, außer acht gelassen. Alle Randfragen mußten entfallen (Arbeitsgemeinschaft katholischer Deutscher, Katholische Aktion, Sterilisation u. ä. m.). Von der Vielzahl der katholischen Organisationen schließlich wurden nur die bedeutendsten berücksichtigt und diese auch nur mit ihren grundlegenden Kundgebungen.

Eine weitere Auswahl war trotz allem notwendig. Sie war möglich, weil es innerhalb des Gesamtepiskopats sowie der Verbände und Organisationen so etwas wie eine Gesamtorientierung gab. Trotz aller Unstimmigkeiten in Detailfragen scheint sich der deutsche Episkopat, vielleicht mit Ausnahme von v. Preysing und v. Galen, in den wichtigsten Fragen relativ einig gewesen zu sein. Eine Beschränkung auf die Äußerungen der bedeutendsten Kirchenfürsten ist also durchaus zu vertreten, falls die Stellungnahmen der Mehrheit nicht davon abweichen.

Auf einen letzten, allerdings keineswegs unwichtigen Gesichtspunkt der Auswahl hatte der Herausgeber keinen Einfluß: ein Teil der notwendigen Schriftstücke, Äußerungen usw. war beim besten Willen nicht zu beschaffen. Viele Zeitungs- und

Zeitschriftensammlungen sind durch Kriegseinwirkung zerstört worden. Einigen Diözesanarchiven ging es nicht besser. Die meisten Verbandsarchive wurden von der Gestapo beschlagnahmt. Entgegen anderslautenden Behauptungen ist der größte Teil der Diözesanarchive der freien Forschung nicht bzw. nicht mehr zugänglich. Das wichtige Archiv des damaligen Vorsitzenden der Fuldaer Bischofskonferenz, Kardinal Bertrams, liegt in Polen. Es war dem Herausgeber nicht möglich, eine Einreiseerlaubnis zum Zwecke der Auswertung dieses Archives zu bekommen.

Unter diesen Umständen kann die vorliegende Dokumentation keine endgültige Darstellung der Ereignisse sein. Es erhebt sich sogar die Frage, warum trotz aller dieser Einschränkungen diese Veröffentlichung gewagt wurde.

Hierauf gibt es mehrere Antworten:

Zunächst einmal ist festzustellen, daß bisher – zwanzig Jahre nach Kriegsende – keine entsprechende Dokumentation vorliegt. Alle vorliegenden Dokumentationen beschäftigen sich entweder mit Teilaspekten oder reduzieren die Auseinandersetzung zwischen Kirche und Nationalsozialismus in vereinfachender, ja sogar verfälschender Weise auf den Widerstand der Kirche gegen das Dritte Reich. Schließlich scheinen auch die Editionen der Kommission für Zeitgeschichte bei der Katholischen Akademie in Bayern (Reihe A, Quellen) vorerst wenigstens keine Abhilfe zu schaffen.

Vor allem aber hat die hier getroffene Beschränkung trotz aller Nachteile den Vorteil, daß die Kernfrage um so klarer hervortritt: wie verhielt sich »die« Kirche zum Nationalsozialismus. Das hier gebotene Bild wird vermutlich modifiziert werden; dennoch bin ich nach wie vor der Ansicht, daß eine grundlegende Änderung nicht zu erwarten ist.

Aus diesen Gründen scheint die Herausgabe dieser Dokumentation nicht nur sinnvoll, sondern sogar notwendig zu sein.

Die zweite nicht minder wichtige Frage betrifft die *Interpretation der Texte*. Es ist zweifellos richtig, daß die Äußerungen des Episkopats im Jahre 1933, zur Judenfrage beispielsweise, heute nicht unter Berücksichtigung der grausigen Tatsachen der Jahre 1943 und 1944 beurteilt werden dürfen. Der Nationalsozialismus machte auf den Zeitgenossen von 1933 einen anderen Eindruck als auf den Betrachter des Jahres 1965. Zudem ist die heutige Kirche anders als die des Jahres 1933. Das Kirchenbild hat sich gewandelt; die Stellung des Laien innerhalb der

Kirche wird – wenigstens theoretisch – anders gesehen als damals.

Man wird also, um die Texte richtig zu verstehen, sowohl die profan- wie auch die kirchengeschichtliche Situation der Zeit um 1933 berücksichtigen müssen. Überlegungen dieser Art können in diesem Zusammenhang nur angedeutet werden.

Die Katholiken des Jahres 1933 waren Kinder ihrer Zeit und ihres Vaterlandes. Sie waren den gleichen Umwelteinflüssen ausgesetzt wie ihre Landsleute, die einer anderen oder keiner Religionsgemeinschaft angehörten. Auch sie hatten zum größten Teil den Ersten Weltkrieg und dessen unglücklichen Ausgang für das deutsche Volk miterlebt. Der Versailler Friedensvertrag, die Inflation, die Arbeitslosigkeit der dreißiger Jahre war auch an ihnen nicht spurlos vorbeigegangen. Die Verfallserscheinungen der Demokratie hatten sie miterlebt. Daß viele von ihnen nationalistische Tendenzen vertraten oder Änderungen der bestehenden politischen Verhältnisse wünschten, kann eigentlich nur den verwundern, der glaubt, daß die Katholiken auf Grund ihrer Naturrechtsideologie zutreffendere Einsichten gewinnen könnten als andere Leute.

Gleich den anderen Deutschen standen sie unter dem Eindruck einer sich etablierenden Diktatur. Man darf dabei allerdings nicht vergessen, daß diese Diktatur nicht von heute auf morgen eingerichtet wurde. Am Anfang stand sie auf noch recht schwachen Füßen. Je mehr sich die ehemaligen Gegner einschüchtern, düpierten und gleichschalten ließen, desto unumschränkter und gewalttätiger konnte Hitler regieren. Außerdem war der Druck, dem die Katholiken 1933 standhalten mußten, keineswegs mit dem zu vergleichen, dem die Kommunisten, Sozialdemokraten oder Juden ausgesetzt waren. Sie genossen, natürlich innerhalb gewisser Grenzen, ähnlich wie die Deutschnationalen eine gewisse Vorrangstellung. Hitler glaubte eben, ohne sie seine Stellung nicht festigen zu können.

Wie es falsch ist, das Ausmaß der Unmenschlichkeiten, wie es sich nach dem Kriege offenbarte, der Beurteilung der Situation von 1933 zugrunde zu legen, so ist es nicht zu vertreten, die stark eingeschränkten Freiheiten des Jahres 1933 mit den Unfreiheiten des Jahres 1943 gleichzusetzen.

Mit anderen Worten: der in Deutschland allgemein verbreitete Nationalismus ist, auf Grund des durch das Naturrecht erhobenen Anspruchs der Kirche – ähnlich wie der Druck der Diktatur durch eine gewisse Schonung der Kirche – nur in be-

schränktem Ausmaß eine restlos einleuchtende Erklärung für das Verhalten des Katholizismus nach der Machtergreifung.

Die Behauptung, daß alle Dokumente, Reden, Briefe, Hirten schreiben usw., verschlüsselt gewesen seien, erscheint in dieser Verallgemeinerung also nicht berechtigt. Es ist zu fragen, ob aller Kritik erst einmal enthusiastische Loyalitätserklärungen vorausgehen mußten, ob diese Bekundungen nicht vielmehr ebenso wie die Kritik den Ansichten der Kirche mehr oder minder entsprachen. Angesichts der Tatsache, daß in gewissen Punkten sehr scharf und offen protestiert wurde, erhebt sich die Frage, warum ähnlich deutliche Proteste ausblieben, sobald die Kirche nicht direkt betroffen war.

Antworten auf diese Fragen wird man eher aus der kirchengeschichtlichen Situation der damaligen Zeit erwarten können. Die wichtigsten Ereignisse, die ihre Haltung im Jahre 1933 prägten, sind nicht einmal in diesem Jahrhundert zu suchen. Das Ende der Reichskirche, die Säkularisation, die Kölner Wirren, der Kulturkampf, die Beseitigung des Vatikanstaates und andere Fakten sind in ihrer Bedeutung für die Entscheidungen jener Jahre unübersehbar.

Einerseits hatte man die Annehmlichkeiten der Allianz zwischen Kirche und Staat, vor allem im deutschen Episkopat, keineswegs vergessen. Wo sich die Gelegenheit bot, wurde versucht, die Zustände, wie sie zur Zeit der Reichskirche geherrscht hatten, soweit wie möglich wieder herzustellen.

Andererseits sah man sich gezwungen, mehr der Not gehorchend, als dem freien Willen folgend, den Laien zu »aktivieren« – weniger in theologischen als vielmehr in politischen Fragen. Diese »Mobilisierung« der Gläubigen hatte weniger die Absicht, eine vernünftige Selbständigkeit der Katholiken zu erreichen, als vielmehr das Ziel, Kader zu schaffen, die im kirchenpolitischen Kampf stets schlagkräftig und einsatzbereit waren – wie übrigens die häufig gebrauchte Wendung »Aktivierung und Mobilisierung der Laien« schon sprachlich andeutet.

Aber selbst diese »Mobilisierung« der Gläubigen – von manchen merkwürdigerweise als »Demokratisierung« bezeichnet – war zumindest im 19. Jahrhundert einem großen Teil des Episkopats ein Dorn im Auge und bestenfalls eine Verlegenheitslösung.

Es kommt hinzu, daß sich die Kirche, die ja durch Kirchenfürsten repräsentiert wurde, seit Jahrhunderten eher im »blinden Gehorsam« als in der freien Gewissensentscheidung des

einzelnen Christen gesichert fühlte. Die feudalen und in mancher Hinsicht totalitären Strukturen der Kirche waren wenig geeignet, Bischöfe, Klerus und Kirchenvolk gegen einen sich zunächst kirchenfreundlich gebärdenden, in Wirklichkeit aber unmenschlichen Totalitarismus zu schützen.

Wenn man die Ereignisse, die im folgenden geschildert und dokumentiert werden, vor diesem Hintergrund sieht, werden die Worte vieler Bischöfe vielleicht verständlicher; man erkennt wahrscheinlich, daß es durchaus logisch war, wenn Prälat Kaas, der Freund Pacellis, seine Partei ohne ein Wort der Mitteilung im Stiche ließ, als sich die Möglichkeit der *direkten* Verständigung mit dem Staate auftat. Und von hier aus bekommt z. B. auch das Wort Kardinal Faulhabers seinen Akzent, das er nach Abschluß des Reichskonkordats an Hitler schrieb: »Was die alten Parlamente und Parteien in 60 Jahren nicht fertigbrachten, hat Ihr staatsmännischer Weitblick in sechs Monaten weltgeschichtlich verwirklicht.« Man versteht so auch, warum Begriffe wie Obrigkeit, Gehorsam eine Rolle spielten, während Freiheit, Demokratie stets mit Einschränkung verwendet wurden.

Wollte man also die Äußerungen des deutschen Katholizismus allein von den politischen Umständen her interpretieren, so wäre das einseitig und wissenschaftlich nicht zu rechtfertigen. Zur Erklärung der Haltung der Kirche sind vielmehr die theologischen und ideologischen Strömungen sowie die vorangegangenen kirchenpolitischen Entwicklungen zu berücksichtigen.

Die Art, in der die Auseinandersetzung um das Thema »Katholische Kirche und Nationalsozialismus« geführt wird, zwingt den Herausgeber zu der Feststellung, daß in diesem Buch keine Vorwürfe erhoben werden sollen. Es geht um die Aufhellung von Sachverhalten, um nichts sonst.

Der Herausgeber dankt allen, die ihm bei der Arbeit behilflich waren; vor allem den Diözesanarchiven in Aachen, Limburg, Paderborn, Trier und Breslau (Wroclaw), dem Bundesarchiv Koblenz, dem Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes, Bonn; dem Westfälisch-Niederrheinischen Institut für Zeitungsforschung (das den größten Teil der Fotokopien anfertigte), der Pädagogischen Zentralbücherei des Landes Nordrhein-Westfalen, Dortmund; der Stadt- und Landesbibliothek Dortmund, der Stadtbibliothek Mönchengladbach, der Bayerischen Staatsbibliothek München.

Hans Müller

Die Auseinandersetzung zwischen dem deutschen Katholizismus und dem Nationalsozialismus begann, nachdem die NSDAP aus den Septemberwahlen des Jahres 1930 als zweitstärkste Partei hervorgegangen war. Sie wurde mit einer derartigen Schärfe geführt, daß, auf den ersten Blick jedenfalls, eine Verständigung völlig ausgeschlossen schien.

Die Gegnerschaft trat zum ersten Male offen zutage, als das bischöfliche Ordinariat Mainz auf Anfrage der Gauleitung Hessen mitteilte, daß es einem Katholiken verboten sei, Mitglied der Partei zu sein; wer trotzdem der NSDAP beitrete, sei vom Sakramentenempfang ausgeschlossen und dürfe nicht korporativ an kirchlichen Veranstaltungen teilnehmen [1, 2]¹. Ein Vierteljahr später griff der Vorsitzende der Fuldaer Bischofskonferenz², Kardinal Bertram³, mit einer von der ›Germania‹ veröffentlichten Stellungnahme in die Diskussion ein [3]. Er wandte sich, ohne die Partei namentlich zu erwähnen, gegen den Rassismus, den übertriebenen Nationalismus und den Terror der Partei. Im Frühjahr 1931 folgten Kundgebungen der anderen deutschen Bischöfe. In der Erklärung der bayerischen Bischöfe wurden die Vorwürfe Kardinal Bertrams aufgegriffen, darüber hinaus aber Anordnungen erlassen, die dem Vordringen des Nationalsozialismus in katholischen Kreisen entgegenwirken sollten. Die in den nächsten Wochen folgenden Stellungnahmen der Bischöfe der Kölner, Paderborner und Oberrheinischen Kirchenprovinzen⁴ griffen zwar diese Argumentationen auf, verzichteten aber im Gegensatz zu den bayerischen Bischöfen auf konkrete Maßnahmen [4–7].

Allen Kundgebungen war gemeinsam, daß die staatspolitischen Ziele des Nationalsozialismus ausgeklammert wurden.

¹ Die in eckigen Klammern stehenden Zahlen verweisen auf die abgedruckten Dokumente.

² Die deutschen Bischöfe traten seit 1867 jährlich in Fulda zu einer Konferenz zusammen. Außer dieser Fuldaer Bischofskonferenz gab es noch die Freisinger Bischofskonferenz der bayerischen Bistümer (seit 1856).

³ Erzbischof von Breslau.

⁴ Mehrere Bistümer sind jeweils zu einer Kirchenprovinz vereinigt. An ihrer Spitze steht ein Erzbischof (Metropolit).

Die Verurteilung wurde nach dem Vorbild der bayerischen Oberhirten in die Formel gekleidet: »Die Bischöfe müssen also als Wächter der kirchlichen Glaubens- und Sittenlehre vor dem Nationalsozialismus warnen, solange und soweit er kulturpolitische Auffassungen kundgibt, die mit der katholischen Lehre nicht vereinbar sind.« Damit war die NSDAP vom gesamten deutschen Episkopat¹ abgelehnt worden. Die katholischen Organisationen schlossen sich in ihrer Mehrzahl ausdrücklich dieser Haltung an². Auch in den meisten zu dieser Frage erscheinenden Büchern und Broschüren wurde die Hitlerpartei eindeutig abgelehnt³.

Die Verurteilung des Nationalsozialismus wird in fast allen Kundgebungen, Büchern und Aufsätzen folgendermaßen begründet:

1. Nach Punkt 24 des Parteiprogramms⁴ werden unter der Herrschaft Hitlers nur jene Religionen geduldet werden, die dem »Sittlichkeits- und Moralgefühl der germanischen Rasse« nicht widersprechen. Dieses Bestreben ist nicht nur verwerflich, sondern kann im Zusammenhang mit anderen Äußerungen führender Nationalsozialisten für die Kirche sehr gefährlich werden.

2. Die Rassenlehre des Nationalsozialismus widerspricht den kirchlichen Anschauungen. Sie führt über kurz oder lang zu einer Nationalkirche und zur Lösung von Rom.

3. Der Nationalsozialismus ist gegen den Abschluß von

¹ Die Bischöfe der ostdeutschen Kirchenprovinz verzichteten nach der Kundgebung Kardinal Bertrams auf eine nochmalige Stellungnahme. Daraufhin wurden von den Nationalsozialisten Gerüchte in Umlauf gebracht, nach denen der Berliner Bischof ihnen wohlgesonnen sein sollte (KK, 6. Jg., Nr. 131, 15. 11. 1930). Durch ein Schreiben des Berliner Ordinariates wurden diese Mutmaßungen allerdings gegenstandslos (VB, Nr. 282, 9. 10. 1931). Aber die Tatsache, daß es fünf verschiedene Schreiben gab, zeigt, daß man sich innerhalb des Episkopats nicht auf eine gemeinsame Linie hatte einigen können. Vgl. G. Lewy, Die kath. Kirche u. das Dritte Reich, München 1965, S. 22.

² Der Kolpingsverein erklärte in der »Stellungnahme des Kath. Gesellenvereins zu wichtigen Zeitströmungen« (KK, 7. Jg., Nr. 19, 17. 2. 1931), daß »ein Sohn Adolf Kolpings nicht zu gleicher Zeit Gefolgsmann Adolf Hitlers sein« könne. Auf der VI. Reichstagung des Jungmännerverbandes in Trier erklärte Georg Wagner: »Keiner, der im Katholischen Jungmännerverein zum Christusbanner steht und zur jungen katholischen Volksfront, kann diesen Bewegungen (NSDAP und KPD) angehören.« (Ruf von Trier, hrsg. von J. Clemens, Düsseldorf 1931, S. 139). Stellungnahmen der katholischen Studentenverbände: Academia, Nr. 5, 15. 9. 1932.

³ Vgl. die in der Bibliographie angegebene Literatur.

⁴ »24. Wir fordern die Freiheit aller religiösen Bekenntnisse im Staat, soweit sie nicht dessen Bestand gefährden oder gegen das Sittlichkeits- und Moralgefühl der germanischen Rasse verstoßen.

Die Partei als solche vertritt den Standpunkt eines positiven Christentums, ohne sich konfessionell an ein bestimmtes Bekenntnis zu binden. Sie bekämpft den jüdisch-materialistischen Geist *in und außer uns* und ist überzeugt, daß eine dauernde Genesung unseres Volkes nur erfolgen kann von *innen* heraus auf der Grundlage: *Gemeinnutz vor Eigennutz.*«

Konkordaten¹ und beweist auch dadurch seine Kirchenfeindlichkeit.

4. Der Nationalsozialismus ist gegen die Bekenntnisschule². Die von ihm geforderten Gemeinschaftsschulen fördern nur den religiösen Indifferentismus.

5. Der Nationalsozialismus ist eine moralische Gefahr, da er Lüge und Mord als Mittel zum Zweck grundsätzlich nicht ablehnt.

Es fällt auf, daß einige Argumente fast ganz fehlen:

1. Man findet nur in Ausnahmefällen einen Hinweis auf Hitlers Bestreben, die Demokratie zugunsten einer Diktatur abzuschaffen.

2. Die möglichen außenpolitischen Folgen der radikalen Revanchepolitik, die Hitler nach einer eventuellen Machtergreifung einschlagen will, werden selten beachtet.

3. Der Antisemitismus der Partei wird fast in keinem Fall eindeutig verurteilt³.

Die Hitlerbewegung wurde vom Katholizismus also hauptsächlich wegen ihrer von den Anschauungen der Kirche abweichenden kulturpolitischen Einstellung verurteilt und nicht wegen ihrer ebenso fragwürdigen staatspolitischen Zielsetzung.

Es war, zumal in einer parlamentarischen Demokratie, für die katholische Kirche wichtig, wenn sie ihre politischen Ziele durchsetzen wollte, daß die Einstellung der kirchlichen Stellen vom katholischen Volk geteilt wurde. Um zu dieser Harmonie zu gelangen, genügte es nicht, Kanzelverbote auszusprechen und den Gläubigen zu sagen, was sie unterlassen sollten. Es kam den führenden Männern im deutschen Katholizismus offensichtlich darauf an, die Positionen der katholischen Parteien, von denen die kulturpolitischen Forderungen hauptsächlich vertreten wurden, zu stärken. So wurde in fast allen Wahlkündgebungen der deutschen Bischöfe darauf hingewiesen, daß die Katholiken ihre Belehrung aus den bewährten katholischen Blättern nehmen sollten. Da diese aber ausnahmslos Zentrumsorgane waren, kam dieser Ratschlag einer indirekten Beeinflussung zugunsten des Zentrums gleich. Meist bekannte sich der

¹ Die NSDAP hatte gegen den Abschluß des badischen und auch des preußischen Konkordates gestimmt.

² Vgl. z. B. die Antwort auf die Anfrage eines Nationalsozialisten bezüglich der Bekenntnisschule, in: KK, 7. Jg., Nr. 19, 17. 2. 1931.

³ Die Ablehnung des Rassismus erfolgt fast nur aus der Sorge, es könne eine Nationalkirche entstehen. Zum katholischen Antisemitismus vgl. Lewy, a. a. O., 294 ff.

eine oder andere Bischof ausdrücklich zum Zentrum bzw. zur BVP¹. In den letzten Jahren konnte der Eindruck entstehen, daß es so etwas wie eine Personalunion zwischen Zentrum und Kirche gebe, da viele führende Stellungen in der Partei mit Geistlichen besetzt waren. Noch deutlicher trat ein großer Teil des Pfarrklerus für die Wahl der Zentrumspartei ein². Auch die Verbände unterstützten die katholischen Parteien durch öffentliche Erklärungen der Verbandsleitungen und Versammlungen in den Ortsvereinen. Fast immer waren die Vorsitzenden dieser Ortsvereine gleichzeitig aktive Mitglieder oder gar Vorsitzende des Zentrums bzw. der BVP. Die Versammlungen unterschieden sich deshalb oft nur wenig von Parteiveranstaltungen.

Die Beeinflussung erfolgte oft nach dem Motto: Die Bischöfe haben gesprochen – wir haben zu gehorchen³, so daß eine wirkliche Auseinandersetzung der Katholiken mit den politischen Zielen anderer Parteien weithin unterblieb. Gelegentlich wurde auch moralischer Zwang ausgeübt⁴. In politischen Fragen andersdenkende Katholiken wurden zuweilen öffentlich bloßgestellt [8].

Die Kirche beschränkte sich bei der Beurteilung der politischen Parteien auf die kulturpolitischen Fragen. Zugleich versuchte sie, die Gläubigen auf eine bestimmte Partei festzulegen. Da dies weniger durch eine innere Auseinandersetzung geschah als vielmehr unter der Berufung auf die Autorität der Kirche, stärkte es das politische Erkenntnisvermögen der Katholiken kaum. Da sich außerdem der auf diese Art gewonnene Einfluß nur auf die kirchentreuen Gläubigen erstrecken konnte, blieb der katholischen Kirche der äußere Erfolg versagt. Die Wahlergebnisse bezeugen es⁵. Aber selbst bei den kirchentreuen Ka-

¹ So z. B. der Bischof von Hildesheim: »Alle, die hier versammelt sind, und überhaupt alle, die zu uns stehen, wissen: Es gibt für uns nur eine Partei, nur unsere Zentrumspartei.« KVZ, Nr. 467, 13. 9. 1930. Vgl. auch KK, Nr. 168, 20. 9. 1930. Der Bischof von Ermland ließ dem Parteivorstand des Zentrums erklären, er bekenne sich »rückhaltlos und ohne Einschränkungen zu dem Programm des Zentrums« und lasse den Wunsch ausdrücken, »daß alle Katholiken seiner Diözese diese Gesinnung teilen möchten«. KK, Nr. 26, 5. 3. 1931.

² »Christus ist der Generalvorsitzende der Zentrumspartei.« So nach Senn, Halt! Katholizismus und Nationalsozialismus, München 1932, S. 6, ein Pater in einer Zentrumsversammlung. Ähnliche Äußerungen wurden dem Verfasser von vielen Seiten mitgeteilt.

³ So forderte z. B. A. Wild, Hitler und das Christentum, Augsburg 1931, daß der Gehorsam gegen den Papst und die Bischöfe, selbst wenn sie nach der Meinung des einzelnen falsch handelten, immer Pflicht sei.

⁴ »Am Jüngsten Tage wird unser Herrgott vor euch stehen, mit dem Wahlzettel in der Hand. Wer nicht Zentrum wählt, der ist verflucht.« So ein Pfarrer in Gelsenkirchen am 14. 9. 1930, nach: Senn, a.a.O., S. 5.

⁵ Von den 12,8 Millionen katholischen Wählerstimmen erhielten das Zentrum und die BVP nur 5,2 Millionen. P. Z. Fischer, Die Hakenkreuzler, Wien 1932, S. 82, schätzt, daß bei den Reichstags-

tholiken muß man mehrere Strömungen unterscheiden: Viele schlossen sich ohne große Überlegungen den offiziellen Verlautbarungen an. Andere standen aus noch zu erörternden Gründen den Rechtsparteien sehr nahe. Einige zogen aus dieser Einstellung ihre Konsequenzen und wechselten zur DNVP¹ oder gar zur NSDAP² über. Eine Minderheit, etwa der Kreis um die Rhein-Mainische Volkszeitung, stand links, ohne sich allerdings vom Zentrum zu lösen. Man sah zwar die Schwächen dieser Partei, unterstützte sie aber dennoch als das kleinere Übel.

So zeigte sich, daß die Mehrheit der deutschen Katholiken »auf dem Wege nach rechts«³ war. Dafür gibt es, abgesehen von der alten Feindschaft gegen die Linksparteien, einige andere Gründe.

Der Friedensbund der deutschen Katholiken verlor im Laufe der Jahre immer mehr an Einfluß. 1932 standen ihm die meisten katholischen Zeitungen gleichgültig, wenn nicht gar ablehnend gegenüber. Dagegen nahm der Militarismus auch unter den Katholiken von Jahr zu Jahr zu⁴. Der Nationalismus, vor allem dessen ressentimentgeladener »Kampf gegen das Versailler Friedensdiktat«, beeinflusste das Denken vieler Katholiken immer mehr⁵. Der »großdeutsche Zusammenschluß« wurde zum »nationalen Fernziel«⁶. Genährt wurden diese Vorstellungen u. a. von einer romantischen Reichsideologie⁷. Die Demokratie, mit der sich viele Katholiken nie so recht hatten abfinden können⁸, wurde in zunehmendem Maße offen abgelehnt. Man verwarf die Pluralität der Gesellschaft und wollte die Durch-

wahlen 1932 mehr als 2 Millionen Katholiken die NSDAP gewählt haben. Bei den Wahlen vom 5. März 1933 sollen es schätzungsweise 4 Millionen gewesen sein.

¹ Ein großer Teil der westfälischen Adeligen z. B. stand dieser Partei sehr nahe.

² Sogar eine Reihe Geistlicher waren der Partei beigetreten: die Pfarrer Senn, Haeuser, Sommer, Pieper, Pater Sonntag, Pater Lenz u. a. m. Vgl. auch die Stellungnahmen katholischer Geistlicher in: Gelbe Hefte, VII. Jg., S. 76.

³ Morsey, Das Ende der Parteien, S. 299.

⁴ Beim Reichstreffen der DJK gehörten z. B. Schießen, Geländesport usw. zum offiziellen Programm. Vgl. auch [12].

⁵ »Andererseits ist es eine bekannte Tatsache, daß gerade in katholischen Kreisen besondere Empfindlichkeit besteht für rein nationale, vaterländische Gedankengänge, daß Katholiken, einmal hierfür gewonnen, zu fanatischen Nationalisten werden.« Gelbe Hefte, VIII. Jg., S. 769.

⁶ Gesellentag in Essen vom 27. bis 29. 6. 1931, nach: KK, Nr. 70, 25. 6. 1931. Ähnliche Gedanken wurden auch in den katholischen Studentenverbindungen vertreten.

⁷ Vgl. z. B. die Rede F. Stebers auf der Reichstagung in Trier, in: Ruf von Trier, a. a. O., S. 63 f.

⁸ Das berühmteste Beispiel ist das Wort Kardinal Faulhabers: »Die Revolution war Meineid und Hochverrat und bleibt in der Geschichte erblich belastet und mit dem Kainsmal gezeichnet. Auch wenn der Umsturz ein paar Erfolge brachte – ein sittlicher Charakter wertet nicht nach Erfolgen, eine Untat darf der Erfolge wegen nicht heilig gesprochen werden.« Zitiert nach: K. Speckner, Die Wächter der Kirche, München 1934, S. 23.

setzung des katholischen Gedankengutes im politischen Bereich u. U. lieber einem »starken Mann« als den wechselnden Parlamentsmehrheiten anvertrauen. Außerdem gab es unter den deutschen Katholiken einen latenten Antisemitismus, der zwar aus anderen Quellen kam als der nationalsozialistische, doch deshalb nicht unterschätzt werden darf¹. Alles in allem ergibt, daß ein großer Teil der Katholiken² für Hitlers Schlagworte durchaus anfällig war³.

Die Ursache hierzu ist nicht zuletzt in der soziologischen Struktur des damaligen deutschen Katholizismus zu suchen. »Wenn man als die Ursache des nationalsozialistischen Erfolgs und seiner motorischen Kraft die soziale Beunruhigung bestimmter Schichten erkennt, nämlich der alten Mittelschichten des Kleinbürgertums und des Bauerntums, ferner die Proletarisierung des »neuen Mittelstandes«, nämlich der Angestellten, ferner die Proletarisierung eines großen Teiles der akademischen Intellektuarbeiter und Studenten, schließlich gewisser Teile der nichtsozialistischen Arbeiterschaft . . ., dann wird zunächst zu vermuten sein, daß der deutsche Katholizismus in einem erheblichen Grade in Ansteckungsgefahr schwebt. Zwar gibt es noch keine sichere Statistik über die soziale Zusammensetzung des deutschen Katholizismus, aber es ist auch so einsichtig, daß der Katholizismus in mehr als durchschnittlichem Grade an den Schichten beteiligt ist, die im Nationalsozialismus in soziale Bewegung geraten sind.«⁴

Trotz aller Schwierigkeiten wurde die Auseinandersetzung von nationalsozialistischer Seite nicht ohne Geschick geführt. Die Hauptschwierigkeit bestand darin, daß Hitler und seine An-

¹ Eine solche Geisteshaltung zeigt sich z. B. in der Denkschrift der westfälischen Adeligen an den Erzbischof von Paderborn, DA Aachen, Gvs B 4 I; in den Schriften Senns und Koflers, einigen Aufsätzen der Gelben Hefte (z. B. VII. Jg., S. 86 ff.). Ein letztes, aber allzu deutliches Beispiel ist der Hirtenbrief Bischof Gföllners, in: *Schönere Zukunft*, Nr. 19, S. 2. 1933. Vgl. auch: Lewy, a.a.O., S. 268 ff.

² Vor allem die gebildeten Katholiken waren für NS-Ideen anfällig. Vgl. den Artikel Muckermanns in *KK*, Nr. 137, 2. 12. 1930: Gebildete Katholiken und Nationalsozialismus. Ähnlich Germania, Nr. 6, 8. 1. 1931: Katholische Studenten habt acht!, und Eberle in: *Schönere Zukunft*, Nr. 17, 25. 1. 1931: Wie überwindet Deutschland Radikalismus und Revolutionsgefahr?

³ »So wenig Verständnis der Katholizismus für jede Form von Wotanskult und für die Deutsche Kirche hat, so nahe liegen ihm doch gewisse weniger plumpe Formen der faschistischen Ideologie. Die Worte »Autorität«, »Vertrauen zum Führer«, »Ruhe und Ordnung« finden ein geneigtes Ohr. Vom Wirtschaftsprogramm der NSDAP zum »Solidarismus«, zum »Ständestaat« und ähnlichen im Katholizismus weitverbreiteten Vorstellungen ist kein sehr weiter Weg. Die Front gegen den »Liberalismus und Materialismus«, die der Nationalsozialismus behauptet, deckt sich zum Teil mit einer entsprechenden katholischen Front, und auch der Antimarxismus wird lebhaft verstanden.« – So Walter Dirks im März 1931 in: *Die Arbeit*, hier zitiert nach: *Frankfurter Hefte*, Aug. 1963, S. 520.

⁴ Dirks in: *Neue Blätter für den Sozialismus*, 1931; hier nach dem Abdruck in: *wh*, 12/1962, S. 471.

hänger zwar meist antikirchlich eingestellt waren¹, aber glaubten, nicht gegen den Katholizismus an die Macht kommen zu können². Sie umgingen diese Schwierigkeit, indem sie ihre grundsätzliche Feindschaft zurückhielten und den Kampf gegen die Kirche als Kampf gegen den »politischen Katholizismus« führten³. Damit waren einerseits Hitlers kirchenfeindliche Anhänger zufriedengestellt, andererseits konnte man in den überwiegend katholischen Ländern mit der nominellen Zugehörigkeit des »Führers« zur katholischen Kirche Propaganda machen⁴. Die geschickte Unterscheidung zwischen Kirche und Zentrum sicherte dem Nationalsozialismus von vornherein einen gewissen Erfolg.

Viele deutsche Katholiken waren politisch nicht urteilsfähig. Sie waren zwar durch bischöfliche Kundgebungen, katholische Presse, Verbände usw. »behütet«, bei Fortfall dieser Institutionen konnten sie jedoch leicht ein Opfer der hemmungslosen nationalsozialistischen Propaganda werden.

In vielen sogenannten staatspolitischen Fragen bestand zwischen den Anschauungen der Nationalsozialisten und vieler Katholiken eine gewisse, wenn auch zumeist nur äußerliche, Ähnlichkeit. So reduzierte sich die Gegnerschaft zur Hitlerpartei vorwiegend auf kulturpolitische Probleme⁵. Dagegen

¹ Zu Hitlers Einstellung zur Kirche vgl. Hans Müller, Der pseudoreligiöse Charakter der nationalsozialistischen Weltanschauung, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht, 12. Jg., Heft 6, S. 338 und 349.

² »Wenn ich einmal zur Macht gelangt bin, wird die katholische Kirche nichts zu lachen haben; um aber an die Macht zu gelangen, kann ich ihrer Hilfe nicht entbehren.« So Hitler zu Dinter, zitiert nach: J. Nötges, Nationalsozialismus und Katholizismus, Köln 1931, S. 99.

³ Einerseits versuchte man die unangenehmen Stellungnahmen der Bischöfe zu verharmlosen, andererseits führte man sie auf falsche Beeinflussung durch die »Zentrumsprälaten« zurück. VB, Nr. 69, 10. 3. 1931; Nr. 86, 27. 3. 1931; Nr. 125, 5. 5. 1931. Ein für die religiöse Toleranz immer wieder gern zitiertes Buch war das des Nobelpreisträgers Stark, Nationalsozialismus und Katholische Kirche, München 1931 (Eher-Verlag).

⁴ »Wenn sie sagen, Hitler meint es mit seinem katholischen Glauben nicht gut, so sind sie Lügner, denn Hitler ist ein überzeugter, tiefgläubiger und frommer Katholik . . . Hitler wählen, heißt, sich beugen in Demut und Liebe vor dem Kreuz Christi . . . Oberfränkischer Katholik, wenn Du Dein Gewissen nicht belasten willst . . . wenn Dir göttliche Befehle höher stehen als Parteibefehle . . . dann wählst Du . . . Adolf Hitler.« Zitiert nach: O. Bender, Der gerade Weg und der Nationalsozialismus, Phil. Diss., München 1953, S. 166. Ein ähnliches Flugblatt wurde abgedruckt im Kirchlichen Anzeiger für die katholischen Gemeinden Dortmunds, Nr. 10, 5. 3. 1933; vgl. auch: A. Natterer, Der bayerische Klerus in der Zeit dreier Revolutionen, München 1946, S. 237.

⁵ »Hier steckt die schwache Stelle des politischen Katholizismus: seine Demokratie ist zuverlässig gegen monarchistische Restauration, gegen abenteuerliche Putsche, gegen die Diktatur des Proletariats, gegen das »alte System«, gegen den Nationalsozialismus Rosenbergs und der Straße – aber ob sein bennruhigtes Kleinbürgertum, seine Bauern, seine arbeitslosen Angestellten und Intellektuellen in entscheidender Stunde sich gegen den Reiz eines ideologisch gemäßigten »Dritten Reiches« wehren könnten, eines Dritten Reiches, das auf religiöse Verbrämung verzichtet . . ., das ist eine ernste Frage. Was geschieht, wenn sich jene »Erwartung« der Bischöfe, »daß es den Führern dieser Bewegung gelingen werde, ihre Ziele und Grundsätze so zu entwickeln und zu klären, daß

3. Solange ein Katholik eingeschriebenes Mitglied der Hitlerpartei sei, könne er nicht zu den Sakramenten zugelassen werden.

Diese Behauptungen des Hochw. Herrn Pfarrers Weber sind so überaus merkwürdig, daß wir in aller Form anfragen müssen, ob der Bischof von Mainz tatsächlich das gesagt hat. Wegen der Dringlichkeit der Sache bitten wir um sofortigen Bescheid!

Mit deutschem Gruß!
gez. Erich Berger.

[2] Antwort des Bischöflichen Ordinariates Mainz vom
30. 9. 1930
(Eccl., X. Jg., Nr. 43, 25. 10. 1930)

Bischöfliches Ordinariat

Mainz, den 30. September 1930

Betr. Stellungnahme zur NSDAP

– Auf die Anfrage vom 27. September 1930 –

Wir haben dem Pfarrer von Kirschhausen auf seine Anfrage, welche Stellung er gegenüber der NSDAP einzunehmen habe, die in Ihrem Bericht enthaltenen Anweisungen gegeben. Wir mußten diese Anweisungen geben, da das Programm der NSDAP Sätze enthält, die sich mit katholischen Lehren und Grundsätzen nicht vereinigen lassen. Namentlich ist es der § 24 des Programms, den kein Katholik annehmen kann, ohne seinen Glauben in wichtigen Punkten zu verleugnen.

1. § 24 des Programms sagt in seinem ersten Teil: »Wir fordern die Freiheit aller religiösen Bekenntnisse im Staat, soweit sie nicht dessen Bestand gefährden.« – Wir fragen: Welche religiösen Bekenntnisse gefährden den Bestand des Staates? Es hat eine Zeit gegeben, wo man in Deutschland die katholische Religion für staatsgefährdend hielt; es ist die Zeit des Kulturkampfes, in der sogenannte nationale Kreise die katholische Kirche mit allen Mitteln zu unterdrücken suchten. Daß auch anerkannte Führer der NSDAP die katholische Kirche zu den staatsgefährlichen Bekenntnissen rechnen, beweist ein Wort von Gottfried Feder, M.d.R.: »Leute, auch wenn sie deutsch

geboren werden, die sich aber bewußt zerstörend gegen das deutsche Volk, gegen den Staat wenden, ihre politischen Befehle vom Ausland empfangen und befolgen (damit sind offenbar die Katholiken gemeint), gehören nicht zur deutschen Schicksalsgemeinschaft, sie können also auch nicht staatsbürgerliche Rechte ausüben, so wenig wie ein Jude, und manchen werden wir noch auszuschließen haben von der Ehre des deutschen Staatsbürgerrechtes.« (Das Programm der NSDAP und seine weltanschaulichen Grundlagen, S. 32.)

2. Der § 24 sagt in seinem zweiten Teil: »Wir fordern die Freiheit aller religiösen Bekenntnisse im Staat, soweit sie nicht gegen das Sittlichkeits- und Moralgefühl der germanischen Rasse verstoßen.« – Wir fragen: Was ist Sittlichkeits- und Moralgefühl der germanischen Rasse? Wie verhält sich dieses germanische Sittlichkeits- und Moralgefühl zur christlichen Moral? Das christliche Sittengesetz gründet sich auf die Nächstenliebe. Die nationalsozialistischen Schriftsteller anerkennen dieses Gebot nicht in dem von Christus gelehrtten Sinn; sie predigen Überschätzung der germanischen Rasse und Geringschätzung alles Fremdrassigen (s. Programm § 4 ff.). Diese Geringschätzung, die bei vielen zu vollendetem Haß der fremden Rassen führt, ist unchristlich und unkatholisch. – Das christliche Sittengesetz ist ferner allgemein, es gilt für alle Zeiten und für alle Rassen. Es ist deshalb ein großer Irrtum zu fordern, daß das christliche Bekenntnis dem Sittlichkeits- und Moralgefühl der germanischen Rasse angepaßt werde. Übrigens entscheidet in Sachen der Religion nicht das Gefühl, sondern Verstand und Wille.

3. Der § 24 sagt in seinem dritten Teil: »Die Partei als solche vertritt den Standpunkt eines positiven Christentums¹, ohne sich konfessionell an ein bestimmtes Bekenntnis zu binden.« – Wir fragen: Was ist hier unter positivem Christentum zu verstehen? Die Führer der NSDAP wollen einen deutschen Gott, ein deutsches Christentum und eine deutsche Kirche. Gottfried Feder sagt: »Gewiß wird dereinst auch das deutsche Volk eine Form finden für seine Gotteserkenntnis, sein Gotterleben, wie es sein nordisches Blutsteil verlangt, gewiß wird erst dann die Dreieinigkeit des Blutes, des Glaubens und des Staates vollkommen sein.« (A. a. O., S. 49.) Was hier gefordert wird, ist nichts anderes als eine deutsche Nationalkirche. Klarer wird

¹ Zum Begriff und seinem Bedeutungswandel: O. Katann, Zur Geschichte des Schlagworts »Positives Christentum«, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht, 7. Jg., 1956, S. 103 ff.

dies ausgesprochen von Rudolf Jung, dem Mitbegründer der NSDAP, Abgeordneter in Prag, der in seinem Buch »Der nationale Sozialismus« folgendes ausführt: »Unser Streben fassen wir kurz unter dem Namen Volkskirche zusammen. Wir denken dabei aber keineswegs an die Gründung einer neuen Kirche, noch weniger an den Ersatz des Christentums, etwa durch einen erneuerten Wodansglauben. So groß und gewaltig dieser auch war und so sehr wir ihm in der Erinnerung nachhängen, hat er sich doch vor nahezu einem Jahrtausend auch im Norden, seiner letzten Zufluchtsstätte, überlebt und ist dort zum Götzendienst herabgesunken... Wenn wir von einer deutschen Volkskirche reden, so denken wir dabei an eine Verschmelzung der beiden in deutschen Landen ausgebreiteten Kirchen. Sie müßte im Lossagen vom römischen Zentralismus, dem übernationalen Geist und dem Alten Testament, diesen wesentlich jüdischen Dingen, bestehen und das Werk deutscher Priester sein, die ihr Volk lieben und von seinem Geiste durchdrungen sind.« (S. 105 ff.)

Durch diese Auffassung von Religion geraten die Nationalsozialisten in eine feindliche Stellung zur katholischen Kirche, weshalb auch von nationalsozialistischen Rednern in Volksversammlungen wiederholt der Gedanke ausgesprochen wurde: »Unser Kampf gilt Juda und Rom.« Wohl hat Hitler in seinem Buch »Mein Kampf« einige anerkennende Worte über die christliche Religion und die katholischen Einrichtungen geschrieben, aber das täuscht uns nicht darüber hinweg, daß die Kulturpolitik des Nationalsozialismus mit dem katholischen Christentum in Widerspruch steht.

Vorstehende Ausführungen geben Antwort auf die Fragen: Kann ein Katholik eingeschriebenes Mitglied der Hitlerpartei sein? Kann ein katholischer Pfarrer gestatten, daß Mitglieder dieser Partei korporativ an kirchlichen Beerdigungen oder sonstigen Veranstaltungen teilnehmen? Kann ein Katholik, der sich zu den Grundsätzen dieser Partei bekennt, zu den hl. Sakramenten zugelassen werden? Wir müssen dies verneinen.

gez. Dr. Mayer

An die Geschäftsstelle
der Gauleitung der NSDAP (Abt. Presse)
Offenbach a. M., Friedrichsring 30¹

¹ Die Auseinandersetzung wurde fortgeführt. Vgl. Eccl., Nr. 51, 20. 12. 1930.

[3] Kardinal Bertram: Ein offenes Wort in ernster Stunde
(Auszug)

(Tremonia, Nr. 1, 1. 1. 1931. Abgedruckt bei Nötges, Nationalsozialismus und Katholizismus, Köln 1931, S. 108 ff.)

Mit Festigkeit und Klarheit muß der Episkopat heute, in voller Übereinstimmung mit dem Signalaruf des obersten Hirten, den aus falschem Nationalismus entspringenden Irrtümern entgegentreten, die in jüngster Zeit in Wort und Schrift in allen Gauen unseres Vaterlandes verbreitet werden. Irrtümer sind es, die in einseitiger Verherrlichung der Rasse zur Verachtung der göttlichen Offenbarung und der Gebote Gottes schreiten. Es handelt sich da nicht mehr um rein politische Fragen, sondern um ein religiöses Wahngelbde, das mit aller Festigkeit bekämpft werden muß. Darum folgendes:

Wir katholische Christen kennen keine Rassen-Religion, sondern nur Christi weltbeherrschende Offenbarung, die für alle Völker den gleichen Glaubensschatz, die gleichen Gebote und Heilseinrichtungen gebracht hat. Möge jedes Volk und jeder Stamm alles Edle seiner Eigenart in diesem Reiche des Königs Christus voll und ganz zur Entfaltung bringen. Gut so. Doch niemals kann Rassen-Eigenart über irgendeine der Wahrheiten und Gebote Christi zu Gericht sitzen. Jedes Volkes höchstes Gut ist der Vollinhalt der ewigen Wahrheiten, die Christus im Herzen seiner Braut, der katholischen Kirche, geborgen hat unter der göttlichen Garantie des Siegels des Heiligen Geistes, der ihr auf ewig verheißen ist.

Wir Katholiken kennen kein nationales Kirchengelbde. Katholisch heißt allgemein. »Ein Hirt und eine Herde« rings auf dem Erdenkreise: Das ist der Grundplan des Reiches Christi, feierlich verkündet vor seinem Kreuzestode. – »Ein Hirt und eine Herde«: Das ist zugleich die Weihe des geistigen Bandes, das in der Völkerfamilie herrscht und durch keinerlei irdische Differenzen und Interessenkämpfe gelockert werden kann.

Katholisch heißt allgemein in zweifacher Hinsicht: umfassend in ganz gleicher Weise alle Völker. »Lehret alle Völker«; das ist die Spannweite des Reiches Christi. »Lehret sie alles halten, was ich euch aufgetragen habe.« Das ist der Vollinhalt des gemeinsamen Glaubensgutes.

Die katholische Kirche ist göttlicher Stiftung, in allen Grundzügen ihrer Organisation das Werk Christi. Daher unantastbar.

Fort darum mit dem Wahngebilde einer nationalen Religionsgemeinschaft, die vom Felsen Petri losgerissen und nur von Rassegedanken einer arisch-heldischen Heilandslehre beherrscht sein soll. Törichtes Wahngebilde falscher Propheten.

Wer immer treu katholisch ist, den befriedigt auch nicht das Gerede von einem »positiven Christentum«. Solches Gerede mag gut gemeint sein, hat aber für uns Katholiken keine befriedigende Bedeutung; denn jeder denkt sich darunter, was ihm beliebt. Also ein Gebilde, dessen Inhalt von Willkür bestimmt wird. Daher wertlos. Unser positives Christentum ist das katholische Christentum; wer daran rüttelt oder deutelt, der ist in dem Stücke eben nicht mehr in unserem positiven Christentum.

Uns ist Religion weit mehr als eine Weltanschauung. Sie ist Leben in Gott, in innigster Vereinigung mit Gott. Denken und Leben als lebendiges Glied am Leibe Christi, daher als treues Kind seiner Kirche. Treue zu Gottes Wort in der Heiligen Schrift. Treue zum Oberhaupte der Kirche, zum Nachfolger Petri, dem Christus selbst seine ganze Herde unterstellt hat. Treue und liebevoller Eifer in Gottesdienst und Sakramentempfang.

Zur richtigen Einschätzung, zur Kennzeichnung des Charakters der modernen Angriffe gegen Christentum und Kirche sei hier noch auf folgendes aufmerksam gemacht: Es ist unverkennbar, daß die geistigen Kämpfe der Gegenwart mit ihrer Aufwiegelung der Massen vieles in Ziel und Methode gemeinsam haben mit der Kampfweise zur Zeit der Glaubensspaltung im sechzehnten Jahrhundert.

Heute wie damals verquicken sich wirtschaftliche und politische Spannungen mit religiösen Fragen. Das wird ausgenutzt von Agitatoren, die wiederum in weitesten Kreisen die planmäßige Täuschung versuchen, als handle es sich um Eintreten für ein geläutertes Christentum. Das ist Betrug am Heiligsten.

Heute wie damals gilt der Hauptangriff der lebendigen Lehrautorität der katholischen Kirche. Mißtrauen soll gesät werden gegen das Hirtenamt der Kirche; Mißtrauen gegen die Hüterin von Gottes Offenbarung und Gottes Gesetz.

Daher die gleiche Maßlosigkeit und Verlogenheit in Schmähungen gegen Bischöfe, Papst und Klerus. In der ganzen Kampfstechtechnik zeigt sich, wie im 16. Jahrhundert, ein erschreckender Tiefstand der Polemik. Die gleiche Verhetzung der Massen durch Schlagworte.

Wiederum wird, wie im 16. Jahrhundert, eine bessere Zukunft verheißen, wenn die bestehende Ordnung in Trümmer geschlagen wird. Die tiefgehende seelische Verstimmung erleichtert es, Massen von Mitläufern zu gewinnen. Das Gewissen der einzelnen wird übertönt durch die agitatorisch geschürte Massenkundgebung. Alles das ist um so bedenklicher, als – wie ein ernster Beobachter der Zeitlage soeben schreibt – die Gebildeten in ihrer Mehrzahl keineswegs jenes Beispiel der Klarheit und der Sicherheit geben, das man gerechterweise von ihnen erwarten müßte.

[4] Nationalsozialismus und Seelsorge, Pastorale Anweisungen für den Klerus bestimmt¹

(AB München, Nr. 4, 10. 2. 1931, Beilage. Abgedruckt bei Nötges, a. a. O., S. 113 ff.)

1. Der Nationalsozialismus enthält in seinem kulturpolitischen Programm Irrlehren, weil er darin wesentliche Lehrpunkte des katholischen Glaubens ablehnt oder doch schief auffaßt und weil er nach der Erklärung seiner Führer eine neue Weltanschauung an die Stelle des christlichen Glaubens setzen will. Es liegt uns ferne, uns mit den staatspolitischen Zielen des Nationalsozialismus zu befassen; wir fragen uns nur, was für eine Stellung er zum katholischen Christentum einnimmt.

Führende Vertreter des Nationalsozialismus stellen die Rasse höher als die Religion. Sie lehnen die Offenbarungen des Alten Testaments und sogar das mosaische Zehngebot ab. Sie lassen den Primat des Papstes in Rom nicht gelten, weil er eine außerdeutsche Stelle sei, und spielen mit dem Gedanken einer dogmenlosen deutschen Nationalkirche. In § 24 des Programms soll das ewig gültige christliche Sittengesetz an dem Moralgefühl der germanischen Rasse nachgeprüft werden. Auffassungen vom Recht der Revolution, die von Erfolg begleitet wird, und vom Vorrecht der Macht vor dem Recht, stehen im Widerspruch mit der christlichen Gesellschaftslehre. Aus bis-

¹ Aus den Reihen der Seelsorger kamen in den letzten Monaten wiederholt Anfragen an die oberhirtliche Stelle, wie sie sich bei Gesuchen um einen Gottesdienst seitens nationalsozialistischer Gruppen zu verhalten hätten. Da der Klerus ein Recht hat, in allen pastoralen Fragen von seinen Bischöfen Richtlinien zu erhalten, lassen die Oberhirten der acht bayerischen Diözesen die nachstehende gemeinsame Anweisung an den Klerus ergehen. Die Anweisung erfolgt in einem längeren zeitlichen Abstand von der Wahlbewegung, um auch auf diese Weise den unpolitischen, rein seelsorglichen Charakter deutlich hervortreten zu lassen (Anmerkung des AB).

herigen Kundgebungen der Partei oder der Parteiführer läßt sich feststellen: Was der Nationalsozialismus Christentum nennt, ist nicht mehr das Christentum Christi. Die Bischöfe müssen also als Wächter der kirchlichen Glaubens- und Sittenlehre vor dem Nationalsozialismus warnen, solange und soweit er kulturpolitische Auffassungen kundgibt, die mit der katholischen Lehre nicht vereinbar sind.

2. Dem katholischen Geistlichen ist es streng verboten, an der nationalsozialistischen Bewegung in irgendeiner Form mitzuarbeiten. Dem katholischen Geistlichen, der kraft seiner theologischen Bildung Dogma und Irrlehre zu unterscheiden fähig ist, können die christentumsfeindlichen und kirchenfeindlichen Grundsätze und Tatsachen dieser Bewegung nicht unbekannt sein, wie die Ablehnung jeglichen Konkordates, die Forderung der Simultanschule, der Radikalismus des nationalen Gedankens, der Widerstand gegen den Schutz des keimenden Lebens. Ein schuldlos irrendes Gewissen kann beim Priester nicht angenommen werden. Aus dem gleichen Grunde hat der Seelsorger die Pflicht, in ruhig sachlichem Ton das Volk darüber aufzuklären, daß der Nationalsozialismus, von Haus aus eine gegen den Marxismus gerichtete staatspolitische Bewegung, im Laufe der letzten Jahre mehr und mehr auf das kulturpolitische Gebiet abschwenkte und dabei in eine Kulturkampfstellung gegen die Kirche und ihre Bischöfe geriet. In der führenden Presse dieser Partei wurden gegen katholische Kundgebungen, sogar gegen den Aufruf des Hl. Vaters zur Abwehr des Bolschewismus, Töne angeschlagen, die jegliche Sachkenntnis in religionswissenschaftlichen Fragen und jegliche Ehrfurcht vermissen lassen.

3. Die Teilnahme von Nationalsozialisten an gottesdienstlichen Veranstaltungen in geschlossenen Kolonnen mit Uniform und Fahne ist und bleibt verboten, weil eine solche Kirchenparade das Volk auf den Gedanken bringen müßte, die Kirche habe sich mit dem Nationalsozialismus abgefunden. Wenn der einzelne Nationalsozialist mit den Abzeichen seiner Partei in der Kirche erscheint, kann das nur dann unbeanstandet bleiben, wenn dabei in keiner Weise eine Demonstration beabsichtigt wird und eine Störung der hl. Handlung in keiner Weise zu fürchten ist.

4. Zu der Frage, ob ein Nationalsozialist zu den hl. Sakramenten der Buße und des Altares zugelassen werden kann, ist von Fall zu Fall zu prüfen, ob der Betreffende nur ein Mitläufer der Bewegung ist, der über die religiösen und kulturpolitischen

Ziele der Bewegung sich keine Rechenschaft gibt, oder ob er als Abgeordneter, als Schriftleiter, als Agent für die gesamten Ziele seiner Partei sich einsetzt, also auch für jene Punkte, die mit dem Wesen des Christentums und mit der Glaubenslehre der Kirche nicht in Einklang stehen. Unter den Massen, die bei der letzten Wahl nationalsozialistisch gewählt haben, gibt es ohne Zweifel eine große Zahl, die nur die vaterländischen Ziele des Nationalsozialismus (z. B. Überprüfung des Friedensvertrages) oder die volkswirtschaftlichen Ziele (z. B. Besserung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiterschaft, höhere Aufwertung) mitmachen, dagegen die kulturpolitischen Gegensätze gegen Christentum und Kirche gar nicht kennen oder wenigstens für ihre Person nicht wollen und so subjektiv in gutem Glauben leben. In solchen Fällen muß der Beichtvater sich ein Urteil bilden, ob die Zugehörigkeit zum Nationalsozialismus eine nächste Gelegenheit zur Sünde bedeutet oder nicht. Wie weit hier für den Beichtvater eine Frage- und Belehrungspflicht vorliegt, ergibt sich aus den allgemeinen Regeln der Pastoral.

5. Die pastoralen Grundsätze gegenüber dem Nationalsozialismus bleiben die gleichen, die gegenüber dem Liberalismus der alten Zeit und gegenüber dem Sozialismus¹ noch in den letzten Jahren von berufener Seite aufgestellt wurden. Auch unter den Anhängern dieser Irrlehren gab und gibt es solche, die persönlich an ihrem Firmungsgelöbnis nicht rütteln und an ihrer Kirche nicht zu Verrätern werden wollen. Bei der Frage, ob im Einzelfall ein Anhänger des Nationalsozialismus oder Sozialismus, der ohne die heiligen Sakramente plötzlich starb, das kirchliche Begräbnis erhalten kann, ist nach dem Gesagten die Vorfrage zu stellen, ob der Betreffende am kirchlichen Leben sich beteiligte, seine Osterpflicht erfüllte und überhaupt in Frieden mit der Kirche lebte.

6. Sollte sich, was wir nicht hoffen, der Nationalsozialismus zu den Methoden des Bolschewismus entwickeln, dann könnte allerdings bei den einzelnen eine bona fide nicht mehr angenommen werden. Im übrigen gelten hier die Richtlinien, die von den Bischofskonferenzen in Fulda und Freising für die Seelsorge gegenüber glaubensfeindlichen Vereinigungen aufgestellt wurden.

Die Erzbischöfe und Bischöfe von Bayern.

¹ Winke betr. Aufgaben der Seelsorger gegenüber glaubensfeindlichen Vereinigungen, in: Paderborner Diözesan-Synode 1922, hrsg. vom Bischöfl. Generalvikariat zu Paderborn, Paderborn 1923, S. 181 ff.

[5] Kundgebung der Bischöfe der Kölner Kirchenprovinz vom
5. 3. 1931

(KVZ, Nr. 116 A, 7. 3. 1931. Abgedruckt bei Nötges, a. a. O., S. 115 ff., und bei W. Corsten, Kölner Aktenstücke zur Lage der katholischen Kirche in Deutschland, 1933-1945, Köln 1949, S. 1 ff.)

Seit Monaten ergehen an uns von gewissensbedrängten Gläubigen, von verantwortungsbewußten und besorgten Priestern, von Katholiken des öffentlichen Lebens ebenso wie von Männern des schlichten Volkes Anfragen: Wie haben wir uns als treue Katholiken zu einer Bewegung zu stellen, die unter der Bezeichnung »Nationalsozialismus« sich in Deutschland verbreitet und einen großen Teil unserer Volksgenossen, vor allem auch weite Kreise der Jugend, erfaßt hat?

Die Erwartung, daß es den Führern dieser Bewegung in Bälde gelingen werde, ihre Ziele und Grundsätze so zu entwickeln und zu klären, daß sie zu begründeten Mißverständnissen oder zu Bedenken bei gläubigen Katholiken keinen Anlaß mehr gäben, hat sich nicht erfüllt. Ebensowenig auch die Hoffnung, daß so manches Beklagenswerte im Auftreten nationalsozialistischer Vertreter, nicht zuletzt in der Sprache ihrer Presseorgane sich als vorübergehende Begleiterscheinung erweisen würde, die eben leicht mit unerwartet schnell anschwellenden Massenbewegungen sich verbindet. Vielmehr drohen fortgesetzt eine Reihe von schiefen und falschen Auffassungen, die von führenden Vertretern der nationalsozialistischen Bewegung in öffentlichen Versammlungen, in Presse und Literatur über fundamentale christliche Glaubenswahrheiten, insbesondere über die katholische Lehre von der Universalität, Einheit und Autorität der Kirche Jesu Christi, über einzelne sittliche Grundsätze, ferner über das Verhältnis von Kirche und Staat, von Religion und Rasse kundgetan wurden, mehr und mehr die unserer Hirtensorge anvertrauten Seelen zu verwirren und zu gefährden.

Dieser Verwirrung und Gefährdung gegenüber können und dürfen auch wir Oberhirten nicht länger schweigen, zumal als unser Abwarten gegenüber der Entwicklung der nationalsozialistischen Bewegung schon mißdeutet wurde. Vor allem aber auch, weil die schon ausgesprochenen, wohlabgewogenen Warnungen, wie sie insbesondere der hochwürdigste Herr Kardinal und Erzbischof von Breslau in aller Öffentlichkeit hat ergehen

lassen [3] und auch die Stellungnahme der hochwürdigsten Herren Erzbischöfe und Bischöfe Bayerns [4] die verantwortlichen Führer der Bewegung nicht dazu vermochten, die der katholischen Glaubens- und Sittenlehre widersprechenden Kundgebungen aus ihren eigenen Reihen klar und eindeutig abzulehnen. Auch die höchst unehrerbietige, oft geradezu in Schmähungen sich ergehende Sprache gegenüber den Vertretern der kirchlichen Autorität¹, die aus berechtigter Hirtensorge sprachen, begegnete keinem wirksamen Widerspruch.

Wir Bischöfe der Kölner Kirchenprovinz haben, unserer Hirtenpflicht eingedenk, durch eine eigene, gemeinsame Kundgebung vom 8. Januar 1920 nachdrücklich und freimütig vor dem katholikenfeindlichen Sozialismus und damit auch vor dem aus ihm hervorgegangenen Kommunismus gewarnt und warnen heute mit unverändertem Nachdruck. Ebenso pflichtbewußt handeln wir jetzt, wenn wir unsere Diözesanen auf die mit der nationalsozialistischen Bewegung für katholisches Denken und Leben entstandene Gefahr aufmerksam machen und mahnend unsere Stimme erheben. Es verdient in diesem Zusammenhang alle Beachtung, daß die höchste kirchliche Autorität, unser Heiliger Vater Papst Pius XI., die den Irrtümern nationalsozialistischer Führer in einzelnen wesentlichen Punkten ganz offensichtlich verwandte nationalsozialistische Bewegung »Action française« verurteilt hat².

In Übereinstimmung mit einem Worte der bayerischen Oberhirten warnen wir mit tiefem Ernst vor dem Nationalsozialismus, »solange und soweit er kulturpolitische Auffassungen kundgibt, die mit der katholischen Lehre nicht vereinbar sind«. Ausdrücklich machen wir uns als besondere Begründung dieser Warnung die Ausführungen des hochwürdigsten Herrn Kardinals und Erzbischofs von Breslau zu eigen, der in seinem »Offenen Mahnwort zur Jahreswende« schreibt: »Wir katholische Christen kennen keine Rassenreligion, sondern nur Christi weltbeherrschende Offenbarung, die für alle Völker den gleichen Glaubensschatz, die gleichen Gebote und Heilseinrichtungen gebracht hat. Möge jedes Volk und jeder Stamm alles Edle seiner Eigenart in diesem Reiche des Königs Christus voll und ganz zur Entfaltung bringen«, und weiter: »Wir Katholiken kennen kein nationales Kirchengebilde. Katholisch

¹ So z. B. VB, Nr. 3 vom 3. 1. 1931.

² Zur »Action française« vgl. E. Nolte, Der Faschismus in seiner Epoche, S. 61 ff., vor allem S. 114 ff.

heißt allgemein. »Ein Hirt und eine Herde« rings auf dem Erdenkreise: Das ist der Grundplan des Reiches Christi, feierlich verkündigt vor seinem Kreuzestode. – »Ein Hirt und eine Herde«: Das ist zugleich die Weihe des geistigen Bandes, das in der Völkerfamilie herrscht und durch keinerlei irdische Differenzen und Interessenkämpfe gelockert werden kann.«

Das schließt, wie wir mit Nachdruck betonen, nicht aus, daß wir auch vom Standpunkte unserer heiligen Religion aus, ja gerade von dieser aus, es verstehen und begrüßen, wenn in unserem armen, gedemütigten und geknechteten Vaterlande, in unserem von Gegensätzen aller Art zerrissenen Volke das Zusammengehörigkeitsgefühl deutscher Stammes- und Volksgenossen untereinander allenthalben sich neu belebt. Wir begrüßen es, wenn die Liebe zum Vaterlande, gerade weil es in Not und Leiden sich windet, ganz besonders betont und geübt wird, wenn das eigenartige Gute, das die göttliche Vorsehung dem deutschen Volke mit seinem tiefen Gemüt, seinem zähen Willen, seinem ursprünglichen Sinn für Treue und Glauben geschenkt hat, von allen Deutschen geschätzt und ohne Überheblichkeit gegenüber anderen Völkern gepriesen und zur Geltung gebracht wird. Ja, wir verstehen und billigen es auch, wenn mehr und mehr gegenüber so mancher Unwahrheit und so manchem Unrecht, die wie ein unheilvoller dunkler Schleier Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft unseres Volkes zu umhüllen drohen, bei uns sich immer stärker ein einheitlicher Abwehrwille, ein entschlossenes Eintreten für Recht und Wahrheit in den Beziehungen der Menschen und Völker zueinander geltend macht. Aber alle diese edlen Regungen eines Volkes werden bedeutungslos verklingen, ja können sogar zu Gefahren werden, wenn sie nicht zu ernsten, großen, sittlich guten Taten führen.

Die Liebe zu Volk und Vaterland, wie die Religion Christi sie lehrt, muß sich zunächst und vor allem darin kundtun, daß wir als Söhne desselben deutschen Vaterlandes treu zueinander stehen, daß wir, wenn Millionen unseres Volkes bitterste Not leiden, nicht gleichgültig bleiben, vielmehr uns allenthalben in Stadt und Land entsprechend den örtlichen Notwendigkeiten und Möglichkeiten zu planvoller, opferfreudiger Hilfe zusammenschließen. »Einer trage des anderen Last« (Gal. 6, 2), das ist zugleich christliche und vaterländische Pflicht.

Die Liebe zu Volk und Vaterland, wie echtes Christentum sie lehrt, fordert, daß wir uns bereit finden zu den Opfern und

Lasten, die eine rechtmäßige Obrigkeit um des Wohles des Ganzen willen glaubt von uns fordern zu müssen.

Wahre Liebe zu Volk und Vaterland fordert weiter, daß wir ehrlich und einmütig über alle Gegensätze von Stand und Klasse, Konfession und Partei hinweg uns bemühen, die Wurzeln des Elends unserer Zeiten aufzufinden und ohne unfruchtbare Polemik nach entsprechender Besserung in unserer Lebens-, Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung zu streben. »Ein jeder aber prüfe«, wie der Apostel sagt, »sein eigenes Tun!« (Gal. 6, 4)

Edle Liebe zu Volk und Vaterland fordert endlich, daß wir auch vor der abweichenden Überzeugung des andern Achtung haben und da, wo wir als Staatsbürger öffentlich oder privat, in der Presse oder in den Körperschaften der Volksvertretung unsere Meinung geltend machen, es stets in Formen tun, die einer christlichen Kulturnation würdig sind.

Nur mit tiefem Kummer und großer Sorge kann man es sehen, wie erbittert, ja wie gehässig weite Kreise unseres Vaterlandes, Söhne des gleichen Volkes, gar manchesmal selbst Glaubensgenossen, Kinder der gleichen geistigen Mutter, unserer heiligen Kirche, gegeneinander stehen.

Darum rufen wir die unserer Hirtensorge unterstellten Gläubigen mit aller Liebe und Eindringlichkeit zu neuem ernstem Besinnen auf. Niemals dürfen wir uns, auch nicht im Kampfe gegen Unrecht und Unwahrheit, Lieblosigkeit und Gewalttat zu Formen der Abwehr hinreißen lassen, die mit dem christlichen Sittengebote nicht vereinbar sind. Der Atmosphäre des Hasses, die Volk und Völker zu vernichten droht, müssen wir die Atmosphäre der Liebe entgegensetzen. Nicht gemeint ist weichliche Nachgiebigkeit, die zu Unwahrheit und Zersetzungserscheinungen, zu Unrecht und Gewalttat charakterlos schweigt, sondern jene Liebe, die bessern und helfen, aber nicht verletzen und zugrunde richten will, jene Liebe, die nach den Worten des Völkerapostels »nicht das ihrige sucht, sich nicht erbittern läßt«, die »alles glaubt, alles hofft«, aber auch – »alles übersteht« (1. Kor. 13, 5–7), weil sie von Gott kommt, der allein die Menschen und die Völker wieder in einträchtigem Verstehen zusammenführen, der auch unser geliebtes Volk und Vaterland wieder zu wahrer Gesundung, zu neuem Aufstieg führen kann.

[6] Aus der Kundgebung der Bischöfe der Paderborner Kirchenprovinz vom 10. 3. 1931

(Tremonia, Nr. 76, 17. 3. 1931. Abgedruckt bei Nötges, a.a.O., S. 118ff.)

Im Anschluß an diese kurzen Ausführungen über den Geist der Zeit können wir eine Bewegung nicht unerwähnt lassen, die seit einem Jahre unter dem Namen »Nationalsozialismus« in Deutschland sich verbreitet und eine zahlreiche Anhängerschaft in allen Kreisen, nicht zuletzt in der Jugend, gefunden hat. Wenn Irreführung und Verwirrung in einem so bedenklichen Maße um sich greift, wie es bei der vorerwähnten nationalsozialistischen Bewegung der Fall ist, erwartet das katholische Volk mit Recht, daß die Hirten der Kirche sich nicht in Schweigen hüllen, sondern öffentlich Stellung nehmen. Gar zu leicht könnte ja in solchen Fällen völliges Schweigen als Billigung der Ziele und Grundsätze der gerade herrschenden Kulturströmung ausgelegt werden. Und so reden wir denn als katholische Bischöfe, folgend unserem Gewissen, in allem Freimute: Der Nationalsozialismus ist nicht nur eine politische Partei, sondern auch eine Weltanschauung. In dieser Eigenschaft nimmt er zur Religion Stellung und erhebt Forderungen auf religiösem Gebiete. Das ist ersichtlich aus dem amtlichen Programm der NSDAP, ferner aus den Kundgebungen hervorragender Führer der Partei und endlich aus der durch das Programm geleiteten Betätigung großer Mengen der Parteimitglieder. Das Programm der NSDAP steht namentlich im § 24 im offenen Gegensatz zur katholischen Religion. Schon die Worte »soweit religiöse Bekenntnisse nicht den Bestand des Staates gefährden« sind sehr dehnbar und im Lichte anderer Kundgebungen bedenklich; auch ist das Bekenntnis zum »positiven« Christentum recht inhaltarm. Wenn man auch über diese Bedenken allein hinwegsehen wollte, so ist doch der Satz »Freiheit aller religiösen Bekenntnisse, soweit sie nicht gegen das Sittlichkeits- und Moralgefühl der germanischen Rasse verstoßen« direkt gegen die christlichen Grundsätze gerichtet; denn er macht das Gefühl einer Rasse zum Richter über religiöse Wahrheiten, über Gottes Offenbarung und über Zulässigkeit des von Gott gegebenen Sittengesetzes. In seinen letzten Konsequenzen leugnet er den universalen Charakter der katholischen Kirche. Das Reich Christi gilt uns Katholiken aber als international, universal, katholisch. Christi Geist ist erfüllt

von dem Gedanken der Katholizität. Christi Gebet kennt keinen Unterschied des Standes, der Person und der Nationalität.

Die Krönung des Begriffes »Katholische, internationale, universale Kirche« liegt in dem Missionsauftrage Christi: »Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden, darum gehet hinaus und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe« (Matth. 28, 18–20). Nach diesen Worten hat der Heiland dem idealen Zuge seines Herzens keine Schranken, keine Grenzen gesetzt; sein Reich soll universal sein und bleiben. Das hat sich auch bewahrheitet bei allen Völkern und Ländern der Erde in Nord und Süd, in Ost und West. Gerade in dieser Tatsache ist der Siegesweg gezeichnet, den die Kirche als katholische Kirche gegangen ist und gehen wird bis zum Ende der Zeiten.

Indem wir aber an dem internationalen Charakter mit aller Entschiedenheit festhalten, wird das Nationalbewußtsein in keiner Weise in uns aufgehoben. Wir lieben das Vaterland, das Land unserer Wiege, das Land unserer Sprache, das Land unserer Ahnen, das Land unserer Gräber. Ja, wir betrachten die Erfüllung der bürgerlichen Pflichten gegen das Vaterland und die Mitarbeit an der Ausbildung des Eigenlebens und der Größe unseres Volkes als Gottes Gebot, und dieses Gebot ist für uns als Ausfluß des göttlichen Willens stets von höchster Weihe und tiefster Verpflichtungskraft.

Leider ist diese durch Gottes Gebot geheiligte Vaterlandsliebe überall in der Welt zu einem schrankenlosen Nationalismus ausgeartet, zu einem extremen völkischen Individualismus, zu einem Pharisäertum im internationalen Volksleben. Und die Folge? Trennende Scheidewände haben sich unter den Völkern der Erde gebildet, gegenseitiges Mißtrauen, gegenseitige Verachtung und Verleumdung, internationaler Zwist und Hader haben Platz gegriffen. Viele Ursachen liegen dem Hypernationalismus zugrunde. Die allerletzte Ursache aber ist in der Gottentfremdung der Völker zu suchen. Wo der wahre Gott nicht mehr gekannt und angebetet wird, da werden falsche Götter angebetet, da ist es unausbleiblich, daß in Sachen, die das Volks- und Völkerwohl betreffen, die ganze Beurteilung eine rein weltliche bleiben wird.

Nichts kann Rettung bringen als Rückkehr zu Christus . . .

Bei Beurteilung des Geistes der Partei sind nicht nur kurze programmatische Erklärungen zu beachten, sondern nament-

lich auch die Kundgebungen führender Männer in der Partei. Solche Kundgebungen, die den Sinn der programmatischen Sätze erkennen lassen, zeigen, welcher Geist in der Partei lebt und wohin sie treibt. Neben den Kundgebungen des Gründers der Partei kommt hier besonders die schriftstellerische und agitatorische Tätigkeit des Hauptschriftleiters des Hauptorgans der Partei in Betracht¹. Diese Arbeiten sind reich an aggressiven Aufstellungen und Forderungen, die einen klaren Einblick in den Geist der Partei gewähren. Auch in dem sonstigen Schrifttum der Partei ist die Behandlung religiöser Fragen im Geiste des Nationalsozialismus teils eine sehr verschwommene und phrasenhafte, teils direkt feindlich gegen die katholische Kirche. Wir begegnen Äußerungen, die im schärfsten Gegensatz zur katholischen Glaubens- und Sittenlehre stehen, Schmähungen enthalten gegen die katholische Kirche und ihren Glaubensinhalt, gegen die Heilige Schrift (nicht nur gegen das Alte Testament), gegen den Apostolischen Stuhl, gegen katholische Religionsübung, alles mit dem Ziele, eine vom Stuhle Petri losgelöste künftige Religionsgemeinschaft zu gründen, d. h. eine »neue deutsche Volkskirche«, die sich lossagen müsse vom »römischen Zentralismus« der katholischen Kirche. In diesem Sinne ist das Hakenkreuz Kampfzeichen gegen Christi Kreuz.

Über alles dieses können manche harmlos lautende, von Leitern der Partei in Versammlungen, Zeitungsartikeln und Broschüren abgegebene Erklärungen nicht hinwegtäuschen. Für uns ist das positive Christentum das feste Gefüge klar umschriebener Glaubens- und Sittenlehren, von denen wir wissen, daß sie uns um so mehr zum Segen werden, ja zu wahren Führerinnen unseres nach Klarheit und Abschluß, nach Glück und Seligkeit ringenden Geistes, je mehr sie in ihrer Allseitigkeit, Tiefe und Erhabenheit in uns zur Entfaltung kommen.

Bei den Nationalsozialisten vermissen wir das bestimmte unwandelbare religiöse Programm.

Ihnen erscheint das Christentum mehr als ein Gebilde mit einem von reinnatürlichen Voraussetzungen und wechselnden Zeitverhältnissen bestimmten Inhalt. Kein Wunder, daß bei einer solchen religiösen Einstellung Anhänger der nationalsozialistischen Bewegung wieder und wieder über fundamentale christliche Glaubenswahrheiten und über einzelne sittliche Grundsätze, ferner über das Verhältnis von Kirche und Staat,

¹ Alfred Rosenberg, der Hauptschriftleiter des VB.

Schule und Staat, von Religion und Rasse Anschauungen zum Ausdruck bringen, die als schief und falsch, zum Teil als dem Christentum entgegengesetzt bezeichnet werden müssen.

Mit tiefem Bedauern muß auch darauf hingewiesen werden, daß Vertreter der nationalsozialistischen Bewegung von der maßlosen jeder Ehrfurcht entbehrenden Kritik an kirchlichen Maßnahmen und Anordnungen, wie sie bei den linksradikalen Kreisen üblich ist, sich nicht freigehalten haben. Es sind öfters in Wort und Schrift Redewendungen gebraucht worden, die im Volke nur verheerend wirken können. Dazu kommt, daß die Nationalsozialisten in vielen Fällen die Gegner ihrer Anschauungen unter Anwendung von Gewalt bekämpfen oder damit bedrohen, sogar das Recht des Gebrauches gewalttätiger Mittel für sich in Anspruch nehmen.

Mögen auch viele Katholiken durch die Unzufriedenheit mit den heutigen politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen sich zum Anschluß an die NSDAP haben bestimmen und durch religiös klingende Redewendungen von Wahlrednern haben täuschen lassen, so hegen wir doch das Vertrauen, daß sie in ernster Erwägung der vorstehenden Gedanken und angeführten Tatsachen die pflichtmäßige Warnung ihrer Oberhirten, die einzig aus religiösen Gründen erfolgt und sich mit den Warnungen der übrigen Bischöfe Deutschlands deckt, zur Richtschnur ihres ferneren Verhaltens nehmen.

Da jeder, der einer Partei beitrifft, das ganze Programm der Partei und die Arbeit in ihrem Geiste unterstützt, so ist für katholische Christen die Zugehörigkeit zur NSDAP unerlaubt, »solange und soweit sie kulturpolitische Auffassungen kundgibt, die mit der katholischen Lehre nicht vereinbar sind«. Nach wie vor scharen wir uns zusammen unter dem Banner des Königtums Christi zum Kampfe für die Sache des Glaubens, für die Sache der Liebe, für die Aufrechterhaltung der gesellschaftlichen Ordnung! Der Geist Christi belebe uns, seine Wahrheit erleuchte uns, seine Gnade stütze und stärke uns! Ernst, bitterernst ist zwar die religiöse Lage der Völker, tief wie das Meer ihr leibliches und geistiges Elend. Aber wir verzagen nicht. »Adjutorium nostrum in nomine Domini! Unsere Hilfe ist im Namen des Herrn!«

[7] Aus der Kundgebung der Bischöfe der Oberrheinischen Kirchenprovinz vom 19. 3. 1931

(KVZ, Nr. 143, 23. 3. 1931. Abgedruckt bei Nötges, a. a. O., S. 125 ff.)

Lange schon erwarten unsere Diözesanen die Stellungnahme zur Bewegung des »Nationalsozialismus«, die weite Kreise, vorab die Jugend, erfaßt hat. Die Hoffnung mancher ist bis jetzt nicht erfüllt, daß umsichtige und besonnene Führer die zu scharfe, aufreizende Sprache der Presse und das beklagenswerte Auftreten von Rednern und Parteiangehörigen mißbilligen und abstellen. Gefordert wird »die Freiheit aller religiösen Bekenntnisse im Staat, soweit sie nicht . . . gegen das Sittlichkeits- und Moralgefühl der germanischen Rasse verstoßen«. Sogar davon konnte man lesen, daß das deutsche Volk eine neue Form für seinen Gottesdienst noch finden werde. Wir verurteilen Ausschreitungen im politischen und wirtschaftlichen Leben ohne Rücksicht auf die Partei, deren Führer oder Angehörige oder Organe sich solcher schuldig machen. Die Religion ist von Gott gegeben und wird den Katholiken durch die vom Hl. Geist geleitete Kirche gelehrt. Die Kirche und ihre Glaubensverkündigung ist nicht an Landesgrenzen gebunden und wird keineswegs durch staatliches Gesetz oder durch das »Gefühl« einer Menschenrasse bestimmt oder geleitet. Die Entscheidung hierüber liegt im besonderen auch nicht im Gefühl oder in der Willensmeinung der »germanischen Rasse«. Jesus Christus ist der Begründer und Vollender unseres Glaubens, und in seinem Auftrag übt die Kirche ihre Weltmission aus. Dem »germanischen Menschen« hat Gott kein besonderes Sittlichkeits- oder Moralgesetz(gefühl) in die Seele gegeben. Auch für ihn gelten die zehn Gebote Gottes und die sittlichen Vorschriften, die Jesus Christus verkündet hat und durch seine Kirche bis ans Ende der Welt lehren läßt. Darum ist ganz ausgeschlossen, daß sich die katholische Kirche in ihrer Lehre und in ihrem Wirken von dem »Moral- und Sittlichkeitsgefühl einer Rasse«, etwa der germanischen, leiten oder einengen oder verführen läßt. Und so sehr wir das deutsche Vaterland und Volk lieben und die deutsche gute Eigenart schätzen – eine deutsche Nationalkirche lehnen wir Katholiken ab, wie es unsere Väter z. B. schon vor etwa einem halben Jahrhundert mit Entschiedenheit taten. Deshalb müssen wir Bischöfe als die Hirten und Verkündiger der katholischen Glaubens- und Sittenlehre vor

dem Nationalsozialismus warnen, weil und solange er Anschauungen verfolgt und verbreitet, die mit der katholischen Lehre unvereinbar sind. Es kann deshalb dem Katholiken nicht erlaubt sein, diese Anschauungen als wahr anzunehmen und sie mit Wort und Tat zu bekennen.

Eben diese Stellung haben wir stets eingenommen und nehmen wir ein gegen die religiösen und sittlichen Irrlehren des Liberalismus, des Sozialismus und nicht zuletzt des Kommunismus. Von der Erfüllung dieser Pflicht lassen wir uns nicht durch die Wahrnehmung abhalten, daß Vertreter der kirchlichen Autorität, die in pflichtmäßiger Hirtensorge bereits ihre Stimme erhoben haben, in Schrift und Wort ungebührlich behandelt worden sind. Diese eben gerügte Herabwürdigung ist dem denkenden Katholiken ein Fingerzeig dafür, daß er von derartigen Bewegungen sich fernhalten und trennen muß.

Wenn wir zur Achtung mahnen und zur Wahrung des Friedens auffordern, so wollen wir damit keineswegs ausschließen, daß gegen Unwahrhaftigkeit, gegen Unsittlichkeit und Unrecht, gegen Unehrlichkeit, Ausbeutung und Unterdrückung ernst und bestimmt Stellung genommen wird, wo immer sie auftreten. Im Gegenteil! Der Kampf gegen Ungerechtigkeiten und Mißstände ist eine der Aufgaben des Christentums. Haben wir darum nichts zu tun mit dem und kämpfen wir gegen alles, was des Christen unwürdig und der wohlverstandenen Ehrenhaftigkeit zuwider ist!

[8] Brief an die Schriftleitung der Gelben Hefte

(Gelbe Hefte, VIII. Jg., 1932, S. 856ff.)

An den Verlag Gelbe Hefte

... , den 18. Juli 1932

München IX

Im Juliheft Nr. 10, S. 702–703, ist über den Austritt aus der Kirche wegen Zugehörigkeit zur Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei ausführlich geschrieben. Vor allem möchte ich dem Artikelschreiber meinen tiefsten Dank aussprechen für die offenen Worte, denn sie waren uns ein Trost in schweren Tagen. Meine Frau versicherte mir, wenn nicht das Juliheft Gelbe Hefte gewesen wäre, so wäre sie an allem verzweifelt.

Ich wende mich daher vertrauensvoll an den Verlag mit der Bitte, mir in nachstehendem Fall mit Rat beizustehen. Ich wiederhole meine Bitte, wenn es möglich ist, raten und helfen Sie mir, denn es steht das zeitliche und ewige Glück einer bisher gut katholischen Familie auf dem Spiel. Meine Familie besteht aus 7 Kindern, 5 Mädchen, 2 Jungen. 5 Kinder gehen zur Schule, 3 Kinder sind zur ersten heiligen Kommunion zugelassen.

Infolge parteipolitischer Streitigkeiten mit dem Ortspfarrer stehe auch ich im Begriffe, aus der Kirche auszutreten. Die Ursache schildere ich in kurzen Worten.

Ich bin Postagent, durch die Kürzung der Renten am 1. Juli mußte man sich bei der Auszahlung die Entrüstung der Rentner mit Stillschweigen anhören. Leider konnte ich die Selbstbeherrschung bis Schluß der Zahlung nicht bewahren. Durch einen Anlaß, hervorgerufen durch einen Rentner, der der Zentrumsparthei angehörte, sagte ich einige Worte gegen das Zentrum wie: »Du bekommst heute 6 RM weniger, da mußt du dich beim Zentrum bedanken.« Diese zu meinem Bedauern gebrauchte Äußerung wurde dem Ortspfarrer durch Zuträger hinterbracht, der Herr Pfarrer war außer sich, daß ich es wagen konnte, die Zentrumsparthei für die Kürzung der Renten verantwortlich zu machen. Ich mußte zu meinem größten Leid feststellen, daß der Herr Pfarrer in punkto Zentrum keinen Spaß versteht. Der Herr Pfarrer wandte sich an das Zentrumspartheiblatt mit einer Briefkasten Anfrage. Die Folge war, daß meine vorgesetzte Behörde sofort eine genaue Aufklärung verlangte und meine getane Äußerung sofort mißbilligte. Ich bat den Herrn Pfarrer um eine Unterredung. Bei dieser Gelegenheit gerieten wir als politische Gegner scharf aneinander, es schmerzte mich, daß ein Priester, der 13 Jahre mein Beichtvater und Seelenführer gewesen ist, wegen einer Parteisache so handeln konnte. Nicht als Mensch, auch nicht als Priester, lediglich als Parteimann hat der Pfarrer gehandelt. Infolgedessen sagte ich in meiner Erregung: »Herr Pfarrer, Ihre Kirche betrete ich nicht mehr, wie sich meine Familie zu verhalten hat, das weiß ich jetzt noch nicht!« Als Antwort erhielt ich: »Da kann ich es auch nicht ändern.« Hieraus ersehe ich, daß dem Pfarrer eine Zentrumspartheistimme mehr wert ist als ein katholischer Christ.

Damit in der vorstehenden Sache klar gesehen wird, muß ich leider auch mein religiöses Leben schildern. Ich bitte jetzt

nicht zu denken, ich will jetzt ein guter Christ sein, erkundigen Sie sich bitte ganz unparteilich über mein Leben. Die Bestätigung wird mit dem, wie ich schildere, übereinstimmen. Hier in kurzer Form mein Leben.

Meine Eltern sind Protestanten, ich war es auch. Als Kind lernte ich die Sozialdemokratie ganz gut kennen, die Erziehung war religionslos, Anstand und Sittlichkeit standen auf der niedersten Stufe. Als gottloser Mensch lebte ich bis zu 26 Jahren. Während des Krieges lernte ich ein braves katholisches Mädchen kennen; ich wollte es heiraten, das Mädchen wollte keine Mischehe eingehen, sie verlangte, daß ich vor unserer Verheiratung katholisch würde; ich wurde es, aber nicht aus Überzeugung, ich gab mir alle Mühe, katholisch zu leben, das war furchtbar schwer; diese seelischen Kämpfe waren mitunter fürchterlich, jahrelang tobte der innere Kampf auf gegen die Leidenschaften, fleißig ging ich zu den Sakramenten, und es gelang mir seit etwa drei Jahren ein von mir aus beurteilt wirklich katholisches Leben zu führen. Jeden Sonn- und Feiertag ging ich zur heiligen Kommunion, die Segensandacht wurde nie versäumt, ich wurde Abstinenzler und versagte mir manchmal weltliche Freude. Wurde Mitglied des III. Ordens vom heiligen Franziskus von Assisi. In der Familie herrschte christliche Zucht und Ordnung, das Tischgebet wurde nie versäumt, gemeinsames Gebet wie Rosenkranz und Kreuzweg wurde in der Familie gepflegt, galt es zu helfen, so wurde es getan, und wenn die Hilfe persönliche und materielle Opfer kostete. Die zur hl. Kommunion zugelassenen Kinder gingen täglich zum Tisch des Herrn, ein jedes war vom christlichen Leben durchdrungen. Seit dem oben geschilderten Fall ist alles anders. Es ist, als wenn ein Unwetter alles vernichtet hätte. Die schon einmal durchlebten Kämpfe toben wieder in mir, der innere Frieden ist dahin, ob ich diesmal den Sieg davontrage, ist sehr zweifelhaft.

Zu der Anmerkung auf S. 703 möchte ich auch ein persönliches Erlebnis mitteilen. Im Monat Mai dieses Jahres wurde in unserer Gemeinde eine Mission abgehalten, durch zwei Jesuitenpater aus . . . In den Predigten wurde uns immer wieder gesagt, daß wir die Zugehörigkeit zu einer Partei in der Beichte nicht verschweigen dürften. In der Beichte bekannte ich, daß ich eingetragenes Mitglied der NSDAP wäre. Der Pater . . . verlangte von mir unter Verweigerung der Lossprechung den Austritt aus der Partei. Als ich keine Zustimmung gab, sagte

der Pater, daß, wenn ich durch den Austritt wirtschaftliche Nachteile hätte, ich in der Partei weiter bleiben könnte, ich muß aber versprechen, nicht mehr für die NSDAP zu agitieren, letzteres versprach ich, die Lossprechung wurde mir dann erteilt.

Hochachtungsvoll

[9] Hirtenbrief der preußischen Bischöfe zu den Wahlen vom
31. 7. 1932

(AB Paderborn, Jg. 75, Stück 9, 28. 7. 1932)

Fulda, den 12. Juli 1932

Die bevorstehenden Wahlen der Abgeordneten zum Deutschen Reichstag sind nicht nur in politischer Hinsicht, sondern auch wegen des Einflusses der gesetzgebenden und Regierungsgewalten auf Förderung und Schutz der religiösen Interessen und Stellung der Kirche im öffentlichen Leben von großer Bedeutung. Das legt allen katholischen Christen die vaterländische Pflicht auf, von ihrem Wahlrechte so Gebrauch zu machen, wie es der Verantwortung des treuen Staatsbürgers und treuen katholischen Christen entspricht.

Wählet Abgeordnete, deren Charakter und erprobte Haltung Zeugnis gibt von ihrem Eintreten für Frieden und soziale Wohlfahrt des Volkes, für den Schutz der konfessionellen Schulen, der christlichen Religion und der katholischen Kirche. Hütet Euch vor Agitatoren und Parteien, die des Vertrauens des katholischen Volkes nicht würdig sind. Schöpfet Eure Belehrung aus bewährten katholischen Blättern.

Das ist die Mahnung Eurer Bischöfe, die dem politischen Parteikampfe den Eintritt in das Heiligtum der Kirche verwehren, aber an Ereignissen, die für Vaterland und Kirche von so tiefer Bedeutung sind, nicht ohne ein Wort der Mahnung vorübergehen dürfen.

[10] Stellungnahme der deutschen Bischöfe zur NSDAP

(Protokoll der Verhandlungen der Fuldaer Bischofskonferenz vom 17. bis 19. August 1932. Als Manuskript gedruckt, Anlage 2, S. 20)

Votum betr. Stellungnahme der deutschen Bischöfe zur nationalsozialistischen Partei.

I. In prinzipieller Hinsicht.

Sämtliche Ordinariate haben die Zugehörigkeit zu dieser Partei für unerlaubt erklärt, weil

1. Teile des offiziellen Programms derselben, so wie sie lauten und wie sie ohne Umdeutung verstanden werden müssen, Irrlehren enthalten,

2. weil die Kundgebungen zahlreicher führender Vertreter und Publizisten der Partei glaubensfeindlichen Charakter, namentlich feindliche Stellung zu grundsätzlichen Lehren und Forderungen der katholischen Kirche, enthalten und diese Kundgebungen keine Ablehnung oder Widerspruch seitens der obersten Parteileitung erfahren haben; es gilt dies auch von der Stellungnahme in Fragen der konfessionellen Schule, der christlichen Ehe u. a. m.

3. Es ist das Gesamturteil des katholischen Klerus und der treu katholischen Vorkämpfer der kirchlichen Interessen im öffentlichen Leben, daß, wenn die Partei die heiß erstrebte Alleinherrschaft in Deutschland erlangt, für die kirchlichen Interessen der Katholiken die dunkelsten Aussichten sich eröffnen.

4. Es ist nicht entschuldbar, wenn weite Kreise der Partei sich anschließen in der Absicht, nur die wirtschaftlichen Interessen und die Ziele des weltlich-politischen Gebietes, wie sie in der Partei vertreten sind, damit unterstützen zu wollen. Denn die Unterstützung der Partei selbst schließt, man mag wollen oder nicht, die Förderung ihrer Gesamtziele ein. Es kommt hinzu, daß die Verheißungen der Partei als unerfüllbar erscheinen.

II. Beurteilung konkreter Einzelfälle.

Ob im Einzelfall die materielle Zugehörigkeit zur Partei ohne formelle Förderung ihrer kulturellen Ziele und ohne Teilnahme an ihrer Agitation entschuldbar sein kann, z. B. wegen schuldlos irrender Auffassung, wegen Einflusses einer Art Massenpsychose, wegen terroristischen Zwanges, wegen sonst eintretender verhängnisvoller Folgen, bleibt der Beurteilung

des Seelsorgers überlassen, dem die zu beachtenden pastoralen Normen bekannt sind und auch vom Episkopat noch besonders dargelegt sind.

III. Der Episkopat verlangt, daß der Klerus jedwede Stellungnahme und Erklärung vermeide, die Verwirrung hervorrufen könnte oder abweicht von den Kundgebungen der Bischöfe oder Ärgernis im Volke anstiften kann.

[11] Aus dem Buch: Christus! – nicht Hitler

(H. Rost, Christus! – nicht Hitler, Augsburg o. J., S. 39)

Wir fassen die Begründung kurz zusammen:

1. Hitler kommt von der Los-von-Rom-Bewegung her.
2. Hitler hat den Haß als Triebfeder seines Handelns und seiner Bewegung erklärt.
3. Hitler nennt das Papsttum ein System der Knechtschaft; Rosenberg nennt den Papst einen »unfehlbaren Gott« und einen »Medizinmann«.
4. Hitler ist Christ auf Kündigung.
5. Der Homosexualismus und der Meuchelmord werden im Nationalsozialismus zugelassen und gebilligt.
6. Der Nationalsozialismus ist in seiner Propaganda durchaus vom Geiste des Kulturkampfes beseelt.
7. Der Nationalsozialismus hat sich in einer Reihe von Vertretern und in seiner Presse gegen die Bibel des Alten Testaments erklärt.
8. Für den Katholiken ist die Ehe ein heiliges Sakrament. Für den Nationalsozialismus ist die Ehe nur eine Einrichtung zur Verbesserung der Rasse und des Blutes.
9. An Stelle der christlichen Konfessionsschule will der Nationalsozialismus eine verwässerte sogenannte »christliche Gemeinschaftsschule« setzen.
10. Auch der gläubige Protestantismus bekämpft den Nationalsozialismus mit den gleichen religiösen Einwänden wie der Katholizismus.
11. Das »positive Christentum« des Nationalsozialismus ist nicht das Christentum Jesu Christi.

Der katholische Christ muß sich entscheiden

für Christus oder für Hitler.

Er muß sich dafür entscheiden, ob er auf seinem Sterbebette mit dem Hakenkreuz in der Hand oder mit dem Kreuze Christi des Gekreuzigten an den Lippen in die Ewigkeit zur Verantwortung hinübergehen will. Das Hakenkreuz ist das Symbol des Neuheidentums. Das Kreuz Christi zeigt nach oben ins Reich Christi, der keine Erlösung durch die Rasse, sondern nur eine Erlösung durch seinen Tod am Kreuze uns gelehrt hat. Nur in diesem Zeichen allein ist Sieg und Heil!

[12] Aus dem Entwurf eines Schreibens an die deutschen und österreichischen Bischöfe

(Nach einer Abschrift, die der Verfasser zur Verfügung stellte; Maschinenschrift, nicht abgesandt)

Eminenzen, Exzellenzen, hochwürdigste Herren!

Die unterzeichneten deutschen und österreichischen Katholiken wenden sich aus seelischer Not und Sorge, die sie nicht nur als Einzelpersonen, sondern auch als Staatsbürger und Glieder der Kirche Mitteleuropas bedrückt, an ihre Bischöfe als ihre Hirten, aber auch an die Stellen, die in Einheit mit dem Papste berufen sind, im öffentlichen Leben die sittlichen Grundlinien christlicher Kultur zu schützen und ihren von den Wirrnissen der Zeit bedrängten Völkern die besonderen Lehren und Heilmittel zu geben, die Gott in Seiner Kirche nicht nur für die einzelnen, sondern auch für die Völker hinterlegt hat . . .

. . . lenken wir die Aufmerksamkeit unserer Oberhirten nur auf einige willkürlich aufgegriffene Tatsachen unseres öffentlichen Lebens:

Wie ein Fanal erscheint uns die Schändung des Geburtsfestes des Friedenskönigs nicht nur dadurch, daß im deutschen Volke bekanntlich Gasmasken als Weihnachtsgaben angepriesen, gekauft und geschenkt werden konnten, sondern daß sogar in einer katholischen Gemeinde eine im gleichen Geiste gehaltene Weihnachtsfeier stattfand und in einem katholischen Blatte darüber berichtet werden konnte: Da »marschierten die Kleinsten der Schule zur Krippe, um dort in Wort und Lied ihre Huldigung darzubringen. Manchem Vater schlug das Herz etwas schneller, als er seinen Jüngsten mit strammem Schritt marschieren sah, eingedenk jener glücklicheren(!) Zeit, in der er

selbst den Waffenrock getragen« (Bamberger Volksblatt, zitiert nach: Allg. Rundschau, Nr. 3, 18. 1. 33, S. 48). Aber wir wundern uns nicht angesichts der öffentlichen Verfälschung des christlichen Heldenbegriffes, wie er etwa in einer »Schlagetergedenkenfeier« eines katholischen Jungmännervereins unter Mitwirkung von zwei Priestern zutage tritt (in Marl bei Recklinghausen, nach einem Bericht der Recklinghauser Zeitung, der einem Katalog der Firma Vollmer, Münster, beiliegt), in der ein Mann, der – Beweggründe gehen uns nichts an; es handelt sich um den Tatbestand des »Heldischen« – im Friedenszustande gegen ein Volk durch Sabotageakte auf eigene Verantwortung Krieg führte, zum »deutschen Helden« gemacht wird, und daß ein katholischer Priester ein Schauspiel »Schlageter, ein deutscher Held« verfassen konnte, das zusammen mit »Der tolle Baron Bomberg« und »Eucharistie und Priestertum« von einem katholischen Verlage (dem oben genannten) unter Berufung auf obigen Bericht angezeigt wird. Und man wird sich auch darüber wieder nicht wundern angesichts der Tatsache, daß eine Vereinigung, der viele Geistliche angehören, der CV, in seiner Zeitschrift Schlageter als Helden verherrlichte und die Aufsätze über ihn in einer besonderen Schrift sammeln und gegen die Anlegung katholischer Maßstäbe seitens anderer Zeitschriften polemisieren konnte (Dr. Hagen: Albert Leo Schlageter. Gesammelte Aufsätze aus der Monatsschrift des CV. Im Auftrage des CV-Beirates, München 1932. Geschäftsstelle der Akademie, Arnulfstr. 26). Wir können uns hier nur der katholischen Zeitschrift »Heimat und Volk« anschließen: »Von hier bis zu den politischen Morden von Beuthen¹ ist nur ein Schritt.« Aber wir erinnern uns angesichts solcher Verwirrung, daß schon vor Jahren ein katholischer Domherr und Theologieprofessor, Dr. Kiefl, einen politischen Mörder in der Öffentlichkeit der Presse, selbst des »Offertenblattes für den katholischen Klerus« als »unseren herrlichen bayrischen Nationalhelden« bezeichnete und daß wohl dieses Wort in der breitesten Öffentlichkeit bekannt wurde, nicht aber die Rüge, die es möglicherweise von der Bischöflichen Behörde gefunden hat. Wir wundern uns nicht, daß weite Kreise katholischer Studentenschaft, vor allem im CV, dem Nationalsozialismus verfallen sind und sogar in-

¹ Eigentlich Potempa. Dort hatten SA-Leute einen Kommunisten vor den Augen seiner Mutter und seines Bruders buchstäblich zu Tode getrampelt. Sie wurden von einem Beuthener Gericht zum Tode verurteilt. Hitler sandte den Mördern ein Telegramm, in dem er sie mit »Meine Kameraden« anredete. Nationalzeitung, 3. Jg., Nr. 218, 24. August 1932. Dort auch die anderen Kundgebungen zugunsten der Mörder.

offiziellen Stimmenzwang für ihn durchsetzen konnten. Wir wundern uns nicht, auch aus katholischen Kreisen immer wieder den Wunsch nach der von Leo XIII. verurteilten »Erziehung« durch die Kaserne zu hören und daß in der Festnummer der »Deutschen Jugendkraft« zum Dortmunder Reichstreffen, 15. 6. 32¹, ein Leitwort des Herrn Prälaten Wolker sagt: »Das Stadion ist der Kampfplatz des Charakters«, der Sport in Zucht »die Askese des modernen Menschen«, und daß in der gleichen Nummer Kleinkaliberschießen als Sport der DJK aufgeführt, also nach dieser Verlautbarung Kleinkaliberschießen, Degenfechten und neuerdings Meldegänge, Grabenauswerfen usw. als »Askese des modernen Menschen« anzusehen sind. Wir wissen wohl, daß solche Worte nicht ganz so gemeint sind, aber das hindert uns nicht, sie als Zeichen der verhängnisvollen Verwirrung zu betrachten, in der sich auch ein Teil unserer Jugendführung bewegt, die ja einen »Sport« mitmacht, der nach ausdrücklichen Erklärungen seiner Väter Kriegsrüstung ist . . .

Nein, wir können uns nicht wundern angesichts einer katholischen Presse, in der mit wenigen Ausnahmen der nationalsozialistische Gewaltgeist sogar in einem Sonntagsblatt wie dem besonders empfohlenen »Leo«, Nr. 38, 1932, 18. 9., S. 604, Pflege findet, einer Presse, deren wir uns trotz ihrer alljährlichen Empfehlung von den Kanzeln als Katholiken schämen, weil sie für unsinnige, nur der Verhetzung und der Kriegsindustrie dienende Propaganda eines sog. Gasschutzes den breitesten Raum übrig hat, jede hetzerische Lüge und Beschimpfung gegen Frankreich oder Polen verbreiten hilft, aber einen Versammlungsbericht des FDK² ohne Verstümmelung kaum bringt, für Nachrichten aus dem Auslande, die von Friedensgesinnung zeugen, kaum je Platz hat, nicht einmal immer für eine Berichtigung einer völkerverhetzenden Lüge. – Als einer der Unterzeichner in rheinischen katholischen Zeitungen eine Notiz über die Sammlung Pariser Frauen für deutsche arme Kinder unterbringen wollte, gelang es ihm nur bei einer einzigen, und zwar im kleinen Druck im – Handelsteil. – Wir schämen uns katholischer Zeitungen, welche die Hetze und die Beschimpfungen gegen Männer wie Friedr. Wilh. Förster, aber auch gegen führende Mitglieder des FDK mitmachen, jedenfalls nie ein Wort des Schutzes für die vogelfrei gemachten

¹ Zum DJK-Reichstreffen vgl. die »DJK Reichstreffen-Zeitung«, Dortmund, in 4 Ausgaben vom 22.–25. 7. 1932.

² Friedensbund deutscher Katholiken.

Friedenskämpfer finden, einer katholischen Presse, welche die Rede des Hochwürdigsten Herrn Bischofs Schreiber anlässlich der GV des FDK in Berlin 1931 in ihrem Sinne gefälscht brachte, die für das katholische Volk so wichtige Predigt S. E. des Herrn Kard. Faulhaber in der Bonifatiusbasilika im Febr. 1932 über neue Kriegsethik und Friedensrüstung – von Ausnahmen abgesehen – nicht brachte.

2. Kapitel: 1933

An der Einstellung der Kirche zum Nationalsozialismus änderte sich in den Wochen nach der »Machtergreifung« nichts [13–16]. Hitler äußerte in dem bald einsetzenden Wahlkampf hier und da Gedanken, die christliche Gesinnung vortäuschen sollten¹, doch seine Handlungen waren wenig geeignet, diese Beteuerungen glaubhaft erscheinen zu lassen².

Die Bischöfe ihrerseits erließen eine Wahlkundgebung, in der sie sich indirekt für die christlichen Parteien aussprachen. Einige Oberhirten traten – z. T. mit deutlicher Spitze gegen den Nationalsozialismus – weiter offen für das Zentrum bzw. die BVP ein³. Die katholischen Verbände erklärten, daß Bolschewismus auch unter nationalem Vorzeichen entstehen könne und daß sie gegen alle Formen des Bolschewismus kämpfen würden⁴. Auch in der Presse ließ man keinen Zweifel darüber, daß einem Katholiken die Stimmabgabe für die NSDAP nicht möglich sei.

Eine Änderung dieser Haltung trat erst kurz nach der Regierungserklärung Hitlers vom 23. März 1933 [17] ein⁵. In dieser Rede hatte er nicht nur allgemeine Sentenzen über seine zu-

¹ In dem Aufruf vom 1. 2. 1933 hieß es: »Sie (die Regierung) wird das Christentum als Basis unserer gesamten Moral . . . in ihren festen Schutz nehmen.« VB, Nr. 34, 3. 2. 1933; vgl. auch die Reden Hitlers in Stuttgart: VB, Nr. 48, 17. 2. 1933, und Nürnberg: KVZ, Nr. 82, 11. 2. 1933. Auf Flugblättern und in Wahlreden wurden über Hitlers angebliche Religiosität weitaus absurdere Dinge berichtet. Vgl. A. Natterer, Der bayerische Episkopat in der Zeit dreier Revolutionen, 1918, 1933, 1945, München 1945, S. 237.

² Abgesehen von dem allgemeinen Terror, steigerte sich auch der Versammlungsterror gegen Zentrumsversammlungen. Dazu erste Übergriffe gegen Verbandsangehörige, Zeitungsverbote u. a. m. Vgl. dazu u. a.: E. F. J. Müller, Der katholische Episkopat in der nationalen Revolution Deutschlands 1933, Fribourg 1934, S. 8. Vgl. auch [15].

³ Bischof Bornewasser: »Ich kann meinem persönlichen Gewissen entsprechend nur für die Zentrumspartei stimmen . . .«, zitiert nach: Miles Ecclesiae, Hitler gegen Christus, Paris 1936, S. 14; ähnlich Bischof Ehrenfried, ebenda S. 13; mit klarer Tendenz gegen den NS: Bischof Kaller [14].

⁴ Bekenntnis und Mahnruf katholischer Volksverbände, in: KVZ, Nr. 48, 17. 2. 1933, abgedruckt bei E. Deuerlein, Das Reichskonkordat, Düsseldorf 1956, S. 296f., und bei H. Müller, Katholische Kirche und Nationalsozialismus, 1. Aufl., München 1963, S. 59ff.

⁵ Einige Verbände hatten allerdings schon kurz nach den Märzahlen Änderungen ihrer Anschauungen vorbereitet. Es handelte sich dabei um die christlichen Gewerkschaften, vgl. Die Essener Richtlinien der christlich-nationalen Gewerkschaften, Berlin-Wilmersdorf 1933; den Kolpingsverein, vgl. z. B. den Aufsatz: Mitten in der Bewegung der Zeit, in: Kolpingsblatt, Nr. 6, 15. 3. 1933; die katholischen Lehrerverbände Bayerns, vgl. Ein Wort zur neuen Lage, in: Katholische Lehrerzeitung, Nr. 9, 21. 3. 1933.

künftigen kirchenpolitischen Pläne von sich gegeben, sondern auch den Fortbestand der Länderkonkordate und der Bekenntnisschule garantiert. Damit waren viele Sorgen der Katholiken scheinbar gegenstandslos geworden. Die Bischöfe glaubten nun, ihre Einstellung ändern zu können. In der Kundgebung vom 28. März 1933 erkannten sie das neue Regime als »rechtmäßige Obrigkeit« an, ermahnten die Gläubigen, ihre staatsbürgerlichen Pflichten zu erfüllen, und lehnten jedes »rechtswidrige und umstürzlerische« Verhalten ab [18–23]¹. Weitere Äußerungen Hitlers und prominenter Nationalsozialisten verstärkten diese Tendenz des Episkopats². Ungeachtet aller anderslautenden Erklärungen wurden in der nächsten Zeit vor allem die katholischen Verbände bedrängt³, so daß sich hier die ersten Auflösungserscheinungen bemerkbar machten⁴. Dadurch sah sich der Episkopat gezwungen, seine Aufmerksamkeit vornehmlich auf diese Vorgänge zu richten. In allen Eingaben an die Reichsregierung sowie in den meisten öffentlichen Stellungnahmen traten die Bischöfe nun für die Erhaltung der Institutionen ein⁵ [32, 34, 35, 41, 49, 51]. Daneben mehrten sich jetzt Bischofsworte der Anerkennung des »neuen Werden« [36, 37, 40, 43, 44].

Diese Wandlung von ausgesprochener Feindseligkeit vor dem 23. März in wohlwollendes Entgegenkommen nach der Regierungserklärung verblüfft den Betrachter, denn außer den Erklärungen Hitlers und der inzwischen auch dem Episkopat bekanntgewordenen Tatsache, daß Hitler ein Reichskonkordat abzuschließen bereit sei, hatte sich weder am Programm noch an der tatsächlichen Haltung der Partei etwas geändert. Diese

¹ Zu diesem umstrittenen Absatz der Kundgebung vgl. die Auseinandersetzung zwischen Böckenförde und Buchheim in: Hochland, 3/61, 6/61, 3/62, sowie H. Müller, Zur Interpretation der Kundgebung der Fuldaer Bischofskonferenz, in: wh, 5/1962, S. 196ff. Die Untersuchung L. Volks, Zur Kundgebung des deutschen Episkopats vom 28. März 1933 (Stimmen der Zeit, Heft 6 1963/64, S. 431ff.) zeigt, daß innerhalb des Episkopats über die Opportunität dieser Erklärung Meinungsunterschiede vorhanden waren (vgl. [24]). Volk gibt auch weitere wichtige Aufschlüsse über die Ursachen, die zu dieser so rasch zustande gekommenen Kundgebung geführt haben.

² Vor allem im Gespräch mit Bischof Berning [38].

³ In den DA finden sich Berge von Akten über solche Vorgänge. Z. B. DA Aachen, Gvs J 14 I.

⁴ Siehe Bericht über den Stand der Dinge um die DJK, DA Aachen, Gvs 15 I. J. Zender, Neu-deutschland, Freiburg 1949, S. 221; Jugendpräses, 37. Jg., S. 109; Brief Kardinal Bertrams an die deutschen Bischöfe vom 1. 8. 1933: »Es ist Tatsache, daß Verfügungen von untergeordneten Regierungsstellen . . . erfolgen, deren Inhalt und drohenden Andeutungen es den Ortsgeistlichen als das Klügere erscheinen lassen, die eigenen Verbände aufzugeben . . .«, DA Aachen, Gvs M 12 II, abgedruckt bei H. Müller, Katholische Kirche und Nationalsozialismus, 1. Aufl., S. 175 f.

⁵ Unter Institutionen werden hier und im folgenden die Einrichtungen verstanden, mit deren Hilfe die katholische Kirche versucht, über die Seelsorge hinaus, die Katholiken in ihrem Glauben zu stärken und vor den Gefahren der säkularisierten Welt zu schützen. Es sind hauptsächlich: Bekenntnisschule, Vereine und Verbände, Presse und evtl. Parteien.

Diskrepanz ist nur durch die nahezu ausschließlich kulturpolitisch begründete Gegnerschaft erklärbar, der durch die Erklärung Hitlers der Boden entzogen worden war¹. Man konnte auf einmal eine Menge »Gemeinsamkeiten« entdecken und sich sogar als »Freund und Helfer« des neuen Regimes bezeichnen.

Die »überraschend starke Betonung der Autorität«, wie es im Hirtenschreiben von der Pfingstvigil ausgedrückt wird², der rücksichtslose Kampf gegen Marxismus und Liberalismus³, der Kampf um die »sittliche Erneuerung« des deutschen Volkes⁴, die Absicht, eine »berufsständische Ordnung« einzuführen⁵ – das alles waren solche »Gemeinsamkeiten«. Nicht wenige Katholiken ließen sich durch den immer deutlicher hervortretenden Unrechtscharakter des Nationalsozialismus in solchen Gedankengängen nicht stören. Die blutige Verfolgung der Marxisten aller Schattierungen wurde fast wortlos hingenommen. Zur Einrichtung von Konzentrationslagern schwieg man. (Was man auch immer über die Lager gewußt oder nicht gewußt hat – daß dort Leute ohne richterliche Anweisung und ohne die Möglichkeit, sich verteidigen zu können, festgehalten wurden, war allen klar, die die Zeitung lasen.) Die Juden, die weithin entrechtet und verfolgt wurden, waren nur ein »uns in kirchlicher Hinsicht nicht nahestehender Interessenkreis« [27]. Wenn man sich überhaupt schon für »Nichtarier« interessierte, dann nur für die zum katholischen Glauben konvertierten. Nur wenige Stimmen erhoben sich für die Juden insgesamt [29]⁶. Dagegen gab es Katholiken, die den Antisemitismus verharmlosten⁷ oder gar rechtfertigten⁸.

¹ Vgl. dazu W. Dirks, S. 38, Fußn. 3 in diesem Buch.

² Ähnlichen Worten begegnen wir in vielen Büchern und Aufsätzen der damaligen Zeit. Sie zeigen nicht nur, daß die Kirche kein inneres Verhältnis zur Demokratie hatte, sondern auch, daß sie blindes Gehorchen selbst in nebensächlichen Fragen höher schätzte als selbstverantwortliches Handeln.

³ Es ging kaum ein Brief an Hitler hinaus, in dem nicht auf die Verdienste der Kirche und ihrer Verbände in der Bekämpfung des Liberalismus und vor allem des Marxismus hingewiesen wurde. Zwar wurde einige Male gesagt, diese Weltanschauungen müßten vor allem geistig überwunden werden, doch hat sich niemand gegen die offen geforderte »Rücksichtslosigkeit« gewandt.

⁴ Daß die von der Kirche geforderte sittliche Erneuerung so gut wie nichts mit der von den Nationalsozialisten »durchgeführten« zu tun hatte, hätte eigentlich damals schon erkennbar sein müssen.

⁵ Hier gilt dasselbe. Die berufsständische Ordnung hatte ja keinen anderen Sinn, als dadurch das Volk besser gleichschalten zu können.

⁶ Vgl. dazu: J. Fr., Nr. 21, 21. 5. 1933, und Tremonia, Nr. 99, 9. 4. 1933.

⁷ Z. B. in: Die Wacht, Juni 1933, S. 223.

⁸ So Dr. W. Reiner mann, in: Deutsches Volk, 1. Jg., Sept. 1933, S. 209 ff., oder Studienprof. Karl Schmidt, in: Zeit und Volk, 1. Jg., 1933, S. 898 ff. Vgl. dazu auch [70].

Um so lauter protestierte man wegen der Behinderung der katholischen Institutionen: sehr deutlich in persönlichen Schreiben, etwas zurückhaltender, aber nicht minder deutlich in öffentlichen Verlautbarungen. So sind denn nahezu alle Schreiben an die Reichsregierung wie auch die allermeisten öffentlichen Stellungnahmen diesem Problem gewidmet [16, 34, 35, 38, 41, 42, 46, 49, 51, 62, usw.]. Hier ist der erste und beinahe einzige Ansatzpunkt katholischen Widerstandes zu sehen.

Zweifellos gab es unter den führenden Katholiken auch solche, die nach wie vor skeptisch waren und doch erhebliche Zugeständnisse machten. Die innerkirchliche Situation – charakterisiert durch die oben erwähnte Anfälligkeit vieler Katholiken gegenüber Faschisierungstendenzen einerseits und durch die weitgehende politische Unmündigkeit vor allem der kirchentreuen Katholiken andererseits – mag sie dazu veranlaßt haben. Hätte man die Vereine aufgelöst, wäre die Masse der Gläubigen der Propaganda der NSDAP ausgeliefert und dem hemmenden Einfluß der Kirche entzogen gewesen. Entweder stellte man sich also entschlossen auf die Seite der Gegner Hitlers, um so nicht nur die Verbände, sondern auch den Rechtsstaat zu retten, oder aber man mußte den Hitlerstaat anerkennen und dann versuchen, die Partei von der Nützlichkeit der Organisationen zu überzeugen. Den ersten Weg konnte man nach der Kundgebung vom 28. März nicht mehr einschlagen, ohne die Katholiken zu verwirren. So blieb kaum etwas anderes übrig, als die Bedeutung der katholischen Verbände auch für ein »nationales Deutschland« immer wieder herauszustellen und zu hoffen, daß diese Beteuerungen bei weiteren Zugeständnissen im Grundsätzlichen ihre Wirkung nicht verfehlen würden.

Spätestens Anfang April wurde dem Episkopat bekannt, daß in Rom Verhandlungen über den Abschluß eines Konkordates schwebten. Diese Tatsache sowie die anhaltende Verfolgung der katholischen Institutionen werden zu der ersten Plenarkonferenz der deutschen Bischöfe in diesem Jahr geführt haben. Diese Konferenz wurde durch die Konferenz der Diözesanvertreter¹ in Berlin (25. und 26. April 1933) vorbereitet. Weitaus wichtiger als die hier geführten Gespräche [38] waren die Besuche kirchlicher Vertreter bei den Ministern Rust, Papen, Gö-

¹ Diese Konferenz der Diözesanvertreter war im Gegensatz zu den Bischofskonferenzen keine ständige Einrichtung.

ring und vor allem das Gespräch Bischof Bernings mit Hitler [38]. Diese Besprechungen haben gewiß auf die Beratungen in Fulda den größten Einfluß gehabt und auf die weiteren Ereignisse bestimmend eingewirkt. Auf der Fuldaer Bischofskonferenz wurden dieselben Fragen besprochen wie auf der Konferenz der Diözesanvertreter. Fast alle Punkte der Tagesordnung befaßten sich mit den katholischen Institutionen¹. Außerdem wurde auf der Plenarkonferenz ein bedeutsamer Hirtenbrief verfaßt. Mit diesem Schreiben traten die deutschen Bischöfe zum zweitenmal in diesem Jahre an die Öffentlichkeit [49]. Auch dieser Hirtenbrief hatte eine Vorgeschichte. Kardinal Bertrams Entwurf [45] vom Mai 1933 unterschied sich stark von der schließlich veröffentlichten Fassung. In Vorschlägen für den Hirtenbrief wurde die stärkere Betonung der Bedeutung der Verbände und die Erhaltung des Rechtsstaates gefordert [46, 47]. Auf der Konferenz selbst wurde das Schreiben am ersten Tage von 9 Uhr bis Mittag diskutiert. Zur endgültigen Formulierung des Hirtenbriefes wurde ein Ausschuß gebildet, dem die drei deutschen Kardinäle, der Erzbischof von Freiburg und die Bischöfe von Würzburg und Eichstätt angehörten. Am nächsten Morgen wurde die Aussprache fortgesetzt². Da von Kardinal Bertrams Entwurf nur zwei kurze Stellen übernommen wurden, ist zu vermuten, daß dem Ausschuß auch andere Entwürfe vorlagen.

Entsprechend der Regierungserklärung und der bischöflichen Kundgebung änderte sich die Haltung des Kirchengewerks. Anfänglich hier und da vorhandenes Befremden über den Schritt der Bischöfe³ wurde von den meisten der auch in politischen Dingen zum Gehorsam erzogenen Katholiken bald überwunden⁴.

Das Verhalten der katholischen Organisationen und der Presse bestätigt diese Vermutung⁵. Bei den christlichen Gewerkschaften führte die Anpassung an das »neue Werden«

¹ Vgl. das »Protokoll der Verhandlungen der Bischofskonferenz in Fulda vom 30. Mai 1933 bis 1. Juni 1933«. Als Manuskript gedruckt. Näheres dazu bei H. Müller, Die Fuldaer Bischofskonferenz vom 30. Mai 1933, in: wh, 5/1963, S. 181 ff., und Lewy, a. a. O., S. 113 ff.

² Vgl. dazu das handgeschriebene »Protokoll der Verhandlungen der Bischofskonferenz in Fulda vom 30. Mai bis 1. Juni 1933« (AAW, I A 25 b 47., S. 2 und S. 18).

³ Vgl. H. Müller, Zur Interpretation der Kundgebung der Fuldaer Bischofskonferenz, a. a. O., S. 199 und Volk, a. a. O., S. 453.

⁴ Viele Katholiken scheinen dabei so weit gegangen zu sein, daß sich das Ordinariat Passau zu der Erklärung veranlaßt sah, daß die Bischöfe keineswegs zum Eintritt in die NSDAP aufgerufen hätten. Vgl. Volk, a. a. O., S. 451.

⁵ Vgl. Lewy, a. a. O., S. 119 ff.

schon in wenigen Wochen¹, bei den Lehrerverbänden, mit Ausnahme der Lehrerinnenvereine, in wenigen Monaten² zur Gleichschaltung und Auflösung. Generalsekretär Nattermann vom Kolpingsverein glaubte in Hitler »den Mann göttlicher Vorsehung sehen zu dürfen, der dem Herrn hilft, die Zeit neu zu gestalten«³. Die katholischen Studentenverbände standen diesen Lobpreisungen nicht nach⁴. Lediglich die Arbeiterbewegung und die Jugend hielten mit derartigen Äußerungen noch zurück⁵. Die Entwicklung in der katholischen Presse gestaltete sich ähnlich. Einige mutige Blätter traten auch weiterhin im Maße des Möglichen für Recht und Gerechtigkeit ein⁶, die Mehrzahl der Zeitungen stellte sich aber sehr bald um⁷; ein Vorgang, der nicht nur mit äußerem Zwang zu erklären ist, da mindestens bis zum Sommer keine direkte Beeinflussung durch die Partei ausgeübt wurde⁸.

Der Abschluß des Reichskonkordates⁹ rief bei den deutschen Katholiken eine neue Welle enthusiastischer Erklärungen, Reden und Veröffentlichungen¹⁰ hervor. Eine große Anzahl von Bischöfen sprach sich jetzt noch klarer für den »nationalen Volksstaat« aus, wenn auch in vielen Fällen vorsichtige Ermahnungen und Einschränkungen angefügt wurden. Den Priestern wurden oppositionelle Äußerungen untersagt, dafür durften sie nun in den Schulen mit dem Hitler-Gruß grüßen. Fahnen wurden in den Kirchen zugelassen. Die Ziele der Reichsregierung seien schon längst die Ziele der Kirche, wurde geschrieben [55, 58, 65, 67, 72, 73].

¹ Die Gleichschaltung erfolgte am 3. 5. 1933. Daß Jakob Kaiser, der diese Maßnahmen nicht durchführen wollte, einstimmig seines Postens enthoben wurde, zeigt, daß auch hier nicht nur Gewalt am Werke war.

² Die Auflösung wurde am 2. 8. 1933 beschlossen. Auch hier war sie »freiwillig«.

³ Aus dem Aufruf zum Münchener Gesellentag, in: Kolpingsblatt, Nr. 10, 15. 5. 1933. Diesem Beispiel könnten beliebig viele hinzugefügt werden. Vgl. z. B.: Gott – Volk – Reich, Das Buch vom ersten deutschen Gesellentag 1933 in München, Köln 1933.

⁴ Schon vor der Machtergreifung hatten sich hier nazistische Tendenzen gezeigt.

⁵ Die Junge Front und die Westdeutsche Arbeiterzeitung sind ein Maßstab für die reservierte Haltung dieser Verbände.

⁶ Hier ist vor allem die Rhein-Mainische Volkszeitung zu erwähnen.

⁷ Augsburgische Postzeitung, Germania, Badischer Beobachter u. a. Vgl. dazu: Eccl., Nr. 45,

11. 11. 1933.

⁸ Nach Mitteilung von Herrn Dr. Scharp, der seinerzeit Chefredakteur der Rhein-Mainischen Volkszeitung war. Das Verhalten dieses Blattes bestätigt diese Behauptung voll und ganz.

⁹ Es wäre interessant, festzustellen, welche Rolle der deutsche Episkopat beim Abschluß des Konkordates gespielt hat. Sie scheint nicht unerheblich gewesen zu sein. Vgl. z. B. den Brief Pacellis vom 15. 8. 1933 an die deutschen Bischöfe, DA Aachen, Gvs M 12/I, sowie [62]. Anscheinend hat der Vatikan wohl nur wenig Einfluß auf die Entschlüsse der Bischöfe genommen, sich im Gegenteil sogar selbst von den Entscheidungen des deutschen Episkopates beeinflussen lassen.

¹⁰ Die Bücher von Schmaus und Lortz sind inzwischen schon öfter zitiert worden. Es gibt aber eine ganze Reihe ähnlicher Schriften, deren Titel und Verfasser in der Bibliographie verzeichnet sind.

Die Verbände, mit Ausnahme der Arbeiterbewegung, erkannten das »Dritte Reich« fast ohne jeden Vorbehalt an. Jugendliche wurden ermahnt, mit »Heil Hitler« zu grüßen [60], Erwachsene aufgefordert, in die SA und SS einzutreten¹. Man sah »in der Entwicklung der neuen Zeit nicht einen bloßen Regierungswechsel, sondern vielmehr das Wachwerden eines neuen Lebensgefühles. In Auswirkung dieses Lebensgefühles formt sich aus Blut und Boden bewußtes Volkstum, welches den einzelnen als Glied dem Volksganzen einfügt und dem Führer als dem Deuter und Vollstrecker des eigenen Empfindens und Wollens in hingebender Treue folgt².« Denn: »An der menschlichen Größe seines Charakters wollen wir uns, jeder einzeln, auf unsere Kraft besinnen und alles daransetzen, daß sein gigantisches Werk immer vollendeter werde³.«

Trotz aller Begeisterung, trotz Reichskonkordat änderte sich die Haltung der Partei nicht. Durch systematisch betriebene Abonnentenabwerbung und Behinderung des Annoncengeschäfts brachte man die katholischen Zeitungen in Schwierigkeiten. Man fand auch immer wieder Vorwände, diese oder jene Zeitung für längere Zeit zu verbieten⁴. Ebenso hielt die Behinderung des Vereinswesens weiter an. Die Schwierigkeiten, die bei der Festlegung der durch Artikel 31 des Reichskonkordats zu schützenden Organisationen entstanden⁵, zeigten, daß die »Übergriffe« nicht bloß auf die Maßnahmen »untergeordneter Regierungsstellen« zurückzuführen waren. Aus diesen Gründen versammelten sich die deutschen Bischöfe vom 29. bis 31. August 1933 noch einmal in Fulda⁶. Man verhandelte vor allem über das Schicksal der katholischen Institutionen und trat für eine schnelle Ratifizierung des Konkordates ein (vgl. auch [62]).

So ist es erklärlich, daß sich die anfängliche Begeisterung merklich abkühlte. Das wird, soweit es die Bischöfe betrifft, an der Entstehungsgeschichte der Kundgebung zur Volksabstimmung vom 12. November 1933 besonders deutlich. Der baye-

¹ So Dr. Nattermann in: Germania, Nr. 222, 14. 8. 1933; ähnlich ein Aufsatz in: Academia, Nr. 5, 1933, S. 130.

² Aus einem Kommuniqué der Kolpingsfamilie; BA, R 53/347a. Die Beispiele könnten wiederum beliebig vermehrt werden. Das Kolpingsblatt ist voll von solchen Sentenzen.

³ Der Führer des KV, E. Forschbach, in: Akademische Monatsblätter, 46. Jg., Nr. 1, Nov. 1933, S. 5.

⁴ Vgl. Eccl., Nr. 45, 11. 11. 1933. Siehe auch K. A. Altmeyer, Katholische Presse unter NS-Diktatur, Berlin 1962, und Lewy, a. a. O., S. 115 ff.

⁵ Hierzu besonders: E. Deuerlein, Das Reichskonkordat, S. 135 ff.; Walter Conrad, Der Kampf um die Kanzeln, Berlin 1957, S. 72 ff.

⁶ Vgl. das Protokoll der Verhandlungen der Plenar-Konferenz der deutschen Bischöfe vom 29. bis 31. August 1933. Als Manuskript gedruckt.

rische Hirtenbrief war für die damaligen Verhältnisse so kritisch, daß seine Verlesung verboten wurde. Kardinal Bertram hätte am liebsten auf eine Äußerung zu den Wahlen überhaupt verzichtet [79]. Andere Bischöfe waren aber nach wie vor optimistischer, so daß eine Einigung über den Text nicht zustande kam und drei verschiedene Schreiben veröffentlicht wurden [80, 81]¹.

Man hielt im Jahre 1933 auf katholischer Seite die nationalsozialistische Machtergreifung für eine Revolution, deren Ausschreitungen in absehbarer Zeit vorübergehen würden. Der klare Blick für das Wesen des Nationalsozialismus war verlorengegangen. Da man nicht auf den ganzen politischen Bereich, sondern nur auf die Kirchen- und Kulturpolitik schaute und Hitler gerade hier Zugeständnisse gemacht zu haben schien, entstand bei vielen Katholiken der Eindruck, man könne, wenn erst einmal die kirchenpolitischen Schwierigkeiten beseitigt wären, mit dem »neuen Reich« zufrieden sein. Man ging erst in Opposition, als sich immer deutlicher herausstellte, daß die kirchenpolitischen Wünsche nicht durchgesetzt werden konnten.

Dokumente zum 2. Kapitel

[13] Hirtenbrief der Bischöfe zu den Wahlen vom 5. 3. 1933

(AB Paderborn, Stück 3, Nr. 32, 2. 3. 1933)

Die überaus große Bedeutung, welche die bevorstehenden Wahlen zum Reichstage, zum Landtage und zu Verwaltungskörperschaften nicht nur in politischer Hinsicht, sondern auch wegen des Einflusses auf Schutz und Förderung der religiösen und sittlichen Güter des ganzen Volkes und auf die Stellung der Kirche im öffentlichen Leben haben, gibt uns Anlaß, in entscheidender Stunde ernst und eindringlich alle katholischen

¹ Ähnlich wie schon an dem Unterschied zwischen Entwurf und fertigem Hirtenbrief (Pfingstvigil), merkt man auch hier wieder, daß sich der Episkopat nicht einig in der Beurteilung des Nationalsozialismus war. Während aber im Mai die skeptischeren unter den Bischöfen, wohl in der Hoffnung, ein Zugeständnis könne den Verbänden Erleichterung bringen, noch nachgegeben haben, waren sie jetzt dazu nicht mehr ohne weiteres zu bewegen gewesen.

Christen an die vaterländische Pflicht zu erinnern, von ihrem Wahlrechte so Gebrauch zu machen, wie es der Verantwortung des treuen Staatsbürgers und treuen katholischen Christen entspricht. Wir erneuern daher unsere Mahnung:

Wählet Abgeordnete, deren Charakter und erprobte Haltung Zeugnis gibt von ihrem Eintreten für Frieden und soziale Wohlfahrt des Volkes, für den Schutz der konfessionellen Schulen, der christlichen Religion und der katholischen Kirche. Hütet Euch vor Agitatoren und Parteien, die des Vertrauens des katholischen Volkes nicht würdig sind. Schöpfet Eure Belehrung aus bewährten katholischen Blättern.

Das ist die Mahnung Eurer Bischöfe, die nicht den politischen Parteikampf in das Heiligtum der Kirche tragen wollen, doch an Ereignissen, die für Vaterland und Kirche von so tiefer Bedeutung sind, nicht ohne ein Wort der Mahnung vorübergehen wollen.

Die in der Fuldaer Bischofskonferenz vereinigten Oberhirten der Diözesen.

Für die Erzdiözese Paderborn:
Caspar,
Erzbischof von Paderborn.

Es wird die dringende Mahnung zu eifrigem Gebete um einen guten Ausfall der Wahl und um das Wohl des Vaterlandes hinzugefügt. In allen heiligen Messen ist bis zum Ende der Fastenzeit als *Oratio imperata pro re gravi* Nr. 13 aus den *Orationes diversae* einzufügen.

Paderborn, den 20. Februar 1933.

Der Erzbischof:
Caspar.

[14] Verlautbarung des Bischofs von Ermland

(Germ., Nr. 64, 5. 3. 1933)

In der ›Warmia‹, einer sich katholisch nennenden ermländischen Zeitung, finde ich eine Anzeige mit der Überschrift: »Wir trommeln! Ermland erwache!« In dieser ladet die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei zu 34 Versammlungen im Ermlande ein.

Wenn eine katholisch sich nennende Zeitung solche Anzeige bringt, erweckt sie den Anschein, daß eine solche Werbung vom katholischen Standpunkt aus berechtigt sei.

Als Ermlands Bischof habe ich die heilige Pflicht, gegen solche Irreführung aufzutreten.

Wenn auch der Nat.Soz. sympathische Züge an sich hat und manche berechtigte Forderung erhebt, müssen wir ihn doch ablehnen, solange er noch an den Prinzipien festhält, die von den deutschen Bischöfen als Irrlehre verworfen sind.

Wir lehnen aber auch – und die Gerechtigkeit verlangt, dieses zu betonen – ebenso scharf jeglichen Marxismus, sei es als Sozialismus, sei es als Bolschewismus, als völlig gottlos und volksfeindlich ab.

Aus meiner innersten Überzeugung sage ich: Die einzige für uns im gegenwärtigen Kampfe in Betracht kommende Partei ist das Zentrum. Jetzt mehr als je!

Ich frage, wer kann das nach rechts und links auseinanderklaffende Volk zur völkischen Einheit verschmelzen? Niemals eine Partei, die einseitig nur das Interesse des arbeitenden Volkes vertritt oder eine Partei, die aufs schärfste gegen die Arbeiterinteressen kämpft, sondern nur eine Partei, die vom Standpunkte der Gerechtigkeit und Liebe dem ganzen Volk gerecht werden kann und sich dafür verantwortlich fühlt.

Welche Partei hat die festesten Prinzipien, die sich nicht beugen im Sturm der Zeit?

Das Zentrum! dessen ganze Weltanschauung im Übernatürlichen, in Gott ruht, sich also unabhängig macht von Interessenkämpfen und Strömungen des Alltags.

Welche Partei kann das Volk wahrhaft glücklich machen? Nur das Zentrum, das gemäß den Grundsätzen des katholischen Glaubens die Königsherrschaft Christi in der Welt verwirklichen will. Nur diese Herrschaft kann das Glück des Volkes sein.

Wer tritt ein für unsere Hl. Katholische Kirche, für unseren heiligen katholischen Glauben? Nur das Zentrum!

Darum sage ich hier klar und deutlich: Für uns Katholiken kommt praktisch keine andere Partei in Frage als nur das Zentrum!

Frauenburg, den 25. Februar 1933.

† Maximilian,
Bischof v. Ermland.

[15] Aus dem Artikel »Der Präses auf der Wacht« von J. Clemens¹

(Jugendpräses, 37. Jg., 1933, März, S. 41)

I.

Der soeben ausgefochtene Wahlkampf bedeutete eine seit 1918 nicht erlebte geistige Kraftprobe des deutschen Katholizismus. Eingezwängt zwischen den geballten Massen des fanatisierten Bolschewismus und des vergifteten Nationalismus stehen wir da, ganz auf uns selbst gestellt, in Einsamkeit und verhaltenem Zorn. Der 30. Januar brachte die seit Jahren erwartete Entspannung, brachte auch weiterhin eine Scheidung der Geister in unserem Lager. Morsches Holz wurde vom Sturm weggefeigt. Wankende Gestalten, besonders im Beamtenstande, bis zu den höchsten Stellen, sind umgeschwenkt, genau wie sie 1919–22 zu den Sozialisten abwanderten. Bekannte Persönlichkeiten, die vor Monaten noch in Brüning-Kundgebungen heftig Beifall klatschten, jubeln jetzt Hitler zu. Der Rechtsradikalismus hat nun die Machtposten besetzt und ist entschlossen, sie unter allen Umständen zu halten. Und das ist ihm vorab die Hauptsache. Sie werden auch durch den neuen Reichstag sich nicht in ihrer Position schwächen lassen. Die in den ersten 5 Wochen des neuen Regimes erlebten Großtaten im Mißbrauch der Gewalt, die Beamtenabsetzung, die Eroberung der Polizei, die Knebelung der Freiheit der Presse, des Rundfunks, der Wahlversammlungen, der Aufzüge zeigen uns den rücksichtslosen Faschisierungswillen der Regierung.

Wer als freier deutscher Mann diese Wochen miterlebt hat, ist im tiefsten erschüttert ob des Erlebten. Wer am Rundfunk den Massenversammlungen beigewohnt hat, hat seelisch bluten müssen, hat tiefsten Schmerz empfunden ob der Kluft im deutschen Volksganzen, die gewissenlos immer tiefer und weiter aufgerissen wird.

Der professionelle Massenpsychologe findet in den Vorgängen der Gegenwart Stoff zu reicher Ausbeute. Er wird manches nur aus einem fast an Hysterie grenzenden krankhaften Seelenzustand gewisser Volksschichten erklären können.

Bei der Kölner Hitlerrede², die sich mit dem Aufruf der katholischen Verbände auseinandersetzte, war bei den Stellen, die

¹ Auf Grund dieses Aufsatzes wurde die Zeitschrift für ein halbes Jahr verboten.

² Vgl. RMZ, Nr. 44, 21. Februar 1933.

die Katholiken ins Herz treffen sollten, ein höllisches Freuden-
geheul zu bemerken. Es spricht daraus jener Haß, der in diesem
Ausmaße meist nur den Apostaten der Kirche und einem ge-
wissen Liberalismus eigen ist, der, mit sich und seinem Glauben
zerfallen, es als einen Hochgenuß empfindet, wenn Katholiken
und kirchliche Organisationen »vorgenommen« werden . . .

II.

Aber, seien wir uns darüber klar. Noch stehen wir am An-
fang der Erschütterungen. Was wir jetzt erleben, ist nur ein
Ausschnitt aus dem großen Gärungs- und Läuterungsprozeß
des deutschen Volkes, den wir durchmachen müssen. Wir ha-
ben nach menschlichem Ermessen noch einen weiten Leidens-
weg zu gehen. Ohne Propheten zu sein, dürfen wir sagen: Nach
aller Voraussicht werden die kommenden Kämpfe noch schwe-
rer und bitterer werden. Die begonnene Faschisierung nach
italienischem Muster wird mit rücksichtsloser Selbstverständ-
lichkeit angestrebt werden. Der Jugendreferent im Wehrmini-
sterium stellte kürzlich den »faschistischen Jungmann Italiens«
als das Ideal deutscher Erziehung hin. Die Hitlerjugend wird
die Staatsjugend sein. Die letzte Sitzung des Reichskurato-
riums Anfang Februar, unter dem Vorsitz des Arbeitsministers
Seldte, sprach ganz offen von dem Ziel der Wehrlager, mög-
lichst bald eine schlagfertige Truppe an die Grenze entsenden
zu können. Da wird nicht mehr der von uns mit allem Nach-
druck geforderte Unterschied gemacht zwischen Geländesport
als Ergänzung unseres DJK-Programms und Wehrsport mit
militärischen Zielen und Mitteln. Der vorerst noch freiwillige
Arbeitsdienst wird wahrscheinlich durch die Arbeitsdienst-
pflicht abgelöst, dem freiwilligen Werkjahr wird ein pflicht-
mäßiges folgen. »Die Stunde des Soldaten naht, wenn die trü-
gerische Scheinordnung dieses Übergangszustandes zusammen-
gebrochen ist.« (Friedrich Wilhelm Heinz in: Die Nation greift
an.) »Nachdem Bürgerverein, Partei, Kirche jahrelang alles
versucht haben, die Jugend für ihre Ziele einzuspannen, folgt
endlich der Staat. Vorerst noch die Erfahrungen und Kräfte der
Verbände ausnützend, setzt er doch zugleich die Fülle der ihm
zur Verfügung stehenden Mittel ein – es sei hier nur auf Ar-
beitslager, Werkjahr, Jugendnotwerk, Miliz hingewiesen –,
um die Jugend zu gewinnen. Käme es auf dem Wege solcher
Übergangsmaßnahmen zur Bildung einer obligatorischen

»Staatsjugend«, so hätte der Staat alles erreicht, was er will; die vorwärtsdrängende Unruhe der Jugend wäre seinen Zwecken dienstbar gemacht und eine der wesentlichen Schlüsselstellungen der Zukunft bezogen . . . Wir wollen die totale Mobilmachung, d. h. das gesamte Leben, auch das der Wirtschaft, dem unbedingten Herrschaftsanspruch der Nation unterwerfen.«

III.

Was fordert solche Kampfzeit von uns?

1. Daß wir in großen und weiten Zeiträumen denken lernen, daß wir trotz aller menschlichen Anwandlungen mit dem Auge des Homo religiosus die Zeit schauen und werten. Daß wir mit der Ruhe und dem Gleichmut des Mönches in der Zelle die Geschehnisse des Tages in die Weite Gottes rücken.

»Nehmet in die Hand das Leben,
Ins Gesicht die Ewigkeit!« (Thurmair)

Es wird so kommen, wie es schon oft in der Geschichte gewesen ist: Der Rechtsradikalismus wird sich austoben, wird vielleicht zur Diktatur, zur Tyrannis ausarten, wird Orgien seiner Herrscherlust feiern und die anderen, die »zu vernichten mein unbändiger Wille ist« (Hitler), bis zur Verzweiflung treiben – die Stunde des Gegenstoßes aber kommt. Die unterdrückten Massen des Sozialismus, des Kommunismus werden eines Tages aufschreien vor Wut und Schmerz und Ingrimm, und dann werden die letzten Dinge vielleicht schlimmer sein als die ersten. Ob dann die blutige Revolution, der Bürgerkrieg zu vermeiden ist? Wir wagen den Gedanken nicht auszudenken. Und doch, die Entwicklung treibt geradewegs darauf hin. Der Übergang von der Kastenherrschaft der Rechten zur Klassenherrschaft der Linken wird mit Bruderblut gezeichnet sein. Dann werden wir vielleicht eine Zeitlang die Herrlichkeiten eines bolschewistischen Sowjetdeutschlands genießen, in dem mit noch größerer Brutalität alles vernichtet wird, was national und sozial, konservativ und christlich heißt. Gott weiß, wie lange wir durch dieses Tal des Todes gehen müssen. – Das Pendel bleibt niemals am einen oder anderen Ende stehen, es schlägt zur Mitte zurück. So, das dürfen wir annehmen, wird auch der Tag kommen, wo das gequälte und zermürbte deutsche Volk sich wieder auf sich selbst besinnt und nach den

Kräften der Mitte die Hände ausstreckt, um langsam und mühsam mit dem verbliebenen Rest der Volkskraft ein neues Deutschland zu bauen. Dann wird die Stunde kommen, für die wir uns bereithalten müssen, für die wir Kräfte in uns aufspeichern müssen, Kräfte der Natur und Übernatur. In dieser Zeit wird der Ruf des Herrn an die katholischen Männer ergehen, wie die Stimme Gottes an die Propheten des Alten Bundes, sich als Führer vor das Volk zu stellen, um es mit starker Hand aus der ägyptischen Knechtschaft und heidnischen Barbarei herauszuführen.

2. Sollen wir solange warten und in stiller Resignation die Hände in den Schoß legen? Nein, wir dürfen nicht schweigen, nicht leisetreten. Jede Zeit ist Gotteszeit. Jetzt schon müssen wir neben der inneren Bereitung und Kräftesammlung alles tun, um Unheil abzuwenden und Heil zu wirken in unserem Volk. Jetzt schon müssen wir einen in eiserner Zucht geschmiedeten Widerstandswillen in uns selbst und in unserem Volke schaffen. Eine Welle kraftvoller Gegenwehr muß über das katholische Deutschland gehen. Darum weg mit den entkräftenden Vertröstungen wie: »Es wird immer noch mit Wasser gekocht.« Wir dürfen uns nicht den Vorwurf zuziehen, daß wir »stumme Hunde seien, die nicht bellen«. Es war ein Aufatmen im katholischen Volke, als jüngst nach dem Auftreten Hitlers Brüning und Kaas aus ihrer Verborgenheit heraustraten und mit der Kraft des gereiften Staatsmannes und des in Gott wurzelnden Führers Wahrheit, Gerechtigkeit und Freiheit kündeten¹. Es ging ein Jubel durch die Reihen der Jugend, als unser Generalpräses in der letzten Woche vor der Wahl in den Großstädten Berlin, Gleiwitz, München, Osnabrück, Dortmund und Köln vor das Jungvolk trat mit seinem kraftvollen Aufruf »Im Ringen um Deutschland«. Und neue Hoffnung und neuer Glaube an die Kraft des katholischen Volksteiles brach auf in den Herzen der Gottgläubigen, als »christliches deutsches Volk« im mächtigen Aufmarsch durch die Straßen der Städte zog unter dem Wehen der Christusbanner. Dieses stolze Selbstgefühl stärkt die Herzen und schweißt die Massen zusammen zu einer eisernen Schicht. Die Treue zur Idee wird zur Treue zu sich selbst.

3. In diesem Kraftgefühl lassen wir uns nicht beirren in unseren Grundsätzen. Je persönlicher, gehässiger und verlogener die Gegner ihren Kampf führen, um so sachlicher, gerechter

¹ Wiedergegeben in: KVZ, 20. 2.-5. 3. 1933.

und wahrhaftiger wollen wir ihnen entgegentreten in Presse und Rede, in Bericht und Aussprache. Die Wucht der Wahrheit und Gerechtigkeit ist nicht zu unterdrücken.

[16] Brief Kardinal Bertrams an Hindenburg vom 10. 3. 1933
(BA, R 43 II/174, Abschrift)

Der Vorsitzende
der Fuldaer Bischofskonferenzen

Breslau, den 10. März 1933.

Eure Exzellenz!

Höchstzuverehrender Herr Reichspräsident!

Die in der Fuldaer Bischofskonferenz vereinigten Oberhirten der Diözesen Deutschlands halten sich im Gewissen und im Bewußtsein der schweren Verantwortung der Kirche vor Gott, vor dem Volke und Vaterlande für verpflichtet, Eurer Exzellenz die ernstesten Sorgen vorzutragen, die uns und weiteste Kreise des ganzen Volkes erfüllen.

Die sich überstürzenden Ereignisse der letzten Tage wecken die Befürchtung in den weitesten Kreisen, einerlei welchem religiösen Bekenntnis sie angehören, daß in ihrer Auswirkung die Sicherheit von Recht und Gerechtigkeit und von gesetzlich verbürgter Freiheit der dem Volkswohl treu dienenden Organisationen im Volksbewußtsein stark erschüttert werde. An uns als Bischöfe tritt insbesondere mit wuchtigem Ernste die Frage heran, ob die zur Macht gelangte Bewegung vor dem Heiligtum der Kirche und vor der Stellung der Kirche im öffentlichen Leben haltmachen werde.

Eure Exzellenz wissen aus reichster Lebenserfahrung und aus dem zweitausendjährigen Zeugnisse der Geschichte, daß die Heiligkeit des christlichen Glaubens, der religiösen Übung und Überzeugung zu den unantastbaren Gütern gehört. Wie die Kirche ihrerseits von den rein politischen Angelegenheiten sich fernhält und nicht mit politischen Kampforganisationen Gemeinschaft macht, diese auch nicht in ihr Heiligtum eindringen läßt, so ist auch ihr Innenleben und ihr Wirken jeder weltlichen Macht entzogen.

Eure Exzellenz wissen ferner, daß die Kirche in der reichsten Entfaltung des vielseitigen Ordenslebens und Vereinslebens in

unserem Vaterlande den segensreichsten Einfluß auf alle Kreise des Volkes im karitativen, kulturellen und sozialen Leben, in Anleitung zur Treue gegen Volk, Staat und Obrigkeit und ganz besonders auf die religiös-sittliche Jugenderziehung geübt hat. Daß das alles schwerster Gefährdung ausgesetzt werden wird, ist inmitten der sich überstürzenden Ereignisse die Befürchtung weitester Kreise des katholischen Volkes.

Die Stunde ist gekommen, wo wir uns an das Reichsoberhaupt wenden müssen mit der dringenden Bitte um Schutz für Kirche und kirchliches Leben und Wirken.

Möge unser Ruf nicht ungehört bleiben.

In tiefster Ehrerbietung verbleibe
Eurer Exzellenz treu gehorsamer
(gez.) A. Card. Bertram.
Erzbischof von Breslau.

[17] Aus der Regierungserklärung Hitlers vom 23. 3. 1933

(Dokumente der Deutschen Politik, hrsg. v. Meier-Benneckenstein, Berlin 1935, Bd. I, S. 39f.)

Indem die Regierung entschlossen ist, die politische und moralische Entgiftung unseres öffentlichen Lebens durchzuführen, schafft und sichert sie die Voraussetzung für eine wirkliche tiefe, innere Religiosität. Die Vorteile personalpolitischer Art, die sich aus Kompromissen mit atheistischen Organisationen ergeben mögen, wiegen nicht annähernd die Folgen auf, die in der Zerstörung der allgemeinen religiös-sittlichen Grundwerte sichtbar werden. Die nationale Regierung sieht in den beiden christlichen Konfessionen wichtigste Faktoren der Erhaltung unseres Volkstums. Sie wird die zwischen ihnen und den Ländern abgeschlossenen Verträge respektieren; ihre Rechte sollen nicht angetastet werden. Sie erwartet aber und hofft, daß die Arbeit an der nationalen und sittlichen Erhebung unseres Volkes, die sich die Regierung zur Aufgabe gestellt hat, umgekehrt die gleiche Würdigung erfährt. Sie wird allen anderen Konfessionen in objektiver Gerechtigkeit gegenüberreten. Sie kann aber niemals dulden, daß die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Konfession oder einer bestimmten Rasse eine Entbindung von allgemeingesetzlichen Verpflichtungen sein könnte oder

gar ein Freibrief für straflose Begehung oder Tolerierung von Verbrechen. Die nationale Regierung wird in Schule und Erziehung den christlichen Konfessionen den ihnen zukommenden Einfluß einräumen und sicherstellen¹. Ihre Sorge gilt dem aufrichtigen Zusammenleben zwischen Kirche und Staat. Der Kampf gegen eine materialistische Weltauffassung und für die Herstellung einer wirklichen Volksgemeinschaft dient ebenso sehr den Interessen der deutschen Nation wie denen unseres christlichen Glaubens.

[18] Kardinal Bertrams ›Vertrauliche Rundfrage in seelsorgerlicher Angelegenheit‹, am 19. 3. 1933 an die Mitglieder der Fuldaer Bischofskonferenz gerichtet

(DA Limburg, hektographierte Maschinenschrift, mit persönlicher Unterschrift)

Breslau, den 19. März 1933.

Die bischöflichen Ordinariate erhalten aus begreiflichen Gründen dringende Anfragen des hochwürdigen Seelsorgeklerus, ob die Veränderung der Verhältnisse des öffentlichen Lebens zu einer Änderung der Stellungnahme der Kirche zu den Nationalsozialisten Anlaß gebe. Einleitend glaube ich Folgendes bemerken zu dürfen.

Die Veränderung in den politischen Machtverhältnissen kann nicht Anlaß sein, die aus kirchlichen Gründen beschlossene Stellungnahme zu beeinflussen. Auch da, wo die Sozialdemokratie herrschend ist, wird die Kirche ihre Stellung zu derselben nicht zu revidieren brauchen; die Zusammenarbeit des Zentrums in erlaubten Dingen berührt die kirchliche prinzipielle Stellung und seelsorgliche Handlungsweise nicht.

Weil in tendenziöser Weise verbreitet wird, die Kirche werde ihre Haltung zu den Nationalsozialisten revidieren², brachte Herr Vizekanzler von Papen bei seinem gestrigen Besuche diese Frage vor. Ich wies darauf hin: wer revidieren muß, ist der Führer der Nationalsozialisten selbst; denn die Fuldaer Bischofskonferenz hat 1932 als wesentlich bestimmende Gründe ihrer Haltung angegeben [10]: weil

¹ Dieser Satz fehlt bezeichnenderweise im VB, den meisten anderen Zeitungen und Veröffentlichungen des Jahres 1933. Daß es sich dabei nicht um ein Versehen gehandelt hat, geht schon daraus hervor, daß der nachfolgende Satz geändert wurde und beginnt: »Die Sorge der Regierung gilt . . .«

² Z. B. Nationalzeitung, 4. Jg., Nr. 73, 15. März 1933.

1. Teile des offiziellen Programms derselben, so wie sie lauten und wie sie ohne Umdeutung verstanden werden müssen, Irrlehren enthalten,

2. weil die Kundgebungen zahlreicher führender Vertreter und Publizisten der Partei glaubensfeindlichen Charakter, namentlich feindliche Stellung zu grundsätzlichen Lehren und Forderungen der katholischen Kirche, enthalten und diese Kundgebungen keine Ablehnung oder Widerspruch seitens der obersten Parteileitung erfahren haben; es gilt dies auch von der Stellungnahme in Fragen der konfessionellen Schule, der christlichen Ehe u. a. m.

3. Es ist das Gesamturteil des katholischen Klerus und der treu katholischen Vorkämpfer der kirchlichen Interessen im öffentlichen Leben, daß, wenn die Partei die heiß erstrebte Alleinherrschaft in Deutschland erlangt, für die kirchlichen Interessen der Katholiken die dunkelsten Aussichten sich eröffnen.

Dabei gab ich ihm Abschrift meiner Eingabe an den Herrn Reichspräsidenten vom 10. d. M. [16] (Abschrift ist allen bischöflichen Oberhirten zugesandt) mit dem Hinzufügen: der Herr Reichspräsident habe geantwortet, daß er diese Eingabe dem Herrn Reichskanzler mitgeteilt habe und mit ihm besprechen wolle. Mein Wunsch sei, eine wirklich befriedigende Antwort auf diese Eingabe zu erhalten.

Dieses vorausgeschickt, möchte ich nicht empfehlen, eine allgemeine Kundgebung an das katholische Volk zu erlassen. Dazu scheint denn doch die Situation noch nicht genügend geklärt zu sein.

Dagegen dürfte eine Instruktion an den Seelsorgeklerus dringend zu wünschen sein.

Als Inhalt derselben können etwa folgende Grundlinien dienen.

I.

Die seitherigen Weisungen der bischöflichen Behörden haben, wie deutlich erklärt ist, nur insoweit und nur so lange Geltung, als die dem Klerus mitgeteilten Gründe und Bedenken fortbestehen [vgl. 4]. Mit dem Wegfall derselben hört ihre Geltung auf. Dieser Wegfall ist noch nicht überzeugend eingetreten.

II.

Für die seelsorgliche Behandlung der einzelnen Mitglieder der Nationalsozialistischen Partei ist bereits in der Instruktion Cura impendenda vom Herbst 1932 bemerkt, daß besondere Nachsicht zu üben ist, namentlich in Zeiten, wo Massenirrtümer, Massenunzufriedenheit und Massenverführung herrscht und viele sonst durchaus gut gesinnte Katholiken im Gewirre der gegnerischen Behauptungen die Orientierung zeitweilig verlieren; und daß dabei besonders gedacht ist an solche Gegenden, wo die Massenverwirrung zu einer Art solcher ignorantia invincibilis geführt hat, daß selbst solche Katholiken, an deren gutem Willen zu treu katholischer Gesinnung nicht zu zweifeln ist, sich nicht zurechtfinden können; und an solche Gegenden, in denen wirtschaftlich abhängige Parochianen von den Brotherren oder Werkleitern terrorisiert werden. In solchen Situationen die Absolution im Bußsakramente den sonst gut gesinnten Pönitenten zu erteilen, wird nicht zu beanstanden sein.

Die Ereignisse der letzten Zeit zeigen, wie richtig diese Winke sind und daß sie¹ selbst auf führende Mitglieder der Nationalsozialistischen Partei anwendbar sind, wenn diese nicht offensiven Trotz gegen die kirchliche Obrigkeit zeigen und eine die rechte Disposition ausschließende kirchenfeindliche Stellung einnehmen.

III.

Als staatliche Beamte sind diejenigen Mitglieder zu betrachten, welche das amtliche Erkennungszeichen der obrigkeitlich eingeführten Hilfspolizei tragen.

IV.

Demonstrationen von politischen Parteien und Kampforganisationen im Gotteshause und bei kirchlichen Funktionen sind mit kluger vorbeugender Umsicht tunlichst zu verhüten. Sollten sie dennoch stattfinden, so ist ein Einschreiten, das bei der kirchlichen Funktion zu offenem Skandal führen kann, zu unterlassen; doch ist in ruhiger Weise der Wille der Kirche, daß das in Zukunft unterbleibe, zum Ausdruck zu bringen.

¹ Handschriftlich ergänzt: unter Umständen.

Ich unterbreite diese Gedanken mit Bitte um geneigte Erwägung. Die Zusendung dieser Winke I. bis IV. dürfte am besten durch Einzelblatt nur zu Händen der Seelsorger erfolgen ohne Publikation im Kirchlichen Amtsblatt.

Sehr dankbar werde ich sein für telegraphische Äußerung oder um andere Vorschläge im Eilbotenbriefe bis Freitag, den 24. d. M.

A. Card. Bertram.

[19] Zirkular Kardinal Bertrams vom 24. 3. 1933

(DALimburg, hektographierte Maschinenschrift, mit persönlicher Unterschrift)

Zirkular an die Hochwürdigsten Mitglieder der Fuldaer Bischofskonferenz. Auch dem Hochwürdigsten Herrn Vorsitzenden der Freisinger Bischofskonferenz unterbreitet.

Breslau, den 24. März 1933.

Die verschiedenen eingegangenen Vorschläge zu Kundgebungen und Richtlinien betr. Stellungnahme zur nationalsozialistischen Bewegung sind überholt durch die gestrigen Erklärungen des Führers derselben, des jetzigen Reichskanzlers. Nach diesen ist eine öffentliche Kundgebung gewiß ratsam, so sehr auch die Ansichten über die Fassung einer solchen verschieden sein werden. Ein Entwurf folgt anbei¹. Eine gemeinsame Kundgebung ist gewiß besonders wirksam, wenn sie in wenigen Tagen ermöglicht werden kann. Falls Telegramme und Eilbriefe die abschließende Redaktion ermöglichen, bin ich gerne dazu bereit.

Eine Instruktion an den Klerus (Entwurf) folgt nach; die verschiedenen Anregungen werden beachtet werden.

A. Card. Bertram.

¹ Abgedruckt bei H. Müller, Katholische Kirche und Nationalsozialismus, 1. Aufl., S. 76f.

Die Oberhirten der Diözesen Deutschlands haben aus triftigen Gründen, die wiederholt dargelegt sind, in ihrer pflichtmäßigen Sorge für Reinerhaltung des katholischen Glaubens und für Schutz der unantastbaren Aufgaben und Rechte der katholischen Kirche in den letzten Jahren gegenüber der nationalsozialistischen Bewegung eine ablehnende Haltung durch Verbote und Warnungen eingenommen, die solange und insoweit in Geltung bleiben sollten, wie diese Gründe fortbestehen.

Es ist nunmehr anzuerkennen, daß von dem höchsten Vertreter der Reichsregierung, der zugleich autoritärer Führer jener Bewegung ist, öffentlich und feierlich Erklärungen gegeben sind, durch die der Unverletzlichkeit der katholischen Glaubenslehre und den unveränderlichen Aufgaben und Rechten der Kirche Rechnung getragen, sowie die vollinhaltliche Geltung der von den einzelnen deutschen Ländern mit der Kirche abgeschlossenen Staatsverträge durch die Reichsregierung ausdrücklich zugesichert wird. Ohne die in unseren früheren Maßnahmen liegende Verurteilung bestimmter religiös-sittlicher Irrtümer aufzuheben, glaubt daher der Episkopat das Vertrauen hegen zu können, daß die vorbezeichneten allgemeinen Verbote und Warnungen nicht mehr als notwendig betrachtet zu werden brauchen.

Für die katholischen Christen, denen die Stimme ihrer Kirche heilig ist, bedarf es auch im gegenwärtigen Zeitpunkte keiner besonderen Mahnung zur Treue gegenüber der rechtmäßigen Obrigkeit und zur gewissenhaften Erfüllung der staatsbürgerlichen Pflichten unter grundsätzlicher Ablehnung allen rechtswidrigen oder umstürzlerischen Verhaltens.

In Geltung bleibt die so oft in feierlicher Kundgebung an alle Katholiken ergangene Mahnung, stets wachsam und opferfreudig einzutreten für Frieden und soziale Wohlfahrt des Volkes, für Schutz der christlichen Religion und Sitte, für Freiheit und Rechte der katholischen Kirche und Schutz der konfessionellen Schule und katholischen Jugendorganisationen.

In Geltung bleibt ferner die Mahnung an die politischen und ähnlichen Vereine und Organisationen, in Gotteshaus und kirchlichen Funktionen aus Ehrfurcht vor der Heiligkeit der-

selben zu vermeiden, was als politische oder parteimäßige Demonstration erscheinen und daher Anstoß erregen kann.

In Geltung bleibt endlich die so oft und eindringlich ergangene Aufforderung, für Ausbreitung und Wirksamkeit der katholischen Vereine, deren Arbeit so überaus segensreich ist für Kirche, Volk und Vaterland, für christliche Kultur und sozialen Frieden, stets mit weitblickender Umsicht und mit treuer opferwilliger Einigkeit einzutreten.

[21] Kardinal Bertrams ›Zirkular betr. Instruktion für den Klerus‹ vom 25. 3. 1933

(DA Limburg, hektographierte Maschinenschrift, mit persönlicher Unterschrift)

An die Hochwürdigsten Herrn Mitglieder der Fuldaer Bischofskonferenz sowie, gemäß Anregung Sr. Eminenz des Hochwürdigsten Herrn Kardinal-Erzbischofs von München: an die Hochwürdigsten Herren Mitglieder der Freisinger Bischofskonferenz.

Breslau, den 25. März 1933.

Die Notwendigkeit einer Anweisung an den hochwürdigen Seelsorgeklerus ist eine dringende geworden. Die Anfragen über Verhalten im jetzigen Stadium der nationalsozialistischen Bewegung sind überaus zahlreich. Die Frage, ob eine einheitliche Instruktion für alle Diözesen zu erreichen ist oder ob der in einer Diözese gefertigte Entwurf in anderen als zu weitgehend abgelehnt wird, macht die Verständigung unter den Ordinariaten schwierig. Aber die Dringlichkeit nötigt zu raschem Handeln. Daher sende anliegenden Entwurf in zwei Ausfertigungen, von denen einer, falls Änderung nötig, gütigst postwendend an mich zurückgesandt werden möge, falls nicht durch telegraphische Nachricht »Angenommen« oder »Abgelehnt« Antwort erfolgen kann.

Zur Motivierung Folgendes.

1. Ein Abwarten, ob die Reichsregierung alle großzügigen Zusagen der prinzipiellen Programm-Rede des Reichskanzlers erfüllen wird, kann jahrelange Verschleppung klarer Stellungnahme zur Folge haben. Nichts schlimmer als das. Darum halte ich für gut, unsererseits diesen Moment zu benutzen, um so weit zu gehen, als es mit Glaube und Kirchengesetz vereinbar ist.

2. In katholischen Großstädten, wo jetzt geschlossene Formationen der SA nicht zu katholischem Gottesdienst zugelassen werden, wird Besuch des Gottesdienstes von der Leitung durch Kommando vorgeschrieben und gehen jetzt die katholischen Mitglieder, namentlich soweit sie sonst weder Kleidung noch Brot behalten, in hellen Scharen geschlossen zur protestantischen Kirche. Das wird zunehmen.

3. In anliegendem Entwurfe dürfte nichts gegen Glaube und Kirchengesetz verstoßen. Die rein disziplinarischen Normen aber richten sich nach der besseren Förderung der *salus animarum*.

Ich würde sehr dankbar sein für Telegramm bis Mittwoch mittag, um noch am Mittwoch abend telegraphisch allen Ordinariaten antworten zu können. Für die Hochwürdigsten Herren Oberhirten der bayerischen Diözesen wird ehrerbietigste Bitte Seiner Eminenz dem Herrn Kardinal von München unterbreitet, das opportun Erscheinende geneigtest veranlassen zu wollen.

A. Card. Bertram.

[22] Schreiben Kardinal Bertrams vom 27. 3. 1933¹

(DA Limburg, hektographierte Maschinenschrift, mit persönlicher Unterschrift)

Der Vorsitzende der Fuldaer Bischofskonferenzen
Betr. Feststellung der am 24. d. Mts. vorgeschlagenen öffentlichen Kundgebung.

Breslau, den 27. März 1933.

Die Abstimmung unter den hochwürdigsten Herren Mitgliedern der Fuldaer Bischofskonferenz hat eine erfreuliche Übereinstimmung ergeben. Aus dieser ist der anliegende Text hervorgegangen.

Wenn einzelne unwesentliche neue Formulierungen nicht aufgenommen sind, so geschah das deshalb, weil sie im wesentlichen im anliegenden Texte enthalten sind, die Änderungen aber noch zeitraubende Korrespondenz erforderlich gemacht hätten, was untunlich erschien, weil von mehreren Seiten gebeten wurde, keine Stunde mehr zu warten.

Ich bitte die hochwürdigsten Herren Oberhirten der baye-

¹ Abgedruckt bei H. Müller, Zur Vorgeschichte der Kundgebung der Fuldaer Bischofskonferenz vom 28. 3. 1933, in: *wh*, 15. Jg., 8/1961. Dort auch die hier wiedergegebenen Dok. 18–22.

rischen Diözesen, unter diesen Umständen Ihnen allen diese Zeilen und Anlage unverändert vorlegen zu dürfen, da es mir wirklich unmöglich ist, die in den bayerischen Diözesen zu nehmenden besonderen Rücksichten zu übersehen.

Als Zeitpunkt der Veröffentlichung mit Unterschrift: Für die Diözese N., Unterschrift N., wird der Mittwoch, der 29. März in Aussicht genommen werden können.

A. Card. Bertram.

[23] Instruktionen für den Klerus

(AB Paderborn, Stück 4, 13. 4. 1933, Nr. 58)

Instruktionen für den hochwürdigen Klerus betreffs seelsorglichen Verhaltens zu Anhängern des Nationalsozialismus.

Im Anschluß an die unter dem 28. März d. Js. veröffentlichte Kundgebung der Fuldaer Bischofskonferenz bezüglich Stellungnahme zur nationalsozialistischen Bewegung geben wir dem hochwürdigen Klerus folgende Richtlinien betreffend seelsorgliches Verhalten zu Anhänger derselben, wobei auf die in jener Kundgebung dargelegten Gründe, Grundsätze und Mahnungen ausdrücklich Bezug genommen wird.

I. Angehörige der nationalsozialistischen Bewegung und Partei sind wegen dieser Zugehörigkeit hinsichtlich des Sakramentenempfanges nicht zu beunruhigen, vorausgesetzt, daß gegen ihre Würdigkeit im übrigen begründete Bedenken nicht obwalten und daß sie entschlossen sind, niemals glaubens- oder kirchenfeindlichen Anschauungen oder Handlungen zuzustimmen.

Desgleichen ist die bloße Zugehörigkeit zu jener Partei kein Grund zur Verweigerung des kirchlichen Begräbnisses; für Gewährung oder Verweigerung desselben gelten im übrigen die allgemeinen kirchlichen Bestimmungen.

II. Die in Uniform erscheinenden Mitglieder können zu Gottesdienst und Sakramenten zugelassen werden, auch wenn sie in größerer Anzahl erscheinen.

III. Das Einbringen von Fahnen dieser und anderer politischer Parteiorganisationen in die Kirche ist durch freundliche vorherige Verständigung nach Tunlichkeit zu verhindern, weil es das Gepräge einer politischen Parteidemonstration zu haben

pflegt, eine solche aber im Heiligtum des Gotteshauses nicht geziemend ist. Bemerkungen hierüber sind in ruhigem, achtungsvollem Tone zu halten. Werden solche nicht befolgt, so ist ein öffentlicher Skandal, der bei Ausweisung meist eintritt, zu vermeiden, jedoch die vorstehende Erinnerung in ebenso ruhiger und nicht verletzender Form hernach oder gelegentlich zu erneuern.

IV. Veranstaltung von Festgottesdiensten für politische Parteiorganisationen ist, weil sie parteipolitischen Charakter zu haben pflegen, im allgemeinen zu unterlassen. Für allgemeine vaterländische Veranstaltungen gilt diese Bemerkung nicht.

V. Die Ordnung bei kirchlichen Begräbnissen bestimmt sich nach den allgemeinen kirchlichen Grundsätzen und örtlichen Gewohnheiten. Danach ist die Zulassung weltlicher Vereine, die keinen kirchenfeindlichen Charakter tragen, nicht untersagt. Das Mitführen von Fahnen außerhalb des Gotteshauses möge, wie auch bei anderen nicht kirchenfeindlichen Vereinen üblich, nicht behindert werden; doch möge auf Unterlassung parteipolitischer Kundgebungen am Grabe – wenigstens in Gegenwart des Priesters – hingewirkt werden, da im Anblicke des offenen Grabes das Gebet für den Verstorbenen und der Gedanke an die Ewigkeit die Stimmung beherrschen soll.

Bei der Fronleichnamsprozession ist das Mitführen von Fahnen politischer Vereine niemals üblich gewesen, daher an diesem Herkommen festzuhalten.

VI. So sehr es erklärlich ist, daß in unserer vielbewegten Zeit die politischen Fragen alle Kreise des Volkes und selbst die Jugend höherer und niederer Schulen aufs tiefste beschäftigen und aufregen, bleibt es doch Aufgabe der Kirche, um so eindringlicher und herzlicher die Augen stets hinzulenken auf die höheren Aufgaben und Ziele des Menschen, auf die christliche Religion als Grundlage und Quellborn der Kultur, auf die Notwendigkeit innerer religiöser und sittlicher Bildung, damit zugleich auf die hohen Aufgaben, die unsere katholischen, kirchlich approbierten Vereine für religiöses Leben, für religiöse Bildung, für die gesamte katholische Jugendpflege, für sozialen Frieden und damit für Volk und Vaterland, für zeitliches und ewiges Heil der Menschheit zu erfüllen haben.

Paderborn, den 29. März 1933.

Caspar
Erzbischof von Paderborn.

[24] Schreiben Bischof Buchbergers von Regensburg an Kardinal Faulhaber

(L. Volk, Zur Kundgebung des deutschen Episkopats vom 28. 3. 1933, in: Stimmen der Zeit, 6/1964, S. 438, Anm. 28)

Regensburg, den 27. 3. 33

Euere Eminenz!

Hochwürdigster Herr Kardinal und Erzbischof!

In der Angelegenheit »Kundgebung der Oberhirten und Pastoralanweisung an den Klerus« gestatte ich mir, Dir zunächst Abdruck meines Schreibens an den Hochwürdigsten Herrn Kardinal von Breslau ehrerbietigst vorzulegen¹. Se. Eminenz drängt in dem Schreiben vom 24. März [19] so sehr, daß ich große Sorge habe, es könnte zu einer übereilten Aktion kommen. Ich würde die Kundgebung, die für die breite Öffentlichkeit bestimmt und namentlich auch an die Adresse des Herrn Reichskanzlers gerichtet ist, von der Pastoralanweisung trennen, denn letztere ist keine entsprechende Form der Erwiderung auf die Erklärung des Herrn Reichskanzlers [17] und auch auf sein Fernbleiben vom Gottesdienst.

Die Erklärung des Reichskanzlers bei Eröffnung des Reichstages ist sehr dankenswert, und sein Entschluß, mit aller Tatkraft den Bolschewismus in seinen verschiedenen Formen zu bekämpfen, verdient höchste Anerkennung. Aber vorläufig sind das nur Worte. Wir dürfen nicht im Gefolge jener erscheinen, die jetzt Vorschußlorbeeren geben in einem Ausmaß, wie das noch nie dagewesen ist. Zurückhaltung und Würde ist das Gebot der Stunde. Viele unserer besten Katholiken sind tumultarisch ihrer Stellungen beraubt worden, viele schmachten in Haft wie Sträflinge, andere hat man fortgejagt wie Verbrecher, und noch ist nichts geschehen, um solche Ausschreitungen hintanzuhalten oder wieder gut zu machen. Wir dürfen unser treu katholisches Volk und seine Führer jetzt nicht im Stiche lassen. Daher könnte ich die Pastoralanweisung des Herrn Kardinal von Breslau, so wie sie jetzt vorliegt, noch nicht unterzeichnen. Sie geht mir viel zu weit. Vielmehr bin ich mit Deinem Entwurf einverstanden.

Ich habe schon vor mehr als einer Woche eine vorläufige Anweisung an den Klerus ins Amtsblatt gegeben¹ und habe sie in einem Entwurf, welchen ich beilege, etwas erweitert¹. Ich bitte

¹ Die Anlagen werden nicht wiedergegeben.

daraus zu entnehmen, daß wir beide in allem wesentlich der ganz gleichen Ansicht sind. Die Bitte sei mir gestattet, daß auch die Anweisung an den Klerus *recht kurz* gehalten werden möge, daß daher auch die traurige causa Schachleitner wegbleibe.

Wir werden nach wie vor eine katholische Partei brauchen, sonst sind wir auf Gnade und Ungnade ausgeliefert. Dessen soll sich auch der Klerus bewußt bleiben, und das soll irgendwie in der Anweisung durchklingen. Eine besonders schwierige Frage ist die nach der Zulassung der Nationalsozialisten in unsere katholischen Vereine. Nach meiner Meinung ist es jetzt unmöglich, sie grundsätzlich von denselben auszuschließen oder fernzuhalten. Aber es braucht doch größte Vorsicht. Ich habe daher einen Vorschlag gemacht, der recht dehnbar ist und den verschiedenen persönlichen und örtlichen Verhältnissen angepaßt werden kann¹.

Noch bitte ich Dich, zu erwägen, ob nicht der bayerische Gesamt-Episkopat recht bald einen gemeinsamen Schritt unternehmen soll, um den braven, treu katholischen Männern, die jetzt ihre Überzeugung mit Verlust der Stellung oder gar mit Haft und Verfolgung büßen, Hilfe zu bringen. *Treue um Treue!*

[25] Aus Friedrich Muckermanns Artikel ›Die Würfel sind gefallen‹

(KK, Nr. 36, 25. 3. 1933)

Die politische Lage hat sich gewandelt, die Linie des deutschen Katholizismus im öffentlichen Leben wandelt sich nicht. Es soll keine Beeinträchtigung der Urwüchsigkeit des gegenwärtigen Reichskanzlers sein, wenn wir behaupten, 80% seiner Rede hätten auch aus Brünings Munde kommen können. Es ist fernerhin wahr, daß in ihren positiven Stücken etwas zum Ausdruck kam, was insgeheim in eines jeden Deutschen Brust schlummerte und was dieser Mann aus dem Volke in packende Prägungen gebracht hat. Nicht mit Unrecht hat die ›Germania‹ von »großem Format«² gesprochen, nicht mit Unrecht

¹ Die Anlagen werden nicht wiedergegeben.

² »Man mag zu den Einzelheiten seiner Ausführungen stehen wie man will, der Eindruck war allgemein: Die Rede Hitlers hatte Format.« Germ., Nr. 83, 24. 3. 1933.

haben andere den frischen Hauch des Tatmenschen verspürt. Hier war nicht nur der Trommler, sondern unzweifelhaft auch der Staatsmann.

Die Würfel sind gefallen. Es soll nicht verschwiegen werden: Einstweilen besteht nur ein Programm. Unpopuläre Maßnahmen sind angekündigt worden, von denen man noch nicht weiß, wie die Masse des Volkes sie tragen wird. Spannungen zittern noch nach oder drohen auch neu zu entstehen, von denen man nur hoffen kann, daß das neue Leben nicht daran zerbreche. Man freut sich, aus dem Munde des Reichskanzlers selbst zu vernehmen, daß er sich der ungeheuren Schwierigkeiten der Lage bewußt ist. Aus den Ausführungen des Prälaten Kaas¹ war zudem der ferne Donner zu hören, der dumpf an den außenpolitischen Horizonten grollt. Und doch glaubte man auch eine Kraft zu spüren, die etwas Verheißungsvolles hat.

Die Würfel sind gefallen. Es hat keinen Sinn, angesichts neuer Tatsachen darüber zu brüten, ob sie uns willkommen sind oder nicht. Torheit wäre es, sich in solchen Stunden mit allen möglichen Ressentiments diesen und jenen Persönlichkeiten gegenüber abzugeben. Schon lange war in unserem Volk nur eine Stimmung: Wer immer diese Lage meistert, ob parlamentarisch oder nicht parlamentarisch, ob links, ob rechts, der Meister soll uns willkommen sein. Freilich wollen wir nicht verschweigen, daß das neue System erkaufte werden mußte durch die Hingabe eines Stückes von Freiheit, auf die starke Naturen nur schwer verzichten. Nicht die schlechtesten Deutschen empfinden es doch als beschämend, daß unser Volk als Ganzes genommen seiner Freiheit nicht gewachsen war, und es flammt in ihren Herzen der Wunsch auf, es möge nach des Dichters Wort auch in diesem Falle die Freiheit der Zweck des Zwanges sein.

[26] Aus einem Brief Konrad Algermissens an Kardinal Bertram vom 31. 3. 1933

(DA Limburg, Abschrift)

2. Dadurch, daß der Nationalsozialismus in Deutschland die fast uneingeschränkte Macht errungen hat, drohen Gefahren, deren Ernst auch gewisse Zusicherungen von jener Seite nicht

¹ KVZ, Nr. 80, 24. 3. 1933.

verkennen lassen dürfen. Bei einem wirtschaftlichen, sozialen und politischen Versagen des Nationalsozialismus würde der Bolschewismus ein furchtbares Erbe antreten, so daß wir nur wünschen können, daß der Nationalsozialismus seine wirtschaftlichen, sozialen und politischen Ziele erreichen möge. Ein Erreichen dieser Ziele bedeutet aber gleichzeitig ein derartiges Erstarken seiner Gesamtposition, daß kaum daran zu zweifeln ist, daß er alsdann – soweit nicht schon vorher Versuche in dieser Richtung gemacht werden – auch die kulturpolitischen und weltanschaulichen Forderungen aus seiner Ideenwelt mit äußerster Energie durchzuführen versuchen wird. Dabei handelt es sich nicht nur um § 24 des nationalsozialistischen Programms, sondern um all das, was sich aus dem einseitigen Rassenstandpunkt und den Ideen der Staatsomnipotenz an konkreten Auswirkungen ergibt. Daß selbst die Ideen einer Deutschkirche der Bewegung nicht fern liegen, zeigt der im nationalsozialistischen Verlag Eher, München, von J. Feder herausgegebene Kommentar des Programms der NSDAP, der als Heft 1 der Nationalsozialistischen Bibliothek erschienen ist (79. Aufl., 1932, S. 62). Hinzu kommen Gefahren, die von den überstarken protestantischen und den sehr starken kommunistischen Elementen, die sich heute in der NSDAP befinden, drohen.

Jedenfalls müssen wir vernünftigerweise damit rechnen, daß die katholische Kirche unter einer nationalsozialistischen Regierung im überwiegend protestantischen Deutschland mindestens das Gleiche an Schwierigkeiten und Kämpfen wird ertragen müssen, was sie im katholischen Italien erdulden mußte; Gewaltmaßnahmen, wie sie z. Z. gegen die jüdische Bevölkerung durchgeführt werden¹, können auch der katholischen Kirche bevorstehen. Die Aufgaben der Erziehung, Jugender-tüchtigung, wirtschaftliche und soziale Reform wird ein nationalsozialistischer Staat aller Voraussicht nach auf die Dauer als ureigenstes und ausschließliches Gebiet für sich beanspruchen und vom Nationalen aus zu lösen suchen, wodurch die Bedeutung und Wirksamkeit sowohl der Jugend- und Arbeiterverbände wie der Schulorganisation weithin stillgelegt werden dürften. Bei der Lage der Dinge ist ernstlich zu befürchten, daß die beiden politischen Parteien der deutschen Katholiken nicht nur in ihrer Tätigkeit lahmgelegt, sondern vollständig aufgesogen werden.

¹ Boykott vom 1. 4. 1933.

Die derzeitigen Erscheinungen in der Vereinigung der christlichen Bauernvereine, die ihr Christentum schon schnell an den Reichslandbund, der von der christlichen Ideenwelt absieht und einen reinen Kampfbund darstellt, verraten hat, lassen im Zusammenhang mit den Erfahrungen, die uns die letzten Wochen gegeben haben, befürchten, daß weiteste Kreise der noch kirchentreuen Bevölkerung auf die Dauer sich nicht nur äußerlich der nationalistischen Bewegung anschließen, sondern in ihrem weltanschaulichen Denken von ihr infiziert werden. Es kann damit zu einem vollständigen Zusammenbruch des katholischen Vereinswesens in Deutschland kommen.

Deshalb scheint mir jetzt der rechte Augenblick gekommen, daß seitens des Episkopats auf Grund des Bestehenden eine große Organisation aufgebaut werde, die, eingegliedert in den Organismus der Kirche, als Hauptträgerin der Katholischen Aktion den Zusammenschluß aller Katholiken herstellen und die Aufklärung und Schulung in allen weltanschaulichen, kulturellen und allgemein sozialen Fragen betreiben müßte und die als Organ der Kirche geschützt wäre vor staatlichen Aufhebungsmaßnahmen, wenigstens solange der Staat nicht, wie in Rußland, Spanien oder Mexiko, den direkten Kampf mit der Kirche selber aufnehmen würde.

3. Unser gutes katholisches Volk, das bislang auch in den Fragen des politischen Lebens, die von der Weltanschauung beeinflußt werden, den Verordnungen der Bischöfe gefolgt ist und den katholischen Parteien die Treue bis zum letzten gewahrt hat, ist durch die Ereignisse der letzten Wochen und Tage weithin deprimiert. Ich habe gerade in den letzten Tagen vielfach Gelegenheit genommen, mit Priestern, führenden Laien und einfachen Katholiken über die Dinge zu sprechen, und gefunden, daß auch die neue Erklärung der deutschen Bischöfe [20], so notwendig sie auch war und so klug und richtig in Inhalt und Formulierung sie auch ist, diese Depression nicht behoben, sondern vielfach den Eindruck eines Zurückweichens der Kirche erweckt hat. Wenn ich offen und ehrlich sprechen darf, geht meine Überzeugung dahin, daß unser katholisches Volk im Augenblick erwartet, daß seitens der Kirche ein Neues und Großes in Angriff genommen werde.

An die hochwürdigsten Herren Erzbischöfe der Kirchenprovinzen Deutschlands¹

Mit Empfehlung des Herrn Domkapitular Monsignore Lichtenberg in Berlin erschien heute Herr Direktor der Deutschen Bank in Berlin, Oscar Wassermann (zugleich als Präsident der Arbeitsgemeinschaft der Konfessionen für den Frieden), mit der Bitte, der Episkopat wolle beim Herrn Reichspräsidenten und bei der Reichsregierung intervenieren für die Aufhebung des gegen alle jüdischen Geschäfte veranstalteten Boykotts. Seine schriftliche Darlegung folgt anbei. Auf meine Bemerkung, daß ich als Einzelperson nicht Auftrag zu solchen Schritten vom Episkopat habe, auch die Begründung des Boykotts nicht beurteilen könne, noch weniger eine Prognose über den Erfolg oder die Erfolglosigkeit stellen könne, war er einverstanden mit einer Rundfrage wenigstens bei den hochwürdigsten Herren Erzbischöfen der Kirchenprovinzen über die Frage der Opportunität eines solchen Schrittes.

Meine Bedenken beziehen sich

1. darauf, daß es sich um einen wirtschaftlichen Kampf in einem uns in kirchlicher Hinsicht nicht nahestehenden Interessenkreise handelt;

2. daß der Schritt als Einmischung in eine Angelegenheit erscheint, die das Aufgabengebiet des Episkopates weniger berührt, der Episkopat aber triftigen Grund hat, sich auf sein eigenes Arbeitsgebiet zu beschränken;

3. daß der Schritt keinen Erfolg haben dürfte, weil die Gründe pro und contra den maßgebenden Stellen auch ohne unsere Vorstellung genügend bekannt sind; dazu kann

4. die taktische Erwägung kommen, daß dieser Schritt, der nicht vertraulich im engeren Kreise bleiben kann, sicher die übelste Interpretation in den weitesten Kreisen von ganz Deutschland finden würde, was bei der überaus diffizilen und dunklen Gesamtlage keineswegs gleichgültig sein kann.

Daß die überwiegend in jüdischen Händen befindliche Presse gegenüber den Katholikenverfolgungen in verschiedenen Ländern durchweg Schweigen beobachtet hat, sei nur nebenbei berührt.

¹ Handschriftlich am Rande: mund: 31. III. 33. expd: 1. April 33.

Ich bitte ehrerbietigst die hochwürdigsten Herren Metropo-
liten von Köln, München, Freiburg, Paderborn und Bamberg
um eine telegrafische Äußerung des Inhaltes: »Erfüllung Wun-
sches geschehe« oder »Erfüllung unterlassen«¹.

gez. Bertram

[28] Aus der Kundgebung des Katholischen Lehrerverbandes
des Deutschen Reiches

(KVZ, Nr. 88, 1. 4. 1933)

Wie einst in den Augusttagen des Jahres 1914 hat ein natio-
nales und deutsches Fühlen und Aufbegehren unser Volk er-
faßt. Der Umbruch des Bestehenden und die Zielausrichtung
auf ein neues werdendes deutsches Volk und einen neuen deut-
schen Staat ist vollzogen. An diesem Wandel wurden bedauer-
licherweise die katholischen Führer und Kräfte ebensowenig
beteiligt wie bei der Gründung des Deutschen Reiches Bis-
marckscher Prägung. Durch den Mahn- und Weckruf Adolf
Hitlers und seiner Bewegung und durch seine Arbeit ist der
Durchbruch durch den undeutschen Geist, der in der Revolu-
tion von 1918 zum Siege kam, gelungen.

Jetzt ist das ganze deutsche Volk in allen seinen Gliedern,
auch den katholischen, zur Mitarbeit und zum Aufbau des
Neuen aufgerufen. Es darf nun nicht mehr so kommen, daß der
Katholizismus abwartend und tolerierend, oder nur geduldet,
in dieser Zeitenwende dasteht. Wir legen, vertrauend auf den
Führer der deutschen und völkischen Bewegung und vertrauend
auf die volksverwurzelten Kräfte des Katholizismus, mit Hand
an, den neuen Reichs- und Volksbau zu schaffen. Wenn man an
die natürlichen und echten Regungen und Ordnungen unseres
geschichtlichen Volkstums in seiner Gesamtheit appelliert, so
kann man unserer, der katholischen, Kräfte nicht entbehren.
So ist einmal unser Schicksal in den vergangenen Jahrhunder-
ten geworden, daß aus Katholizismus und germanischem Volks-
tum die Eigenart deutschen Wesens erwuchs.

¹ Mit Ausnahme von Erzbischof Gröber lehnten alle Metropolen eine Intervention ab. Erz-
bischof Klein schickte den Vertretern des Bonifatius-Vereins New York sogar folgendes Telegramm:
»Übermitteln Sie Herrn Kardinal namens des Bonifatius-Vereins dringende Bitte, gegen die den
Weltfrieden so stark störende und Deutschland zu Unrecht beschuldigende Greuelpropaganda allen
Einfluß geltend zu machen.

Erzbischof Klein.«

Tremonia, Nr. 94, 4. 4. 1933.

Daher tragen wir auch heute mit die Verpflichtung, bei der Neuausrichtung nach Niedergang und Abstieg beizutragen zu Aufstieg und neuer Blüte. Wir müssen, darin stimmen wir mit dem Führer der nationalen Bewegung völlig überein, zunächst ein einig Volk von deutschen Männern und Frauen in unserem Innern werden. Wir setzen alles Trennende beiseite und reichen uns über die bisher überbetonten Schranken hinweg die Hände, um wieder ein auf Ehre, Sauberkeit, Geradheit und Treue haltendes Volk zu werden. Das spezifische aus dem Wesen des religiösen Katholizismus lebende katholische Volkstum, wie es sich in Verbänden, Standesgruppen und Lebensordnungen gestaltet hat, tritt in den Vordergrund, um sich auf seine eigentlichen Volksaufgaben im Katholischen zu besinnen.

[29] Aufsatz Pfarrer Eckerts zur beginnenden Judenverfolgung
(RMZ, Nr. 80, 4. 4. 1933)

2. Mos. 21, 24 u. Matth. 5, 38 ff.

Dieser kleine Artikel, der sich da in eine politische Tageszeitung verirrt, macht gar keinen politischen Anspruch. Wie sollte ich auch dazu kommen, einen politischen Aufsatz zu schreiben? Ich habe noch nie viel von Politik verstanden. Und diese bedauerliche Unfähigkeit hat sich jetzt bis zu einer völligen Verständnislosigkeit weiter verschlimmert. So muß ich mich also darauf beschränken, jenseits aller Politik, das heutige deutsche Zeitgeschehen in anderen Kategorien zu begreifen – solchen, in denen ich auch sonst zu denken gewohnt bin, in den Kategorien der christlichen Ethik. Aber vielleicht ist das gar nicht einmal so unpolitisch. Denn manchmal meine ich in meiner politischen Unschuld, das öffentliche Geschehen in einem Volk, das sich gehorsam in die Kategorien der christlichen Ethik fügt, müsse auch politisch richtig und fruchtbar sein, und umgekehrt: ein Geschehen, das diese sittlichen Kategorien sprengt, müsse auch politisch falsch und unfruchtbar und auf die Dauer für ein Volk unheilvoll sein. So ist also dieser Artikel nur der Versuch einer Orientierung in unserem heutigen einigermaßen stürmischen und wirrenden Zeitgeschehen von der christlichen Ethik aus.

Es ist beruhigend für eine so unpolitische Betrachtung un-

seres neuen politischen Lebens in unserem Volk, daran zu denken, wie betont in all ihren Kundgebungen die neue Regierung für den politischen Neubau Deutschlands die Rückbesinnung auf die christlichen Grundlagen unseres Staats- und Volkslebens proklamiert und verlangt und wie rücksichtslos sie den destruktiven Kräften eines zersetzenden Liberalismus und eines sterilen Materialismus der vergangenen Epoche – sie reicht ein gutes halbes Jahrhundert über 1918 zurück – den Kampf ansagt. Aber hier hört meine Freude auf und fängt meine Sorge an. Denn es scheint mir so, als ob Kräfte, mit denen sich die neue Regierung nicht identifiziert und die sich doch auf sie berufen, bereits daran sind, die christlichen Fundamente unseres staatlichen Neubaus zu zerstören, noch ehe sie gelegt sind. Sie publizieren und setzen einen Rechtskodex in Kraft und richten danach, einen Kodex, von dem wir glaubten, daß er seit zweitausend Jahren von der Ethik des Christentums überwunden sei. Es ist der alte Rechtskodex des jüdischen Volkes – von seinen eigenen Propheten selbst längst überwunden –, der zu unserem nicht geringen Erstaunen jetzt plötzlich wieder im deutschen Volke gültig wird.

Im 2. Buch Moses ist unter den Rechtssatzungen des jüdischen Volkes folgendes zu lesen: »Auge um Auge, Zahn um Zahn, Hand um Hand, Fuß um Fuß, Brandmal um Brandmal, Wunde um Wunde, Beule um Beule.« Und im 3. Buche wird wiederholt: »Wer einem seiner Mitbürger einen Schaden an seinem Leibe zufügt, dem soll geschehen, wie er getan hat: Bruch um Bruch, Auge um Auge, Zahn um Zahn soll er hergeben.« In der Bergpredigt Christi wird diese harte bürgerliche Moral des Judentums überwunden, und die christliche Ethik wird gültig, auch für das bürgerliche Leben: »Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt wurde: Aug um Auge, Zahn um Zahn! Ich aber sage euch: Widersteht dem Bösen nicht; vielmehr, wenn dich jemand auf die rechte Wange schlägt, so halte ihm auch die andere hin . . . Ihr habt gehört, daß gesagt wurde: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde und betet für jene, die euch verfolgen; so werdet ihr Kinder eures himmlischen Vaters, der über Gute und Böse seine Sonne aufgehen läßt und Gerechten und Sündern Segen spendet!« Und nun erleben wir, daß diese christliche Ethik rückwärts überwunden wird, in die bürgerliche Moral des alten Judentums, von einer Bewegung, die sich christlich betont und keinen leidenschaftlicheren Gegensatz

kennt als den zum Judentum. Das macht uns im tiefsten christlichen Gewissen Sorge. Nicht nur um der christlichen Ethik willen, sondern auch um der Politik willen, um des Wohles unseres Volkes willen.

Das nächste Objekt dieser neuen bürgerlichen Moral, die, wie gesagt, im absoluten Gegensatz steht zu dem Bekenntnis der neuen Regierung zur christlichen Ethik, zur christlichen Kultur und zum christlichen Staat, sind die deutschen Juden. Es gibt eine deutsche Judenfrage. Man kann durchaus der Meinung sein, daß der Einfluß der deutschen Juden, zumal in unserem Wirtschaftsleben und in unserem Kulturleben, ein durchaus unverhältnismäßiger und auch zu einem großen Teil ungünstiger und destruktiver war. Insofern verlangt auch die Judenfrage nach einer Lösung. Aber nicht nach irgendeiner. Nicht nach einer falschen. Nicht nach einer ungerechten. Die christliche Ethik muß gegen eine ungerechte Lösung protestieren wie gegen jede Ungerechtigkeit, gleichgültig gegen wen sie geschieht.

Die Lösung der Judenfrage, wie sie heute versucht wird, halten wir vor unserem christlichen Gewissen nicht für richtig und nicht für gerecht, in ihrer Methode sowohl wie in ihrer sittlichen Haltung. In ihrer Methode. Die Lösung der deutschen Judenfrage kann nicht von der Rasse her gesucht und gefunden werden. Kein Mensch darf einfach wegen seiner Rasse minderen Rechtes sein und wegen seiner Zugehörigkeit zu einer Rasse diffamiert werden. Nach der Lehre des Christentums ist diese Zugehörigkeit zu einer Rasse eine göttliche Gegebenheit, die der betreffende Mensch gehorsam und dankbar anzunehmen und die der Mensch der anderen Rasse gehorsam und ehrfurchtsvoll zu respektieren hat. Auch für den menschlichen, nicht nur christlichen Wert eines Menschen gilt das Wort des Paulus: »Da heißt es nicht mehr Heide oder Jude, Beschnittener und Unbeschnittener, Barbar und Szythe.« Das ist christliche Ethik. Eine nur von der Rasse her begründete menschliche Wertdifferenz kennt sie nicht. Darum lehnt sie es ab, in unchristlicher und ungerechter Vereinfachung des deutschen Judenproblems zu sagen: Sie sind Juden, also sind sie Schädlinge am deutschen Volkskörper, also müssen sie eliminiert oder ins Judengetto zurückgedrängt werden. Jude ist nicht gleich Jude, so wenig wie Deutscher gleich Deutscher und Slawe gleich Slawe ist. Es gibt in jeder Rasse Gute und Schlechte. Wenn die Verantwortlichen für die Kulturschäden

unseres Volkes gesucht werden sollen, dann muß das mit anderen Methoden geschehen. Im Namen der christlichen Gerechtigkeit.

Auch in einer anderen sittlichen Haltung. Nicht mit dem Gesetz der alttestamentlichen Blutrache, das überhitzt und übersteigert wird bis zu Formulierungen: Wenn du mir ein Auge einschlägst, dann schlage ich dir den Kopf ab, und wenn du mir einen Zahn einschlägst, dann kostet es dich den Kiefer. Mit solchen Worten, die eine groteske Verhältnislosigkeit zwischen Schuld und Vergeltung postulieren, gehen wir wahrhaftig nicht zurück zum alten ehrlichen christlich-germanischen Recht, damit schaffen wir auch kein neues, das wir mit unserem ehrlichen deutschen Namen decken können.

Darüber kann uns auch nicht täuschen, daß sich dieses »Recht« gegen die Juden richtet. Hier geschieht deutsches Unrecht. Und Unrecht trifft auf die Dauer immer den schwerer, der es tut, als den, der es leidet. Gibt es eine »jüdische Moral«, die schuld ist an der deutschen Nachkriegsnot, dann kann sie weder von der jüdischen Rasse aus definiert noch einfach von der germanischen Rasse her überwunden werden. Hier liegt vielmehr primär eine Aufgabe der christlichen Ethik. Und mir scheint, daß diese Aufgabe weiter reicht als nur bis zu den Juden.

Zum Schluß habe ich noch zu sagen, daß ich kein Jude bin, sondern ein katholischer Pfarrer aus gutem deutschem Frankenblut. Und diesen Artikel habe ich nicht für die Juden, sondern für die Deutschen geschrieben – im Namen der christlichen Gerechtigkeit.

[30] Aus einem Aufruf des CV: CV und Nationalsozialismus

(Academia, 45. Jg., Nr. 12, 15. 4. 1933)

Die Hochwürdigsten Herren Bischöfe der Fuldaer und Freisinger Bischofskonferenz haben in Sachen katholische Kirche und Nationalsozialismus folgende Erklärung veröffentlicht:

... [Hirtenbrief vom 28. 3. 1933 folgt ganz]

Der Beschluß der 61. CV-Versammlung, der die Zugehörigkeit von CVern zur NSDAP verbot¹, war ebenso wie die Richt-

¹ Vgl. Academia, 45. Jg., Nr. 5, 15. 9. 1932.

linien des CV-Seelsorgers auf dem Verbot der deutschen Bischöfe aufgebaut und lediglich kirchenrechtlich begründet. Nach Aufhebung des Verbotes der Zugehörigkeit zu dieser Partei durch die zuständigen kirchlichen Stellen ist selbstverständlich auch der Beschluß der CV-Versammlung betreffend NSDAP samt Richtlinien des CV-Seelsorgers hinfällig.

Auch für den CV und alle seine Mitglieder, »denen die Stimme ihrer Kirche heilig ist, bedarf es auch im gegenwärtigen Zeitpunkt . . .« [s. Hirtenbrief]. Der CV, der sich zum deutschen Vaterland in den langen Jahren seiner Geschichte stets durch die Tat freudig bekannt hat, wird auch in Zukunft an seinem Prinzip Vaterland ebensowenig rütteln lassen, wie an den drei anderen Prinzipien, Religion, Wissenschaft, Freundschaft, die ihm heilig sind und heilig bleiben.

Treu katholisch! Treu deutsch!

München am 3. April 1933 Der Vorort des CV Der CV-Beirat
Der CV-Seelsorger

[31] Aus der Kundgebung der katholischen Arbeiterbewegung Deutschlands vom 2. 4. 1933

(WAZ, 35. Jg., Nr. 11/12, 8. 4. 1933)

Die im Reichsverband geeinte katholische Arbeiterbewegung Deutschlands ist gewillt, an der Schaffung eines in sich gefestigten nationalen Staates sowie an der Verwirklichung einer dem christlichen und deutschen Wesen gemäßen Volksordnung mitzuwirken.

Ihre wesenhaften Aufgaben, die religiös-kirchliche, kulturelle, vaterländische und sozial-wirtschaftliche Zielsetzung wird sie in gesteigerter Hingabe und Opferwilligkeit erfassen und fruchtbar machen.

Religion und Kirche

Wenn unser deutsches Volks- und Staatsleben wahrhaft erneuert werden soll, wenn die zerstörenden Mächte des Materialismus, des Liberalismus, Marxismus und Bolschewismus nicht nur verbannt, sondern innerlich überwunden werden sol-

len, so müssen vor allem Gottesglaube und religiöse Lebenshaltung in allen Schichten vertieft und gekräftigt werden. Der religiöse Mensch anerkennt aus dem Gewissen heraus die Autorität und wird in Zucht, Ordnung und in Rücksichtnahme auf andere das gemeinsame Leben in Volk und Staat möglich machen. Diesen lebendigen religiösen Menschen aus den Kräften der katholischen Kirche im deutschen Arbeitervolk mitzuformen und damit zur moralischen Erneuerung des Gesamtvolkes beizutragen, bleibt unsere große Aufgabe. Jede staatliche Maßnahme, die diesem hohen Ziele dienlich sein kann, wird unsere überzeugte Unterstützung finden.

Nation und Kultur

Mit der Treue zum Glauben und zur Kirche unserer Väter verbinden wir die Liebe zu unserer deutschen Heimat, zu unserem deutschen Volk, zur deutschen Nation.

Im Würzburger Programm vom Jahre 1921 hat der Reichsverband erklärt: »Als Deutsche bekennen wir uns zur Kultur- und Schicksalsgemeinschaft unseres Volkes und wollen unsere Kräfte für die innere und äußere Erneuerung unseres Vaterlandes einsetzen . . . Wir wollen ein Deutsches Reich, das die Kräfte aller Volksgenossen zielbewußt umfaßt zur Festigung des inneren und äußeren Friedens und zur Lösung jener Aufgaben, die nur durch das Zusammenwirken aller Einzelländer erfolgreich zu erfüllen sind. Wir wollen aber auch, daß in diesem Reiche alle Einzelländer gleichberechtigt zur Geltung kommen und ihre kulturellen Eigenarten zu pflegen vermögen.«

Dieses feierliche Bekenntnis von Würzburg erneuern wir heute in den Tagen, in denen das deutsche Volk um neue Grundlagen seines staatlichen und nationalen Daseins ringt. Wir sprechen ein mannhaftes »Ja« zur deutschen Nation, in der unser Volk seine Heimat hat, zur Ehre und Würde, Freiheit und Gleichberechtigung, für die wir uns allezeit restlos eingesetzt haben. Wir sprechen ein überzeugtes »Ja« zur Kultur unseres Volkes, die aus deutscher Art und christlichem Geiste in Jahrhunderten gewachsen und geformt worden ist. Wir werden sie pflegen und an ihrer Höherführung unermüdlich schaffen.

Das Werk der nationalen Einheit zu fördern, Volk und Staat miteinander zu verbinden und insbesondere die Arbeiterschaft in den Volksstaat organisch einzugliedern, war unser heißes Be-

mühen. An diesem Werke werden wir verbleiben bei allem Wechsel der Zeiten. Denn über den wandelbaren Formen staatlichen und volklichen Lebens steht die unzerstörbare christliche Idee eines Staates und einer Nation, in denen die Persönlichkeit wie die Gemeinschaft der Deutschen in gleicher Weise zu ihrem Recht gelangen sollen.

[32] Brief Kardinal Bertrams an Hindenburg vom 6. 4. 1933
(BA, R 43 II/954, Abschrift)

Der Vorsitzende
der Fuldaer Bischofskonferenzen.

Breslau, den 6. April 1933.

Höchstzuverehrender Herr Reichspräsident!
Exzellenz!

Im Anschluß an Eurer Exzellenz geneigtes Entgegenkommen auf die Vorstellungen des Episkopats und im Vertrauen auf die großzügigen Erklärungen des Herrn Reichskanzlers bei Eröffnung des Reichstages haben die Bischöfe Deutschlands sich rasch entschlossen, durch die öffentliche Kundgebung vom 28. v. M. [20] ein den kirchlichen Grundsätzen entsprechendes und dem öffentlichen Frieden dienendes Verhältnis zu der neuen Gestaltung des öffentlichen Lebens anzubahnen. Wir sind Eurer Exzellenz dankbar für die hohe Würdigung unserer Vorstellungen und dürfen gewiß vertrauen, daß auch ferner ein offenes Wort uns gestattet wird, das der Sorge um Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und der Sorge um Rechts- und Gerechtigkeitsbewußtsein im Volke entspringt. Trotz so mancher sehr aner kennenswerter Verfügungen, die die neue Regierung in Liebe zu Heimat und Volk zwecks Beseitigung aufrührerischer Elemente und zum Schutze der öffentlichen Sittlichkeit ergriffen hat, herrscht doch in weiten vaterländisch treuesten und ordnungsliebenden Kreisen, besonders im katholischen Volke, tiefe Besorgnis und eine gedrückte Stimmung, nicht aus parteipolitischen, sondern aus tiefer liegenden Gründen.

Wenn jetzt in weitesten Kreisen die Überzeugung herrscht, daß so manche hervorragend tüchtige katholische Beamte, die jahrelang treueste und segensreichste Arbeit dem Volke und Vaterlande geleistet haben und ehrlich bereit sind, mit gleicher

Hingebung unter der neuen Regierung opferwillig und in korrekter Einstellung zu arbeiten, auf stürmisches Drängen gegnerischer Kreise eben deshalb entfernt werden, weil sie der Kirche ebenso wie dem Staate mit gleicher Anhänglichkeit ergeben waren, so ist das für das gesamte katholische Volk überaus niederdrückend. Es handelt sich um Männer, die auch jetzt und gerade jetzt durch ihr kluges, besonnenes und versöhnendes Wirken wertvollste Aufbauarbeit leisten könnten. Ich habe bereits am 18. März Gelegenheit gehabt, mit dem Herrn Vizekanzler offenste Aussprache hierüber zu pflegen.

Als Bischof darf ich auch dazu nicht schweigen, wenn jetzt Priester, die im Weltkriege und im Kampfe um Rettung des deutschen Oberschlesien Stellung und Leben über ein Jahrzehnt für die deutsche Sache eingesetzt haben, jetzt mit öffentlicher Bedrohung und einer beispiellos rohen Haussuchung heimgesucht werden zum schwersten Schaden ihrer Stellung in den Gemeinden.

Ich bitte nicht zu übersehen, wenn bei schwersten und rohesten Angriffen auf katholische Staatsbeamte in hoher Stellung die ordentliche Polizei sich vielfach machtlos sieht gegenüber stürmischer Bedrohungen von Anhängern nationaler Verbände, die ihre sofortige Entfernung verlangen.

Da werden der Autorität der höchsten Stellen und dem vaterländischen Bewußtsein und Vertrauen des katholischen Volkes Wunden geschlagen, die wahrhaftig nicht zur Gesundung des Gesamtorganismus dienen.

Ganz besonders gefährlich ist das alles in Oberschlesien. Dort im Grenzland ist die Volksseele, wie Eure Exzellenz am besten wissen, aufgepeitscht und zermürbt durch die jahrlange feindliche Besatzung, durch die Abstimmungskämpfe und die drei Aufstände der Nachkriegszeit. Nichts ist in Oberschlesien notwendiger als Schutz einer klug und umsichtig wirkenden Autorität in Staat und Kirche sowie Stärkung des Volksbewußtseins von gerechter und rücksichtsvoller Hut unserer heiligsten Güter.

Ich bin bei Beginn des Weltkrieges der Oberhirt der Katholiken dieser Millionendiözese geworden und jetzt über 18 Jahre mit dem Volke innigst verbunden. Das berechtigt mich, im Vollbewußtsein meiner Verantwortung Euere Exzellenz aufs dringlichste zu bitten, mit der höchsten Autorität des Reichsoberhauptes auch gegenüber den vorbezeichneten Vorkommnissen für Ordnung und Schutz von Volk und Heimat, beson-

ders für vertrauenweckende Ausübung der öffentlichen Verwaltung einzutreten.

Ich weiß, daß Eure Exzellenz stets ein gut gemeintes offenes Wort würdigen. Daher meine Hoffnung, volles Verständnis zu finden.

In tiefster Ehrerbietung bin
Eurer Exzellenz gehorsamst ergebener
gez. A. Card. Bertram,
Erzbischof von Breslau.

[33] Kundgebung Kardinal Bertrams

(RMZ, Nr. 88, 13. 4. 1933)

Im Verein mit der Kurie der beiden westdeutschen Kirchenprovinzen vom 9. April spricht die ostdeutsche Kirchenprovinz durch den unterzeichneten Metropoliten ihren tiefen Schmerz darüber aus, daß die Tage der nationalen Erhebung, die so manche aner kennenswerte Verfügung gebracht haben, doch zugleich für viele gewissenhafte deutsche Staatsbürger und darunter auch gewissenhafte Beamte unverdientermaßen Tage des schwersten und bittersten Leidens geworden sind.

Ich darf hinzufügen, daß ich als Vorsitzender der Fuldaer Bischofskonferenz bereits am 6. April an höchster Stelle des Reiches vorgesprochen habe, daß es für weiteste Volkskreise überaus schmerz lich ist zu sehen, wie so viele tüchtige Kräfte, die dem Staat wie der Kirche gleich treu ergeben sind und die auch unter den neuen Verhältnissen wertvollste Aufbauarbeit durch kluges, besonnenes und versöhnendes Wirken zu leisten freudig bereit sind, zu solcher Mitarbeit nicht ferner zugelassen werden [32].

In Erwartung der gnadenreichen Osterzeit sei erneut das gesamte deutsche katholische Volk in innigem Gebet aufgefordert, Gott wolle das Geschick unseres vielgeprüften Vaterlandes zum Guten wenden, Haß und Zwietracht vom Volk fernhalten, Frieden und Einigkeit, Freiheit und Wohlfahrt schirmen und fördern.

Der Erzbischof von Breslau:
Kardinal Bertram¹.

¹ Ähnlich die Oberrheinische Kirchenprovinz (vgl. E. F. J. Müller, a.a.O., S. 40f.) und Kardinal Schulte, Erzbischof Klein, Bischof Berning (AB Köln, 15. 4. 1933, Nr. 106; abgedruckt bei E. F. J. Müller, a.a.O., S. 94ff.).

Der Vorsitzende
der Fuldaer Bischofskonferenzen

Breslau, den 16. April 1933.

An Se. Exzellenz
Herrn Reichskanzler Adolf Hitler
in Berlin.

Hochverehrter Herr Reichskanzler!
Exzellenz!

Nachdem Eure Exzellenz in der programmatischen Reichstagsrede die Stellung der neuen Regierung zur Kirche klargestellt haben, hat der Episkopat diese Erklärung gern benutzt, um unter gleichzeitiger pflichtmäßiger Wahrung unseres kirchlichen Standpunktes jene Bedenken zurückzustellen, die seither gegenüber der nationalsozialistischen Bewegung bestanden. Die von der Fuldaer Bischofskonferenz im Einvernehmen mit dem Episkopate Bayerns am 28. März veröffentlichte Kundgebung gibt Zeugnis davon und gibt zugleich der Hoffnung Ausdruck, daß auch unter den neuen Verhältnissen die Arbeitszweige des kirchlichen Wirkens im Volke, und damit auch das mit hohen Opfern und segensreichem Erfolge ausgebaute katholische Vereinswesen, Freiheit der Bewegung in seinem von politischer Einstellung nicht beeinflussen Wirken behalten werden. Da dieserhalb aber in weitesten Kreisen durch verschiedene Vorkommnisse ernste Besorgnis geweckt wurde, war es meine Pflicht, im Auftrage der Oberhirten der deutschen Diözesen dem Verlangen der katholischen Kirche Ausdruck zu geben. Es ist das geschehen in den Eurer Exzellenz bekanntgewordenen Eingaben, die ich der schuldigen Ehrerbietung halber in erster Linie an den Herrn Reichspräsidenten richten mußte [16, 32], und in Eingaben an die ressortmäßig zuständigen Herren Reichsminister, am 12. April d. J. an Herrn Reichsinnenminister und am 15. April an den Herrn Reichsarbeitsminister und Reichskommissar für Arbeitsdienst. Ich bitte, diese Schreiben auch Eurer Exzellenz in Abschrift anbei unterbreiten zu dürfen, zumal die Entschließungen auf diesen Gebieten gewiß nicht ohne ausdrückliche entscheidende Weisung Ihrerseits getroffen werden.

Die katholischen Vereine und insbesondere die Jugendorganisationen sind, wie das reiche Schrifttum derselben zeigt, nicht aus politischen Gründen entstanden. Die Bischöfe haben auch nicht die Absicht, in die rein weltlichen politischen Angelegenheiten sich einzumischen. Entstehung und Wirken dieser Vereine verdanken ihren Ursprung der Aufgabe der Kirche, durch die Kräfte der Religion auf alle Kreise des Volkes und ganz besonders auf die Jugendlichen in den gefährvollen Entwicklungsjahren belehrend, sittigend und stärkend einzuwirken, ein körperlich und seelisch tüchtiges, für berufliches Wirken und in opferwilliger Vaterlandsliebe geschultes Geschlecht zu erziehen und damit zugleich der Volkswohlfahrt den segensreichsten Dienst zu erweisen. Das gilt auch von den Sportorganisationen, die nun einmal für die Jugend und die Jungmannschaft ein unentbehrliches Glied der vereinsmäßigen Schulung bilden und aus der Gesamtaufgabe der Vereine nicht herausgebrochen werden können. Die Wirksamkeit solcher katholischer Vereine ist in Deutschland um so notwendiger, je größer bei der Mischung der Konfessionen die Gefahr der religiösen Unsicherheit und des Indifferentismus ist: ein Moment, das namentlich vom Heiligen Stuhle bei der Beurteilung deutscher Verhältnisse stets in seiner ganzen Tragweite geschätzt und eindringlich beachtet ist. Gerade im Lichte religiöser Klarheit, Schulung und Betätigung haben diese Vereine im Kampfe gegen den Marxismus die Feuerprobe bestanden, haben auch gern sich bereitgefunden, den von staatlicher Seite ergehenden Anregungen, so noch jüngst dem Aufrufe zu Geländesport und Wehertüchtigung, Folge zu leisten. Es darf bei aller Vermeidung von Selbstüberhebung doch als ein Charakteristikum des deutschen Katholizismus angesprochen werden, daß er offenes Auge für alle Aufgaben der Gegenwart hat und so zu echter lebendiger Volksverbundenheit gelangt.

Auf allen Gebieten des kulturellen Lebens ist es aber zweifellos ein Akt staatsmännischer Klugheit, dem für Volk und Vaterland, religiöse Festigung und Schulung, in Bildung und Erziehung und allseitiger Ertüchtigung freiwillig und aus edelsten Motiven zur Mitarbeit bereiten Organisationen jenes Maß von Bewegungsfreiheit und jene Förderung zuzugestehen, ohne die ein freudiges und erfolgreiches Mitarbeiten nicht möglich sein würde. Die Bitte der Bischöfe geht daher dahin, daß die Reichsregierung und die Regierung der Länder dieser Erkenntnis sich nicht verschließen wolle, sondern vertrauensvoll solche Mitarbeit begrüßen wolle.

An Eure Exzellenz richtet daher der Episkopat durch den unterzeichneten Vorsitzenden der Fuldaer Bischofskonferenz die ergebenste und dringende Bitte, den anliegenden Gesuchen wohlwollende Aufnahme geneigtest zuzuwenden.

In vorzüglicher Hochschätzung und Ergebenheit
Adolf Card. Bertram,
Erzbischof von Breslau

[35] Brief Kardinal Faulhabers an Hitler vom 24. 4. 1933

(BA, R 43 II/954, Maschinenschrift, Unterschrift eigenhändig)

Der Vorsitzende München, 24. April 1933.
der bayerischen Bischofskonferenz.

An Se. Exzellenz
den Herrn Reichskanzler Adolf Hitler
Berlin

Exzellenz!

Verehrter Herr Reichskanzler!

Der Vorsitzende der Fuldaer Bischofskonferenz, Se. Eminenz Kardinal Bertram, hat an Ew. Exzellenz und an die zuständigen Ressortminister unter dem 16. April das Ersuchen gestellt, die katholischen Jugendorganisationen als gleichberechtigt mit anderen vaterländischen Organisationen zur körperlichen und seelischen Ertüchtigung anzuerkennen, ihre Vereinstätigkeit und ihr Vereinsvermögen gegen unberechtigte Eingriffe zu schützen [34]. Die auf einer Konferenz versammelten bayerischen Bischöfe schließen sich diesem Ersuchen voll und ganz an.

Die katholischen Jugendorganisationen, die in der »Katholischen Jugend Deutschlands« zusammengeschlossen sind und deren Mitgliederzahl sich auf rund 1 ½ Millionen beläuft, sind unpolitische Vereinigungen, die aufgebaut sind auf der Grundlage des christlichen Glaubens, der christlichen Sitte, der Liebe zu Heimat und Vaterland, der Ehrerbietung und des Gehorsams gegen die gottgesetzte staatliche Autorität. Die wichtigsten derselben sind der katholische Jungmännerverband Deutschlands mit rund 390000 Mitgliedern, die deutsche Ju-

gendkraft (rund 250000 Mitglieder), die katholischen Gesellenvereine (rund 130000 Mitglieder), die katholischen Burschenvereine Bayerns (rund 45000 Mitglieder), die katholischen Jungarbeiter (rund 30000 Mitglieder), die katholische Studentenvereinigung Neudeutschland (rund 20000 Mitglieder), die katholische kaufmännische Jugend (rund 12000 Mitglieder). Diese Vereine wurden von der Kirche gegründet und gefördert, um die Jugend in den wichtigsten und entscheidendsten Jahren des Lebens seelisch und körperlich zu ertüchtigen, geistig und beruflich fortzubilden und vor Abwegen zu bewahren. Katholische Geistliche und Laien haben in dieser Aufgabe unsägliche Mühen und Opfer auf sich genommen. Die Arbeit ist nicht umsonst gewesen. In allen Lagen und Stürmen, in jeder Not und Gefahr des Vaterlandes haben diese Vereine sich als absolut verlässige Sturmtruppe für Recht, Ordnung und Autorität bewährt, gegen die Mächte der Gottlosigkeit und Sittenlosigkeit, gegen Marxismus und Kommunismus haben sie einen Wall gebildet. Sie haben daher gewiß ein Anrecht auf Anerkennung, auf Gleichachtung und Gleichberechtigung mit anderen vaterländischen Organisationen sich erworben.

Unsere deutschen Verhältnisse können nicht mit den italienischen verglichen werden, denn in Italien war zur Zeit der Begründung der Balilla¹ die katholische Jugendorganisation noch in ihrem Anfange, während sie bei uns seit Jahrzehnten ausgebaut ist und ein blühendes Leben entfaltet; in Italien sind wegen der Einheit des Glaubens gänzlich andere Verhältnisse gegeben als in Deutschland. Die Kirche ist in der Balillafrage den italienischen Staatsbehörden nur deshalb soweit entgegengekommen, weil diese Frage eine Vorfrage des Laterankonkordates vom 11. Februar 1929 war und in diesem Konkordat auch von staatlicher Seite große Zugeständnisse an die Kirche gemacht wurden. Es kann Euer Exzellenz nicht unbekannt sein, daß im italienischen Konkordat von staatlicher Seite der katholischen Kirche die freie Ausübung der geistlichen Gewalt und Gerichtsbarkeit zugesichert wird (Art. 1), ebenso die innerkirchliche Kollektenfreiheit (Art. 2), daß kein abgefallener Priester ein staatliches Amt inne haben darf (Art. 5), daß der Staat auf alle Patronate und auf jede Staatsaufsicht über kirchliches Vermögen verzichtet (Art. 25 und 30), daß das staatliche

¹ Die Balilla war die italienische Staatsjugend. Sie wurde von katholischen Priestern geistlich betreut. Eine ähnliche Regelung wurde auch von deutscher Seite angestrebt. Es scheinen später sogar Bischöfe für eine Verständigung dieser Art gewesen zu sein. Vgl. dazu den Vermerk Savignys vom 23. 2. 1934; BA, R 53/341.

Eherecht dem kirchlichen Eherecht anzugleichen ist (Art. 34), daß die Leiter der Balilla dafür sorgen müssen, daß an Sonn- und Feiertagen vor den Übungen die religiösen Pflichten erfüllt werden können (Art. 37), daß Italien die Katholische Aktion anerkennt (Art. 43). Man kann also von deutscher Seite sich nicht darauf berufen, daß die Kirche in Italien die Balilla als einheitliche staatliche Jugendorganisation anerkannt oder die parteipolitische Betätigung der Geistlichen und Ordensleute verboten habe, wenn man nicht gleichzeitig auf deutscher Seite sich die Zugeständnisse des italienischen Staates im Lateranvertrag zu eigen macht.

Es erfüllt uns mit Trauer und Sorge, daß von örtlichen Stellen bereits Eingriffe in die Vereinstätigkeit und das Vereinsvermögen unserer Jugendorganisationen vorgenommen wurden, die nur als Vergewaltigung und widerrechtliche Enteignung bezeichnet werden können. Dazu werden diese Organisationen dadurch aufs schwerste geschädigt, daß in die Polizei, in die Reichswehr, in das Reichsaus besserungswerk und in den freiwilligen Arbeitsdienst künftig nur noch Jugendliche aufgenommen werden sollen, die Mitglieder eines sog. nationalen Wehrverbandes sind. Wir können nicht annehmen, daß es der Wille Ew. Exzellenz ist, auf diese Weise unsere katholischen Jugendorganisationen zu vernichten und den Staat selbst einer seiner besten und treuesten Stützen zu berauben. Daher wiederholen wir vertrauensvoll die obengestellte Bitte.

Vorstehende Eingabe ist im gleichen Wortlaut seitens der bayerischen Bischofskonferenz an Herrn Staatsminister Schemm in München gerichtet worden.

In aufrichtiger Hochschätzung

M. Kardinal Faulhaber

Vorsitzender der bayerischen Bischofskonferenz.

[36] Aus Bischof Kallers Aufsatz ›Unsere katholischen Aufgaben heute‹

(KK, 9. Jg., Nr. 47, 25. 4. 1933)

Heute legt Gott uns Katholiken ganz offenbar eine ... schwere Last auf die Schultern. Wir erleben eine nationale Erhebung, die siegreich alle Dämme durchbricht und nun sich an-

schickt, ein neues Deutschland zu bauen. Ein Deutschland, das ein Friedenshort für das ganze Volk werden soll.

So mancher Katholik steht dem Werden von heute ängstlich fragend gegenüber. Ich denke nicht an Katholiken, die aus irdischen Rücksichten zagen, die um ihre Stellung bangen, ich denke nicht an jene, die nichts zu sagen wissen, nicht an jene, die Furcht haben, ein offenes Wort zu reden. Ich denke vielmehr an solche, die mutig sind und wissend, die aber die bange Frage stellen: Werden die Herrschenden von heute, in deren Händen sich die Machtmittel des ganzen Reiches vereinigen, die über alle Hindernisse hinwegstürmen, werden sie überhaupt nach der katholischen Wahrheit fragen? Machen wir uns nicht lächerlich, wenn wir jetzt mit guten Ratschlägen, mit Bedenken kommen, wenn wir warnend unsere Stimme erheben?

Gegenüber diesen Fragen gibt es nur eine Antwort: Wir haben die Wahrheit, wir haben die absolute durch das unfehlbare Lehramt unserer hl. Kirche verbürgte Wahrheit. Wir wissen, daß einzig und allein die Gnade Gottes, das übernatürliche Leben die Welt umgestalten kann. Für uns ist es also heilige Pflicht, für diese Wahrheit einzustehen, sie zu verkünden importune opportune, gelegen oder ungelegen. Das Heil unseres Vaterlandes, das Heil unserer hl. Kirche in Deutschland wird wesentlich davon mitbestimmt, daß wir Katholiken auf der Höhe unseres Glaubens stehen, daß wir, die wir die ganze Wahrheit haben, den Mut finden, diese ganze Wahrheit zu verkünden, nach oben und nach unten. »Menschensohn, ich habe dich zum Wächter bestellt. Du sollst aus meinem Munde das Wort hören und es verkünden in meinem Namen. Wenn ich zu dem Gottlosen sage: Du wirst des Todes sterben, und du verkündest es ihm nicht und sagst ihm nicht, daß er sich von seinen bösen Wegen trenne und lebe, so soll der Gottlose in seiner Missetat sterben, aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern« (Ez. 3, 17-18).

Das ist die Last Gottes in ihrer ganzen Wucht und Schwere.

Jetzt wird das Reich neu gezimmert. Haben wir Katholiken zum Reichsgedanken, zum Staatsgedanken etwas zu sagen, gibt es ein katholisches Staats- und Reichsideal? Wir brauchen nur die Enzyklika Leos XIII. über die christliche Staatsauffassung, »Immortale Dei«, zur Hand zu nehmen, in der der unvergleichliche apostolische Lehrer die ganze Herrlichkeit des christlichen Staatsgedankens entrollt.

Die Wirtschaft wird gestaltet. Können wir Katholiken zu

diesem Bau wertvolle Bausteine beisteuern? Greife nach der ›Quadragesimo anno‹ Pius' XI. Dort ist das Idealbild katholischer Wirtschaftslehre helleuchtend dargestellt. Auf berufständischer Grundlage soll das neue Deutschland aufgebaut werden.

Ist dieser Gedanke uns so fremd? Ist er nicht schon, ich möchte sagen, Gemeingut des katholischen Denkens geworden, wenn auch vorläufig nur in der Theorie?

Die Jugend soll neu gestaltet werden. Wir wissen, daß die neuen Machthaber auf der Religion aufbauen wollen. Es ist unsere heilige Pflicht, mitzuarbeiten und die Grundsätze der christlichen Erziehung, wie sie in der Enzyklika ›Divini illius Magisterii‹ stehen, ins helle Licht zu setzen.

Der Staat will die religiösen Werte ausgewertet wissen – und wir wollen zögernd zurückhalten?

Noch spreche ich von der Last, die mit der Pflicht verbunden ist. Aber hoffentlich wird bald diese lastende Pflicht uns lieb und teuer sein. Solange sie aber uns noch Last ist, werden wir nichts erreichen. Solange wir nur das *Wort* unseres katholischen Glaubens im Munde führen, ist es Schall und Rauch; solange wir diese Gedanken nicht brennend im Herzen tragen, im glühenden Verlangen, sie in die Tat umzusetzen, wird unser Mühen umsonst sein, wird man auf uns nicht hören. Heilige Begeisterung aber wird die rettende Tat vollbringen . . .

Jeder fühlt, daß wir in einer großen Zeit leben. Diese große Zeit ist eine Gnade Gottes. Wir wären dieser Gnade nicht wert, wenn wir nicht mit aller Freude und Begeisterung an die Lösung dieser Fragen herangingen. Wir leben in einer großen, Halbheiten verabscheuenden, ganz radikalen Zeit. Auch wir müssen radikal sein. Radikal katholisch, begeistert katholisch.

[37] Aus einer Rede Erzbischof Gröbers in Freiburg auf der Diözesansynode¹

(KVZ, Nr. 113, 27. 4. 1933)

Dem vielen Absterbenden einer Übergangszeit gegenüber wies er auf das kommende Neue hin und in dem Neuen auf den starken Anteil der Jungen an ihm. Die Wirkung all dieser Vor-

¹ Die auf der Diözesansynode gehaltenen Referate sind abgedruckt in: Oberrheinisches Pastoralblatt, Jg. 36, 1934; sie sind dem Dritten Reich gegenüber noch durchaus reserviert. So z. B. Prof.

gänge der gegenwärtigen Zeit auf das Religiöse nach den verschiedensten Richtungen wurde dargelegt, sowohl nach ihrer positiv günstigen wie nach ihrer negativ ungünstigen Seite hin.

Erzbischof Dr. Gröber ließ nicht den geringsten Zweifel darüber, daß die Katholiken den neuen Staat nicht ablehnen dürfen, sondern ihn positiv bejahen und in ihm unbeirrt mitarbeiten müssen, aber mit Würde und mit Ernst, keine Provokation und kein unnützes Martyrtum¹.

Das muß geschehen im Interesse des Glaubens. Einen Verfall des Neugewordenen können wir schon deshalb nicht wünschen, weil nachher nichts Gutes kommen würde. All das kann geschehen, ohne der Vergangenheit gegenüber die Gerechtigkeit außer acht zu lassen. Dienen war von jeher unsere Aufgabe und bleibt sie auch heute. Für uns heißt es, einig sein und auf Gott vertrauen. Unsere Parole ist und bleibt: Christus, Herr der neuen Zeit.

[38] Aus dem Protokoll der Konferenz der Diözesanvertreter in Berlin vom 25. und 26. April 1933

(DA Limburg, hektographierte Maschinenschrift)

Auf Veranlassung der Metropolen der Deutschen Kirchenprovinzen traten am 25. April im Studentinnenheim, Berlin, Niederwallstraße, folgende Konferenzteilnehmer zusammen:

1. Se. Exzellenz Bischof Berning, Osnabrück,
2. Se. Exzellenz Bischof Schreiber, Berlin,
3. Se. Exzellenz Bischof Kaller, Frauenburg,
4. Generalvikar Prälat Dr. David, Köln, als Vertreter des Herrn Kardinals Erzbischof von Köln,
5. Domprobst Dr. Riemer, Passau, als Vertreter des Herrn Kardinals Erzbischof von München,
6. Prälat Föhr, als Vertreter des Herrn Erzbischofs von Freiburg,
7. Prälat Gierse, Paderborn, als Vertreter des Herrn Erzbischofs von Paderborn,

Bilz in seinem Referat »Gegenwart und Dogma«, Heft 2, S. 34: »Wie weit sich die offizielle Bewegung mit den Ideen Rosenbergs in seinem »Mythus des 20. Jahrhunderts« identifiziert, steht dahin; immerhin wirken die Ideen in weiten Kreisen fort.«

¹ Es ist nicht ausgeschlossen, daß bei diesem Anlaß das dem Herausgeber von einem Bischof mitgeteilte Wort fiel, alle jene, die Widerstand leisteten, seien »Märtyrer der Dummheit«.

8. Generalvikar Dr. Steinmann, Berlin,
9. Domkapitular Dr. Negwer, als Vertreter des Herrn Kardinals Erzbischof von Breslau.

Bischof Berning leitet die Konferenz und bestellt Kanonikus Negwer zum Protokollführer.

Anlaß der Konferenz sei einmal die der Kirche drohenden Gefahren, dann aber auch die Rücksicht auf das katholische Volk, das die Weisungen des Episkopats erwartet. Von verschiedener Seite liegen schriftliche Anregungen vor. Notwendig scheine auch persönliche Fühlungnahme mit Mitgliedern der Regierung. Die heutige Konferenz soll eine Besprechung mit den Regierungsvertretern vorbereiten und soll ferner für die am 30. Mai angesetzte Bischofskonferenz Vorschläge und Anregungen geben.

Tagesordnung:

1. Behauptung der Selbständigkeit und Freiheit der katholischen Organisationen.
2. Sammlung des kath. Volkes; Aufbau der Katholischen Aktion.
3. Schaffung eines Verbindungsorgans für Kirche und Staat, das unter der Autorität der Bischofskonferenz stets handlungsfähig und bereit sein muß.
4. Schul- und Erziehungsfragen.
5. Versuche der »Gleichschaltung« der kath. Kirche.
6. Verschiedenes.

Vor Besprechung der Punkte der Tagesordnung wurden zur gegenwärtigen kirchenpolitischen Lage verschiedene Mitteilungen gemacht.

1. Domprobst Riemer aus Passau berichtet, daß am 20. April in Regensburg eine Konferenz der bayerischen Bischöfe stattgefunden habe¹, auf der Kardinal Faulhaber zunächst über Eindrücke und Auffassungen der Römischen Kurie berichtet. Kardinal Faulhaber habe dem Kardinal-Staatssekretär eine ausführliche Denkschrift hinterlassen, in der er besonders auf die Unterschiede zwischen der deutschen und der italienischen faschistischen Bewegung hinweist. Die Konferenz hat Stellung genommen zu der Frage einer Auflösung der Lehrerorganisationen, der Erhaltung der konfessionellen Schulen, der Privatschulen und insbesondere der kirchlichen Schulen und der phi-

¹ Hierzu vgl. die »Niederschrift der Konferenz der bayerischen Bischöfe in Regensburg am 20. April 1933«, als Manuskript gedruckt.

losophisch-theologischen Hochschulen. Beschlossen wurde eine nochmalige Eingabe an Reichs- und Landesregierung über Erhaltung der Jugendorganisationen, eine Eingabe an den Reichsarbeitsminister wegen Zugeständnis kath. Arbeitslager des FAD. Stellung genommen wurde ferner zur Frage der Gottesdienste für patriotische Feiern bei Doppelmitgliedschaft an kath. und nationalsoz. Verbänden und der Schulgebete. Es wurde endlich beschlossen, eine Kundgebung an das katholische Volk herauszugeben, in der zunächst mit anerkennenden Worten des Guten, das die neue Regierung geschafft hat, gedacht werden soll. Ferner betr. Abwehr der Gottlosenbewegung, des Kommunismus, Kampf gegen die Entsittlichung des Volkes (in der aber dann die eingerissenen Mißstände offen gerügt werden sollen), Unterdrückung der Meinungsfreiheit, Absetzung guter katholischer Beamter usw.

Es soll alsdann eingetreten werden für die Erhaltung der kirchlichen Freiheit, der konfessionellen Schule, der kath. Organisationen. Die Judenfrage wird insofern berührt, als zwar dem Staat begrenztes Recht zugesprochen wird, andererseits eine Unterscheidung der allgemeinen Menschenrechte nach dem Prinzip der Rasse abgelehnt wird [42]. Was das Fortbestehen der bayerischen Bischofskonferenz selbst anbelangt, so wurde beschlossen, zu bitten, einer Einladung der Fuldaer Konferenz zur gemeinsamen Besprechung Folge zu leisten, soweit es opportun sein werde.

2. Bischof Schreiber berichtet, daß Minister Elz von Rübenaach ihm gesagt habe, daß Hitler durchaus den ernstesten Willen habe, mit der katholischen Kirche übereinzukommen. Auch über Minister Göring wurde ähnliches gesagt.

3. Prälat Föhr berichtet über Informationen, die den Besuch der deutschen Minister in Rom betreffen. Danach haben Papen¹ und Göring im Vatikan einen guten Eindruck hinterlassen. Ihre Besprechungen dortselbst werden als wichtiges politisches Ergebnis gewertet. Man will alles vermieden wissen, was die Stellung zwischen Staat und Kirche erschweren kann. Man schätzt die Bewegung besonders wegen des Kampfes gegen den Bolschewismus und der [!] Unmoral. Wertvoll sei auch die Anwesenheit des Prälates Kaas in Rom gewesen. Durch ihn werden Weisungen an das Zentrum und die Presse ergehen. In der diplomatischen Vertretung sei keine Änderung zu erwarten.

¹ Dazu auch die diesbezüglichen Worte Papens in Maria Laach, in: Der katholische Gedanke, 1933, Heft 4, S. 334.

Der Herr Erzbischof von Freiburg hat auf Anfrage aus dem Vatikan folgende Antwort erhalten. Bei der Besprechung mit Papen und Göring sei das Reichskonkordat erörtert worden. Man wolle seitens des Staates nicht neue Forderungen aufstellen, das bayerische Konkordat solle von Art. 3 ab(?), das preußische Konkordat ganz und das badische Konkordat dem Inhalt nach übernommen werden. Eine Einschränkung der politischen Betätigung der Geistlichen im Sinne des italienischen Konkordats, Art. 43, Abs. 2, komme nicht in Frage. Dagegen eine andere Regelung, die für die Ordinarien zweckmäßig sei. Die Bekenntnisschule bleibe erhalten. Die katholischen Vereine ebenfalls nach dem Status des kirchlichen Handbuchs 1930. Bezüglich des Abbaues kath. Akademiker seien beruhigende Erklärungen abgegeben worden; die Maßnahmen seien nicht endgültig. Notwendig sei Festigkeit in der Sache bei ruhiger und verbindlicher Form.

4. Frau Hessberger, die eben aus Rom anlangt, berichtet dem aus der Konferenz gerufenen Bischof Berning, daß Prälat Kaas in Rom bezüglich der Zukunft sehr schwarz sehe. Alle kath. Organisationen würden zerschlagen werden.

Beunruhigend wirken verschiedene Nachrichten über die Unzuverlässigkeit der Versprechungen Görings und Papens.

Kaas widerrät deshalb, Verhandlungen mit diesen beiden, hält aber Verhandlungen mit Hitler selbst für aussichtsvoll. Politische Erfolge hätten die Minister in Rom nicht gehabt. Mussolini habe den Bundeskanzler Dollfuß aus Wien offenbar bevorzugt. Kaas hat große Bedenken gegen das Aufziehen der Katholischen Aktion, Papen sei sehr dafür, aber es bestände die Gefahr, daß wenn die Katholiken nur in einer Organisation vereinigt sind, diese eine um so leichter aufgehoben werden könne.

Nach Diskussionen werden folgende Beschlüsse gefaßt:

1. Nach eingehender Besprechung der allgemeinen Lage der verschiedenen Berichte hält die Konferenz es für dringend notwendig, daß die allgemeine Bischofskonferenz, und zwar eine gemeinsame Konferenz der in Fulda versammelten und der bayerischen Bischöfe, möglichst bald, spätestens in der Woche vom 7. Mai an zusammentrete. Als Konferenzort wird allgemein Berlin gewünscht, damit das ganze deutsche Volk erfährt, daß die Konferenz am Ort der Regierung tagt und in direkte Verbindung mit der Reichsregierung getreten ist.

2. Die Konferenz spricht den Wunsch aus, daß die geplante

bayerische Kundgebung noch zurückgehalten werde und zu einer allgemeinen Kundgebung des Gesamtepiskopats Deutschlands umgestaltet werde.

3. Die Konferenz hält es für notwendig, daß die hochwürdigsten Bischöfe bereits in diesen Tagen den Versuch unternehmen, mit der Reichsregierung persönlich Fühlung zu nehmen, um bei aller Anerkennung ihrer Arbeit für die Sittlichkeit und für den Aufbau des Staates doch den Bedenken Ausdruck zu geben wegen der Gefahren, die das kath. Volk für die Freiheit der Kirche, die konfessionellen Schulen, die kirchlichen Organisationen, die Mitwirkung der Katholiken als Staatsbeamte sieht.

4. Die Konferenz hält es nicht für ersprießlich, daß die Vorstände der katholischen Organisationen direkt mit den Ministern oder mit dem Reichskanzler selbst Verhandlungen anknüpfen oder Abmachungen treffen. Sie sollen lediglich mit dem Referenten der Ministerien verhandeln und der Entscheidung des Episkopates in keiner Weise vorgreifen.

Die Konferenz beriet alsdann über Punkt 4 der Tagesordnung: Schul- und Erziehungsfragen.

Obwohl beruhigende Erklärung über die Erhaltung der konfessionellen Schule sowohl seitens des Reichskanzlers als auch des Kultusministers vorliegen, werden doch starke Bedenken geäußert über die Zuverlässigkeit dieser Aussagen, da die jetzt dem nationalsozialistischen Lehrerverband inkorporierten Mitglieder des allgemeinen deutschen Lehrervereins die Stunde für gekommen halten, die Einheitsschule und die Simultanschule durchzusetzen. Große Befürchtungen werden auch wegen des Fortbestehens der Privatschulen und der staatlichen Unterstützungen geäußert.

Die von der katholischen Schulorganisation überreichte Denkschrift wird durchgesprochen. Bischof Berning wird die Fragen der konfessionellen Schule, der Erhaltung der Privatschule, des Einflusses der Kirche auf den Religionsunterricht, der katholischen Lehrerbildung, des Abbaues von kath. Lehrkräften und der Erhaltung der kath. Lehrerverbände mit Kultusminister Rust besprechen¹.

Der in Berlin anwesende Generalsekretär Prälat Böhler berichtet, daß über die Herausgabe von Schulbüchern für den Geschichtsunterricht Verhandlungen des Kultusministeriums mit den Buchverlegern stattgefunden hätten, nach denen ein einheitliches Geschichtslehrbuch entworfen werden soll. Der Ver-

¹ Vgl. S. 124ff.

treter des Verlages Schwann, Düsseldorf, habe bei dieser Gelegenheit die Frage der konfessionellen Schule berührt, wozu Minister Rust gesagt hat, die Frage der konfessionellen Schule ist ein heißes Eisen, daran wollen wir heute nicht rühren.

Bezüglich der kath. Lehrerverbände faßt die Konferenz den Beschluß, es bestehen keine Bedenken, daß einzelne Mitglieder der Fachschaft beitreten. Es ist aber dringend notwendig, daß Lehrerverband und Lehrerinnenverband als Gesamtverbände erhalten bleiben.

Diejenigen Lehrer, die in die Fachschaft eintreten, sollten soviel wie möglich dahin wirken, daß auch katholische Lehrer bei dem organisatorischen Aufbau des nationalsozialistischen Lehrerbundes berücksichtigt werden. Es empfiehlt sich ferner, daß seitens der Fuldaer Bischofskonferenz in einer Eingabe an den Reichskanzler der Kundgebung des bayerischen Episkopates zum Schutze der kath. Lehrervereinigungen beigetreten wird.

Die vorstehenden Gegenstände sollen auch in der Fuldaer Bischofskonferenz behandelt werden.

Es folgt die Besprechung von Punkt 5 der Tagesordnung: Versuche der Gleichschaltung der Kirche. Bischof Berning berichtet, daß gewisse Anzeichen vorhanden seien, daß Regierungsorgane auf die kirchliche Stellenbesetzung im Sinne einer Förderung jener Geistlichen, die der nationalsoz. Bewegung nahestehen, Einfluß zu nehmen suchen. Gewisse Mitteilungen lassen es als besonders unerwünscht scheinen, daß gegenwärtig die Frage der exempten Feldpropstei erledigt werde, da besonders auf diesem Wege ein Versuch der Gleichschaltung zu befürchten sei; nationalsozialistische Schriftsteller verlangen, daß auch die kath. Kirchenorganisation vollkommen dem Staate unterstellt werde.

Demgegenüber bestehen andererseits Äußerungen von Mitgliedern der Regierung, daß die kath. Kirche nicht angetastet werden soll.

Was die Mitgliedschaft kath. Geistlicher an der nationalsozialistischen Bewegung angeht, so komme nach der Erklärung der Bischöfe über Warnungen ein direktes Verbot wohl nicht in Frage, wohl aber hält die Konferenz dafür, daß den Geistlichen in der gegenwärtigen Zeit ganz besondere Zurückhaltung in jeder politischen Betätigung auferlegt werde.

Es wurde auch die Anregung gegeben, für die nach den neu-staatlichen Gesetzen als nichtarisch bezeichneten Geistlichen

und überhaupt die pädagogischen konvertierten Juden einzutreten.

Zu Punkt 1 der Tagesordnung: Bewahrung der Selbständigkeit und Freiheit der kath. Organisationen.

Die Nachrichten, ob eine Aufhebung dieser konfessionellen Organisationen bevorsteht, ob ihr Tätigkeitsfeld eingeschränkt wird oder ob sie überhaupt erhalten bleiben, gehen durcheinander. Vergleiche die Äußerungen von Prälat Kaas. Zu bedauern sei, daß bereits in manchen katholischen Vereinigungen weitgehende Übertritte zur nationalsoz. Partei oder auch wilde Neubildungen von den Konventikeln erfolgen. Deshalb ist eine baldige Stellungnahme des Episkopats dringend notwendig. Die Vereine müssen ihre Selbständigkeit wahren, solange es ihnen irgendwie möglich sein wird. Gegen Aufhebung und Beschränkungsversuche untergeordneter Parteiorgane soll Beschwerde an die zuständigen staatlichen Stellen erhoben werden. Die Notwendigkeit der Erhaltung der kath. Jugend- und Standesvereine ist seitens der Fuldaer Konferenz der Staatsregierung bereits vorgetragen worden. Es ist aber auch eine Aufklärung des gesamten kath. Volkes darüber notwendig. Was die gleichzeitige Mitgliedschaft kath. Vereinsmitglieder an nationalsozialistischen Vereinen anlangt, so ist gegen solche dann kein Bedenken zu erheben, wenn sie zur Erhaltung der wirtschaftlichen oder Berufsmöglichkeit notwendig erscheint. Gegen Terror und Zwang zum Eintritt in nationalsoz. Verbände ist Einspruch zu erheben. Ganz besonders wichtig erscheint auch die Erhaltung der kath. Lehrer- und Lehrerinnenorganisationen. Vgl. oben ...

Vorschläge der Konferenz für die kommende Bischofskonferenz.

1. Als dringende und wichtige Verhandlungsgegenstände unterbreitet die Konferenz sämtliche verhandelten Punkte der Tagesordnung sowie die Erörterung der Mitteilung seitens der Regierungsstellen.
2. Eine gewisse Einigung der Fuldaer und bayerischen Bischofskonferenz zu einheitlichem Vorgehen.
3. Eine gemeinsame Herausgabe eines Hirtenschreibens, das sich im Text zunächst an die vorbereitete Kundgebung der bayerischen Bischofskonferenz-München halten könnte, das aber wohl einige Erweiterungen erfahren müßte.

4. Bezüglich der Befürchtung wegen Beeinträchtigung der Freiheit der Kirche, der Aufrechterhaltung der konfessionellen und der Privatschulen sowie des kath. Vereinslebens wird man nach den vorliegenden Erklärungen der Regierung nicht mehr von drohender Gefahr sprechen können, da zunächst sehr beruhigende Zusicherungen vorliegen. Indes wird doch das katholische Volk zur Wachsamkeit und zur Wertschätzung und Hütung dieser unveräußerlichen Güter des kath. Glaubens und Lebens hingewiesen werden müssen. Dazu käme noch die Freiheit der Presse und öffentlichen Meinungsäußerung sowie überhaupt die Freiheit der Gestaltung der kath. Presse.

Ergebnis der Besprechung der Vertreter des Episkopats mit Mitgliedern der Regierung.

1. Am 25. April besuchte Bischof Berning und Bischof Kaller den Vizekanzler, Herrn von Papen. Das Ergebnis dieser Besprechung ist folgendes:

Herr von Papen hat mit Hitler vereinbart: die katholische Kirche soll in ihrer Freiheit nicht angetastet werden, weil ein Kulturkampf für den jungen Staat ein Verhängnis wäre. Göring teilt auch diese Meinung. Man erwartet andererseits auch von der Kirche, daß sie keinen Kampf heraufbeschwöre. Die Geistlichen möchten sich in ihrer politischen Betätigung zurückhalten. Ein Verbot der politischen Betätigung für Geistliche sei nicht beabsichtigt.

Auch für die kath. Organisationen sei zurzeit nichts zu befürchten. Die unteren Stellen der NSDAP sollen durchaus zurückgewiesen werden, wenn sie versuchen, gegen kath. Organisationen einzuschreiten. Das System der Parteikommissare bei Regierungs- und Amtsstellen sei bereits am 25. April fast gänzlich beseitigt. Die öffentliche Gewalt muß fest in den Händen der Staatsorgane bleiben. Wenn politische Vertreter zu kath. Organisationen mit Forderungen kommen, sollte man ihnen die Tür weisen. Herr von Papen habe dem Generalpräses Nattermann gesagt, er soll zu dem Gesellentag, der demnächst in München stattfinden wird¹, die Reichsregierung und den Reichskanzler einladen² und der Öffentlichkeit zeigen, wie staats-

¹ Der Gesellentag fand in der Pfingstwoche 1933 statt. Er war zuerst verboten, dann doch zugelassen, schließlich von SA und SS auseinandergeprügelt worden.

² Der Ratschlag wurde befolgt. In der Einladung heißt es: »So sehen wir in Ihnen nicht nur die von oben gesetzte Autorität, sondern auch den Führer, der das, was Adolf Kolping, unser Gründer und Führer, auf dem Wege geistiger Umbildung erstrebte, nämlich die Überwindung des Liberalismus und Sozialismus, mit politischer Macht durchgesetzt hat.« BA, R 43 II:74.

erhaltend und aufbauend der Gesellenverein immer gewesen sei. Eine solche Demonstration würde auch für die NSDAP von größter Wichtigkeit sein.

Auch die anderen Organisationen sollten ihr Eigenleben weiterführen. Zurzeit sei nicht beabsichtigt, dieses Eigenleben zu stören. Er erkennt an, daß gerade bei Jugendlichen zwischen 14 und 19 Jahren die konfessionelle Erziehung auf katholischer Grundlage durchaus notwendig sei. Er habe zwar kürzlich die Balilla sehr gelobt, aber man könne sie in Deutschland nicht kopieren, weil wir konfessionell gespalten sind. Er hofft, daß Hitler der oft widerstrebenden Haltung der Geister der Unterführer, die oft gegen seine Intentionen arbeiten, Herr werden würde. – Er hofft auch mit Sicherheit, daß die konfessionelle Schule erhalten bleibe und versteht durchaus, daß die Gesinnungsverbände, insbesondere auch die der Lehrer bestehenbleiben müßten. Er glaubt, daß Hitler die Kraft und die Klugheit hat, sich durchzusetzen. – Versuche wegen der Einschränkung der Freiheit der Kirche werden kaum gemacht werden.

In der Diskussion hierzu spricht Generalpräses Wolker¹, der erschienen ist, um über die Angelegenheit der Jugendverbände zu referieren, daß er Mißtrauen gegen die Äußerungen des Herrn von Papen habe. Er habe mit seinem Privatsekretär von Savigny die Unterdrückung der Vereine besprochen. Jedenfalls wolle man sie »entpolitisieren«. In der ganzen nationalsozialistischen Bewegung sei die Schwierigkeit, ob man mit den revolutionären Massen fertig werden würde. In der Bewegung sei ein sehr starker antirömischer Zug unverkennbar.

2. Am 26. April fand eine Besprechung des Herrn Bischofs Berning mit Kultusminister Dr. Rust statt, an der auch Generalsekretär Böhler teilnahm. Folgende Fragen wurden besprochen:

1. Verhältnis von Staat und Kirche.

Der Herr Minister Rust beantwortete die dahingehenden Fragen des Herrn Bischofs folgendermaßen:

Der Staat erkennt die Kirche an, wie er erwartet, daß auch die Kirche den Staat anerkennt. Der Staat will mit der Kirche zusammenarbeiten. Irgendwelche Eingriffe in die Substanz der Kirche oder in bestehende Rechtsverhältnisse sind nicht geplant. Der Staat erkennt die Verträge an, die mit der Kirche bestehen und wird auch die Rechte gelten lassen, die die Kirche auf den Religionsunterricht in der Schule hat. Bischof

¹ Generalsekretär des Jungmännerverbandes.

Berning brachte zum Ausdruck, daß die Katholiken die jetzige Obrigkeit anerkennen und bereit sind, dem neuen Staat aus Pflichtbewußtsein und in Treue zu dienen.

2. Bekenntnisschule.

Auf die Frage des Herrn Bischofs Berning, ob für die Bekenntnisschule Gefahr bestände, antwortete Herr Minister Rust, das sei nicht der Fall. Man denke nicht daran, die Bekenntnisschulen aufzuheben oder in ihrem Wesen zu gefährden. Der Staat erwarte allerdings, daß die Bekenntnisschule zu nationaler Gesinnung erziehe und sich positiv zum Staate stelle. In der Erwiderung des Herrn Bischofs wurde betont, daß dies für die katholische Kirche wie für die Katholiken selbstverständlich sei.

3. Der hochwürdigste Herr Bischof berührte auch die Fragen der Privatschulen, vor allem der Ordensschulen. Die Kirche erwartet, daß diese Schulen erhalten blieben und daß der Staat auch weiterhin – in Anerkennung der großen Verdienste dieser Schulen, ihrer besonderen inneren Werte, und der großen Ersparnisse, die der Öffentlichkeit durch diese Schulen erwachsen, Zuschüsse zahle. In der Diaspora und auf dem Gebiete des höheren Schulwesens böten die Privatschulen oft die einzige Möglichkeit konfessioneller Beschulung.

Herr Minister Rust erklärte, daß Änderungen an den bisherigen Zuständen nicht geplant seien.

4. Bischof Berning berührte weiterhin die Frage des Schulbuchmonopols. Man höre, daß gerade für den Deutsch-, Geschichts- und Staatsbürgerlichen Unterricht Schulbücher monopolartig eingeführt werden sollen. Darin könne eine große Gefahr für den inneren Charakter der Bekenntnisschule liegen (Berücksichtigung des kath. Bildungsgutes). Es bestehe aber auch die Gefahr, daß freies geistiges Schaffen auf diese Weise unterdrückt werde, in allen Lehrbüchern müßten selbstverständlich die nationale Erhebung und die Stellung zum Staate positiv behandelt werden. Auch manches andere werde in den Lehrbüchern gegenüber dem bisherigen Inhalt geändert werden müssen. Es stimme aber sehr bedenklich, wenn man gerade auf dem Gebiete des Lehrbuches monopolartige Stellungen schaffen wolle.

Die Erwiderung des Herrn Ministers Rust ging dahin, daß Beschlüsse über eine monopolartige Einführung von Lehrbüchern noch nicht gefaßt seien. Er wisse wohl, daß

solche Bestrebungen beständen, er habe sich aber noch nicht genügend orientieren können. Er habe Verständnis für die Bedenken, die vom Weltanschaulichen her kämen, aber auch für die Sorge, daß die geistige Konkurrenz erlahme.

Er werde sich informieren, es solle nichts geschehen, bevor nicht mit der Kirche verhandelt worden sei.

5. Auf die Frage, wie es mit der konfessionellen Lehrerbildung stehe, erwiderte der Herr Minister, daß diese bekenntnis-mäßigen Anstalten blieben wie bisher. An eine Änderung sei nicht gedacht.
6. Zum Schlusse behandelte der Bischof auch die Frage, daß jetzt so viele treue Lehrer und Beamte entlassen würden. Es gehöre zum Wesen des kath. Beamten, daß er dem Staate aus innerem Pflichtbewußtsein diene. So habe es der kath. Beamte im früheren Staate gehalten, so stehe er auch dem neuen Staate gegenüber. Es sei für viele niederdrückend, daß ihnen die Möglichkeit genommen werde, dem Staat weiter zu dienen, und daß es den Anschein habe, als ob sie wegen ihrer Treue zum alten Staat verfolgt würden.

Der Minister erwiderte, daß kein Beamter abgebaut werde, weil er katholisch sei. Für den Staat handele es sich nur darum, daß der Beamte die Gewähr biete, dem neuen Staat in der rechten Weise dienen zu können. Die Katholiken sollten nicht imparitatisch behandelt werden.

Frühere parteipolitische Betätigung könne allerdings sehr hinderlich sein. Er sei gewillt, das höchstmögliche Maß von Gerechtigkeit walten zu lassen. Es seien Anweisungen getroffen, daß nur in solchen Fällen, wo es sich um notorische Marxisten handle, eine Entlassung aus dem Dienst an sich in Frage komme. In den übrigen Fällen werde ein regelrechtes Verfahren eingeleitet, in dem auch der Angeklagte gehört werde.

Zweifelhafte Fälle würden einer Nachprüfung unterzogen.

Wenn die Bischöfe glaubten, in einzelnen Fällen sei Unrecht geschehen, so bitte er um Benennung dieser Einzelfälle, die dann nachgeprüft werden sollen.

Der Herr Bischof wies in diesem Zusammenhang darauf hin, daß heute auch schon behördlicherseits auf Lehrer und Beamte ein Druck ausgeübt werde, der NSDAP beizutreten.

Der Herr Minister antwortete, er werde Anweisung geben, daß ein solcher Druck unter allen Umständen zu unterbleiben habe.

7. Über die Frage der Einordnung der kath. Lehrerorganisationen konnte der Herr Minister weiter keine Auskunft geben, da diese Frage mit der ministeriellen Tätigkeit nicht zusammenhänge und mit den dafür zuständigen Herren der Bewegung besprochen werden müsse.

Es wurde vereinbart, die Niederschrift der Verhandlung dem Herrn Kultusminister und Bischof Berning zur Genehmigung vorzulegen. Es ist beabsichtigt, daß beide sie unterschreiben und daß der Kultusminister bezeichnet, welche Teile der Besprechung evtl. veröffentlicht werden können.

3. Auf Wunsch der Konferenz besuchte Bischof Berning mit Generalvikar Prälat Steinmann den Herrn Reichskanzler Hitler am 26. April nachmittags 2 Uhr¹. Die Unterredung dauerte 1¼ Stunden. Sie war herzlich und sachlich.

Der Bischof erkannte prinzipiell den jetzigen Staat an und erklärte, daß die Bischöfe selbstverständlich dem Staat und der Obrigkeit das geben, was nach Gottes Gebot dem Staat und der Obrigkeit gebührt. Das habe sie bei den früheren Staatsformen getan und würde sie auch bei der jetzigen tun und die Gläubigen zum Gehorsam und zur Ehrfurcht anhalten. Die Bischöfe anerkannten freudig, daß durch den neuen Staat das Christentum gefördert, die Sittlichkeit gehoben und der Kampf gegen Bolschewismus und Gottlosigkeit mit Energie und Erfolg geführt werde. Die Bischöfe geben aber zugleich den Befürchtungen Ausdruck, die vielfach in den Kreisen des katholischen Volkes beständen und eine vertrauensvolle Mitarbeit mit dem Staate noch erschwerten und ersuchten zu folgendem um eine bestimmte Erklärung des Reichskanzlers.

1. Die Freiheit der Kirche scheint durch einige Maßnahmen, die bezüglich der evangelischen Kirche getroffen seien, bedroht; die Kirche müsse aber wegen ihres Wesens und der Bedeutung ihrer Tätigkeit volle Freiheit in der Anstellung der Priester, in Ausübung des Gottesdienstes und der Seelsorge in und außerhalb der Kirche haben. In einzelnen Kreisen sei die Befürchtung, daß ein Kulturkampf heraufbeschworen werden könne.
2. Die Frage, ob die Freiheit der katholischen Schule irgendwie bedroht sei: Die Kirche legt Wert auf die Erhaltung der konfessionellen Schulen und der Privatschulen und auf die Mit-

¹ Vgl. auch das Protokoll der Reichskanzlei, abgedruckt bei H. Müller, Katholische Kirche und Nationalsozialismus, 1. Aufl., S. 120ff.

wirkung der Kirche in Beaufsichtigung des Religionsunterrichts, Gesamtgestaltung der Schule.

3. Besorgnis erregt die Frage: ob die kath. Vereine wie bisher in Freiheit und Selbständigkeit sowie in Gleichberechtigung mit den übrigen Vereinen ihre Wirksamkeit fortsetzen könnten. Es wurden besonders die Arbeitervereine, Gesellenvereine, Jugendvereine mit den Sportabteilungen des näheren erklärt in ihrer Bedeutung für Kirche und Vaterland.
4. Der Abbau von Beamten wegen der kath. Weltanschauung, mit ihrer bisherigen Zentrumsbetätigung erregt im kath. Volke Besorgnis und Unruhe. Es frage sich, ob das, was in den unteren Instanzen geschehe, auch von den oberen Instanzen gedeckt und gebilligt würde.
5. Frage ist, ob das, was in dieser Besprechung vereinbart werde, in irgendeiner Weise der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden dürfe.

Auf letztere Frage erklärte der Reichskanzler, daß seine Mitteilungen den Bischöfen mitgeteilt werden könnten. Im übrigen möchte der Öffentlichkeit nur von der Tatsache des Besuches, aber nicht von dem Inhalt der Besprechungen Mitteilung gemacht werden.

[1.] Hitler selbst hat darauf in ruhiger sachlicher Darlegung folgendes erwidert: Es sei ihm sehr erwünscht, daß er Gelegenheit habe, zum ersten Mal einem katholischen Bischof seine Bestrebungen auseinanderzusetzen, da ihm ja vielfach der Vorwurf gemacht worden sei, er gehe gegen das Christentum, und der Vorwurf hätte ihn schwer getroffen! Denn er sei auf das festeste davon überzeugt, daß ohne Christentum weder ein persönliches Leben noch ein Staat aufgebaut werden könne, und besonders der deutsche Staat sei in seiner Geschichte und bei seinem weiteren Bestande ohne die feste Basis des Christentums gar nicht denkbar. Auf das Volksbewußtsein allein ließe sich auf keinen Fall ein Staat aufbauen, weil ihm die stärkste religiöse und sittliche Grundlage fehlen würde¹. Aber er habe aus seinem geschichtlichen Studium auch die Erkenntnis gewonnen, daß das Christentum bzw. die christlichen Kirchen in den letzten Jahrhunderten nicht mehr die Kraft und die Entschlossenheit aufgebracht hätten, die feindlichen Mächte gegen Staat und Christentum von sich aus zu überwinden, und sie hätten geglaubt, seit der Reformation mit geistigen Waffen allein Liberalismus, Sozialismus und Bolschewismus überwinden zu sollen.

¹ Vgl. dazu: H. Rauschnig, Gespräche mit Hitler, Zürich 1940, S. 50ff.

Wohin das geführt habe, zeigt das Beispiel Spaniens, das unmittelbar vor dem Bolschewismus stände, während die Gefahr des Bolschewismus ebenfalls sehr nahe bevorstehe in Polen und Rumänien. Und der Kampf gegen die Gottlosigkeit müsse infolgedessen geführt werden mit ganz anderen Mitteln und Waffen, als man vielfach gedacht habe. Wie groß die Gefahr des Bolschewismus auch bei uns gewesen sei und noch sei, zeigt die Tatsache, die anlässlich des Reichstagsbrandes bekannt geworden, aber nicht veröffentlicht worden sei. Wenn er nicht zugegriffen hätte, wären in derselben Nacht noch an unzähligen Stellen Brände und Plünderungen entstanden. Von 3000 gestohlenen Zentnern Sprengstoff seien erst 300 Zentner gefunden.

Hart muß man dabei sein. Wenn dabei Härten vorgekommen sind, so sei das zu bedauern, aber nicht zu verhindern.

Er sprach mit Wärme und Ruhe, hie und da temperamentvoll. Gegen die Kirche kein Wort, nur Anerkennung gegen die Bischöfe.

Man hat mich wegen Behandlung der Judenfrage angegriffen. Die katholische Kirche hat 1500 Jahre lang die Juden als die Schädlinge angesehen, sie ins Getto gewiesen usw., da hat man erkannt, was die Juden sind. In der Zeit des Liberalismus hat man diese Gefahr nicht mehr gesehen. Ich gehe zurück auf die Zeit, was man 1500 Jahre lang getan hat. Ich stelle nicht die Rasse über die Religion, sondern ich sehe die Schädlinge in den Vertretern dieser Rasse für Staat und Kirche, und vielleicht erweise ich dem Christentum den größten Dienst; deswegen ihre Zurückdrängung vom Studium und den staatlichen Berufen.

Meine persönliche Einstellung zum Christentum: Ich bin durchaus überzeugt von der großen Macht und der tiefen Bedeutung der christlichen Religion und werde infolgedessen keine andere Religionsstifter zulassen. Deshalb habe ich mich gegen Ludendorff gewandt und von ihm getrennt, deshalb lehne ich ab das Buch von Rosenberg. Das Buch ist geschrieben von einem Protestanten. Es ist kein Parteibuch. Es ist nicht geschrieben von ihm als Parteimann. Die Protestanten mögen sich mit ihm auseinandersetzen.

Mein Wunsch ist, daß kein konfessioneller Kampf veranstaltet wird. Ich muß beiden Konfessionen gerecht werden. Ich werde keinen Kulturkampf dulden. Es wird in keiner Weise daran gedacht, durch Kommissare in die Kirche einzugreifen, wie in Mecklenburg vorübergehend geschehen ist.

Als Katholik kann ich mich überhaupt in die evangelische

Kirche¹ und ihre Struktur nicht hineinfinden. Darum werde ich große Schwierigkeiten haben, wenn ich mich mit der Regelung der Verhältnisse der protestantischen Kirche befassen würde. Das evangelische Volk oder die Protestanten würden ihn in jedem Falle als Katholik ablehnen. Er steht zu seinem Wort: Ich werde die Rechte und die Freiheit der Kirche schützen und nicht antasten lassen, so daß sie keine Befürchtungen wegen der Freiheit der Kirche zu haben brauchen.

2. Freiheit der Schule:

Eine weltliche Schule kann niemals geduldet werden, weil eine solche ja keinen Religionsunterricht hat und ein allgemeiner Moralunterricht ohne religiöse Begründung ja in die Luft gebaut ist, infolgedessen muß jede Charakterbildung und Religion aus dem Glauben hervorgehen. Von uns als Staatsvertreter angesehen, müssen wir gläubige Menschen haben. Es droht eine schwarze Wolke mit Polen. Wir haben Soldaten notwendig, gläubige Soldaten. Gläubige Soldaten sind die wertvollsten. Die setzen alles ein. Darum werden wir die konfessionelle Schule erhalten, um gläubige Menschen durch die Schule zu erziehen, aber es kommt darauf an, daß auch echt gläubige Lehrer, nicht etwa Marxisten, die nicht voll zu ihrem Glauben stehen, unterrichten.

Staat und Kirche müssen zusammenarbeiten um recht gute Schulen, die gläubige Menschen herausbilden, zu halten.

3. Vereine:

Die kath. Organisationen sollen in keiner Weise beschränkt werden, wenn sie die Aufgabe erfüllen, den christlichen Geist in ihren Mitgliedern zu fördern und auch zugleich den Staat bejahen und das Gemeinschaftsleben pflegen. Ich wehre mich nur gegen alles, was in diesen Organisationen vielleicht an liberaler und marxistischer Idee ist und dadurch dem Staate Abbruch tut. Die Jugendvereine werden nicht angetastet werden, wenn sie den Kampf gegen den Marxismus in ihren Reihen ermöglichen. Übergriffe in einigen örtlichen Stellen mögen vorgekommen sein; sie werden bedauert und werden nicht gestützt werden; sie sollen in Zukunft vermieden werden.

Auf die Eingabe der Bischöfe wird er Kardinal Bertram in diesem Sinne antworten [39]. Sie sind gleichberechtigt, werden nicht angetastet und müssen den Kampf gegen den Marxismus mitführen.

¹ Zur Situation in der evangelischen Kirche vgl. jetzt: G. van Norden, Kirche in der Krise, Düsseldorf 1963.

4. Abbau der Beamten:

Er sieht ein, daß in einzelnen Fällen Härten entstehen. Sie werden zugeben, daß zwei Gründe maßgebend sind: 1. Sparsamkeit; da der Staat nicht mehr leisten kann, muß der übergroße Beamten-Apparat eingeschränkt werden. 2. Die Marxisten werden zunächst herausgesetzt. –

Wegen Zentrumsbeamten: Den nationalsozialistischen muß zunächst wieder ein Platz gegönnt werden. Er habe mit Kaas darüber gesprochen und stehe zu den Worten. Er habe Kaas folgende Fragen vorgelegt: Sind Sie einverstanden, daß die Zentrumsbeamten in demselben Prozentsatz wie die Stimmenzahl des Zentrums ist, in ihren Ämtern belassen werden? Auf diese Frage hat Kaas keine Antwort gegeben.

Wenn Unordnungen vorkommen, wird Abhilfe geschaffen werden. – Wir haben gar nicht so viel Beamte, die ausgebildet sind.

Er verabschiedete sich sehr freundlich und betont, daß er den größten Wert darauf legt, mit der katholischen Kirche zusammenzuarbeiten.

Um 6 Uhr nachmittags besuchte Bischof Berning mit Generalvikar Prälat Steinmann den Reichsminister und preußischen Ministerpräsident Göring (Inhalt der Besprechung dürfte Herr Bischof Berning noch mitteilen).

[39] Brief Hitlers an Kardinal Bertram vom 28. 4. 1933¹

(PA, 8115/E 581018–22, Pol II 316/2, Abschrift)

Abschrift zu RK 40/35

Der Reichskanzler.

Berlin, den 28. April 1933.

Eure Eminenz!

Eure Eminenz geruhten eine Anzahl von Eingaben an den Herrn Reichspräsidenten und an einzelne Ressortminister zu richten, die mir zur Kenntnisnahme vorgelegt wurden. Durch das unter dem 16. April an mich gerichtete direkte Schreiben – für das ich Eurer Eminenz ehrerbietigst danke – erhalte ich die

¹ In englischer Übersetzung in: Documents on German Foreign Policy 1918–1945, Ser. C. Vol. I: The Third Reich: First Phase, January 30 – October 19, 1933.

Möglichkeit, zu den in den verschiedenen Eingaben behandelten Vorgängen und Fragen selbst Stellung zu nehmen [16, 32, 34].

Eure Eminenz drücken in dem unter dem 6. April an den Herrn Reichspräsidenten gerichteten Briefe Besorgnisse aus über die bedrohte Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung, der eine Schmälerung des Rechts- und Gerechtigkeitsbewußtseins im Volk nachfolgen könnte.

Niemand bedauert mehr die Notwendigkeit, durch eine Revolution Deutschland vor dem Schicksal der Bolschewisierung zu bewahren als ich selbst, Herr Kardinal. Lange Jahre lebte ich in der Meinung, es könnte vielleicht doch gelingen, die Regierungen und insonderheit das Zentrum als eine der tragenden Regierungsparteien zu bewegen, in Würdigung des Sinnes der Verfassung der Nationalsozialistischen Partei den ihr gebührenden Einfluß zu gewähren. Leider wurden diese Hoffnungen bitter enttäuscht. Als sich der Herr Generalfeldmarschall v. Hindenburg endlich entschloß, von sich aus die nationalsozialistische Bewegung und mich in die Regierung zu berufen, war die Frage des drohenden kommunistischen Aufruhrs zur akuten Gefahr geworden. Was in den letzten anderthalb Jahrzehnten auf diesem Gebiete von den verschiedenen Regierungen gesündigt worden war, kann heute aus Gründen der Staatsraison und der öffentlichen Sicherheit noch nicht bekanntgegeben werden. Ich bin aber gerne bereit, einem Priester, den Eure Eminenz zu diesem Zwecke bestimmen mögen, einen Einblick in die Zustände zu gewähren, deren Kenntnis Eurer Eminenz den Ablauf der nationalen Revolution sicherlich in vielem entschuldigen wird. Gemessen an dem Unglück, das das hinter uns liegende Regiment seit den Novembertagen 1918 über Deutschland gebracht hat, der Tiefe des Verfalls, in den es uns zog, sowie der Gefahr, vor der wir standen, ist der Gesamtverlauf der nationalen Erhebung ein in der Geschichte solcher Vorgänge einzigartig gemäßigter und disziplinierter. Ich darf Eure Eminenz darauf hinweisen, daß meine Bewegung, die immer nur aus glühender Vaterlandsliebe gehandelt hat, in den wenigen Jahren ihres politischen Ringens mehr als 350 Tote und über 40000 Verletzte zu beklagen hatte. Ich darf weiter darauf hinweisen, daß viele Zehntausende die Liebe und das Bekenntnis zu ihrem Volk und Vaterland mit dem Gefängnis büßen mußten. Kaum einer der Führer dieser Bewegung – mit Stolz kann ich mich selbst dazu rechnen – hat nicht infolge

einer oft geradezu unerhörten Beugung von Recht und Gesetz schwere Freiheitsstrafen erduldet. Ich darf weiter bemerken, daß Hunderttausende meiner Anhänger Amt und Stellen verloren haben ohne Rücksicht auf Frauen und Kinder, daß man sie vom Arbeitsplatz brachte und der schlimmsten Not auslieferte, nur weil sie es wagten, sich der marxistischen Verderbung unseres Volkes zu widersetzen. Ich will dabei ganz schweigen von den sonstigen Verfolgungen, den ewigen Verboten, den ununterbrochenen Haussuchungen, den Konfiskationen, den Redebehinderungen usw.

Man wird in der Geschichte dereinst die nationale Revolution dieses Jahres nur als eine Erhebung, aber keineswegs als eine Vergeltung bezeichnen können. Ich glaube nicht, daß im Ablauf dieses geschichtlichen Geschehens mehr als höchstens 20 Menschen ihr Leben verloren haben. Ich bedauere auch dies, obwohl ich nicht dasselbe Bedauern bei unseren Gegnern anläßlich der Ermordung der Hunderte meiner Anhänger gefunden habe.

Die Arbeit, die heute vor uns steht, Eure Eminenz, ist eine sehr schwere. Was viele Jahre gesündigt haben, muß jetzt wieder gesühnt werden. Wenn zahlreiche deutsche fleißige Menschen durch den Druck unerträglicher Steuern Geschäft und Haus und Hof verloren, dann trägt nicht geringe Schuld an dem eine Aufblähung unserer Verwaltung, die wir uns selbst in den glücklichen Zeiten des deutschen Lebens nicht hätten leisten können. Wenn wir heute einen Teil unseres Beamtenkörpers abzubauen gezwungen sind, dann tun wir, was auf die Dauer andere Regierungen nicht hätten vermeiden können. Ich nehme vor der Nation die Unpopularität auf mich, die diese Eingriffe mit sich bringen müssen. Ich darf allerdings Euer Eminenz versichern, daß kein Beamter entfernt wird wegen seiner Religion oder gar wegen seinem katholischen Glauben. Eure Eminenz weisen besonders hin auf Oberschlesien und beklagen, daß gerade dort solche Eingriffe vorgenommen würden. Eure Eminenz befürchten, daß gerade im Grenzland die Volksseele – durch jahrelange feindliche Besatzung aufgepeitscht und zermürbt – Schaden nehmen könnte. Ich bedaure, daß man aber gerade in Oberschlesien durch viele Jahre ohne Rücksicht auf diese gefährliche Situation die zahllosen Anhänger meiner Bewegung auf das ungerechteste behandelt hat. Heute fordern diese allerdings die Wiederherstellung des verletzten Rechtes.

Eure Eminenz weisen weiter auf beispiellos rohe Haussuchungen hin. Ich bedaure sehr, wenn solch ein Fall vorgekommen sein soll und bitte um nähere Angaben darüber. Ich darf aber wieder sagen, daß unter der Regierung des Reichsinnenministers Wirth bei unzähligen Nationalsozialisten Haussuchungen stattfanden, ohne jeden Grund und ohne jede Veranlassung – Haussuchungen, bei denen man des Nachts die Frauen und Kinder aus den Betten trieb und auf die Korridore hinausjagte oder in den Höfen aufstellen ließ, nur auf das Notdürftigste bekleidet, um sie so stundenlang in eisiger Kälte stehen zu lassen. Wir konnten uns darüber ja nicht beklagen, denn wir waren rechtlos und wehrlos. Anläßlich meiner Vernehmung als Zeuge vor dem Gericht zu Leipzig hat mein früherer Oberster SA-Führer als Zeuge unter seinem Eide eine solche an ihm vorgenommene Prozedur dem Obersten deutschen Gerichte mitgeteilt. Und das passierte nicht zehnen, zwanzig oder Hunderten, nein Zehntausenden von uns. Noch zu Beginn des vergangenen Jahres wurden durch den Reichsinnenminister Wirth in Berlin zahlreiche meiner SA-Kameraden aus ihren Quartieren getrieben, die Betten auf die Straße hinuntergestellt, wo sie im Regen blieben, bis sich barmherzige Menschen ihrer annahmen.

Aber trotzdem bedauere ich aufrichtig, Herr Kardinal, wenn einem Priester ähnliches zugestoßen sein sollte. Im übrigen bin ich überzeugt, daß, wenn irgendwo Angriffe gegen Staatsbeamte in hohen Stellungen erfolgt sind, diese Angriffe nicht dem Katholiken oder dem Staatsbeamten, sondern dem parteipolitischen Feind gegolten haben. Hier aber glaube ich, kann man bei aller Verurteilung einzelner Ausschreitungen insgesamt immer nur feststellen, daß diese Vergeltungen in keinem Verhältnis zu dem stehen, was man zum Teil durch dieselben Beamten den Anhängern meiner Bewegung an Leid zugefügt hat.

Es wird aber mein Bestreben sein, Euer Eminenz, alles zu tun, um die vollständige Ruhe und Ordnung in Deutschland so schnell als möglich wiederherzustellen. Denn über diese Erhebung soll ja nicht der Haß gegen unsere früheren Feinde, sondern die Liebe zu unserem Volk stehen.

Ich bitte aber nochmals, mir im einzelnen für die angezogenen Fälle gütigst die Namen zukommen zu lassen, und ich werde dann unverzüglich anordnen, eine Untersuchung einzuleiten. Eure Eminenz erwähnen in den verschiedenen Ein-

gaben die Lage der katholischen Verbände und knüpfen daran die Erwartung, daß ihnen durch das neue Regiment keinerlei Schädigung erwachse. Ich darf Ihnen, Herr Kardinal, versichern, daß, insoweit solche Verbände keine parteipolitisch dem jetzigen Regiment feindliche Tendenzen pflegen, auch keine Absicht besteht, gegen sie vorzugehen. Die Regierung würde glücklich sein, wenn sich erweisen sollte, daß diese Voraussetzungen zuträfen. Denn sie wünscht nicht mit den beiden Kirchen in Deutschland Konflikte, sondern ein aufrichtiges Zusammenarbeiten zum Nutzen des Staates sowohl als auch zum Nutzen der Kirchen.

Die Fragen, die den Arbeitsdienst betreffen, finden ihre Erledigung in der in Kürze bevorstehenden Einführung der Allgemeinen Arbeitsdienstpflicht.

Ich darf Eure Eminenz bitten, den guten Willen und die guten Absichten der nationalen Regierung mit Vertrauen anzunehmen. Die nationalsozialistische Bewegung aber hat keinen sehnlicheren Wunsch als den, es möchten doch die beiden Kirchen dem Kampfe zur Niederzwingung des Bolschewismus und der Wiederherstellung einer wirklichen Autorität sowie der Stärkung und Festigung unseres gesamten Lebens ein gütiges Verstehen entgegenbringen. Ich glaube, Ew. Eminenz, daß wir damit nur mitkämpfen, auch das Christentum wenigstens in Deutschland vor einer der größten Gefahren zu schützen, die seit vielen Jahrhunderten in Erscheinung getreten sind.

In aufrichtiger Verehrung Eurer Eminenz ergebener
gez. Adolf Hitler.

An Seine Eminenz den Hochwürdigsten Herrn Kardinal
Bertram, Erzbischof von Breslau, Breslau.

[40] Aus einer Rede des Bischofs von Limburg in Frankfurt
(E. F. J. Müller, a. a. O., S. 77f.)

Wir müssen vor allem auch unsere Kräfte einsetzen für Volk und Vaterland. Das ist für uns nicht eine Anpassung an neue Bewegungen, das ist für uns eine alte und selbstverständliche Wahrheit . . . Aber ebenso muß man in der heutigen Zeit dar-

auf aufmerksam machen, daß wir in gleicher Weise wie den Gedanken der Gemeinschaft auch den Gedanken der Persönlichkeit pflegen wollen, die in Gott ihr letztes Ziel hat, deren höchster Wert der freie Wille ist, die nichts Lobenswertes vollbringen kann, außer durch die freie Betätigung.

[41] Brief Kardinal Bertrams an Hitler vom 6. 5. 1933

(BA, R 43 II/954, Maschinenschrift, Unterschrift eigenhändig)

Der Vorsitzende
der Fuldaer Bischofskonferenzen

Breslau, den 6. Mai 1933.

An Se. Exzellenz
Herrn Reichskanzler Adolf Hitler
in Berlin

Hochzuverehrender Herr Reichskanzler!

Es ist mit aufrichtigem Danke anzuerkennen, daß durch die von Eurer Exzellenz bei Eröffnung des Reichstags in feierlicher Kundgebung gegebenen Erklärungen und durch die Unterredung, die Eure Exzellenz jüngst dem Herrn Bischof von Osnabrück zu gewähren die Güte hatten¹, viele schwere Bedenken beseitigt sind, die seither beim Episkopate aller deutschen Diözesen gegenüber der neuen Bewegung bestanden. Die Bischöfe haben das um so herzlicher begrüßt, als nur auf der Grundlage eines gegenseitigen Vertrauens ein Zusammenarbeiten zum Heile von Volk und Vaterland möglich ist. Aus den Erklärungen Eurer Exzellenz ist Ihre Überzeugung zu erkennen von dem tiefen, weitgreifenden Einflusse, den eine den Charakter des Volkes durchdringende, in allen Zweigen des Lebens wirkende religiöse Gesinnung auf die Gesundung des öffentlichen Lebens haben wird. Aus dieser Überzeugung quillt das Bewußtsein von der Unantastbarkeit unseres Glaubens und kirchlichen Lebens, wie andererseits die Kirche zu allen Zeiten und ohne Unterschied unter allen Regierungsformen sich ihrer heiligen Pflicht bewußt ist, in den Herzen der Gläubigen die Ehrerbietung und den Gehorsam gegen die Obrigkeit als reli-

¹ Vgl. S. 127 ff.

giöse Tugend zu vertiefen und zu opferwilliger Mitarbeit am Gemeinwohl alle Kreise des Volkes zu erziehen.

Wenn ich Beschwerden in Einzelfällen nicht immer an die höchste Instanz bringe, sondern, soweit überhaupt eine objektive Beurteilung des Einzelfalles erreichbar ist, mit den örtlich zuständigen Organen zu erledigen suche, so bestimmt mich dazu die Erwägung, daß inmitten der großen Aufgaben organisatorischer Art, die die Gegenwart den Zentralbehörden auferlegt, die prinzipiellen Fragen alle Kräfte der Zentralbehörden in Anspruch nehmen. Es sind das die Probleme, die in der Unterredung Eurer Exzellenz mit dem Herrn Bischof von Osnabrück berührt sind.

Wenn die katholische Kirche Volkskirche in vollem Sinne sein soll – und das ist und bleibt ihre Bestimmung –, so kann ihr Wirken nicht gleichsam auf die Sakristei beschränkt werden. Salz der Erde und Licht der Welt nach Christi Wort zu sein, das verlangt Bewegungsfreiheit im Volksleben, was mit rein weltlichen Angelegenheiten der einzelnen politischen Parteien nichts zu tun hat.

Von diesem hohen Gesichtspunkte aus ist es für das kirchliche Wirken unentbehrlich, vor allem Bewegungsfreiheit im Gebiete der religiösen und sittlichen Erziehung und Bildung der Jugend zu haben. Daher unser Eintreten für die konfessionelle Schule, weil eine religiös-sittliche Erziehung ohne klare Glaubensgrundlage erfahrungsgemäß im Indifferentismus endet. Daher unser Eintreten für konfessionelle Hochschulen der Lehrerbildung und für die konfessionellen Lehrervereine, die über ein halbes Jahrhundert den segensreichsten Einfluß auf die gesamte Arbeit an der Jugend geübt haben.

Es würde ein schwerer Verlust sein, wenn am Fortbestande dieser Organisation gerüttelt würde. Das geplante Aufsaugen der katholischen Lehrer- und Lehrerinnenvereine durch eine interkonfessionelle Organisation ist in letzter Zeit ganz offen bezeichnet als Anfang der Aufhebung der konfessionellen Schulen. Eurer Exzellenz wird nicht unbekannt sein, daß das im katholischen Volke den schärfsten Widerstand findet und in Widerspruch steht mit den stets vom Heiligen Stuhle vertretenen, autoritativ in der Enzyklika »Rappresentanti« des jetzt regierenden Heiligen Vaters kundgegebenen Grundforderungen im Erziehungswesen. Die katholischen Lehrer- und Lehrerinnenvereine haben stets treu vaterländisch gearbeitet und nie einen parteipolitischen Zwang auf ihre Mitglieder aus-

geübt, ausgenommen ihren scharfen Kampf gegen Marxismus, Sozialdemokratie und Kommunismus. Die katholischen Vereine der Lehrer und Lehrerinnen haben die größten Verdienste um die fachliche Ausbildung, um die Probleme der religiös-sittlichen Jugenderziehung, um das Band zwischen Familie und Schule, somit um tiefgreifendste Aufgaben der Volkskultur. Ich selbst habe in den 52 Jahren priesterlichen und bischöflichen Wirkens davon aufs eingehendste stets mich überzeugen können.

Eure Exzellenz wissen, daß ich mit gleicher Wärme für unsere katholischen Jugend-, Jungmänner- und Jungfrauenvereine eingetreten bin und für den konfessionellen Religionsunterricht in der Berufs- und Fortbildungsschule. Gerade nach Eintritt in die reiferen Jugendjahre beginnen überall die Krisen in Weltanschauung, in religiöser Gesinnung und sittlicher Integrität; gerade in diesen Jahren bedarf der Charakter der planmäßigen Entwicklung, der Anleitung zu Opferwilligkeit im Dienste des Gemeinwohls, zur allseitigen Vollreife für Arbeit in Staat und Gesellschaft. Die konfessionellen Jugendvereine entfalten dabei nicht nur eine behütende Kraft, sondern bieten eine volle und weitblickende Weltanschauung unter reicher Entfaltung der Kräfte des religiösen Lebens. Da hat die Kirche ihr Königsproblem zu erfüllen. Mit diesem vollen Ernste hat die katholische Kirche in Deutschland stets ihre Mission aufgefaßt und die lebensvolle Volksverbundenheit gefunden. Es würde verhängnisvoll für die Welt der Jungmänner und Jungfrauen sein, wollte der neue Staat die Bewegungsfreiheit des kirchlichen Lebens auf diesem hochbedeutsamen Arbeitsfelde unterbinden und die kirchliche Arbeit gleichsam auf die Sakristei zurückdrängen. Dazu kann die Kirche schon deshalb nicht schweigen, weil mit dem Interkonfessionalismus der Indifferentismus in das Volksleben eindringen würde.

Ich bitte, diese grundlegenden Erwägungen wohlwollend aufzunehmen; sie entspringen nicht der Herrschsucht und nicht irgendeinem parteipolitischen Interesse, sondern der Liebe zu Volk und Vaterland. Sehr dankbar bin ich für Ihre Erklärung, daß keine Absicht besteht, gegen die katholischen Verbände vorzugehen, insoweit sie keine parteipolitisch dem jetzigen Regiment feindliche Tendenzen pflegen.

In ein neues Stadium tritt die Erziehung zum Arbeitsdienste durch die gesetzliche Einführung der Arbeitsdienstpflicht. Am 15. v. M. unterbreitete ich dem Herrn Reichsarbeitsminister

eine Darlegung jener Pionierarbeit, die die katholischen Jugendverbände für den freiwilligen Arbeitsdienst in den letzten drei Jahren geleistet haben, wobei ein hohes Maß seelsorgerischer Kraft und Opfersinns entfaltet ist ohne jedwede Beimischung parteipolitischer Intentionen. Ob die Neuordnung des Arbeitsdienstes diese wertvollen freiwilligen Kräfte zur Mitarbeit heranziehen wird, entzieht sich meiner Kenntnis. Das aber liegt sehr tief im Interesse der religiös-sittlichen Erziehung der jugendlichen Arbeiterscharen, daß die Mitwirkung der Kirche nicht nur durch pflichtmäßige Hinführung zum sonntäglichen Gottesdienste, sondern auch zu jener religiös-sittlichen Belehrung, Schulung und Festigung herangezogen werde, die für das ganze Leben der Jungmannschaften in den Jahren der Charakterreifung von entscheidender Bedeutung ist. Ich gestatte mir, dieserhalb folgende Bitte auszusprechen.

Als die Verhandlung über das Abiturienten-Werkjahr begann, hat Eurer Exzellenz Herr Amtsvorgänger mit Schreiben vom 20. September 1932 Nr. 8427 mir die Zusage gegeben, daß Vertrauensmänner des Episkopats zu den Vorbesprechungen sollen herangezogen werden. Dieselbe Zusage gab der derzeitige Herr Reichsminister des Innern mit Schreiben vom 30. September 1932 Nr. III. Es würde zu besonderem Danke verpflichten, wenn Eure Exzellenz bei den Vorberatungen über Ausgestaltungen des noch weit bedeutsameren Gesetzes über Arbeitspflicht in gleichem Sinne Vertrauensmänner des Episkopats gütigst heranziehen wollten. Auch die katholische Elternschaft würde bei so gemeinsamer Arbeit von Reich und Kirche mit viel mehr Freudigkeit und Vertrauen dem Wirken der neuen Organisationen entgegensehen.

Gewiß darf ich vertrauen, daß Eure Exzellenz in diesen meinen Darlegungen nicht eine Einmischung in staatliche Gebiete erblicken, sondern den Ausdruck der treuen Sorge um die zentnerschwere Pflicht der Kirche, durch lebenswarme religiös-sittliche Erziehung des Volkes der Gottlosenbewegung und dem Bolschewismus mit den von Christus uns gegebenen Heilmitteln entgegenzuarbeiten, so wie die Abwehr der Gottlosenbewegung jahraus jahrein die ernsteste Sorge aller Bischofskonferenzen gewesen ist. Mit herzlicher Freude begrüßen wir alle Maßnahmen, die Eure Exzellenz mit fester Hand in klarer Zielsetzung für Unterstützung dieser Aufgaben treffen, soweit die Mitarbeit der staatlichen Gewalt dazu imstande ist. Ich würde dankbar sein, wenn den beteiligten Ministerien von

obigem Kenntnis gegeben oder mir ein Wink gegeben würde, an welche Stellen ich des näheren mich wenden soll.

Von Eurer Exzellenz geneigtem Schreiben vom 28. v. M. darf ich gewiß allen Oberhirten der deutschen Diözesen Abschrift geben, weil dasselbe in Rückblick und Ausblick von hoher Bedeutung ist.

In tiefster Verehrung und Ergebenheit
Adolf Card. Bertram,
Erzbischof von Breslau.

[42] Hirtenbrief der bayerischen Bischöfe vom 6. 5. 1933

(Germ., Nr. 124, 7. 5. 1933. Abgedruckt bei Neuhäusler, a.a.O., Bd. II, S. 100f., unter Auslassung wichtiger Stellen)

Die letzte Zeit hat in unserem bayerischen und deutschen Vaterlande die Verhältnisse völlig umgestaltet und eine ganz neue Lage geschaffen, die auch für das religiös-sittliche und für das kirchliche Leben überaus bedeutsam ist. Die Geister sind vielfach noch sehr erregt; Unklarheit herrscht in manchen wichtigen Angelegenheiten; viele Gemüter sind voll Unruhe und Sorge. Daher wollen wir bayerische Bischöfe an Euch, liebe Diözesanen, ein Hirtenwort richten, das beitragen soll zur Klärung und Beruhigung, zur Wiederkehr des inneren Friedens, der brüderlichen Gesinnung und christlichen Liebe.

Unsere jetzige Reichsregierung hat sich große und schwierige Aufgaben gestellt; sie will das deutsche Volk, das an den Folgen des verlorenen Weltkrieges und der Revolution so unsäglich viel leidet, wieder zur früheren Höhe emporführen durch eine geistige, sittliche und wirtschaftliche Erneuerung. Dieses Ziel kann angesichts unserer schrecklichen Not und Zerrissenheit nur erreicht werden, wenn alle, die ihr Vaterland wahrhaft lieben, einmütig und opferbereit zusammenstehen und zusammenarbeiten.

Niemand darf jetzt aus Entmutigung und Verbitterung sich auf die Seite stellen und grollen; niemand, der zur Mitarbeit ehrlich bereit ist, darf aus Einseitigkeit und Engherzigkeit auf die Seite gestellt werden. Jetzt ist nicht die Zeit, Wunden zu schlagen, sondern Wunden zu heilen. Einmal muß ein Ende werden mit dem inneren Kampf, in welchem wir unsere Kräfte

völlig aufreiben. Es wäre verfehlt, sich jetzt in Sicherheit und Seligkeit zu wiegen und zu übersehen, daß wir nicht am Schluß, sondern am Anfang der Arbeit stehen. Daher rufen wir Bischöfe in tiefer Liebe zu unserem armen Vaterlande, aus innigem Mitleid mit dem Heer der Arbeitslosen und Brotlosen und in großer Sorge um die Zukunft unserer deutschen Heimat unsere Diözesanen auf, den Blick nicht mehr zu richten auf die Vergangenheit, nicht auf das zu sehen, was uns trennt, sondern auf das, was uns eint, daher einander die Hand zu reichen und in hochherziger Opferwilligkeit die vereinten Kräfte einzusetzen, um der furchtbaren Not, dem immer weiter fortschreitenden Niedergang und dem unseligen Unfrieden Einhalt zu gebieten.

Mit diesem Aufruf, zu dem die Sorge um die Zukunft uns bewegt, wollen wir durchaus nicht die Arbeit der Vergangenheit verkennen, nicht ungerecht und undankbar sein für das opferreiche Ringen und Schaffen in den Notjahren seit dem Kriegsende. Nie soll vergessen werden, wie ungeheuer schwer es war, unser Volk und Vaterland nach der Katastrophe des Jahres 1918 vor gänzlichem Zerfall und Untergang zu retten. Es wäre nicht deutsche und christliche Art, unritterlich gegen Männer, deren Arbeit im Erfolg mangelhaft bleiben mußte, weil die Verhältnisse stärker waren als der gute Wille.

Der Wiederaufbau unseres Volks- und Staatslebens muß zur Grundlage haben die ewigen, unantastbaren Gesetze des christlichen Glaubens, der christlichen Sitte, der christlichen Gerechtigkeit und des sozialen Friedens. Es verdient aufrichtigen Dank, daß der höchste Vertreter der Reichsregierung in feierlicher Stunde erklärte, das Werk der Wiedernerneuerung unseres Volkes auf den Felsengrund des christlichen Glaubens stellen und freundschaftliche Beziehungen zur Kirche pflegen zu wollen. Möge es gelingen, das Programm der Erneuerung in christlichem und vaterländischem Geiste praktisch durchzuführen!

Nur Religion und Glaube geben unserem Leben, Arbeiten und Leiden einen menschenwürdigen und vernünftigen Sinn. Auf die Dauer kann nichts anderes, und sei es noch so ideal, den Geist und das Herz des Menschen befriedigen, nichts anderes dem Leben einen wahren Wert, dem Volke einen inneren Halt und Zusammenhalt geben. Ein Volk ohne Gott und Glauben muß nach dem Zeugnis der Geschichte mit der Zeit geistig und seelisch verkümmern und innerlich zerfallen. Daher könnte auch das deutsche Volk kein größeres Unglück treffen als der

Abfall von Gott und vom christlichen Glauben. Es ist ein großes Verdienst der Reichsregierung, ja ein wirkliches Rettungswerk am deutschen Volke, wenn sie dem ebenso fanatischen wie unwürdigen Treiben der Gottlosen ein kraftvolles Halt gebietet.

Freilich verhehlen wir uns nicht, daß hier äußere Machtmittel allein nicht ausreichen, denn der Glaube ist Sache der Seele und der inneren Überzeugung, läßt sich daher mit Macht und Zwang ebensowenig aufbauen wie unterdrücken. Wir müssen die Seelen der Verirrten und Verwirrten wiedergewinnen durch die Kraft der göttlichen Gnade und der christlichen Liebe; wir müssen das Evangelium verkündigen, aber auch darnach leben und handeln. »Soll der menschlichen Gesellschaft geholfen werden, dann wird allein die Erneuerung christlichen Lebens und christlicher Einrichtungen helfen«, ist ein ebenso wahres wie wichtiges Wort des großen Papstes Leo XIII.

Der Staat ruht auf dem Fundament des christlichen Glaubens und der christlichen Sitte; er hat Recht und Pflicht, darüber zu wachen, daß diese Grundlage nicht erschüttert wird. Aber das Reich des Glaubenslebens und der kirchlichen Ordnung selbst muß der Kirche überlassen bleiben. Ein Übergreifen des Staates in den Wirkungs- und Rechtsbereich der Kirche mag noch so gut gemeint sein, es muß trotzdem zum Unheil führen. So notwendig und segensvoll die harmonische Zusammenarbeit zwischen Staat und Kirche ist, so verhängnisvoll wirkt es sich nach dem Zeugnis der Geschichte aus, wenn mit Machtmitteln des Staates in das Leben der Kirche eingegriffen, wenn Kirche und Staat verschmolzen werden, wenn die Kirche zur Dienerin des Staates herabgewürdigt werden soll.

Wir sind dankbar für die Erklärung des Reichskanzlers, daß »die Rechte der Kirche nicht geschmälert, ihre Stellung zum Staate nicht geändert werden wird«. Der Versuch, gewaltsam eine National- oder Einheitskirche herbeizuführen, ist damit von vornherein verurteilt. Daß die katholische Kirche nicht zu einer Nationalkirche gemacht werden kann, sagt schon ihr Name. Das Programm einer Nationalkirche bedeutet für den Katholiken einen Abfall von seinem Glauben. Die Versuche, eine deutsche Nationalkirche zu gründen, haben jedesmal kläglich geendet. Das wird uns aber nicht hindern, im Sinne einer lebendigen Verbindung zwischen Christentum und Volkstum zu arbeiten in der Überzeugung, daß, wie die Erneuerung des Volkes nur aus den Quellen unseres heiligen Glaubens kommt,

so auch das Christentum mit den Lebenstiefen des Volkes innig verwachsen sein soll:

Jede wahre Volkserneuerung hat eine sittliche Erneuerung der einzelnen Menschen wie der Gesellschaft zur Voraussetzung und Grundlage. Papst Pius XI. spricht das in seinem Rundschreiben über die gesellschaftliche Ordnung mit den Worten aus:

»Tiefere und eindringendere Betrachtung zeigt klar, daß der so heiß ersehnten Erneuerung der Gesellschaft eine ganz innerliche Erneuerung im Geiste Christi vorausgehen muß, den so viele Menschen im wirtschaftlichen Leben verleugnen.«

Die Gemeinschaft wird das sein, was die einzelnen Glieder sind. Wenn die einzelnen Menschen in ihrem persönlichen Leben wie in ihrem Verhalten gegen ihren Nebenmenschen sich wieder an die Gebote der sittlichen Reinheit und christlichen Liebe, der Wahrhaftigkeit und Treue, der Gerechtigkeit und Ehrlichkeit halten, dann wird sich auch die staatliche Gemeinschaft wieder auf dieser Grundlage aufbauen, und nur was auf dieser Grundlage aufgebaut ist, wird Bestand haben.

Es wird daher unserem Vaterlande zum Segen gereichen, wenn die in Aussicht gestellte »durchgreifende moralische Sanierung an unserem Volkskörper« durchgeführt und der weiteren Untergrabung der christlichen Sitte, besonders auch der Jugend, ein Ende gemacht wird. Aus der Zerstörung der Volkssittlichkeit und Volksgesundheit soll niemand mehr ein schändliches Geschäft machen dürfen. Wir müssen grundsätzlich auch jene Bestrebungen und Maßnahmen ablehnen, die angeblich oder vermeintlich im Interesse der Volksgesundheit Eingriffe in Natur- und Sittengesetz vornehmen wollen. Sittliche Grundsätze dulden keine Ausnahmen; jedes Abweichen davon ist sittlich unerlaubt und gibt den Weg zur Aushöhlung der Sittlichkeit neuerdings frei¹.

Der bayerische Episkopat kann nur wünschen, daß die verschiedenen Erlasse preußischer Regierungsstellen gegen die öffentliche Unsittlichkeit auch für Bayern Gesetzeskraft erhalten. Wir denken dabei vor allem an den Erlaß vom 18. August 1932 gegen die öffentlichen Badeunsitten, an den Erlaß des preußischen Ministeriums des Innern vom 24. Februar 1933 gegen den Vertrieb von Schund- und Schmutzschriften, an den Erlaß des preußischen Justizministers vom 7. März 1933 gegen den

¹ Gemeint sind wohl die Bestrebungen, ein Sterilisationsgesetz zu schaffen.

Handel mit unsittlichen Schriften und andere Gefahren der deutschen Kultur.

Nach einem alten Wort ist die Gerechtigkeit die Grundlage der Staaten. Nicht nach dem heidnischen Machtprinzip, sondern nach dem christlichen Prinzip der Gerechtigkeit und Liebe muß das Verhältnis der Staaten untereinander und das gegenseitige Verhältnis der Glieder ein und desselben Staates geregelt und geordnet sein. Der Rechtsstaat gewährleistet allen seinen Angehörigen Gleichheit vor dem Rechte. Weil aber die Staatsregierung die Aufgabe hat, über das Gemeinwohl zu wachen, kann sie nicht dulden, daß das Recht des einzelnen zum Schaden der Allgemeinheit werde. Daher kann sie auch nicht tatenlos zusehen, wenn einige wenige wirtschaftlich starke Kräfte immer weiter Wirtschaft und Handel fast für sich allein in Beschlag nehmen und die Schwächeren vollständig erdrücken.

Es ist durchaus im Sinne des Wirtschaftsprogramms unseres Hl. Vaters, wenn die Staatsregierung die Volksgemeinschaft vor völliger Vermachtung durch einzelne Kreise schützt und wenn sie auch die Handhabung des Rechtes auf Sondereigentum abstimmt auf die Erfordernisse des Gemeinwohls. Desgleichen wird es niemand als ungerecht bezeichnen, wenn die Staatsregierung dafür sorgt, daß nicht einer bestimmten kleinen Schicht allein der Weg zum Studium und zu den geistigen Berufen offensteht, der großen Mehrheit des Volkes und besonders den Kindern des armen Volkes dagegen versperrt bleibt. Aber wir hoffen, daß die Reichsregierung nicht die Bestrebungen und das Vorgehen jener billigt, die grundsätzlich einen verschiedenen Rechtsmaßstab anlegen oder das Wort »Gleichschaltung« in einer Weise anwenden wollen, die der Versicherung des Herrn Reichskanzlers widerspricht, daß er »die Gleichheit vor dem Rechte allen zubillige, die mit für die Nation eintreten und die der Regierung ihre Unterstützung nicht versagen«. Wie wir für unsere deutschen Brüder in fremden Ländern Gleichberechtigung fordern und Ausnahme-Gesetze verurteilen, so müssen wir gegenüber Angehörigen des eigenen Staates jede Rechtsverletzung und Rechtsungleichheit grundsätzlich ablehnen. Wir sind verpflichtet zu Gerechtigkeit und Liebe gegen alle Menschen.

Die Familie ist Zelle und Quelle des Lebens, daher von fundamentaler Bedeutung für den Bestand und die Wohlfahrt des Staates. In Anbetracht des furchtbaren Niederganges des Familienlebens und des unheimlichen Rückganges des Nachwuch-

ses, der bereits den Fortbestand unseres Volkes gefährdet, ist es dringende Pflicht, Familiensinn und Familienleben auf jede Weise zu schützen und zu fördern, besonders der kinderreichen Familie ihre opfervolle Aufgabe so viel als nur immer möglich zu erleichtern. Es dürfen auch Recht und Pflicht der Eltern auf die seelische und religiös-sittliche Erziehung ihrer Kinder nicht durch schulische und staatliche Maßnahmen erschwert oder gar beschnitten werden. Wir haben stets mit allem Nachdruck Bekenntnisschulen gefordert, in denen die Erziehung auf dem Glauben aufgebaut wird und der Seelsorger kein Fremdling ist. Die jährlichen Erklärungen der Eltern bei der Schuleinschreibung geben Zeugnis dafür, daß der Wille der Eltern sich mit dem Willen der Kirche deckt. Nachdem der Herr Reichskanzler versichert hat, das Konkordat mit dem Heiligen Stuhl zu achten, halten wir durch dieses sein Wort auch die im Konkordat festgelegte Bekenntnisschule für gesichert. Zu einer allgemeinen Gemeinschaftsschule in irgendeiner Form könnten wir nie und nimmer unsere Zustimmung geben.

Der Kirche war es immer eine heilige Aufgabe, sich besonders um die Jugend anzunehmen in den Jahren der Entwicklung und Reife, wo die Gefahr, daß sie auf Irrwege und Abwege kommt, riesengroß und daher eine Führung an gütiger und starker Hand überaus notwendig ist. Lange bevor andere sich um diese Jugend angenommen haben, hat die Kirche sie gesammelt in unpolitischen katholischen Vereinen, welche die körperliche und seelische, die religiös-sittliche und berufliche Ertüchtigung zum Ziele haben und insbesondere auch Heimats- und Vaterlandsliebe pflegen. Rund eine und eine halbe Million Jugendliche sind in diesen Vereinen zusammengeschlossen. Mit unendlichen Mühen und Opfern arbeiten katholische Geistliche und Laien an ihrer Weiterbildung und Erziehung; der gute Geist und die vortrefflichen Leistungen der Mitglieder dieser Organisationen sind allgemein anerkannt.

Auf dem Gebiete der sozialen Gesinnung und Einrichtungen stehen manche unerreicht da. So bietet z. B. der Katholische Gesellenverein seinen Mitgliedern in seinen 439 Gesellenhäusern im ganzen deutschen Vaterland und auch in der Fremde ein Heim. Auch auf dem Gebiete der körperlichen Ertüchtigung stehen die katholischen Jugendvereine nicht hinter anderen Vereinigungen zurück. Dies gilt insbesondere von der Deutschen Jugendkraft. Wir sind stolz auf diese unsere Jugend und haben die Reichsregierung ersucht, sie als gleichberechtigt

mit anderen Jugendorganisationen anzuerkennen, ihr Vereinsleben und ihr Vereinsvermögen zu schützen. Auch unsere übrigen katholischen Vereine mögen versichert sein, daß wir sie wie bisher fördern und schützen wollen.

Für die wirtschaftliche und gesellschaftliche Ordnung ist uns nach wie vor das Rundschreiben unseres Heiligen Vaters Pius XI. Programm, und wir glauben, unserem Vaterlande nicht besser dienen zu können als dadurch, daß wir überall für die Durchführung dieses Programms Verständnis schaffen und unsere Kräfte einsetzen. Die katholische Kirche in Bayern ist seit mehr als tausend Jahren Förderin einer hohen Kultur und eines reichen Geisteslebens, die der bayerischen und deutschen Heimat zur Ehre gereichen. Wir wollen auf diesem Gebiete mit gleicher Begeisterung, Liebe und Opferfreudigkeit fortschaffen. Aber das kulturelle und geistige Leben will frei und freudig gepflegt werden. Wir kennen zur Genüge den Mißbrauch des Wortes Freiheit und den Schaden, den dieser Mißbrauch auf dem Gebiete der Kunst und Kultur angerichtet hat. Wir verteidigen auch nicht eine Kritik, die alle staatliche Autorität bekämpft und herabsetzt, die im Wühlen und Untergraben ihre Aufgabe sieht, die das Volk verwirrt und verführt und von dieser Zerstörungsarbeit lebt.

Aber der Mißbrauch darf doch nicht zur Unterdrückung der freien Meinung und des freien Wortes überhaupt führen, besonders auch nicht in der Tagespresse. Die Wichtigkeit der katholischen Presse wurde so oft von höchster Warte aus betont, daß wir sie jetzt nicht im Stich lassen dürfen.

Wie die übrigen deutschen Bischöfe, so haben auch wir uns bei der Reichsregierung verwendet, für jene Männer, die in stürmischer Übergangszeit von ihrer Stelle entfernt wurden, obwohl sie stets treu ihre Pflicht erfüllt und dem Vaterland mit Einsatz ihrer ganzen Kraft gedient haben.

Der bayerische Ministerpräsident hat beim Presseempfang vom 14. April die Worte gesprochen: »Persönlich stehe ich auf dem Standpunkt, daß wir uns die Hand reichen sollen, soweit wir uns auf dem Boden der nationalen, der christlichen und sozialen Volksgemeinschaft finden . . . Ich rufe durch Sie (meine Herren) unser gesamtes bayerisches Volk auf, zu liquidieren, was hinter uns liegt, sich die Hand zu reichen, soweit Aufrichtigkeit und guter Wille da sind, und mit uns zusammenzuarbeiten, damit die Zukunft uns bringe ein glückliches Bayern in einem starken Deutschland!«

Es ist unser dringender Wunsch, daß aus Liebe zu Volk und Vaterland alle sich auf diesen Standpunkt stellen. Niemand soll sich der großen Aufbauarbeit entziehen, es darf aber auch niemand zurückgestoßen werden. Wir müssen endlich aus dem Bruder- und Klassenkampf herauskommen und wieder ein einzig Volk von Brüdern werden, um in sozialer Gerechtigkeit und sozialer Liebe die Gesellschaft erneuern zu können. Und weil wir nichts vermögen ohne Gottes Gnade und Segen, so wollen wir gerade in dieser Zeit und im Jahre des Leidens-Jubiläums nicht versäumen, fleißig zu beten für unser Vaterland und unsere Brüder. »Rette, o Herr, dein Volk und segne dein Erbe!«

Die Erzbischöfe und Bischöfe Bayerns.

[43] Aus einer Predigt Kardinal Faulhabers in Traunstein
(Bayerischer Kurier, 18. 5. 1933)

Heute hören wir laute Feuerrufe zur Volksgemeinschaft.

Der Liberalismus der Vergangenheit dagegen konnte nicht laut genug das Recht der einzelnen Persönlichkeit betonen und überbetonen, das Recht, nach eigenen Rezepten selig zu werden, das Recht, sich auszuleben, das Recht, in kapitalistischer Gewinnsucht reich zu werden, auch wenn Massen von Arbeitern dabei ins Elend gerieten. Heute wird, Gott sei Dank, gerade von amtlichen Stellen gefordert, der einzelne müsse sich in die Volksgemeinschaft einordnen, das Privatwohl müsse dem Gemeinwohl untergeordnet werden, das Privateigentum habe soziale Pflichten gegenüber der Volksgemeinschaft. Wir begrüßen diese Wendung der Geister, wir dürfen aber dabei zwei Dinge nicht vergessen:

Erstens, die Kirche hat den Persönlichkeitskult des Liberalismus nicht mitgemacht. Die Kirche betet im Gotteshaus der Messe: Tu solus Dominus! und lehnt jeden abgöttischen Personenkult ab.

Zweitens dürfen wir nicht vergessen: Bei aller Achtung vor den Rechten und Werten der Volksgemeinschaft dürfen die einzelnen Volksgenossen nicht entwertet, nicht entrechtet, nicht enteignet werden. Die einzelnen Volksgenossen sind mehr als Wassertropfen, die im Weltmeer verschwinden, mehr

als Nullen, die nur hinter der Eins der staatlichen Gemeinschaft einen Wert erhalten. Der einzelne muß dem Staat geben, was des Staates ist, auch unter großen Opfern. Der einzelne wird aber dabei nicht rechtlos. Der einzelne Baum behält seinen Eigenwert, auch wenn er in einem Wald von Bäumen steht. Der einzelne Stern behält sein Eigenlicht und nach dem Psalmenwort seinen eigenen Namen, auch wenn er am Sternenhimmel steht. In der heiligen Messe werden Heilige mit Namen genannt, ähnlich wie in der Allerheiligenlitanei. Eigenart und Eigenname werden in der Gemeinschaft der Heiligen nicht unterdrückt. Sie sind alle dem Bild des Sohnes Gottes gleichförmig und tragen doch ihre persönlichen Gesichtszüge. Sie sind alle Rebzweige am Weinstock Christi und sind doch nicht ein geistiges Einerlei wie Beere neben Beere.

[44] Aus einer Ansprache des Bischofs von Speyer in Ludwigs-
hafen am 25. 5. 1933

(Bayerischer Kurier, 29. 5. 1933)

Wenn wir alles, was wir tun, in Christus, dem König, unternehmen, dann wird alles einem segensreichen Ende entgegengeführt werden.

Wir haben gehört, daß die Konkordate bestehen bleiben und daß dadurch die Rechte unserer heiligen katholischen Kirche nicht geschmälert werden sollen. Wir haben auch gehört, wie der bayerische Ministerpräsident alle eingeladen hat, welche sich bereit erklären, an dem Aufbau unseres geliebten Vaterlandes ehrlich mitzuarbeiten. Wir haben ferner gehört, daß die bayerischen Bischöfe im Vertrauen auf diese Worte in ihrem letzten Hirtenwort erklärt haben, daß jetzt nicht die Zeit ist, beiseite zu stehen.

Es ist aber auch nicht an der Zeit, aus Engherzigkeit heraus eine Kraft, die am Aufbau des Vaterlandes ehrlich mitarbeiten will, auf die Seite zu drängen.

Erzbischöfliche Kurie in Breslau

Entwurf

zu einem gemeinsamen Hirtenbriefe an die Katholiken Deutschlands.

Alljährlich, wenn die Oberhirten der Diözesen Deutschlands am Grabe des hl. Bonifatius in Fulda und am Grabe des hl. Korbinian in Freising sich versammeln, sind unsere Schritte und unsere Beratungen geleitet von der Liebe zu Christus dem Herrn und von der Sorge um das Heil des katholischen Volkes. Da gilt uns die Mahnung des Apostels: »Habet Acht auf die Herde, in welcher Euch der heilige Geist zu Bischöfen bestellt hat, die Kirche Gottes zu regieren.« (Apg. 20, 28.) Nur ein einziges Ziel stand stets vor unseren Augen; jenes höchste Ziel, das der Völkerapostel Paulus in den Worten ausgesprochen hat: »Alles zu erneuern in Christus.« (Eph. 1, 10.)

Mit diesen Gedanken, in diesem Bewußtsein haben auch in dieser ernsten Zeit die Oberhirten aller deutschen Diözesen am Grabe des hl. Bonifatius sich versammelt – in dieser ernsten Zeit, in der das gesamte deutsche Volk einig ist in dem großen Entschlusse, nach den in jüngster Zeit eingetretenen, tiefst greifenden politischen Veränderungen durch neue Ordnung des öffentlichen und wirtschaftlichen Lebens und durch mutige Entfaltung aller Kräfte des Christentums einen Aufstieg zu Volksgesundung und Volkswohl anzubahnen.

Es ist nicht die Aufgabe der Bischöfe, Stellung zu nehmen zu den einzelnen Entschlüssen und Versuchen im Gebiete der weltlichen Politik oder zu allen einzelnen Fragen der neuen Gestaltung des wirtschaftlichen Lebens: »Mein Reich ist nicht von dieser Welt«, so lautet die Erklärung unseres göttlichen Meisters. (Joh. 18, 36.) Aber wohl ist es unsere Pflicht, ein offenes Wort zu sprechen über jene Anliegen unserer Religion und unserer heiligen Kirche, die von den Bewegungen des öffentlichen Lebens mit berührt werden. Es ist unsere Pflicht, die Diözesanen zu erinnern an ihre religiösen Aufgaben in so bewegter Zeit. Daher auch sie zu ermutigen zu opferfreudiger Mitarbeit an allem, was zur Förderung des Gemeinwohls dienen kann. Hat doch die Liebe zu Volk und Vaterland, zu Na-

tion und Heimat, in ihrem tiefsten Grunde auch einen religiösen Charakter: deshalb, weil die Liebe zu Volk und Vaterland ihren Grund hat in der Ordnung, die Gott als Schöpfer in seiner unendlichen Weisheit und Vorsehung der menschlichen Gesellschaft gegeben hat. Die Liebe und Opferwilligkeit für das Gemeinwohl erhält damit eine religiöse Weihe.

In gleicher Weise ist es unsere Pflicht, zu mahnen zum Gehorsam gegen die bestehende staatliche Obrigkeit, zu einem Gehorsam um Gottes willen, eingedenk der ewig giltigen Mahnung des Apostels: »Jedermann sei untertan den obrigkeitlichen Gewalten. Denn es gibt keine Gewalt außer von Gott. Die aber, welche bestehen, sind von Gott gesetzt.« (Röm. 13, 1.)

Die tiefe Liebe zu unserem Volke lenkt dabei insbesondere das Auge auf die Millionen von Volksgenossen, die unter Arbeitslosigkeit und Armut schwer leiden. Mit ergreifenden Worten ist hinausgedrungen in alle Lande die Mahnung des obersten Hirten der Kirche, mit Klugheit Wege zu suchen zur Beseitigung der Weltkrise des wirtschaftlichen Lebens und zur Entproletarisierung der Massen. – Und weiter ist unsere Kirche stets erfüllt von der Sehnsucht nach Frieden in der Völkerfamilie, auf daß unter Anspannung aller Kräfte des ganzen Volkes unser Vaterland einer glücklicheren Zukunft entgegengeführt werde.

Unser Hirtenwort schreiben wir in der Vigilwoche des heiligen Pfingstfestes. Da erklingt durch den Erdkreis Jesu Wort: »Der Geist ist es, der lebendig macht.« (Joh. 6, 64.)

I.

»Der Geist ist es, der lebendig macht«: dieses Wort des Herrn weist uns hin auf die aus Gott stammenden geistigen und seelischen Kräfte, ohne die alle weltliche Arbeit nie und nimmer zu dauerndem Erfolge führen kann. Diese Kräfte sind Glaube und Liebe, Treue zu der gottgegebenen sittlichen Ordnung, Treue zu Christus und seiner Kirche, zu seinem Reiche auf Erden. Aus dieser Erkenntnis entsprang zu allen Zeiten unsere Sorge um Reinerhaltung des Glaubens, dessen Bewahrung und Verkündigung stets die höchste Aufgabe des gesamten Episkopates war. Das ist auch heute in der Zeit nach Neugestaltung des öffentlichen Lebens, heute im Kampfe der Weltanschauungen das Alpha und Omega unserer Hirtenarbeit.

Jeder Katholik weiß, daß Christus als König der ewigen Wahrheit die beglückenden Schätze der göttlichen Offenbarung uns gebracht hat. Christus, der allein sagen konnte: »Ich bin das Licht der Welt.« (Joh. 8, 12.) »Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.« (Joh. 14, 6.) Wir wissen, daß der Heiland uns die Gewißheit gegeben hat: »Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen.« (Matth. 24, 35.) Wir wissen, daß Christus seine ewige Wahrheit im Herzen seiner Braut, im Herzen der katholischen Kirche geborgen hat: mit der Versicherung, daß der Geist der Wahrheit in Ewigkeit bei ihr bleiben werde. (Joh. 14, 16.)

Daher war es zu aller Zeit unsere Sorge, jeder Verirrung und Irrlehre entgegenzutreten, wo immer solche in Erscheinung tritt. Daher unsere Sorge, daß die gesamte Jugend in Schulen ihres Bekenntnisses gebildet und erzogen werde. Denn ohne Reinerhaltung des Glaubens, ohne klare und sichere religiöse Erkenntnis und Erziehung ist dem Indifferentismus Tür und Tor geöffnet. Dann aber tritt an die Stelle der festen religiösen Erkenntnis die Gleichgiltigkeit, mit der ein Pilatus fragte: »Was ist denn Wahrheit?«

In aller Jugend- und Volksbildung ist es das Ziel unserer Arbeit, daß der heilige Glaube das ganze Leben durchdringe: nicht als ein totes Wissen, sondern als eine Herz und Sinn und Handeln beglückende himmlische Kraft. »Christum verkünden wir, Gottes Kraft und Gottes Weisheit.« (1. Cor. 1, 24.) Das also ist, geliebte Diözesanen, auch in dieser Stunde unsere erste und herzlichste Mahnung an Euch alle, an die Einzelnen und an die Familien und alle Kreise des Volkes: Haltet fest, was ihr habt. Hütet den Schatz des heiligen katholischen Glaubens. Lebet im Glauben und aus dem Glauben, ganz im Lichte glaubensvoller Weltanschauung. »Der Geist ist es, der lebendig macht.« Geliebte! wir stehen in Zeiten, in denen die Völker Europas in zwei Lager geteilt sind: für Gott und gegen Gott; für Christus und gegen Christus; das Königsbanner Christi gegen die Fahne des Antichrists.

In solcher Zeit begrüßen wir von ganzem Herzen die Arbeit der staatlichen Behörden zur Abwehr der Gottlosenbewegung: die Abwehr jener geistigen Mächte, die am Fundamente aller Bildung und alles Glückes rütteln und die in offenem Kampfe sowohl wie auf verborgenen Wegen der Verführung das höchste aller Güter dem deutschen Volke zu entreißen drohen. Euch allen, geliebte Diözesanen, rufen wir zu: Seid wachsam in

Eurem Lebenskreise. Kämpfet als gute Soldaten Christi für Christi Reich und Christi Wahrheit. Das ist Euer aller heiligste Pflicht in diesen Tagen der folgeschwersten Entscheidung¹.

Das ist unser Ruf vom Grabe des hl. Bonifatius, der Christi Kreuz in Deutschlands Gauen gepflanzt und für diesen Glauben sein Blut vergossen hat².

Das herrlichste Kleinod der Katholiken ist Glaubenseinigkeit. Das ist das kostbarste Erbgut, das wir dem Apostel Deutschlands St. Bonifatius verdanken. So wie St. Bonifatius, bekennen auch wir tagtäglich laut und jubelnd: Ich glaube an die Eine, heilige, katholische und Apostolische Kirche.

Als Bonifatius sein Werk der Glaubensverbreitung begann, da war es seine erste Sorge, die Kirche Deutschlands aufs innigste mit dem Felsen Petri zu verbinden. Sein Beispiel ist uns heiligstes Testament gerade in unseren Tagen. Es ist in den letzten Jahren wiederum das Gerede aufgetaucht von einer Neugestaltung der katholischen Kirche in Deutschland. Dazu sagen wir Folgendes. Wohl sind alle Nationen gleichberechtigte Glieder der Einen, Katholischen Kirche. Aber ganz undenkbar war es dem Apostel Deutschlands, eine Art Nationalkirche zu gründen, losgelöst vom Stuhle des heiligen Petrus. Bonifatius wußte, daß Christus der Herr die oberste Hirten Gewalt dem Apostelfürsten St. Petrus verliehen hatte: »Weide meine Lämmer, weide meine Schafe«: So der Herr zu Simon Petrus. (Joh. 21, 15 ff.) Bonifatius baute auf Christi Einsetzung, die in den Worten zu Petrus sonnenklar verkündet ist: »Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen; die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.« (Matth. 16, 18.) Dem Worte des Heilandes gemäß, hat darum Bonifatius sein Werk aufs innigste mit dem Felsen Petri verbunden. Vom Nachfolger Petri, vom Römischen Papste empfing er seine Sendung und seine Gewalten. Das war das Unterpfand des Segens für sein Wirken. Das wurde das feste Fundament der lebensvollen Verbindung der deutschen Diözesen mit dem Primate des Römischen Papstes.

Gott sei es gedankt, daß diese Verbindung im ganzen katholischen Volke Deutschlands tief verankert und lebenswarm

¹ Handschriftlich ergänzt: Seid wachsam auch dann, wenn Irrlehren und gefährliche Tendenzen, gegen die wir in den letzten drei Jahren besonders unsere Stimme erheben mußten, wieder in weiten Kreisen Wurzel fassen sollten.

² Handschriftlich ergänzt: Christi und allein und kein anderes Symbol ist umstrahlt von der Botschaft »In diesem Zeichen wirst du siegen.«

in allen Herzen begründet ist. Wir haben immer von neuem erfahren, welcher Segen geborgen ist in dem Auftrage des Herrn an Simon Petrus: »Bestärke deine Brüder.« (Luk. 22, 32.) Glaubensreinheit, Glaubensklarheit und Glaubenskraft ist die Frucht der engen Verbindung mit dem Felsen Petri. Gott sei gedankt dafür, daß jeder deutsche Katholik in den Worten des obersten Hirten die Stimme Christi erkennt. Gott sei gedankt, daß es heiligste Herzenssache jedes deutschen Katholiken ist, im engsten Anschlusse an alle Kundgebungen des Vaters der Christenheit das zur Entfaltung zu bringen, was wir nennen »Sinnen und Denken, Fühlen und Leben mit der Kirche«.

Durchglüht vom Geiste des heiligen Bonifatius rufen wir Euch allen, geliebte Diözesanen, zu: Bewahret diese Treue! Fühlet im tiefsten Herzen das Glück, ein Kind der katholischen Kirche zu sein und darin das Unterpfand zu haben, lebendige Glieder am geistigen Leibe Christi zu sein. Aus dieser Verbindung mit dem Apostolischen Stuhle schöpfen wir den Glaubensmut, der die Christen der ersten Zeiten beseelte.

II.

»Der Geist ist es, der lebendig macht«, das gilt ebenso, wie vom Glaubensleben, auch vom sittlichen Leben des katholischen Christen. Von diesen sittlichen Pflichten gab Zeugnis jahraus jahrein die Stimme Eurer Bischöfe. Wie oft haben unsere Hirtenworte die Hoheit und den Adel christlichen Sittenlebens Euch allen vor Augen gestellt. Jahre liegen hinter uns, in denen gerüttelt wurde an den Gesetzestafeln von Sinai. Jahre, in denen fast alles Heil einzig von Aufklärung und körperlicher Ertüchtigung erwartet wurde. Jahre, in denen namentlich die Heiligkeit der Ehe und die keusche Jugenderziehung verspottet wurde. Heute begrüßen wir es herzlich, daß in unseren Tagen wieder laut und feierlich die Autorität der Gebote Gottes anerkannt und die rechte Antwort auf die Frage nach dem höchsten Gebote und nach der Grundlage aller sittlichen Ordnung erfolgt: Gott lieben über alles aus ganzem Herzen, mit allen Kräften; und deinen Nächsten wie dich selbst. Ja, es gibt so manche Zeichen, die erkennen lassen, daß wir gesunden Zeiten entgegenblicken. Wird doch wieder Gottesglaube, Gottesliebe, Gottesdienst anerkannt als Ausgangs- und Höhepunkt aller sittlichen Erneuerung. Die Nachfolge Christi als einzige Richtschnur der gesunden Bildung des gesamten Men-

schen. Bruderliebe und Liebe zur Gemeinschaft, Opfersinn für das Gemeinwohl als Band alles Zusammenhalts im Volke¹.

In allem diesem Ringen nach sittlicher Volksgesundung gilt uns in diesen Pfingsttagen wie Frühlingsbotschaft das Wort des Herrn: »Der Geist ist es, der lebendig macht.« Ein neuer Geist muß alles Streben nach Volksertüchtigung durchdringen. Nach christlicher Lebensauffassung steht ja die Seelenkultur hoch über aller körperlichen Ertüchtigung. Von sittlich reiner und sittlich edler Gesinnung muß alle Erneuerung und Besserung des Volkslebens ausgehen.

Wir begrüßen daher den Kampf der Regierung gegen die öffentliche Unsittlichkeit. Wir begrüßen die machtvolle Hilfe, die der unablässigen Arbeit der Kirche zuteil wird durch so manche der neuen Verfügungen über Bewahrung vor Schmutz und Schund, vor sittenwidrigen Ausschreitungen im Badeleben, über sittliche Ertüchtigung der Jugend. Aber staatliche Verfügungen genügen allein nicht. Der Charakter des Volkes muß durchdrungen werden vom Adel der sittlichen Reinheit, vom Bewußtsein der Heiligkeit der Ehe und Familie, von der Verantwortung für sittenreine Jugendführung. Das ist die Arbeit der Kirche und des treu katholischen Volkes. Wer hat tiefer und ernster alle diese Aufgaben erfaßt und in den Herzen die Liebe zur Reinheit des sittlichen Lebens entzündet als unsere katholische Kirche, die unablässig die Jugenderziehung hinlenkt zu dem einzigen Ziele »gleichförmig zu werden dem Bilde Christi« (Röm. 8, 29), unablässig mit apostolischem Freimut und sorgender Hirtenliebe kämpft und arbeitet für die Heiligkeit der Ehe und Heiligung des Familienlebens nach dem Bilde der Familie von Nazareth? Kein Heil gibt es auch in Zeiten der nationalen Erhebung ohne Erfüllung der Aufgabe »alles zu erneuern in Christus«. Denn »ein anderes Fundament kann niemand legen, als das gelegt ist: Christus Jesus«. (1. Cor. 3, 11.)

So weist denn alle Erfahrung uns hin auf Christus den Herrn und auf den in der Kirche lebenden Geist unseres göttlichen Meisters. Es ist dankbar anzuerkennen, daß die Leitung des

¹ Auf einem zugefügten Zettel: Liebe zu Gott über alles: weil Gottes Majestät und Gottes Gebot allein Quell und Richtschnur aller weltlichen Autorität und aller Gesetze sein kann. – Liebe zum Nächsten; damit verbindet sich in unseren Tagen die besondere Mahnung: achtet die jedem zustehenden, unverletzlichen Menschenrechte; achtet die Pflicht der im Christentum besonders geheiligten Menschlichkeit und Liebe auch gegenüber dem Feinde. Jesu Lehre und Jesu Vorbild in der Menschlichkeit und Liebe, von der er niemand ausschloß, hat für jeden Christen verpflichtende Geltung. Verletzung dieser Menschenrechte und Menschlichkeit ist mit christlicher Gesinnung und christlicher Kultur unvereinbar. (Am Rande eine fast gleichlautende Bemerkung.)

neuen Reiches die Bedeutung der Kirche im Volksleben öffentlich anerkennt, das Verhältnis von Staat und Kirche nicht an-tasten, sondern zu verständnisvoller vereinter Arbeit für Glaube und Sittlichkeit gestaltet wissen will und der Gemeinsamkeit dieser Arbeit Bewegungsfreiheit gewährt. Wir hegen das Ver-trauen, daß von diesem Grundsatz aus auch die konfessionelle Schule erhalten bleibt, auf die das katholische Volk nie und nimmer verzichten kann. Wir bitten aufs eindringlichste die Regierung, daß zum Segen der konfessionellen Jugenderzie-hung auch die konfessionellen Hochschulen für Lehrerbildung wirksame Förderung erfahren.

Mit inniger Liebe gedenken wir am Grabe des hl. Bonifatius der katholischen Vereine. Wir kennen ihr segensreiches Wirken für die religiöse und sittliche Bildung der reiferen Jugend, die in den Jahren der Entwicklung und Entscheidung so dringend der weisen und liebevollen Führung bedarf. Wir ehren in dank-barer Anerkennung die heldenmütige Arbeit jener Männer und Frauen, die opferwillig sich ganz dieser Aufgabe gewidmet ha-ben: opferwillig in Aufwendung aller ihrer Kräfte für die Er-tüchtigung der Jungmänner und Jungfrauen, opferwillig auch in Leitung der Standesvereine und Berufsvereine, in Werken der Caritas und Fürsorge, in selbstloser Liebe für Volkswohl-fahrt und Pflege der Wissenschaft. Wir sind ganz einverstanden mit der Forderung der Regierung, daß keinerlei Parteipolitik in diesen Vereinen getrieben werden soll und daß keinerlei Be-strebungen gegen die Arbeit der Regierung in ihnen zur Gel-tung kommen. Wir kennen aber auch die wertvollen Dienste, die die katholischen Vereine sowohl den religiösen Aufgaben und der sittlichen Bildung des Volkes wie der vaterländischen Gesinnung leisten im Geiste aufrichtigen Gehorsams gegen die Obrigkeit¹. Möge es stets als Akt weiser Staatsklugheit aner-kannt und gewürdigt werden, diese wertvollen freiwilligen Kräfte dem Gemeinwohl des Volkes zu erhalten und ihnen aus-reichende Lebens- und Bewegungsfreiheit zu lassen². Es ist ein unbegründeter und beleidigender Vorwurf, wenn man wagt, die katholischen Vereine als nicht national gesinnt zu bezeich-nen. All ihr Wirken zeugt von innigster Liebe zu Volk und Va-

¹ Auf einem hinzugefügten Blatt: Davon gibt beredtes Zeugnis das umsichtige, opferfreudige Wirken der katholischen Vereine in friedlichen Zeiten und ihre Opfer an Blut und Leben im Welt-kriege, ihr stetiger Kampf gegen Marxismus und Bolschewismus, ihre segensreiche Arbeit für Cha-rakterbildung und Berufstüchtigkeit des heranwachsenden Geschlechts.

² Auf einem hinzugefügten Blatt: auch nicht ihnen die Quelladern des Nachwuchses abzuschnei-den.

terland. So sind sie ebenso wie das Wirken des gesamten Klerus ein Beweis dafür, in wie hohem Maße die katholische Kirche wahre Volkskirche ist. Uns Bischöfen sind die katholischen Vereine deshalb teuer, weil sie in Verbindung mit der Pfarrgemeinde, die die wertvollste aller Organisationen ist, segensreiche Hilfe leisten im Dienste der Katholischen Aktion, deren Aufgabe es ist, die christlichen Grundsätze in allen Kreisen des Volkes zu lebensvoller Entfaltung zu bringen.

Wie die Katholische Aktion das Herzensanliegen unseres Heiligen Vaters ist, so betrachten wir Bischöfe es als eine Aufgabe der Stunde, das Verständnis für dieselbe überall zu fördern und ihre friedliche Wirksamkeit in allen Diözesen zu reicherer Gestaltung zu führen.

Ingleichen sei es den Diözesanen ans Herz gelegt, der katholischen Presse, die ein hochbedeutsames Apostolat zu erfüllen hat, die Treue um so beharrlicher zu bewahren, je schwerer ihr Daseinskampf gegenüber einer Flut von Verdächtigungen ist.

III.

Zum dritten Male in diesem Hirtenwort erinnern wir an Christi Mahnung: »Der Geist ist es, der lebendig macht« – indem wir unseren Blick auf die Neugestaltung des wirtschaftlichen Lebens richten. Über ein Jahrhundert hat man alles Heil erwartet von freiem Spiel der Kräfte im wirtschaftlichen und Erwerbsleben. Die Folgen liegen offen vor aller Augen. Es fehlte der Geist sozialer Verbundenheit. Es fehlte in weitesten Kreisen die ausgleichende und fürsorgende Gerechtigkeit. Es verschwand in weiten Kreisen die Erkenntnis der sozialen Pflichten, die mit dem Eigentum verbunden sind. Es herrschte vielfach Gewinnsucht in grenzenlosem Ausmaße unter Vergewaltigung des Schwächeren. Weit mehr noch war der Geist echt christlicher Liebe geschwunden. Noch ein Anderes war zu beklagen: es fehlte die starke ordnende Hand, die im Geiste christlicher Weisheit die Ursachen des Klassenhasses und Klassenkampfes durch Neugestaltung der Grundlagen und des Aufbaues gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Ordnung zu beseitigen wußte. Einer neuen Zeit gehen wir entgegen. Mit großen markigen Zügen hat der Nachfolger Petri, Papst Pius XI., folgend dem Vorbilde des großen Leo XIII., das Programm einer Neugestaltung der wirtschaftlichen, beruflichen, gesellschaftlichen Ordnung gezeichnet. Es ist ein Ge-

bot der Stunde, daß die Bischöfe des Erdkreises mit all ihrer Hirten-Autorität die Bemühungen unterstützen, die in dieser und ähnlicher Weise der gewaltigen Aufgabe dienen, die Weltkrise des wirtschaftlichen Lebens schrittweise einer glücklichen Lösung entgegenzuführen. Daher können wir unser Hirtenwort nicht schließen, ohne alle Kreise des Volkes und besonders die Lenker der Staaten hinzuweisen auf die weisen Richtlinien, die in den monumentalen Kundgebungen des Hl. Stuhles für eine gesündere Organisation der Verhältnisse des wirtschaftlichen Lebens in großen Zügen entwickelt sind: nicht mit aufreizenden Worten oder übereilten Forderungen, doch mit jenem apostolischem Freimute, den wir auch in unserem Vaterlande für alle Kundgebungen der kirchlichen Autorität erwarten dürfen.

Von allen Kreisen des Volkes erwartet die Kirche weitherzige Förderung der Interessengemeinschaft, Pflege des sozialen Sinnes, brüderliche Volksverbundenheit in allen Berufen. Die Menschheit fühlt, daß in der Welt des gesellschaftlichen Lebens, in der durch Selbstsucht und durch Verirrung soviel Zerrüttung des Volkswohles eingetreten ist, nur ein neuer Geist der Gerechtigkeit, Klugheit und starkmütiger Liebe gesunde Organisationen schaffen kann. »Der Geist ist es, der lebendig macht.«

Das sind, geliebte Diözesanen, die Grundlinien der Beratungen, die Eure Bischöfe am Grabe des hl. Bonifatius in den Tagen vor dem diesjährigen Pfingstfeste gepflogen haben¹. Es sind die Tage, in denen vor neunzehn Jahrhunderten die Apostel nach Christi Himmelfahrt in glühendem Gebete vereint waren in der Erwartung der Herabkunft des Hl. Geistes. Um diesen Geist, um die Erleuchtung und Kraft und Liebe des Hl. Geistes flehen wir auch jetzt unablässig zum Vater des Lichtes für uns, für das ganze Volk und insbesondere für die Männer, in deren Händen die Lenkung der Geschicke unseres Volkes liegt.

Seid eifrig im treuen, gottvertrauenden Gebete für die großen Anliegen und Sorgen unseres Volkes und unserer Kirche, wie sie ausgesprochen sind in dem »Gebete der Christenheit in gefahrvoller Zeit« – in jenem Gebete, das alle Sonntage Hirten und Herden an den Altären vereint.

¹ Handschriftlich ergänzt: Den Wünschen des katholischen Volkes wird es entsprechen, wenn wir einige das öffentliche Leben betreffende Sorgen des gesamten Volkes in einer gleichzeitig erscheinenden Kundgebung besprechen.

Wir werden nicht nachlassen, das gesamte katholische Volk zu innigstem und beharrlichem Gebete für Kirche und Vaterland in gefährvoller Zeit aufzurufen. Denn die Lage ist für Kirche und Staat viel zu ernst, als daß wir uns darüber hinwegtäuschen dürften.

Im Vertrauen auf den göttlichen Beistand – im Hinblick auf die hohen Aufgaben, die in dieser Zeit der katholischen Kirche obliegen – im freudigen Bewußtsein der gottverliehenen Kräfte unserer heiligen Religion – im Hochgefühl der innigsten Vereinigung des gesamten treu katholischen Volkes mit dem Episkopate und mit dem obersten Hirten: so gehen wir voll heiliger Zuversicht der neuen Zeit entgegen.

»Unsere Hilfe ist im Namen des Herrn.«

Gegeben zu Fulda in der Vigilwoche des heiligen Pfingstfestes 1933.

[46] Gedanken zum Hirtenbrief des hochwürdigsten Episkopates¹

(AAW, I A 25 b 47, Maschinenschrift, handschriftliche Verbesserungen)

1. Für die im Text bereits enthaltenen Organe des religiös-kirchlichen Lebens (Schule, Lehrerbildung, Jugend, Vereine, Kath. Aktion, Presse) sind mehr ins Einzelgehende, klar formulierte Richtlinien und Forderungen dringend erwünscht. (Ausführliche Formulierungen sind eingereicht bzw. diesem Schreiben beigelegt².)

2. Es genügt wohl kurzer, anerkennender Hinweis auf die auch von der katholischen Kirche begrüßten Maßnahmen des Staates zum Schutze der Religion und Sittlichkeit, äußere Maßnahmen, die in ihrer Wirkung vorwiegend an ihrer Oberfläche bleiben.

Nur kluge, durch die unantastbaren Grundsätze der Gerechtigkeit geleitete Durchführung verbunden mit stärkstem Einsatz der religiös-sittlichen Kräfte und dem Geiste der wohlwollenden Liebe können die Wurzeln der gott- und staatsfeindlichen Kräfte treffen und unschädlich machen.

¹ Am Kopf des Schreibens ist groß das Wort »Schreiber« vermerkt. Dieses Dokument geht also ohne Zweifel auf das Berliner Ordinariat zurück.

² In derselben Mappe befinden sich noch einige Stücke. Ob es sich hierbei um die Anlagen handelt, geht aus den Dokumenten nicht hervor.

3. Die Herstellung und Erhaltung einer auf dem natürlichen und göttlichen Recht fußenden Rechtsordnung und die Belebung des Vertrauens auf unparteiliche Handhabung der Gesetze und Vorschriften gegenüber jedem Staatsbürger ist unentbehrliche Voraussetzung für die Bildung einer wahren Volksgemeinschaft. Vertrauen des ganzen Volkes zu einer vom stärksten Gerechtigkeitsgefühl geleiteten starken Führung ist die Seele gesunden und fruchtbaren Volkslebens. Ohne diese inneren Lebenskräfte ist der Staat eine durch äußere Machtmittel zusammengefügte und zusammengehaltene Maschine, aber kein lebensvoller Organismus.

Es ist eine Forderung der Gerechtigkeit, niemanden zu belasten und in der Öffentlichkeit anzuklagen, wenn nicht entsprechende Beweise von zuverlässiger und zuständiger Stelle erbracht sind.

Jeder Angeklagte hat ein natürliches Recht darauf, daß das gerichtliche Verfahren möglichst beschleunigt wird und daß unberechtigte Anklagen, die in der Öffentlichkeit erhoben sind, auch öffentlich zurückgenommen werden. Es ist eine Grundforderung der Gerechtigkeit, daß jedem Angeklagten, sei es eine Einzelperson oder eine Gemeinschaft, die Möglichkeit und uneingeschränkte Freiheit der Rechtfertigung und Verteidigung gegeben wird, möge die Anklage in gesetzlicher Form oder durch Kundgebung in der Öffentlichkeit erfolgt sein.

Im Interesse der Beruhigung des Volkes und in Rücksicht auf die Betroffenen und ihre Angehörigen empfehlen wir den verantwortlichen Stellen auf das eindringlichste, die Schutzhaft auf das unbedingt notwendige Mindestmaß einzuschränken, möglichst weitgehende Entlassungen vorzunehmen und mit allen Mitteln dafür zu sorgen, daß die Konzentrationslager nicht zu Saatfeldern eines für die künftige Entwicklung des Staates gefährlichen Hasses werden.

Wir sind überzeugt, daß die Träger der obersten Regierungsgewalt diesbezüglich vom guten Willen beseelt sind. Das beweisen ihre wiederholten Kundgebungen, die die innere seelische Gesinnung auch der Irrenden und Irreführten stärkstens betonen. Mögen sie ihren Willen an allen in Betracht kommenden Stellen nachdrücklichst zur Geltung bringen.

Nicht terror sondern amor, nicht Gewalt und Furcht, sondern wohlwollende und verständnisvolle Liebe, die geleitet ist von unbeugsamer Gerechtigkeit und unverfälschter Wahrheit,

sind die Grundkräfte einer aufbauenden beglückenden Volksgemeinschaft.

In den Bestrebungen der sogenannten »Gleichschaltung« der katholischen Organisationen bei den entsprechenden berufsständischen Einheitsgewerkschaften, Fachschaften und Gruppen usw. besteht eine derartige Verschiedenheit in den Ansichten und Forderungen seitens der damit beauftragten nationalsozialistischen Kommissare, daß die Einrichtung einer Zentrale für diese Frage auf katholischer Seite dringend notwendig erscheint.

Diese Zentrale würde aus fachkundigen Männern und Frauen der verschiedensten kath. Verbände und Organisationen zu bilden sein.

In Sonderheit hätte sie die Aufgabe, unter Aufsicht und Gutheißung des Episkopates

1. einheitliche Normen für die Form der Durchführung in der Schaltung der verschiedenen kath. Organisationen aufzustellen,

2. die Verhandlungen über die Form der Durchführung der Schaltung der einzelnen kath. Verbände mit den führenden staatlichen Stellen in die Hand zu nehmen und nicht mehr den einzelnen kath. Verbandsleitern und Präsidien zu überlassen,

3. Auskunfts- und Beratungsstelle für alle kath. Verbände und der Führer der Vereine und Gruppen zu sein,

4. die finanziellen und vermögensrechtlichen Belange der kath. Organisationen durch entsprechende Maßnahmen sicherzustellen,

5. die Gedanken der berufsständischen Gesellschafts- und Wirtschaftsform entsprechend den Weisungen der Enzyklika »Quadragesimo anno« in Schrift und Wort herauszuarbeiten, sie zu propagieren und in ständiger Fühlungnahme mit den staatlichen Stellen in der Praxis zu verwirklichen suchen.

Diese von den Oberhirten der Kirche eingesetzte und unter ihrer Zustimmung arbeitende Zentralstelle ist allein für die vorgenannten Fragen zuständig, so daß alle von anderen kath. Stellen her beabsichtigten oder bereits aufgenommenen Verhandlungen und Aktionen unterbleiben bzw. abgebrochen werden müssen, soweit das möglich, und mit ihrer Durchführung diese Zentrale allein betraut wird.

26. 5. 33.

We.¹

¹ Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Abkürzung anders gelesen werden muß. Sie könnte auch als »Wl.« oder »Sre.« entziffert werden.

X

[47] Bischof Konrad Graf Preysing zur Bischofskonferenz vom
31. 5. 1933¹

(E. Deuerlein, Der deutsche Katholizismus 1933, Osnabrück 1963, S. 158f.)

1. Ich bitte, in dem Hirtenwort (wie auch in den anderen Kundgebungen) kein Bekenntnis zur »neuen Ordnung«, zum »neuen Staat« aufzunehmen.

Begründung: Der neue Staat wird von seinen Schöpfern mit der nationalsoz. Partei gleichgesetzt. Er hat somit – wie diese – Grundlagen, die mit anderer Weltanschauung nicht vereinbar sind.

2. Ich bitte, in das Hirtenwort *grundsätzlich* dogmatische und ethische Ausführungen einzufügen, die *actu exercito*, wenn nicht *signato* eine Verwerfung der Irrtümer in dogmatischer und ethischer Beziehung enthalten, die der Grund für die Verurteilung des Nationalsozialismus in den letzten Jahren waren.

Begründung:

a) Wir sind es dem katholischen Volke schuldig, ihm die Augen zu öffnen über die Gefahren für Glaube und Sitte, die sich aus der n.s. Weltanschauung ergeben.

b) Wir müssen den Nationalsozialisten, die katholisch bleiben wollen, einen Prüfstein geben, an dem sie Wahr und Falsch an der neuen Bewegung unterscheiden.

c) Ohne solche Reserve ist unsere Stellung zu kath. Organisationen, die nicht rein religiös sind (Jugendvereine, Studentenkorporationen, Parteien), unverständlich und widerspruchsvoll.

d) Wir müssen uns bei einem, wahrscheinlich kommenden Konflikt auf *diesen* Hirtenbrief berufen können.

e) Wir können auch zu so vielfachen praktischen Verstößen gegen das Sittengesetz Distanz halten.

Abschließend gestatte ich mir zu bemerken, daß wir in einer ähnlichen Gefahr uns befinden wie zur Zeit des Modernismus. Er hat die christl. Termini gebraucht und sie zu gleicher Zeit ihres Inhalts beraubt (Wahrheit, Offenbarung).

Heute wird den Worten Gott, Christentum, Sittlichkeit, Recht ihr Sinn genommen und ihnen ein entleerter, besser gesagt, verdeckter Sinn gegeben.

¹ Die Ansichten Bischof Preysings sind keineswegs für den Gesamt-Episkopat repräsentativ. Er hat offensichtlich in Opposition zur Mehrheit der Fuldaer Konferenz gestanden. 1940 gab er, sozusagen unter Protest gegen die Einstellung Bertrams, das Pressereferat der Fuldaer Bischofskonferenz auf.

[48] Aus einem Schreiben der Fuldaer Bischofskonferenz an
Papst Pius XI.

(Protokoll der Verhandlungen der Bischofskonferenz in Fulda vom 30. Mai bis
1. Juni 1933, als Manuskript gedruckt. Übersetzung aus dem Lateinischen. Ab-
gedruckt bei H. Müller, Die Fuldaer Bischofskonferenz vom 30. Mai 1933,
a. a. O., S. 188 f.)

Fulda, den 31. Mai 1933

Heiliger Vater!

Wir Bischöfe von ganz Deutschland haben uns am Grabe des
hl. Bonifatius versammelt, um in dieser entscheidungsvollen
Zeit und den völlig veränderten Verhältnissen des öffentlichen
Lebens mit Unterstützung des Hl. Geistes zu beratschlagen,
wie wir in angemessener Weise für das Wohl der Kirche und
für das Heil der uns anvertrauten Herde Sorge tragen können.
Da aber das Wohl der gesamten Kirche vom Haupte auf die
Glieder überströmt, bitten wir Dich inständig um Deinen
Apostolischen Segen und erweisen Dir, Hl. Vater, demütig
Gefühle kindlicher Ergebenheit und Liebe.

Denn erste Glaubensregel ist für uns, in allem, was wir
unternehmen, die Lehre, die Du in Deinen Enzykliken in rei-
chem Maße mitgeteilt hast, genau zu befolgen; dort wird uns
ein sicherer Weg gewiesen und an dunkler Stelle wird das Licht
von oben nicht fehlen.

Der gegenwärtigen deutschen Regierung sind wir »guten
Gewissens und in ungeheuchelter Treue« ergeben, eingedenk
der Mahnung des hl. Apostels Paulus: »Jedermann sei den
obrigkeitlichen Gewalten untertan.«¹ Daher ist es unser Vor-
satz, das, was von der Regierung gegen die gottlosen bol-
schewistischen Machenschaften und die weit um sich greifende
Unsittlichkeit lobenswerterweise unternommen wird, mit aller
Kraft und Anstrengung zu unterstützen und zu fördern.

Auf die Erneuerung des sittlichen Lebens bedacht, lehren wir
mit apostolischer Vollmacht, daß die Wurzel aller Übel die böse
Begehrlichkeit, daß Gebet und Buße Geheimnisse des Lichtes
sind, die die wunderbare Kraft haben, »die zügellosen Gewalten
der Finsternis zu unterjochen«, daß überreiche Früchte vom
Kreuz und Leiden unseres Herrn Jesus Christus zu ernten sind,
besonders in diesem Hl. Jahre. Durch diese übernatürlichen

¹ Wortlaut im Original: »Gubernio Germaniae, quod nunc est, adhaeremus »e conscientia bona et
fide non ficta« monente S. Paulo Apostolo: »omnis anima potestatibus sublimioribus subdita sit.«

Kräfte gestärkt, bemühen wir uns darum, die Sitten des Volkes zu reinigen, den Familien ihre frühere Heiligkeit zurückzugeben und daß der Friede in die Gesellschaft zurückkehrt.

[49] Gemeinsamer Hirtenbrief der Oberhirten der Diözesen Deutschlands

(AB Paderborn, Stück 7, 8. 6. 1933. Abgedruckt stark entstellt bei Neuhäusler, a.a.O., Bd. II, S. 52 ff.)

Die unterzeichneten Oberhirten des Deutschen Reiches entbieten der hochwürdigen Geistlichkeit und den Gläubigen ihrer Diözesen Gruß, Segen und Frieden im Herrn!

Geliebte Diözesanen!

Alljährlich, wenn wir Oberhirten der Diözesen Deutschlands uns an der Gruft des hl. Bonifatius in Fulda und am Grabe des hl. Korbinian in Freising versammeln, sind unsere Beratungen und Entschlüsse geleitet von der Liebe zu Christus, dem Herrn, und von der Sorge um das Heil des katholischen Volkes. Da galt uns immer die Mahnung des Apostels: »Habet acht auf die Herde, in welcher euch der Heilige Geist zu Bischöfen bestellt hat, die Kirche Gottes zu regieren, welche er mit seinem Blut erworben« (Apg. 20, 28).

Nur ein einziges Ziel stand stets vor unseren Augen; jenes höchste Ziel, das der Völkerapostel Paulus in den Worten ausgesprochen hat: »Alles zu erneuern in Christus« (Eph. 1, 10)¹.

Mit diesen Gedanken sind wir Oberhirten aller deutschen Diözesen auch *in dieser ernsten Zeit der Umwälzung und Gärung* am Grab des hl. Bonifatius zusammengetreten. Nicht bloß nebensächliche Einrichtungen innerhalb unseres Volkslebens wanken und verschwinden, das Volksganze sucht nach einer neuen Grundlegung und einem staatlichen Ausbau, der sich vom bisherigen wesentlich unterscheidet. Auch der einzelne erfährt dem Staate und Volke gegenüber eine Umwertung, die ihn vor schwerste Fragen und Aufgaben stellt und oft in einen Gegensatz zu seiner bisherigen Geisteshaltung bringt. Und all dieses Gären und Wogen vollzieht sich nicht bloß auf dem politischen und sozialen Gebiet, sondern brandet stürmisch bis an die Mauern der Kirche, ja sogar in das Kirchliche hinein.

¹ Bis hierher wurde der Text fast wörtlich aus dem Entwurf Kardinal Bertrams entnommen.

Bei diesem Umsturz der Verhältnisse und Umschwung auch der Menschen halten wir deutsche Bischöfe es für dringend notwendig, uns *grundsätzlich* zu äußern und den Diözesanen *Wegweisungen* zu geben, die aus dem katholischen Glauben entspringen, aber auch *Wünsche* vorzutragen und *Forderungen* zu stellen, die unserem oberhirtlichen Gewissen und unserer aufrichtigen *Liebe* zum Volke und zur Kirche entstammen.

1. Wenn wir unsere Zeit mit der vergangenen vergleichen, so finden wir vor allem, daß sich das deutsche Volk noch mehr als bisher *auf sein eigenes Wesen* besinnt, um dessen Werte und Kräfte zu betonen. Wir deutschen Bischöfe sind weit davon entfernt, dieses nationale Erwachen zu unterschätzen oder gar zu verhindern. Wir erblicken im Gegenteil im Volk und Vaterland herrliche natürliche Güter und in der *wohlgeordneten Vaterlandsliebe* eine von Gott geschenkte, schöpferische Kraft, die nicht nur die Helden und Propheten des Alten Testaments, sondern auch den göttlichen Heiland beseelte. Mit der ganzen Zärtlichkeit seines gottmenschlichen Herzens hing er an seinem Land und Volk und beweinte bitter das Verhängnis der Heiligen Stadt. Auch die Apostel vergaßen, bei aller Gegensätzlichkeit auf dem religiösen Gebiete, den Zusammenhang mit ihrem Stammvolke nicht, sondern erhofften immer noch Israels Heil, wenn auch erst in den fernsten Zeiten (Röm. 11, 25 ff.). Die Liebe zum Vaterland und Volk hat darum in der Christenheit, auch selbst in den Tagen blutigster Verfolgung, ihr natürliches Recht unvermindert bewahrt und bis in die Gegenwart hinein als etwas Pflichtmäßiges gegolten und als heiliges Sinnbild gedient. Denn vom irdischen Vaterland flog immer wieder der christliche Blick zu jenem grenzenlosen Lande jenseits der irdischen Meere, das die letzte und eigentliche Heimat aller Menschenseelen bildet und die beseligende Erfüllung aller Menschensehnsucht bringt.

Wir deutschen Katholiken brauchen deswegen auch *keine Neueinstellung dem Volk und Vaterland gegenüber*, sondern setzen höchstens bewußter und betonter fort, was wir bisher schon als unsere natürliche und christliche Pflicht erkannten und erfüllten. Freilich vergessen wir über unserer Liebe zum Volke und Vaterland die natürliche und christliche Verbundenheit mit den anderen Völkern und Völkerfamilien nicht, sondern denken an das große, weltweite Gottesreich auf Erden, das der Heiland dazu berief, alle Menschen ohne Unterschied der Sprache und der Zeit, der Nation und Rasse erlösend zu erfassen (1. Tim.

2, 5). Wir entziehen damit der Liebe zu unserem Volke nichts von ihrer ursprünglichen Wärme und Kraft, sondern verbinden mit ihr nur die Gerechtigkeit und die allumfassende, christliche Liebe, die mittelbar wieder den Frieden und die Sicherheit unseres eigenen Volkes verbürgen.

2. Neben der gesteigerten Liebe zum Vaterland und Volk kennzeichnet sich unsere Zeit durch eine überraschend *starke Betonung der Autorität* und durch die unnachgiebige Forderung der *organischen Eingliederung der einzelnen und der Körperschaften* in das Ganze des Staates. Sie geht damit vom naturrechtlichen Standpunkt aus, daß kein Gemeinwesen ohne Obrigkeit gedeiht, und nur die willige Einfügung in das Volk und die gehorsame Unterordnung unter die rechtmäßige Volksleitung die Wiedererstarkung der Volkskraft und Volksgröße gewährleisten. Wenn der einzelne das Ganze aus den Augen verliert oder gar in sich selber den Maßstab der Beurteilung des Ganzen erblickt, kann wohl ein Nebeneinander von selbstsüchtigen Menschen bestehen, aber keine eigentliche *Volksfamilie* und Volkswohlfahrt erwachsen. Nur wenn der einzelne sich als ein Glied eines Organismus betrachtet und das Allgemeinwohl über das Einzelwohl stellt, wird sein Leben wieder ein demütiges Gehorchen und freudiges Dienen, wie es der christliche Glaube verlangt. Gerade in *unserer heiligen, katholischen Kirche* kommen Wert und Sinn der Autorität ganz besonders zur Geltung und haben zu jener lückenlosen Geschlossenheit und sieghaften Widerstandskraft geführt, die selbst unsere Gegner bewundern. Es fällt deswegen uns Katholiken auch keineswegs schwer, die neue, starke Betonung der Autorität im deutschen Staatswesen zu würdigen und uns mit jener Bereitschaft ihr zu unterwerfen, die sich nicht nur als eine natürliche Tugend, sondern wiederum als eine übernatürliche kennzeichnet, weil wir in jeder menschlichen Obrigkeit einen Abglanz der göttlichen Herrschaft und eine Teilnahme an der ewigen Autorität Gottes erblicken (Röm. 13, 1 ff.).

Wir dürfen andererseits erwarten, daß die staatliche Autorität nach dem Vorbild der Autorität innerhalb der katholischen Kirche *die menschliche Freiheit nicht mehr beschneide, als es das Gesamtwohl* verlangt, sondern sich mit der Gerechtigkeit schmücke, und damit jedem Untertanen das Seine, sei es *Eigentum, Ehre oder Freiheit*, gebe und lasse. Jeder Mißbrauch der Autorität führt zu ihrer eigenen Schwächung und Auflösung und jedes Unrecht, das die staatliche Autorität durch Überspannung oder

durch Duldung von Übergriffen untergeordneter Organe oder unbefugter Eindringlinge am Volksganzen begeht, rächt sich sowohl an ihr als am Volksganzen¹.

3. Auch die *Ziele*, die die neue Staatsautorität für die Freiheit unseres Volkes erstrebt, müssen wir Katholiken begrüßen. Nach Jahren der Unfreiheit unserer Nation und der Mißachtung und schmachvollen Verkürzung unserer völkischen Rechte muß unser deutsches Volk jene *Freiheit* und jenen *Ehrenplatz* in der Völkerfamilie wieder erhalten, die ihm auf Grund seiner zahlenmäßigen Größe und seiner kulturellen Veranlagung und Leistung gebühren. Wir bedauern es, daß die Siegernationen in verblendeter Selbstsucht die Gerechtigkeit hintansetzten und durch eine ungeheuere Belastung der deutschen Schultern das mannigfache Elend vermehrten, unter dem wir seit dem Kriegsende bis zur Unerträglichkeit leiden. Sie haben dabei übersehen, daß nicht bloß jedes einzelne Volk einen Organismus darstellt, sondern auch die Völker zusammen eine Art Körperschaft bilden, bei der die Vergewaltigung und Verkümmern des einzelnen Gliedes sich an der Gesamtheit rächt, wie die Weltlage beweist. Wir reden aber auch nicht einer unchristlichen *Rachepolitik* oder gar einem *kommenden Kriege* das Wort, sondern verlangen nur Gerechtigkeit und Lebensraum im Interesse des allgemeinen Friedens, wie es auch unser Heiliger Vater des öfteren feierlich betonte.

Wenn die neue staatliche Autorität sich weiter bemüht, sowohl die Ketten zu zerbrechen, in die andere uns schlugen, als auch die eigene *Volkskraft* und *Volksgesundheit* zu fördern und damit unser Volk zu verjüngen und zu einer neuen, großen Sendung zu befähigen, so liegt auch das ganz in der Richtung des katholischen Gedankens. Krankheits- und Alterserscheinungen der Völker wirken sich auch im religiösen und sittlichen Leben verheerend aus und führen zu Zusammenbrüchen und Entartungen, die wir vom christlichen Standpunkt aus aufrichtig beklagen und bekämpfen. Wir deutschen Katholiken tragen deswegen gern dazu bei, daß zumal *unsere Jugend* durch körperliche Ertüchtigung erstarke und im *Arbeitsdienst* ihre Kraft zum Nutzen des Volksganzen und zur eigenen sozialen Einfühlung und Einordnung verwerte. Nur müssen wir als »Diener Christi und Ausspender der Geheimnisse Gottes«

¹ Dieser Abschnitt hat eine gewisse stilistische Ähnlichkeit mit der Predigt Kardinal Faulhabers in Traunstein (»organische Eingliederung«, »Volksfamilie« usw.) [43]. Viele Wendungen erinnern an den bayerischen Hirtenbrief vom 6. 5. 1933 [42].

(1. Kor. 4, 1 f.) dringend verlangen, daß dabei nicht die Seele über dem Körper Not leide, der Sonntag der Mißachtung und Entweihung verfallende oder das katholische Glaubensleben durch gemeinsame, interkonfessionelle Gottesdienste mit Umgehung der pflichtmäßigen heiligen Messe in Verwirrung gerate oder endlich sittenlose Elemente die Guten und Unverdorbenen verführerisch bedrohen. Desgleichen darf die staatliche Autorität bei der Förderung der Volksgesundung nicht zu Gesetzen und Verfahren greifen, die sie vor Gott, dem alleinigen Herrn alles Lebens (Röm 14, 8), nicht verantworten kann.

Wenn sodann nach dem Willen der staatlichen Autorität die Zerrissenheit und Gegensätzlichkeit innerhalb unseres Volkes endlich der *Einheit* und *Geschlossenheit* weichen soll, so findet sie uns Katholiken auch auf diesem Gebiet als *verständnisvolle* und *opferwillige* Helfer. Ausgehend von der katholischen Einheit bedauern wir jegliche Gespaltenheit und Zerklüftung, weil sie dem Geiste Gottes widersprechen und die Volkskraft nach außen und innen verhängnisvoll lähmen. Nur glauben wir, daß eine Volkseinheit sich nicht nur durch die *Blutsgleichheit*, sondern auch durch die *Gesinnungsgleichheit* verwirklichen läßt, und daß bei der Zugehörigkeit zu einem Staatswesen die ausschließliche Betonung der Rasse und des Blutes zu Ungerechtigkeiten führt, die das christliche Gewissen belasten, vor allem, wenn sie Mitmenschen treffen, die in Christus durch das heilige Sakrament der Taufe wiedergeboren sind und »ein neues Geschöpf« in ihm wurden (2. Kor. 5, 17).

Was bisher für jede Volksgemeinschaft galt, daß die *Gerechtigkeit die Grundlage aller Volkswohlfahrt* sei, muß erst recht bei der Neuordnung des deutschen Volkswesens gelten. Diese Gerechtigkeit darf auch dem bisherigen Feinde gegenüber nicht versagen, sondern muß, zumal bei seiner Verurteilung und Bestrafung, weniger an die rücksichtslose Ausmerzungen der Menschen als an ihre Besserung und Wiedergewinnung für die Volksfamilie denken.

Dem politisch nur anders Gesinnten aber wird diese Gerechtigkeit, sofern er aufrichtig entschlossen ist, im neuen Staate ehrlich und opferwillig zu dienen, nicht einem ungewissen Schicksal, trotz aller bisherigen, oft überaus großen, vaterländischen Verdienste, hartherzig überliefern, sondern seine Mitarbeit wiederum ermöglichen. Nicht die Menschen der leichten Anpassung und die Ausbeuter einer günstigen Zeitlage sind die Besten eines Volkes, sondern jene, die Überzeugung und

Charakter besitzen und sich, wenn auch manchmal erst nach starkem, innerem Ringen, zu einer Sache mit ihrem Gewissen und ihrer ganzen Hingabe bekennen.

4. Sowohl die Volksautorität als auch die Gerechtigkeit, die das Volkswohl begründet, setzen *die Religion als notwendiges Fundament voraus*. Zu unserer großen Freude haben die führenden Männer des neuen Staates ausdrücklich erklärt, daß sie sich selbst und ihr Werk auf den Boden des Christentums stellen. Es ist das ein öffentliches, feierliches Bekenntnis, das den herzlichen Dank aller Katholiken verdient. Nicht mehr soll also der Unglaube und die von ihm entfesselte Unsittlichkeit das Mark des deutschen Volkes vergiften, nicht mehr der mörderische Bolschewismus mit seinem satanischen Gotteshaß die deutsche Volksseele bedrohen und verwüsten. In Erinnerung an die großen Jahrhunderte deutscher Geschichte sollen die neue deutsche Würde und Größe aus der christlichen Wurzel erblühen. Wir glauben, daß gerade daraus das beste und sicherste Heilmittel gegen die Schäden und Wunden erwächst, unter denen unser Volk schon seit langen Jahrzehnten litt. So tritt denn an alle die ernste Frage, was denn eigentlich dieses grundlegende Christentum nach Glaube und Sitte will. Wir Katholiken erblicken in unserer heiligen, katholischen Kirche die von Christus gestiftete Religion, ohne unsere Liebe und brüderliche Zusammenarbeit jenen zu verweigern, die leider seit Jahrhunderten im Glauben von uns getrennt sind. So sehr wir uns stolz und freudig als Deutsche bekennen und mutig bereit waren und sind, für das Volk und Vaterland die allergrößten Opfer zu bringen, fühlen wir uns dennoch als Glieder der großen, einigen, heiligen, katholischen und apostolischen Weltkirche, deren Oberhaupt der Stellvertreter Christi auf Erden, der Heilige Vater in Rom, ist. In diese katholische Einheit sind wir durch sakramentale Kraft und persönliche, unerschütterliche Überzeugung so innig verwachsen, daß wir jeden Versuch, sie zu lockern oder zu einer romfreien Nationalkirche zu machen, als einen unerträglichen Angriff auf das Heiligste unseres Wesens und einen Frevel am Erbe des hl. Bonifatius betrachten. Er wußte, daß Christus der Herr auf dem Felsengrund des hl. Petrus seine Kirche erbaute (Matth. 16, 18) und die oberste Hirtengewalt dem Apostelfürsten mit den Worten verlieh: »Weide meine Lämmer, weide meine Schafe« (Joh. 21, 15 ff.).

Bonifatius hat darum auch sein eigenes Werk aufs innigste mit dem Felsen Petri verbunden. Vom Nachfolger Petri, vom

römischen Papst, empfing er seine Sendung und seine Gewalten und legte damit das feste Fundament der lebensvollen Verbindung der deutschen Diözesen mit dem Primat des römischen Papstes.

Und Gott sei es gedankt: auch heute ist die Treue zum Heiligen Vater tief in allen katholischen, deutschen Herzen verankert. Durchglüht vom Geiste des hl. Bonifatius rufen wir, geliebte Diözesanen, euch zu: Bewahret diese Treue! Fühlet im tiefsten Herzen das Glück, ein Kind der katholischen Kirche zu sein¹!

5. Die Kirche selber kann aber nur dann ihre Kräfte entfalten, wenn ihr jene Freiheit gewährt wird, die sie auf Grund ihres Wesens und ihrer Aufgabe braucht und verdient. Sie ist nach ihrem Ursprung, ihren Mitteln und Zielen eine vollkommene und darum selbständige Gesellschaft, die ihre Berechtigung nicht erst vom Staatswillen, sondern von Gott selber empfängt. Nicht bloß ihre Stiftung geht auf Christus zurück, sie ist der in den Jahrhunderten fortlebende Christus selbst. Wie aber jedes Volk und jeder Einzelmensch der Freiheit bedarf, um sich naturgemäß zu entwickeln, so auch die Kirche. Erst dann ist sie in der Lage, den Völkern und Staaten ihren ganzen mütterlichen Segen zu vermitteln, wenn sie ihre segnende Hand ohne Hemmung erheben kann. Die Lenker unseres Staatswesens handeln darum im Interesse unseres Staates selbst, wenn sie die katholische Kirche nicht als eine dienstpflichtige Magd betrachten, sondern als eine Gottesmacht auf Erden verehren, die die Menschen an Gott und damit auch mit ihrem Gewissen an die Bürgerpflichten bindet, gemäß jenem Wort des Herrn: »Gebet Gott, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist.« Die Geschichte selber lehrt es an einer Fülle von Beispielen, daß alles Staatskirchentum nicht bloß das kirchliche, sondern auch das staatliche Leben verhängnisvoll lähmt und langsam zum Zusammenbruch beider führt.

6. Wenn die Kirche aber ihre verfassungsmäßig verbrieftete Freiheit weiter genießen soll, darf ihre Uneingeschränktheit sich nicht nur auf das kirchliche Leben im engen Sinne beziehen. Es genügt nicht, daß die Kirche nur innerhalb der Kirche, d. h. des Gotteshauses, und bei der Spendung der Sakramente frei ist. Denn es liegt in ihrer Aufgabe, das ganze Leben des Menschen, das *private* und *öffentliche* zu durchdringen und mit ihren

¹ Dieser Abschnitt kommt wieder, wenn auch etwas verändert, aus dem Entwurf Kardinal Bertrams, S. 152 f.

Lebenskeimen zu befruchten. Sie ist der Sauerteig, der nicht ruht, bis alles durchsäuert ist. Erst dann empfängt ein Volk den Charakter eines christlichen, wenn es christlich denkt und strebt, erträgt und entsagt und aus seinen christlichen Zielsetzungen und Antrieben handelt und lebt. Die Verchristlichung des Menschen muß schon die Familie als die Volkszelle erfassen und sich in der Erziehung der jungen Menschen bekunden und bewähren. Da Verchristlichung für uns aber soviel bedeutet als Vermittlung von *christlichen Grundsätzen und Kräften*, scheidet die interkonfessionelle Erziehung grundsätzlich aus. Dadurch werden weder religiöse noch bürgerliche Charaktere erzogen, weil sich auf Flugsand und nachgiebigem Grund kein festes Gebäude erstellen läßt. Es ist deswegen auch im Interesse des Staates gelegen, die *konfessionelle Schule und konfessionelle Lehrerbildung* zu schützen und die jungen Menschen zu einheitlichen Charakteren zu formen und sie nicht durch religiöse Verschwommenheit auch ihrer bürgerlichen Zuverlässigkeit und Tragkraft zu berauben. Wir bestreiten mit dieser Forderung keineswegs die natürlichen Rechte des Staates auf die Schule, sondern erleichtern ihm damit nur die Erreichung seiner eigenen schulischen Zwecke.

7. Aber auch der schulentlassene Mensch bedarf der sorgsamsten Betreuung durch die Kirche. Sie ist eben keine Kleinfamilie, der das Kind mit den Jahren naturgemäß entwächst, um sich auf eigene Füße zu stellen, sondern eine lebenspendende, *dauernde* Gemeinschaft, aus der nicht einmal der Tod den Menschen völlig entläßt, denn wir glauben an die Gemeinschaft der Heiligen, die das Jenseits und Diesseits verbrüdert. Wollte die Kirche den reifenden oder schon erwachsenen Menschen religiös sich selber überlassen, so würde sie damit ihre eigene seelsorgerliche Aufgabe und das Wesen des Menschen verkennen, der, zumal in seinem Sturm und Drange, so vielfachen Gefährdungen auf dem religiösen und sittlichen Gebiete ausgesetzt ist, und nur im innigsten Anschluß an die Kirche und im engen Zusammenschluß mit den Glaubensgenossen die Vollreife seines katholischen Charakters gewinnt. Aus diesen Erwägungen heraus sind unsere *Jugendorganisationen* entstanden, die zumal in den vergangenen Jahrzehnten zu so reicher Entfaltung gelangten.

Weit davon entfernt, die Jugend vom Volksganzen loszulösen und durch Sondergemeinschaften mit politischen Nebenzielen dem nationalen Gemeinsinn zu entfremden, wollen sie Übungs-

schulen des christlichen Charakters und, um ein Wort des hl. Paulus zu gebrauchen, »Rennbahnen« zur Ertüchtigung des sittlichen Menschen sein und damit jene Voraussetzungen schaffen, die die Vollwertigkeit des Staatsbürgers bedingen. Wer den Bestand dieser Jugendorganisationen in ihren vielfachen Verzweigungen verwirft, dient damit dem Staatswesen schlecht, weil er die religiösen Kräfte verschmäht, die durch keine anderen ersetzt werden können. Wenn man einwendet, daß wenigstens der jugendliche *Sport* mit Religion und Kirche nichts zu tun habe, so verkennt man damit, daß Christentum und Kirche das gesamte Leben des Menschen umprägen und der körperlichen Ertüchtigung einen ganz anderen Charakter verleihen, als der rein natürliche Sinn es vermag. Auch der Leib ist Gottes, des Schöpfers, Werk und nicht von der Seele zu lösen, die dem Körper jene Stellung im Menschen und dem Volksganzen anweist, die er bei seinem Werkzeugcharakter verdient.

Was dann die Standes- und Berufsvereine angeht, so wäre es auch hier verkehrt, in ihnen lediglich weltliche, vom Religiösen unabhängige Organisationen zu erblicken. Man spricht gerade in unserer Zeit soviel von »Berufsethos« und versteht darunter nichts anderes als die seelische Einstellung des Menschen zu dem, was der Beruf ist, und was er vom Berufenen verlangt. Damit ragt ohne weiteres auch die Religion in den Beruf lebensvoll hinein, denn sie ist es zuletzt, die in ihm nicht nur etwas durch den Volksorganismus Bedingtes, sondern von Gott Gewolltes und nach seinem Willen zu Erfüllendes erkennt. Zumal jene Berufe, die auf dem sozialen Gebiete sich bewegen, empfangen von der Religion und Kirche Grundsätze und Beweggründe, Kräfte und Mittel, die aus der Ewigkeit stammen und den Menschen zu Höchstleistungen befähigen. Wir glauben deswegen, daß der Staat auch hier in seinem eigensten Interesse handelt, wenn er diese Organisationen als wertvolle kirchliche Einrichtungen zugunsten des Volksganzen betrachtet, ohne sie durch schematische Gleichschaltung auszuhöhlen und zu vernichten.

8. Was endlich die caritativen Vereine und Verbände betrifft, so bilden sie die naturgemäße Verkörperung des christlichen Geistes, der in der wohlthätigen Liebe das Abbild der Gottes- und Erlöserliebe und in jedem Armen Christus selber erblickt. Kirche und Caritas sind miteinander darum so innig verwachsen, daß die Unterbindung caritativen Lebens einem Raub an den königlichen Aufgaben der Kirche und einem Eingriff in

ihr innerstes Leben gleichkäme. Dazu vermag die staatliche Wohlfahrtspflege nie die christliche Nächstenliebe zu ersetzen, weil die Caritas sich nicht bloß durch die materiellen Unterstützungen äußert, sondern noch mehr durch die seelische Wärme, die wertvoller ist als jede andere Gabe: »Der Geist ist es, der lebendig macht.«

Man sage nicht, daß durch die im neuen Staat sich auswirkende Gerechtigkeit die tätige Nächstenliebe an Bedeutung verliere. Ihr gilt das prophetische Wort des Herrn: »Arme habt ihr allzeit unter euch.« Dazu ist die Armut unter den Nöten der Menschen noch lange nicht die schlimmste. Es gibt noch andere Notstände, die nicht durch gesetzliche Mittel zu heilen sind und daher nach der Caritas, nicht nur nach der privaten und gleichsam zufälligen, sondern nach der organisierten verlangen. Es wäre darum die Gleichschaltung und Verstaatlichung der christlichen Wohlfahrtspflege ein unersetzlicher Verlust für den Staat selbst, ganz abgesehen davon, daß das deutsche Volk damit seelische Kräfte verlieren würde, auf die ein christliches Kulturvolk niemals verzichten darf.

9. Soll der neue Staat ein christlicher sein und die katholische Kirche darin ihre Freiheit genießen, so wird sie auch berechtigt sein müssen, eine *katholische Presse* zu besitzen. Wir meinen damit jene, die mit den Tagesbotschaften den katholischen Geist in die Seelen ihrer Leser leitet und die Ereignisse des Menschenlebens und Weltgeschehens am Maßstab des Christentums mißt und im Spiegel der Ewigkeit beschaut. Die Kirche kann auf dieses modernste Seelsorgemittel auf keinen Fall verzichten und muß für sie *jenes Maß von Freiheit* verlangen, das ihre segensreiche Wirksamkeit ermöglicht, wenn sie nicht wahrnehmen will, daß sich die im gottesdienstlichen Leben gesammelten und in den katholischen Organisationen vertieften Kenntnisse und Entschließungen in der Flut einer religiös unbestimmten Tagespresse verwässern. Gerade die katholische Presse hat sich immer und überall als staatserhaltend erwiesen, weil sie jene Grundsätze ihrer Leserwelt vermittelt, die die Eingliederung in das Staatsganze und die willige Unterwerfung unter die rechtmäßige Obrigkeit verlangen.

Geliebte Diözesanen! Wenn wir deutsche Bischöfe die aufgezählten Forderungen erheben, so liegt darin nicht etwa ein versteckter Vorbehalt dem neuen Staat gegenüber. Wir wollen dem Staat um keinen Preis die Kräfte der Kirche entziehen, und wir dürfen es nicht, weil nur die Volkskraft und die Gotteskraft,

die aus dem kirchlichen Leben unversiegbar strömt, uns erretten und erheben kann. Ein abwartendes Beiseitestehen oder gar eine Feindseligkeit der Kirche dem Staate gegenüber müßte Kirche und Staat verhängnisvoll treffen. Nur vertrauen auch wir darauf, daß so manches, was uns vom katholischen Standpunkt aus in den letzten Monaten als befremdlich und unbegreiflich erschien, sich nur als ein Gärungsvorgang erweist, der bei der Klärung der Verhältnisse als Hefe zu Boden sinkt. Wir vertrauen, daß die Gerechtigkeit sich nunmehr auch jenen gegenüber großmütig bewähre, die bisher unter den Zusammenbrüchen, Umschaltungen und Ausschaltungen Unsägliches erlitten und unser innigstes Mitleid verdienen. Wir vertrauen, daß in der Wiederkehr der Ruhe alles Haßerfüllte und Unversöhnliche verschwinde, damit die Volkseinheit nicht etwa nur das Werk des äußeren Zwanges oder einer vorübergehenden, völkischen Stimmung, sondern der opferwilligen, freudigen und dauernden Einordnung ist und zur unüberwindlich starken Volkseinheit wird. Erst dann gewinnt der neue Staat seine unwiderstehliche Kraft und jene spannungsfreie Geschlossenheit, die uns die Hochachtung und das gebührende Entgegenkommen der anderen Völker und den Gottessegnen von oben erwirbt. Wir vertrauen, daß es der Umsicht und der Tatkraft der deutschen Führer gelingt, alle jene Funken und glimmenden Kohlen zu ersticken, die man da und dort zu furchtbaren Bränden gegen die katholische Kirche anfachen möchte.

Am Grabe des hl. Bonifatius versammelt, bitten wir den Apostel der Deutschen auf den Knien, daß er das Werk segne, das er mit seinem Worte und Blute geschaffen, und das Volk mit jener Glaubenskraft stärke, aus der die deutsche Größe in den vergangenen Jahrhunderten erwuchs und auch jetzt wieder erwachsen wird. Fest verwurzelt im deutschen Boden, aber nicht minder fest im Felsengrund Petri und unserer Kirche reichen wir deutschen Bischöfe und Katholiken auch unseren anderen Brüdern die Hand, um mitzuhelfen am Wiederaufbau des Volkes. Aus dem Grundriß soll er sich erheben, den das Kreuz Christi bildet, und mit dem gleichen Kreuz soll er sich krönen, an dem Christus sein Blut vergossen hat, zum Heil aller Menschen.

[50] Erlaß Dr. Leys

(WAZ, Nr. 25, 1. 7. 1933)

Es ist der Wille des Führers, daß außer der Deutschen Arbeitsfront keinerlei Organisationen mehr, weder der Arbeitnehmer noch der Arbeitgeber, existieren. Ausgenommen sind der ständische Aufbau und Organisationen, die einzig und allein der Fortbildung im Berufe dienen. Alle übrigen Vereine, auch sogenannte katholische und evangelische Arbeitervereine, sind als Staatsfeinde zu betrachten, weil sie den großen Aufbau hindern und hemmen. Deshalb gilt ihnen unser Kampf. Und es ist höchste Zeit, daß sie verschwinden.

[51] Brief Kardinal Bertrams an Hitler vom 25. 6. 1933

(DA Limburg, Maschinenschrift)

Der Erzbischof von Breslau

Breslau, den 25. Juni 1933.

Abschrift!

An

Se. Exzellenz

Herrn Reichskanzler Adolf Hitler,
in Berlin.

Hochzuverehrender Herr Reichskanzler!

Im geneigten Schreiben vom 28. April d. J. [39] haben Ew. Exzellenz mir als Vorsitzendem der Bischofskonferenzen die gütige und beruhigende Zusicherung gegeben, daß gegen katholische Organisationen nicht werde vorgegangen werden, wenn sie keine parteipolitisch dem jetzigen Regiment feindliche Tendenzen verfolgen. Ich spreche wiederholt herzlichsten Dank aus für diese begrüßenswerte Erklärung. Dieselbe gibt mir das Vertrauen, für folgende Vorstellung gute Aufnahme zu finden.

Der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Herr Staatspräsident Dr. Ley, hat am 22. d. M. die katholischen Arbeiter-

vereine den staatsfeindlichen Organisationen zugezählt [50]. Diese Auffassung ist irrtümlich.

Als Senior des preußischen Episkopats kann ich aus einer Beobachtung und Erfahrung von fünf Jahrzehnten bezeugen, daß die katholischen Arbeitervereine stets bestrebt gewesen sind, zuverlässige Stützen der staatlichen und kirchlichen Autorität und eine starke Truppe gegen Gottlosenbewegung, Marxismus und Bolschewismus zu sein. Stets haben sie aufs gewissenhafteste Gehorsam gegen die staatliche Autorität um des Gebotes Gottes willen verlangt, haben christliche Sittlichkeit und christlichen Familiengeist bei allen ihren Mitgliedern gefördert und sind eine Schule für kameradschaftliche Tugenden und Berufstüchtigkeit gewesen. Das Arbeiterkleid war ihr Ehrenkleid. Die Tage, an denen ich die Tausende ihrer Mitglieder in Breslau, Gleiwitz, Beuthen und Annaberg um mich versammelt sah, waren mir erhebendste Tage meines Episkopats. Nicht umsonst hat Papst Pius X., selbst ein Arbeiterkind, in der Enzyklika ›Singulari quadam‹ vom 24. September 1912 alle deutschen katholischen Arbeiter dringend gemahnt, den deutschen katholischen Arbeitervereinen beizutreten. Dieselben bejahen voll und ganz und ehrlich den neuen Staat. Diese katholischen Arbeitervereine sind kirchliche Vereine, stehen unter Aufsicht der Bischöfe und erhalten ihre Präsidien durch bischöfliche Ernennung.

Zu dem großen berufsständischen Aufbau werden sie rückhaltlos und freudig mitwirken, und es wird sich, wie es auch bei den Lehrervereinen geschehen ist, leicht ein Weg finden, um sie ohne Vernichtung ihrer Selbständigkeit in diesen Aufbau als Glieder einzufügen, die um so wertvoller sind, je fester gegründet ihre religiösen und sittlichen Grundsätze und Kräfte sind.

Meine Bitte ist diese: es möge die genannte Erklärung des Herrn Führers der Deutschen Arbeitsfront nicht eine Auswirkung haben, die mit der Zusicherung Eurer Exzellenz vom 28. April wirklich nicht vereinbar ist.

In tiefster Verehrung bleibe, Herr Reichskanzler, Ihr
ganz ergebener
gez. A. Card. Bertram.

[52] Aus den Richtlinien des Katholischen Preßvereins für Bayern vom 27. 6. 1933

(Eccl., Nr. 45, 1933, S. 419f.)

I. Der Katholische Preßverein ist statutengemäß eine katholische, keine parteipolitische Organisation. Als katholische Organisation schuldet er der rechtmäßigen staatlichen Gewalt gemäß den Grundsätzen der katholischen Glaubens- und Sittenlehre Ehrfurcht und ihren Maßnahmen Gehorsam. Für die Stellung, die der Katholische Preßverein gegenüber den politischen Parteien einzunehmen hat, ist daher die Stellung der rechtmäßigen Regierung maßgebend.

II. Die unter den früheren staatlichen und politischen Verhältnissen teilweise entstandenen Beziehungen zwischen Blättern des Katholischen Preßvereins und einzelnen politischen Parteien waren niemals organisatorischer und wesentlicher, sondern immer nur tatsächlicher Art. Irgendeine finanzielle oder rechtliche Abhängigkeit des Katholischen Preßvereins und seiner Blätter von irgendeiner politischen Partei hat niemals und in keiner Form bestanden. Die vorhandenen Beziehungen waren lediglich in der Besonderheit der früheren staatlichen und politischen Verhältnisse begründet. Diese Beziehungen sind unter den jetzigen staatlichen Verhältnissen unbedingt und vollständig zu lösen. Die Blätter des Katholischen Preßvereins haben die strengste Pflicht, sich jeder parteipolitischen Betätigung und einer unzulässigen Kritik an den Maßnahmen der nationalen Regierung zu enthalten.

[53] Aus den Beschlüssen des Generalpräsidiums und des Reichsvorstandes des Jungmännerverbandes

(Jungführer, 24. Jg., 1933, S. 159ff.)

1. Generalpräsidium und Reichsvorstand sprechen dem Generalpräses und der gesamten Reichsleitung¹ für die bisherige Führung des Verbandes das Vertrauen aus und geben

¹ Das Generalpräsidium bestand aus dem Generalpräses, dem Generalsekretär und den Diözesanpräses der deutschen Diözesen.

Zum Reichsvorstand gehörten: Generalpräses, Generalsekretär, Reichsobmann (ein Laie), ein Diözesanpräses, ein Präses und vier Jungmänner.

Zur Reichsleitung gehörten der Generalpräses, der Generalsekretär und der Reichsobmann.

dem Generalpräses und der Reichsleitung Vollmacht, in Übereinstimmung mit den kirchlichen Behörden die notwendigen Entscheidungen von sich aus rechtzeitig und selbständig zu treffen . . .

2. Der Verband stellt sich in eine Front mit den übrigen kirchlichen Jugendorganisationen ein in den Gesamtaufbau der deutschen Jugend unter der nationalsozialistischen Staatsführung und will darin seine Aufgabe erfüllen. Wir sind bereit zur Mitarbeit an den nationalen Aufgaben und Veranstaltungen im Sinne des Grundgesetzes, entsprechend den Forderungen der Kirche und der eigenen Ehre. Wir treten mit ganzem Willen ein für alles Große und Hohe, was von der nationalen Regierung für den Aufbau Deutschlands geleistet und gefordert wird. Wir sagen ab allem, was geht wider Wahrheit und Gerechtigkeit, wider inneren Frieden und innere Freiheit.

3. Die Teilnahme an Aufmärschen und gemeinsamen Veranstaltungen erfolgt auf Beschluß und nach Weisung der Organe des Verbandes, geschlossen und in Form. Wir führen dabei das Christusbanner und die Reichsflagge (bis zur endgültigen Regelung die Flagge in den Reichsfarben Schwarz-Weiß-Rot).

4. Die Zugehörigkeit zum Jungmännerverein schließt die Zugehörigkeit zur NSDAP einschließlich ihrer einzelnen Formationen (SA, SS usw.) grundsätzlich nicht aus. Voraussetzung dafür ist in jedem Falle Plichterfüllung und Haltung im Sinne des Grundgesetzes . . .

7. Der Verband arbeitet, gemäß den Beschlüssen vom Oktober vergangenen Jahres, am Aufbau des Geländesportes als vormilitärischer Schulung mit. Die Durchführung geschieht durch die DJK in Verbindung mit dem Reichskuratorium.

Die Aufgabe umfaßt: Entsendung von geeigneten Führern zu den Lagern des RK und zu den eigenen Geländesportlagern der DJK. Aufstellung von Geländesportmannschaften nach den Richtlinien der DJK. Finanzielle Förderung der Lager im eigenen Gebiet und der Ausbildung und Einkleidung der eigenen Geländesportmannschaften. Auf öffentliche Zuschüsse kann dabei nicht gerechnet werden. Die Einheitskleidung soll von den Jungmännern selbst und ihren Kameraden in vaterländischem Opfergeist beschafft werden.

[54] Brief des Generalsekretärs des Gesellenvereins, Dr. Nattermann, an den Kolpingsverein

(Kolpingsblatt, 33. Jg., Nr. 12/13, 1. 7. 1933)

Meine Lieben!

Wie ihr schon sicher gelesen habt, ist eine Kommission aus Vertretern der evangelischen und katholischen Gesellenvereine gebildet worden, welche die Aufgabe hat, Vorschläge zu machen, wie der Gesellenverein in die Deutsche Arbeitsfront eingegliedert werden kann. Herr Präsident Dr. Ley hat uns seine Verehrung für die Person Adolf Kolpings und den Gesellenverein zum Ausdruck gebracht. Die Deutsche Arbeitsfront will nicht nur die berufsständischen Organe umfassen, welche sich vor allem mit den wirtschaftlichen Dingen beschäftigen, sondern will vor allem auch Einrichtungen für die Erziehung zum deutschen Menschen und zum deutschen Arbeiter treffen. Für diese Erziehungsarbeit, vor allem auch auf beruflichem Gebiete, kommt dann auch der Gesellenverein in Betracht. Wie die Frage der Eingliederung zu lösen ist, ist noch nicht entschieden. Aber einstweilen haben alle Einzelaktionen gegenüber den Gesellenvereinen zu unterbleiben. Ich bitte, dies als Befehl des Herrn Präsidenten Ley, des Führers der Deutschen Arbeitsfront, weiterzugeben, wo es notwendig ist. Im übrigen bitte ich, Ruhe und Zurückhaltung zu bewahren.

Mit herzlichem Kolpingsgruß

Euer Dr. Johannes Nattermann, Generalsekretär.

[55] Erlaß Erzbischof Gröbers vom 28. 6. 1933¹

(AB Freiburg, Nr. 17, 30. 6. 1933)

An den hochwürdigen Seelsorgeklerus.

Die Ausübung des Predigt- und katechetischen Amtes stellt an die Seelsorger in Zeiten, wie wir sie jetzt durchleben, erhöhte Anforderungen. Sie werden zwar auch jetzt die katholische Lehre in ihrer vollen Integrität vortragen, dabei aber diejenigen Wahrheiten besonders betonen, welche zur Erhaltung

¹ Ein ähnlicher Erlaß wurde auch in den Diözesen Würzburg, Passau, Paderborn und Speyer gegeben. Lewy, a.a.O., S. 122.

des Friedens und der Einigkeit, zur Stärkung der staatlichen Autorität und zur seelischen Aufrichtung unseres Volkes geeignet sind.

Im Interesse der Seelsorger selbst und der Kirche sehen Wir uns weiter zu der Mahnung und Weisung veranlaßt, in Predigt, Christenlehre und Religionsunterricht sowie in der Vereinstätigkeit und privaten Aussprache alles zu vermeiden, was als Kritik der leitenden Persönlichkeiten in Staat und Gemeinde oder der von ihnen vertretenen staatspolitischen Anschauungen ausgelegt werden könnte.

Freiburg i. Br., den 28. Juni 1933.

† Conrad, Erzbischof.

[56] Aus einem Aufruf des Führers des CV

(Academia, Nr. 3, 15. 7. 1933, S. 58)

Der CV bekennt sich zur nationalsozialistischen Revolution als dem großen geistigen Umbruch unserer Zeit. Der CV will und muß Träger und Kündler der Idee des Dritten Reiches sein . . . und deswegen wird der CV im Geiste des Nationalsozialismus geleitet werden . . . Nur der nationalsozialistische Staat, der machtvoll aus der Revolution herauswächst, kann uns die Wiederverchristlichung unserer Kultur bringen . . .

Es lebe der CV!

Es lebe das Großdeutsche Reich!

Heil unserem Führer Adolf Hitler!

Edmund Forschbach.
Führer des CV.

[57] Bischof Bornewasser in Bonn vor Studenten über Sinn und Notwendigkeit katholischer Mitarbeit im neuen Deutschland

(Schönere Zukunft, Nr. 42, 16. 7. 1933)

Es ist ein großes Verdienst der Reichsregierung und besonders des Herrn Reichskanzlers, daß dem würdelosen Treiben der Gottlosen energisch Halt geboten, daß der geistigen Ent-

artung der Völker, dem Bolschewismus ein Ende bereitet wurde. Niemand von uns darf je die Regierung in diesem schweren Kampfe im Stich lassen. Wir sind genau davon unterrichtet, daß die Regierung Wert darauf legt, daß die Katholiken den Kampf in Verbindung mit der Regierung weiterführen wie bisher. Dabei müssen wir tun, was mit der Staatsgewalt, mit äußerlichen Mitteln nicht erreicht werden kann, denn es gilt die innere Überwindung dessen, was wir überwinden helfen wollen . . . Mit Eifer haben wir unser katholisches Geistesgut einzusetzen, um die kommenden Dinge mitzugestalten. Niemand von uns darf mit Erbitterung oder grollend zur Seite stehen, aber auch niemand, welcher staatserhaltenden Partei er angehören mag, darf auf die Seite gestellt werden.

In bezug auf die früheren christlichen Führer des deutschen Volkes und insbesondere des katholischen Volksteils sagte Bischof Bornewasser: »Es wäre nicht ritterlich, wollten wir nicht unseren Dank aussprechen auch denen aus unseren Reihen, die sich ehemals opfermutig der Aufgabe unterzogen haben, die große Not des Volkes zu bannen.«

[58] Aus einem Aufsatz des Freiburger Weihbischöfs Dr. Burger: Unser Wille zur Tat

(Zeit und Volk, 1. Jg., 1933, S. 181 ff.)

Das katholische Volk begrüßt die nationale Erhebung, weil sich das ganze deutsche Volk noch mehr als bisher besinnt auf sein eigenes Wesen, um dessen Werte und Kräfte zu betonen. Die nationale Bewegung will die Beseitigung der Arbeitslosigkeit, einen wirtschaftlichen Wiederaufstieg des Vaterlandes, insbesondere eine geistig-sittliche Erneuerung des Volkes als Gegenströmung gegen den materialistischen Zeitgeist.

Die Erklärung des Reichskanzlers vor dem Reichstag: »Die nationale Regierung sieht in den beiden christlichen Konfessionen die wichtigen Faktoren zur Erhaltung unseres Volkstums, die unerschütterlichen Fundamente der Moral und Sittlichkeit¹«, schlägt die Brücke, die den Katholiken zur Mitarbeit am Aufbau der Nation verpflichtet. Die Ziele der Reichsregierung sind schon längst die Ziele unserer katholischen Kirche,

¹ Es handelt sich hier um eine sehr großzügige Wiedergabe der Worte Hitlers. Vgl. [17].

die auf dem Grund des Glaubens, der Religion eine Erneuerung des Volkes an Haupt und Gliedern erstrebt. Die Katholiken freuen sich von ganzem Herzen, daß im deutschen Volk die Erkenntnis durchgedrungen ist, daß die sittliche Erneuerung unbedingte Notwendigkeit ist; deshalb nehmen wir herzlichen Anteil an der großen Aufgabe der Neuordnung der Werte im Geiste des Christentums.

Das hehre Ziel, das sich der Kanzler gestellt, wird nur dann erreicht werden können, wenn alle guten Deutschen, die ihr Vaterland lieben, sich zusammenfinden zu gemeinsamer Tat. Dem Katholiken ist die Vaterlandsliebe eine heilige religiöse Pflicht, Volk und Vaterland sind ihm herrliche natürliche Güter, in der wohlgeordneten Vaterlandsliebe erblickt er eine schöpferische Kraft, die zu allem Edlen und Hohen begeistert. Aus der Heimatscholle schöpfen wir Katholiken die Kraft, dem deutschen Volke, unserem geliebten Vaterlande zu dienen, auf daß es wieder groß und stark und glücklich werde. Die Worte des Studentenliedes ›Ubi bene ibi patria‹ sind unchristlich, unkatholisch, wir lieben unser deutsches Vaterland, auch wenn es uns schlecht geht, auch wenn wir gezwungen sind, unser Brot außer Landes zu verdienen.

Der Katholik aber vergöttert nicht das Vaterland; denn für ihn gibt es noch höhere Güter: Religion und Gott, noch höhere Gemeinschaften: das Reich Gottes auf Erden, die katholische Kirche. Dem Katholiken ist die Religion das Primäre, das Vaterland, die Nation das Sekundäre. Weil der Katholik die Religion über alles stellt, stellt er sich vollauf in den Dienst des Vaterlandes. Niemand darf abseits stehen, darf abseits gestellt werden, der guten Willens ist, wenn es sich darum handelt, dem deutschen Volke zu dienen, das Vaterland zu erretten aus Not und Elend. Wir wollen auch nicht die Vergangenheit schmähen; das wäre nicht christlich, das hieße unritterlich handeln Männern gegenüber, die ihrem Vaterlande gedient, deren Arbeit aber mangelhaft und erfolglos bleiben mußte, weil die Verhältnisse, unter denen sie arbeiteten, stärker waren als ihr guter Wille. Wir schmähen nicht und machen niemand einen Vorwurf, wenn er nicht unehrlich gehandelt hat.

Die Erneuerung des Volkes muß gegründet sein auf das feste Fundament unseres christlichen Glaubens, unserer christlichen Sitte, auf den Grundlehren der Gerechtigkeit und Liebe. Ein Volk ohne Gott wird nie bestehen können, wird zugrunde gehen müssen. Diese Wahrheit wird früher oder später auch

das russische Volk an sich erfahren, ohne Gott geht es einfach nicht. Der Bolschewismus, der nicht nur Wirtschaftsordnung, sondern zutiefst eine Weltanschauung und Lebensauffassung mit negativem Vorzeichen darstellt, eine Weltanschauung ohne Gott, ohne Religion – »Religion ist ja Opium für das Volk« – wird zugrunde gehen an seiner inneren Haltlosigkeit. Das russische Volk ist alles andere denn glücklich; täglich lesen wir von Revolten, von Plünderungen, täglich hören wir von den furchtbaren Zuständen unter der heranwachsenden Jugend, die kein Recht, keine Sitte mehr kennt.

Auch unser deutsches Volk stand sehr nahe am Abgrund, tief schon waren die unheiligen Lehren eines gottlosen Bolschewismus eingedrungen in das Denken und Fühlen der Masse, tiefer als wir gemeiniglich annehmen. Es ist das große Verdienst der Reichsregierung unter Adolf Hitlers Führung, daß sie den Bolschewismus, das organisierte Gottlosentum unterbunden hat. Allerdings, auf die Dauer wird eine geistige Bewegung nicht mit Machtmitteln allein niedergehalten werden können; die bolschewistischen Ideen werden endgültig nur überwunden werden können durch die Weltanschauung des Christentums, durch die Liebe und die Gerechtigkeit, den Grundpfeilern jeder sittlichen Gemeinschaftsordnung. Des katholischen Volkes Aufgabe ist es, das fortzusetzen, was es bisher schon im Kampfe gegen den Ungeist des Materialismus getan hat. Es ist ein Ruhmestitel für Deutschlands Katholiken, daß sie sich mit aller Energie gewehrt haben gegen den zersetzenden bolschewistischen Geist. Diese Aufgabe müssen wir fortsetzen zum Besten unseres Volkes und unseres geliebten Vaterlandes.

[59] Neudeutsche Jugend und neuer Staat¹

(Leuchtturm, Jg. 27, Heft 6, Sept. 1933)

I. Neuer und alter Staat

Wir Neudeutsche Jugend bejahen den neuen Staat:

a) als die Überwindung des Parteienstaates, der Deutschland in verschiedene unversöhnliche Lager und Fronten zerriß und so eine Volkswerdung unmöglich machte;

¹ Hier handelt es sich um die Zusammenfassung der Gesprächsergebnisse der Tagung der Leitung des ND in Freiburg.

b) als die Überwindung des liberalen Staates, der keine feste und allgemein verbindliche Wertordnung mehr kannte, sondern unter Politik nur noch den taktischen Kompromiß der verschiedenen Weltanschauungen verstand;

c) als eine Überwindung des parlamentarischen Staates, in dem es nur noch Verhandlung und Abstimmung, nicht aber letzte, klare Entscheidung und allein zu tragende Verantwortung mehr gab;

d) als eine Überwindung des Klassenstaates, in dem Interesse nackt auf Interesse stieß und der Wirtschaftskampf alle Formen des öffentlichen Lebens beherrschte.

II. Der neue Staat und die Idee des Reiches

In dieser vierfachen Überwindung des alten Staates durch den neuen Staat sehen wir die echte deutsche organische Reichsidee gegenüber den westlichen Verabsolutierungen eines abstrakten Staates wieder zur Geltung kommen.

a) Diese deutsche Reichsidee besagt, daß Volk nur im Staat zur Nation wird und der Staat ein eigenständiger Wert ist, soweit und wie Volk in ihm seine echte und ihm gemäße Form findet.

b) Dieses Volk ist aber nur »Volk« in wahren Sinn (im Gegensatz zur formlosen ungegliederten Masse), so es sich organisch aufbaut auf den Zellen der Familie und des Stammes und seiner Landschaft einerseits sowie auf den natürlichen berufsständischen und religiösen Gruppen anderseits.

c) Das neue Reich, das wir bejahen, ist also ein gegliederter Gruppenstaat, der aber diese Gruppen nicht unverbunden nebeneinander dastehen läßt, sondern sie in ihrer Gegliedertheit auf ein Ziel hin unter einem Führer zusammenfaßt unter einer einheitlichen und allgemeinverbindlichen Wertordnung. Das heißt aber, unser Reich ist ein hierarchisch aufgebauter Führerstaat mit einer ständischen Ordnung in weitestem Sinn, wie sie unser Hl. Vater in seiner Enzyklika »Quadragesimo anno« in Vorschlag bringt. Von hier aus ergeben sich auch Möglichkeiten in der Lösung der Neuordnung unseres schwer erkrankten sozialen Lebens durch Neugliederung unserer Gesellschaft.

d) In dieser gegliederten Zusammenfassung unter einem Führer, der mit letzter Autorität die Fülle des Volkstums in staatlicher Gemeinschaft eint, ohne die natürliche Vielfalt zu unterdrücken oder ihr Eigenleben unmöglich zu machen, sehen

wir einen viel verheißenden Versuch, Einheit und Mannigfaltigkeit im Sinne deutscher Tradition zu verbinden. Die Forderung des »Führerprinzips«, der »Gleichschaltung« aller Lebensbereiche auf die gemeinsame Werkverwirklichung hin und damit der »Totalitätsanspruch« des Staates haben hierin Sinn, Grund und Grenze.

e) Der neue Staat ist kein »abstrakter Staat«, sondern ein »konkreter«, weil er sich auf geschichtlicher, christlicher Grundlage einerseits und auf lebendigem Volkstum anderseits aufbaut. Darin unterscheidet sich das neue Nationalgefühl wesentlich von dem Staatsbewußtsein des alten liberalen Nationalismus des Bismarckreichs. Von dieser seiner Grundlage aus achtet der neue Staat auch das Recht des fremden Volkstums und ist daher berufen, vom Volkstumsgedanken aus eine Neuordnung des Abendlandes in die Wege zu leiten, in der auf dem Grund sinnvoller Gliederung eigenständiger Völker die Einheit des christlichen Europa unter dem Zielbild des Reiches erreicht werden kann. Der Wille des neuen Staates, christlicher und geschichtlicher Staat zu sein, und der Gedanke des korporativen Aufbaus, der die innere Struktur unseres neuen Reiches beherrscht, hat also auch für die Begegnung von Volk und Volk im europäischen Raum seine tiefe Bedeutung.

III. Unsere Sendung im neuen Staat

Daß diese oben in kurzen Umrissen gekennzeichnete deutsche, bodenständige und doch universale Reichsidee in unserem dritten Reiche ihre endgültige Verwirklichung finde, dem soll unser ganzes Streben und unsere letzte Hingabe gelten. Innerhalb unseres gesamten Einsatzes für Vaterland und neuen Staat fühlen wir daher die besondere Sendung, daran mitbauen zu helfen:

a) daß der Gedanke der Autorität, deren Gewalt und Gehalt von keinem Mehrheitsbeschluß abhängig ist, sich gegenüber mechanischer Herrschaft voll durchsetze;

b) daß die Fülle gewachsenen Volkstums und seiner Gliederung sich echt in der alles durchwirkenden Einheit und Totalität unseres Reiches zusammenfinde;

c) daß in dieser Gliederung auch eine neue Einordnung des Proletariats in unseren Volkskörper sich vollziehe, die gerade den ärmsten unserer Brüder ihr volles und natürliches Recht wiederzugeben weiß;

d) daß der heiße Wille zu staatlicher Selbstbehauptung, Selbstentfaltung und nationaler Größe sich vereine mit unserer deutschen abendländischen Aufgabe;

e) daß die Totalität unseres nationalen und staatlichen Lebens sich zusammenfüge mit der Totalität katholischer Kirche und das Konkordat zwischen beiden echter Beginn wahrer Zusammenarbeit und inniger Begegnung sei, in der allein unser Staat ein christliches Reich ist.

IV. Katholizismus und totaler Staat

Wir Neudeutsche bejahen also die Totalität unseres Staates und die Totalität unserer Religion. Unser tiefstes Problem und Anliegen ist, beide Totalitäten richtig zu einen und ineinanderzufügen, so wie sich in Christus Fülle der Menschheit und Fülle der Gottheit ganz geeint hat und nicht nebeneinander herlief. Religion und Staat stehen nicht nebeneinander, sondern ineinander. Wie der Staat keinen bloßen Überbau oder Rahmen darstellt, sondern unserem ganzen individuellen, irdischen Dasein letzte Vollendung gibt: so ist auch Religion kein Teilgebiet neben anderen Teilgebieten unseres persönlichen oder öffentlichen Lebens (Wirtschaft, Technik, Wissenschaft, Kunst), sondern alles durchdringende Lebensmacht, alles verklärender Einbezug unseres Gesamtlebens in das Leben Christi. Erst in der Anerkennung beider Totalitäten ist der Liberalismus wirklich überwunden und die Würde der Persönlichkeit dennoch gewahrt; die Würde jener Persönlichkeit, die nicht freischwebendes und isoliertes Individuum ist, sondern Persönlichkeit gerade ist in der freien Bindung an übergeordnete Werte.

V. Neudeutscher Bund in Kirche und Staat

Das innere Daseinsrecht unseres Bundes schöpfen wir daher daraus, daß wir innerhalb staatlicher Einordnung uns zu solchen Menschen heranbilden wollen, in denen Katholizismus und Deutschtum, übernatürliches und natürliches Menschtum, die uns unablässbare Einheit sind, sich gegenseitig ganz durchdringen. Freudig ordnet sich der Bund deshalb in der Hinordnung auf die Werte des Volkes, des Staates und des Reiches der gesamten deutschen Jugend ein, indem er weiß, daß die letzte Hinordnung auf Christus diese Hinordnung auf volkliche und

staatliche Gemeinschaft nicht aufhebt, sondern vielmehr für den katholischen deutschen Menschen erst ganz erfüllt. Innerhalb der gesamten deutschen Jugend wollen wir der Sektor sein, der aus dem Leben mit der Kirche sich die Kraft zur Erfüllung seiner deutschen Aufgabe holt und im Wirken für Volk und Reich lebendigen Gottesdienst übt. Wir wissen, daß das religiöse Ziel das völkisch-staatliche Ziel nicht ersetzt, verdrängt oder überflüssig macht. Wir wissen um die relative Eigenständigkeit eines jeden irdischen Bereichs. Wir wissen aber auch, daß staatliches Leben religiöses Leben nicht schon enthält und daß jeder irdische Bereich in seiner Eigengesetzlichkeit von uns doch in der Kraft Gottes zu gestalten ist. Und daß so schließlich erst religiöses Leben und völkisch-staatliche Ausrichtung und Hinordnung im konkreten Menschen untrennbar vereint: die totale, einheitliche, katholisch-deutsche Persönlichkeit bewirken können.

Aus der Totalität unseres Katholischseins und unseres Deutschtums ergibt sich daher, daß wir den jungen Deutschen und den jungen Katholiken nicht getrennt, nebeneinander heranbilden können, sondern nur zugleich und ineinander, wenn beide sich ganz finden sollen. Dies ist der tiefste Sinn unserer Gemeinschaft, die so zugleich Zelle am Leibe Christi und organisches Aufbauglied unserer völkisch-staatlichen Gemeinschaft sein will.

Max Müller (Freiburg i. Br.)

[60] Regelung der Flaggen- und Grußfrage des Jungmännerverbandes

(J. Fr., 2. Jg., Nr. 33, 13. 8. 1933; Die Wacht, 29. Jg., Sept. 1933, S. 288)

Nachdem das Konkordat die Beziehungen zwischen Staat und Kirche geregelt, erlassen wir folgende Anordnungen:

1. Flaggenregelung. An den Heimen und Plätzen des Verbandes sind bei allen festlichen Gelegenheiten die Hoheitszeichen des neuen Staates: schwarzweißrote Flaggen und Hakenkreuzflaggen, zu hissen; selbstverständlich daneben die Flagge des Verbandes.

Bei Aufmärschen und öffentlichen Kundgebungen werden die beiden Flaggen an der Spitze des Zuges getragen.

2. Grußregelung. Der deutsche Gruß: Erheben des rechten Armes wird von nun an auch allgemein in unseren Reihen durchgeführt.

Besonders gilt hier:

Die Hoheitszeichen des Reiches sind mit dem deutschen Gruß zu grüßen. Beim Marsch in geschlossenen Formationen grüßen wir andere Formationen, die die deutsche Flagge führen. Die Kolonne faßt auf das Kommando des Führers »Achtung« Tritt und wendet die Augen nach der Seite der zu grüßenden Banner. Der Führer entbietet den Gruß mit der rechten Hand.

Der einzelne grüßt ebenso den einzelnen mit der erhobenen rechten Hand, auf den Anruf »Heil Hitler« wird die rechte Hand gehoben und Heil gerufen. Der Verbandsgruß untereinander bleibt wie bisher, das Armerheben geschieht nunmehr in der Form des deutschen Grußes. Wandernde Gruppen grüßen sich gegenseitig, auch wenn keine Banner mitgeführt werden.

3. Das Deutschlandlied wird stehend mit erhobenem rechten Arm gesungen. Folgt bei allgemeinen Veranstaltungen das Horst-Wessel-Lied, so ist gleichfalls bei der ersten Strophe die Hand zu erheben. Die gleiche Haltung wird von nun an eingenommen, wenn bei unseren Veranstaltungen am Schluß des Deutschlandliedes das Verbandslied gesungen wird.

[61] Aus einer Rede von Generalvikar Steinmann in Berlin

(Germ., Nr. 229, 21. 8. 1933)

Liebe katholische Jugend!

... Meine lieben jugendlichen Katholiken! Eine Sehnsucht – ja und diese Sehnsucht ist so alt, möchte ich sagen, wie die Menschheit, die Sehnsucht nach Zusammenschluß, die Sehnsucht nach Gemeinsamkeit und, ihr wißt es ja alle, in der Geschichte habt ihr es gehört, wie diese Sehnsucht so mächtig auch durch das deutsche Volk brauste, damals in den siebziger Jahren im Deutsch-Französischen Kriege. Und diese Sehnsucht wurde zum größten Teil erfüllt: Deutschland wurde einig, an der Spitze Deutschlands stand der deutsche Kaiser, und ihr wißt ja alle, wie wir durch diese Einigkeit unter der Führung

des deutschen Kaisers zu einer Höhe emporgestiegen sind, um die uns die Welt beneidet hat. Und dann kamen die traurigen Jahre des Krieges und der Nachkriegszeit, und die waren sogar am schlimmsten, weil uns Deutschen die Einheit und Einigkeit beinahe verlorengegangen wäre. Aber Gott sei Dank, Deutschland hat seine Einigkeit bewahrt. Ja noch mehr, die letzten Schranken, möchte ich sagen, gegen diese Einigkeit sind gefallen.

Was wir alle ersehnt und erstrebt haben, ist Tatsache geworden: wir haben ein Reich und einen Führer, und diesem Führer folgen wir treu und gewissenhaft.

Das sind nicht nur Worte, die wir heute reden, nein, katholische Jugend, wir sind katholisch. Wir wissen, was unser Glaube von uns verlangt und fordert . . .

Auf uns drückt ja die Last des Alltags, aber trotzdem und alledem: Deutschland hochhalten, Deutschland lieben, für Deutschland tätig sein.

Aber liebe katholische Jugend, wir sind ja katholisch, was will denn die katholische Kirche, unser katholischer Glaube von uns? – Nicht bloß Gefühl. Mit dem Gefühl kommen wir nicht weit. Den Willen stählen. Auf Willenspflege und Willensstärke kommt es ihm in erster Linie an. Und wenn uns die Selbstüberwindung manchmal schwer fällt, dann zeigt die Kirche uns die Bilder der großen jugendlichen Heiligen, die das vor uns gekonnt haben, die es gekonnt haben, weil sie selbst darum gerungen haben. Sie weist hin auf die Quellen unserer Kraft. Sie weist hin auf das Gebet, auf die hl. Sakramente. Seht, katholische Jugend, alle diese Liebe, auch die Vaterlandsliebe, wächst heraus aus unserem katholischen Herzen, aus unserem katholischen Leben. Friedrich Wilhelm IV. hat einmal gesagt, als die Revolution vorüber war: Meine treuesten Untertanen sind meine katholischen Provinzen gewesen. Und das, katholische Jugend, das soll ja heute unser Vorsatz sein. Mit der Mannhaftigkeit verbinden wir die Treue zum Vaterlande, die Treue zu den Führern, die an der Spitze des Staates stehen.

Wir fragen nicht nach der Person, sondern wir wissen, daß derjenige, der an der Spitze steht, von Gott uns als Führer gesetzt ist.

Und um Gottes willen folgen wir ihm treu und gewissenhaft. Auch wir katholische Jugend setzen unseren Stolz in unsere Treue zur Autorität: zur Kirche und zu unserem Staate. (Lang anhaltender Beifall.)

Katholische Jugend! Wir sehnen uns nach Einheit, wir sehnen uns nach Zusammenschluß und Gemeinsamkeit. Und wir sind dem Führer dankbar, daß er diese Einheit und Zusammengehörigkeit im deutschen Volke fertiggebracht hat. Aber wir dürfen nicht vergessen, diese Zusammengehörigkeit ist doch zunächst mehr oder weniger eine äußere. Jetzt muß auch das innere Band kommen, das die Herzen miteinander verbindet. Und was ist dieses innere Band?

Katholische Jugend, ihr habt es ja heute in der Predigt und so schön in den Ansprachen der Jugendlichen aus euren Reihen gehört: Es ist das Reich Christi, das Reich Gottes, das unsere Herzen umschlingt. Katholische Jugend! Wir haben in unseren Tagen so manches von Italien gelernt. Italien ist uns in einem überlegen: Es ist eins im Glauben. Der Glaube ist das lebendige Band, das alle Herzen miteinander verbindet . . .

Die katholische Kirche trennt nicht Kirche und Staat, Christ und Bürger.

Staat und Kirche gehören zusammen. Das Reich Christi umfaßt die beiden Reiche, die Kirche und den Staat. Beide sollen so einig miteinander gehen, daß jeder Christ als Bürger und jeder Bürger als Christ einstmals in das ewige Reich aufgenommen werden.

Und nun komme ich zum Schluß: Sie haben so schöne Versprechungen abgelegt: Treue der Kirche, Treue dem Vaterlande. Diese Versprechungen sollen glühen und lodern in unseren Herzen. Treue dem Vaterlande in guten und bösen Tagen, in festlichen Tagen und am grauen Alltage.

Für das Vaterland wollen wir gern die Opfer bringen, die von uns verlangt werden, auch wir, die katholische Jugend. Glückliche sind wir, daß wir das Vaterland erstehen sehen zu neuer Größe und zu neuer Kraft.

sionen zu weit gegangen; eine rückläufige Bewegung sei zu wünschen¹. Solche Stimmen werden lauter, wenn die Ratifikation verzögert wird. Das beunruhigt das katholische Volk.

3. Erst mit der Ratifikation gewinnen wir die Möglichkeit, gegen zahlreiche antikatholische Aktionen bestimmter vorzugehen. Wird aber die Ratifikation länger verzögert, so wird die Position des Episkopats verschlechtert, nicht zum Nutzen der *res catholica*.

Diese Gründe sprechen für Beschleunigung der Ratifikation. Andererseits ist sehr zu wünschen, daß gleichzeitig bei Vollziehung der Ratifikation die Abstellung der *gravamina* verlangt werde, die zu ehrlicher Ausführung der Stipulation unumgänglich zu fordern ist. Schon in meinem Dankschreiben an den Herrn Reichskanzler vom 22. Juli² habe ich hervorgehoben, wie notwendig es sei, daß auch in Ausführung und Auswirkung der Vereinbarungen ein herzliches und aufrichtiges Entgegenkommen herrsche.

Die Bischofskonferenz bittet ehrerbietigst um geneigte Erwägung, ob es zweckmäßig sei, daß der Heilige Stuhl mit Vollziehung der Ratifikation einen Schritt in dieser Richtung unternehme.

Allerdings können nicht alle Zweifel behoben werden, die über Sinn und Tragweite aller Sätze des Konkordats erwachsen. Das ist der Zukunft zu überlassen. Aus der Gegenwart aber seien folgende *gravamina* hier vermerkt.

I.

Betreff der katholischen Vereine, insbesondere der Jugend- und Jungmännervereine und Arbeitervereine.

1. In allen Teilen Deutschlands sind bis in die jüngsten Tage zahlreiche Vergewaltigungen des Eigentums, der Räume, Gebrauchsgegenstände und Beschlagnahme von Geldbeträgen katholischer Vereine vorgekommen. Der Generalpräses der katholischen Jugend- und Jungmännervereine, Monsignore Wolker, hat der Bischofskonferenz in einem dicken Hefte eine sehr umfangreiche Liste derjenigen Vergewaltigungen mitgeteilt, die ihm aus ganz Deutschland berichtet sind³.

¹ So vor allem in bezug auf Art. 31 RK. Vgl. Conrad, *Der Kampf um die Kanzeln*, Berlin 1957, S. 72 ff.

² BA, R 43 II 176, abgedruckt bei A. Kupper, *Zur Geschichte des Reichskonkordats*, in: *Stimmen der Zeit*, 5/1959, S. 367.

³ Auszüge aus diesem 38 Schreibmaschinenseiten umfassenden Bericht bei Roth, a. a. O., S. 95 ff.

Viele dieser Vergewaltigungen sind auf Reklamation abgestellt, doch nicht alle, und die Unsicherheit dauert fort. Die Vereine sind verschüchtert in der Erwartung neuer Vergewaltigungen.

2. Katholische Vereine wurden überall öffentlich geschmäht als politisch unzuverlässig, als nicht national gesinnt, als staatsfeindlich. Ihnen wird vorgeworfen, daß sie gegen den starken Einheitswillen des Totalitätsstaates den Hader des konfessionellen Zwistes in das deutsche Volk bringen und daß sie deshalb keine Existenzmöglichkeit im neuen Reiche haben dürfen. So die öffentlichen Zeitungsstimmen. Beschwerden dagegen bleiben unbeantwortet. Verdächtigt werden alle Vereine, deren Mitglieder als Einzelpersonen früher überwiegend zur Zentrumspartei gehalten haben. Es wird bestritten, daß ihre loyale Stellung zum neuen Reich ehrlich sei. All der Segen, der in religiös-sittlicher Hinsicht auf die Jugend ausgeht, wird verachtet.

3. Sehr groß ist überall der Druck auf die einzelnen Mitglieder der katholischen Vereine. In allen Zweigen des wirtschaftlichen Lebens werden sie zurückgesetzt. Infolgedessen fürchten sie mit Grund die größten Nachteile für ihr Lebenslos und ihre Familien: Ausschluß von Anstellungen in staatlichen, provinziellen und städtischen Behörden und Betrieben. Die Mentalität der herrschenden Instanzen in Reich und Staaten hat auch zur Folge, daß in den privaten Geschäften und wirtschaftlichen Unternehmungen zahlreichste Entlassungen aus der Anstellung und Abweisung von Bewerbern Tag für Tag überall vorkommen. Nach den Berichten aus den verschiedensten Gegenden wird jeder entfernt, der nicht Parteigenosse des Nationalsozialismus ist; jeder Jugendliche, der nicht zur »Hitlerjugend« gehört.

Dieser Druck überträgt sich überall auf die Kreise des Handels und Verkehrs, bis hinein in alle Schulstuben. Die Eltern wollen die Kinder nicht mehr in katholischen Vereinen lassen, weil durch die Zugehörigkeit zu denselben die Zukunft der Kinder bedroht erscheint. Zahllose Austritte aus den katholischen Vereinen überall unter dem Drucke der untergeordneten Organe der nationalsozialistischen Partei, die von den oberen Instanzen nicht wirksam zurückgehalten werden.

4. Es ist fast unmöglich, neue Mitglieder für katholische Vereine zu werben bei der Schuljugend höherer und niederer Schulen. Denn überall werden die Lehrer gedrängt, die Schü-

ler zur Hitlerjugend zu führen. Die Lehrer müssen berichten, in welchem Umfange sie damit Erfolg haben; sie fürchten sonst Entlassung oder schädigende Versetzung. So werden den katholischen Vereinen die Lebensquellen abgeschnitten. Denn Schüler, die während sieben Jahren zur »Hitlerjugend« gehört haben, können nach der Schulentlassung nicht mehr für die katholischen Vereine geworben werden; ganz von selbst läuft die Zugehörigkeit zum nationalsozialistischen Jugendbunde weiter während der Jahre der Fortbildungs- oder Berufsschule. Ähnlich ist es bei der weiblichen Jugend.

5. Vereinsleben und Kundgebungen der katholischen Jugendvereine und Jungmännervereine werden in zahllosen Fällen aufs schärfste überwacht, ungünstig beurteilt, vielfach verhindert. Den katholischen Vereinen wird oft verboten, sich zu betätigen in Sport, Wanderungen, öffentlichem vereinsmäßigem Auftreten, Kundgebungen und Werbeversammlungen.

Damit wird Freudigkeit und Zuversicht gelähmt. Die Atmosphäre ist wie Gewitterschwüle. Alles, was zu katholischen Organisationen hält, gilt als national nicht zuverlässig. Von selbst kommt es dann, daß antikatholische Instinkte in den Massen geweckt werden.

Alles das ist doch offensichtlich gegen Artikel 31 des Reichskonkordats. Sache der Regierung würde es sein, gegen alle diese Vergewaltigungen so aktuell und so wirksam einzuschreiten, daß freies und friedliches Vereinsleben möglich wäre.

6. Peinlich berührt das Verbot an die »Hitlerjugend«, gleichzeitig zum katholischen Verein zu gehören. Damit sind diese Jugendlichen dem segensreichen Einfluß entzogen, der von dem katholischen Vereinsgeiste in die Herzen der nicht-katholisch organisierten Jugendlichen übergehen soll.

II. Der Kampf um die katholische Presse¹

Während unser Heiliger Vater mit den beredtesten Worten immer wieder die eminente Bedeutung der katholischen Presse darlegt, die katholische Presse als unentbehrliches Organ der Kirche im Kampfe für Glaube und Weltanschauung, Sittlichkeit und öffentliche Ordnung bezeichnet, dazu das ganze katholische Volk zur Treue gegen die katholische Presse ermahnt, wird diese jetzt in Deutschland heftig bekämpft.

Das zeigt sich namentlich in folgenden Aktionen.

¹ Vgl. hierzu auch: K. A. Altmeyer, Katholische Presse unter NS-Diktatur, Berlin 1962.

1. Den katholischen Zeitungen wird verboten, sich Katholische Zeitung zu nennen. Man beruft sich dabei auf einen Erlaß des Innenministeriums vom 20. Juli 1933. Als Gründe werden angegeben:

a) Es darf nicht immer wieder die konfessionelle Spaltung im Volksleben verschärft werden. Unter diesem nichtigen Vorwande wird der Einfluß der katholischen Weltanschauung auf das Volksleben zurückgedrängt. Es erschallen Stimmen, die auf allen Wegen eine interkonfessionelle Reichskirche als Ideal bezeichnen.

b) Die Vertretung der konfessionellen Belange solle nur Sache der Kirche sein, nicht Sache der Presse. Es solle keine katholische Presse mehr geben, sondern nur eine deutsche Presse.

Damit ist der Einfluß der Religion auf das öffentliche, private und Familienleben in weitestem Umfange gehindert, da für weiteste Kreise die Zeitung eine Hauptquelle für aktuelle kirchliche Angelegenheiten und Fragen ist. Ja, man kann sagen, daß die katholische Presse fast noch wichtiger ist als katholische Vereine.

2. Die bestehenden Zeitungen haben nicht das Recht der freien Meinungsäußerung. Wenn Artikel erscheinen, in denen die Pressepolizei eine ungünstige Beurteilung staatlicher Maßnahmen vermutet, so wird die Zeitung auf Wochen und Monate verboten. Sie darf monatelang nicht erscheinen; inzwischen erobern andere Blätter ihr Terrain. Die Kontrolle des Inhalts, aller Bemerkungen und der Tonart ist sehr scharf.

3. Die katholischen Blätter erhalten nicht gleichzeitig mit anderen Blättern die amtlichen Bekanntmachungen und Nachrichten, obwohl diese Publikationen für das öffentliche und wirtschaftliche Leben von sehr großer Bedeutung sind. Damit schwindet das Interesse des Leserkreises an der katholischen Zeitung. Die Zahl der Abonnenten geht erschreckend zurück. Die Inserate, von deren Bezahlung die Zeitungen zum sehr großen Teil leben müssen, gehen zurück. Ein sehr schmerzlicher Ausfall.

4. In Arbeiterkreisen und ähnlichen Kreisen wird Kontrolle geübt, ob die nationalsozialistische Zeitung gehalten wird. Die wenigsten Menschen aber können zwei Zeitungen zugleich halten. Das führt zur Verdrängung der katholischen Presse.

5. Der Rückgang der Zeitungen ist für das Heer der Journalisten und ihrer Familien (etwa 100 000 im katholischen Zeitungswesen beschäftigte Personen, deren Zahl mit den Fami-

lienangehörigen auf ca. 300 000 sich beziffert) von schlimmsten Folgen.

Schließlich ist zu bemerken, daß die Schritte für die Abwehr der gezeichneten Gefahren von der katholischen Presse *sehr dringend* sind. Denn es ist ein *Pressegesetz* in Vorbereitung. Es ist zu sorgen, daß nicht durch dasselbe alles katholische Pressewesen tödlich geschädigt werde.

III.

Bereits am 23. Juli durfte ich Eurer Eminenz vortragen, wie ernst unsere Sorge ist um diejenigen *katholischen Beamten und Angestellten*, die aus Dienst und Anstellung entlassen werden, weil sie als national unzuverlässig bezeichnet werden. Es sind namentlich diejenigen, die bis 1933, solange die nationalsozialistische Richtung als politische Revolution auf das kirchliche Gebiet überzugreifen drohte, aus religiösem Pflichtgefühl die nationalsozialistische Partei ablehnten. Darunter zahllose gut katholische Beamte, Lehrer, Angestellte in Betrieben und Verbänden, die im Charakter tadellos sind und ehrlich im Sinne der neuen Regierung arbeiten wollen, aber jetzt wegen der früheren (damals ganz korrekten) Haltung als unzuverlässig abgelehnt werden.

Zu ihnen gehören auch die zahlreichen Angestellten der Christlichen Gewerkschaften, die von der Kirche im Kampfe gegen die sozialistischen Gewerkschaften gefördert wurden – Sekretäre der Christlichen Gewerkschaften, die jetzt entlassen sind, ohne daß die vertragsmäßig ihnen stipulierten Bezüge belassen werden. Kein Unternehmer wagt es, sie anzustellen, nachdem sie vom Staate diffamiert sind gleich den Staatsfeinden¹.

Wird es möglich sein, daß der Heilige Stuhl ein warmherziges Wort für sie einlegt?

IV.

Wird es möglich sein, daß der Heilige Stuhl ein warmherziges Wort einlegt für jene vom *Judentum* zur christlichen Religion *Bekehrten*, die selbst oder deren Kinder oder Großkinder jetzt

¹ Z. B. durch die Verfügung R. Leys vom 22. Juni 1933, in: Zeitspiegel, 2. Jg., Nr. 13, 13. Juli 1933.

wegen Mangels der arischen Abstammung ins Elend kommen¹?

Das sind einige der vielen und ernsten Sorgen. Der Episkopat weiß, daß der Heilige Stuhl nicht allen diesen Sorgen Abhilfe schaffen kann. Kann der Heilige Stuhl bei Ratifikation des Konkordats sich Verhandlungen vorbehalten zu tunlichstem Schutze der kirchlichen Belange, für deren Schutz der Geist des Konkordats als einer freundschaftlichen Verständigung unter den höchsten Gewalten die naturgemäße Handhabe bietet?

Da ich weiß, welch herzinnige Teilnahme der Heilige Vater an allen Sorgen des deutschen Episkopates nimmt, darf ich gewiß für diese Zeilen wohlwollende Aufnahme und Würdigung erbitten.

In tiefster Verehrung und herzlicher Ergebenheit bin unter ehrerbietigem Handkuß

Eurer Eminenz
treu gehorsamer
gez. A. Card. Bertram.

[63] Aufruf des Jungmännerverbandes

(Die Waact, 29. Jg., Sept. 1933, S. 260ff. Zum Teil abgedruckt bei Roth, a. a. O., S. 61f., 70)

An unsere Jungmannschaft!

Ein Wort nach dem Konkordat!

Der Staatsakt vom 20. Juli 1933, die Unterzeichnung des Reichskonkordates, ist ein Ereignis von historischer Bedeutung. Ein Vertragsabschluß zwischen Staat und Kirche zur Regelung der gegenseitigen Aufgaben und Beziehungen ist an sich nichts Besonderes und Außergewöhnliches. Daß dieser Vertrag aber von der Reichsregierung in dem geschichtlichen Zeitpunkt einer grundlegenden Neugestaltung des Deutschen Reiches, mitten in einer Zeit höchster nationaler und internationaler Spannungen, und gegen alle Hemmungen liberaler und ungeistiger Kräfte abgeschlossen wurde – das gibt ihm eine ganz große Bedeutung. Und gerade wir katholischen Jung-

¹ Im Vatikan griff man diese Anregung sofort auf. Ein entsprechender Hinweis findet sich in: Vertrauliches Promemoria des Hl. Stuhles vom 9. September 1933, Dokumente betreffend die Verhandlungen zwischen dem Hl. Stuhl und der deutschen Reichsregierung über die Ausführung des Reichskonkordates, I, S. 13. Jetzt abgedruckt bei D. Albrecht, Der Notenwechsel zwischen dem Hl. Stuhl und der Deutschen Reichsregierung, Mainz 1965, S. 396f.

männer haben ein ganz großes und lebendiges Interesse an diesem Ereignis.

Wir sind junge Deutsche

und glühen für unser Volk und Vaterland. Wir wissen: ob Kirche und Staat in Recht und Freiheit zusammenarbeiten, ob die Religion die rechte Stellung im Leben des Volkes hat und ihre Kräfte zum Segen des Volkes entfalten kann, davon hängt Heil und Unheil ab für unser deutsches Vaterland und damit für unsere deutsche Zukunft. Darum freuen wir uns über den Abschluß des Konkordats, das den Friedensschluß zwischen Staat und Kirche bedeutet, das erneut ein Bekenntnis zu den letzten Kräften des Lebens, zum letzten Sinn des Lebens und damit zu Gott ist.

Und wir sind junge Katholiken,

suchen das Reich Gottes und kämpfen dafür, um uns und in uns. Wir wissen: von der religiösen Freiheit, von der Freiheit der Kirche hängt viel und alles ab für die innere geistige Entwicklung des einzelnen und seiner Lebenserfüllung. Und von der freien Entfaltung der religiösen Kräfte in Verbindung mit dem deutschen Wesen hängt viel ab für die Ausbreitung des Gottesreichs auf Erden. Darum freuen wir uns wiederum über den Abschluß des Konkordates, in dem der Kirche die Freiheit zur Erfüllung ihrer Mission gegeben ist, und in dem der Staat sich zum Garanten dieser religiösen Freiheit erklärt hat. Viele Deutsche werden diese tiefe und große Bedeutung des Konkordates nicht verstehen. Wir jungen Christen erkennen sie und danken denen, die es geschaffen haben, den Führern in Staat und Kirche.

Wir freuen uns als Jugend der Kirche wie als junge Deutsche auch des § 31¹ des Konkordats, der das Lebensrecht und die Freiheit der Betätigung der katholischen Gemeinschaften, der Verbände katholischer Jugend ausspricht und schützt.

Wer das nur so sehen möchte, daß wir uns freuen, als katholische Verbände weiterbestehen zu dürfen, in lieb gewordenen Formen und Bündnissen weiterleben zu dürfen, nur für uns und nach unserer Weise oder gar im Gegensatz zu den anderen – der versteht uns nicht.

Wir freuen uns vielmehr, daß die Kirche in dem Abschluß des § 31 uns als »Jugend der Kirche« anerkannt und mit dem ganzen Einsatz ihrer Autorität geschützt hat.

¹ § 31 sollte die Stellung der katholischen Verbände regeln.

Und wir freuen uns, daß der Staat für uns junge Katholiken das Recht der Gemeinschaft anerkannt hat (im Gegensatz zu einem ins Unchristliche überspannten Begriff von Totalität und Unitarismus) und daß der Staat in der Anerkennung dieser Gemeinschaft die Möglichkeit gegeben hat der Erfüllung unserer religiösen Aufgabe ins Volk hinein (im Gegensatz zu einem durchaus unchristlichen entleerten Moralbegriff von Religion).

Wir jungen Katholiken wollten und wollen nichts für uns. Wir wollen in unseren Verbänden in kein Getto eines für sich und in sich begrenzten und ummauerten Bezirks. Wir wollen Glied sein im Volk, lebendig und wirksam für das Ganze. Wir waren und sind darum bereit zu einer Einordnung ins Ganze deutscher Jugend; einer Einordnung, die uns einerseits die Möglichkeit der Erfüllung unserer eigenen, besonderen Aufgabe beläßt, anderseits uns gleichberechtigt und gleich verpflichtet neben die anderen Gemeinschaften deutscher Jugend im deutschen Staate stellt.

Auch gleich verpflichtet!

Jawohl, liebe Freunde, darüber müssen wir uns klar sein, daß der Abschluß des Konkordats auch Pflichten auflegt. Indem die Kirche den neuen Staat anerkennt und durch einen feierlichen Vertrag sich mit ihm verbunden hat zum gemeinsamen Wirken im Volke der Deutschen, hat sie auch uns als Jugend der Kirche verpflichtet für den neuen Staat. Und nicht nur in dem Sinn, daß wir als Katholiken selbstverständlich um des Gewissens willen dem Staate geben, was des Staates ist, seine rechtmäßige Obrigkeit anerkennen, seine Autorität und seine Gesetze achten und befolgen; sondern in dem weiteren Sinne,

daß wir den deutschen Staat nationalsozialistischer Prägung, seine Idee, seine Führung, seine Formen anerkennen und ihm uns mit ganzer Bereitschaft und ganzer Treue zur Verfügung stellen.

Das muß uns klar sein: Kein Staat verwirklicht in sich das Ideal des Gottesstaates, wie auch kein Mensch das Ideal des Gotteskindes ganz in sich verwirklicht. Dies Ideal war nicht der deutsche Staat der Vorkriegszeit, erst recht nicht der der Nachkriegszeit; das ist nicht der faschistische Staat Italiens und das ist auch nicht der nationalsozialistische Staat des heutigen Deutschlands. Aber das kann und muß gesagt werden: Der neue deutsche Staat trägt etwas von der Idee des Gottesstaates in sich, in der Anerkennung des Christentums als Fundament des Staates. Es wird darauf ankommen, ob seine Führung diese

Idee aus tiefem Ahnen des Lebendigen und aus klarer staatsmännischer Erkenntnis immer mehr herausarbeitet und zur Durchführung und Vollendung bringt. Der Kanzler hat mehrmals in feierlicher Stunde dazu sein Wort gegeben; und es muß anerkannt werden trotz allem: Die Reichsregierung hat, wo es darauf ankam, das Wort gehalten, hat es gehalten vor allem im Abschluß des Konkordats. Ja, es muß noch mehr gesagt werden: Der Reichsregierung ist es gelungen, in kurzer Zeit und in einem unerhörten Krafteinsatz grundlegende Probleme des neuen Staates der Lösung näherzuführen, was nichts anderes bedeutet als Erfüllung eines göttlichen Willens. Die Reichsregierung geht in der Erfüllung, man kann sagen, naturgesetzlicher Forderungen für die Nation, für deren Leben und deren Wirtschaft Schritt für Schritt planmäßig voran. Forderung des Naturgesetzes aber ist primär der Wille Gottes. Wenn wir anderseits Kräfte am Werke sehen, die nicht in dieser Richtung arbeiten, die von unten her da und dort, wissentlich oder unwissentlich, solche geistige Fundamentierung des neuen Reichs untergraben und hemmen – das kann unser Gesamturteil nicht ändern, desto stärker nur werden wir jungen Katholiken uns mitten hineinstellen in den Staat und ihm unter der neuen Führung dienen.

Es ist wahr: Viel Schweres liegt hinter uns, was wir als Katholiken und vor allem als katholische Verbände zu ertragen hatten an Unrecht und Unehre. Denen, die gelitten haben, treu und opfermutig, Führerschaft und Mannschaft, sagen wir Dank und unverbrüchliche Treue. – Vieles an Unrecht und Unehre liegt auch heute noch auf uns. Einzelne Formationen und führende Menschen können noch immer nicht davon los, uns als Gegner und als Schädlinge zu sehen und zu bekämpfen. – Und die Dinge liegen so, daß wir vieles noch zu ertragen haben werden. Es wird noch ein langes Ringen sein bis unser Wille erkannt und anerkannt ist, bis die jungen Deutschen wieder zueinander gefunden haben.

Das kann und darf uns aber nicht hindern, das Ganze zu sehen und dem Ganzen zu dienen. Wir dürfen uns dadurch den Blick nicht trüben und den Willen nicht zermürben lassen.

Wir dürfen unter keinen Umständen uns in einen Gegensatz drängen und dauernd darin halten lassen, nicht äußerlich und nicht innerlich. Wir müssen hinein in das junge Volk, und wir müssen die Herzen erobern, als einzelne und als Gemeinschaft.

Noch ist ein weiter Weg vor uns. Noch müssen erst – das

soll im September geschehen – die Ausführungsbestimmungen über das Konkordat vereinbart werden, namentlich auch über den § 31. Noch müssen die Formen und Bedingungen der Einordnung und des Zusammenarbeitens gefunden werden. Und ist hierin ein Abschluß in Freiheit, Recht und Ehre gefunden, dann müssen die Dinge im Lande bis zum letzten Bezirk erst durchgeführt werden. Dann müssen die »Herzen« sich einigen; das bedeutet nämlich »Kon-kor-dat«, etwas in den Herzen Verankertes.

Wir wollen von unserer Seite, dazu verpflichten wir alle unsere Jungmannschaften und ihre Führer, aus tiefstem religiösen Willen und stärkstem deutschen Willen das Beste dazu tun und geben.

Haltet inzwischen eure Reihen! Folgt den Befehlen! Tut eure Pflicht! Bringt die Opfer! Stärkt die Brüder!

Wenn die Dinge dann im Herbst weiter gediehen und zum Abschluß gekommen sind, dann werden wir uns wieder an euch wenden. Heute aber sollt ihr alle mit dem Dank an die Führer in Kirche und Staat, die das Werk der Einigung so weit gefördert, in voller Klarheit und Bereitschaft einstimmen in das alte Wort mit dem neuen Sinn:

»Für Christi Reich im neuen Deutschland!«

Treu-Heil!

Euer Generalpräses.

[64] Aus dem Artikel »Der Präses im neuen Staat« von J. Clemens

(Jugendpräses, 37. Jg., Sept. 1933, S. 73 ff.)

Seit dem Erscheinen der letzten Nummer des »Jugendpräses« im März dieses Jahres [15] hat sich ein Umschwung im Volks- und Staatsleben vollzogen, der in der deutschen Geschichte einzig dasteht. Inzwischen sind wir, wie der Reichskanzler sagte, aus dem Stadium der Revolution in das Stadium der Evolution, des organischen positiven Neubaues eingetreten. Auch das Jugendreich ist davon erfaßt worden. Kein Wunder, daß dieser Sturm den lebensfrischen, mächtigen Baum des Jugendreiches besonders stark gepackt hat. Er hat ihn erschüttert, hat Blätter und Blüten weggerissen, hat morsche und faule Zweige weggefeigt – aber entwurzelt hat er ihn nicht. Dank der

ihm innewohnenden Lebenskraft steht er da, stark und stolz, zu neuer Blüte und Frucht bereit.

Noch ist der Sturm nicht ausgetobt. Noch drohen manche Äste, auch von gesundem Holz, unter den Ausläufern dieses Orkans weggerissen zu werden. Aber die Wurzel des Baumes ist intakt, der Stamm ist ungeschwächt, der innere Organismus ist lebensfähig.

Es ist zwecklos, in elegischen Betrachtungen dem Vergangenen nachzutrauern, es ist unkatholisch und unproduktiv, in wehleidigen Reminiszenzen und Gefühlsaufwallungen vom wilden Strom weggeschwemmten Gütern nachzuweinen und das Neue mißtrauisch und ängstlich anzuschauen. Papst, Bischöfe und katholisches Gewissen weisen uns den neuen Weg.

I. Unsere neue Linie

Die deutschen Bischöfe haben uns in der Kundgebung der Fuldaer Bischofskonferenz zur Antrittsrede des Reichskanzlers, in ihrem großen gemeinsamen Hirtenbrief vom Juni und in ihren Beschlüssen zur Frage der Jugendverbände den Weg gezeigt, den der kirchlich treue Priester und katholische Christ zu gehen hat. Der Hirtenbrief umreißt in dogmatisch klarer und autoritativ bestimmter Sprache den gesamten Komplex der gegenwärtigen Fragen um Kirche und Staat. Er ist eine Beleuchtung der nationalsozialistischen Weltanschauung vom Dogma her, ein Herausschälen der aus dem Urgrund kirchlichen Glaubens und Lebens zu bejahenden Kräfte der Natur, des Bodens, des Volkes, der Gemeinschaft, der Autorität. Der Katholik bejaht alle naturgemäßen Ordnungen, weil er an den Schöpfer Gott glaubt. Der Katholik bejaht Ordnungen und organisches Wachsen. Der Katholik bejaht die Säuberung des öffentlichen Lebens. Alle diese positiven Güter haben die Bischöfe erkannt und anerkannt, haben freilich auch haarscharf die Grenzen gezogen gegen alle Übertreibung und gegen die Verletzung christlicher Grundsätze. Soweit kommt die Kirche im ganzen zu einer eindeutigen und entscheidenden Bejahung der neuen Staatsordnung. Daraus entspringt für den gläubigen Katholiken die Gewissenspflicht, dem neuen Staate mit dem Einsatz aller seiner Kräfte entschlossen und opferbereit zu dienen. Wir unterstehen und folgen der neuen Staatsführung, um des Gewissens willen, um Gottes willen, weil wir in der Staatsmacht einen Ausfluß der Herrschergewalt unseres Schöpfers und Gottes sehen.

Was der Hirtenbrief dogmatisch und moraltheologisch umreißt, hat das neue Reichskonkordat kirchenrechtlich und kirchenpolitisch formuliert und sanktioniert. Der Papst hat mit der neuen Regierung einen Vertrag geschlossen. Das ist eine Tatsache, die für uns Katholiken bindend ist. Roma locuta, causa finita. Für uns ist damit die Diskussion für manche Fragen erledigt. Mit dem Konkordat ist ein neues gesetzliches Fundament für das Verhältnis Staat – Kirche gelegt. Unsere Aufgabe ist es, auf dieser Grundlage neues Leben zu wecken und mit allen unseren Kräften in den neuen Staat fördernd vorzustößen. (Vgl. Junge Front, 1933, Nr. 33: »Unsere Verbände im neuen Staat.«) In § 31 sind die katholischen Verbände gesetzlich verankert. Die Auslegungsgrundsätze¹ sichern das »*vereinsmäßige und verbandsmäßige Eigentum und Eigenleben*, d. h. den katholischen Charakter und die Selbständigkeit in der Erfüllung ihrer satzungsmäßigen Aufgaben (einschließlich der Führung der bisherigen Verbandstracht, Banner, Abzeichen)«. Das heißt für den Jungmännerverband: Das Grundgesetz ist nach wie vor maßgebend für Leben und Arbeit in Verein und Verband. Das ist die für uns Jugendpräsidens entscheidende Tatsache.

II. Unsere persönliche Haltung

Wir haben also nicht bloß die Möglichkeit, sondern die Pflicht zu überzeugter und persönlichster Mitarbeit auf dem neuen Fundament. Das ist kein Umschwenken, kein Umfallen, keine Gleichschaltung, kein Untreuerwerden bisherigen Grundsätzen. Gott sei Dank, der Jungmännerverband darf sich ehrlich sagen, daß er ehrenvoll gekämpft hat und nicht in unwürdiger Anbietung jahrelang verfochtene Grundsätze verraten oder persönliche Ehre preisgegeben hat. Ohne jede Rückgratverkrümmung, aufrechten Hauptes und festen Schrittes betreten wir den uns vom kirchlichen Lehramt und Hirtenamt gewiesenen Weg. Wir wissen, daß alle aufrechten Männer in der nationalsozialistischen Bewegung vor dem Achtung haben, der sich selbst achtet, der mannhaft für seine Überzeugung einsteht.

Darauf kommt es aber jetzt an, daß wir nicht bloß aus Gehorsam gegen die kirchliche und staatliche Autorität, sondern mehr und mehr aus wachsender Erkenntnis und persönlichem

¹ AB Köln, 78. Jg., Stück 24, 15. Oktober 1933, S. 162f., abgedruckt bei Roth, a. a. O., S. 68f.

Eindringen in das Wesen der neuen Staatslehre Gutes und Großes suchen und finden und innerlich uns damit auseinandersetzen; daß zum harten Müssen das freie Wollen, zur Pflichterfüllung die persönliche Sympathie kommt. Nur was ich mit dem Herzen tue, tue ich ganz und gut. Nur so finde ich mich innerlich selbst zurecht und nur so wirke ich fruchtbar auf die mir anvertraute Jugend. Dazu bedarf es eines ernsthaften Sich-hineinversenkens in das Gedankengut der neuen Bewegung. Beste Quellen sind nach wie vor: Hitler, Mein Kampf, 2 Bände, 5,70 RM. Originalausgabe 7,20 RM. Eher, München. – Feder, Das Programm der NSDAP. Eher, München. 0,60 RM. – Rosenberg, Das Wesensgefüge des Nationalsozialismus. Eher, München. 0,60 RM. – Für Landpräsides: Darré, Neuadel aus Blut und Boden. Eher, München. 1,20 RM. – Für pädagogisch besonders Interessierte: E. Kriek, Nationalpolitische Erziehung. Armanenverlag, Leipzig. 3,60 RM. Selbstverständlich alles in kritischer Betrachtung. In der Beurteilung der Bewegung und ihrem Verhältnis zur Kirche und katholischen Jugenderziehung müssen wir sehr energisch zurückgreifen auf die philosophische Grundunterscheidung von Substanz und Akzidenz, müssen fein scheiden lernen zwischen dem, was dem Katholischen wesensgemäß ist und dem, was historische Entwicklung oder liebgewordene Übung und Form ist. Die Substanz herausarbeiten, katholische Erbschätze ausgraben, zurückgehen auf Schrift- und Väterlehre, wird uns vieles verstehen und bejahren lehren. »Grabt nur recht tief, ihr stoßt auf katholischen Boden!«

Ein anderer Weg kommt für uns nicht in Frage. Wir würden uns selbst als Priester wie als Seelsorger unmöglich machen und unsere Jugend nicht mit der neuen Zeit innerlich versöhnen und verbinden, sondern in eine oppositionelle Verkrampfung hineingeraten und hineintreiben, die uns und ihnen in gleicher Weise zum Unglück würde.

Diese Aufgabe müssen wir erfüllen auch da, wo bislang immer noch Beschlagnahmungen, Einzelverbote untergeordneter Stellen, Verbote von Versammlung und Marsch, von Tragen von Abzeichen und Kluft, Wegnahme von Sportplätzen und Hallen, Hemmungen seitens der Hitlerjugend, des Deutschen Jungvolkes, wirtschaftliche Schädigung treuer Mitglieder, schmerzvolle Beschränkungen aller Art gegenwärtig noch unser Leben und Schaffen beeinträchtigen. Wir wissen um die Vorgänge im Reich. Wir wissen, daß infolge der Ver-

zögerung der Ratifizierung des Reichskonkordates durch die Veröffentlichung im Reichsgesetzblatt mancherorts polizeiliche Maßnahmen immer noch nicht aufgehoben sind. Unsere ununterbrochenen Verhandlungen mit dem Innenministerium und seinen Kommissaren bringen uns von Tag zu Tag ein Stück weiter, wenn auch in langsamem Tempo. Wir müssen da halt das vielfach harte und bittere Opfer des Ertragens und Erduldens auf uns nehmen. Oft genug haben wir Präses die Geduld im Leid gepredigt. Nun aber geht es uns selbst an!

In einer Unsumme von Briefen und Telefongesprächen seit dem 1. Juli haben wir Hunderte und aber Hunderte von Einzelfällen bereinigt. Wer die Dinge aus der Nähe beobachten konnte, muß sagen: Das Reichsamt hat wie die Bundesämter der Diözesen und Bezirke mit stärkster Intensität gearbeitet, um das Werk zu retten und zu festigen, sowohl im Verbandsganzen wie im kleinen und kleinsten Dorfverein.

Aber, so schwer diese Erlebnisse auf manchen Präses drücken – wir dürfen nicht aus der Stimmung der Tagesereignisse, auch nicht aus mehrwöchiger Enttäuschung heraus, uns zu Entschlüssen und Entscheidungen hinreißen lassen, die auf weite Sicht hin unserer Sache großen Schaden antun. Aus akuter Verärgerung ward noch nie etwas Gutes geboren. Darum auch keine Selbstauflösung von Vereinen! Die kirchlichen Amtsblätter haben jüngst ganz eindringlich solche untersagt¹. Unsere katholischen Vereine sind auf kirchliche Anordnung gegründet, die Kongregationen sind durch ihren Anschluß an die prima primaria in Rom besonders festgefügt. Alle Jungmännervereine werden nach kirchlichen Grundsätzen geleitet und unterstehen der Aufsicht und dem Schutze der Kirche. Nur der Bischof kann sie darum auflösen und aufheben. Alle bereits erfolgten Selbstaufösungen sind deshalb ungültig. Betreffend das vom Reichsjugendführer erlassene Verbot der Doppelmitgliedschaft sind Verhandlungen im Gange. Wir vertrauen, daß der Hochwürdigste Episkopat in engem Zusammenwirken mit der Reichsregierung nach und nach alle bestehenden Schwierigkeiten, auch pädagogischer und beruflich-wirtschaftlicher Art ausräumt und der katholischen Jugenderziehung die Bahn völlig frei macht für ein freudiges Mitwirken.

¹ AB Köln, 73. Jg., 15. 8. 1933, Nr. 206.

[65] Ansprache Weihbischof Baumanns, Paderborn, in Dessau
beim Reichsstatthalter von Anhalt, Löper

(KVZ, Nr. 240, 4. 9. 1933)

Herr Reichsstatthalter! Herr Staatsminister! Meine Herren!

Meine dienstliche Anwesenheit im Dekanat Anhalt ist mir eine erwünschte Gelegenheit, der Regierung Anhalts herzlichst zu danken für die gütige Überlassung des Oranienburger Schlosses zum katholischen Gottesdienst. Ich möchte aber bei dieser Gelegenheit Ihnen, Herr Reichsstatthalter, namens der Katholiken des Freistaates Anhalt die für einen gläubigen Katholiken selbstverständliche Versicherung geben, daß sie nach besten Kräften am Wiederaufbau des Volkes mithelfen und die Reichsregierung in ihren Bemühungen dazu unterstützen werden. Wir sehen eine wesentliche Vorbedingung für den Wiederaufbau in der religiösen und sittlichen Erneuerung unseres Volkes. Sie mit aller Kraft zu fördern, wird vornehmste Aufgabe der geistlichen Behörde und der ihr unterstellten Geistlichen sein. Wir haben dazu auch große Opfer gebracht und werden sie noch weiter bringen. Unser höchstes Ziel ist, unsere Gläubigen zu ebenso treuen Staatsbürgern wie zu treuen Mitgliedern der Kirche zu machen! Wir sind gewiß, daß diese unsere Bemühungen im Rahmen des von der Reichsregierung mit dem Apostolischen Stuhle abgeschlossenen Konkordats auf die loyale Unterstützung der anhaltischen Regierung rechnen können.

[66] Die Deutsche Kolpingsfamilie im neuen Reich, 18. 9. 1933¹

(BA, R 53/347a, Maschinenschrift)

Die Deutsche Kolpingsfamilie sieht in der Entwicklung der neuen Zeit nicht einen bloßen Regierungswechsel, sondern vielmehr das Wachwerden eines neuen Lebensgefühls. In Auswirkung dieses Lebensgefühls formt sich aus Blut und Boden bewußtes Volkstum, welches den einzelnen als Glied dem

¹ Von der Tagung der Führerschaft des Kolpingsvereins (18./19. 9. 1933) am 20. 9. 1933 an Papen gesandt.

Volksganzen einfügt und dem Führer als dem Deuter und Vollstrecker des eigenen Empfindens und Wollens in hingebender Treue folgt. Diesem Volk werden stellt die Kolpingsfamilie ihre geistigen, sittlichen und vor allen Dingen religiösen Kräfte zur Verfügung.

Insbesondere betrachtet die Deutsche Kolpingsfamilie es als ihre Aufgabe, aus der Kraft katholischen Glaubens und Lebens heraus durch die Erziehung zur Familie als der Werkstatt völkischen und christlichen Lebens, durch die Weckung des Berufsethos als der sittlichen Grundlage eines berufsständischen Aufbaues, durch die praktische Ausbildung des Berufsarbeiters sowie durch die Pflege der geistigen und gemütbildenden Werte des Volkstums bei der Formung eines lebensstarken, innerlich wohlgeordneten und mit geistigen Gütern erfüllten Volkskörpers zu helfen. Die Herbeiführung einer echten Volksgemeinschaft als des inneren Lebens des zu formenden Volkskörpers ist die entscheidende Aufgabe der Zeit. In ihrer Arbeit für diese Volksgemeinschaft geht die Kolpingsfamilie von der Familie als der Urzelle des völkischen Seins und Werdens aus. Indem sie aber von der Familie durch Familie zur Familie erzieht und den natürlichen Familiengeist durch die Gemeinschaft religiösen Glaubens und Lebens verstärkt, von oben her bindet und weiht, ist sie sich bei ihrer Arbeit bewußt, daß sie als nicht nur gesellschaftliche, sondern auch religiöse Gemeinschaft nicht ein ständisches Glied der Volksgemeinschaft, das nur vom völkischen Boden aus zu bilden ist, sein kann. Die Kolpingsfamilie will vielmehr durch die Auswirkung ihrer familienhaften Kräfte nur vorbereitend wirken, um durch die Entsendung ihrer Mitglieder in die einzelnen völkischen Glieder der Volksgemeinschaft ihre besonderen geistigen, sittlichen und religiösen Kräfte der ganzen Volksgemeinschaft zuzuführen. Denjenigen Organisationen, die als politische Erziehungsgemeinschaften und politische Kampfgemeinschaften auf dem politischen Wege die Volkwerdung und die Volksgemeinschaft erstreben, steht die Kolpingsfamilie in keiner Weise ablehnend gegenüber, sondern begrüßt vielmehr den Eintritt ihrer für den politischen Kampf geeigneten Mitglieder in dieselben, erwartet nur, daß man in der zeitlichen und finanziellen Beanspruchung der Mitglieder auf die Arbeit der Kolpingsfamilie Rücksicht nimmt.

Dementsprechend ist die Kolpingsfamilie bereit, sich Volk und Staat in verantwortungsbewußter Mitarbeit im Sinne ihres

Programms einzugliedern. Sie tut das nicht nur deshalb, weil sie als katholischer Verein sich der staatlichen Autorität und somit dem Reichskanzler verpflichtet weiß, sondern vor allem weil sie sieht, wie unter der Führung des Volkskanzlers Adolf Hitler soviel verwirklicht wird und verwirklicht werden soll, was dem Ziele und den Wünschen des Gesellenvaters und dem Programm der Kolpingsfamilie entspricht. Deshalb soll auch der staatsbürgerliche Unterricht, der in Absatz II der Ausführungen zum allgemeinen Programm vorgesehen ist, für die Deutsche Kolpingsfamilie im Sinne der katholischen Religion und der nationalsozialistischen Weltanschauung erfolgen.

[67] Aus der Rede Bischof Bernings anlässlich seines Treueeides als Preußischer Staatsrat

(Germ., Nr. 261, 22. 9. 1933)

Die deutschen Bischöfe haben schon längst den neuen Staat bejaht, haben nicht allein versprochen, seine Autorität anzuerkennen, wie das ja für jeden Katholiken selbstverständlich ist, wir dienen dem Staat mit heißer Liebe und mit allen unseren Kräften. Seine Nöte sind auch die unsrigen, und wenn er uns aufruft, gemeinsam das Wohl des Volkes zu fördern und die ungeheure Not zu lindern, so wollen wir uns an Eifer von niemand übertreffen lassen. Im Gegenteil, gerade deshalb, weil noch da und dort Mißverständnisse vorhanden zu sein scheinen, wollen wir unsere Anstrengungen verdoppeln, wollen den Beweis erbringen, daß die Katholiken nicht die schlechtesten Stützen des neuen Staates sind.

[68] Schreiben der Gauleitung Berlin an die Reichskanzlei vom
23. 8. 1933
(BA, R 43 II/174, Maschinenschrift)

Abschrift

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Gauleitung Groß-Berlin.

Gaugeschäftsstelle: Berlin W 9, Voßstraße 11.

Berlin W 9, den 23. August 1933.

Gaupropagandaleitung Sa/H

An die

Reichskanzlei

Wilhelmstr. 78.

Einen geschlossenen Block deutscher Volkgenossen, die innerlich unserer Bewegung noch ablehnend gegenüberstehen, bildet der größte Teil der früheren Zentrums-katholiken. Deren Führer, die Geistlichen, sind abgesehen von einer kleinen Minderheit, uns immer noch feindlich gesinnt. Sie vermeiden vielleicht jede politische Betätigung, tun aber nichts, um die früher von ihnen gegen uns vorgebrachten Anschuldigungen zu entkräften.

Diese gewollte Passivität ist die Ursache, daß heute noch ein sehr großer Teil der katholischen Bevölkerung in der nationalsozialistischen Bewegung den Feind der katholischen Kirche sieht. Auch der Abschluß des Konkordates hat hieran nichts geändert.

Da aber die Mehrzahl der Katholiken nationaler Gesinnung ist, wird eine erlösende Tat von seiten der Kirche alle inneren Hemmungen bei diesen Katholiken beseitigen und sie zu überzeugten Anhängern unserer Bewegung machen.

Von seiten der höheren Geistlichkeit ist eine solche Tat nicht zu erwarten, sie muß daher durch uns herbeigeführt werden. Wir haben uns deshalb mit dem päpstlichen Nuntius Exzellenz Orsenigo in Verbindung gesetzt und in uns gewährten Audienzen folgendes erreicht:

Der päpstliche Nuntius wohnt am Sonntag nach der Ratifizierung des Konkordates im Hedwigsdom einem feierlichen Hochamt bei, singt das Tedeum und erteilt den Segen. Ein nationalsozialistischer, katholischer Geistlicher hält die Festpredigt. Die katholischen SS-Männer und SA-Männer Berlins nehmen geschlossen an diesem Festgottesdienst teil. Sturm-fahnen der SA nehmen zu beiden Seiten des Altares Aufstellung

und behalten ihre Plätze auch während des Tedeums und der Ausstellung des Allerheiligsten bei.

Abordnungen der Reichswehr und der Schutzpolizei sollen am Gottesdienst ebenfalls teilnehmen.

Während das Hochamt im Hedwigsdom zelebriert wird, wird auf dem Opernplatz eine deutsche Singmesse abgehalten. Eine SA-Kapelle spielt die Kirchenmusik. Die Predigt wird durch Lautsprecher aus der Kirche auf den Opernplatz übertragen. Das Tedeum (Großer Gott wir loben Dich) wird von den Teilnehmern auf dem Opernplatz unter Begleitung von SA-Musik gesungen. Außer den SA- und SS-Männern, sowie der gesamten katholischen Parteigenossenschaft, wird das ganze katholische Berlin auf dem Opernplatz versammelt sein; denn auch das bischöfliche Ordinariat lädt die Gläubigen zu diesem Dankgottesdienst ein.

Diese Kundgebung von gewaltigstem Ausmaße, die die feierliche Anerkennung der nationalsozialistischen Bewegung durch den Stellvertreter des Heiligen Vaters bedeutet, wird den deutschen Katholiken schlagartig zeigen, daß alle früheren Vorwürfe der Zentrumsgeistlichen gegen die nationalsozialistische Partei zu Unrecht gemacht wurden. Millionen Volksgenossen werden, von inneren Hemmungen befreit, an diesem Tage Anhänger unserer Bewegung werden.

Um die ungeheure propagandistische Wirkung noch mehr zu unterstreichen, regen wir an, einen Sonntag später, also am zweiten Sonntag nach Austausch der Urkunden, ähnliche Gottesdienste in allen größeren Kirchen des ganzen Reiches abzuhalten. Die katholische Geistlichkeit kann diesem Verlangen der Gaupropagandaleitung keinen Widerstand mehr entgegensetzen, nachdem durch den Heiligen Stuhl dieser Präzedenzfall geschaffen ist.

Mit dem bischöflichen Ordinariat Berlin ist eine Einigung im obigen Sinne erzielt worden und soll der Gottesdienst am Sonntag nach Inkrafttreten des Konkordates stattfinden.

Wegen der Bedeutung, die dieser Kundgebung in ganz Deutschland zukommt, bitten wir bei unserem Führer die Genehmigung zur Teilnahme der SA – SS und deren Fahnenabordnungen erwirken zu wollen.

Stempel: Nationalsozialistische DAP

Gau Groß-Berlin

Propaganda-Abteilung

Heil Hitler!

gez. Sartorius

Leiter der Abteilung R.-V.

[69] Aus einem Bericht über den Dankgottesdienst in der St.-Hedwigs-Kathedrale anläßlich der Ratifikation des Reichskonkordates in Berlin

(Katholisches Kirchenblatt für das Bistum Berlin, 24. 9. 1933)

An hohen Masten wehen vor der St.-Hedwigs-Kathedrale die Fahnen des Papstes und des Reiches. Vom Lustgarten her über die Straße Unter den Linden ziehen mit ihren Wimpeln und Bannern die katholischen Jugendorganisationen auf den Kaiser-Franz-Joseph-Platz. Von der Niederwallstraße her kommen die Fahnenabordnungen der katholischen Männer- und Frauenvereine. Mit einer Musikkapelle rückt ein starker Zug SA mit Nationalfahnen an und eine starke Abordnung der BVG. Das katholische Berlin feiert in Dankbarkeit die Ratifikation des Konkordates, des Staatsvertrages zwischen Kirche und Deutschem Reich. Der Geist dieses Vertragswerkes ist, wie Pater Vetter in seiner Rede ausführte, getragen von einem ausgesprochenen Friedens- und Freundschaftswillen. Wir Katholiken finden deshalb keinen schöneren Ausdruck unseres Dankes, als die gemeinsame Teilnahme am Friedensopfer Jesu Christi in der hl. Messe. In der gefüllten und festlich geschmückten Kathedrale bringt Kapitularvikar Dr. Steinmann das hl. Opfer dar. Auf dem Bischofsthron sitzt der Vertreter des Heiligen Vaters, der Apostolische Nuntius Orsenigo, und verleiht dem Gottesdienst durch seine Pontifikalassistentz einen bedeutungsreichen Charakter. Um den Altar stehen die Fahnen des Reiches, der katholischen Studentenkorporationen, die Bundesbanner der katholischen Jugend und die Fahnen der Vereine von St. Hedwig. In den vorderen Reihen sitzen die Ehrengäste. Den Vizekanzler von Papen, der zur Zeit in Ungarn weilt, vertritt Herr v. Savigny, und den verhinderten Ministerialdirektor Dr. Buttman Herr Oberregierungsrat Conrad. Aus dem Auswärtigen Amt ist Herr Botschaftsrat Dr. Hüffer und Herr Legationsrat Meynshausen erschienen. Man bemerkt ferner eine Reihe Herren von der SS, der SA, der NSDAP und der Katholischen Vereinigung für nationale Politik. Dr. Klausener, der Vorsitzende der Katholischen Aktion, ist durch einen Vortrag auf einer religiösen Feier anläßlich der Verehrung einer Kreuzpartikel in Limburg, den er bereits vor Monaten zugesagt hatte, am Erscheinen verhindert.

Vor der Kathedrale formieren sich die Fahnen auf den Stufen

von St. Hedwig und geben so dem Altar vor dem Portal einen breiten, würdigen Rahmen. In seiner allernächsten Nähe stehen die Abordnungen der Nationalsozialisten mit den NS-Fahnen. Klar und weittragend lassen die Lautsprecher das ›Kyrie‹ und das ›Gloria‹ des Hochamtes in der Kathedrale für die Tausende außerhalb des Gotteshauses ertönen. Nach dem Evangelium besteigt Domprediger P. Marianus Vetter die Kanzel, um den Sinn und die hohe Bedeutung der Stunde zu erklären: Vom Geiste des Konkordats.

Ein sinnreiches Bild zeigt uns das heutige Evangelium: Ein Toter auf der Bahre wird schon hinausgetragen vor das Tor der Stadt. Da begegnet ihm Christus, der Heiland der Welt. Er weckt den Toten auf zu neuem blühendem Leben. – Fast wäre dies ein Gleichnis deutscher Gegenwart. Unser Volk lag im Sterben, von vielen Giften zersetzt, von vielen Fiebern geschüttelt. Die Totengräber griffen schon nach der Bahre. Gott aber wollte nicht unseren Tod, er wollte unser Leben. Und aufersteht ein jungkräftiges Volk, neuer Zukunft entgegen. Darin preisen wir Gottes schöpferische Macht und erbarmende Liebe. . .

Nach den Worten des Dompredigers singen die Tausende vor der Kathedrale in der Musikbegleitung, die Dr. Kromolicki leitet, ›Fest soll mein Taufbund immer stehen‹. Die hl. Messe beginnt jetzt vor der Kathedrale. Wuchtig und tausendfach erklingen über den weiten Platz, wie schon so oft, die Strophen der deutschen Singmesse. Nach dem Gottesdienst spricht Herr Kapitelsvikar Dr. Steinmann zum erstenmal das Gebet für das Deutsche Reich und seine Führer. Entblößten Hauptes und andachtsvoll vereinigen alle ihre innige Bitte zum Herrn für des Reiches Wohl und Heil. Der Apostolische Nuntius stimmt dann das ›Tedeum‹ an, und gewaltig steigt in und vor der Kathedrale das ›Großer Gott wir loben dich‹ zum Himmel. Das Domkapitel begleitet den Apostolischen Nuntius nach draußen. Segnend zieht der Vertreter des Heiligen Vaters durch die Kathedrale und spendet vom Altar noch einmal an die Tausende auf dem Kaiser-Franz-Joseph-Platz seinen Segen. Es ist ein ergreifendes Bild, als alle Fahnen sich senken und alle in der tiefsten Gemeinschaft des Glaubens ihr Haupt und ihr Knie beugen, um durch die Hand des Vertreters des Heiligen Vaters den Segen zu erhalten. Unter den Klängen des Papstliedes verläßt der Nuntius die große katholische Gemeinde Berlins.

Nach Abschluß des Gottesdienstes sangen die Massen auf dem Kaiser-Franz-Joseph-Platz je die erste Strophe der beiden Nationalhymnen und des Horst-Wessel-Liedes¹.

[70] Aus den Satzungen des CV vom 8. 10. 1933

(Academia, 46. Jg., Nr. 6/7, Okt./Nov. 1933)

1. Abschnitt: Zielsetzung

Artikel 1: Der CV, Cartellverband der Katholischen Deutschen Studenten-Verbindungen, ist ein Bund deutscher Studenten katholischen Bekenntnisses zur Erziehung seiner Mitglieder im Sinne der nationalsozialistischen Weltanschauung.

Artikel 2: Zur Erreichung dieses Zieles dienen die Wehrhaftmachung der Mitglieder des CV, die Übereinstimmung in dem religiösen Bekenntnisse, die geistige Ertüchtigung, die Anerkennung des Leistungsprinzips und die Pflege studentischen Brauchtums im Sinne des ständisch verpflichteten Farbenstudententums.

Artikel 3: Der CV gliedert sich in Verbindungen, die an den Hochschulen des deutschen Siedlungsgebietes bestehen. Mitglieder dieser Verbindungen können nur Männer deutscher Abstammung und Muttersprache werden.

Die Heirat mit nichtarischen Frauen führt zum Ausschluß aus dem Verband.

Artikel 4: Im Sinne des nationalen Sozialismus erzieht der CV seine Mitglieder zu volksverbundenen Deutschen.

Er verlangt von seinen Mitgliedern, daß sie in jedem Menschen deutschen Blutes ohne Rücksicht auf seine Staatsangehörigkeit und soziale Stellung einen Volksgenossen sehen.

Artikel 5: Die Mitglieder des CV haben jederzeit ehrenhaft zu leben, stets mit allen Kräften ihre Ehre zu verteidigen und die Ehre jedes Volksgenossen zu achten. Der CV lehnt jedoch aus religiösen Gründen den Zweikampf mit Waffen als Mittel zur Wiederherstellung der verletzten Ehre ab.

¹ Außerdem wurde ein Telegramm an Hitler gesandt, »mit dem Gelöbnis, alle Kräfte für Volk und Vaterland einzusetzen«. BA, R 43 II 176.

[71] Aus einer Rede Erzbischof Gröbers vom 10. 10. 1933 in Karlsruhe

(Germ., Nr. 280, 11. 10. 1933)

Zu meiner Freude sind auch Männer der Regierung hierhergekommen. Ich danke diesen Herren von ganzem Herzen. Ich verrate kein Geheimnis, wenn ich erkläre, daß sich im Verlauf der letzten Monate der Verkehr der Kirchenregierung in Freiburg mit der Regierung in Karlsruhe in freundschaftlichster Form vollzogen hat.

Ich glaube auch, weder vor ihnen noch vor dem deutschen Volke ein Geheimnis zu verraten, wenn ich sage, daß ich mich restlos hinter die neue Regierung und das neue Reich stelle (stürmischer Beifall). Warum soll ich dies nicht tun? Wir wissen, was das neue Reich erstrebt. Es hat einen Vertrag geschlossen mit dem Heiligen Stuhl, der nicht nur auf dem Papier steht, sondern lebendiges katholisches deutsches Volksleben werden soll. Eine der ersten Kundgebungen des Führers war eine christliche. Er hat seine Hand erhoben gegen alle diejenigen, die gegen das Kreuz anstürmten. Wir wissen, daß das Volkswohl und die Volksgröße sich nur erreichen lassen aus den Wurzeln, die die gleichen sind wie die Wurzeln des Kreuzes.

Die Rede klang aus in die Aufforderung, der Kirche unverbrüchliche Treue zu halten.

[72] Erlaß des Generalvikariates Paderborn¹

(AB Paderborn, Stück 11, 10. 10. 1933, Nr. 219)

Zulassung von Fahnen in den Kirchen.

In der Instruktion der Hl. Ritenkongregation vom 15. Dez. 1922 – 26. März 1924 wird die Zulassung von Fahnen in Kirchen und bei kirchlichen Prozessionen davon abhängig gemacht, daß sie keinen Vereinen gehören, die offenkundig der katholischen Religion entgegengesetzt sind, daß diese Vereine wenigstens keine von der Kirche mißbilligten Statuten haben

¹ Ähnlich andere Ordinariate, z. B. Osnabrück, AB Osnabrück, 6. September 1933, Nr. 21.

und die Fahnen selber kein Abzeichen tragen, das an sich verboten oder verwerflich ist. Unter diesen Bedingungen können Fahnen in der Kirche zugelassen werden.

Demnach besteht kein kirchliches Hindernis mehr, auch die Fahnen und Abzeichen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei in den katholischen Kirchen zuzulassen und deren Aufstellung im Kirchenschiff zu gestatten. Die hochwürdige Geistlichkeit wolle also dem Mitbringen solcher Abzeichen zum Gottesdienst oder zur Teilnahme an kirchlichen Prozessionen keinerlei Schwierigkeiten bereiten.

[73] Hirtenbrief Kardinal Bertrams vom 15. 10. 1933

(Germ., Nr. 288, 19. 10. 1933)

Aus den Tagen meiner Romreise 1933

So oft ein Diözesanbischof heimkehrt aus Rom vom pflichtmäßigen Besuch der Apostelgräber und von der Audienz und Aussprache beim Heiligen Vater, erwacht im Herzen das Verlangen, ein oberhirtliches Wort an die Diözesanen zu richten über wichtige kirchliche Sorgen, die der Zeitlage entspringen. Das besonders heute, wo so viele Tausende die Augen sorgenvoll in die Zukunft, die Blicke fragend auf die Hirten der Kirche richten.

Alle kennen die ernsten Fragen, in die gerade das Jahr 1933 uns gestellt hat als Anbeginn einer neuen Entwicklungsphase unseres Vaterlandes, das seit Jahrzehnten ringt um Anbahnung einer glücklicheren Zukunft. Die Zeit rückt bald der Stunde entgegen, wo die Geschichte rückblickend und ausblickend gerade das Jahr 1933 richtig zu beurteilen versuchen wird. Das gilt auch von der Beurteilung der kirchlichen Verhältnisse.

Schon heute verstehen alle einsichtsvollen, mit unbefangener Prüfung abwägenden Katholiken die Gründe, weshalb die deutschen Bischöfe in den letzten Jahren ihre Stellungnahme zu den Bewegungen im öffentlichen Leben in ihren Kundgebungen klar, mit Maßhaltung, doch auch mit Festigkeit ihren Diözesanen dargelegt haben. Die allen bekannten Dokumente zeigen, wie der Episkopat einzig aus religiösen Gründen seine Stimme erhoben hat gegenüber Bewegungen und Parteien, in

deren Lager Kundgebungen und Betätigungen die sehr ernste Gefahr einschlossen, daß die sich anbahnende politische Umwälzung störend und verwirrend auf das religiöse und kirchliche Gebiet übergreife. Die Dokumente zeigen nicht minder, daß die Bischöfe, sobald die Neugestaltung der öffentlichen Verhältnisse Tatsache war, ohne jede Änderung ihrer grundsätzlichen Erklärungen, sofort einen Zugang zum Frieden bahnten, als endlich, endlich durch die erfolgenden autoritativen Erklärungen mit genügender Klarheit Zusicherungen erfolgten, die, wenn sie voll und ganz verwirklicht werden, eine Beseitigung der bezeichneten Gefahr herbeiführen. So bekunden die geschichtlichen Tatsachen und die Dokumente des Episkopats, daß die Bischöfe vor und nach dem 23. März 1933 pflichtmäßig gehandelt haben, einzig von religiösen Beweggründen geleitet und unter voller Wahrung der unveränderlichen Grundsätze göttlichen Rechts. Das alles vollzog sich unter den Augen der gesamten katholischen Welt. Den dann erfolgten Abschluß und die Ratifikation des Reichskonkordats hat der Episkopat, obwohl noch manche Schwierigkeiten hinsichtlich der Ausführung wichtiger Einzelbestimmungen unverkennbar waren, doch im Bewußtsein einer Verantwortung mit dankbarer Zustimmung begrüßt, um durch Bekundung des Vertrauens in die Absichten der höchsten Regierungsstellen den festen Grund für Ruhe und Eintracht im Volksleben und friedliche Gestaltung des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat zu gewinnen.

Das sei andeutungsweise von der Vergangenheit gesagt. Zu rechter Zeit werden weitere Dokumente von den Intentionen und Arbeiten des Episkopats Zeugnis geben. Für die nächste Zukunft steht – das ist in meinem Dankschreiben an den Herrn Reichskanzler betont – uns eine Fülle von Aufgaben bevor, deren glückliche Lösung von eminenter Bedeutung für das katholische Leben in Deutschland ist.

So der Schutz der Lebensfähigkeit und ungestörten Betätigung der katholischen Organisationen, deren gesamtes Wirken vor aller Augen offen liegt, Kunde gebend von dem Segen, der von ihnen auf das Volksleben ausgegangen ist.

Groß ist unsere Sorge um Freiheit der Liebestätigkeit des katholischen Volkes, ohne welche eine der edelsten Blüten katholischen Lebens verdorren, eine der heiligsten Aufgaben der Bischöfe unmöglich gemacht werden würde: die Aufgabe allumfassender Liebestätigkeit, die aus Christi Herzen stammt

und von der Armenpflege der Apostel auf den Episkopat übergegangen ist.

Ich erinnere weiter an die Sorge um die katholische Jugend in ihrer religiösen und kulturellen Ausbildung, in ihrem sittlichen Adel, in ihrer Charakterschulung für die höheren Aufgaben des Lebens. Sie zu erziehen zur »Vollreife des Alters Christi«: welch hochheilige Pflicht des Episkopats.

Und weiter nenne ich die unentbehrliche Bewegungsfreiheit der katholischen Presse. Durch alle Lande klingen die begeisternden Aufrufe unseres Heiligen Vaters, Papst Pius' XI., in denen die katholische Presse als überaus wertvolle und unentbehrliche Hilfskraft im Lehramte der Kirche, in Verteidigung des Reiches Christi auf Erden, als Schule im Dienste der christlichen Bildung und Volkserziehung erscheint. Auch hier gilt das Apostelwort: »Verbum Dei non est alligatum.«

Noch viele andere Sorgen und Fragen aus jüngster Zeit warten auf ein offenes belehrendes Wort der Bischöfe, das vorbereitet wird und zu geeigneter Stunde erfolgen wird in restloser Durchführung der päpstlichen Enzykliken. Aus diesen sei besonders genannt die Fülle der Aufgaben der Katholischen Aktion, die ein Herzstück im Programm der glorreichen Arbeiten unseres rastlos tätigen Heiligen Vaters bildet. Jene Aktion ist es, die da ausgeht vom mutigen Worte des Apostelfürsten Petrus: »Ihr seid ein königliches Priestertum.« Jene Aktion, die die katholischen Laien aufruft zur Teilnahme an der hierarchischen Arbeit, zu den großen Liebesaufgaben des Laienapostolates. Noch eine weitere, überaus ernste und schwere Sorge drückt auf viele Tausende treuer katholischer Christen: Die Sorge um jene, die im früheren Parteienstaate denjenigen Führern folgten, die aus religiösem Pflichtgefühl die geistige Auseinandersetzung gegen Marxismus und Bolschewismus in jenen Formen zu bewirken suchten, die dem früheren Staate sich anpaßten. Diese Männer, die dem Wohle von Volk und Staat, von Religion und Kirche nach bestem Können und in pflichtmäßigem Gehorsam gegen die bestehende Obrigkeit zu dienen und zu nützen bestrebt waren, stehen auch heute bereit, dem neuen Staate um des Volkes willen aufrichtig und treu zu dienen und in ehrlicher Harmonie mit der bestehenden Regierung ihre Kräfte und Fähigkeiten einzusetzen für das gemeinsame Rettungswerk. Fern liegt uns das Ansinnen, Fälle von wirklich strafbaren Handlungen einer unbestechlichen Gerechtigkeit zu entziehen, welche Gegner und Freunde mit

gleichem Maße mißt und keine willkürliche Ausnahmen kennt. Unser teilnehmendes Hirtenwort bezieht sich auf jene zahlreichen Männer und Frauen, die lauterer Charakters und besten loyalen Willens waren und sind. Wenn solche in sehr großer Zahl Schweres erduldet haben und erdulden, so hat die Kirche und nicht zuletzt der Heilige Vater für sie ein warmes Herz. Wenn Gelegenheit sich findet, ihr schweres Los zu erleichtern, so ist das offensichtlich eine sehr ernste Christenpflicht. In Erfüllung dieser Pflicht sind die Bischöfe nicht untätig gewesen. An die leitenden Stellen in Reich und Staat aber richten wir die dringende Bitte, getroffene harte Maßnahmen einer ernstlichen wohlwollenden und beschleunigten Revision zu unterziehen.

Lang gehegte ernste Sorgen sind es, die in den Tagen meiner diesjährigen pflichtmäßigen Reise zum Vater der Christenheit unablässig mich begleiteten. Ich darf hinzufügen, daß ich in allem oben Gesagten mich vollkommen einig weiß mit den Oberhirten aller deutschen Diözesen.

Zu Gott dem Herrn richten wir die flehentliche Bitte, daß er dem Volk und Vaterlande Schutz und Schirm sei. Je schwerer die Zeiten sind, desto inniger sei unser allsonntägliches Gebet um Weisheit und Kraft für die Leiter der Geschicke des Volkes, desto fester sei unser Vertrauen auf das gütige und starke Walten der göttlichen Vorsehung.

Breslau, am Feste unserer
Landespatronin St. Hedwig am
15. Oktober 1933

A. Kard. Bertram,
Erzbischof

[74] Telegramm der Katholischen Aktion Berlin an Hitler
(Germ., Nr. 288, 19. 10. 1933)

In den Schicksalsstunden der Nation treten die Katholiken des Bistums Berlin in unerschütterlicher Liebe zum Volk und Vaterland geschlossen hinter den Führer und Kanzler in seinem Kampf für die Gleichberechtigung und die Ehre der Nation und die Wiederherstellung eines gerechten Friedens unter den Völkern.

Katholische Aktion im Bistum Berlin.
gez. Steinmann, Kapitularkvikar.
Klausener, Vorsitzender.

[75] Aus der Rede Hitlers vom 24. 10. 1933

(VB, Nr. 299, 26. 10. 1933)

Auch nicht minder haben wir aufgenommen den Kampf gegen die Zersetzung unserer Religion. Ohne daß wir uns irgendeiner Konfession verpflichteten, haben wir doch wieder dem Glauben die Voraussetzung gegeben, weil wir der Überzeugung waren, daß das Volk diesen Glauben benötigt und braucht. (Sehr wahr.) Wir haben daher den Kampf gegen die Gottlosenbewegung nicht mit ein paar theoretischen Erklärungen aufgenommen, wir haben sie ausgerottet. Und vor allem haben wir die Priester aus der Niederung des politischen Parteistreiches herausgeholt und wieder in die Kirche zurückgeführt. (Stürmische Zustimmung!) Es ist unser Wille, daß sie niemals mehr zurückkehren sollen in ein Gebiet, das für sie nicht geschaffen ist, das sie entwürdigt und das sie zwangsläufig in Gegensatz zu Millionen Menschen bringen muß, die im Innern gläubig sein wollen, aber Priester sehen möchten, die Gott dienen und nicht einer politischen Partei. (Erneute stürmische Zustimmung.)

[76] Aus dem Hirtenbrief Bischof von Galens vom 28. 10. 1933

(AB Münster, 67. Jg., Nr. 20, 28. 10. 1933)

Wir wollen Gott dem Herrn für seine liebevolle Führung dankbar sein, welche die höchsten Führer unseres Vaterlandes erleuchtet und gestärkt hat, daß sie die furchtbare Gefahr, welche unserem geliebten deutschen Volke durch die offene Propaganda für Gottlosigkeit und Unsittlichkeit drohte, erkannt haben und sie auch mit starker Hand auszurotten suchen. Daß statt dessen das freie Wirken der Kirche und ihr heiligher Einfluß für die Erziehung der Jugend, für das Familien- und Gemeinschaftsleben voll zur Auswirkung komme, dafür ist in dem Vertragswerke des Reichskonkordats, welches die Reichsregierung mit dem Heiligen Stuhle abgeschlossen hat, eine glückverheißende Grundlage gegeben. Unsere Aufgabe und heilige Pflicht ist es, diese Geschenke der göttlichen Vorsehung auszunutzen, durch ein offenes, tatkräftiges Eintreten

für Glaube und christliche Sittsamkeit, durch treueste Pflichterfüllung im Dienst Gottes, der Kirche und des Vaterlandes.

[77] Aus einem Brief Erzbischof Gröbers vom 27. 10. 1933

(DA Aachen, Gvs M 12 III, Abschrift)

Rom, 27. Oktober 1933.

Eminenz!

Hochwürdigster Herr Erzbischof!

Seit Dienstag früh bin ich wieder in Rom, wo in den letzten Tagen langwierige Verhandlungen über Ergänzungen des Reichskonkordates stattgefunden haben. In der ersten Zeit schien es, als ob nicht viel erreicht werden könne. Heute aber sind die Verhandlungen um ein Wesentliches vorangegangen.

... Die Regierung wird es als einen nationalen Akt ersten Ranges betrachten, wenn vor diesem Tag [12. November] eine Kundgebung der deutschen Bischöfe erfolgt. Von nichtkirchlicher Seite wurde betont, daß der Stellungnahme des Episkopats den Wahlen gegenüber auch die erneute Feststellung vorausgehen könne, daß leider so vieles in Deutschland die Seele der Oberhirten mit Kummer und Sorge erfülle. Nach der Auffassung der Hochwürdigsten Herren, die ich hier traf und nach meiner persönlichen wird sich eine Kundgebung nicht umgehen lassen. Nur kommt es auf die Formulierung an, die ihr gegeben wird. Eine Kundgebung ohne Einschränkung würde vonseiten des katholischen Volkes unmöglich verstanden werden. Umgekehrt würde die Unterlassung einer Kundgebung in der für unser Vaterland so schicksalsschweren Zeit als ein Mangel an patriotischem Sinn gedeutet werden. Auch die praktischen Folgen einer solchen Unterlassung wären nicht abzusehen. Es wird sich also darum handeln, die Würde mit der Vaterlandsliebe zu vereinigen und den Schmerz über Dinge, die in der letzten Zeit noch vorgekommen sind, mit dem Vertrauen auf eine baldige Abstellung zu verbinden. Es müßte außerdem vonseiten der Regierung nicht bloß ein Wort gesprochen, sondern auch eine Tat geleistet werden. Damit vor allem würde die Kundgebung der Bischöfe im katholischen Volke verstanden werden und eine neue weitere Begründung erfahren. Ein günstiges Zeichen ist schon darin zu sehen, daß am 2. November

eine Besprechung im Reichsinnenministerium über den Sterilisationsgesetzentwurf stattfinden soll. Was nach dem 12. November wohl werden wird, das weiß Gott. Ich bin davon überzeugt, daß es der Vertreter der Regierung ernst und aufrichtig meint und seinerseits auch alles tun will, was in seiner Kraft ist. Ob sich aber nicht im Verlauf der nächsten Monate Verhältnisse entwickeln, die wiederum zu einer Sabotage einzelner Artikel des Konkordates oder gar des ganzen Konkordatswerkes führen? Es liegt so sehr im Bereiche der Möglichkeit, daß auch der Heilige Vater in seiner Ansprache an die deutschen Jungmänner, die zu einer Audienz bei ihm erschienen waren, Worte tiefster Besorgnis gerichtet hat. Gleich ihm bin allerdings auch ich Optimist¹ und vertraue, daß die staatsmännische Einsicht in den nächsten Monaten Erscheinungen verhindert, die jene des früheren Kulturkampfes noch um ein Wesentliches überschreiten. Für die Beurteilung der nächsten Zeit und auch für unsere Stellungnahme dem 12. November gegenüber wird von großer Bedeutung sein, was die deutsche Regierung auf das Promemoria des Heiligen Stuhles antworten wird. Vielleicht ist es möglich, am 2. November schon zu erfahren, ob und was von ihrer Seite in jenen Tagen geschieht. Sollte Euer Eminenz gerade für diesen Anlaß irgendwelche Wünsche oder Anregungen mir übermitteln, so wäre ich dafür außerordentlich dankbar. Ich bitte auch, die Aufforderung an die einzelnen Ordinariate, ihre Beschwerdepunkte einzusenden, sofort ergehen zu lassen, da ich selber durch die Abhaltungen hier in Rom und durch die Rückreise nicht in der Lage bin, weiteres zu unternehmen.

Mit dem Ausdrücke besonderer Verehrung und dankbarer Wertschätzung

Euer Eminenz ergebenster
gez.: Conrad,
Erzbischof.

¹ Der Papst hat kurz darauf (31. 10.) einer Gruppe von Jungmännern eine Audienz gewährt, in der er u. a. sagte: »Wir sind aus Temperament und Willen Optimist. So überaus schwer darum auch diese Stunde ist, so müssen Wir doch sagen, daß sie große Hoffnungen in sich birgt . . . Sie wissen, daß Wir sehr besorgt und wahrhaft bange sind um die deutsche Jugend und Befürchtungen hegen auch um die Religion in Deutschland.« Ostdeutsches Pastoralblatt, Nr. 11/12, Nov./Dez. 1933, S. 247f.

[78] Brief Kardinal Bertrams an die deutschen Bischöfe vom
30. 10. 1933

(DA Aachen, Gvs M 12 III, hektographierte Maschinenschrift, Unterschrift
eigenhändig)

Der Erzbischof von Breslau

Breslau, den 30. Oktober 1933.

Durch Eilbrief erhalte ich heute die anliegenden Mitteilungen des Hochwürdigsten Herrn Erzbischofs von Freiburg vom 27. Oktober [77], welche ein Doppelpes enthalten:

1. schleunigste Einsendung der durch Anführung von Einzelfällen begründeten Beschwerden des Episkopates über Mißgriffe und Eingriffe in die durch das Konkordat geschützten Lebensinteressen der katholischen Kirche, verbunden mit dem Verlangen gründlicher Abstellung – einzusenden an Reichsinnenminister in den allernächsten Tagen, also noch in dieser Woche, wenn irgend tunlich –;

2. Vorbereitung einer Kundgebung des Episkopates gegenüber dem 12. November, die einer Andeutung der Klagen über konkordatswidrige Vorkommnisse nicht zu entbehren braucht.

Wenn ich auch persönlich lieber sähe, von solcher Kundgebung zum 12. November, der in rein politischer Angelegenheit sich bewegt, absehen zu dürfen, um nicht Präzedenzfall für alle im neuen Reiche wohl noch entstehenden und wohl noch diffizileren Situationen zu schaffen, so füge ich mich doch dem Urteil der Majorität, der das Empfinden des katholischen Volkes im übrigen Deutschland besser bekannt ist. Als Formulierung würde vielleicht folgender Gedankengang gewählt werden können:

Aus weiten Kreisen des katholischen Volkes ist in jüngster Zeit an die Oberhirten der Kirche die Frage gestellt, ob es dem Episkopate tunlich erscheine, seine Intentionen bezüglich der dem Volke zu empfehlenden Haltung in der Abstimmung am 12. November kundzugeben. Das ist zu verneinen, soweit es sich um die rein politische Seite dieser Angelegenheit handelt, deren Beurteilung dem gewissenhaften freien Ermessen der Wahlberechtigten überlassen bleiben muß. Soweit die sittliche Pflicht der treuen Sorge um die Zukunft von Volk und Vaterland in Betracht kommt, wird jeder katholische Christ sich der Pflicht bewußt sein, die Autorität der Regierung nach bestem Wissen und Gewissen zu schützen und die Bestrebungen derselben zu unterstützen,

die auf Deutschlands Gleichberechtigung in der Völkerfamilie, auf Förderung der Arbeit im Vaterlande und auf Schutz des Friedens gerichtet sind. Diese Pflicht zu erfüllen, legen wir den Diözesanen ans Herz, wobei wir niemals unterlassen werden, in unseren Kundgebungen an die leitenden Stellen und in der Öffentlichkeit hinzuweisen auf jene feste Grundlage des inneren Friedens, die in Schutz der Religion, in Freiheit voller Entfaltung aller Zweige des kirchlichen Lebens, in Erziehung aller zu christlicher Sittlichkeit und in gleich wohlwollender Behandlung aller treu vaterländisch gesinnten Untertanen besteht.

Ich bin überzeugt, daß noch bessere Vorschläge erfolgen werden, denen zuzustimmen mir besondere Freude bereiten wird.

Geneigte Antwort erbitte durch Eilbrief bis zum nächsten Sonntage, dem 5. November.

A. Card. Bertram.

[79] Brief Kardinal Bertrams an die deutschen Bischöfe vom
3. 11. 1933

(DA Limburg, hektographierte Maschinenschrift, Unterschrift eigenhändig)

Der Erzbischof von Breslau

Breslau, den 5. November 1933¹.

Die Antworten, die auf die Rundfrage vom 30. Oktober eingegangen sind, lassen erkennen, daß es kaum möglich ist, eine alle Vorschläge befriedigende Formulierung aufzustellen, und daß in der Entschließung für oder gegen eine Kundgebung sowohl wie in der Gestaltung derselben die verschiedenen Meinungen mit einer solchen Bestimmtheit vertreten werden, daß trotz des Versuches einer einheitlichen Formulierung doch Abweichungen den einzelnen Ordinariaten unvermeidlich erscheinen werden. Es fehlt in den Antworten auch nicht an Geltendmachung ernster Gründe gegen jedwede Kundgebung in Besorgnis um die Eigenart und Bewahrung der bischöflichen Autorität. Es möge daher nachsichtig beurteilt werden, wenn der beifolgende, etwas geänderte Entwurf nicht als geeignete Unterlage erscheint.

A. Card. Bertram.

¹ Handschriftlich: 3. Nov., da das Datum des Poststempels 4. X. 33, 6-7 N. ist u. der Brief als Eilbrief bereits 5. X. 33 nachmittags hier eintraf. † A.(ntonius)

[80] Zweiter Entwurf des Hirtenbriefs zur Volksabstimmung
vom 12. 11. 1933¹

(DA Limburg, hektographierte Maschinenschrift)

Aus weiten Kreisen des katholischen Volkes ist in den letzten beiden Wochen an die Oberhirten der Kirche die Frage gestellt, ob der Episkopat für gut befinde, bezüglich der dem Volke zu empfehlenden Haltung in der Volksabstimmung am 12. November eine Erklärung oder Winke kundzugeben.

Soweit es sich um die rein politische Seite dieser Abstimmung und insbesondere um die Reichstagswahl handelt, bleibt die Beurteilung dem gewissenhaften freien Ermessen der Wahlberechtigten überlassen.

Soweit die sittliche Pflicht der treuen Sorge um die Zukunft von Volk und Vaterland in den Abstimmungen, insbesondere in der Stellungnahme zum »Aufruf an das deutsche Volk«² in Betracht kommt, gilt gleichfalls der Grundsatz gewissenhafter Übung der Abstimmungsfreiheit; doch wolle dabei jeder sich der Verpflichtung bewußt sein, die Autorität der Regierung nach bestem Wissen und Gewissen zu schützen und die zu allen Zeiten vom Episkopate geförderten Bestrebungen zu unterstützen, die auf Deutschlands Gleichberechtigung in der Völkerfamilie, auf Förderung der Arbeit im Vaterlande und auf Schutz des Friedens gerichtet sind. Das möge Leitstern der Entschließungen sein.

Dabei haben und werden wir niemals unterlassen, hinzuweisen auf jene feste Grundlage des inneren Friedens, die in Schutz der Religion, in Freiheit voller Entfaltung aller Zweige des kirchlichen Lebens, in Erziehung aller zu christlicher Sittlichkeit und in gleich wohlwollender Behandlung aller treu vaterländisch gesinnten Untertanen besteht. Darauf waren und bleiben die besonders vom Episkopate gestellten Forderungen gerichtet.

¹ Dieser Kundgebung schloß sich u. a. auch der Bischof von Limburg an. Seine Begründung ist interessant. Das an den Kardinal gesandte Telegramm (DA Limburg) hat folgenden Wortlaut:

»Eminenz Kardinal Bertram

vom 7. 11. 1933

Breslau

Consentio formae secundae magis placet forma friburgensis propter unitatem maioritati accedo

Hilfrich.«

² VB, 15./16. 10. 1933, 1. Beiblatt.

[80a] Die bayerischen Bischöfe zur Volksabstimmung am 12. November

(AB München, 18. Nov. 1933 Nr. 18. Abgedruckt bei E. Deuerlein, Das Reichskonkordat, S. 308)

Reichskanzler Adolf Hitler hat das deutsche Volk zu einer Abstimmung am 12. Nov. aufgerufen, um vor der ganzen Welt den Friedenswillen des deutschen Volkes und seine Zustimmung zu den Friedensreden des Reichskanzlers zu bekunden. Die deutschen Bischöfe, die von jeher in ihren Predigten und Hirtenbriefen für den Völkerfrieden eingetreten sind, begrüßen dieses öffentliche Bekenntnis zum Frieden. Darum werden die Katholiken aus vaterländischem und christlichem Geist ihre Stimme für den Völkerfrieden, für die Ehre und Gleichberechtigung des deutschen Volkes erheben.

Bei der Abstimmung am 12. Nov. handelt es sich nicht darum, ob wir alle jene Vorkommnisse und Verordnungen der letzten Monate gutheißen, die uns mit Kummer und Sorge erfüllen. Nicht darum, ob wir die gegen die katholischen Vereine gerichteten Maßnahmen in Bayern und die Entheiligung des Sonntags billigen. Wir Bischöfe hegen das Vertrauen, daß das Reichskonkordat auch in bezug auf den Schutz der Religion und öffentlichen Sittlichkeit, in bezug auf die Heiligung des Sonntags, in bezug auf die Bekenntnisschule, in bezug auf die Freiheit und das Eigenleben der katholischen Vereine durchgeführt werde, daß überhaupt die Belastungen des katholischen Gewissens aufhören und die Gleichberechtigung der Katholiken vor dem Gesetz und im Staatsleben anerkannt werde. Mit dem gleichen Vertrauen werden auch die Katholiken unserer Bistümer am 12. November sich an der Volksabstimmung beteiligen und mit ihrer Stimme für den Frieden unter den Völkern, für die Ehre und Gleichberechtigung des deutschen Volkes eintreten. Die Katholiken bekennen damit aufs neue ihre Treue zu Volk und Vaterland und ihr Einverständnis mit den weitschauenden und kraftvollen Bemühungen des Führers, dem deutschen Volk die Schrecken eines Krieges und die Greuel des Bolschewismus zu ersparen, die öffentliche Ordnung zu sichern und den Arbeitslosen Arbeit zu beschaffen.

Was dagegen die Abstimmung zur Reichstagswahl am 12. November betrifft, handelt es sich dabei um eine parteipolitische Frage, die wir mit Rücksicht auf Art. 32 des Reichskon-

kordates¹ dem freien Ermessen und Gewissen der Wahlberechtigten überlassen.

Vorstehendes darf nur im vollen Wortlaut, nicht auszugsweise nachgedruckt werden.

München, den 8. November 1933.

Die bayerischen Bischöfe

Für die Erzdiözese München und Freising

M. Card. Faulhaber.

Anmerkung: Obige Kundgebung ist nicht zum Vorlesen auf der Kanzel bestimmt. Geistliche und Ordensleute werden sich, wenn sie wieder mit Anfragen bestürmt werden, strenge an Art. 32 des Reichskonkordates halten.

[81] Bischof Berning zur Volksabstimmung

(AB Osnabrück, Art. 376, S. 322, 13. 11. 1933)

Die deutsche Regierung hat den Völkerbund verlassen, weil er unserem Volke die Gleichberechtigung versagte. Sie wendet sich nunmehr an das gesamte deutsche Volk, damit es am 12. November sein eigenes Urteil über diesen bedeutsamen Schritt seiner Regierung fälle. Die Volksstimme will aber noch weit mehr sein, als eine Deckung des Regierungsbeschlusses. Das deutsche Volk soll damit als Ganzes zu den übrigen Völkern eindrucksvoll reden und Gleichberechtigung, Frieden und Arbeit in machtvoller Geschlossenheit fordern. Es erstrebt damit drei Ziele, die sowohl der nationalen Ehre als auch dem christlichen Sittengesetz und dem Völkerrecht entsprechen. Es erscheint uns deswegen als vaterländische Pflicht, dem deutschen Vaterland und Volk wie bisher, so auch in der gegenwärtigen Schicksalsstunde, die Liebe und Treue zu wahren und am 12. November die Einmütigkeit mit den übrigen Volksgenossen zu beweisen. Dabei vertrauen wir auf des Herrn Reichskanzlers Wort, daß nun endgültig unter die für so viele treue Staatsbürger schmerzliche Vergangenheit ein Strich gezogen ist und uns Katholiken das Friedenswerk des Konkordates unter

¹ Der Artikel 32 RK verbietet den Geistlichen jede parteipolitische Tätigkeit.

Ausschluß von Abstrichen, Umdeutungen und Übergriffen gesichert bleibt.

Osnabrück, den 9. November 1933
Der Bischof von Osnabrück
† Wilhelm.

[82] Aufruf der Katholischen Burschenschaften¹

(Germ., Nr. 309, 9. 11. 1933)

Die Katholische Burschenschaft bekennt sich zu dem in der Person des Volkskanzlers Adolf Hitler verkörperten politischen Führergedanken, in dem der Geist der Zwietracht und des Streites des liberalen Parteienstaates überwunden und die Einigung unseres Volkes in der großen deutschen Freiheits- und Aufbruchsbewegung des Nationalsozialismus sich vollzogen hat.

Darum stellt sich die Katholische Burschenschaft geschlossen und nachdrücklich hinter den Führer, nachdem er das ganze Volk aufgerufen hat, sich am 12. November zu seiner Politik der Freiheit und Ehre, des Friedens und der Gleichberechtigung zu bekennen und ihm in diesem, für das gesamte deutsche Volk entscheidenden Augenblick durch die Stimmabgabe erneut den Beweis des Vertrauens in seine Führung und seine innere Aufbaupolitik zu geben.

[83] Brief Kardinal Faulhabers an die Staatskanzlei des Bayerischen Ministerrates vom 18. 11. 1933

(DA Limburg, Abschrift)

München 2 M, Promenadestr. 7, den 18. November 1933.

An die Staatskanzlei des Bayerischen Ministerrates,
München, Ritter von Epp Platz.

Zur Volksabstimmung und Reichstagswahl am 12. November haben die bayerischen Bischöfe eine gemeinsame Kundgebung erlassen [80a], die zum Teil am 7., zum Teil am 8. Novem-

¹ Zusammenschluß von KV und RKDB.

ber durch die kirchlichen Amtsblätter den Seelsorgern mitgeteilt wurde. Am 9. November wurde »im Einverständnis mit dem Herrn Reichskanzler und dem Herrn Reichspropagandaminister« die Verlesung dieser Kundgebung auf der Kanzel und ihre Veröffentlichung durch einen Erlaß des Herrn Bayerischen Ministerpräsidenten an die Polizeidirektion und der Staatskanzlei an die Presse verboten. Zu diesem Verbot mache ich jetzt, nachdem wir einigen Abstand von dem Wahlsonntag haben, folgende Feststellungen¹:

1. Eine Kundgebung der Bischöfe zum Wahlsonntag war von den Herren Staatsministern Esser und Schemm in Bamberg, von Beauftragten des Herrn Staatsministers Schemm in Passau, von Bevollmächtigten und anderen Parteifreunden der Regierung bei den Bischöfen angefordert worden. Auch die Redewendung in Wahlreden, die Kirche müsse »helfen«, mußte als Aufforderung zu einem Hirtenwort der Bischöfe verstanden werden. Dabei wurde gewiß nicht erwartet, daß katholische Bischöfe in undeutschem Byzantinismus überschwengliche Loblieder anstimmen oder gar, wie es in Speyer versucht wurde, ein vorgelegtes Diktat unterschreiben würden. Solche Anforderungen konnten zunächst die Bischöfe befremden, da kurz vorher, am 24. Oktober, der Herr Reichskanzler im Sportpalast in Berlin im Hinblick auf Artikel 32 des Reichskonkordates es als eine der größten Errungenschaften seiner an Erfolgen reichen Regierung bezeichnet hatte: »Wir haben die Priester aus dem politischen Parteistreit herausgeholt und wieder in die Kirche hineingeführt. Und es ist unser Wille, daß sie niemals mehr zurückkehren in das Gebiet, das für sie nicht geschaffen ist.« Noch mehr mußte befremden, daß die Kundgebung, die aus Kreisen der Regierung angefordert worden war, nachträglich verboten wurde.

2. Das Verbot der Kundgebung steht im Widerspruch mit dem Reichskonkordat. Nach Artikel 4 »können Anweisungen, Verordnungen, Hirtenbriefe, amtliche Diözesanblätter . . . ungehindert veröffentlicht und in den bisher üblichen Formen zur Kenntnis der Gläubigen gebracht werden«. Am 24. Oktober erfolgte der Beschluß des Ministerrates, »die bayerische Staatsregierung sei bereit, alles zu tun, um das Konkordat sinngemäß auch in Bayern durchzuführen«, und von höchsten Mitgliedern

¹ Vgl. das Schreiben Pacellis an den Gesandten Bayerns beim Hl. Stuhl vom 19. Dezember 1933, BA, R 43 II 176, Abschrift; abgedruckt bei D. Albrecht, Der Notenwechsel zwischen dem Hl. Stuhl und der Deutschen Reichsregierung, Mainz 1965, S. 34 ff.; weitere Noten dazu S. 19 ff., 29 ff.

der Regierung wurde in den Wahlreden dieser mit Jubel begrüßte Beschluß weitergegeben, während wir nunmehr einen schweren Eingriff in die vertragsrechtlich verbürgte Freiheit der Kirche erleben. Die Einschränkung des Art. 4: »im Rahmen ihrer Zuständigkeit«, kann auf den vorliegenden Fall nicht angewendet werden, weil es gewiß in der Zuständigkeit der Bischöfe liegt, ihren Bistumsangehörigen in einer Sache, die ihnen als sittliche Pflicht und als Gewissensfrage erscheint, Anweisung zu geben. Der Ausdruck des Art. 4, amtliche Diözesanblätter könnten »in den bisher üblichen Formen« veröffentlicht werden, erklärt auch, warum einzelne Schriftleiter guten Glaubens die Kundgebung in ihrer Zeitung abdruckten, wie das bisher immer üblich war. Leider ist dazu festzustellen, daß diese Zeitungen, die das Hirtenwort der Bischöfe wie früher brachten, verboten wurden, daß die politische Polizei in Bayern die Personalien der verantwortlichen Schriftleiter eingefordert und daß sogar in Augsburg das ungeheuerliche Ansinnen gemacht wurde, die kirchlichen Amtsblätter in Zukunft überhaupt unter staatliche Vorzensur zu stellen.

3. Ich stelle fest, daß das Verbot, die Kundgebung der Bischöfe auf der Kanzel zu verlesen, durch die Polizeiorgane den Pfarrern bekanntgegeben wurde. Diese verletzende Form schädigt das Ansehen der Bischöfe in den Augen des Volkes und erinnert an die schlimmsten Zeiten der Gendarmenherrschaft in der Zeit des Liberalismus. Dabei war in der Erzdiözese München und in den meisten anderen Diözesen ein Verlesen des Hirtenwortes auf der Kanzel überhaupt nicht vorgesehen und am Schluß des Hirtenwortes ausdrücklich abgelehnt. Wohl war in dem Befehl des Herrn Ministerpräsidenten an die Polizeidirektion München vorgesehen, es sollten zunächst die Ordinariate ihre Pfarrämter in obigem Sinne anweisen. Es war aber vorauszusehen, daß den Ordinariaten eine solche Mitteilung des bereits am Donnerstag ergangenen Verbotes am Samstagabend nicht mehr möglich war. Man wird es also verstehen, wenn einige Herren den Auftrag der staatlichen Behörde in einer kirchlichen Frage mit Mißtrauen entgegennahmen, besonders wenn es eine fernmündliche, also nicht nachzuprüfende Mitteilung war, da im Ausschreiben des Hirtenwortes ihnen bereits von kirchlicher Seite das Verlesen auf der Kanzel verboten war. Es kam der Fall vor, daß einem Geistlichen, als er bereits am Altar stand, der Befehl überbracht wurde.

4. Dem Vernehmen nach gründet sich das Verbot des Hirten-

wortes in erster Linie auf das Mittelstück der Kundgebung, worin die Regierung »eine unzulässige Kritik der Regierungsmaßnahmen« erblickt, besonders auch auf den Satz: »Wir Bischöfe hegen das Vertrauen, daß das Reichskonkordat . . . durchgeführt werde«, worin der Vorwurf liegen soll, die Regierung habe bisher nichts für das Konkordat getan. Die Bereitschaft, mit der rechtmäßigen Regierung vertrauensvoll zusammenzuarbeiten, besonders in Aufgaben, die, wie Überwindung des Kommunismus, niemals durch Polizeigewalt allein ohne sittliche Erziehung gelöst werden können, haben die Bischöfe in früheren Erlassen wiederholt kundgegeben und durch die Tat bewiesen. Übrigens ist der wahre Sinn des Satzes »Wir Bischöfe hegen das Vertrauen« nicht zuungunsten, sondern zugunsten der Regierung, weil er dem Volke sagen sollte: Wenn einer von euch zur Regierung kein Vertrauen hätte, daß sie die Sonntagsheiligung und andere Bestimmungen des Konkordates durchführe, dann soll er wissen: Die Bischöfe haben dieses Vertrauen, und mit dem gleichen Vertrauen sollen sich die Katholiken an der Volksabstimmung beteiligen, wie es ausdrücklich in dem Hirtenwort heißt. In den Wahlreden der Herren Staatsminister in Aschaffenburg und Bamberg war ebenso von einer künftigen Durchführung des Konkordates in Bayern die Rede, ohne daß damit gesagt sein sollte, es sei bisher für das Konkordat nichts geschehen. Der Satz von den Belastungen des katholischen Gewissens sollte nicht allgemeine Anklagen erheben, wohl aber auf Einzelfälle hinweisen, die, wie das Sterilisierungsgesetz, die Euthanasie, mit dem katholischen Gewissen tatsächlich unvereinbar sind. Am Schluß des Mittelstückes wird ein ausdrückliches Bekenntnis zu Volk und Vaterland abgelegt und werden die Katholiken zum Vertrauen auf den Führer aufgerufen.

5. Endlich ist noch festzustellen: Während die bayerische Staatsregierung den Pfarrämtern und Zeitungen verbot, die Kundgebung der Bischöfe zu veröffentlichen, hat der bayerische Sender um 22.10 Uhr den ersten Abschnitt der Kundgebung veröffentlicht (am Samstagabend). Die Bischöfe haben, wie ich dem Herrn Nuntius erklärte, keine gesetzliche Handhabe, gegen eine solche Verstümmelung ihres geistigen Eigentums sich zu wehren. Sie können nur feststellen, daß durch Herausreißen eines einzelnen Abschnittes aus dem Ganzen der Sinn der ganzen Kundgebung objektiv unrichtig wiedergegeben und die öffentliche Meinung über wesentliche Gedanken der Kund-

gebung im unklaren gelassen wurde. Ich habe Herrn Nuntius erklärt, daß zum wenigsten mit dem ersten Abschnitt auch der letzte Abschnitt, der sich auf das Reichskonkordat beruft, vom bayerischen Sender mitveröffentlicht werden müsse. Auch dagegen konnten wir uns nicht wehren, daß die Gauleitung in letzter Stunde ein Wahlplakat öffentlich anschlug, worin in einer den Tatsachen widersprechenden Weise das gerade Gegenteil von dem behauptet wurde, was im Hirtenwort der Bischöfe steht. Es erscheint wenig ritterlich, mit dem ganzen Rüstzeug der öffentlichen Macht gegen eine Stelle anzukämpfen, der durch das Verbot der Regierung der Mund geschlossen und jede Möglichkeit, sich öffentlich zu verteidigen, gewaltsam abgeschnitten ist. Bei Fragen, ob die öffentliche Sittlichkeit im Sterilisierungsgesetz für ein katholisches Gewissen gewahrt bleibt, ob sonstwie das katholische Gewissen belastet wird, haben die Bischöfe die Pflicht, für das christliche Sittengesetz einzutreten. Wir haben keine Kritik an den politischen Maßnahmen der Regierung geübt, wir werden uns aber für alle Zukunft das Recht wahren, in Fragen der Religion und Sittlichkeit freimütig, durch unser Amt verpflichtet, für die Wahrheit Zeugnis zu geben und zu dem Verbot einer bischöflichen Kundgebung, das seit dem Kulturkampf und seit der Placetswirtschaft des Liberalismus unerhört ist, obige Feststellungen zu machen. Wir werden uns dieses Verbotes erinnern, wenn künftig, etwa in der Saarfrage oder in anderen vaterländischen Stunden, wieder Kundgebungen angefordert werden sollten¹. Wir sind bereit, dem Staate zu geben, was des Staates ist und unsere Staatsregierung in ihren furchtbar schweren Aufgaben zu unterstützen, wir können aber die Freiheit eines deutschen Mannes auf eigenes Denken und den Freimut eines katholischen Bischofs nicht preisgeben und die gedankliche Verstümmelung einer amtlichen Kundgebung nicht ohne Widerspruch hinnehmen. Wir dürfen von der hohen Staatsregierung erwarten, daß sie wenigstens nachträglich die Kundgebung der bayerischen Bischöfe zur Veröffentlichung zulasse und auf diese Weise eine objektive Fehlmeldung durch den bayerischen Sender öffentlich richtigstelle.

M. Card. Faulhaber.

¹ Hierzu vgl. S. 299ff.

[84] Fürsorge für katholische Nichtarier

(Kirchliches Amtsblatt für die Erzdiözese Paderborn, Jg. LXXVI, Stück 13, 3. 11. 1933, Nr. 280)

Es hat sich in den letzten Monaten gezeigt, daß Nichtarier katholischen Glaubens, die infolge der Durchführung der neuen Gesetze aus ihren bisherigen Berufen ausscheiden oder doch ihre oder ihrer Kinder berufliche Zukunft ungesichert sehen, vielfach auch die *Auswanderung* als Ausweg in Betracht ziehen. Wenngleich die in der ganzen Welt herrschende Krise die Auswanderungsmöglichkeiten äußerst eingeschränkt hat, kann man doch in vielen Fällen für auswanderungswillige Nichtarier die Wege ebnen helfen.

Die zuständige Stelle auf katholischer Seite, der *St. Raphaelsverein*¹, ist bereit, im Rahmen seiner Statuten und der internationalen Wirtschaftslage selbstverständlich auch den Nichtariern nach bestem Können zu helfen. Da die Beratungsstellen des St. Raphaelsvereins (Hamburg 5, Große Allee 12, Bremen, Falkenstraße 49, sowie bei den Caritassekretariaten an den größeren Plätzen unserer Diözese) auch als gemeinnützig im Sinne der für Auswanderung geltenden Gesetze anerkannt sind, so können sie nach Maßgabe der allgemeinen und der für Nichtarier besonders ergangenen gesetzlichen Bestimmungen dem Auswandernden behilflich sein. Der St. Raphaelsverein steht in ständiger Verbindung mit seinen Vertrauensleuten im europäischen und überseeischen Auslande und kann daher zuverlässige Auskünfte und Ratschläge bieten.

Gänzlich mittellose Nichtarier können unter den augenblicklichen Verhältnissen vorerst wohl nur in den seltensten Fällen im Ausland untergebracht werden. Diesen kann man einstweilen nur den Rat geben, sich als Angehörige eines Gastvolkes in Deutschland zu fühlen und die Vergünstigungen in Anspruch zu nehmen, die gesetzlich allen Bedürftigen dargeboten werden. In vielen Fällen wird man auch Auswanderungswilligen, die über einige Mittel verfügen, das Verbleiben in Deutschland anraten, besonders dann, wenn mit der Auswanderung ein schwieriger Berufswechsel verbunden sein muß.

¹ Der Verein, ursprünglich 1871 gegründet zur »Rettung von Tausenden und Millionen gefährdeter Auswanderer-Seelen«, nahm sich nach 1933 besonders der christlichen (!) Nichtarier an. Präsident des Vereins war Bischof Berning. Leider ist sein Nachlaß, der erhalten sein soll, nicht zugänglich. Am 25. 6. 1941 wurde die Zentrale in Hamburg aufgelöst.

Der Oberpräsident der Rheinprovinz

D 3181

Koblenz, den 30. November 33

Betr.: Auswirkung des Reichskonkordates auf die katholischen Verbände.

In den mündlichen Besprechungen mit dem Vertreter des Reichsinnenministeriums und des preußischen Kultusministeriums wurde eindeutig festgestellt, daß bisher verbindliche Vereinbarungen zwischen dem Reichsinnenministerium und den deutschen Bischöfen bezüglich Durchführung des Artikels 31 des Konkordates nicht zustande gekommen sind. Insbesondere ist die in Absatz 3 des genannten Artikels in Aussicht genommene Liste bisher nicht in wechselseitiger Vereinbarung aufgestellt worden. Bis zu endgültiger Regelung dieser Angelegenheit im Vereinbarungswege ist es daher den Verwaltungsstellen zu pflichtmäßiger Entscheidung überlassen, die Anwendung der Konkordatsbestimmungen auf die einzelnen Verbände zu umreißen.

Demgemäß ist bis auf weiteres in der Rheinprovinz die Verwaltungspraxis nach folgenden Grundsätzen zu handhaben:

1. Alle Verbände, die ihre Tätigkeit auch in der Vergangenheit ausschließlich auf religiöse, kirchliche und eigentlich weltanschauliche Arbeit beschränkt haben und als solche unmittelbar der kirchlichen Hierarchie der Pfarrei und der Diözese eingegliedert und unterstellt sind, müssen in der freien Ausübung dieser ihrer kirchlich religiösen Aufgaben geschützt und sollen auch staatlicherseits darin gefördert werden.

In diese Gruppe gehören insbesondere die der ausländischen Heidenmission dienenden Vereine, der Bonifatiusverein, die kirchlichen Bruderschaften und Kongregationen, die Vinzenzvereine, Elisabethenvereine und ähnliche rein karitative Organisationen.

2. Diejenigen Verbände, die sich in der Vergangenheit parteipolitisch betätigt haben und die eine Änderung dieser ihrer bisherigen Einstellung nicht durch wesentliche statutarische und personalpolitische Neuordnung haben erkennen lassen, bieten

¹ Handschriftlich am Kopf des Schreibens: Ohne Begleitschreiben, anonym, Poststempel Leverkusen 28. XII. 1933.

solange keine Gewähr dafür, daß sie ihre Tätigkeit außerhalb einer politischen Partei ausüben werden, sobald sich die äußere Möglichkeit parteipolitischer Betätigung wieder bieten sollte. Demgemäß fallen diese Verbände solange nicht unter den Schutz des Abs. 2 des Reichskonkordates, sondern sind nach allgemein verwaltungsmäßigen und staatspolitischen Gesichtspunkten zu beobachten und g. F. in ihrer Betätigung zu beschränken.

In diese Gruppe gehören insbesondere:

Der Reichsverband der katholischen Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschl.,

der katholische Jungmännerverband Deutschlands mit seinen Unterorganisationen, der Deutschen Jugendkraft und der Sturmschar,

die kath. Werkjugend und

der Volksverein für das katholische Deutschland,

außerdem die in anliegendem Aufruf vom 17. 2. 1933 genannten Verbände¹, soweit es sich um die Zentralorganisationen handelt, während die einzelnen Pfarrvereine, z. B. der Jungfrauenkongregationen, der Müttervereine, des Frauenbundes, auch der Gesellenvereine durchweg keinen politischen Charakter gehabt haben. Für alle in dieser zweiten Gruppe genannten Verbände ersuche ich, irgendwelche öffentlichen Aufmärsche, öffentlichen politischen Kundgebungen, Teilnahme an öffentlichen, nicht rein kirchlichen Veranstaltungen in Bundestracht, überhaupt öffentliche Betätigung außerhalb der eigentlich kirchlichen und religiösen Sphäre bis auf weiteres nicht zuzulassen. Ich ersuche die Herren Oberbürgermeister, Polizeipräs. u. Landräte mit entsprechender Anweisung zu versehen, von einer öffentlichen Bekanntgabe dieser Anweisung jedoch Abstand zu nehmen. – Nach den gleichen Grundsätzen, wie sie vorstehend für die Behandlung der katholischen Verbände aufgestellt sind, bitte ich auch gegenüber evangelischen konfessionellen Organisationen zu verfahren, sofern sich auch bei ihnen eine öffentliche Betätigung außerhalb rein kirchlicher Veranstaltungen bemerkbar machen sollte.

Obige Abschrift zur gefl. Durchsicht

gez. Endesfelder.

gez. Frhr. v. Lüninck

¹ Vgl. Fußn. 4, S. 68.

Zu Beginn des neuen Jahres ließen die Nationalsozialisten ihre bis dahin geübte Zurückhaltung fallen. In vielen Reden kamen vor allem Goebbels, Göring, Rosenberg und Schirach auf die Kirchenfrage zu sprechen. Sie beteuerten einerseits, sehr viel für die Kirche getan zu haben (Abschluß des Konkordates, Vernichtung des Marxismus usw.), warfen andererseits aber der Kirche vor, daß sie sich noch immer in die Politik einmische¹, und bezeichneten sie als eine Brutstätte der Nörgelei. Die Betonung konfessioneller Gesichtspunkte bringe Uneinigkeit ins Volk². Statt sich in dogmatischen Kämpfen zu ergehen, sollten die Kirchen lieber karitativ tätig werden³. Die Uneinigkeit des Volkes werde vor allem durch die konfessionellen Jugendorganisationen gefördert. Eine konfessionelle Erziehung sei im nationalen Deutschland überflüssig. Die katholische Jugend wolle überdies in die HJ, werde aber durch den Einfluß der Priester daran gehindert⁴. Ähnliche Anklagen wurden gegen die katholische Presse erhoben.

Eine Reihe von Erlassen und Verfügungen verschärfte diese Auseinandersetzung. In den meisten Regierungsbezirken wurde den katholischen Jugendverbänden das öffentliche Auftreten, das Tragen von Uniformen, das Halten von Spielmannszügen usw. polizeilich untersagt [105]. Der erste Schritt dazu war schon Ende des vorangegangenen Jahres getan worden [85]. Ähnliche Verfügungen wurden im Laufe der ersten Hälfte des Jahres 1934 für folgende Regierungsbezirke erlassen: Aachen (20. 1.), Düsseldorf (7. 2.), München (6. 4.), Würzburg (24. 4.), Unterfranken (25. 4.), Kassel (April), Wiesbaden (April), Trier (26. 5.), Königsberg (28. 5.), Köln (1. 6.), Arnberg (26. 6.), Minden (Juni), Münster (2. 7.), Hildesheim (Juli), Oberbayern (Juli).

¹ Rosenberg, Neue Zentrumsversuche, in: VB, Nr. 98/99, 1934; ähnlich: die Nationalzeitung vom 6. 4. 1934; Goebbels am 6. 6. in Gleiwitz (vgl. Miles Ecclesiae, S. 21); Göring [106].

² Ley am 4. 6., Eccl., Nr. 40, 6. 10. 1934; Rosenberg, VB, Nr. 23, 23. 1. 1934; Schirach, KVZ, Nr. 53, 23. 2. 1934.

³ Goebbels im Sportpalast am 30. 1. 1934, Eccl., Nr. 40, 6. 10. 1934.

⁴ Schirach Ende März in Berlin, VB, Nr. 88, 29. 3. 1934.

Auch die Doppelmitgliedschaft in einem katholischen Verband und in der Arbeitsfront wurde verboten [100]. Die katholische Presse wurde immer mehr eingeengt [101]. Im Urteil eines Duisburger Gerichtes wurde den katholischen Zeitungen bescheinigt, daß sie überflüssig seien¹. Selbst die Exerzitien ließ man überwachen². In Oldenburg wurde den Priestern untersagt, sich gegen Staat und Partei kritisch zu äußern [103]. Mitunter versuchte man sogar, mißliebige Geistliche im Beichtstuhl zu provozierenden Äußerungen zu bewegen, um sie dann verhaften zu können [94].

Es kam zu den ersten schweren Übergriffen. Hier seien nur die Vorgänge in Hennigsdorf genannt [92, 93]. Zum ersten Male wurde auch ein Bischof angegriffen. Da der Bischof von Würzburg nicht bereit war, einen Priester abzufragen, der den Nationalsozialisten unliebsam war, organisierte man die Volkswut, erbrach sein Palais und drohte ihm mit Schutzhaft³ [98]. Oft wurden aus den wichtigsten Anlässen katholische Priester verhaftet und z. T. in Konzentrationslager überführt⁴.

Es zeigte sich mit aller Deutlichkeit, daß zwischen den sogenannten untergeordneten Organen und der Führung des Nationalsozialismus kein Unterschied mehr gemacht werden konnte. Die Angriffe zielten auf eine Ausschaltung der Kirche aus dem öffentlichen Leben. Die Kirche sollte ganz und gar in die Sakristei zurückgedrängt werden, damit Hitlers Wort Wirklichkeit werden konnte: »Wenn ich schon die Jugend habe, die Alten sollen in die Beichtstühle hinken. Aber die Jugend, die wird anders. Dafür stehe ich.«⁵

Der Scheinfriede des Jahres 1933 war erst einmal zu Ende. Die Reaktion der Katholiken ist nicht einfach festzustellen, da oppositionelle Äußerungen immer gefährlicher wurden. Im ganzen kann man jedoch sagen, daß schon zu Beginn des Jahres 1934 die Stimmung wesentlich unfreundlicher war als im Vorjahr⁶. Die Widerstände, die sich schon Ende 1933 im Episkopat

¹ VB, Nr. 98, 8. 4. 1934, vgl. dazu auch M. Pribilla, in: Stimmen der Zeit, 127. Bd., S. 152.

² Vgl. den im Deutschen Weg, Nr. 14, 11. 11. 1934, wiedergegebenen Schriftwechsel.

³ Vgl. den Bericht im DA Trier, Abt. 59, Nr. 26, und den Bericht des Bischofs Sproll an Papen im BA, R 53/384.

⁴ Es konnten ermittelt werden: Kaplan J. Leyendecker, Pfarrer Dingelhammer, Pfarrer Sturm, Pfarrer Leible, Pfarrer Schuler, Pfarrer Matteis, Pfarrer Muhler, Kaplan Solcher, Kaplan Thaler, Pfarrer Stoeger, Pfarrer Rossmann, Pfarrer Hager, Pfarrer Holtermann, Pfarrer Schubert. Diese gewiß sehr unvollständige Liste zeigt, daß der Widerstand 1934 an Intensität zugenommen hatte.

⁵ H. Rauschnig, a. a. O., S. 54.

⁶ Auffällig ist, daß die Auflagen allzu linientreuer katholischer Blätter sanken, während die Auflagen anderer Blätter, die sich nicht ohne weiteres gleichschalten ließen, stiegen: RMZ 20420, KVZ 18236, Germania 10752, Augsburger Postzeitung 4012; Junge Front 159000, Feuerreiter 111425.

bemerkbar gemacht hatten, versteiften sich. In den Hirtenbriefen der Kardinäle Bertram [99]¹, Schulte [90] und Faulhaber², der Bischöfe von Mainz³, Trier⁴, Rottenburg⁵ und Münster [97] wird dies deutlich. Dagegen scheinen die Bischöfe von Aachen⁶, Limburg⁷, Osnabrück⁸, Ermland⁹ noch mehr oder minder optimistisch gewesen zu sein¹⁰.

Ganz entschieden wurde nun, nach der Indizierung des »Mythus«, Rosenberg und das Neuheidentum angegriffen. In Hirtenbriefen, Büchern¹¹ und Aufsätzen wurde das katholische Volk vor diesen Tendenzen gewarnt. Ebenso energisch wurden die Maßnahmen der Partei und des Staates gegen die katholische Jugend und gegen die Verbände im allgemeinen zurückgewiesen [91, 93, 102]. Der gemeinsame Hirtenbrief der Fuldaer Bischofskonferenz charakterisiert diese Wandlung in der Einstellung zum Nationalsozialismus besonders deutlich [107]. Allerdings wurde dieser Hirtenbrief nicht verlesen. Am 27. 6. 1934 sagte Kardinal Bertram die Verlesung des Schreibens telegrafisch ab [108]. Bischof Berning verhandelte in diesen Tagen in Berlin mit Vertretern des Staates und der Partei

Im Regierungsbezirk Aachen stieg die Auflage der Kirchenzeitung 1934 von 38 000 auf 90 000 (Vollmer, Volksopposition im Polizeistaat, S. 19). Das Vereinswesen wird wieder aktiver (Vollmer, a.a.O., S. 33); nach einem Bericht der Gestapo (Abschrift im BA, R 43 II 174) wurden in den Stapobezirken Allenstein, Breslau, Liegnitz, Osnabrück, Recklinghausen, Dortmund, Kassel, Frankfurt a. M., Düsseldorf, Köln und Koblenz zahlreiche Neugründungen beobachtet. Nach einem Vermerk Savignys für Papen hätten sogar in Bezirken, in denen die »konfessionelle Hetze« gegen die katholische Jugend zu weit gegangen sei, Ortsgruppen der HJ aufgelöst werden müssen, da die Masse der Mitglieder wieder in die konfessionellen Vereine zurückgegangen sei (BA, R 53/435).

¹ Vgl. auch die Fastenhirtenbriefe der deutschen Bischöfe, in: Hirtenbriefe des deutschen, österreichischen und deutsch-schweizerischen Episkopats 1934, Paderborn 1934, hierzu: S. 30: »Die ein neues, gleichgeschaltetes Christentum bringen wollen, sind Feinde . . . reinen katholischen Christentums.«

² In seinem Fastenhirtenbrief wandte sich der Kardinal u. a. gegen den Satz, sittlich sei, was dem Vaterlande nütze (ebenda, S. 143).

³ »Unmöglich kann es unsere Aufgabe sein, durch Preisgabe der Wahrheit und Treue gegen unseren Gott einen Scheinfrieden anzubahnen« (ebenda, S. 95).

⁴ »Rasse und Blut sind nicht das Letzte und Höchste im Leben des Menschen« (ebenda, S. 185).

⁵ »Aber schließlich hat die Welt nur dann Achtung vor uns, wenn wir mutige Bekenner sind« (ebenda, S. 157).

⁶ Der Bischof betont, daß »Autoritätsbewußtsein, Hingabe an die Führerschaft, Lauterkeit der inneren Gesinnung, Selbstzucht und Wertschätzung der Gemeinschaft« im Dritten Reich in ihrem »aufbauenden Wert erkannt« würden (ebenda, S. 3).

⁷ Hitler sei bereit, das Volk »einer neuen besseren Zukunft zuzuführen« (ebenda, S. 85).

⁸ »Wir freuen uns darüber, daß das deutsche Volk sich wieder auf sein eigenes Wesen besinnt...« (ebenda, S. 122).

⁹ »Das Wort Totalität ist uns, die wir die große Zeit der nationalen Erhebung erleben, nichts Neues« (ebenda, S. 51).

¹⁰ Hierzu zählt auch der Hirtenbrief des Prälaten Hartz, Schneidemühl, in dem es u. a. heißt: »Das Jahr 1933 hat uns die Rettung gebracht durch die kühne Tat unseres Reichskanzlers Adolf Hitler« (ebenda, S. 162).

¹¹ Vgl. die in der Bibliographie angegebenen Schriften.

über die Liste der zu schützenden Vereine (Artikel 31 des Reichskonkordats).

Auf Grund von Zugeständnissen der Kirche¹ fanden sich die Vertreter des Staates und der Partei zu der Abmachung bereit, die wichtigsten katholischen Verbände staatlich zu schützen. Hitler dagegen hatte in einer Audienz eine öffentliche Stellungnahme gegen das Neuheidentum zugesagt².

Die Verlesung unterblieb, weil man befürchtete, dadurch eine »Verstimmung« der Nationalsozialisten zu bewirken und die errungenen Erfolge wieder in Frage zu stellen [109, 110]. Es wurde auch später kein neuer Termin mehr festgesetzt, obwohl Rom die mit dem Staat und der Partei getroffenen Vereinbarungen nicht gebilligt, Hitler das angekündigte Schreiben nicht veröffentlicht³ und die Mordaktion des 30. Juni 1934 stattgefunden hatte. Einige hundert Menschen, unter ihnen auch prominente Katholiken, waren ohne Urteil umgebracht worden⁴. Hitler legalisierte den hundertfachen Mord. Eine unmißverständliche Reaktion der Kirche blieb aus. Die Erklärung des Berliner Bischofs Bares zum Tode Dr. Klauseners [113], aus der man das Geschehene nur indirekt entnehmen konnte, war die einzige Äußerung des gesamten deutschen Katholizismus zu den Vorgängen des 30. Juni.

Nach dem sogenannten Röhmputsch änderte sich die Haltung des Nationalsozialismus zur Kirche schlagartig. Man betonte auf einmal wieder, was man doch alles für die Kirche getan habe und wie gut man es mit ihr meine [116]. Die Ursachen dieser »Wandlung« sind nicht schwer zu erraten: Eine

¹ Die Verbände wurden entpolitisiert, die Bischöfe verzichteten auf die »körperliche Ertüchtigung« für den laufenden Sommer, auf das Tragen der »Gleichtracht« und auf das Zelten der Jugend. Vgl. Entwurf einer Vereinbarung betr. Ausführung von Art. 31, BA, R 43 II 176, abgedruckt bei Conrad, a. a. O., S. 140ff.; dort auch der entsprechende Entwurf einer Vereinbarung mit den Parteistellen, S. 143. In Bischofskreisen scheint man sogar der Meinung gewesen zu sein, die Jugend lasse sich nicht halten, und war froh, daß es zu einer solchen Vereinbarung gekommen war. Vgl. Vermerk Savignys für Papen über ein Gespräch mit Bischof Bares, BA, R 53/341, 23. 2. 1934.

² Vgl. die Niederschrift über die Verhandlungen des Episkopats mit der Reichsregierung, DA Aachen, Gvs M 17/II.

³ Es war ein Entwurf angefertigt worden, in dem es hieß: »Im besonderen haben sich sämtliche Staats- und Parteistellen der Werbung für irgendeine Glaubensbewegung durchaus zu enthalten.« (Brief Fricks an das A. A. vom 7. 7. 1934, BA, R 43 II 176.) Hitler billigte aber nicht einmal diese vorsichtige Formulierung. Er war nur zu der Erklärung bereit, »in die von der katholischen Kirche betriebene Werbung nicht einzugreifen«. Der Staat müsse aber die Möglichkeit haben, werbend in kirchlichen Angelegenheiten tätig zu sein. (Schreiben des Staatssekretärs in der Reichskanzlei an den Innenminister vom 16. 7. 1934, BA, R 43 II 176.)

⁴ U. a. Erich Klausener und Adalbert Probst. Die Angaben im »Material zu einem Weißbuch der deutschen Opposition gegen die Hitlerdiktatur« (als Manuskript vervielfältigt), S. 108ff., sind nicht zuverlässig. Da die Kriminalpolizei München in dieser Sache keine Auskünfte erteilt, ist eine genaue Feststellung der Namen ermordeter Katholiken noch nicht möglich.

Volksabstimmung stand bevor¹, außerdem konnte man es sich im Hinblick auf die Anfang 1935 stattfindende Abstimmung im Saargebiet nicht leisten, die Kirche in Deutschland öffentlich anzugreifen.

Die Zurückhaltung der Kirche war auffällig. Zwar hörte man hier und da noch freundliche Worte², aber im allgemeinen wurde es still.

Dagegen setzten sich bei der Saarabstimmung zuerst die Bischöfe von Trier und Speyer [120, 121], dann auch der gesamte deutsche Episkopat [124] eindeutig für den Anschluß an das Reich ein. Sie taten dies so deutlich, daß sogar die neutrale Abstimmungskommission dagegen protestieren mußte [127]³.

Ohne Zweifel war im Laufe des Jahres 1934 die erste Begeisterung der Kirche für den Nationalsozialismus verfliegen und hatte einer skeptischeren Sicht der Dinge Platz gemacht. Dennoch kann nicht behauptet werden, daß ihre Haltung ausgesprochen feindselig gewesen wäre. Die Angriffe richteten sich nicht gegen den Nationalsozialismus als solchen, sondern fast ausschließlich gegen Rosenberg und die Neuheiden. Von beiden aber hatte sich Hitler distanziert. Deutlicher als im Vorjahr zeigte sich 1934 ferner, daß der deutsche Katholizismus nahezu ausschließlich an der Erhaltung *seiner* Rechte, Freiheiten und Institutionen interessiert war, dagegen den Terror, das Unrecht, den Mord, kurz die Vergewaltigung des Menschen, ignorierte⁴.

¹ Volksabstimmung vom 19. 8. 1934, bei der das Volk die Usurpation des Reichspräsidenten-amtes durch Hitler gutheißen sollte.

² So vor allem Bischof Berning zur Abstimmung vom 19. 8. 1934 [115]. Weihbischof Burger, Freiburg, am 30. 10. in Mannheim: »Es sei das unauslöschliche Verdienst des Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler, diesen bolschewistischen Geist . . . gebannt zu haben, und wir alle hätten die Pflicht und Aufgabe, mit ihm zusammenzuarbeiten . . .« KVZ, Nr. 301, 3. 11. 1934.

³ Vgl. Lewy, a. a. O., S. 203 ff.

⁴ Vgl. [123] sowie die Worte Muckermanns in seinem Buch »Der Deutsche Weg«, Zürich 1946, S. 61 f.: »In unseren Augen wurde die Kirche verfolgt durch jeden Akt, der die Menschlichkeit in einem Menschen schändet . . . Für die Kirche kämpfen, das hieß für uns, für den Menschen kämpfen . . . das mochte jenen seltsam erscheinen, deren Inneres sich nicht aufregt, wenn Arme ausgebeutet und Unschuldige verurteilt werden, solange nur die Kirche selber, ihre Vertreter und ihr Vermögen nicht angetastet werden.«

[86] Aus der Regierungserklärung Hitlers vom 30. 1. 1934
(KVZ, Nr. 31, 1. 2. 1934)

Nicht weniger einschneidend ist die Auseinandersetzung des neuen Staates mit den beiden christlichen Konfessionen. Erfüllt von dem Wunsche, die in den beiden christlichen Konfessionen verankerten religiösen, moralischen und sittlichen Werte dem deutschen Volke zu sichern, haben wir die politischen Organisationen beseitigt, die religiösen Institutionen aber gestärkt. Denn ein Vertrag mit dem nationalsozialistischen kraftvollen Staat ist für eine Kirche wertvoller als der Kampf konfessioneller politischer Verbände, die in ihrer koalitionsbedingten Kompromißpolitik personelle Vorteile für Parteianhänger stets erkaufen müssen mit der ideellen Preisgabe einer wirklich innerlich religiösen Erziehung und Festigung des Volkes (Beifall).

[87] Ausführungen von Bischof Sproll auf einer Konferenz von Geistlichen in Stuttgart
(KA, Nr. 3, 21. 1. 1934)

»Ich erkläre nachdrücklich, wir stellen uns positiv zum neuen Staat. Wir sind gern bereit, das anzuerkennen, was der neue Staat auf verschiedenen Gebieten anstrebt und erreicht hat.« Bischof Dr. Sproll wies in diesem Zusammenhang auf die Überwindung des Bolschewismus hin, der mit geistigen Waffen allein nicht zu beseitigen war, die Zurückweisung vieler liberaler Ideen, die Anstrebung einer wahren Volksgemeinschaft, die Aufstellung des Führerprinzips, die Errichtung einer ständischen Ordnung, den Kampf um gerechte Behandlung Deutschlands unter den Völkern. Er dankte dem Staat für die Stärkung der sittlichen Volkskraft, für den Kampf gegen Schmutz und Schund, die Verdrängung des Dirnenwesens von der Straße, die Pflege des Familiengedankens, die zielbewußte Bevölke-

rungepolitik. »In allen diesen Punkten wollen wir gern die Anstrengungen der Regierung kräftig unterstützen . . . Wir halten dem Staat die Treue, erfüllen auch die Verpflichtung des Artikels 32 des Konkordats, der das Verbot parteipolitischer Tätigkeit des Klerus enthält. Wir wollen nicht das Rad der Zeit zurückdrehen.« . . .

In einer Entschliebung, die auch der Regierung übermittelt wurde, gaben die Anwesenden ihre volle Zustimmung zu den Ausführungen des Bischofs. Die Entschliebung betonte, daß der katholische Klerus keine staatsfeindlichen Elemente unter sich dulden werde und daß er sich durchaus positiv zur neuen Staatsgewalt stelle, da dies dem katholischen Gewissen und den Weisungen der katholischen Kirche entspreche.

[88] Sakristei oder Katakombe? Aus einem Aufsatz in der Jungen Front

(J. Fr., Nr. 7, 18. 2. 1934)

Christ im atheistischen Staat

In Jerusalem ist 1931 eine Publikation erschienen, die sich für die Katakombenkirche gegen die Sakristeikirche von Sergius ausspricht. Ein russischer Priester, Michael, der Pfarrer in Moskau und dann lange in Solowki am Eismeer verbannt war, hat sie verfaßt . . .

Freiheit nur in der Katakombe

Die Stellungnahme von Priester Michael ist ganz einfach. Er lehnt jede Verständigung mit der atheistischen bolschewistischen Macht ab. Nicht, weil er gegenrevolutionär eingestellt ist oder politische Ziele verfolgt. Er betont, daß es ihm nur um die Kirche gehe. Aber er ist der Überzeugung, daß es keinen Sinn habe, mit den Bolschewisten zu verhandeln. Denn eine staatliche Anerkennung der Kirche, die Metropolit Sergius erstrebt und erreicht hat, ändere doch nichts an ihrer Lage. Sie verwandele höchstens die Kirche in ein unfreiwilliges Hilfsorgan der GPU. Die Bolschewisten hätten gesehen, daß die aufrührerische Kirche der Reformer vom Volke verlassen würde und ihnen auf die Dauer nichts nütze. Daher hätten die staat-

lichen Machthaber versucht, durch den rechtmäßigen Oberhirten Sergius, durch die Verständigung mit ihm, die Kirche in ihre Hand zu bekommen. Und das sei ihnen praktisch gelungen, möge auch Sergius in keiner Weise eine Schädigung der Kirche beabsichtigt haben mit seinen Verständigungs-, Anerkennungs- und Legalisierungsversuchen. Wäre die Legalisierung der Kirche nicht erfolgt, dann hätte die Lage der Kirche doch nicht schlimmer werden können. Im schlimmsten Falle wäre es zum offenen Martyrium gekommen. Jetzt aber werde die Kirche praktisch doch unterdrückt, während ihre Spitze scheinbar anerkannt werde.

Zertretenes Gesetz

Zitate mögen die Einstellung des Priesters Michael zeigen. Aus ihnen ist die ganze Furchtbarkeit des Gegensatzes zu erkennen zwischen der Kirche und einem antitraditionellen und atheistischen Staat, der als totaler Staat an Stelle des christlichen Volkes einen Zwangsapparat setzt. Michael schreibt: »Ich hielt es für meine und aller Pflicht, sich immer daran zu erinnern, daß der Feind stets das Bestreben hat, die Kirche zu vernichten und daß alle Verständigungen mit der bolschewistischen Gewalt nur Versuche sind, Leiden zu entgehen . . . Der Feind versuchte oft. Er versicherte, daß die Kirche auch unter der bolschewistischen Herrschaft existieren könne. Sie sei sogar durch das staatliche bolschewistische Gesetz gesichert (Freiheit des Glaubensbekenntnisses). Alles hänge von uns selber ab. Es hatte den Anschein, als ob es nur kleiner Konzessionen bedürfe und dann werde die Kirche ein ruhiges und freies Dasein wie früher führen können. Und wie konnte man besonders am Anfang nicht auf den Betrug eingehen? Durch welche traurigen Erfahrungen mußte man sich überzeugen, daß die Staatsmacht (der Bolschewisten natürlich) nicht nur die Versprechen unerfüllt lassen könne, sondern daß Lüge und Betrug zum System, zu der ständigen Ordnung der staatlichen (bolschewistischen) Verwaltung gehören! Niemals wurde angenommen, daß die Staatsmacht (der Bolschewisten) mit solchen Listen ihre Ziele erstrebte. Sie log und forderte, verlangte Konzessionen von der Kirche, sie versprach vieles für die Kirche, gab aber in Wirklichkeit nichts, sondern verfolgte sie und suchte sie zu vernichten. Wie hätte man einem Gesetz nicht vertrauen sollen, das die Religion zu schützen vorgab? Und

auch der Patriarch sicherte seine Konzessionen mit dem Gedanken, daß doch der Staat ein Gesetz habe. Und alle hofften wir zuerst, daß wir leben und die Mißverständnisse mit der bolschewistischen Regierung überwinden würden. Aber später begriffen wir, daß das bolschewistische Gesetz eine »zeitliche Form« ist, hinter der sich Ziele verbergen, denen alles geopfert wird. Die bolschewistische Regierung sieht es nie als ihre Pflicht an, ihr Gesetz zu befolgen, wenn es ihr unzumutbar ist. Für sie ist das Gesetz kein Heiligtum. Sie bindet sich selber durch kein Gesetz.«

[89] Erlaß des Generalvikariates Osnabrück: Beflaggung der Kirchen und kirchlichen Gebäude¹

(AB Osnabrück, Art. 39, 23. 2. 1934, S. 31)

Die Beflaggung der Gotteshäuser und kirchlichen Gebäude war in unserem Bistum bislang nach Sitte und Herkommen verschieden. In Erledigung mehrfacher Anfragen weisen wir auf folgendes hin:

Es ist der Wunsch der staatlichen Behörden, daß an allen Tagen, an denen für die Reichs- und Staatsbehörden und aller sonstigen Körperschaften öffentlichen Rechts die Beflaggung in den Reichsfarben angeordnet wird, an allen Kirchen und kirchlichen Behörden auch die Hoheitszeichen des Reiches (Schwarz-Weiß-Rot und Hakenkreuzfahne) geißt werden. Über die Tage allgemeiner Beflaggung erfolgt jeweils Benachrichtigung durch die Presse und durch den Rundfunk.

Bei Veranstaltungen rein kirchlichen Charakters kann sich die Beflaggung, soweit sie üblich ist, auf die kirchlichen Fahnen beschränken.

Osnabrück, den 22. Februar 1934.

Das Bischöfliche Generalvikariat.

¹ Ähnliche Erlasse gaben der Erzbischof von Freiburg und der Bischof von Rottenburg. Mitteilungsblatt (AKD), Nr. 5, 15. 3. 1934.

Geliebte Erzdiözesanen!

Die Verantwortung, die ich für eure unsterblichen Seelen und die Reinerhaltung eures christlichen Glaubens als euer Oberhirt vor Gott zu tragen habe, macht es mir zur heiligen Pflicht, nachdrücklich und öffentlich vor Gefahren zu warnen, die heute euch alle und nicht zuletzt die katholische Jugend bedrohen. Mit tiefstem Schmerze muß ich beklagen, daß in letzter Zeit gerade in unserer Erzdiözese offener und aufdringlicher denn je durch Wort und Schrift, besonders aber in einer bestimmten Tagespresse geworben wird für eine neue »alleinige arteigene Religion des deutschen Volkes«, die mit der Glaubenslehre unserer heiligen, katholischen Kirche und selbst mit den Grundwahrheiten des Christentums in unüberbrückbarem Widerspruch steht. Wie immer und wo man immer euch für diese neue Art von Religion, für die »Religion des Blutes und der Rasse« gewinnen will, da naht sich euch unmittelbar die Verführung zum Heidentum und zum Abfall von Christus und Christentum.

Es ist Heidentum und Abfall von Christus und Christentum, das Wesentliche der Religion allein in dem zu sehen, was angeblich Blut und Rasse fordern. Wie unvergleichlich hoch steht über solcher Blut- und Rassereligion die Religion Jesu Christi, die frohe Botschaft unseres Herrn und Heilandes! Ihm bezeugt eine 2000jährige Geschichte, daß der heilige Petrus wahr gesprochen hat: »Herr wohin sollen wir gehen? Du allein hast Worte des ewigen Lebens« (Joh. 6, 68).

Es ist Heidentum und Abfall von Christus und Christentum, wenn man heute verkündet, daß »Blut und Ehre« allein den Sinn unseres sterblichen Lebens ausmachen sollen, daß die heiligen Gnadenmittel, die unser göttlicher Erlöser zu unserem Heile eingesetzt hat und durch seine Kirche uns spenden läßt, ersetzt werden könnten durch Reinerhaltung einer bestimmten Art menschlichen Blutes, nämlich durch das sogenannte Mysterium des nordischen Blutes.

Es ist Heidentum und Abfall von Christus und Christentum, wenn man die seit dem Sündenfall unserer Stammeltern auf alle Menschen sich forterbende Sündenschuld unbeachtet läßt und wenn man nichts mehr davon wissen will, daß wir als sündige

Adamskinder alle der Erlösung durch Christus und sein heiliges Blut bedürfen.

Daß derartige widerchristliche Lehren sich heute breitmachen, muß uns an die Worte des Völkerapostels erinnern: »Es wird eine Zeit kommen, da man die gesunde Lehre nicht mehr ertragen mag, vielmehr nach eigenen Wünschen Lehrer über Lehrer für sich sucht, und da man von der Wahrheit sein Ohr abwendet, hingegen Fabeleien sich zuwendet« (2. Tim. 4, 3 f.). Für den katholischen Bischof und Priester gilt in solcher Zeit mehr noch als sonst die Mahnung desselben Apostels: »Verkündige das Wort und tritt auf, ob es gelegen oder ungelegen sei, ermahne mit Belehrung in jeglicher Geduld« (2. Tim. 4, 2).

Deshalb, geliebte Erzdiözesanen, bitte ich euch heute mit dem Heiland: »Euer Herz lasse sich nicht verwirren« (Joh. 14, 1), und rufe euch zu mit dem Apostel: »Seid wachsam, steht fest im Glauben, handelt mannhaft und seid stark!« (1. Kor. 16, 13). Besonders wende ich mich an euch, katholische Eltern und Erzieher: Schützt die euch anvertraute katholische Jugend. Ihr seid dafür verantwortlich, daß sie trotz der sie heute umgebenden Gefahren Gott und seiner heiligen Kirche treu bleibt! Vor allem duldet nicht, daß das Gift des Unglaubens durch Wort oder Schrift, durch Zeitung oder Buch die Seelen eurer Kinder verderbe! Den Jugendlichen aber, die bisher ihre bei der ersten heiligen Kommunion und bei der heiligen Firmung beschworene Treue Gott und seiner heiligen Kirche gehalten haben, sende ich in innigster väterlicher Liebe meinen besonderen oberhirtlichen Segen.

Laßt euch, geliebte Erzdiözesanen, auch nicht beunruhigen und irremachen durch die, welche öffentlich zu sagen wagten, eine jüngst erfolgte Vereidigung verpflichte zu einer Änderung eurer religiösen Überzeugung. Für den Christen ist jede Eidesleistung zunächst und vor allem eine feierliche Anerkennung der Majestätsrechte des allheiligen Gottes. Sie kann deshalb niemals zu etwas verpflichten, was gegen Gottes Gebot und Gesetz ist.

Als ich im Monat März vor 14 Jahren in wirrnisvollster Zeit zum erstenmal als euer Erzbischof an euch ein Hirtenschreiben richtete, da rief ich in der Besorgnis meines Herzens euch allen und jedem einzelnen von euch das Wort zu, mit dem der Völkerapostel einst seinen Schüler Timotheus vor den Zeitgefahren warnte: »Du aber harre aus in dem, was du gelernt und wovon du dich überzeugt hast. Du weißt ja, von wem du es ge-

lernt hast« (2. Tim. 3, 14). Und dies war das Gelöbniß, das wir uns damals einander gaben, ich meinem neuen Erzbistum, ihr euerem neuen Erzbischof: Ausharren wollen wir in der heiligen katholischen Kirche bei unserem Heiland Jesus Christus – niemand soll uns von ihm trennen, keine Trübsal oder Bedrängnis, keine Gefahr oder Versuchung – ausharren wollen wir in katholischer Glaubenstreue und Standhaftigkeit, katholischer Nächstenliebe und Opferfreude, ausharren im Leben und im Tode!

Wohlan, laßt uns heute dieses unser gemeinsames Gelöbniß erneuern: Jesus, dir leb' ich, Jesus, dir sterb' ich, Jesus, dein bin ich im Leben und im Tode. Amen.

Köln, den 1. März 1934.

Karl Joseph Kardinal Schulte,
Erzbischof von Köln.

[91] Bischof von Galen an die Verbände seines Bistums¹

(KA, Nr. 14, 8. 4. 1934, S. 121)

Die Reichsregierung hat in Art. 31 des am 20. Juli 1933 abgeschlossenen Reichskonkordates den katholischen Organisationen und Verbänden, ihren Einrichtungen und ihrer Tätigkeit Schutz zugesagt.

Wenn stellenweise die äußere Tätigkeit der katholischen Organisationen durch Anordnung von Regierungsbehörden eingeschränkt wird, so dürfen wir annehmen, daß es sich dabei nur um vorübergehende Maßnahmen handelt. Über die endgültige Regelung der Ausführungsbestimmungen zu Art. 31 des Reichskonkordats wird zwischen dem Heiligen Stuhl und der Reichsregierung verhandelt. Wir bitten die Mitglieder der katholischen Vereine und deren Führer, in der Treue zu den unter Leitung der Kirche stehenden Organisationen nicht zu erlahmen. Sie mögen opfermutig zeitweilige Einengung des äußeren Wirkens hinnehmen, um so eifriger religiöses Denken und Leben und treu deutsche Gesinnung gemeinschaftlich pflegen, wie es das erste Ziel katholischer Vereinsarbeit ist. Jede parteipolitische Betätigung ist selbstverständlich für katholisch-kirchliche Vereine ausgeschlossen. Das katholische Volk möge

¹ Ähnliche oder gleichlautende Kundgebungen erließen auch die meisten anderen Bischöfe.

dem Abschluß der Verhandlungen entgegensetzen mit dem Vertrauen, daß die hohen Verhandlungspartner es nicht zulassen werden, daß treudeutsche Volksgenossen um dessentwillen dauernd bedrängt und zurückgesetzt werden, weil sie katholischen Vereinen angehören, denen staatlicher Schutz in feierlichem Übereinkommen zugesichert worden ist.

Münster, den 21. März 1934.

[92] Brief des katholischen Pfarramtes Hennigsdorf vom
25. 3. 1934
(BA, R 43 II/524, Maschinenschrift)

Abschrift

Katholisches Pfarramt
Hennigsdorf

Hennigsdorf, den 25. März 1934.

An das
Hochwürdigste Bischöfl. Ordinariat
Berlin W. 8
Behrenstr. 66

Betr.: Bericht über die Zwischenfälle¹ anläßlich des Treffens der kath. Jungschaar in Hennigsdorf am 25. 3. 1934.

Auf dem Anmarsch wurde dem Bezirk Nordwest in der Feldstr. von Hitler-Jugend eine Hakenkreuzfahne gewaltsam entwendet. Während des Aufmarsches hielten sich verschiedene Autos der HJ in der Nähe des Pfarrgrundstücks auf.

Als die Jungschaar im Begriff war, den Platz hinter der Kapelle zu verlassen, um zum Geländespiel abzumarschieren, zogen etwa 200 Hitlerjungen vom Bann 196 in geschlossenen Kolonnen durch das Kirchengrundstück auf den Platz hinter der Kapelle mitten durch die aufgestellte Jungschaar hindurch und im Gegenzug wieder zurück. Herr Pfarrer Zawacki machte darauf aufmerksam, daß das Betreten des Kirchengrundstückes nicht gestattet sei. Ebenfalls wies Herr Kaplan Radom den

¹ Über diesen Vorfall liegt im BA ein umfangreicher Briefwechsel vor. Von nationalsozialistischer Seite wurde erst versucht, die Tatsachen zu vertuschen. Als das schließlich nicht mehr ging, wurde der Briefwechsel einfach abgebrochen.

Bannführer darauf hin, daß er ohne Erlaubnis durch das Kirchengrundstück marschiert sei, worauf dieser erwiderte: »Gehen Sie weg!«

Während des Marsches der Hitlerjungen durch das Kirchengrundstück wurden gotteslästerliche Lieder gesungen (»Grüß mir den Jesus noch einmal«, »Schön ist der Jesus von 33 Jahren«). Es fielen ferner beleidigende Worte wie Pfaffengesindel.

Während der ganzen Veranstaltung der Jungschaar wurden ständig Berichte über den Verlauf des Treffens durch Radfahrer und Motorradfahrer der Hitlerjugend weitergegeben.

Da nach den geschilderten Vorgängen ein weiterer ordnungsmäßiger Verlauf des Treffens nicht gewährleistet schien, ließ der Diözesan-Jungschaarwart Hans Wächter die Jungschaar antreten und forderte sie auf, im Schweigemarsch unter Wahrung strengster Disziplin, zum Bahnhof zu marschieren. Die anwesende Polizei sicherte Schutz zu.

Die Jungschaar marschierte bis zur Eisenbahnbrücke in der Feldstraße und nahm dort Aufstellung, um die Rückfahrt anzutreten. Von der Berliner Str., vom Bahnhofsgebäude und von der Poststraße kamen 3 Trupps Hitlerjugend von insgesamt etwa hundert Mann. Die Hitlerjungen durchbrachen die Reihen der Jungscharler, entrissen ihnen sämtliche Banner und Wimpel, zerbrachen die Speere und zerrissen einen Wimpel; einige zerbrochene Speere wurden über Zäune geworfen. Auch Landsknechtstrommeln wurden entwendet.

Ein Jungscharler wurde geschlagen, ein Sturmscharler zu Boden getreten.

Zeugen dieser Vorfälle sind: die katholischen Lehrer Herren Heinze und Wotzlawek, Herr v. Haeseler, Peter Filz, Anton Cichy, Cilly Peuker.

Wilhelm Schmidt aus Berlin Herz Jesu gibt an, daß seinem Bruder Paul Schmidt von einem etwa 18 Jahre alten Hitlerjungen das grüne Jungschaarhemd gewaltsam ausgezogen wurde.

Cilly Peuker gibt an, daß Paul Lappenheid aus Hennigsdorf 2 Wimpelspeere, und

Franz Cichy, daß Gerhard Perschke 1 Speer den Jungscharlern entwendet haben.

Die Hitlerjugend, die den Überfall vornahm, bestand fast nur aus 18jährigen, während es sich bei der Jungschaar um etwa 10–12jährige Jungen handelt. Von der Polizei waren Herr Polizeikommissar Eder und etwa 4 Beamte sowie 1 Landjäger

anwesend und versuchten, die Hitlerjugend zurückzuhalten, was ihnen nicht gelungen ist.

Ferner waren Herr Gemeindevorsteher Dr. Scherler und Herr Gemeindeortgruppenleiter Ludwig Müller anwesend.

Herr Polizeikommissar Eder bemerkte Herrn Kaplan Radom gegenüber, daß die entwendeten Sachen wieder zurückgegeben würden.

Die Hitlerjugend lieferte die Wimpel zum Teil an die Polizei ab, diese gab sie einigen Sturmschärlern, die unter polizeilicher Bewachung zum Bahnsteig geleitet wurden.

Ein Auto der Jungschaar war vor der Kapelle zurückgeblieben, weil der Chauffeur nicht anwesend war. 6 Hitlerjungen durchsuchten das Auto im Beisein der Jungschaar und nahmen einen Speer mit. Herr Pfarrer Zawacki, der sie zurückhalten wollte, wurde belästigt und beschimpft.

4 Hitlerjungen wollten sich Zugang zum Kirchengrundstück verschaffen, um dem hiesigen Fähnleinführer Helmut Müller die Führerkordel abzureißen und Jungen, die den Lagerplatz säubern wollten, zu belästigen. Dank dem energischen Dazwischentreten des Herrn Pfarrers und Herrn Fritsche wurden sie zurückgewiesen.

Gehorsamst

i. V. gez.: Radom, Kaplan.

[93] Erklärung von Bischof Bares zu den Vorfällen in Hennigsdorf

(J. Fr., Nr. 15, 15. 4. 1934)

Nachstehendes Schreiben ist am hl. Osterfest in allen Gottesdiensten von der Kanzel zu vermelden:

Am Sonntag, dem 25. März, hatte der Führer der Jungschar Groß-Berlin die Jungen von 10–14 Jahren zu einem Treffen nach Hennigsdorf gerufen. Etwa 1800 Jungen waren dem Rufe gefolgt. Auf das schmerzlichste berührt es mich, daß diese treudeutschen katholischen Jungen in unerhörter Weise von der Hitlerjugend angegriffen wurden, daß sowohl die staatlichen Hoheitszeichen als auch etwa 150 kirchlich geweihte Banner und Wimpel der Jugend gewaltsam entrissen worden sind. Um so lieber spreche ich den treuen Jungen und ihren Führern

meine bischöfliche Anerkennung aus für ihre geradezu vorbildliche Haltung und Disziplin, mit der sie den Worten ihres Führers gefolgt sind. Ich ermahne meine gesamte Bistumsjugend erneut zu unentwegtem Festhalten an Christus und seiner hl. Kirche, womit die sicherste Gewähr gegeben ist, daß sie in edler Volksverbundenheit dem Vaterland und der Volksgemeinschaft in wahrer Hingebung und Treue dienen. Als Zeichen meiner Liebe und Anerkennung sende ich am hl. Ostertag meiner geliebten Bistumsjugend meinen bischöflichen Segen.

† Nicolaus,
Bischof von Berlin.

[94] Protokoll einer geheimen NSDAP-Führerbesprechung
(DA Limburg, Maschinenschrift)

Abschrift¹

N., den 27. 3. 1934.

N. N. erklärte mir heute folgendes:

Ein Freund, Führer in der NSDAP, hat mir am Samstagabend klopfenden Herzens, ratlos und mit der 3mal ausgesprochenen Bitte, unbedingtes Stillschweigen zu beobachten, erzählt:

Wir hatten geheime Führerbesprechung. Zu dieser wurden nur mehrfach gesiebte und bewährte Führer zugelassen. Der Führer der Versammlung sagte: »Die Katholiken sind die größten Staatsfeinde. Ihnen ist mit normalen Mitteln nicht beizukommen. Sie entweichen uns immer. Darum müssen andere Mittel angewandt werden, um ihnen beizukommen. Die Geistlichen müssen wir nacheinander stellen und sicherstellen. Irgendwo haben braune Kaffern, Indianer Mission gehalten und uns alles kaputtgeschlagen, also müssen wir an den Klerus heran! Wir müssen eine Liste der Geistlichen haben, die im Beichtstuhl gegen unsere Weltanschauung verstoßen. Diese werden wir dann sicherstellen. Zu diesem Zwecke werden Hunderte NS für Samstag zum Beichtgehen abkommandiert.

¹ Handschriftlich vermerkt: Poststempel: Köln, 29. 3. 1934. Ohne Angabe des Absenders. A.(n-tonius).

Sie bekommen befohlen, dem Beichtvater zu sagen, sie hätten im Dienst sich dem Lesen des Buches ›Mythus‹ nicht entziehen können, ob das eine Sünde sei. Die Antwort des Beichtvaters soll sofort notiert werden und gemeldet werden. Das ist das Thema für diese Wochen. Weitere Weisungen folgen. Einige von uns werden wahrscheinlich noch die alten Sagen (Mißbrauch eines heiligen Sakramentes) glauben und nicht mittun wollen. Die sollen sich jetzt melden.«

Drei meldeten sich und lehnten eine Mitarbeit ab. Darauf das Kommando: Hinlegen! Sie mußten sich auf den Boden legen.

[95] Aus einer am Gründonnerstag 1934 im Freiburger Münster gehaltenen Predigt Erzbischof Gröbers¹

(WAZ, Nr. 15, 14. 4. 1934)

Christus siegt

... Wir wollen im neuen Deutschland herbeiführen eine geschlossene Nation, wollen verbrüderd und eins werden. Ich begrüße das, meine aber, daß der beste Weg dahin anfängt in der Seele des Menschen, die eucharistisch begnadet ist, daß wir andere lieben, unsere deutschen Brüder und Schwestern, und daß wir endlich vergessen, was uns entzweit oder trennt, was uns in der Vergangenheit entzweit hat.

Wir wissen es, daß das deutsche Volk sich aufbauen will auf positivem christlichem Boden. Ich stelle fest, daß wir Katholiken Deutschlands vom Heiligen Vater das Konkordat erhalten haben, und ich stelle weiter fest, daß jene, die an der Spitze des Staates stehen, gewillt sind, das Konkordat nicht bloß auf dem Papier zu lassen, sondern es in die Wirklichkeit umzusetzen. Ich stelle aber auch fest, und zwar mit schmerzlichem Gefühl, mit wundem Herzen, daß es Menschen gibt in unserem deutschen Vaterland, die glauben, die Zukunft des deutschen Volkes wäre nur dann sicher, wenn man das deutsche Volk losreißt vom Christentum, von der heiligen, katholischen Kirche. Es gibt Menschen, die Jahrhunderte deutscher Geschichte austreichen wollen, die das deutsche Volk der Gegenwart wieder verbinden wollen mit dem germanischen Urvolk, nicht bloß der Rasse und dem Blute nach, sondern auch dem

¹ Zu [95–97] vgl. Rosenbergs wütenden Aufsatz: Neue Zentrumsversuche, in: VB, 7. 4. 1934.

Glauben nach. Demgegenüber sage ich als Bischof und sage das in treuer Überzeugung: Das deutsche Volk wird seine zukünftige Größe nicht erreichen dadurch, daß man die christliche Vergangenheit vergißt oder streicht, sondern dadurch, daß wir herauswachsen aus den Fundamenten des Christentums.

Ich rufe euch deshalb auf, treue katholische Männer, treue katholische Frauen zu sein und zu bleiben, mag kommen, was da will. Der große Führer unseres Volkes will keinen Kulturkampf, und ich denke, daß er alles tun wird, um einen Kulturkampf zu verhindern. Aber das wollen wir anderen gegenüber, die mit dem Kulturkampf spielen, aus unserer katholischen Überzeugung heraus sagen: Sie sollen uns gewappnet finden, wenn sie es wagen sollten, das Kreuz aus unserer Kirche und Seele, den Glauben aus unserem Herzen zu reißen. Ich fasse das Gelöbnis in dieser Stunde zusammen in den heiligen Schwur: Wir halten zum Heiligen Vater, zum ewigen Rom, wir halten zu unserem deutschen Vaterland und zu unseren deutschen Brüdern. Laßt uns unseren Glauben, laßt uns die Kraft unseres heiligen katholischen Glaubens, laßt uns die Sakramente. Gerade daraus werden neue deutsche Kräfte erwachsen. Wir Katholiken brauchen keine Bange zu haben vor der Zukunft, wir brauchen auch keine Bange zu haben vor jenen, die gegen unseren Glauben vorgehen, weil die Wahrheit unbesiegbar ist und weil der Heiland gesprochen hat: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.

Das ist die katholische Zuversicht, katholisches Siegesbewußtsein. Mag ein Unwetter über uns hinweggehen, die Sonne wird wiederkommen und der Heiland wird erscheinen als unser großer Freund, als unser göttlicher Bruder, als der große Welterlöser, der sein Blut für das Heil der Menschen dahingegeben hat.

Dem »Christus pereat«, das irgendwo in Deutschland an eine Kirche geschrieben wurde, setze ich ein anderes Wort entgegen: Christus vincit! Christus siegt! Vivat Christus! Seine Fahne soll wehen über alle Welt, über Deutschland, das deutsche Volk und über unsere Jugend. Denn das ist die Fahne der Wahrheit, die Fahne der Gerechtigkeit, die Fahne des Friedens in der Zeit und Ewigkeit.

...ich rede zu euch in der Großstadt Berlin, und ihr werdet den Bischof wohl verstehen und ihm recht geben, wenn er sagt, daß diese Sakramente vielfach heute verschüttet liegen unter den Trümmern des Abfalls. Die Taufe, an vielen Orten ist sie nicht mehr, und an ihre Stelle getreten ist eine Begrüßung des neuen Heiden durch alte Heiden. Firmung und Priesterweihe sind nicht mehr. Der goldene Faden der apostolischen Sendung ist durchschnitten. Das Bußsakrament ist nicht mehr, und in den geraden Herzen hat dieser Bruch eine furchtbare Öde zurückgelassen. Ehe als Sakrament ist nicht mehr, und so kommt der junge Mensch aus dem Elternhaus in die Stürme und Leiden dieser Welt ohne den Segen Christi, ohne den Segen der Kirche. Der wunderbare goldene Ring der Eucharistie, der die Allmacht Gottes heftet an unsere Ohnmacht, er ist gesprengt. Und das Sakrament der Sterbenden, es liegt ebenfalls verschüttet unter dem Ruin des Abfalls. Sakramente Christi, o Sterne am übernatürlichen Himmel. Was ist aus euch geworden? An ihre Stelle sind andere Sakramente getreten.

Aber nicht Sakramente Christi, sondern Sakramente des Satans, statt Sakramente des Lebens Sakramente des Todes, statt Sakramente der Gotteskindschaft Sakramente satanischer Seelenmorderei. Oder bin ich zu scharf, sage ich zuviel? Ist das nicht ein Sakrament des Satans, diese gottlose, diese frivole ungläubige, heidnische Literatur, die unter unseren Augen in diesen Tagen und Jahren aus dem Boden emporsprießt wie Pilze nach einem Gewitterregen? Literatur, dickleibige und dünne Bücher, aber alles solche, die von der Sünde erdacht, von der Sünde verfaßt, von der Sünde verlegt und von der Sünde verantwortet, von der Sünde gekauft, von der Sünde verkauft werden, und eine ganze Stadt, ein ganzes Volk in Fäulnis zu setzen droht. Ist das nicht ein Sakrament Satans? Und das, was wir auch bei uns sehen, diese Geheimnisse des Okkultismus, dieses Geisterbefragen, diese Astrologie!

Wenn man Gott nicht mehr glauben will, dann nimmt man seine Zuflucht zu solchen Dingen. Oh, nur in den Händen der Braut Jesu Christi, seiner Kirche, da sehe ich noch den Kelch des Heils, gefüllt mit dem Erlöserblut Jesu Christi, den Kelch, den sie, die Kirche Christi, Christus in seiner Kirche seinen

Kindern darbietet. O Katholiken Berlins, o haltet fest an dieser Kirche, o stehet fest auf diesem Boden, o eignet euch an dieses Leben! Es ist Christi Leben, Christus in seiner heiligen Kirche.

[97] Aus einer Osterbotschaft Bischof von Galens¹

(AB Münster, Nr. 6, 26. 3. 1934, S. 38ff. Abgedruckt bei Portmann, Bischof von Galen spricht, S. 19ff.)

Meine lieben Diözesanen!

An jeden Bischof ist das Wort gerichtet, das der heilige Paulus an seinen Schüler Timotheus geschrieben hat: »Ich beschwöre dich vor Gott und Christus Jesus, der die Lebendigen und die Toten richten wird, bei seiner Wiederkunft und bei seinem Reiche: Verkündige das Wort, tritt auf, ob gelegen oder ungelegen, weise zurecht, tadele, ermahne mit aller Geduld und Lehrweisheit. Denn es kommt eine Zeit, da man die gesunde Lehre unerträglich findet und aus Verlangen nach Ohrenkitzel, nach eigenem Sinn sich Lehrer über Lehrer verschafft. Von der Wahrheit wird man das Ohr abwenden und sich Fabeleien zuwenden. Du aber sei besonnen in allem, trage deine Bürde, erfülle deinen Beruf als Verkünder des Evangeliums und verwalte dein Amt in vollkommener Weise« (2. Tim. 4, 1–5). Aus diesen Worten geht hervor, daß ein Bischof nicht schweigen darf, wenn die Irrlehre und der Unglaube ihr Haupt erheben, wenn sich erfüllt, was im Brief an Titus steht: »Sie bringen ganze Familien in Verwirrung« (Tit. 10, 11). Ein Wort der Wahrheit und der Klarheit ist um so notwendiger, wenn die Feinde der Religion, wie es jetzt geschieht, nicht nur diese oder jene Lehre der Kirche bekämpfen, sondern die Fundamente der Religion selbst und die heiligsten Geheimnisse der Offenbarung leugnen oder fälschen.

Es greift die Fundamente der Religion und der gesamten Kultur an, wer den Gottesglauben in der Menschheit zersetzt und zerstört. Nach der katholischen Lehre, wie sie zuletzt auf dem Vatikanischen Konzil ausgesprochen wurde, ist Gott der reinste Geist, der vor allem Anfang war. Heute werden

¹ Der Gauleiter von Oldenburg, Röver, beschwerte sich über diesen Hirtenbrief bei der Reichskanzlei; BA, R 43 II 174.

Schriften verbreitet und empfohlen, welche verkünden, daß nicht Gott die Welt und ihre Entwicklung hervorgebracht hat, sondern daß die Gottesidee ein Ergebnis dieser Entwicklung sei. Das ist neues Heidentum. Die katholische Kirche lehrt, daß Gott wirklich und wesentlich von der Welt geschieden ist; die Neuheiden aber erklären, daß Gott der Welt und vor allem dem Blute verhaftet sei. Nach der Lehre der katholischen Kirche ist Gott unendlich in seinem Wollen und Denken. Nach den Neuheiden aber hat Gott Wille, Verstand und Persönlichkeit nur im Menschen. Nicht Gott ist mehr Herr, sondern der Mensch, und es wird Gott geradezu der Knecht des Menschen genannt. Ist es da nicht an der Zeit, an die Worte der Enzyklika ›Caritate Christi‹ vom Jahre 1932 zu erinnern, wo es heißt: »Der Glaube an Gott ist tatsächlich das unzerstörbare Fundament jeder sozialen Ordnung und jeder Verantwortung auf Erden. Daher müssen alle, die nicht die Anarchie und den Terror wollen, energisch mithelfen, auf daß die Feinde der Religion das von ihnen so offen verkündigte Ziel nicht erreichen.«

Es greift die Fundamente der Religion und der gesamten Kultur an, wer das moralische Gesetz im Menschen zerstört. Das tun aber jene, die von der Sittlichkeit erklären, sie gelte nur insoweit für ein Volk, als sie die Rasse fördere. Offensichtlich wird dadurch die Rasse über die Sittlichkeit gestellt, das Blut über das Gesetz. Eben diese Irrlehre behauptet, es seien die Zehn Gebote nur der Ausdruck der Sittlichkeit des jüdischen Volkes gewesen und sie müßten anders lauten für andere Völker mit anderem Blut. In Wirklichkeit verpflichten die Zehn Gebote, die unter Blitz und Donner auf dem Sinai verkündet worden sind, alle Völker. Was die Zehn Gebote sagen, steht als Sittengesetz in den Herzen aller Menschen, auch der Heiden, geschrieben, wie der Apostel lehrt (Röm. 1, 18 ff.). Was wird nun die Folge sein, wenn man das sittliche Naturgesetz, das alle Menschen ohne Unterschied der Rassen und Klassen verpflichtet, zerstört und wenn man die reine Stimme des Gewissens trübt? Der Heilige Vater selbst antwortet darauf in der gleichen Enzyklika ›Caritate Christi‹: »An Stelle der Sittengebote, die zugleich mit dem Gottesglauben verblassen, tritt die brutale Gewalt, die jedes Recht mit Füßen tritt. Die alte Zuverlässigkeit und Korrektheit im Handeln und im wechselseitigen Verkehr, die doch sogar von den Rednern und Dichtern des Heidentums so sehr besungen wurden, weichen ge-

wissenlosen Spekulationen in eigenen wie in fremden Angelegenheiten. Was gilt noch ein Vertrag und welchen Wert hat noch ein Abkommen, wenn jede Gewissensgarantie fehlt? Und wie kann man von Gewissensgarantie sprechen, wo jeder Glaube an Gott, jede Gottesfurcht abhanden gekommen ist? Ist diese Grundlage beseitigt, so fällt damit auch jedes Sittengesetz, und es gibt keinerlei Mittel mehr, die den schrittweisen, aber unausweichlichen Untergang der Völker, der Familien, des Staates, der menschlichen Gesellschaft selber aufzuhalten vermöchten.«

Es ist nur folgerichtig, wenn jene, die die reine Gottesidee und die geistig-sittliche Weltordnung trüben und leugnen, auch die Offenbarung, die der Menschheit durch Christus geworden ist, ablehnen und wenn sie das Christentum offen bekämpfen. Manchmal verbirgt sich freilich dieses neue Heidentum sogar unter christlichen Namen und gefährdet auf solche Weise um so mehr die Religion, die wir von unseren Vätern ererbt haben. Dieser Angriff gegen das Christentum, wie wir ihn in der heutigen Zeit in unserem Volke erleben, übertrifft an vernichtender Gewalt alles das, was wir von den früheren Zeiten her wissen. Was in den Schulen der Freidenker seit Jahrzehnten und seit Jahrhunderten aufgespeichert wurde, will man jetzt in die breitesten Schichten des Volkes, ja bis in die Herzen der Jugend tragen. Dabei wird es mit der verführerischen Aussicht verbunden, es solle dazu dienen, dem religiös gespaltenen deutschen Volke endlich einen gemeinsamen Glauben zu geben. Mit Befremden muß man auch feststellen, daß eine Reihe von Gedanken und Vorstellungen, die von der bolschewistischen Gottlosenbewegung in den Menschen geweckt wurden, jetzt unter nationalen Vorzeichen wieder auftauchen. Gegen all diese Bestrebungen wenden wir uns aus der Kraft des Geistes, der dem Bischof befiehlt, das »Depositum fidei«, die »Erbschaft des Glaubens«, gegen alle seine Feinde zu verteidigen.

Das neue Heidentum kämpft an gegen den Begriff und die Tatsache der Offenbarung durch den eingeborenen Sohn Gottes. Es soll nur eine Offenbarung des Blutes geben, auf dessen Stimme man hören müsse. Wir aber wissen, daß der Herr zu Petrus gesagt hat: »Nicht Fleisch und Blut hat dir das geoffenbart, sondern mein Vater, der im Himmel ist« (Matth. 16, 17). Man verwirft die Gottesoffenbarung des Alten Testaments, das doch nach Gottes Willen eine Vorbereitung des Neuen und ein Führer zu Christus sein sollte. Auch das Neue Testament

gilt den Neuheiden nur insoweit, als es der Ausdruck germanischen Blutes zu sein scheint. Wir aber glauben und wissen, daß diese Offenbarung an alle Völker ergangen ist, damit jedes Volk ein und dieselbe Wahrheit in seiner Sprache bekenne. Je mehr ein jedes Volk in die Geheimnisse Gottes eindringt und je inniger es sich der Wahrheit hingibt, um so mehr wird es in seinen besten Anlagen dadurch befruchtet und um so mehr wird es zu der Religion kommen, die im besten Sinne des Wortes arteigen ist.

Das neue Heidentum richtet sich ferner gegen den Inhalt der Offenbarung und leugnet die hehren Geheimnisse der christlichen Religion ohne Ausnahme. Es will von der Tatsache nichts wissen, daß unsere Stammeltern gesündigt und das Strafgericht Gottes auf das gesamte Menschengeschlecht herabgezogen haben. Wiederum wird es damit begründet, daß die nordische Rasse den Begriff der Sünde nicht kenne, der aus einer ganz anderen Kultur stamme, die unserem Wesen fremd sei. Einige gehen dabei so weit, das Christentum eine Sklavenreligion und seine erhabene Sittenlehre eine Sklavenmoral zu nennen, die aus den Niedergangszeiten der Alten Welt hervorgegangen seien. Demgegenüber lehrt das Christentum die Tatsache der Erbsünde und ihr entsprechend die Tatsache der Erlösung. Nur Gott selbst, der durch die Sünde beleidigt war, konnte den Fluch aufheben, der durch sie in die Welt gekommen ist. Eine Selbsterlösung des Menschen ist unmöglich, solange die Sünde eine Beleidigung Gottes ist. So weisen diese neuen Heiden den Erlöser zurück, »durch dessen Blut wir gerettet sind« (1. Petr. 2, 24), zu dem unsere Väter durch so viele Jahrhunderte voll Inbrunst gebetet haben. Die Neuheiden lehnen die Früchte der Erlösung, die Gnade der Sündenvergebung und der Kindschaft Gottes ab; denn wie sollte der noch der Gnade bedürfen, der nicht sündigen kann? Sie verwandeln die Sakramente in das Brauchtum einer nationalen Religion, indem sie von dem Mysterium und dem Sakrament des Blutes sprechen.

Ohne den Glauben an Gott und an die göttliche Offenbarung vermögen sie auch nicht mehr Antwort zu geben auf die Frage nach dem Jenseits. Das Diesseits wird über die Maßen verherrlicht. Verschwinden soll der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele und damit auch die Ehrfurcht vor dem Recht und der Ewigkeitsbestimmung des Einzelmenschen, der doch nach unserem Glauben Wert und Würde des Ebenbildes Gottes in

sich trägt. Dann kann es auch keine ewige Vergeltung mehr geben: Die Tore des Himmels schließen sich, und vergeblich ist die Hoffnung der Erlösten auf die Seligkeit in Gott, auf ein Wiedersehen nach dem Tode in der Gemeinschaft der Heiligen.

Die Neuheiden verleugnen die Gemeinschaft der für alle Völker bestimmten Kirche Christi und streben eine Nationalkirche an, die nicht auf der Grundlage des gemeinsamen Glaubens an die Offenbarung ruht, sondern auf den Lehren von Blut und Rasse. Mit der ihnen eigenen dunklen Sprache reden sie von einem neuen Mythos und der Notwendigkeit einer neuen Religion. Es handelt sich also um eine grundsätzliche und radikale Ablehnung aller Geheimnisse des Christentums und um das Bemühen, auf dem Boden von Blut und Rasse eine neue Religion mit nationalen Sinnbildern und Vorbildern zu schaffen.

Diese neue Lehre verlangt einen radikalen Bruch mit der christlichen Vergangenheit des deutschen Volkes, dessen Kultur sich doch seit mehr als tausend Jahren auf dem Boden des Christentums entwickelt hat. Sie enthält eine offene Auflehnung gegen den Willen der Reichsregierung, deren Führer in feierlicher Stunde erklärt hat, daß die Lehren des Christentums die Grundlage für den Neubau des Deutschen Reiches sein sollen. Trotzdem wagt man es unter dem Vorgeben, die nationale Wiedergeburt des deutschen Volkes zu fördern, das Christentum und seine Lehre zu verunglimpfen, seine Sittlichkeit zu schmähen, die Treue zum Glauben unserer Väter zu untergraben. Eine Täuschung der Hölle ist im Gange, die auch die Guten irreführen muß. Darum erhebe ich als deutscher Bischof meine warnende Stimme und sage euch: Haltet fest am Glauben der einen heiligen, katholischen und apostolischen Kirche, wie eure Väter ihn festgehalten und bekannt haben. Seid gewappnet gegen die Fallstricke des Widersachers von Anbeginn. Wachet insbesondere, ihr christlichen Eltern, über die euch anvertraute Jugend. Bewahret sie vor Verführung durch den vertrauten Umgang mit ungläubigen Menschen und durch die Lektüre solcher Schriften, welche »unter dem falschen Schein des Wahren und Guten« das Gift des Neuheidentums verbreiten.

Vor dem Würzburger Bischofspalast kam es am Samstag, den 7. April zu Demonstrationen. Vor der Wohnung des Bischofs hatte sich eine Menschenmenge angesammelt, die vom Bischof die Abberufung eines Pfarrers einer benachbarten Gemeinde verlangte. Die Menge erbrach die Tore und drang in den Palast ein bis vor die Wohnung des Bischofs. Weitere Gewalttaten konnten von der Polizei verhindert werden. Der Polizeibericht meldet über die Vorgänge: »Die Weigerung des bischöflichen Ordinariates, den Kindern von Waldbüttelbrunn am Weißen Sonntag den Empfang der hl. Kommunion zu ermöglichen, veranlaßte am 7. April gegen 15½ Uhr eine große Menschenmenge vor dem bischöflichen Palast in Würzburg. Während die erbitterte Menschenmenge anfangs ihrem Unwillen in Sprechchören Ausdruck verlieh, drangen später die Demonstranten mit Gewalt in das Palais ein. Durch anwesende Polizeibeamte konnten weitere Gewalttaten verhindert werden. Ruhe trat erst ein, als SA-Oberführer Hacker erschien und an die Menge die Aufforderung richtete, Disziplin zu wahren. Dem Oberführer gelang es dann in fast einstündigen Verhandlungen von Sr. Exzellenz dem Bischof die Zusage zu erhalten, daß Pfarrer Stöger von Waldbüttelbrunn in eine andere Pfarrei versetzt und die Erstkommunion so bald als möglich nachgeholt wird. Die Mitteilung dieser Entschließung des Ordinariates veranlaßte die Demonstranten, sich in Ruhe wieder zu entfernen.«

In der örtlichen Parteipresse wurde zu diesen Vorfällen folgende Vorgeschichte mitgeteilt: Pfarrer Stöger von Waldbüttelbrunn wurde wegen seiner Gegnerschaft gegen die NSDAP im Sommer 1933 in Schutzhaft genommen. Im Januar 1934 wurde er erneut verhaftet und nach 14 Tagen erst wieder auf freien Fuß gesetzt, nachdem er versprochen habe, die Ortschaft, also seine Pfarrei, nicht mehr zu betreten. Vom Bischöflichen Ordinariat sei dann ein Kaplan nach Waldbüttelbrunn als Seelsorger geschickt worden. Am Gründonnerstag habe

¹ Kardinalstaatssekretär Pacelli sandte im Auftrage des Papstes einen Brief, in dem er zu den Vorfällen Stellung nahm. Abgedruckt im Ostdeutschen Pastoralblatt, Nr. 5/6, Mai/Juni 1934, S. 117. Vgl. auch den Bericht über die Vorgänge im DA Trier, Abt. 59, Nr. 26, und die Stellungnahme des Vatikans, D. Albrecht, a. a. O., S. 153f.

aber das Bischöfliche Ordinariat den aushilfsweise amtierenden Kaplan abgerufen und Herrn Pfarrer Stöger wieder in die Gemeinde geschickt. Pfarrer Stöger sei dann am Gründonnerstag wegen seines Wortbruches zum dritten Male inhaftiert worden, worauf das Ordinariat angeordnet habe, daß in Waldbüttelbrunn am Weißen Sonntag die Kinder nicht zur Ersten hl. Kommunion gehen könnten.

[99] Aus dem Hirtenbrief Kardinal Bertrams vom 27. 4. 1934
(KA, Nr. 22, 3. 6. 1934, S. 192 f.)

Geliebte Diözesanen der Erzdiözese!

Aus dem Waldenburger Berglande, wo das Volk seit Jahrzehnten so oft von kommunistischen und sektiererischen Bewegungen beunruhigt wurde, ist an mich die Bitte ergangen, von neuem ein Hirtenwort an das katholische Volk zu richten zur Warnung vor neu auftauchenden Versuchen, die Katholiken an ihrer Kirche irre zu machen und sie sogar zum Abfall zu bewegen. Ich komme in Erfüllung meiner Pflicht dieser Bitte nach, stelle auch dieses Hirtenwort allen Gemeinden der Erzdiözese gern zur Verfügung.

Wenn Zeiten tiefgreifender Bewegung über die Völker kommen, dann lenkt sich unser Blick von selbst immer wieder auf Jesu Voraussagungen. Wir wissen, daß Jesu Sorge einzig seiner Kirche galt, den Hirten der Kirche und allen Gläubigen. Sein allwissendes Auge hat ja alle kommenden Geschehnisse vorausgesehen. Daher lag ihm am Herzen, uns auf kommende Kämpfe vorzubereiten.

Christus hat niemals seiner Kirche eine ruhige, friedliche Zukunft vorhergesagt. Gewiß verhiess er den Seelenfrieden als Himmels Geschenk allen seinen Getreuen. Aber zugleich verkündete er, daß der Kampf um sein Reich auf Erden, der Kampf um den Sieg der geoffenbarten Wahrheit niemals ruhen werde. Aus Jesu Munde haben daher die Apostel und ihre Nachfolger den doppelten Auftrag empfangen: den Seelen das Licht und den Frieden Christi zu bringen und zugleich das Reich Christi zu verteidigen gegen feindliche Angriffe. Friede den Herzen, gottvertrauender Verteidigungskampf in der Welt: das ist und bleibt stets unser Anteil.

Waren etwa die letzten zwei Jahrzehnte, die ich die Diözese Breslau zu leiten hatte, eine ruhige Zeit? Gewiß nicht. Unablässig mußte ich im Bunde mit euch den Kampf führen gegen die grundstürzenden Irrlehren des Marxismus und Bolschewismus in seinen verschiedensten Gestaltungen, den Kampf gegen Freidenker und gegen die sogenannten Ernsten Bibelforscher, den Kampf gegen den Indifferentismus, gegen Gleichgültigkeit im religiösen Leben, gegen öffentliche Unsittlichkeit und um Heilighaltung der Ehe, den Kampf für Gottesglauben und übernatürliche Offenbarung, den Kampf um die göttliche Stiftung der Kirche und um Freiheit ihres Wirkens.

Hat dieser Kampf jetzt im neuen Reich ein Ende gefunden? Dazu darf Folgendes gesagt werden.

Wir sind dankbar, herzlich und ehrlich dankbar, für das Versprechen friedlichen Zusammenwirkens zwischen Staat und Kirche, dankbar für Eintreten für positives Christentum. Aber mit der Zusage solchen Eintretens ist der große Kampf der Geister nicht beendet. Geistige Kämpfe sind mit geistigen Waffen zu führen. Kampf um die geoffenbarten übernatürlichen Wahrheiten verlangt Starkmut im Glaubensleben, Zurückweisung aller Irrlehren und kann nur siegreich sein mit Hilfe jener übernatürlichen Kräfte, die dem Reiche der göttlichen Gnade angehören.

Darum ist es die stete Arbeit eurer Bischöfe: Verkündigung der Lehren Christi und Ausrüstung der Gläubigen mit den Gnadenmitteln, die Christus seiner Kirche anvertraut hat. Unsere Arbeit ist und bleibt siegesgewiß, wenn auch Gottes Wege nicht immer uns erkennbar sind. »In der Welt werdet ihr Bedrängnis haben; doch seid getrost, ich habe die Welt überwunden« (Joh. 16, 33). »Ich bin bei euch bis ans Ende der Welt« (Matth. 28, 20). Diese Versicherung Christi gilt uns auch heute.

So manches, was heute in öffentlichen Reden und Blättern mit volltönenden Worten dargeboten wird, klingt so, als solle ein neues Evangelium, eine neue germanische oder nordische Religion, eine neue Sittlichkeitslehre uns gebracht werden. Bei solchen, mit kühnem Selbstbewußtsein vorgetragenen Ideen ist es in unserer Zeit, wie so oft in vergangenen Jahrhunderten, Aufgabe des kirchlichen Lehramtes, zu scheiden zwischen dem Gemisch von Irrtum und Wahrheit. Es gilt zu prüfen, welcher Kern in den neuen Aufstellungen vorhanden ist und wo seine gefährliche Unwahrheit liegt. Der Irrtum verliert seine An-

ziehungskraft und seinen Reiz durch klare Scheidung zwischen Falschem und Wahrem.

Eins muß allerdings zugestanden werden: unbelehrbar sind die, die gegen den Glauben an einen überweltlichen, persönlichen Gott ankämpfen; jene, die damit jede wahre Religion bekämpfen und jede Offenbarung Gottes als menschliche Erfindung betrachten. Je volltönender ihre Reden und Schriften sind, desto verdächtiger sind sie. Nicht nur der Gottlosenpropaganda in Rußland, sondern auch den modernen Gottesfeinden in Deutschland gilt das Wort des Psalmisten: »Nur der Tor spricht in seinem Herzen: es gibt keinen Gott« (Ps. 13, 1). Ihnen gilt das Zeugnis der Hl. Schrift: sie wollen nicht sehen und wollen nicht hören; sie verschließen sich dem Zeugnisse der Schöpfung und ihrer eigenen Vernunft – verschließen sich dem Zeugnis ihres Herzens, dem Zeugnisse aller Jahrhunderte, dem Zeugnisse der Offenbarung. Gegenüber diesem bewußten Kampfe, der mit erhobener Hand gegen den christlichen Gottesglauben geführt wird, haben wir nur tiefstes Mitleid und das Gebet der ganzen Christenheit, daß Gott ihrem unheilvollen Wirken Schranken setze. Denn mit ihrem Einflusse würde alle Ordnung des sittlichen Lebens und alle von Gott gegebene Ordnung in der menschlichen Gesellschaft, alle höhere Bildung und das Streben nach dem ewigen Ziele dem Verfall entgegengehen. Die Geschichte der Völker bezeugt das noch in unseren Tagen. »Hütet euch vor den falschen Propheten«: mahnt unser Heiland und Meister (Matth. 7, 15).

Eng verbunden mit dieser grundstürzenden Weltanschauung ist die Behauptung, daß Religiosität und Sittengesetz bei den verschiedenen Völkern der Erde abhängen müsse von Blut und Rasse. Dazu sei Folgendes gesagt. Gewiß wollen wir die Eigenart unseres Volkes und unseres Stammes hoch und dankbar schätzen; denn Stammesart ist eine der wertvollsten Gottesgaben. Wir wollen alle Werte, die in dieser Gottesgabe ruhen, pflegen und zu entfalten suchen. Wir wollen allezeit mit den Gaben unserer natürlichen Eigenart die nationale Kultur zu erhöhen streben. Aber so wahr es nur Einen Gott und Einen Gesetzgeber und Einen ewigen Richter gibt – so wahr Gottes unendliche Heiligkeit in die menschliche Natur die heiligsten Gesetze gelegt und auf Sinai verkündet hat, ewig gleich für alle Völker und alle Zeiten – so wahr die Zehn Gebote als unübertroffenes Grundgesetz aller menschlichen Ordnung in allen Stürmen sich erprobt haben – so wahr jeder von seinem Ge-

horsam gegen diesen Gott im Gerichte Rechenschaft geben muß: so wahr ist die ewige Geltung dieser göttlichen Gesetze. Wehe dem, der an diesem Fundament aller sittlichen Ordnung zu rütteln wagt!

Die Irrtümer, die in unseren Tagen Verwirrung namentlich in der Jugend anrichten, zeigen jedem, wie tiefgreifend der Geisterkampf unserer Tage ist. Der Kampf, den wir zu kämpfen haben, gilt einem neuen Heidentum, das in tausend Gestalten in die Seele des Volkes eindringen will. Mit Entrüstung haben alle Bischöfe ihre Stimme gegen den Gedanken erhoben, daß ein Buch, das grundstürzende Irrtümer verbreitet, Lebensbuch für Jugend und Erwachsene wird. Solche Gedanken stehen mit dem Bekenntnis zum positiven Christentum im schroffsten Gegensatz. Im vorigen und in diesem Jahre, da die ganze katholische Christenheit mit heiliger Innigkeit das Jubiläum des Erlösungstodes Christi feiert, erschallen die Stimmen der modernen Heiden: wir wollen keine Erlösung von Sünde und Sündenschuld, sondern erheben stolz die Stirn gegen das Gotteslamm, das auf Golgatha für uns sich geopfert hat. – Möge jeder, der das Buch vom »Mythus des zwanzigsten Jahrhunderts« verteidigt, wissen, daß das eine Auflehnung gegen Christus den Herrn, gegen alle Religion der göttlichen Offenbarung ist.

Mit diesen Irrtümern ist der offene Kampf gegen die katholische Kirche erklärt. Daneben hören wir zahlreiche Stimmen, die den Gedanken von einer neuen Religion, von einer neuen nationalen Kirche allmählich, Schritt für Schritt, im Volke verbreiten wollen. Wir hören aus manchen Gemeinden, daß unerfahrene Männer und Frauen, besonders Jugendliche, sich täuschen und umgarnen lassen. Ihr aber, geliebte Diözesanen, denkt stets an die Verheißung Christi zu Petrus: »Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen. Die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.« Das ist die Gründungsurkunde der Einen weltumfassenden Kirche Christi.

Niemals hat Christus an die Gründung einer nationalen Kirche gedacht. Sein Evangelium, ewig unwandelbar, sandte er allen Völkern der ganzen Erde. Sein einziges Verlangen war: Ein Hirt und eine Herde, alle Völker umfassend in demselben Evangelium. Da gilt das Wort des Völkerapostels: »Wenn selbst ein Engel vom Himmel ein anderes Evangelium verkündet, der sei ausgestoßen« (Gal. 1, 8 f.). Wir halten im Leben und Sterben zu der Einen, wahren, katholischen Kirche, die da

gegründet ist von Christus auf dem Fundament der Apostel und ihrer Nachfolger im Episkopate. Im Episkopate, das ist im Nachfolger Petri, dem Hl. Vater, und in den mit ihm vereinigten Bischöfen, haben wir die untrügliche Gewähr, daß Christi Lehre uns rein erhalten bleibt. Denn nur den Aposteln und ihren rechtmäßigen Nachfolgern gilt Christi Wort: »Lehret alle Völker.« »Lehret sie alles halten, was ich euch aufgetragen habe.« »Wer euch hört, hört mich.« Daher unsere Treue zu dem von Christus eingesetzten Lehramte.

Mit dieser Treue zur gottgesetzten kirchlichen Obrigkeit verbindet sich Treue zur staatlichen Autorität im neuen Reiche. Das bekunden eure Bischöfe stets in Wort und Tat. Niemand hat Grund, zu reden, als wenn es den Katholiken nicht ernst sei mit ihrem Eintreten für das neue Deutsche Reich. Wir weisen das als Verleumdung zurück. Wir begrüßen alles, was das neue Reich dem Volke als Segnungen gebracht hat. Unser Gehorsam zur bestehenden Obrigkeit trägt so, wie gegen die frühere monarchistische Obrigkeit das Gepräge, das der Völkerapostel der Stellung zur staatlichen Obrigkeit gegeben hat: Gehorsam um Gottes willen, nämlich darum, weil alle obrigkeitliche Gewalt, auch wenn ihr Träger wechselt, doch zuerst von Gott stammt, von dessen Weisheit alle Ordnung in Familie und Gesellschaft, in Volk und Staat ausgeht. Das ist die Weihe der Stellung des Christen zur staatlichen Autorität. Eine höhere Weihe des Gehorsams und eine festere Grundlage der Treue zur staatlichen Autorität gibt es nicht, als wie unsere Religion sie bietet. Nicht politische Gründe sind für unsere Stellung zur Obrigkeit maßgebend. Weder im Gottesdienste noch in der Seelsorge, noch im katholischen Vereinsleben leiten uns Rücksichten weltlicher Politik. Leitstern ist uns das lichtvolle Wort des Papstes Pius X.: »Meine Politik ist das Kreuz.«

In diesem Lichte betrachten wir das Verhältnis des katholischen Volkes zum Staat. Es ist durchaus harmonisch geeint mit unserem Gehorsam zur Kirche, deren Hirten ihre Autorität von Gott selbst erhalten haben. »Der Heilige Geist hat die Bischöfe bestellt, die Kirche Gottes zu regieren.« So das Zeugnis des Apostels (Apg. 20, 28).

Zum Schlusse dieses Hirtenwortes die Frage: Welche Pflichten habt nun ihr, katholische Christen des Waldenburger Berglandes und aller Lande, in solchen Zeiten gegen Christus und seine heilige Kirche? Drei Worte bezeichnen diese Pflichten: erstens Treue zu Christus und zu seiner Braut, der heiligen,

katholischen Kirche – zweitens Bekennermut im öffentlichen Leben – drittens Beharrlichkeit in den Übungen unserer Religion.

[100] Anordnung Dr. Leys vom 28. 4. 1934

(Religionsfreiheit, hrsg. v. Gotthilf Hermann, Zwickau 1937, S. 29; mit kleinen Abweichungen im AB Freiburg, Nr. 21, 14. 8. 1934)

Es besteht Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß Mitglieder anderweitiger Berufs- und Standesorganisationen, insbesondere auch von konfessionellen Arbeiter- und Gesellenvereinen, nicht Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront sein können.

Wo Doppelmitgliedschaft der Deutschen Arbeitsfront und einem der obengenannten Vereine besteht, ist die Mitgliedschaft der Deutschen Arbeitsfront sofort zu löschen.

Begründung:

Das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit (RGBl. I 1934, Nr. 7, S. 45 ff.) will die Betriebsgemeinschaft gestalten.

Dieses wird nicht erreicht, wenn durch anderweitige Standes- und Berufsorganisationen, insbesondere konfessionelle Arbeiter- und Gesellenvereine, die, wie beobachtet wurde, schon wieder das Sammelbecken für ehemalige Gewerkschaftssekretäre bilden, die Betriebsgemeinschaft aufgespalten wird; gerade auch die Aufspaltung nach Konfessionen ist für die Betriebsgemeinschaft widersinnig.

Eine derartige Aufspaltung muß auf die Dauer zu Zwietracht in den Betrieben führen und steht damit dem Sinn des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit entgegen.

Zugehörigkeit zu andern konfessionellen Organisationen und Verbänden, die ausschließlich religiösen, kulturellen oder caritativen Zwecken dienen, ist selbstverständlich auch für Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront gestattet und gilt nicht als Doppelmitgliedschaft im vorstehenden Sinne.

Heil Hitler!

gez.: Dr. R. Ley.

[101] Polizeiliche Anordnung betreffend das Verbot des Vertriebes von Presseerzeugnissen in der Nähe der Gotteshäuser

(AB Trier, Ausg. 10, 28. 5. 1934, Nr. 147, S. 100)

§ 1. Auf Grund der §§ 14 und 58 des Polizeiverwaltungsgesetzes vom 1. Juni 1931 (GS S. 77) in Verbindung mit der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 (RGBl. S. 83) wird für den Regierungsbezirk Trier im Interesse der öffentlichen Sicherheit und Ordnung bis auf weiteres der Vertrieb und Verkauf von Presseerzeugnissen jeder Art auf den öffentlichen Straßen und Plätzen in der Nähe der Gotteshäuser im Anschluß an den Gottesdienst oder an kirchliche Veranstaltungen untersagt.

§ 2. Wer dieser Anordnung zuwiderhandelt oder wer zu einer solchen Zuwiderhandlung auffordert oder anreizt, unterliegt der Bestrafung gemäß § 4 der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 (RGBl. S. 83).

Trier, den 25. Mai 1934

Der Regierungspräsident.
Dr. Saaßen.

[102] Bischof Berning vor der Hamburger katholischen Jugend

(KA, Nr. 21, 27. 5. 1934, S. 184)

Zum Eingang lobt der Bischof den Glaubenseifer und die Treue der katholischen Jugend Hamburgs, die er als Bischof kenne und schätze, und darum auf sie vertraue, was immer auch kommen möge. Dann deutet er diese Treue im einzelnen aus, als Treue im Glauben an Gott, die sie bewahren müßten in den besonderen Schwierigkeiten und Gefahren, die von den Feinden des Glaubens bereitet würden. Deutlich weist er hin auf »neue Propheten, die die Grundlage unseres Glaubens angreifen und erschüttern wollen«. Es genüge nicht schlechthin, an das Dasein Gottes zu glauben, das täten auch die Teufel, der Besitz der ganzen von Christus geoffenbarten Wahrheit ist zu bewahren, dann aber auch die Tugend des Glaubens zu pflegen in Herzensreinheit und wahrer männlicher Demut, mag diese

Tugend auch heute scheinbar bei manchen nicht hoch im Wurf stehen . . .

Der Bischof von Osnabrück fuhr hier wörtlich fort:

Katholisch denken müßt Ihr auch in Angelegenheiten der katholischen Vereine. Diese Sorge erfüllt unser aller Herz. Ihr wißt, was der Heilige Vater Euch in der Osterbotschaft gesagt hat: »Eure Sache ist auch meine Sache.« Verhandlungen gehen weiter, die aber hoffentlich zu einem guten Ende führen werden. Seid unverzagt! Die Kirche hat die katholischen Organisationen stets gelobt und empfohlen als ein wichtiges Erziehungsorgan für unsere heranwachsende Jugend. Wir hoffen, daß uns dieses wichtige Mittel der Seelsorge und der Erziehung nicht genommen wird. Katholisch denken heißt: sich in allen den Weisungen des Papstes und der Bischöfe fügen, auch wenn man vielleicht persönlich nicht immer mit allem einverstanden ist. Katholisch müßt Ihr auch reden. Seid doch um Gottes willen keine Pilatusnaturen, die nicht wagen, ein klares Nein oder Ja zu sagen, die herumdrehen und herumdeuteln und am Schlusse noch die Frage stellen: was ist denn Wahrheit? Seid keine Judasnaturen, die für 30 Silberlinge den Heiland verkauften, die um irdischer Vorteile willen ihrer Kirche die Treue brechen. Seid wahre Bekennergaturen, die das Wort des Heilandes hören und befolgen: Wer mich vor den Menschen bekennt, den werde auch ich vor meinem Vater bekennen, der im Himmel ist.

[103] Verfügung der oldenburgischen Staatsregierung

(J. Fr., Nr. 24, 17. 6. 1934)

Geistlichen und anderen Religionsdienern ist es verboten, die nationalsozialistische Bewegung oder die eine oder andere ihrer Gliederungen oder die Zugehörigkeit zu einer Gliederung als unchristlich oder gefährlich zu bezeichnen. Dies darf auch nicht in versteckter Form geschehen. Geistlichen und anderen Religionsdienern ist es verboten, unmittelbar oder auch mittelbar vor dem Besuch nationalsozialistischer Versammlungen zu warnen. Geistlichen und anderen Religionsdienern ist es verboten, behördliche Maßnahmen als unchristlich oder gefährlich oder gegen die Kirche gerichtet – sei es auch in versteckter Form – zu bezeichnen.

[104] Telegramm vom Berliner Katholikentag, 24. 6. 1934

(Walter Adolph, Erich Klausener, Berlin 1955, S. 106)

Reichskanzler Adolf Hitler, Berlin

50000 Katholiken des Bistums Berlin senden von der religiösen Feier ihres diesjährigen Katholikentages im Bistum Berlin ehrerbietige Grüße. Mit dem Bekenntnis ihres Glaubens verbinden sie das feierliche Gelöbnis treuester Arbeit für Volk und Vaterland.

Dr. Bares, Bischof von Berlin

Dr. Klausener, Vorsitzender der Katholischen Aktion

[105] Verfügung der Gestapo

(KA, Nr. 27, S. 234)

Dortmund, den 26. Juni 1934.

Auf Grund des § 1 der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 – RGBl. I S. 83 – sowie auf Grund des Polizeiverwaltungsgesetzes vom 1. Juni 1931 – GS S. 77 – wird für den Bereich des Regierungsbezirks Arnsberg folgende polizeiliche Anordnung getroffen:

§ 1. Den konfessionellen Jugend- und Standesvereinigungen jeglicher Art, auch den für einen Einzelfall gebildeten, wird jede Betätigung außerhalb des kirchlichen, religiösen und caritativen Gebietes, insbesondere eine solche politischer, sportlicher oder volkssportlicher Art untersagt.

Verboten wird insbesondere jedes geschlossene Auftreten in der Öffentlichkeit, auch in Form von Abordnungen, Sport jeglicher Art – insbesondere Gelände- und Volkssport –, gemeinsames Gruppenwandern, die Errichtung von gemeinsamen Ferien- und Feldlagern, das öffentliche Führen und Zeigen von Fahnen, Bannern und Wimpeln, das – auch verdeckte – Tragen einheitlicher Kleidung (Uniform, Kluft sowie eine etwaige einheitliche Ersatzkleidung), einheitlicher Kleidungs- oder Ausrüstungsstücke (Schulterriemen, Fahrtenmesser) sowie von Abzeichen, welche die Zugehörigkeit zu einer konfessionellen Vereinigung erkenntlich zu machen geeignet sind, das Halten und das Auftreten von eigenen Musik- und Spielmannszügen.

§ 2. Erlaubt ist das Aufstellen und Führen geweihter Fahnen und Banner in den Kirchen sowie die Beteiligung der konfessionellen Vereinigungen bei Begräbnissen, hergebrachten Prozessionen und Wallfahrten sowie das Mitführen von Fahnen und Bannern bei solchen Gelegenheiten; Fahnen und Banner dürfen vor und nach diesen Veranstaltungen nicht offen geführt werden.

§ 3. Die gleiche Anordnung gilt sinngemäß für jüdische Vereinigungen sowie für Sekten und ähnliche Vereinigungen sowie in all den Fällen, in denen andere Vereinigungen zur Umgehung dieser Anordnung benutzt werden.

§ 4. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden gemäß §§ 33, 55 und 56 des PVG mit Zwangsgeld oder Zwangshaft sowie gegebenenfalls auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 mit Schutzhaft und die im § 4 dieser Verordnung angegebenen Strafen geahndet. Unerlaubt getragene Kleidungs- oder Ausrüstungsgegenstände, unerlaubt mitgeführte Fahnen oder Wimpel können außerdem eingezogen werden.

Staatspolizeistelle für den Regierungsbezirk Arnsberg:
gez.: Dr. Blume.

[106] Göring am 27. 6. 1934 in Köln

(VB, Nr. 180, 29. 6. 1934)

Auf die Frage der Jugenderziehung eingehend, hob der Redner hervor, daß die Jugend dem derzeitigen Staat gehöre, weil sie fühle, daß Deutschland sich erneuert habe. Wenn es sich darum handle, die Jugend zu Staatsbürgern zu gestalten, dann haben wir das Primat. (Beifall.) Gott selbst hat hier die Grenzen gesetzt! Solange es sich um geistige Dinge handelt, hat die Kirche das Recht, zu sprechen. Aber die Sorge um die irdische Pflicht als Deutscher liegt bei uns.

Die nationalsozialistische Bewegung wünscht nichts sehnlicher, als den konfessionellen Frieden. Es gibt aber nur eines: Entweder wir verzichten auf unsere Grundsätze, oder die Kirche besinnt sich auf die notwendige Reformation. Da wir uns verständigen wollen, unsere nationalsozialistischen Grundsätze aber niemals aufgeben, werden sich die anderen reformieren müssen.

Gemeinsamer Hirtenbrief der am Grabe des hl. Bonifatius versammelten Oberhirten der Diözesen Deutschlands: Abdruck in der Presse nicht vor dem 2. Juli gestattet.

Geliebte Diözesanen!

Der Heilige Vater hat der katholischen Christenheit auf dem ganzen Erdenrunde durch seine *Constitutio Apostolica* (Apostolische Verordnung) vom 2. April d. J. ein Jubeljahr geschenkt. Jubeljahre stehen wie Meilensteine im weiten Zeitraume der Jahrhunderte an den Wegen der göttlichen Liebe und Erbarmungen. Reicher als sonst will da die göttliche Liebe austeilen, weiter als sonst die geistigen Schatzkammern der heiligen Kirche öffnen, angefüllt mit den unschätzbaren Verdiensten Christi und seiner Heiligen. Äußeren Anlaß zum Ausschreiben des heiligen Jubeljahres hat gegeben die 19. Jahrhundert-Feier des Leidens und Sterbens Jesu Christi und das feierliche Gedenken all der Taten, die mit Christi Opfer auf Golgatha eng verbunden waren: die Einsetzung des allerheiligsten Altarsakramentes, die Erstkommunion der Apostel und ihre Priesterweihe, die Auferstehung Jesu Christi, die Verleihung der Macht der Sündenvergebung an die Apostel, die Bestätigung des *Primates Petri*, dann die Himmelfahrt des Herrn, die Herabkunft des Heiligen Geistes, der glorreiche Beginn der apostolischen Predigt. Wenn je eine Zentenarfeier berechtigt ist, dann zweifellos die vom Papste für das Jahr 1933 angeordnete und nunmehr auf das Jahr 1934 ausgedehnte. Ihr liegen Tatsachen zugrunde, die keine andere Zentenarfeier aufweisen kann – Tatsachen, von denen nach den Worten Pius' XI. die wahre Wiedergeburt der Welt, der Beginn aller Segnungen des christlichen Lebens und der christlichen Zivilisation ausgehen, deren reife Früchte wir verkosten. Das ist die tiefe Bedeutung dieses Jubiläumsjahres.

Nach der Meinung des Heiligen Vaters soll das heilige Jahr eine Missionszeit für alle katholischen Christen sein, d. h. eine Zeit ernster Einkehr in das Innere, aufrichtiger Abkehr von dem Wege der Unvollkommenheiten, Fehler, Sünden und Laster, frohe Heimkehr zum Vaterherzen Gottes. Das heilige

Jahr soll seinen Glanz und verklärenden Schimmer über das nächtliche Dunkel, über all das Weh und Leid unserer Tage breiten durch den steten Hinweis auf die erhabene Lichtgestalt Jesu Christi, unseres Erlösers und Seligmachers, und auf seine für unser Heil grundlegenden göttlichen Taten. Wer könnte sich des Todes Jesu Christi und der mit ihm im engsten Zusammenhang stehenden wunderbaren Ereignisse erinnern, ohne tief gerührt und von dankbarster Liebe erfüllt zu werden! Es sind ja Taten, durch die Christus sich fest in die ganze Welt als Mittelpunkt eingebaut hat, zugleich auch als Quelle der höchsten und reinsten Freuden und reichsten Gnaden. – Jedes Herz, das noch katholisch fühlt, bäumt sich schon beim leisesten Gedanken mächtig dagegen auf, auch nur eine der vorgenannten göttlichen Heilstaten irgendwie in Zweifel zu ziehen oder gar sie preiszugeben.

In ernster Erwägung dieser Gedanken versteht ihr, geliebte Diözesanen, wie bitter uns Bischöfen der Schmerz und wie quälend die Sorge darüber ist, daß gerade im letzten Jahre Strömungen und Bewegungen in unserem Vaterlande aufgetreten und erstarkt sind, welche sich direkt gegen die angeführten Großtaten Jesu Christi und gegen die Grundwahrheiten der katholischen Kirche wenden und – damit nicht zufrieden – auf Gründung einer neuen Religion und einer deutschen Nationalkirche hinzielen, die sie begründen wollen mit einem »neuen Glauben«, wie sie sagen, mit dem »Mythus des Blutes«. Dieser neue Glaube hat nichts mehr zu tun mit dem »fest für wahr halten« dessen, was die ewige göttliche Wahrheit den Menschen geoffenbart hat und Christus verbürgt hat mit dem Worte: »Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen« (Mark. 13, 31). Dieser neue Glaube ist menschliche Erfindung, menschliches Meinen; er ist durch keine Gewähr der Wahrheit gestützt und darum ein willkürliches Sichhingeben an fehlbare Menschenweisheit. Dementgegen verkünden wir die ganze Hoheit und Tiefe der göttlichen Offenbarung.

Als Kinder der Kirche Christi, belehrt durch Christi Wort, glauben wir an Gott, an den einen wahren lebendigen Gott, den Schöpfer und Herrn des Himmels und der Erde. Dieser Gott ist nicht ein Gebilde von Menschenhand, wie es die Götzen der alten Heiden waren, auch nicht ein Gebilde des Menschengeistes, das aus Blut und Rasse geboren »im Menschen wird und wächst«, wie moderne Vertreter eines neuen Heidentums

sagen. Der Gott des Christentums ist »der allmächtige, ewige, unerforschliche, an Verstand und Willen und jeglicher Vollkommenheit unbegrenzte, der einzige absolut einfache und unveränderliche Geist, wahrhaft und wesentlich von der Welt verschieden, in sich und aus sich unendlich selig und über alles, was außer ihm besteht und gedacht werden kann, unaussprechlich erhaben« (Conc. Vat.). Zum Glauben an diesen überweltlichen ewigen Gott, der als Schöpfer am Anfang unseres Daseins steht, der als Ziel uns ewige beseligende Gemeinschaft mit ihm bestimmt hat, haben wir uns im Taufgelübde bekannt. Dieser Glaube allein ist der Weg zum Heile. Von diesem Glauben heißt es: »Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden« (Mark. 16, 16).

Mit dem Taufgelübde haben wir uns verpflichtet auf den Glauben an Jesus Christus, den eingeborenen Sohn Gottes, unseren Herrn; der aus Liebe zu uns Menschen und um uns zu retten, die menschliche Natur angenommen hat; der gelitten hat und am Kreuze gestorben ist, um uns von Sünde und Schuld zu erlösen; Christus, dessen glorreiche Auferstehung uns Unterpfand des Sieges über Tod und Hölle ist; Christus, der einst wiederkommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten. Heute aber stehen in unserem Vaterlande falsche Propheten auf, die Christi Gottheit leugnen und einen anderen Weg lehren, als Christus durch Wort und Beispiel lehrte. – Er, der allein von sich sagen durfte: »Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater als durch mich« (Joh. 14, 16). Diese falschen Propheten lehnen das Sittengesetz Christi ab. Die heiligen Zehn Gebote, von denen Christus sagt: »Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote« (Matth. 19, 17), lehnen sie ab unter dem Vorgeben, sie seien nur der Ausdruck der Sittlichkeit des jüdischen Volkes gewesen und sie müßten anders lauten für andere Völker mit anderem Blute. – Stolzen Hauptes wollen die neuen Propheten austilgen das uralte Schuldbewußtsein des Menschengeschlechtes, das selbst bei den alten Heiden, auch bei unseren heidnischen Vorfahren in den Opfergebräuchen so erschütternd deutlichen Ausdruck gefunden hat. Und doch ist Christus der Gottmensch am Kreuze gestorben, um die Erbschuld zu sühnen und für die Sünden der Menschen genugzutun; er opfert sich täglich in Brotgestalt auf unseren Altären, um uns die Früchte seines Sühnetodes zuzuwenden. Die Neuheiden aber reden von »Selbsterlösung« und wollen nichts wissen von dem »Lamm

Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt« (Joh. 1, 29). Sie lehnen ab die heiligen Sakramente, durch die nach Christi Einsetzung uns die Frucht vom Kreuzesbaum, die göttliche Gnade, vermittelt wird, und wollen die Gnadenquellen Christi ersetzen durch ein angebliches »Mysterium des nordischen Blutes, welches die alten Sakramente überwunden« habe. Wir aber bekennen mit unseren christlichen Vorfahren, daß wir mit allen Nachkommen Adams nicht frei von Sünden waren. »Gott aber, welcher reich ist an Erbarmung, hat um seiner übergroßen Liebe willen, mit der er uns liebte, da wir tot waren durch die Sünden, uns das Leben geschenkt in Christus, durch dessen Gnade wir gerettet werden« (Eph. 2, 3-5).

Als getaufte Christen haben wir uns verpflichtet auf den Glauben an den Heiligen Geist und an die heilige, katholische Kirche. Die dritte göttliche Person, der »Geist der Wahrheit« (Joh. 14, 17) spricht zu uns durch die heiligen Bücher des Alten und des Neuen Testamentes, welche wir mit der ganzen christlichen Vorzeit als »Heilige Schrift« und Gottes Wort in Ehren halten – welche, auch wenn sie ehrlich von den Schwächen und Leidenschaften des menschlichen Herzens berichten, doch sämtlich »zu unserer Belehrung geschrieben sind, damit wir durch die Geduld und den Trost aus der Schrift an der Hoffnung festhalten« (Röm. 15, 4). Zum rechten Verständnis und zur rechten Auslegung der Heiligen Schrift hat Christus dem Lehramt der Kirche den Beistand des Heiligen Geistes zugesichert bis zum Ende (Joh. 14, 16).

Für alle Völker und für alle Zeiten hat Christus seine Kirche gestiftet, denn »Gott will, daß alle Menschen das Heil erlangen und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen« (1. Tim. 2, 4); und Christus gab seinen Aposteln den Auftrag: »Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe« (Matth. 28, 19, 20). Auflehnung gegen Christus den »Heiland der Welt« ist es, wenn die Neuheiden eine andere Kirche, eine »deutsche Nationalkirche« fordern, mit einer angeblich »arteigenen Lehre und Sittlichkeit«, und wenn sie statt der heiligen Liturgie der einen allgemeinen Kirche die künstliche Wiederbelebung völkischen Brauchtums einführen wollen. Gewiß, die katholische Kirche achtet und schätzt die Eigenart und die besonderen Werte der einzelnen Völker und Rassen und hat gerade auch in unserem Volke die bodenständigen und artgemäßen Sitten und Bräuche, von Aber-

glauben gereinigt, in den Dienst der christlichen Wahrheit gestellt. Damit hat sie wertvolles völkisches Brauchtum veredelt und zum Dienst der übernatürlichen Bestimmung des Menschen erhoben. Ein verhängnisvoller Rückschritt aber wäre es und eine Verleugnung der besten Tradition unseres deutschen Volkes, wenn man jetzt, die erhabenen Geheimnisse des Christentums mißachtend, die Segnungen der christlichen Kultur mißkennend, zu heidnischer Naturvergötterung, zu einem Kultus der Naturgewalten zurückkehren würde, wie es Vertreter neuheidnischer Ideen verlangen.

Die uns eine Nationalkirche bringen, wollen uns losreißen von Rom, vom Felsen Petri, auf den doch Christus der Gottessohn seine Weltkirche erbaut hat; sie wollen unstrennen von dieser Kirche, welche nach den Worten des hl. Paulus »die Säule und Grundfeste der Wahrheit ist« (1. Tim. 3, 15). Wenn freilich, wie diese neuen Heiden behaupten, »Blut und Rasse« für jedes Volk die Grundlage und die bestimmenden Kräfte des Glaubens und der Religion sein sollen, dann würde der Staat, als die gesammelte Kraft der Volksgenossen, an die Stelle der Gemeinschaft aller Gläubigen, also an die Stelle der Kirche treten. Dann würde es berechtigt sein, seinen Anspruch auf »Totalität« in dem Sinne zu verstehen, daß er einen Anspruch auf die volle Beherrschung aller menschlichen Beziehungen bedeutete, so daß jedes Recht der Einzelpersönlichkeit, jedes Recht der Familie, aller menschlichen Gemeinschaften restlos seiner Beherrschung ausgeliefert würde.

So ist denn diese neuheidnische Lehre, ihr erkennt es, Geliebte, und habt euch oft darüber bei eueren Seelsorgern beklagt, eine radikale Leugnung des Christentums in der Gesamtheit seiner Lehre, seiner Moral, seiner Gnadenfülle. Sie ist ein Angriff auf die seit tausend Jahren von den Besten unseres Volkes aufgebaute christliche Kultur. Als artfremd soll die katholische Kirche, die heilige Braut Christi, »die er mit seinem Blute sich erworben hat« (Apost. 20, 28), aus deutschen Landen verwiesen werden, in denen sie so lange heimisch gewesen ist, getragen vom Glauben und von der Liebe unserer Väter! – Diese neuheidnische Lehre droht auch den feierlich bekundeten Willen der Reichsregierung zunichte zu machen, deren Führer in historisch-denkwürdiger Stunde erklärt hat, daß die Lehren des Christentums unantastbar bleiben und die Grundlagen für den Neubau des Deutschen Reiches sein sollen. Feierlich erheben wir Bischöfe als die von Gott gesetzten Lehrer und Hirten der

katholischen Christen in deutschen Landen einmütig unsere Stimme und protestieren gegen die Verbreitung neuheidnischer Irrlehren in unserem Vaterland, protestieren gegen alle Angriffe und Verunglimpfungen, welche von ihren Anhängern gegen Gott, gegen Christus und seine heilige Kirche fast täglich in Wort und Schrift verbreitet werden.

Innig in der Liebe zur Kirche und in der Liebe zu unserem deutschen Volke und Vaterlande mit den uns anvertrauten Gläubigen verbunden, protestieren wir gegen solche Wühlarbeit gegen Christentum und Kirche auch deshalb auf das entschiedenste, weil sie die in klaren Worten mehrmals verkündeten Absichten der Reichsregierung durchkreuzen will und, wenn sie Erfolg hätte, alle Hoffnung auf den sicheren Bestand unseres Staatswesens und eine glückliche Zukunft unseres leidenden Volkes zunichte machen würde. Die Autorität des Staates muß zusammenbrechen, wenn sie sich nicht mehr gründet auf die Autorität Gottes, »von welcher alle Herrschergewalt allein ihren Ursprung« hat (Röm. 13, 1) und die daher auch nur in Übereinstimmung mit dem Willen Gottes Gehorsam fordern kann »um des Gewissens willen«. Wenn in der menschlichen Gesellschaft Gottesglaube und Gottesfurcht schwinden, die Autorität Gottes, welche die Gewissen bindet, mißachtet wird, wird die obrigkeitliche Gewalt zu widerwillig ertragener menschlicher Willkür und wird der Gehorsam zu einem aus knechtischer Furcht geleisteten Augendienst. Ja, dann ist dem Aufruhr und der Anarchie Tür und Tor geöffnet und die Sicherheit aller Ordnungen ständig bedroht. Wenn solche Gefahren drohen, dürfen wir Bischöfe nicht schweigen. Uns gilt ja die Mahnung des Apostels: »Habt acht auf euch und auf die ganze Herde, über die der Heilige Geist euch zu Bischöfen bestellt hat, die Kirche Gottes zu regieren, die er sich mit seinem Blute erworben hat. Ich weiß . . ., es werden reißende Wölfe bei euch einbrechen, die der Herde nicht schonen. In eurer Mitte werden Männer sich erheben und mit verkehrten Reden die Jünger Christi auf ihre Seite zu ziehen suchen. Darum seid wachsam« (Apost. 20, 28–31)! Diese Pflicht der Wachsamkeit läßt uns nicht schweigen. Wir müssen um so bestimmter sprechen, weil jene »verkehrten Reden«, die zum Abfall von Christus und zur Annahme eines »neuen Glaubens« anlocken, sich durch eine verführerische Zweideutigkeit im Gebrauch geheiligter Worte verhüllen und weil sie schmeichlerisch verheißen, endgültig das deutsche Volk zu einigen in einer sogen. »art-

eigenen Religion der Zukunft«. Ernste Gefahren ziehen herauf, weil solche Verheißungen in die breitesten Schichten unseres Volkes, ja sogar in die Reihen der Jugend getragen werden. In Zeitungen, Zeitschriften und Broschüren, in Wort und Bild werden öffentlich die Kirche und ihre Diener angegriffen und verhöhnt, wird Christus unser Heiland gelästert, wird Gottes unendliche Majestät beleidigt. Wir können nicht dazu schweigen, wenn ein Buch, das in radikalster Weise unter Anwendung zahlloser Entstellungen den Gottesglauben, die christliche Religion, die Achtung vor der Autorität Christi und der Kirche zu untergraben sucht, wenn ein solches Buch in Schulen, in Lehrerkreisen, in Führerkursen und Arbeitsdienstlagern verbreitet und zur Grundlage der Weltanschauungsbildung aller Volkskreise gemacht werden soll. Wenn diese und ähnliche Schriften öffentlich empfohlen und selbst unter Zwangsmaßnahmen den Gläubigen aufgedrängt werden, müssen wir in Ausübung pflichtmäßiger Wachsamkeit laut erklären, daß es schwer sündhaft und darum verboten ist, Schriften zu verbreiten und zu lesen, welche das Christentum bekämpfen oder die Grundlagen der christlichen Religion, der christlichen Sittlichkeit untergraben. Wir dürfen nicht furchtsam schweigen, wenn wir sehen, daß nicht nur Privatleute, sondern auch Persönlichkeiten sich unter den Trägern und Verkündern neuheidnischer Ideen befinden, denen weitreichender Einfluß und Machtmittel zur Verfügung stehen. Und nun das Gegenbild. Während das Neuheidentum vordringlich für sich wirbt, hat unsere katholische Presse nicht mehr die Freiheit, die großen Fragen der Zeit im Lichte der katholischen Glaubens- und Sittenlehren freimütig zu behandeln und die Angriffe auf Christentum und Kirche abzuwehren. – Der Sonntag, der Tag Gottes und der Familie, wird vielfach so sehr durch angeordnete Feiern und Aufmärsche staatlich anerkannter Organisationen in Anspruch genommen, daß für andächtige Teilnahme am Gottesdienst und für die Pflege christlichen Familienlebens keine Zeit mehr bleibt. – Unseren katholischen Organisationen und Vereinen wird durch einengende Bestimmungen die Arbeit im Dienste der Kirche und des Vaterlandes erschwert. Unsere katholische Jugend wird an vielen Orten verfolgt, auch wenn sie nichts anderes tut, als öffentlich ihren Glauben an Christus bekunden und in Treue halten zu den von der Kirche gesegneten Verbänden, denen staatlicher Schutz feierlich zugesichert worden ist. Wir verantwortlichen Hirten der Herde Christi dürfen nicht

schweigen, wenn wir sehen, daß einflußreiche Kreise sich über alle Bestimmungen und Zusicherungen der Reichsregierung hinwegsetzen und den christlichen Glauben, das christliche Leben in unserem Volke zurückdrängen und zerstören wollen. Wir erfüllen nur unsere Hirtenpflicht, wenn wir in Wachsamkeit laut warnen vor Verführern und vor Irrlehren, welche das Heil der uns anvertrauten Seelen und das wahre Glück unseres Volkes zu vernichten drohen.

Geliebte Diözesanen! Um ganz klar zu sprechen, unterlassen wir Bischöfe nicht, euch vor einigen Schlagwörtern zu warnen, die euren Glauben verwirren und euer Gewissen belasten können.

Ihr habt gehört und gelesen: Dogmen seien Menschenwerk. Wir aber, eure Bischöfe, sagen euch: Dogmen, Glaubenssätze sind Gottesgedanken, Gottesgesetze, den Offenbarungen Gottes vom kirchlichen Lehramt unter der Leitung des Heiligen Geistes entnommen und uns zum Glauben vorgestellt. Dogmen sind also kein Menschenwerk.

Ihr habt gehört und gelesen: Wenn man eine Uniform anziehe, höre man auf, Katholik oder Protestant zu sein. Dazu sagen wir Bischöfe: So treu man im Dienst die Kameradschaft und gegenseitige Achtung pflegen muß, ist doch die religiöse Überzeugung nicht etwas, was man mit dem Rock anzieht und ablegt und für die Dienststunden an den Nagel hängt. Religion ist die Seele unserer Seele, heilige Pflicht für alle Stunden und Zeiten, Religion ist auch im beruflichen und vaterländischen Dienst Quelle der Kraft und wertvollstes Stück der sittlichen Persönlichkeit. Laßt euch nicht durch oberflächliche Redensarten zu der törichten Auffassung verleiten, im Dienst sei man nicht mehr katholisch!

Ihr habt gehört und gelesen: Man könne auch ohne Glauben an Christus, den Sohn des lebendigen Gottes, und ohne Glauben an Christi Evangelium ein positives Christentum bekennen. Wir, eure Bischöfe, sagen euch: Positives Christentum ist nur dort, wo man Christus, den Sohn Gottes, den menschengewordenen Erlöser der Welt, bekennt und sein ganzes Evangelium glaubt und alle seine Gebote gelten läßt. Ein anderes Christentum ist kein positives Christentum. Positives Christentum ist Glaube an die Offenbarung, die nicht von Fleisch und Blut, sondern vom Vater im Himmel stammt (Matth. 16, 17).

Ihr habt gehört und gelesen: Sittlich sei, was dem Volke nützt. Sittlich sei, was den Forderungen, den Zwecken und dem

Wohle der Rasse entspricht. Wir, eure Bischöfe, sagen euch: Sittlich ist das, was dem Willen und den Geboten Gottes entspricht, die entweder als Naturrecht »auf den Tafeln des Menschenherzens stehen« (Röm. 2, 65) oder in den heiligen Büchern der Offenbarung enthalten sind oder durch das Lehramt der Kirche, der Verwalterin der Offenbarung, in Christi Auftrag verkündet werden. Solche Sittlichkeit ist Quell des Segens für das Volk. Die Treue zum 4. und 6. Gebot Gottes zum Beispiel wird die Familie erbgesund erhalten. Die Treue zum 5. und 7. und 8. Gebot Gottes wird das Gemeinschaftsleben eines Volkes unter den Segen der Bruderliebe, der Gerechtigkeit und Wahrheit stellen. Die Treue zu den Ehegesetzen der Kirche wird dem langsamen Sterben eines Volkes Einhalt gebieten und für die Reinerhaltung des Blutes die beste Eugenik bedeuten.

Ihr habt gehört und gelesen: Man könne einen Eid auf vorbehaltlose Gefolgschaft leisten. Wir, eure Bischöfe, bemerken vorsichtshalber dazu: Der Eid ist eine feierliche Anrufung Gottes, kann also niemals zu einer Leistung verpflichten, die einem Gebote Gottes widersprechen würde. Man kann durch den Eid, etwa durch den Beamten- oder Soldateneid, sich zu treuer Berufsarbeit, zum Gehorsam gegen die rechtmäßige Obrigkeit verpflichten. Wenn aber ein Befehl etwas fordern sollte, was den Geboten Gottes und dem Gewissen widerspricht, würde das gelten, was die Bischofskonferenz von Fulda im November 1919 in einer feierlichen Rechtsverwahrung zur Weimarer Verfassung ausgesprochen hat: »Was den auf die Verfassung zu leistenden Eid angeht, so werden Katholiken durch ihn selbstverständlich zu nichts verpflichtet, was einem göttlichen oder kirchlichen Gesetz und damit ihrem Gewissen widerstreitet.«

Ihr habt gehört und gelesen: Das Christentum sei ein Unglück und ein Rassenverderbnis für unsere germanischen Altväter gewesen. Wir aber, eure Bischöfe, sagen euch: Die Einführung des Christentums bei den Germanen war kostbarste Himmelsgabe, war eine Gnade Gottes, für die wir, hier am Grabe des hl. Bonifatius versammelt, nicht genug danken können. Das Christentum hat die guten Anlagen unserer Vorfäter veredelt, der geschichtlichen Sendung des deutschen Volkes im Abendland die Weihe gegeben und jene christlich-germanische Kultur begründet, die der größte Ruhm des deutschen Volkes für alle Zeiten bleibt. Mit einem Abfall vom Christentum würde das deutsche Volk seine Vergangenheit verleugnen und seine Zukunft begraben. Der allmächtige und allgütige

Gott möge das nicht zulassen, daß der Leuchter der Offenbarung von unserem Vaterlande weggerückt werde (Offenb. 2, 5).

Geliebte Diözesanen! Vielleicht wird man euch sagen, wie man es schon oft gesagt hat, es sei das Eintreten der Bischöfe für den Glauben unserer Väter, ihre Warnung vor den Irrlehren des neuen Heidentums und den Schlagworten seiner Vertreter eine unberufene »Einmischung in die Politik«. Im Bewußtsein unserer religiösen Sendung und der Verpflichtung unseres heiligen Amtes weisen wir diese unwahre Mißdeutung unseres Handelns zurück. Es ist nicht Politik, den Glauben an Gott als das Fundament aller Ordnung auf Erden zu verkünden und zu verteidigen. Es ist nicht Politik, Zeugnis abzulegen für Christus, den Erlöser der Welt. Es ist nicht Politik, die ewigen Sittengesetze der Menschheit, die heiligen Zehn Gebote Gottes und die von Gott gewollte Rechtsordnung zu verteidigen. Es ist nicht Politik, die Verirrungen eines heidnischen Ehrbegriffes zurückzuweisen und daran zu erinnern, daß das Duell und die Mensur durch göttliches und kirchliches Gesetz verboten sind. Es ist nicht Politik, sich in christlicher Nächstenliebe jener anzunehmen, welche ohne eigene persönliche Schuld durch den Umschwung der Zeitverhältnisse in Not und Bedrängnis gekommen und sogar vielfach ungerecht an Ehre und gutem Ruf geschädigt worden sind. Es ist nicht Politik, den Raum und die Möglichkeit zu einer wahrhaft christlichen Bildung und Erziehung für die einzelnen Lebensstände und besonders für die Jugend zu verlangen. Alles, was wir fordern, ist Wahrung der Gottesrechte und die ungehinderte Freiheit für die Kirche Christi, ihrer göttlichen Sendung entsprechend, die Heilsgüter der Erlösung: Wahrheit, Sittlichkeit und Gnade den Menschen zu vermitteln, und die Freiheit, die dazu erforderlichen zeitgemäßen Mittel anzuwenden zu können. Was wir zurückweisen und verurteilen, ist jenes neuheidnische Denken, das einen Bruch mit der tausendjährigen Geschichte unseres Volkes anstrebt und seine Zukunft mißverderben bedroht. Wir sind uns bewußt, daß wir als Hüter des religiösen Erbes unserer Vorfahren und als deutsche Männer nur unsere Pflicht erfüllen, wenn wir eintreten für den Glauben als die Grundlage aller echten Autorität und Führerschaft, für die christliche Sittlichkeit als die zuverlässige Gewähr eines glücklichen Volks- und Gemeinschaftslebens.

Wir weisen es daher als Unwahrheit zurück, wenn man in Reden oder Schriften katholische Bischöfe als die Vertreter in

discher Interessen und Handlanger politischen Machtstrebens hinstellt. Wir weisen es zurück, wenn man mit solchen Verdächtigungen die gottgewollte Stellung der kirchlichen Obrigkeit zu untergraben versucht, wenn man sogar einen deutschen Kardinal, einen um Religion und Sittlichkeit in Deutschland hochverdienten Fürsten der Kirche, ungestraft in niedriger Weise kränkt und öffentlich schmäht. Namens des katholischen Volkes weisen wir es zurück, daß man die Seelsorger, unsere Priester, verdächtigt, schimpft und ihr seelsorgliches Wirken unter mißtrauische Kontrolle stellt. Die so um ihres Gehorsams gegen die Kirche und um der Treue zu ihrem heiligen Amte willen bedrückten und bedrängten Mitglieder des deutschen Klerus dürfen versichert sein, daß jeder ungerechte Angriff und jedes schuldlos von ihnen ertragene Leid die Liebe ihrer Bischöfe und das Vertrauen des katholischen Volkes zu ihnen vermehrt. – Wir weisen es endlich ebenfalls zurück, wenn man in unseren katholischen Vereinen getarnte politische Organisationen und Kraftfelder vermutet. In unseren kirchlich anerkannten katholischen Vereinen lehren wir die Mitglieder, ihrem Stande gemäß Gott zu dienen, ihren Beruf zu heiligen und praktisches Christentum zu üben. In unserem katholischen Jugendwerk schulen und begeistern wir unsere jungen Männer und Frauen, damit sie zu nützlichen und zuverlässigen Gliedern der Kirche und des Staates heranwachsen. Wir wissen von unseren tapferen Jungen, daß sie nichts anderes bei uns suchen und nichts anderes bei uns finden und daß dieses allein das Ziel des bisher gepflegten kirchlichen und außerkirchlichen Gemeinschaftslebens in unseren Jugendvereinen ist. Der Weltkrieg ist Zeuge dafür, wie gerade auch katholische Jugend begeistert und in religiöser Opferbereitschaft ihr Leben für das Glück des Vaterlandes eingesetzt hat!

Geliebte Diözesanen! Wir haben es freudig begrüßt, als im vorigen Jahre die Reichsregierung es als ihren Entschluß und festen Willen bekundete, die Rechte und die Freiheit der Kirche zu achten und zu schützen. In inniger Liebe zu unserem deutschen Volke, in aufrichtiger Anerkennung der Maßnahmen der Regierung zur Abwehr der Gottlosenpropaganda und der öffentlichen Unsittlichkeit, im Vertrauen auf ihren Willen, die Kräfte des Christentums zum tragenden Fundament der neuen Volksordnung zu machen, waren und sind wir bereit, das uns zugesicherte freie Wirken der Kirche zum Heile der Menschen, zum wahren Glück unseres Volkes einzusetzen. Wenn wir heute

euch und alle deutschen Volksgenossen aufrufen zur Verteidigung des ererbten Gottesglaubens, zur Verteidigung der christlichen Sittlichkeit, zur Abwehr einer neuheidnischen Bewegung, welche ebenso wie jene kommunistische Gottlosenpropaganda das deutsche Volk von Gott, von Christus, von der Kirche Christi losreißen will, so ist das – wir wiederholen es – nicht Politik, sondern freudig geleistete Arbeit zum Heile des Volkes, und daher auch Mitarbeit zum Ziel der Reichsregierung, den Neubau unseres Volkslebens auf dem Fundament des Christentums zu errichten. Zu dieser Mitarbeit sind wir durch unser Amt verpflichtet, zu solcher Mitarbeit drängt uns die Liebe unserer Herzen zu unserer Heimat, unserem Volke.

Geliebte Diözesanen! So haben wir denn von neuem in ernster Zeit offen und freimütig die schmerzliche Sorge ausgesprochen, die uns erfüllt angesichts der unverhüllten Angriffe des Neuheidentums gegen Gott und seine Wahrheit, gegen Christus und die Religion des Kreuzes, gegen die Kirche und ihre Heiligungsaufgaben in der Menschheit. Wir haben hingewiesen auf die Gefahren, die aus diesen Angriffen auch dem Glück und der Wohlfahrt unseres Volkes drohen. Wir haben damit die Mahnung des Apostels Paulus erfüllt, der seinem Schüler Timotheus, dem Bischof von Ephesus, schrieb: »Verkündige das Wort, tritt auf, ob gelegen oder ungelegen, weise zurecht, tadele, ermahne mit aller Geduld und Lehrweisheit. Denn es kommt die Zeit, da man die gesunde Lehre nicht ertragen will, sondern sich Lehrern zuwendet, die den Ohren schmeicheln. Von der Wahrheit wird man sich abwenden und sich Fabeleien zuwenden. Du aber sei besonnen in allem, trage deine Bürde, erfülle deinen Beruf als Verkünder des Evangeliums und verwalte dein Amt in vollkommener Weise« (2. Tim 4, 2–5). Das also ist unsere heilige Pflicht. Darum höret, was in schicksalsschwerer Stunde von den deutschen Katholiken gefordert wird.

Bleibt treu der Religion eurer Väter! Seid versichert, daß Christus, der Gottmensch und Erlöser der Welt, bei seiner Kirche bleibt, der er die Verheißung gab, daß »die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden«. Die Treue zur Kirche gibt auch uns die Unüberwindlichkeit. – Ihr Eltern, macht euren Kindern gegenüber Gebrauch von euren Elternrechten; duldet nicht, daß sie vertrauten Umgang mit Ungläubigen haben, daß sie Organisationen beitreten und Schriften lesen, in welchen das Neuheidentum gepredigt, gegen Kirche und Ob-

rigkeit gehetzt wird. Seid euch bewußt, daß ihr verantwortlich bleibt für ihr religiöses und sittliches Leben, auch wenn sie zur Erholung oder beim Landaufenthalt fern von euch weilen. – Katholische Lehrer und Lehrerinnen, seid mit den Eltern wie bisher die sichtbaren Schutzengel der euch anvertrauten Kinder und bedenket es wohl, daß ihr einst werdet Rechenschaft ablegen müssen vor dem allwissenden Gott über die Erfüllung eurer heiligen christlichen Berufsaufgabe an den Lieblingen des Heilandes. Haltet aus, ihr tapferen Männer und Frauen, in euren von der Kirche gesegneten Vereinen, die euch festigen in Glaubensfreude, euch in freundschaftlicher Bruderliebe zusammenführen, euch zu pflichttreuem Leben anleiten, euch immer wieder zur Vereinigung mit Christus an die Kommunionbank führen. – Katholische Jugend, halte fest an deinem Christusbanner; und wenn man es schmäh't und deinen Händen entreiß't, so pflge um so mehr die Christustreue in deinem Herzen. Und wenn man dich hindert, dein Christuszeichen öffentlich zu tragen, so soll immer noch dein tapferes Leben in Reinheit und Pflichttreue der Welt ein leuchtendes Zeichen sein, wie du treue Gefolgschaft leistest im Heerbanne Jesu Christi. – An euch alle, Geliebte, ergeht unsere Mahnung: Bleibt treu in der Übung selbstloser Nächstenliebe. Sie ist das Kennzeichen der Jünger Christi. Sie war das Lieblingswerk der Kirche seit den Tagen der Urkirche in Jerusalem; sie wird das Kleinod der Kirche bleiben, bis der Herr das beseligende Wort sprechen wird zu allen Jüngern der Karitas: »Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters; . . . was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan« (Matth. 25, 34, 40).

Habt Vertrauen, auch wenn wir dulden und kämpfen müssen: »Wenn Gott mit uns ist, wer ist wider uns?« (Röm. 8, 31)

Der Apostel hat trostvolle Worte gesprochen: »Werfet all eure Sorgen auf den Herrn« (1. Petr. 5, 7). So laßt uns alle Sorge um uns selbst, um unsere teure Jugend, um all unsere Glaubensbrüder, die in Gefahr der Verführung und des Abfalls sind – laßt uns all unsere Not zum Herrn tragen – ja, wir wollen sie hineintragen in die offene Wunde des göttlichen Erlöserherzens. In ihm wissen wir uns geborgen; in dieser Stätte hl. Zuflucht beten und vertrauen wir mit unerschütterlicher Zuversicht, daß die Gnadenströme des Erlösers uns und unserem Volke allen Segen und alles Heil bringen jetzt im Jubeljahr der Erlösung und für eine kommende glücklichere Zeit für Kirche und Vaterland.

Es segne euch der allmächtige Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist!

Das vorstehende Hirtenschreiben ist am 29. Juni, dem Feste Peter und Paul, vollständig von der Kanzel zu verlesen.

[108] Telegramm Bischof Bernings und Kardinal Bertrams vom
27. 6. 1934 an die deutschen Bischöfe

(DA Aachen, Gvs M 12 III)

Vorlesung vorläufig unterlassen. Aufschiebung notwendig.
Brief folgt!

Bischof Berning, Kardinal Bertram

[109] Brief Kardinal Bertrams an die deutschen Bischöfe vom
27. 6. 1934

(DA Limburg, hektographierte Maschinschrift, Unterschrift eigenhändig)

Breslau, den 27. Juni 1934.

Telefonisch teilte gestern Abend gegen 9 Uhr der hochwürdigste Herr Bischof Berning aus Berlin mir mit, daß die nur für Montag und Dienstag vorgesehenen Beratungen im Reichsinnenministerium wohl die ganze Woche in Anspruch nehmen würden, daß es aber eine arge Verstimmung in den staatlichen Kreisen hervorrufen würde, wenn gerade um diese Zeit die Verlesung des am 7. Juni beschlossenen Hirtenbriefes erfolge, dessen Inhalt trotz aller Vorsicht in Beschränkung auf das rein religiöse Gebiet doch in weiten Kreisen wegen seiner offenen Einstellung auf brennende Fragen des öffentlichen Lebens andere Deutung finden werde. Exzellenz Berning riet dringend zur Verschiebung der Verlesung. Es war mir unmöglich, dieser unvorhergesehenen Anregung mich zu verschließen. Daher erfolgte das Telegramm an alle Ordinariate heute früh 8 Uhr: »Verlesung vorläufig unterlassen. Verschiebung notwendig. Brief folgt.«

Wegen Festsetzung eines neuen Termines für die Verlesung darf Vorschlag vorbehalten bleiben.

In Diözesen, in denen die Presse durch das Kirchliche Amtsblatt den Text schon früh erhält, wird es sich empfehlen, die Redaktionen der katholischen Blätter zu informieren, jede Mitteilung über den Inhalt zu verschieben.

A. Card. Bertram.

[110] Brief Kardinal Bertrams an den Bischof von Speyer

(DA Limburg, Abschrift)

Eure Exzellenz, Breslau, den 2. Juli 1934.
Hochwürdigster Herr Bischof,

bemerken im heute eingehenden geschätzten Schreiben vom 30. v. Mts. mit vollem Rechte, daß die Zurückhaltung des gemeinsamen Hirtenbriefes die einzelnen Ordinariate in Verlegenheit gebracht hat. Mit aller Ehrerbietung glaube ich hinzufügen zu dürfen, daß die Absendung des Telegramms vom 27. v. Mts. zu den unangenehmsten Aufgaben eines Konferenz-Vorsitzenden gehört, doch nicht unterbleiben konnte, weil die hierfür vorgebrachten Gründe der im Reichsinnenministerium verhandelnden Episkopatsvertretung zu gewichtig waren. Nun ist inzwischen eine neue Wendung dadurch eingetreten, daß die Staatsbehörde in München den Hirtenbrief beschlagnahmt hat. Ob die Anordnung, ihn doch am nächsten Sonntage zu verlesen, nunmehr opportun ist, darüber wird eine Abstimmung schwerlich ein befriedigendes Ergebnis haben. Die Herren Vertreter des Episkopats in den genannten Verhandlungen halten die Anordnung der Verlesung in diesem Augenblicke auch deshalb für inopportun, weil in den nächsten Tagen eine Erklärung der Reichsregierung bzw. des Herrn Reichskanzlers bezüglich der Beziehungen zur Kirche erwartet wird¹.

Die Versendung des Hirtenbriefes an den Klerus ist auf jeden Fall nicht wertlos, weil der Inhalt diesem selbst für seine Stellungnahme zu schwebenden Fragen Winke gibt, die lebhaft begrüßt sind. Ob ein Hinweis auf diese Bedeutung der Versendung opportun ist, scheint erwägenswert.

gez. A. Card. Bertram

¹ Vgl. S. 237, insbesondere Fußnote 2 und 3.

Der Vorsitzende
der Fuldaer Bischofskonferenzen

Breslau, den 16. Juli 1934.

An den
Herrn Reichsminister des Innern,
in Berlin NW 40.

Das am 6. d. M. seitens der Staatspolizeistelle in Breslau meinem Ordinariate auf Anordnung des Reichsinnenministeriums vom 3. Juli 1934 zugesandte Verbot der Verbreitung des gemeinsamen Hirtenbriefes der Fuldaer Bischofskonferenz vom 7. Juni d. J. ist mit folgender Begründung versehen:

»Der Hirtenbrief enthält Ausführungen, die geeignet sind, die öffentliche Sicherheit und Ordnung zu gefährden und das Ansehen der Regierung und der Bewegung wie auch die von ihnen befolgte Politik herabzusetzen.«

In meiner Eigenschaft als Vorsitzender der Fuldaer Bischofskonferenz halte ich mich für verpflichtet, zu erklären, daß der Episkopat diese Begründung nicht als zutreffend anerkennen kann.

Es hat niemals in der Absicht des Episkopats gelegen, irgend etwas zu unternehmen oder in den kirchlichen Kundgebungen durchgehen zu lassen, was die öffentliche Sicherheit und Ordnung gefährden könnte und das Ansehen der Regierung und der Bewegung herabzusetzen geeignet ist. Ausdrücklich verkündet der Hirtenbrief die gottgewollte Stellung zur Obrigkeit und aufrichtige Anerkennung von Maßnahmen der Regierung. Stets war das Volk dafür dankbar, wenn oberhirtliche Kundgebungen mit dem den Nachfolgern der Apostel gezielenden Freimut die kirchliche Auffassung von den Pflichten der Katholiken im öffentlichen Leben darlegten und die Wege wiesen zur Harmonie zwischen christlicher Gewissenspflicht und staatlicher Anforderung. Nicht zur Bewegung selbst, sondern zu Ausartungen einzelner Stellen derselben ist Stellung genommen, um irrige und für das christliche Glaubensleben verhängnisvolle Geschehnisse oder Äußerungen zu klären im Lichte der zu allen Zeiten gleichbleibenden christlichen Grundsätze. Gegenüber ernsten Gefahren, die zur Zeit dem katholi-

schen Glaubensleben drohen und weiteste Kreise im Gewissen aufs schwerste beunruhigen, mußten wir als die nach Christi Ordnung berufenen Seelsorger der deutschen Katholiken zusammenfassend in eindringlicher und doch maßvoller Sprache den unveränderlichen Standpunkt der katholischen Religion lehr- und leitungsmäßig in Erinnerung bringen, um die christliche Glaubensüberzeugung unversehrt zu erhalten, Gewissensfragen zu klären und das Glaubensleben zu festigen, so wie es dem wahren Begriffe des positiven Christentums und dem Dogma von der Göttlichkeit der Gründung der Kirche entspricht, aus dem die Rechte und Pflichten der kirchlichen Oberhirten sich herleiten.

Der Episkopat war und ist der Überzeugung, damit den der Staatsregierung schuldigen Rücksichten nicht entgegengehandelt, dem katholischen Volke aber und dem Vaterlande gegenüber seine berufliche Pflicht erfüllt zu haben. Es sei gestattet, an dieser Stelle auch Bezug zu nehmen auf die im Reichskonkordat der Kirche verbrieften Rechte und auf die vom Herrn Reichskanzler in historisch denkwürdiger Stunde gegebene Erklärung, daß die Lehren des Christentums unantastbar bleiben und die Grundlagen für den Neubau des Deutschen Reiches sein sollen.

Namens der in der Fuldaer Bischofskonferenz vereinigten Oberhirten erhebe ich Einspruch gegen das ergangene Verbot und seine Begründung und bitte ich ergebenst, dieser Darlegung volle Würdigung nicht versagen zu wollen.

Der Erzbischof von Breslau:
gez. A. Card. Bertram.

[112] Entwurf eines Schreibens des Ordinariates Limburg an das Ordinariat München vom 24. 1. 1935

(DA Limburg, Maschinenschrift mit handschriftlichen Korrekturen)

Res. ad N.O.E. 754.

Limburg, den 24. Januar 1935.

Auf das gefällige Schreiben vom 18. d. M. (Nr. 576) beehren wir uns folgendes zu erwidern:

Der Hirtenbrief wurde am 25. Juni v. J. von uns zum Druck gegeben. Die Korrektur lag bereits vor, als am 27. Juni das Telegramm von Breslau eintraf: Verlesung vorläufig unterlas-

sen, Verschiebung notwendig. Daraufhin wurde der Druck des Hirtenbriefes zurückgestellt. Als man dann anfangs Juli daran dachte, den Hirtenbrief doch drucken zu lassen, wurde uns von dem Direktor der Limburger Vereinsdruckerei mitgeteilt, daß der Druckerei durch die Geheime Staatspolizei verboten worden ist, den Hirtenbrief zu drucken. Dasselbe habe ihm auch der Direktor der Fuldaer Aktien-Druckerei am Telefon gesagt. Dadurch ist der Druck des Hirtenbriefes hier unterblieben. Es ist uns später bekanntgeworden, daß der Hirtenbrief von anderen Druckereien . . . heimlich gedruckt worden sei¹. Exemplare dieser Drucke sind dem Vernehmen nach auch in großer Zahl in unserer Diözese verbreitet worden. In den Buchhandlungen ist der Hirtenbrief nicht öffentlich verkauft worden. Die Verbreitung ist durch das Interesse aus Laienkreisen unter der Hand erfolgt. Ein öffentliches Verbot wurde nicht ausgesprochen.

B. O. G.

[113] Nachruf von Bischof Bares zum Tode E. Klauseners

(KA, Nr. 29, 22. 7. 1934. Abgedruckt bei W. Adolph, a.a.O., S. 127f.)

In tiefer Wehmut und Trauer steht auch der Bischof von Berlin mit seinen Diözesanen vor den sterblichen Überresten des Mannes, der als Vorsitzender der Katholischen Aktion seinen Namen mit goldenen Lettern in die Geschichte der Berliner Katholiken eingetragen hat und der nun so jäh aus unserer Mitte gerissen wurde. So wie er am Tage von Hoppegarten zu den 60000 Katholiken sprach und in seinem feurigen Schlußwort die hinreißende Glut seiner Liebe zu Kirche und Vaterland aufleuchten ließ, so stand er stets vor Berlins Katholiken: als ein Mann von festen Grundsätzen, die er aus dem tiefen Wahrheitsschatz des heiligen katholischen Glaubens schöpfte, die er konsequent zur Norm und Form für sein Tun und Lassen machte, zu denen er sich sonder Furcht und Tadel, mannhaft und tapfer im privaten wie im öffentlichen Leben bekannte: als ein Mann mit eisernem Willen, der die seinem Wollen entgegenstehenden Hindernisse spielend brach, der an den Schwierigkeiten noch wuchs und erstarkte, immer rastlos, stets uner-

¹ Z. B. von der Druckerei des Hl. Ap. Stuhles Joh. Finger in Abenheim (Rheinhausen).

müdllich, in verzehrender Liebe sich hingebend im Dienste für Gott und Kirche, für Familie und Vaterland. – Ein sprechendes Bild zu dem tiefen Wort Sankt Augustins: »Homo voluntas est«, das ist der Mann, was sein Wille ist!

Die furchtbare Tragik, die das Lebensende dieses treukatholischen und kerndeutschen Mannes umgibt, lastet wie mit Atmosphärendruck auf allen, die ihn kannten, auf uns vor allem, die unmittelbare Zeugen seines Schaffens waren und die zu unauslöschlichem Dank ihm verpflichtet bleiben.

Aber auch in dieses geheimnisvolle Dunkel leuchten uns des Himmels Sterne. Wissen wir doch: wer ein wahrer Jünger des Gekreuzigten ist, wird auch hineingezogen in den Bannkreis des Kreuzes und überschattet von seinem düsteren Schatten: ein irdischer Lohn für Christi treue Jüngerschaft.

Und selbst in jene erschütternde Stunde, da wir vor dem Häuflein seiner Asche stehen, das man uns nur gelassen hat, leuchtet noch hinein ein Strahl des Lichtes aus der Ewigkeit, jenes Glaubenslichtes, das uns St. Bernhard in kraftvoller Sprache deutet: »Vita iusti mutatur, non tollitur« – des Gerechten Leben kann nicht geraubt werden, es wird nur neugestaltet.

So sind wir von unserem teuren Toten zwar getrennt und bleiben doch mit ihm geeint, in dankbarer und inniger Liebe geeint, am Herzen Jesu, dessen Ehre und Verherrlichung des Verstorbenen letztes Wort und Werk gewidmet war, dessen Ehre und Verherrlichung im Sinne unseres unvergeßlichen Laienführers auch unser Leben gewidmet sein möge.

Vivas in Christo!

Berlin, den 12. Juli 1934. gez.: Dr. Nikolaus Bares, Bischof¹.

¹ Bischof Bares protestierte außerdem in seinem Schreiben an Hitler vom 12. 7. 1934 gegen die Ermordung Klauseners; vgl. W. Adolph, a.a.O., S. 130f., und H. Müller, Katholische Kirche und Nationalsozialismus, 1. Aufl., S. 295f.

[114] Protokoll einer geheimen Sitzung der NSDAP Trier unter Vorsitz des Gauleiters Simon

(Der Deutsche Weg, Nr. 9, 7. 10. 1934; DA Trier, Abt. 59, Nr. 26, Abschrift)

1. Zunächst darf vor der Wahl¹ in keiner Versammlung mehr das Wort Zentrum bzw. das Wort Kirche gebraucht werden, um die beabsichtigte Unterminierung beider Konfessionen dem Volk gegenüber zu täuschen.

2. Vor der Wahl sollen die örtlichen Leiter den Ortsgeistlichen und andern kirchlichen Würdenträgern in allerhöflichster Form einen Besuch machen und sie dann im Laufe der äußerst devoten Unterhaltung fragen, ob sie auch für Hitler stimmen werden. Möglichst soll man sich diese Erklärung schriftlich geben lassen. Der Gauleiter Simon glaubte, daß die Geistlichkeit nicht so viel Mut aufbringen würde, hier ausweichende Antworten zu geben oder gar den Amtsleiter auf das Wahlgeheimnis hinzuweisen. Die so gewonnenen Aussagen der maßgeblichen geistlichen Herrn sollen dann reichlich zu Wahlpropagandazwecken benutzt werden, tunlichst in der örtlichen Presse bekanntgemacht werden, um so durch die konfessionellen Kampf abseits getretenen Volksgenossen für Hitler zu werben.

3. Dasselbe soll auch mit den Kirchenvorständen, den Vorständen der Mar. Jungfrauenkongregationen usw. versucht werden. Bei letzteren glaubt Simon, daß diese sich 100%ig ins Bockshorn jagen lassen und würden diese somit sich ungewollt selbst ihren Strick drehen.

4. Nicht genug damit will man frühere Zentrumsredner im Wahlkampf einsetzen, um so den Anschein zu erwecken, als ob nunmehr der alte Kampf gegen das Zentrum abgetan sei. Der Gauleiter Simon erklärte, daß man diese Versuche mit größtem Erfolg schon beim letzten Wahlgang angewandt hätte, und machte sich dann über diese willensgefügen Redner lustig.

5. Die sogenannte konfessionelle bzw. neutrale Presse, d. h. die Presse, die bis zur Machtübernahme gegen den Nationalsozialismus eingestellt war, erhält bis zur Wahl einen Teil ihrer Berichte fertig zugestellt.

¹ 19. 8. 1934, Volksabstimmung über die »Betrachtung« Hitlers mit dem Reichspräsidentenamt.

Damit nun diese Zeitungen nicht etwa einen Satz oder ein Wort oder gar ganze Abschnitte weglassen oder ändern, erhalten die Pressewarte von der Presseabteilung der NSDAP diese Artikel ebenfalls zugestellt und obliegt denselben, nunmehr diese Presse zu überwachen.

6. Die örtlichen Leiter der NSDAP müssen versuchen, bei den Geistlichen, besonders auf dem Lande, dahin zu wirken, daß am Morgen des Wahltages der Kirchturm für die Fanfarenbläser freigegeben wird.

Von dem Gelingen dieser Aktion verspricht man sich am meisten, doch müßte man dabei sehr vorsichtig zu Werke gehen, und sobald der Geistliche abwinken würde, sich wohlwollend zurückziehen. Im übrigen behandelte Simon die konfessionellen Fragen dahin, daß der NS kein Interesse an einem offenen Kampfe mit der Kirche hätte. Es wurde dann noch die österreichische Frage behandelt und dabei die Opfer der Inquisition als größte Helden der NS gefeiert.

Streng wurde anbefohlen über die österreichische Frage vor der Wahl unter keinen Umständen zu sprechen. Simon konnte sich allerdings im Laufe seiner Rede nicht enthalten zu sagen, daß die kath. Kirche nur mit Drohung der Hölle Strafe für ihre Mitglieder ihre Organisation durchführen könnte, und die NS müßten das gleiche tun.

[115] Schreiben Bischof Bernings an die deutschen Bischöfe
vom 21. 8. 1934

(DA Limburg, hektographierte Maschinenschrift, Unterschrift eigenhändig)

Osnabrück, den 21. August 1934.

Der Bischof von Osnabrück.

J. Nr. 8721 -

Ew. Exzellenz

werden sich gewundert haben, daß am Samstag, den 18. d. Mts., bzw. Sonntag, den 19. d. Mts., durch das DNB eine Nachricht folgenden Inhaltes in den Zeitungen verbreitet wurde¹:

¹ Vgl. z. B. KVZ, Nr. 225, 19. August 1934.

Der Bischof von Osnabrück gibt dem Hannoverschen Kurier folgende Erklärung zur Volksabstimmung ab.

»Ich halte es für eine selbstverständliche Pflicht eines jeden Deutschen, daß er um der Geschlossenheit und der Einigkeit des deutschen Volkes willen zu der Frage des Führers freudig »Ja« sagt.«

Zur Aufklärung bemerke ich dazu folgendes:

1. Ich habe des öfteren Wünsche nach einer öffentlichen Stellungnahme zur Wahl am 19. August abgelehnt.

2. Vom Berliner Vertreter des Hannoverschen Kuriers wurde offenbar im Auftrag einer Regierungsstelle mehrmals bei mir darum nachgesucht, daß ich ihm ein Interview für meine Stellung zum 19. August gebe. Ich habe auch das abgelehnt.

3. Am Samstagmorgen, den 18. August wurde ich wiederum telefonisch vom Hannoverschen Kurier angerufen und um eine Stellungnahme gebeten. Ich habe dabei gesagt: Es sei selbstverständlich, daß jeder Deutsche an diesem Tage seine Pflicht tun werde und daß eine Einheit und Geschlossenheit des Volkes in dieser Frage sehr erwünscht sei. Auf starkes Drängen hin habe ich zugegeben, daß in der Sonntagsnummer das von mir Erklärte veröffentlicht würde.

4. Ohne mein Wissen und gegen meinen Willen hat dann der Hannoversche Kurier eine von ihm formulierte Erklärung an das DNB in Berlin sofort weitergegeben. Dieses hat durch Rundfunk und durch Mitteilung an die Presse als Auflagenachricht diese formulierte Erklärung überall bekanntgegeben.

5. Ich weiß, daß durch die Veröffentlichung einer solchen Erklärung große Unruhe in manchen katholischen Kreisen entstanden ist, und ich bedauere lebhaft, daß durch die Täuschung, der ich betr. die Veröffentlichung zum Opfer gefallen bin, manche Gewissen von Katholiken in Bedrängnis gekommen sind.

Ich glaube, den Hochwürdigsten Herren diese Aufklärung schuldig zu sein.

Ergebenst!

Wilhelm.

Bischof von Osnabrück.

[116] Hitler am 26. 8. 1934 anlässlich der Saarkundgebung am Ehrenbreitstein

(KVZ, Nr. 234, 28. 8. 1934)

Ich weiß, auch hier wird von einzelnen Stellen der Vorwurf erhoben: Ja, ihr entfernt euch vom Christentum. Nein, nicht wir, sondern die vor uns haben sich davon entfernt. Wir haben bloß eine reinliche Trennung durchgeführt zwischen der Politik, die sich mit irdischen Dingen zu beschäftigen hat, und der Religion, die sich mit Überirdischem beschäftigen muß. (Begeisterte Heilrufe.) Kein Eingriff in die Lehre und Bekenntnisfreiheit der Konfessionen hat stattgefunden oder wird jemals stattfinden. Im Gegenteil, der Staat schützt die Religion, allerdings immer unter der einen Voraussetzung, daß sie nicht benutzt wird als Deckmantel für politische Zwecke. (Minutenlanger Beifallssturm.) Es konnte einmal eine Zeit geben, da auch kirchlich eingestellte Parteien notwendig waren. In jener Zeit war der Liberalismus antikirchlich, der Marxismus antireligiös. Diese Zeit ist heute vorbei. Der Nationalsozialismus ist weder antikirchlich noch antireligiös, sondern im Gegenteil, er steht auf dem Boden eines wirklichen Christentums. (Brausender Beifall.)

[117] Aus der Predigt Bischof von Galens bei der Kirchenkonsekration in Recklinghausen am 23. 9. 1934

(KA, Nr. 40, 7. 10. 1934)

Gott sei Dank, daß wir als Christen, als Katholiken diese klare Erkenntnis von der Bedeutung und von dem Rechte der Obrigkeit haben; daß wir wissen, daß die obrigkeitliche Gewalt und ihr Recht zu gebieten nicht vom Volke ausgeht, nicht in einer kündbaren Übereinkunft der Menschen ihr Fundament hat, sondern in Gott; und daß »wer sich gegen die Obrigkeit auflehnt, sich auflehnt gegen die Anordnungen Gottes«. Diese klare Erkenntnis, welche unser Gewissen zum Gehorsam verpflichtet, hat die treuen Katholiken, hat euch wie euere Verfahren stets bewahrt vor Auflehnung gegen die Obrigkeit, vor der Teilnahme an der Revolution! . . .

Wir Katholiken sind ja so glücklich, nicht nur in den Geheimnissen der geoffenbarten Religion, sondern auch in den Lehren der mit ihr übereinstimmenden christlichen Staatsphilosophie feste Grundlagen und Wegführung zu besitzen für eine glückbringende, weil nach dem Willen Gottes gestaltete Staats- und Gesellschaftsordnung.

Ihre Darlegung durch das Lehramt der Kirche besonders in den großen Rundschreiben der letzten Päpste ist so klar und gegenwartsnahe, daß wir das frohe Bewußtsein haben dürfen, in ihrer Durchführung wertvollste Mitarbeit zum Wohle unseres Volkes leisten zu können. Hätten nur alle unsere Volksgenossen diese Klarheit, hätten nur alle unsere deutschen Brüder den ernstesten Willen, dieser Wegführung zu folgen: gewiß das Paradies könnten wir nicht schaffen in dieser vergänglichen Welt; daran hindert der Fluch, der seit dem Sündenfall im Paradiese auf der gesamten Menschheit, auch auf uns lastet; daran hindern die Folgen der Erbsünde, menschliche Unzulänglichkeit und niemals ganz auszurottende Bosheit und Selbstsucht. Aber viel Unheil, Ungerechtigkeit, Unglück würde vermieden werden, wenn die christlichen Lehren und Grundsätze als Fundament und Richtschnur des privaten und öffentlichen Lebens allgemein anerkannt würden!

Das ist bisher wohl in keinem Staate der Welt restlos, dauernd und mit allen Konsequenzen geschehen. Wir haben es jedenfalls in unserem lieben deutschen Vaterlande nicht erlebt. Weder das deutsche Kaiserreich noch die Weimarer Republik entsprachen dem Ideal gottgewollter Staatsordnung, das die christliche Staatsphilosophie uns vorzeichnet. Auch in der Zeit, in welcher angeblich »nach dem Willen des Volkes« regiert wurde, ist nicht restlos nach dem am Willen Gottes orientierten Willen des katholischen Volkes, das in Deutschland ja nur eine Minderheit ist, regiert worden. Und oft bestanden die Erfolge der Vertrauensleute des katholischen Volkes nur darin, daß sie unter zwei drohenden Übeln dem kleineren zum Siege verhalfen, um so das größere Übel zurückzudrängen, ohne dabei zu verkennen, daß das Erreichte nicht vollkommen, ja vielfach ein bedauerliches Übel war. – Ich selbst habe vor zwei Jahren in einer Schrift über die »Pest des Laizismus«¹ als katholischer Priester und deutscher Mann offen einen Teil der Sorgen ausgesprochen, welche mich bewegten angesichts der Vorherrschaft liberaler und sozialistischer Ideen in unserem öffentlichen

¹ Die »Pest des Laizismus« und ihre Erscheinungsformen, Münster 1932.

Leben und der Gefahren, welche daraus dem einzelnen und der Gesamtheit unseres Volkes erwachsen. Und viele deutsche Bischöfe haben damals dem Pfarrer von St. Lamberti in Münster ihre Zustimmung ausgesprochen. Sollte nicht eigentlich diese Feststellung schon allein genügen, um uns vor dem unwarhen und verletzenden Vorwurf zu schützen, daß wir Bischöfe, daß wir Katholiken aus Anhänglichkeit an die Zustände zur Zeit der Weimarer Republik und in der stillen Hoffnung, daß sie wiederkehren möchten, jetzt gegen den Staat, gegen die neue Obrigkeit in verneinender Opposition standen?! Nein, wir stehen nicht in verneinender Opposition gegen den Staat, gegen die jetzige Staatsgewalt! Wir würden ja unsere Grundsätze verleugnen, die Lehre der Kirche seit Apostelzeiten mißachten, welche uns sagt, daß »die obrigkeitliche Gewalt von Gott ausgeht und daß, wer sich ihr widersetzt, sich der Anordnung Gottes widersetzt«. Darum haben die deutschen Bischöfe unmittelbar nach der Umwälzung des Jahres 1933 in ihrer gemeinsamen Verlautbarung vom 28. März 1933 ausgesprochen:

»Für die katholischen Christen, denen die Stimme der Kirche heilig ist, bedarf es auch im gegenwärtigen Zeitpunkt keiner besonderen Mahnung zur Treue gegenüber der rechtmäßigen Obrigkeit und zur gewissenhaften Erfüllung der staatsbürgerlichen Pflichten unter grundsätzlicher Ablehnung alles rechtswidrigen oder umstürzlerischen Verhaltens.«

Darüber hinaus haben die deutschen Bischöfe in ihrem gemeinsamen Fuldaer Hirtenbrief im Juni 1933 ganz ausführlich darüber gesprochen, wie sehr sie und mit ihnen alle echten Katholiken gute und wahre Ideen, welche mit der nationalsozialistischen Bewegung zur öffentlichen Geltung kamen, begrüßen, und haben ihre freudige Mitarbeit für die Freiheit und das Glück unserer lieben Heimat angeboten. – In dem unbegreiflicher Weise vor der Verlesung durch Polizeistellen beschlagnahmten Fuldaer Hirtenschreiben vom 7. Juni 1934 [107] heißt es: »Wir haben es freudig begrüßt, als im vorigen Jahre die Reichsregierung es als ihren Entschluß und festen Willen bekundete, die Rechte und die Freiheit der Kirche zu achten und zu schützen. In inniger Liebe zu unserem deutschen Volke, in aufrichtiger Anerkennung der Maßnahmen der Regierung zur Abwehr der Gottlosenpropaganda und der öffentlichen Unsittlichkeit, im Vertrauen auf ihren Willen, die Kräfte des Christentums zum tragenden Fundament der neuen Volks-

ordnung zu machen, waren und sind wir bereit, das uns zugesicherte freie Wirken der Kirche zum Heile der Menschen, zum wahren Glücke unseres Volkes einzusetzen.«

Ist das Opposition gegen die Obrigkeit? Ist das »illoyale Einstellung gegenüber dem Staate«, welche mir vorzuwerfen man für gut befunden hat?

Woher kommt eine solche Meinung, woher kommt solches Mißtrauen, das uns schmerzt und verletzt, und die daraus folgende Zurücksetzung treudeutscher und treu katholischer Volksgenossen, die Knebelung der kirchlichen Vereine und Organisationen, denen doch im Reichskonkordat vom 20. Juli 1933 der Schutz des Staates zugesichert ist? Treu deutsch sind wir – wir sind auch treu katholisch!

Das ist kein Gegensatz, das ist kein Zwiespalt in unserem Wesen und Wollen! Im Gegenteil: das wäre ein Zwiespalt, eine zerstörende Spaltung der Persönlichkeit, wenn wir etwa den Grundsatz uns zu eigen machen würden: »Wenn man eine Uniform anzieht, hört man auf, Katholik zu sein.« Nein, »unsere religiöse Überzeugung ist nicht etwas, was man mit dem Rock anzieht und ablegt und etwa für Dienststunden an den Nagel hängt! Religion ist die Seele unserer Seele, heilige Pflicht für alle Stunden und Zeiten, Religion ist auch im beruflichen und vaterländischen Dienst Quelle der Kraft und wertvollstes Stück der sittlichen Persönlichkeit« (Fulda 1934). So wenig ich aufhöre, ein Deutscher zu sein, wenn ich das schwarze Priestergewand, den violetten Bischofstalar der römisch-katholischen Kirche trage, so wenig darf das Tragen irgendeiner Uniform ein Zeichen sein, daß dem Träger während der Dienstzeit sein Glaube nichts bedeute, daß er darauf verzichte, als Bekenner des religiösen Glaubens erkannt und geachtet zu werden. Oder aber das Tragen solcher Uniform würde zu einer öffentlichen Verleugnung des christlichen Glaubens und damit zu einer schweren Sünde gegen die Majestät Gottes!

Treu deutsch sind wir! Und darum können wir es nicht ertragen, wenn heute Menschen auftreten, welche selbst leider im Unglauben oder Irrglauben befangen, die deutsche Treue gegen Gott und gegen Gottes Kirche, gegen Gottes Wahrheit und gegen Gottes Gesetz vernichten wollen!

Treu deutsch sind wir! Und darum können wir es nicht schweigend dulden, wenn heute die Liebe zum deutschen Volke und Vaterlande auf eine berechnete und von uns begrüßte und mitempfundene Besinnung auf deutsches Wesen

und deutsche Art dazu mißbraucht werden, um die deutsche christliche Vergangenheit zu lästern, unsere christlichen Vorfahren zu schmähen, denen das Christentum und der katholische Glaube kostbarster Besitz war und Tröstung im Leben und Sterben!

Treu deutsch sind wir! Und darum protestieren wir, wenn man den Glauben an den einen persönlichen überweltlichen ewigen Gott als undeutsch bekämpft und mit der Autorität Gottes jede Autorität, auch die staatliche Autorität, untergräbt. Denn »die Autorität des Staates muß zusammenbrechen, wenn sie nicht mehr gründet auf die Autorität Gottes, von welchem alle Herrschergewalt allein ihren Ursprung hat, und sie kann nur in Übereinstimmung mit dem Willen Gottes Gehorsam fordern um des Gewissens willen. Wenn in der menschlichen Gesellschaft Gottesglaube und Gottesfurcht schwinden, die Autorität Gottes, welche die Gewissen bindet, mißachtet wird, dann wird die obrigkeitliche Gewalt zu widerwillig ertragener menschlicher Willkür, dann wird der Gehorsam zu einem aus knechtischer Furcht geleisteten Augendienst. Ja, dann ist dem Aufruhr und der Anarchie Tür und Tor geöffnet und die Sicherheit aller Ordnung beständig bedroht« (Fulda 1934).

Es ist wahrhaftig nicht nur religiöse, es ist auch nationale Pflicht, wenn wir immer wieder gegen solches Tun protestieren, wenn wir gegen die Propaganda eines angeblich »deutschgläubigen« Heidentums immer wieder warnend die Stimme erheben. Solange man fortfährt, »ein Buch, das in radikalster Weise unter Anwendung zahlloser Entstellungen den Gottesglauben, die christliche Religion, die Achtung vor der Autorität Christi und der Kirche zu untergraben sucht, in Schulen, in Lehrerkreisen, in Führerkursen und Arbeitsdienstlagern zu verbreiten und als Grundlage der Weltanschauungsbildung für alle Volkskreise« (Fulda 1934) anzupreisen, solange müssen wir warnen und mahnen und protestieren!

Protestieren nicht gegen den Staat und gegen die staatliche Obrigkeit, deren Fundamente und höchste Würde als Stellvertreterin Gottes gerade wir schützen und verteidigen, sondern gegen die Schädigung des Staates und die Untergrabung seiner Autorität durch die öffentliche Verbreitung und Propaganda neuheidnischer Irrlehren, welche bisher fast immer ungestraft mit dem Anspruch auftreten, die Weltanschauung des Nationalsozialismus zu sein. Gott sei Dank! Ich hoffe, daß sie nicht mehr lange ungestraft mit diesem Anspruch auftreten

dürfen. Der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler hat in der Audienz, welche er am 27. Juni 1934 mehreren deutschen Bischöfen gewährt hat, denselben das Versprechen gegeben, daß er in einer ausdrücklichen Anweisung an die Partei und an die staatlichen Organe Befehl geben werde, daß in Zukunft alle neuheidnische Propaganda unterbleibt¹. Sobald diese Anweisung und dieser Befehl sich allgemein ausgewirkt haben werden, werden auch jene von uns schmerzlich empfundenen und verderblichen Mißverständnisse aufhören, durch die unsere pflichtmäßige Abwehr der christentumsfeindlichen Propaganda und die Zurückweisung der neuheidnischen Irrlehren als Angriffe gegen den Nationalsozialismus oder gegen den Staat mißdeutet werden. Dann wird es auch nicht allzu schwer werden, die Verhandlungen über die Verteilung der Aufgabengebiete zwischen den staatlich privilegierten Organisationen der Jugend und der Erwachsenen und den katholisch-kirchlichen Vereinen zu einem Abschluß zu führen, welcher sowohl den berechtigten staatlichen Bestrebungen als auch den kirchlichen Grundsätzen und Lebensinteressen gerecht wird.

Oh, wie ersehnen wir Katholiken und mit uns zahlreiche nichtkatholische, aber christusgläubige, bibeltreue Volksgenossen diesen glücklichen Tag, wo der Führer sein Versprechen wahrmacht und damit die bange Sorge für den Bestand der christlichen Religion in unserem Vaterlande, in unserer Jugend und zugleich für das Glück unseres Volkes von unserem Herzen nimmt! »Wir wollen ja dem Staate um keinen Preis die Kräfte der Kirche entziehen, und wir dürfen es nicht, weil nur die Volkskraft und die Gotteskraft, die aus dem kirchlichen Leben unversiegbar strömt, uns erretten und erheben kann. Möge es der Umsicht und Tatkraft der deutschen Führer gelingen, alle jene Funken und glimmenden Kohlen zu ersticken, die man da und dort zu furchtbaren Bränden gegen den Gottesbau der Kirche Jesu Christi anfachen möchte!« (Fulda 1933 [49]) . . .

¹ Vgl. S. 237.

[118] Baldur von Schirach am 5. 11. 1934 in Berlin

(KA, Nr. 48, 2. 12. 1934)

Baldur von Schirach – so berichtet das ›Berliner Tageblatt‹ – erntete stürmischen Beifall, als er im Namen der Jugend die Versicherung gab, der Weg Rosenbergs sei auch der Weg der deutschen Jugend. Über die Hitlerjugend äußerte sich Schirach, man tue ihr unrecht, wenn man sie als die »von oben angeordnete Staatsjugend« bezeichne. Die historische Aufgabe der HJ bestehe ganz einfach im Zusammenschluß der gesamten jungen Generation. »Es geht«, erklärte der Redner, »um Totalität. Ich vermag nicht einzusehen, warum es neben der Hitlerjugend noch konfessionelle Sonderbünde geben soll (Beifall). Religiöse Überzeugung und Dienst in der Hitlerjugend lassen sich sehr wohl miteinander verbinden.« Das hätten die protestantischen Jugendorganisationen, die in der HJ aufgegangen seien, bewiesen, und das hätten auch die Zehntausende bestätigt, die aus der katholischen Jugend zur HJ gekommen seien. »Wir können«, so schloß Baldur von Schirach, »von dem Prinzip nicht abgehen, daß alle Jugend uns gehört! Dieses Ziel werden wir unerbittlich im Auge behalten, und wir werden jeden Widerstand niederwerfen.« Im übrigen lasse sich das »Programm« der HJ in keine Formeln und Satzungen fassen; es gipfle in einem Menschen: in Adolf Hitler.

[119] Bischof Sproll auf einer Kundgebung der katholischen Jugend in Stuttgart

(KA, Nr. 50, 16. 12. 1934)

Katholische Jugend! Ihr erwartet in dieser Stunde ein offenes und klares Wort zu der Frage: Warum steht die katholische Jugend fern von der Hitlerjugend, der Staatsjugend? Ihr wißt auch, daß es nicht Sache des Bischofs ist, mit seiner Ansicht hinter dem Berge zu halten. Ich würde es warm begrüßen, wenn wir eine einheitliche deutsche Jugendorganisation hätten. Es würde als große nationale Tat gefeiert werden, wenn ich die 10000 katholischen Jungen und Mädchen der Hitlerjugend zuführte. Von Herzen gern würde ich es tun, wenn es mir ohne schwere Gewissensbelastung möglich wäre. Ihr wißt alle,

welche unsägliche Mühe sich unsere jungen Geistlichen gegeben haben, eine glaubensstarke und sittenreine Jugend heranzubilden. Und jetzt soll diese Jugend der geistlichen Führung entzogen werden, und wir wissen nicht, wohin der Kurs der Hitlerjugend steuert. Überall macht sich eine starke Überbetonung des Völkischen und eine Unterbewertung des Religiösen geltend; ja, man sieht mehr und mehr das Bestreben, das Religiöse und Christliche in weitestem Umfang zurückzudrängen, das Konfessionelle auszuschalten und zu unterdrücken. Schon im Oktober vorigen Jahres erklärte Reichsjugendführer Baldur von Schirach, man müsse in der kämpferischen Gemeinschaft das konfessionelle Bekenntnis überwinden und an Stelle der kirchlichen Überzeugung die völkische setzen. Er selbst gehöre keiner Konfession an; er sei nicht evangelisch und nicht katholisch; er glaube an Deutschland. Ein Jahr später, am 21. Oktober dieses Jahres, sagte Baldur von Schirach zu Münster, die Hitlerjugend werde weiter marschieren über allen konfessionellen Eigendünkel hinweg. »Kein Jugendführer in Deutschland, der es ernst mit seiner Arbeit und Verantwortung nimmt, wird jemals den Wert einer religiösen Jugenderziehung abstreiten. Ganz im Gegenteil: er wird, wo er nur kann, diese religiöse Jugenderziehung als Zusatz zu der politischen Jugenderziehung unterstützen und fördern.« Ganz abgesehen davon, daß uns unsere religiöse Überzeugung nicht ein bloßer »konfessioneller Eigendünkel« ist, liegt hier eine Verkehrung der erzieherischen Werte vor. Die Religion ist uns der alles durchdringende Sauerteig, nicht bloß ein Zusatz zu einem rein völkischen, religions- und konfessionslosen politischen Unterbau. Wer das Wesen des Christentums kennt und sich zu einem wirklichen und positiven Christentum bekennt, kann über die religiöse Jugenderziehung nicht so urteilen. Nach einem Berichte des Berliner Tageblattes erntete Baldur von Schirach stürmischen Beifall, als er vor vierzehn Tagen in einer großen Versammlung im Namen der Jugend die Versicherung abgab, der Weg Rosenbergs sei auch der Weg der deutschen Jugend. Rosenbergs Weg ist Rosenbergs »Mythus«. Nicht als ob dieses Buch neue Gedanken enthielte und wissenschaftlichen Wert hätte; aber es sind darin die alten Vorwürfe und Anwürfe gegen Papst und Kirche, gegen Christus und Christentum, gegen alles, was uns heilig und teuer ist, zusammengetragen. Sie werden ihre Erwiderung und Widerlegung finden. Solange Rosenbergs Weg der Weg der deut-

schen Jugend sein soll, solange werden wir für uns bleiben. Wir haben ein Recht dazu kraft des Konkordates und haben ein Recht kraft des Wortes des Führers. Und wir haben eine Pflicht dazu angesichts der Glaubensgefahren, die unserer Jugend drohen.

[120] Erlaß der Bischöfe von Trier und Speyer zur Saarfrage
vom 12. 11. 1934

(AB Trier, Augs. 21, 15. 11. 1934, Nr. 284)

Betr. Politisches Auftreten der Geistlichen im Saargebiet.

Wir sehen uns veranlaßt, im Interesse einer gedeihlichen Seelsorge für alle katholischen Saarländer, im Interesse des Friedens in den Gemeinden sowie im Hinblick auf die kommende Wertung des Abstimmungsergebnisses folgendes zu verfügen:

Alle Geistlichen der Diözesen Trier und Speyer werden angewiesen, im Geiste des Reichskonkordats sich jeden öffentlichen Auftretens in politischen Versammlungen im Saargebiet zu enthalten. Auch auf der Kanzel und in der katholisch-kirchlichen Vereinstätigkeit ist die gleiche Zurückhaltung geboten. Diese Anweisung gilt auch für alle fremden, im Saargebiet sich aufhaltenden Priester.

Die Priester sollen es vermeiden, auf der Kanzel politische Zeitungen, Zeitschriften oder Bücher zu empfehlen.

Was ihre Mitarbeit an Zeitungen oder Zeitschriften angeht, so bedarf es der Genehmigung ihres Ordinarius (can. 1386 § 1).

Was wir durch diese Anweisung vermeiden wollen und müssen, ist die Hineintragung der Politik in die Kirche und Seelsorge. Unsere Anweisung berührt nicht die sittliche Pflicht der Liebe zum angestammten Volkstum und der Treue zum Vaterland. Diese Liebe und Treue sind vielmehr nach katholischer Lehre sittliche Tugenden.

Die Priester wie auch die Laien mögen nicht vergessen, die ernste und wichtige Frage der Abstimmung im Gebet und Opfer dem allgerechten und allgütigen Gott zu empfehlen.

Trier und Speyer, den 12. November 1934.

† Franz Rudolph, Bischof von Trier.

† Ludwig Sebastian, Bischof von Speyer.

[121] Zweiter Erlaß der Bischöfe von Trier und Speyer vom
3. 12. 1934

(AB Trier, Ausg. 23, 5. 12. 1934, Sonderausgabe, Nr. 314)

Betr. den Erlaß der Hochwürdigsten Herren Bischöfe von Trier und Speyer vom 12. November 1934.

Unsern Erlaß betr. politisches Auftreten der Geistlichen im Saargebiet hatten wir gegeben aus höchstem Verantwortungsbewußtsein gegenüber unserer heiligen Kirche und gegenüber unserem deutschen Vaterland.

In dem Erlaß war zwar nur die Rede vom »öffentlichen Auftreten in politischen Versammlungen« und auch davon, daß »die Priester es vermeiden sollen, auf der Kanzel politische Zeitungen, Zeitschriften oder Bücher zu empfehlen«.

Aber als eine politische Betätigung in viel höherem Grade müssen wir es ansehen, wenn Geistliche sich an einer Versammlung beteiligen, die den ausgesprochenen Zweck verfolgt, eine neue politische Organisation zu schaffen¹. Wir sehen uns daher zu unserm Bedauern genötigt, vor aller Öffentlichkeit festzustellen, daß diese Geistlichen gegen den klaren Sinn und den Geist unserer Verfügung gehandelt haben. Wir erwarten, daß sie in Zukunft das beachten, was ihre Bischöfe verordnet haben.

Trier und Speyer, den 3. Dezember 1934.

† Franz Rudolph, Bischof von Trier.

† Ludwig Sebastian, Bischof von Speyer.

[122] Brief des Bischofs von Trier an die Dechanten des Saargebietes vom 5. 12. 1934

(DA Trier, Abt. 59, Nr. 48, Maschinenschrift)

Trier, den 5. Dezember 1934².

Lieber Herr Dechant!

Sie werden den vom hochwürdigsten Herrn Bischof von Speyer und mir herausgegebenen Erlaß vom 3. 12. 34 in Hän-

¹ Gemeint ist der rückgliederungsfeindliche »Deutsche Volksbund für christlich-soziale Gemeinschaft«.

² Handschriftlich ergänzt am Briefkopf: An die Dechanten des Saargebietes.

den haben. Ich möchte dazu noch etwas sagen, was ich in der Öffentlichkeit nicht sagen wollte.

1. Ich habe Verständnis für so manche sorgenvollen und schmerzlichen Gedanken, die heute das Herz der katholischen Priester wie das ihres Bischofs bezüglich der Seelsorge erfüllen. Leider muß ich aber sagen, daß die Geistlichen, welche die Versammlung am 30. November besucht haben, die bisher vielleicht latente Schwierigkeit in der Sorge für die ihnen anvertrauten unsterblichen Seelen zu einer offenen machen. Gestern abend wurde mir mitgeteilt, daß die Liste der betreffenden Geistlichen fertiggestellt sei. Sie wird wohl bald bekannt werden. Wie wird dann für diese Priester jetzt und erst recht nach dem 13. Januar eine gedeihliche Pastoration in den vielen Pfarreien möglich sein, in denen eine große Mehrheit der Pfarrkinder *sicher* für die Rückgliederung stimmen wird? Das Besuchen dieser politischen Versammlung, die den ausgesprochenen Zweck hatte, für den sehr fragwürdigen Status quo zu werben, wirkt sich bezüglich einer gedeihlichen Seelsorge für *alle* Saarländer viel verderblicher aus, als wenn ein einzelner Geistlicher in dieser oder jener Versammlung spricht. Wir haben uns in unserm neuen Erlaß um das *politische* Ziel der neuen Partei nicht gekümmert, obwohl es falsch ist und – falls es erreicht würde, woran ich stark zweifle – für die Saarländer sich bald als verderblich erweisen würde.

2. Die Anwesenheit der Geistlichen auf dieser Versammlung ist ein schwerer Schlag gegen die katholische Kirche Deutschlands in ihrer Gesamtheit. Ein Schlag, dessen schwerwiegende unüberdenkbare Folgen sich nach dem 13. Januar, wenn nicht schon eher, zeigen werden. Dieses Gehen von 70 (?) katholischen Geistlichen zu einer solchen Versammlung erschwert unsäglich die Arbeit des deutschen Episkopates für die Rechte und Freiheiten unserer heiligen Kirche, eine Arbeit, die wahrhaftig schon schwer und bitter genug ist.

3. Ich kann zur Entschuldigung der betr. Geistlichen nur annehmen, daß sie sich der furchtbaren Tragweite ihrer Handlungsweise für den Gesamtkatholizismus in Deutschland nicht bewußt waren. Darin liegt aber eine tiefe Tragik für kirchentreue Priester.

Mit dem Bischof von Speyer muß ich sagen, daß der 30. November einer der bittersten Tage unseres Episkopates war. Nicht nur wegen der Katholiken des Saargebietes, sondern auch wegen des Gesamtkatholizismus in Deutschland.

Mir sind die Namen der Herren, die am 30. November in Saarbrücken waren, nicht bekannt. Ich tue auch keinen Schritt, um sie kennenzulernen. Sollten in Ihrem Dekanate Herren sein, die in Saarbrücken waren, so wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie denselben vom Inhalt dieses Briefes *vertraulich* Mitteilung machten.

In der Liebe Christi grüßend
Bischof von Trier.

[123] Aufsatz: ›Vatikan und Nationalsozialismus‹¹

(Der Deutsche Weg, 1. Jg., Nr. 20, 23. 12. 1934)

Wenn man von Vatikan und Nationalsozialismus spricht, dann denkt man zunächst an das Konkordat. Man fragt, wie es nun eigentlich damit steht, ob man endlich mit der Vereinbarung von gewissen Ausführungsbestimmungen zu Ende sei, ob das katholische Vereinswesen in Deutschland und insbesondere das Jugendwerk gerettet seien. So fragt man und kommt in Gefahr, die Hauptfrage überhaupt nicht zu stellen.

Die Hauptfrage aber ist nicht, was aus diesem und jenem Paragraphen eines Konkordates werden soll. Die Hauptfrage ist vielmehr, ob man grundsätzlich die Möglichkeit sieht, mit dem Nationalsozialismus zu einer Verständigung zu kommen. Das Schwergewicht hat sich sozusagen von den Paragraphen auf die notwendige Voraussetzung für jegliche Abmachung verschoben. Die Glaubensfrage selber ist in den Vordergrund getreten, die Frage nach der Zukunft des Christentums in Deutschland und Mitteleuropa, nach der christlichen Kultur des Abendlandes, die Frage, die bis in letzte metaphysische Grundhaltungen der Seele geht.

Gewiß war diese Frage von Anfang an vorhanden, aber sie trat vor dem Vordergrundgeschehen zurück. Jetzt steht sie in ihrer ganzen Nacktheit und Härte da.

Der springende Punkt

Man darf wohl behaupten, daß diese Frage nach dem Wesentlichen in gleicher Weise Rom und die deutschen Bischöfe be-

¹ Der Aufsatz ist wahrscheinlich von P. Fr. Muckermann.

schäftigt. Wer aufmerksam die Worte vernommen hat, die in den letzten Monaten vom deutschen Episkopat über das Neuheidentum gesprochen worden sind, dem muß ihre steigende Klarheit und Schärfe auffallen. Man wird zwangsläufig der Notwendigkeit zugetrieben, eine Entscheidung herbeizuführen.

Die volle Entscheidung wäre in dem Augenblick da, in dem die katholische Kirche erklärt, daß Nationalsozialismus und Neuheidentum ein und das gleiche sind. Bis jetzt war es so, daß man eine Unterscheidung machte: Man ballte die Faust gegen das Neuheidentum, aber man verbeugte sich zugleich vor Adolf Hitler. Man tat so, als stehe es Adolf Hitler frei, sich zum Neuheidentum oder zum Christentum zu schlagen.

Man spielte sogar den »Führer«, der das Beste wolle, gegen die Schwarmgeister aus, die das deutsche Volk um sein Christentum bringen möchten. Diese Unterscheidungen haben sich als unmöglich herausgestellt.

Das Buch »Mein Kampf« und der »Mythus des XX. Jahrhunderts« atmen den gleichen Geist. Die Praxis bei Adolf Hitler deckt sich vollkommen mit dem Tun seiner sogenannten Unterführer. Die vorliegenden Tatsachen zwingen zu einer restlos eindeutigen Stellungnahme.

Vor der letzten Entscheidung

Während also die Konkordatsverhandlungen in einen schleppenden Gang geraten sind, ist die innere Dynamik der Fragen bis zu einer solchen Spannung gestiegen, daß jeden Augenblick, ob man will oder nicht, eine Explosion befürchtet werden muß. Die Explosion aber würde darin bestehen, daß sowohl Rom als auch die deutschen Bischöfe eindeutig erklärten, daß der Nationalsozialismus und das Neuheidentum nicht voneinander getrennt werden können. Erst dann haben wir klare Verhältnisse. Der Nationalsozialismus ist in dem Moment in seinen Kern getroffen. Er selber ist Neuheidentum. Mit ihm selber führt man Krieg. Solange dieses nicht ausdrücklich ausgesprochen wird, bleibt Unklarheit. Der Nationalsozialismus wird fortfahren, im trüben zu fischen. Allerdings wagen wir nicht mit Sicherheit vorauszusagen, ob eine solche Entscheidung fallen wird. Wir können nur der Wahrheit zuliebe aussprechen, daß es für die ganze Kirche ein Unglück ist, wenn sie nicht fällt. Dann wird der Zermürbungsprozeß weitergehen, der Tag für Tag schwerste Opfer fordert. Die Armee, mit der man kämpft,

wird immer kleiner werden, große Teile des Volkes bleiben in einer verhängnisvollen Täuschung. Eine junge Generation wird heranwachsen, die heidnisch ist.

Die katastrophalen Folgen für das Christentum in Deutschland sind nicht abzusehen.

Warum erst jetzt?

Die Sachlage ist so klar, daß man sich fragt, warum man erst jetzt zur Erkenntnis kommt. Von Anfang an bestand doch schon die Verbindung von Nationalsozialismus und Neuheidentum. Vor unseren Augen vollzog sich doch dieses Bemühen, alles, was Konfession heißt, im Namen der neuen nationalsozialistischen Weltanschauung zu zersetzen und zu vernichten. Wie lange schon ist Alfred Rosenberg Reichsleiter in kulturellen Angelegenheiten! Wie wurde es bei den späteren Verhandlungen immer deutlicher, daß man auf nationalsozialistischer Seite einfach nicht wollte!

Ein wichtiger Grund für die späte Einsicht dürfte darin liegen, daß wohl noch niemals das Heidentum in so geschickter Tarnung vertreten worden ist wie beim Nationalsozialismus. Wer irgendwie arglos war – und das sind gerade oft die guten, frommen Seelen –, dachte natürlich an christliche Gesinnung, wenn Leute auftreten, die das »positive Christentum« auf ihre Fahnen schreiben. Es kam die Vorstellung hinzu, es sollte die Antigottbewegung des Bolschewismus nun durch das gerade Gegenteil überwunden werden, durch eine Erneuerung im Geiste des Christentums. Dann kam der Abschluß des Konkordates, der ebenfalls zu verraten schien, man wolle die Rechte und Freiheiten der Kirche achten. Es wurde sogar Sitte, das »positive Christentum« der Reichsregierung gegen das Neuheidentum ins Feld zu führen. So gut wußte der Nationalsozialismus seine Absichten zu verschleiern. Schließlich konnte man sich dabei auch noch auf nationalsozialistische Gruppen stützen, die den Nationalsozialismus der Bücher ›Mein Kampf‹ und ›Mythus des XX. Jahrhunderts‹ überhaupt nicht begriffen hatten. Auch diese sind getäuscht worden, und so ging es denn von einem Tag bis zum andern, bis schließlich aus der antichristlichen Praxis offenbar wurde, was unter »positivem Christentum« zu verstehen sei.

Wir wollen offen bekennen, daß noch ein tieferer Grund die Täuschung ermöglicht hat. Es gab eben starke Kreise und Strömungen innerhalb des Katholizismus, die für gewisse Täuschungsmanöver seelisch vorbereitet waren. Sie hatten sich in eine vollkommene Ablehnung allem gegenüber hineingearbeitet was »politischer Katholizismus« hieß. Sie hatten den Gottesdienst in der Kirche völlig getrennt von dem Gottesdienst im öffentlichen Leben. Sie vertraten praktisch jenes Sakristeichristentum, das dem Staate gestattete, auch seinerseits alles Katholische zu vernichten, was nicht in die Sakristei eingesperrt werden konnte. So fiel die Partei, so die Presse, so die Vereine, so das Jugendwerk. Der »rein religiöse Katholizismus«, der eine innenkirchliche Irrlehre ist, bereitete der außenkirchlichen Bewegung gegen den Katholizismus im öffentlichen Leben den Weg. Bis eines Tages klar wurde, daß die Ketzer drinnen und die Ketzer draußen zusammengehören. Bis man erkannte, daß mit dem Katholizismus im öffentlichen Leben die Kirche selber getroffen wurde.

Kommt eine Entscheidung?

Wir gehören nicht zu jenen Fanatikern, die mit einer Art Entscheidungswut durch die Weltgeschichte rasen. Es pflegt in ihnen mehr Dynamik als Verstand zu sein, und ihre betriebssame Unruhe steht im merkwürdigen Gegensatz zu der großen Ruhe Gottes. Wir wissen, daß Gottes Gedanken nicht unsere Gedanken sind und daß die Kirche ein Geheimnis ist. Wir sind zudem überzeugt, daß jene, die anderer Meinung sind und an verantwortungsvoller Stelle ein zögerndes Verhalten vorziehen, dafür ihre Gründe haben. Das alles aber kann uns nicht hindern, klar und unzweideutig unsere eigene Überzeugung auszusprechen.

Ist Halbheit im Leben immer ein Ausdruck von Minderwertigkeit, so erscheint sie doppelt bemitleidenswert, wo immer sie einer kompromißlosen Ganzheit gegenübersteht. Man muß es dem Nationalsozialismus lassen, daß er aufs Ganze geht und daß hierauf seine Stärke beruht. Lehnt er kategorisch das Christentum ab, so ist darum nicht einzusehen, daß das Christentum nicht auch seinerseits den Trennungsstrich zieht. Auch bei Kirche und Christentum würde sich erst im Augenblick kom-

promißloser Kampfstellung die noch lange nicht voll eingesetzte Kraft offenbaren.

Hat man bei dem bisherigen Auftreten nicht deutlich empfunden, wie das Volk da war, wie es begeistert, wie es opferbereit war, wo immer ein Bischof gehandelt hat wie der große Ambrosius, wie Thomas und so viele andere? Die Ganzheit des Nationalsozialismus wird kläglich zusammenbrechen der vereinten Stärke der christlichen Bevölkerung gegenüber.

Warum kann die katholische Kirche Deutschlands nicht das, was die protestantische vollbracht hat? Warum tritt sie nicht in gleicher Einheit auf? Warum stellt sie sich nicht in dieser ihrer Geschlossenheit neben alle anderen, die mit ihr gegen den Nationalsozialismus zu kämpfen bereit sind? Ein solches Bündnis mit dem für Christus kämpfenden Protestantismus wäre durchaus möglich. Wie viele schöne Folgen können sich daran knüpfen!

Noch mehr. Vergessen wir doch nicht, daß einst die Päpste es gewesen sind, die zum Kreuzzug und zum Heiligen Kriege aufriefen, sooft es um die bedrohte Kultur des christlichen Abendlandes ging. Gewiß haben sich auch die Zeiten und die Anschauungen geändert. Aber die Empfindung, daß Rom als religiös-moralische Großmacht eine Verantwortung hat für die Erhaltung des Christentums und der Kultur, ist geblieben.

Sie geht weit über die kirchlichen Kreise hinaus und wird von allen jenen geteilt, die im Christentum eine Garantie ihrer Menschenrechte sehen. Ein großer Augenblick ist für die Kirche gekommen. Die Menschenrechte sind in Gefahr. Niemand wagt mehr zu sprechen gegen jene Diktatoren, die den Menschen behandeln wie einen Sklaven. Niemand spricht angesichts all der Konzentrationslager, der Morde, der Vergewaltigungen der Freiheit jenes göttliche Wort: »Das ist dir nicht erlaubt!« Spräche es die Kirche, erfüllte sie hier ihren hohen Beruf, die Antwort wäre ein begeistertes Echo über die ganze Erde hin. All die Gequälten, die Gefangenen, die Gefolterten hörten auf einmal die Stimme jenes, der einst gesprochen hat: »Kommt zu mir, ihr alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.« Und müßten wir Äußerstes leiden, es wäre für den Menschen gelitten, der ein Ebenbild Gottes und ein Bruder Christi ist, und es würde von dankbaren Menschen begrüßt werden, von Freidenkern, Kommunisten, Sozialisten, von all den Millionen, die heute an der Kirche irre geworden sind.

Die eigene Erneuerung

Aus einer solchen Tat würde eine innere Erneuerung folgen, wie denn alles Gute, was man anderen tut, auf den Geber zurückfällt. Wir kämen aus jener Lähmung und Starrheit heraus, die heute in der ganzen Welt zu einer Art Lebensangst geworden ist. Es wäre eine Tat geschehen, in der der Schwung und der Glaube der ersten Christenheit wieder aufleuchtete. Das Christentum wäre in den Augen des ganzen Erdkreises wieder die Religion der Menschheit. Man müßte aufhören von Macht, Hunger, Reichtum und Priesterherrschaft zu sprechen, wo doch offenbar geworden wäre, daß die Kirche nicht sich sucht, sondern das Heil der Welt.

Noch einmal: Gottes Gedanken sind nicht unsere Gedanken. Die Vorsehung führt die Kirche oft eigene Wege. Wir fahren in jenem Falle fort zu sprechen: »O Tiefe der Weisheit und Erkenntnis Gottes.« Wir lieben die Kirche, auch wenn sie versagt. Aber mit Paulus wünschen wir, daß sie »schön sei und ohne Runzeln«, sie, die Braut des Herrn. Eben darum wünschen und beten wir, daß ihr auch in dieser Stunde der Finsternis jene Helden und Heiligen geschenkt werden, die mitten in der Nacht die leuchtenden Sterne Gottes sehen, jene Helden und Heiligen, die wie Franziskus, Dominikus und Ignatius das Feuer der Liebe in sich haben, jene Helden und Heiligen, die bis jetzt noch immer gekommen sind, wenn die Kirche Christi sie brauchte.

Das in den letzten Monaten des Jahres 1934 demonstrierte Wohlwollen der Nationalsozialisten war taktisch bedingt und fand nach der Saarabstimmung ein schnelles Ende. Im Frühjahr 1935 begann die Auseinandersetzung zwischen Staat und Kirche von neuem. Vor allem der Staat führte diesen Kampf mit außerordentlicher Heftigkeit und richtete seine Angriffe nicht mehr allein gegen die Jugendverbände, sondern jetzt auch gegen die Bekenntnisschule und die Klöster. Das wichtigste Ziel war die Auflösung der katholischen Jugendverbände. In einer Reihe von Reden versuchte von Schirach, einen Keil zwischen die Führung und die Mitglieder der Jugendverbände zu treiben [132]. Im Rhein-Ruhr-Gebiet sollte eine »Frühjahrs-offensive« den Jugendorganisationen ein Ende bereiten. Man bediente sich dabei der Propaganda und des Terrors. In den Schulen und Betrieben suchte man die katholischen Jugendlichen durch wirtschaftlichen Druck in die HJ zu pressen. Selbst die Polizei stellte sich auf die Seite der HJ¹. Trotzdem hatte die Aktion keinen Erfolg². Man wandte sich daher wieder der Verbotspraxis zu. Am 23. Juli 1935 wurde für Preußen – kurze Zeit danach auch für Bayern³ – eine Verordnung gegen die katholischen Jugendverbände erlassen [142].

Ebenfalls im Frühjahr begann vor allem in Süddeutschland der Kampf gegen die Bekenntnisschule mit einer großangelegten Propagandawelle für die Gemeinschaftsschulen. Hier und da wurde auch wirtschaftlicher Druck ausgeübt⁴. Im Mai 1935 begannen die ersten Devisenprozesse. Wenn auch die Vorwürfe nicht aus der Luft gegriffen waren⁵, wurden die Anklagen doch in unzulässiger Weise verallgemeinert und propagan-

¹ Am Polizeipräsidium in Essen war z. B. in jenen Tagen ein Plakat angebracht worden, auf dem verkündet wurde: »Die Polizei steht zur Hitlerjugend!« Vgl. den Bericht bei: Roth, a. a. O., S. 105 ff.

² In Essen nahmen die Jugendverbände sogar zahlenmäßig zu; ebenda, S. 168.

³ Neuhäusler, a. a. O., I. Teil, S. 184.

⁴ Schärfere Maßnahmen wurden erst 1936 ergriffen.

⁵ Die Gesetze, gegen die verstoßen worden war, stammten zum großen Teil noch von Brüning. »Die Tatsache also, daß staatliche Gesetze in weitem Ausmaß verletzt worden sind, steht ganz eindeutig fest, und zwar sind Staatsgesetze verletzt worden nicht in einem Widerstreit von Pflichten«, schrieb damals die Junge Front, Nr. 25, 23. 6. 1935. Dort sind auch nähere Einzelheiten zu finden.

distisch gegen die Kirche ausgenutzt. Einige Schlagzeilen aus dem Völkischen Beobachter sprechen für sich:

»Die Gnade Gottes sei mit uns« Devisenschiebungen unter dem Ordensmantel (Nr. 138, 18. 5. 1935).

Der Ordenspriester als Devisenschieber (Nr. 194, 13. 7. 1935).

Er gelobte Armut – und bereicherte sich durch Devisenschiebungen (Nr. 197, 16. 7. 1935).

Drei deutsche Bischöfe wurden, z. T. tätlich, angegriffen. Während einer religiösen Feierstunde in Bad Kreuznach, an der auch der Bischof von Trier teilnahm, zog ein Spielmannszug der HJ um die Kirche und störte den Gottesdienst erheblich. Als der Bischof die Kirche verließ, wurde ihm zugerufen: »Judenbischof! Zuhälter des Bolschewismus! Nieder mit den Christen-Devisenschiebern!«¹ Anlässlich eines Besuchs in Hamm wurde der Erzbischof von Paderborn auf ähnliche Weise belästigt. Schon auf dem Bahnsteig standen Hitlerjungen, die den Bischof mit den Worten begrüßten: »Nieder mit den Devisenschiebern! Nieder mit dem schwarzen Pack!« Später versuchte man, seinen Wagen umzuwerfen, und bedrohte Passanten, die helfend eingreifen wollten, mit Messern. Die Aktion war von langer Hand vorbereitet².

Anfang Juni kam es zu einer heftigen Auseinandersetzung zwischen Rosenberg und Bischof von Galen. Der Bischof hatte sich gegen Rosenbergs Auftreten in Münster gewandt. Die Antwort Lutzes lautete: »Wer uns bekämpft, den schlagen wir nieder, wer uns provoziert, den greifen wir an.« [138–140]

Das Ziel aller dieser Aktionen war die sogenannte »Entkonfessionalisierung des öffentlichen Lebens«. Man warf der Kirche vor, den alten »Zentrumsgeist« nicht wirklich überwunden zu haben und immer noch auf die Politik einwirken zu wollen. Man behauptete, in den kirchlichen Organisationen sammelten sich nicht nur die Zentrumsangehörigen, sondern auch andere »staatsfeindliche« Kräfte, Marxisten und auch Liberale, die von hier aus den Staat zu unterhöhlen suchten. Wenn man bedenkt, daß der Kirche im Zusammenhang mit den Devisenprozessen die Frage nach den germanischen Sittlichkeitsgefühlen gestellt wurde³, dann wird klar, daß die Katholiken zu ernsthafter Sorge Grund genug hatten.

¹ Berichte über diesen Vorfall liegen im DA Paderborn, XXII, 5 und im BA, R 43 II 173.

² Bericht über die Vorgänge im DA Paderborn, XX, 6. Auf Beschwerden an den Reichsjugendführer antwortete dieser nicht einmal mehr. Wie er selbst gegenüber der Reichskanzlei die Dinge verdrehte, zeigt z. B. [133].

³ VB, Nr. 138, 18. 5. 1935.

So wurde 1935 die Haltung der Kirche noch kritischer als im Vorjahr. Die Gestapoberichte von Aachen zeigen, daß selbst auf katholische Parteigenossen im Kulturkampf kein Verlaß mehr war¹. Die Verbände wuchsen weiter, wie das Beispiel der Essener Jugendvereine zeigt². Ebenso gab es »kaum noch katholische Geistliche«, die sich »zur Idee des Nationalsozialismus« bekannten³. Man mußte sogar feststellen, daß immer mehr Geistliche »vorsätzlich oder grobfahrlässig gegen Staat und Bewegung arbeiten«⁴. Die von der Gestapo angegebenen Anlässe zur Opposition katholischer Geistlicher zeigen, daß meist kirchenpolitische Gründe zum Protest oder Widerstand veranlaßt haben⁵.

Die Auflageziffern der katholischen Wochen- und Monatschriften, die sich nicht hatten gleichschalten lassen, bestätigten wie im Vorjahr, daß die Begeisterung des katholischen Volkes für den Nationalsozialismus weithin geschwunden war. Wochenzeitungen wie die »Junge Front«⁶ oder die »Ketteler Wacht«⁷, Zeitschriften wie »Stimmen der Zeit« oder »Hochland« bewiesen, daß es auch jetzt noch möglich war, Meinungen zu vertreten, die den nationalsozialistischen Tendenzen entgegenliefen. Dabei wurde manches Meisterstück indirekter Kritik geliefert⁸, manchmal wurden sogar die eigenen Fehler mutig zugegeben und analysiert⁹.

Die deutschen Bischöfe beschränkten sich hauptsächlich auf die Abwehr der Angriffe von Partei und Staat auf die Bekenntnisschule und die Verbände. Immer wieder wurde in der Öffentlichkeit und bei staatlichen und parteiamtlichen Stellen protestiert¹⁰. Im Zusammenhang mit den Devisenprozessen sahen

¹ Vollmer, a.a.O., S. 223.

² Ebenda, S. 128.

³ Ebenda, S. 184.

⁴ Ebenda, S. 194.

⁵ Vgl. etwa den Lagebericht des Reichsführers SS, Chef des Sicherheitsamtes, wiedergegeben bei: F. Zipfel, Kirchenkampf in Deutschland 1933–1945, Berlin 1965, S. 272 ff.

⁶ Von Nr. 27 an erschien sie als »Michael«.

⁷ Es handelt sich um die ehemalige »Westdeutsche Arbeiterzeitung«.

⁸ Im Januarheft 1935 von Hochland wurde z. B. ein Abdruck aus Solowjews Antichristen wiedergegeben. Der Text war so ausgewählt, daß einem denkenden Leser die Absicht nicht verborgen bleiben konnte.

⁹ Die Junge Front z. B. zitierte Gilson: »Der Katholizismus kann nur leben, mit oder ohne Staat, wo er von selber lebt. Wenn er sich als Institution . . . einrichtet oder gar nur als solche besteht, ist er als Religion zum Tode verurteilt.« Nr. 8, 24. 2. 1935. Vgl. auch die ehrliche Darstellung der Hintergründe der Devisenprozesse; oben S. 308, Fußn. 5.

¹⁰ Z. B. Kardinal Faulhaber am 10. 2. 1935 in der St.-Michaels-Kirche. Der Text ist abgedruckt in: J. Fr., Nr. 8, 24. 2. 1935. Gegen die Rede von Schirachs vom 31. 3. 1935 protestierten in Telegrammen oder Briefen die Ordinariate Berlin, Limburg, Münster, München, Fulda, Passau, Aachen, Speyer und Bamberg, BA, R 43 II 175. Auch Erzbischof Gröber wandte sich in einem Hirtenbrief gegen die Verfolgung der Jugendorganisationen, AB Freiburg, Nr. 18, 16. 7. 1935.

sich die Bischöfe allerdings gezwungen, das Vorgehen verschiedener Ordensleute zu verurteilen [134–136].

Auch die Angriffe gegen das sogenannte Neuheidentum wurden fortgesetzt. Man unterschied dabei noch immer zwischen diesem Neuheidentum und dem Nationalsozialismus selbst.

Im gemeinsamen Hirtenbrief des Jahres 1935 [144] und in einer Denkschrift¹ an Hitler faßten die Bischöfe noch einmal alle Sorgen und Befürchtungen zusammen. In dem Hirten-schreiben, dessen Verlesung die Behörden mit allen Mitteln zu verhindern suchten, und in der Denkschrift an Hitler nannten die Bischöfe die Dinge offen beim Namen. Allerdings beschränkten sie sich wiederum auf die rein kirchlichen und kulturpolitischen Fragen. Der sogenannte staatspolitische Bereich blieb nach wie vor ausgeklammert.

Inwieweit die Bischöfe sich damals noch mit diesen Auffassungen identifizierten², ist nicht sicher zu sagen. Die Haltung des deutschen Katholizismus während des Krieges und vor allem zur Zeit des Rußlandfeldzuges läßt die Vermutung zu, daß sich eine durchgreifende Wandlung erst viel später vollzog³. Erst als das Übermaß des Terrors nicht mehr zu übersehen war, vernahm man auch von offizieller Seite Worte gegen das allgemeine Unrecht. Am 22. März 1942 sagte z. B. Kardinal Faulhaber: »Ein Bischof hat aber nicht nur für die religiösen kirchlichen Rechte in der Volksgemeinschaft einzutreten, sondern auch für die gottverliehenen Menschenrechte. Ohne Achtung für die Menschenrechte muß die ganze Kultur zusammenbrechen ... Wir verlangen gerichtliche Nachprüfung aller Strafmaßnahmen und Freilassung aller Volksgenossen, die ohne Nachweis einer Straftat ihrer Freiheit beraubt sind.«⁴ Im gemeinsamen Hirtenbrief der deutschen Bischöfe sind die Sätze zu lesen: »Tötung ist in sich schlecht, auch wenn sie angeblich im Interesse des Gemeinwohls verübt würde: An schuld- und wehrlosen Geistesschwachen und -kranken, an unheilbar Siechen und tödlich Verletzten, an erblich Belasteten und lebensuntüchtigen Neugeborenen, an un-

¹ DA Aachen, Gvs B 4 V; abgedruckt bei Neuhäusler, a. a. O., Teil II, S. 73 ff. und H. Müller, Katholische Kirche und Nationalsozialismus, 1. Aufl., S. 364 ff.

² Hierunter sind selbstverständlich nicht die zumeist erst nach dem Kriege bekanntgewordenen eigentlichen Auffassungen der Nationalsozialisten, sondern die damals in der Öffentlichkeit vertretenen zu verstehen. Selbstverständlich kann ein Teil dieser Auffassungen verworfen worden sein.

³ Vgl. G. C. Zahn, Die deutsche katholische Presse und Hitlers Kriege, in: wh, Nr. 6 und 7, 1961; jetzt vor allem Lewy, a. a. O., S. 247 ff.

⁴ Neuhäusler, a. a. O., II. Teil, S. 147.

schuldigen Geiseln und entwaffneten Kriegs- oder Strafgefangenen, an Menschen fremder Rassen und Abstammung. Auch die Obrigkeit kann und darf nur wirklich todeswürdige Verbrecher mit dem Tode bestrafen.«¹

Diese Zitate zeigen immerhin, daß die Kirche nach ihrem Selbstverständnis nicht nur für ihre eigenen Interessen, sondern auch für das Gemeinwohl einzutreten hat; sie zeigen, daß sie in den späteren Jahren diese Aufgabe gesehen hat. Daß dies erst so spät, so selten und in so überaus vorsichtiger Form geschah, hat vielerlei Ursachen². Sie sind in der historischen Entwicklung vor der Machtergreifung und im allgemeinen Zeitbewußtsein des Jahres 1933, aber auch in der Struktur der Kirche zu suchen. So muß man die vorliegende Dokumentation, wenn man nicht zu Fehlurteilen kommen will, im Gesamtzusammenhang der Kirchengeschichte und der deutschen Geschichte jener Jahre sehen.

Dokumente zum 4. Kapitel

[124] Hirtenschreiben der Kölner Kirchenprovinz vom 26. 12. 1934 zur Saarwahl³

(AB Köln, Stück 1, 1935, S. 1)

Geliebte Diözesanen!

Sonntag, den 13. Januar 1935 wird im Saargebiet die Volksabstimmung stattfinden über die Frage, ob dieses deutsche Land und seine Bewohner in der durch den Versailler Friedensfrieden aufgezwungenen Trennung vom Deutschen Reich verbleiben sollen oder nicht. Der für die Zukunft unseres Vaterlandes so folgeschweren Entscheidung, die in einigen Tagen an der Saar fallen wird, kann kein wahrhaft Deutscher gleichgültig gegenüberstehen. Als deutsche Katholiken sind wir verpflichtet, für die Größe, die Wohlfahrt und den Frieden unseres

¹ Neubäusler, a.a.O., II. Teil, S. 70.

² Vgl. hierzu u. a. Lewy, a.a.O., S. 352ff.

³ Die Kundgebung wurde von allen deutschen Bischöfen übernommen.

Vaterlandes uns einzusetzen. Unsere wirksamste Hilfe ist das Gebet. Deshalb verordnen wir, daß am genannten Sonntag in allen Kirchen nach dem allgemeinen Gebet drei Vaterunser und Ave-Maria mit den Gläubigen gebetet werden, um einen für unser deutsches Volk segensreichen Ausgang der Saarabstimmung zu erflehen.

[125] Ansprache Erzbischof Gröbers zur Jahreswende 1935

(Schönere Zukunft, Nr. 17, 20. 1. 1935)

Er erklärte, daß die Beziehungen zwischen den beiden Mächten [Kirche und Staat, Anm. d. Hrsg.] legal seien. Es sei zu hoffen, daß die noch bestehenden Differenzpunkte aus der Welt geschafft würden, damit das katholische deutsche Volk an dem Aufbau des neuen Reiches ungehemmt mitarbeiten könne. »Die Verhandlungen, die im Verlauf des verflossenen Jahres insbesondere wegen der katholischen Vereine und Organisationen zwischen den Vertretern des deutschen Episkopats und der Reichsregierung geführt wurden, haben ein abschließendes Ergebnis noch nicht gezeitigt. Die letzten Verhandlungen im November sind nicht ungünstig verlaufen und lassen wohl eine baldige Klärung der Lage und damit eine Befriedigung zwischen Staat und Kirche erwarten. Man ist offenbar bemüht, mit der katholischen Kirche zu einer Einigung zu kommen.«

[126] Erklärung der Dechanten des Saargebietes

(Eccl., Nr. 30, 27. 7. 1935)

In verschiedenen Zeitungen, die den Status quo vertreten, und von Rednern in solchen Versammlungen ist wiederholt behauptet worden, ein großer Teil, ja sogar 80–90 Prozent der Geistlichen, stände hinter der »Neuen Saar-Post« und dem Volksbund¹ und würden somit am 13. Januar für die Beibehaltung des gegenwärtigen Zustandes im Saargebiet stimmen.

¹ Die Neue Saar-Post und der Deutsche Volksbund für christlich-soziale Gemeinschaft traten für die Erhaltung des Status quo ein.

Solche Behauptungen sind bisher nirgends bewiesen worden und können auch gar nicht bewiesen werden.

Die unterzeichneten Dechanten als Vertreter der Geistlichkeit erklären hiermit, daß diese Behauptungen durchaus nicht den Tatsachen entsprechen. Gemäß dem Erlaß der Hochwürdigsten Bischöfe von Trier und Speyer vom 12. November 1934 [120] betrachten wir Geistlichen die Liebe und Treue zu unserem deutschen Volk und Vaterland für uns und unsere Gläubigen als sittliche Tugend und werden pflichtgemäß danach handeln.

Da aber die Verwirrung im Saargebiet hauptsächlich durch die ungeklärte kirchenpolitische Lage im Reich verursacht ist, so glauben die Dechanten mit ihrer Erklärung die feste Hoffnung und den dringenden Wunsch aussprechen zu müssen, daß nach der Rückgliederung des Saargebietes auch die letzten Schwierigkeiten und Unklarheiten zwischen Staat und Kirche von der Reichsregierung ausgeräumt werden. Dieser Wunsch gründet sich auf die wiederholten Erklärungen des Führers und Reichskanzlers sowie anderer Herren Minister, daß das deutsche Reich auf dem Boden des positiven Christentums stehen und aufgebaut werden soll.

[127] Protestschreiben der Abstimmungskommission

(VB, Nr. 8, 8. 1. 1935)

Ew. Exzellenz beehre ich mich von Folgendem in Kenntnis zu setzen:

In einer Erklärung . . . haben die Dechanten des Saargebietes . . . unter Hinweis auf einen Erlaß Ew. Exzellenz und des Bischofs von Trier (Speyer) Stellung genommen bezüglich der Frage, über die die Abstimmungsberechtigten bei der Volksabstimmung zu stimmen haben, und zwar in einer Weise, die als eine klare Stellungnahme zugunsten der Rückgliederung an Deutschland anzusehen ist [126].

Die Abstimmungskommission, im vollen Bewußtsein ihrer Pflicht, hat dafür Sorge zu tragen, daß die bevorstehende Volksabstimmung dem freien und unbeeinflussten Willen der Stimmberechtigten entspreche, kann und darf die Tatsache nicht aus dem Auge lassen, daß diese Stellungnahme der Geist-

lichen im Abstimmungskampf eine Beeinflussung mit sich bringen kann der Art, die Freiheit der Abstimmung zu gefährden. Als eine derartige Beeinflussung muß die Kommission auch den Erlaß der Bischöfe der Kölner Kirchenprovinz vom 26. Dezember 1934 [124] betrachten betr. das Gebet in allen Kirchen anläßlich der Volksabstimmung am 13. Januar, wenn dieser Erlaß so zu verstehen ist, daß er sich auch auf die Kirchen im Saargebiet bezieht.

Die Kommission glaubt annehmen zu können, daß Ew. Exzellenz gegen die Veröffentlichung dieses Schreibens, das den Standpunkt der Kommission zum Ausdruck bringt, in der Presse des Saargebietes nichts einzuwenden haben dürften.

Ew. Exzellenz wollen den Ausdruck meiner vorzüglichsten Hochachtung entgegennehmen.

Der Präsident der Abstimmungskommission
gez.: A. E. Rohde.

[128] Goebbels in der Berliner Krolloper

(VB, Nr. 8, 8. 1. 1935)

Es darf in diesem Zusammenhang nicht unerwähnt gelassen werden, daß die Kirche in der Saarfrage eine positive deutsche Haltung eingenommen hat. Der frühere Bischof von Trier trat schon in den Jahren 1919 bis 1920 in eindringlichster Form für die ausgewiesenen Saarländer ein. Ihm und anderen ist es auch zuzuschreiben, daß das Saargebiet kirchenrechtlich nicht von Deutschland getrennt wurde. Es bedarf dabei keiner Betonung, daß Volksverrat auch Verrat gegen eine von Gott auferlegte Pflicht ist. In den letzten Tagen haben fast alle katholischen Bischöfe des Deutschen Reiches Aufrufe zur Saarabstimmung erlassen, in denen festgestellt wird, daß der für die Zukunft unseres Vaterlandes so folgeschweren Entscheidung, die in einigen Tagen an der Saar fallen wird, kein wahrhafter Deutscher gleichgültig gegenüberstehen kann, daß die deutschen Katholiken verpflichtet sind, sich für die Größe, die Wohlfahrt und den Frieden ihres deutschen Vaterlandes einzusetzen.

Festgeläute anlässlich des günstigen Ausgangs der Saarabstimmung.

Wir ordnen an, daß nach der Publikation eines günstigen Resultates der Saarabstimmung am Dienstag von 12–13 Uhr ein feierliches Geläute in allen Pfarr- und Filialkirchen stattfindet. Hierbei sind aus technischen Gründen Pausen von 10 Minuten einzulegen.

Paderborn, den 14. Januar 1935.

Der Erzbischof:
Caspar.

[130] Hirtenwort des Bischofs von Trier an die Bewohner des Saargebietes¹

(AB Trier, Ausgabe 32, 12. 2. 1935, S. 35)

Meine lieben Diözesanen an der Saar!

Mit dem 1. März wird das Saargebiet wieder endgültig mit Deutschland verbunden. Bei der Abstimmung am 13. Januar habt ihr ein so glänzendes Bekenntnis eurer vaterländischen Treue abgelegt, daß zu unserer Verwunderung die Welt über diese Treuegesinnung staunte. Für euch und für mich war und ist diese Treuegesinnung eine Selbstverständlichkeit, weil sie eine sittliche Pflicht ist.

Durch diese Abstimmung ist auch das uralte, nie gelockerte Band der Saarbewohner mit der Diözese Trier aufs neue gefestigt und für alle Zukunft festgelegt.

So heiße ich euch alle, die ihr immer eurer hl. Kirche und dem Bischof von Trier die Treue gewahrt, recht herzlich willkommen im alten deutschen Vaterlande. Ich weiß, daß es tief-treue Diözesanen unter euch gibt, deren Herz dem Abstimmungstag deshalb mit einer gewissen Sorge entgegenschlug, weil sie manches im Vaterlande beobachteten, das im Umbruch der Zeit einer gläubigen Seele wehtun kann und muß.

Nun werdet ihr alle wie Brüder und Schwestern der einen hl.

¹ Ein ähnliches Hirtenwort erließ der Bischof von Speyer, Eccl., 28/29, 20. 7. 1935, abgedruckt bei H. Müller, Katholische Kirche und Nationalsozialismus, 1. Aufl., S. 333 f.

Kirche und des einen angestammten Vaterlandes mit allen katholischen deutschen Bischöfen beten, auf daß die Weisheit Gottes die Regierenden erleuchte, alles zu tun, wodurch die Rechte Gottes und seiner hl. Kirche mit den Rechten des Staates in harmonischem Neben- und Miteinander zum Wohle des ganzen deutschen Volkes sich auswirken können.

Ihr Saarländer habt der ganzen Welt gezeigt, daß Deutschtum und Christentum keine Gegensätze sind, sondern zusammengehören. Ihr habt bewiesen, daß die Liebe zum Hl. Vater in Rom, die unverbrüchliche Anhänglichkeit an die Kirche und echte, tiefe Liebe zum deutschen Vaterlande in einem mächtigen Strom segensvoll zusammenfließen.

So möge es bleiben allezeit! Das ist der Wunsch eures Bischofs an diesem ernsten, wichtigen, aber auch frohen Tag.

Trier, den 1. März 1935.

† Franz Rudolph,
Bischof von Trier.

[131] Bischof von Galen vor der Diözesankonferenz der Vorstände der katholischen Gesellenvereine am 20. 1. 1935
(J. F., Nr. 6, 10. 2. 1935)

Man hat schon davon gesprochen, wir lebten in einem neuen Kulturkampf. Ich habe dieses Wort nie ausgesprochen und möchte es auch nicht aussprechen; und ich hoffe noch, daß es nie wieder ausgesprochen werden muß in dem Sinne, wie es ein liberaler Gegner der Kirche für die Kämpfe vor 60 Jahren geprägt hat. Der damalige Kampf war der offene Kampf der höchsten weltlichen Gewalt in unserem Vaterlande gegen die von Christus gestiftete höchste kirchliche Gewalt. Solch verderblicher offener Kampf des Staates gegen die Kirche, der staatlichen gegen die kirchliche Obrigkeit, besteht heute nicht. Darum sollten wir auch nicht leichtfertig das damals geprägte Wort vom Kulturkampf gebrauchen.

Aber es besteht ein Kampf, den einflußreiche Kreise auf mancherlei Weise führen, der das gleiche Ziel erstrebt wie der einstige Kulturkampf, der sich richtet gegen den Bestand der von Christus gestifteten Kirche in unserem Vaterlande. Die Kirche Jesu Christi besteht in der Gemeinschaft der Gläubigen

mit dem Papste, mit den Bischöfen und Priestern. Damals versuchte man diese Gemeinschaft zu zerstören, indem man den Angriff richtete hauptsächlich gegen die kirchlichen Vorsteher. Bischöfe und Priester wurden vor Gericht gestellt, ihres Einkommens beraubt, wurden ins Gefängnis und in die Verbannung geschickt: man versuchte die Gemeinschaft zu zerstören, indem man dem katholischen Volke seine kirchlichen Führer nahm. Heute haben die Gläubigen, die Laien die ganze Wucht der christentumsfeindlichen Angriffe auszuhalten. Ihnen sucht man den christlichen Glauben zu nehmen, die Liebe zu Christus aus dem Herzen zu reißen, ihre Treue zur Kirche zu untergraben. Mit Verleumdungen und längst widerlegten Geschichtslügen will man Mißtrauen säen gegen die heilige Kirche; mit mancherlei Beeinflussung und auch mit wirtschaftlichem Druck sucht man die Gläubigen der kirchlichen Leitung zu entziehen.

[132] Aus einer Rede von Schirachs in Essen am 31. 3. 1935
(KA, Nr. 15, 14. 4. 1935, S. 130)

Ich weiß, meine Kameraden, daß es gerade hier im Westen Menschen gibt, die es nicht gerne sehen, wenn ich hierherkomme. Es sind diejenigen, die in einem maßlosen Feldzug der Verleumdung euch sowohl als auch mich persönlich aller Verbrechen verdächtigt haben, deren ein Mensch nur fähig sein kann. Sie haben von mir gesagt, ich hätte zwei Millionen Mark aus eurer Kasse gestohlen. Sie haben mich als einen gottlosen und ehrfurchtslosen Wicht bezeichnet; es gibt kein Mittel der gemeinen schleichenden Verleumdung, das sie nicht im Kampf gegen unsere offene und ehrliche junge Front angewendet hätten. Und wenn sie nun meinen, sie könnten mit den Methoden brutalen Terrors aus dem Hinterhalt die Führer unserer jungen Mannschaft niederknüppeln, nun, mit den Menschen, die sich zu diesen Methoden bekannten, sind wir schon einmal fertig geworden. Wenn ihr das wollt, dann sollt ihr uns so kennenlernen, wie die marxistische Jugend uns kennenlernte. Sie sagen, diese Jugend ist gottlos, sie sagen, diese Jugend ist gegen jede Bindung an den Allmächtigen, und sagen, die religiöse Erziehung ist in Gefahr. Nein, meine Kameraden, nicht die reli-

giöse Erziehung ist in Gefahr, die deutsche Zwietracht ist in Gefahr, die deutsche Zwietracht, mit der jene Herren ihre schmutzigen politischen Geschäfte gemacht haben.

Es sind immer dieselben, die nun wieder meinen, sie könnten in diesem Deutschland, in dem es nur einen politischen Willen gibt, dennoch auf Umwegen wieder auch zu politischer Macht gelangen. Aber das, meine Kameraden, werden wir verhindern, das werden wir verhindern kraft des Auftrages, den uns unser Führer Adolf Hitler gegeben hat, als er uns sagte: Ihr seid die weltanschauliche Erziehungsgemeinschaft des jungen Deutschland, und ihr seid der große Bund der Jugend, der die Richtung und Entwicklung der jungen Generation bestimmen soll. Nachdem sie alle Gründe dafür angeführt haben, daß ihre Sonderbündelei notwendig sei, nachdem wir durch unsere Organisation die Unwahrheit ihrer Behauptung nachgewiesen haben, kommen sie jetzt und versuchen, für katholische konfessionell geleitete Jugendorganisationen das Recht besonderer sportlicher Übungen in Anspruch zu nehmen. Ich frage euch, meine Kameraden, was hat denn der Sport mit der Konfession zu tun? Habt ihr schon einmal einen katholischen oder evangelischen Sport gesehen, wißt ihr denn, was eine katholische Bauchwelle ist oder ein evangelischer Klimmzug? Das sind Ausreden und Ausflüchte derjenigen, die immer gegen Deutschland sind. Es geht ihnen nicht um die Religion, es geht ihnen um ihren Posten. Sie behaupten, sie dienen der religiösen Erziehung, aber sie dienen keinem anderen Gott als ihrem Bauch. Sie wollen mit ihrer konfessionellen Jugend das Spiel fortsetzen, was früher einmal das ach so stolze Zentrum gespielt hat, und sie nennen uns gottlos, weil wir das nicht dulden wollen.

Aber ich meine, meine Mitkämpfer und Mitkämpferinnen, wenn dieses Zentrum so gottgefällig war, wie sie es immer behauptet haben, dann hätte es doch der Allmächtige nicht geduldet, daß der Nationalsozialismus dieses Zentrum kaputtschlug. Scheinbar ist es aber doch so, daß der allmächtige Herr, an den auch wir glauben und zu dem auch wir uns bekennen, nichts mit denen zu tun haben will, die gemeinsam mit marxistischen Volksverrättern einst ihr eigenes Vaterland im Stich ließen und die gemeinsam mit Landesverrättern und verbrecherischen Elementen eine Politik der Willkür, der Brutalität und des Terrors gegen die nationalsozialistische Bewegung betrieben.

Das, meine Kameraden, worum ich euch bitte, ist dieses eine: Laßt euch nicht irremachen durch die, die euer reines Wollen

in den Schmutz ziehen. Haltet fest zu der Fahne, die euer Führer euch in eure Hand gegeben hat. Gott wird diese Fahne so wie in den vergangenen Jahren des Kampfes auch weiterhin segnen, denn Gott ist immer gegen die Feinde unseres Volkes gewesen und Gott war immer bei denen, die das gewollt haben, was wir in dieser Stunde bekennen: Deutschland, unser ewiges Deutschland!

[133] Schreiben von Schirachs vom 23. 4. 1935 an die Reichskanzlei

(BA, R 43 II 175, Maschinenschrift, Unterschrift eigenhändig)

Sehr verehrter Herr Staatssekretär!

Auf Ihre Schreiben vom 5. und 12. April (Beschwerden der Bischöflichen Ordinariate in Berlin und Limburg a. d. L.¹) teile ich Ihnen ergebenst mit, daß die in den Beschwerdeschreiben angezogenen Stellen aus meiner Essener Rede richtig wiedergegeben sind. Die gesamte Rede richtet sich gegen die Führer der konfessionellen Jugendverbände, von denen ein großer Teil dem Zentrum angehörte. Am Tage vor meinem Essener Besuch waren zwei Hitlerjugendführer durch Angehörige konfessioneller Jugendverbände zu Boden geschlagen und schwer verletzt worden. Im Emsland hatten Angehörige katholischer Jugendverbände ein unbewachtes Heim der Hitlerjugend dem Erdboden gleichgemacht. Es ist unerhört, wenn kirchliche Instanzen, die für alle diese Vorfälle die Verantwortung tragen, deswegen Beschwerde erheben, weil man sich endlich gegen diesen Terror zur Wehr setzt.

Heil Hitler!

Ihr sehr ergebener
Schirach

¹ Gegen die Rede Schirachs [132] haben folgende Ordinariate protestiert: Berlin, Limburg, Münster, Fulda, Passau, Aachen, Speyer, Bamberg. BA, R 43 II 175.

[134] Polizeiverordnung vom 1. 4. 1935

(AB Köln, Stück 9, 15. 4. 1935, Nr. 138, S. 89. Abgedruckt bei Corsten, a.a.O., S. 58)

Polizeiverordnung zur Bekämpfung des Mißbrauchs dogmatischer Erörterungen und Verstöße gegen die Grundsätze der nationalsozialistischen Bewegung

Auf Grund der Paragraphen 14, 24 und 33 des Polizeiverwaltungsgesetzes in Verbindung mit § 1 der Verordnung zum Schutze von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 verordne ich für den Umfang der Rheinprovinz, was folgt:

§ 1. Wer mit der Behauptung, kirchliche und dogmatische Grundsätze zu verteidigen, in der Öffentlichkeit gegen die Grundsätze der nationalsozialistischen Bewegung in irgendeiner Weise verstößt oder sie herabsetzt, verwirkt die Verhängung eines Zwangsgeldes in Höhe bis zu 150,— RM oder ersatzweise eine Zwangshaft bis zu drei Wochen.

§ 2. Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft und am 31. März 1965 außer Kraft.
Koblenz, 1. April 1935.

Der kommissarische Oberpräsident der Rheinprovinz
(gez.) Terboven.

[135] Erklärung Kardinal Schultes zu den Devisenvergehen¹

(AB Köln, Stück 13, Nr. 191, S. 121)

Seine Eminenz der hochwürdigste Herr Kardinal und Erzbischof hat der Staatsregierung gegenüber bezüglich der Devisenvergehen von Ordenspersonen aus der Erzdiözese Köln folgende Erklärung abgegeben:

»Die bei den Augustinerinnen in der Severinstraße und bei den Vinzentinerinnen in Köln-Nippes vorgekommenen Vergehen gegen die Devisengesetze sowie jedes Devisenvergehen verurteile ich vollkommen und beklage sie schmerzlichst. Es gehört zu den schlimmsten Überraschungen und Enttäuschungen in meinem Leben, daß bei den genannten Schwestern zwei leitende Persönlichkeiten jenen Einflüssen nachgegeben haben,

¹ Eine vorurteilslose Darstellung der Prozesse liegt leider noch nicht vor.

vor denen ich bereits in einem Erlaß vom 10. Dezember 1931 (s. Kirchl. Anzeiger 1931, Stück 27) gewarnt habe.

Köln, den 11. Juni 1935.

Karl Joseph Kardinal Schulte
Erzbischof von Köln«

[136] Erklärung des Breslauer Ordinariates zu den Devisenvergehen

(Der Deutsche Weg, Nr. 23, 9. 6. 1935)

Die vorgekommenen Übertretungen der Devisenverordnungen werden auch kirchlicherseits ernstlich mißbilligt, wobei die Frage, ob aus Unkenntnis oder infolge Irreführung seitens dritter Personen gehandelt ist, der Prüfung der Einzelfälle überlassen bleiben muß. Gleiches gilt von der weiteren Frage, ob mildernde Umstände aus dem pflichtmäßigen Streben nach Abwendung der sehr schlimmen Notlage einzelner Klöster herzuleiten sind. Es ist Tatsache, daß die Ordensleute bei dem Verstoß gegen die Devisenordnung keinerlei persönliche Vorteile und privatkapitalistische Interessen angestrebt haben.

Die Bischöflichen Ordinariate sind bei den vorgekommenen Handlungen von Ordensleuten nicht beteiligt, tragen auch keinerlei Verantwortung für dieselben, weil diese vermögensrechtlichen Angelegenheiten der Ordenspersonen der bischöflichen Aufsicht nicht unterstehen.

Zu bedauern ist, daß die vorgekommenen Verfehlungen vielfach Anlaß zu Publikationen geben, die gegen die Kirche und gegen den Caritasverband sich richten.

Einer späteren Zeit muß es vorbehalten bleiben, unbeschadet der Achtung vor den schwebenden gerichtlichen Verhandlungen, ein ruhiges, alle Momente abwägendes Urteil über die genannten Vergehen in ihrer Gesamtheit zu treffen, wobei auch die Absichten der verurteilten Personen, die Irreführung derselben von dritter Seite und nicht zuletzt die außerordentlich großen Verdienste der Orden für Religiösität, Volkswohl und freie Liebestätigkeit im In- und Auslande nicht übersehen werden dürfen.

Von der Verteidigung ist bereits auf folgendes hingewiesen:
»31 500 katholische Ordensschwwestern waren im Felde und

in der Heimat im Lazarett tätig. 575 Lazarette mit 40 000 Betten stellten die katholischen Schwestern in ihren eigenen Häusern dem Vaterlande während des Krieges zur Verfügung. 7,3 Millionen Verwundete und Kranke wurden von 1914–18 in 145,8 Millionen Pflēgetagen in den Front- und Heimatlazaretten gepflegt. Die caritative Vereinigung hat in 9 Häusern von ihren 22 eigenen während des Krieges 1 427 575 Pflēgetage aufzuweisen, nahezu 1000 katholische Ordensschwestern sind im Kriege verwundet worden.

Aus der caritativen Vereinigung allein sind 90 Schwestern mit der Rote-Kreuz-Medaille ausgezeichnet worden. Sie unterhielten zwei Seuchenlazarette an der Westfront.

Hinter diesen Zahlen steht wahrhaft nationale Gesinnung. Was für den Krieg gilt, gilt auch für den heutigen Tag. 1933 waren es 9 Millionen Pflēgetage. Die caritative Vereinigung hat von 1930 bis 1935 in neun Häusern 1 296 345 Pflēgetage zu verzeichnen, und nach dem Ausspruch des Kultusministers ersparen die klösterlichen Pflēgeanstalten dem Reiche 250 Millionen Mark jährlich!

Zu den jetzt erwiesenen Devisenvergehen vom kirchlichen Standpunkt Stellung zu nehmen, ist Sache der zuständigen kirchlichen Obrigkeit, sobald ein abschließendes Urteil nach dem Ausgange der schwebenden Gerichtsverhandlungen sich bilden läßt.

Trotz aller entstandenen Aufregung ist zu hoffen, daß das katholische Volk im Vertrauen zu der segensreichen Arbeit der Orden im In- und Auslande sich nicht beirren lassen wird.

[137] Erklärung Kardinal Bertrams zu den Devisenvergehen¹
(Der Deutsche Weg, Nr. 25, 23. 6. 1935)

1. Es wird festgestellt, daß die Verfehlungen gegen Staat und die deutsche Volksgemeinschaft auch von kirchlicher Seite aufs ernsteste verurteilt werden. Diese Mißbilligung wird hier nochmals ohne jede Einschränkung wiederholt.

2. Die kirchlichen Behörden werden in pflichtgemäßer Ausübung ihres Amtes nach rechtskräftigem Abschluß der Strafprozesse ihrerseits das kanonische Verfahren einleiten.

¹ Gegen die erste Erklärung des Breslauer Ordinariates [136] war von Parteiseite scharf polemisiert worden. So sah sich Kardinal Bertram veranlaßt, diese zweite Erklärung zu veröffentlichen.

3. Es war und ist nicht die Absicht der Erklärung des Erzbischöflichen Ordinariates Breslau, gegen die bisherigen Urteile Stellung zu nehmen oder gar irgendwelche Anschuldigungen gegen die deutsche Rechtspflege zu erheben. Die deutsche Rechtspflege hat den klaren Trennungsstrich zwischen der katholischen Kirche und den katholischen Orden einerseits und den einzelnen Angeklagten andererseits gezogen.

In dieser Auffassung weiß ich mich einig mit den übrigen bischöflichen Behörden.

Breslau, den 5. Juni 1935.

gez. Adolf Kardinal Bertram.

[138] Brief des Bischofs von Münster an den Oberpräsidenten von Westfalen, Freiherrn von Lüninck, vom 28. 5. 1935
(AB Münster, Nr. 15, 18. 7. 1935, Art. 115, S. 96)

Nach Zeitungsmeldungen ist für Sonntag, den 7. Juli 1935 eine große Zusammenkunft der Amtswalter der NSDAP des Gaues Westfalen-Nord nach Münster einberufen. Im Zuge der Veranstaltungen ist auch eine Versammlung auf dem Hindenburgplatze geplant, bei welcher der Reichsleiter für weltanschauliche Schulung Alfred Rosenberg eine Ansprache halten soll.

Ich erlaube mir, darauf aufmerksam zu machen, daß die Ankündigung dieses Planes in der christlichen und besonders der katholischen Bevölkerung der Stadt Münster und des Münsterlandes bereits starkes Befremden erregt hat und daß die Ausführung desselben unfehlbar eine lebhaft Beunruhigung hervorrufen müßte.

Es ist bekannt, daß Alfred Rosenberg nach eigenem Zugeständnis in seinen Schriften Ansichten vertritt, welche »sich unmöglich mit den bisherigen offiziellen (christlichen) Bekenntnissen vereinigen« lassen; daß er diese Ansichten mit einer für Andersdenkende aufreizenden Leidenschaft vertritt, daß er besonders die katholische Kirche, das Papsttum, die christliche Vergangenheit unseres Volkes mit Schmähungen überhäuft, wie sie bisher nur in den Schriften liberaler und sozialistischer sog. »Freidenker« zu finden waren und welche nachweislich zum größten Teil auch aus diesen trüben Quellen geschöpft

sind. Durch die Empfehlung und Verbreitung dieser Schriften seitens interessierter Kreise und durch die damit notwendig gewordene Gegenwehr christlicher Kreise ist Alfred Rosenberg vor der Öffentlichkeit so gekennzeichnet, daß die Bevölkerung in ihm bei seinem Auftreten in Münster nicht den »Reichsleiter für weltanschauliche Schulung«, sondern vielmehr den fanatischen Bekämpfer des Christentums sehen wird. Voraussichtlich wird eine Minorität verführter und verhetzter Anhänger des Neuheidentums sein Erscheinen begrüßen und zu christentumsfeindlichen Demonstrationen benutzen. Ganz sicher aber wird die überwiegend christliche Bevölkerung beider Konfessionen das Auftreten Rosenbergs in Münster als eine aufreizende Provokation und als eine Verhöhnung ihrer heiligsten und berechtigten religiösen Überzeugung seitens der dafür verantwortlichen Stellen empfinden, zumal da es am Vorabend der althergebrachten sog. »Großen Prozession«, des feierlichsten öffentlichen Bekenntnisses der katholischen Bevölkerung Münsters zum ererbten Glauben, gar nicht anders gedeutet werden kann.

Nach den beschämenden öffentlichen Anfeindungen des Christentums an den Abenden des 16. und 25. Mai in Münster und der dadurch hervorgerufenen Gegenwirkung und Spannung kann ich die Befürchtung nicht von der Hand weisen, daß ein öffentliches Auftreten Rosenbergs am 7. Juli zu tiefgreifender Beunruhigung und vielleicht zu verhängnisvollen Zusammenstößen in Münster führen wird. Ich fühle mich verpflichtet, schon jetzt darauf aufmerksam zu machen und um des Friedens willen den Antrag zu stellen, daß ein Auftreten Rosenbergs in Münster in absehbarer Zeit von der zuständigen Regierungsstelle verhindert wird.

Ich bitte ergebenst, mir bis spätestens Mitte Juni Mitteilung zu machen, ob diesem Antrag stattgegeben ist, da ich im Falle seiner Ablehnung dann ernstlich erwägen müßte, ob ich nicht meinerseits in einem Erlaß die katholische Bevölkerung zu ruhiger Hinnahme dieser Provokation öffentlich auffordern müßte. Ich bin freilich zweifelhaft, ob diese Maßnahme vollen Erfolg haben würde.

gez. † Clemens August

In weiteren Ausführungen beleuchtete Reichsleiter Rosenberg noch einmal die geschichtliche Situation von 1918 bis 1933, um dann an einem Beispiel darzustellen, wie, anstatt dem Nationalsozialismus zu danken für die Errettung Deutschlands und somit auch aller katholischen Deutschen, die Zentrumsführer mit Hilfe der nach Auflösung der politischen Partei noch gebliebenen Organisationen im Unterirdischen, oft aber auch schon offen kämpfen gegen den neuen Staat. Reichsleiter Rosenberg verlas Stellen aus einem Brief, den der Bischof von Münster an den Oberpräsidenten der Provinz Westfalen gerichtet hatte . . .

Reichsleiter Rosenberg erklärte nach der Verlesung dieser Stellen: »Indem der Gau Westfalen-Nord mich zu seinem Gaugast ersucht, eine Rede zu halten, ist es selbstverständlich, daß ich hier in einer parteiamtlichen Eigenschaft spreche und nicht als Privatperson, wie es vielleicht der Bischof Clemens August glaubte hinstellen zu können. Dieser, die gesamte Partei und den heutigen Staat herausfordernde Brief zeigt dabei, was man an gewissen Stellen unter sogenannter Religionsfreiheit begreift, nämlich die Unterdrückung aller Anschauungen, die nicht mit einem bestimmten Dogma zusammenfallen.

Die Führer des Zentrums sind jahrzehntelang so daran gewöhnt gewesen, in Deutschland zu herrschen und ihr eigenes Interesse auch gegen das allgemeine deutsche durchzusetzen, daß sie noch nicht begriffen haben, heute in einer neuen Zeit zu leben, wo einmal auch das gesamte deutsche Volksinteresse über das einseitig konfessionelle und klassenmäßige gestellt wird. Ich weise dabei die Bezichtigung, als ob die Partei und eine sogenannte »Minorität verführter und verhetzter Anhänger des Neuheidentums« eine amtliche Veranstaltung der NSDAP zu christentumsfeindlichen Demonstrationen benutzen könnte, als eine durch nichts gerechtfertigte Herausforderung zurück. Der Nationalsozialismus, der den Bolschewismus in Deutschland niederschlug, zu einer Zeit, da die Kirche ihn nicht überwinden konnte, hat mehr für das Christentum getan, als alle anderen Parteien in Deutschland zusammen! Eine chri-

¹ Fast alle Redner beschäftigten sich mit dem Brief des Bischofs. Lutze, VB, Nr. 189, 8. Juli 1935; Gauleiter Meyer, Frick usw., AB Münster, Nr. 15, 18. Juli 1935.

stentumsfeindliche Demonstration ist niemals seitens der nationalsozialistischen Partei zu verzeichnen gewesen. Die schlimmsten christentumsfeindlichen Demonstrationen, die man sich jedoch denken konnte, waren die Bündnisse der Zentrumsprälaten mit den atheistischen Marxistenführern.

Die Toleranz der Partei

Der Brief des Bischofs grenzt an die Drohung, die ihm kirchlich unterstellten katholischen Deutschen zu Unruhen aufzureizen. Seine letzten Worte, daß eine Beruhigung seinerseits gegenüber der als Provokation bezeichneten Rede von mir wohl kaum Erfolg haben würde, ist die typische Art, einer unmittelbaren gesetzlichen Feststellung der Drohung zur Aufpeitschung der Bevölkerung zu entgehen. Man spricht viel von Kirchenverfolgungen im Auslande. Die Tatsache, daß von einem Bischof selbst derartige Briefe gegen einen Reichsleiter der Deutschland repräsentierenden Bewegung geschrieben werden können und keine Verhaftung eintritt, zeigt, wie tolerant der nationalsozialistische Staat einem Vertreter einer christlichen Konfession gegenübersteht. Wir begreifen sehr wohl, daß ein revolutionärer Umbruch, wie er sich in Deutschland vollzogen hat, eine lange Zeit braucht, um von den alten Mächten verstanden und anerkannt zu werden. Wir wissen, daß diese alten Mächte nicht ohne weiteres den Schauplatz ihres Kampfes räumen, und der Nationalsozialismus in seinem großen Kampf ist großzügig genug, um für diese Entwicklung eine längere Spanne Zeit anzusetzen in der festen Überzeugung, daß die bisherigen gutgläubigen Anhänger des Zentrums mit ihrem Schicksal untrennbar verknüpft sind mit dem Schicksal aller Deutschen und daß ein Zusammenbruch, wie er von den Gegnern einer deutschen Wiedergeburt angestrebt wird, nicht nur eine Katastrophe für die nationalsozialistische Bewegung, sondern auch für alle andern mit sich führen würde. Nichtsdestoweniger ist es notwendig, daß aus den vielen Angriffen, die sich gewisse Stellen noch ungehindert dem neuen Deutschland gegenüber herausnehmen, einige dem deutschen Volk zur Beurteilung vorgelegt werden.«

[140] Aus der Ansprache Bischof von Galens am 8. 7. 1935 anläßlich der »Großen Prozession«

(KA, Nr. 29, 21. 7. 1935, S. 278)

Dem Heiland wollt ihr Freude machen. Aber ich glaube, eure Versammlung hier vor dem bischöflichen Hofe, der Jubel und die Treuerufe, mit denen ihr jetzt mich begrüßt habt, sollen gerade heute auch mir ein wenig Freude machen. (Starker Beifall.) Vor wenigen Tagen sind öffentlich hier in Münster bittere Vorwürfe gegen mich erhoben worden. Man hat einen Schritt, den ich in bester Absicht, gerade um der Abwehr von Beunruhigung und um dem Frieden zu dienen, unternommen habe, öffentlich in einer Weise dargestellt, die geeignet ist, Beunruhigung hervorzurufen. Man hat behauptet, daß ich damit Pläne und Absichten verfolgt hätte, die mir vollständig fern liegen. Die Behauptungen und bitteren Vorwürfe, die man mir öffentlich gemacht hat, würden mich mehr berühren und bewegen, als sie es tun, wenn ich nicht innerlich vollständig ruhig darüber wäre, daß ich nur das gewollt und getan habe, was ich nach pflichtmäßiger Überlegung für Recht erkannt hatte und was auch dem Frieden und dem Wohl unseres Volkes zu dienen bestimmt und geeignet war. Das Mißverstehen von solchen, an die mein Brief nicht gerichtet war, und die unrichtige Auslegung meiner Absichten kann mir die Ruhe des Gewissens über das, was ich getan habe, nicht rauben. Ja, die öffentlich gegebene Darstellung meines Tuns und die daran geknüpften Vorwürfe würden mich innerlich mehr berühren und schmerzen, wenn ich gefürchtet hätte, wenn ich fürchten müßte, daß ihr, meine Diözesanen, ihr, denen ich nach Gottes Willen Lehrer und Oberhirt sein soll, dadurch an mir irre würdet, daß ihr dadurch im Vertrauen und in der Liebe zu euerem Bischof erschüttert würdet. Das habe ich nicht befürchtet, das brauche ich nicht zu befürchten: dafür ist mir Bestätigung und Beweis die gegenwärtige Begrüßung und Treuekundgebung, die ihr mir als dem von Gott bestellten Oberhirten im Namen der ganzen Diözese Münster darbringt. Ich danke euch dafür! Man hat jenen Behauptungen und Vorwürfen Worte beigefügt, die wie eine Drohung klingen. Ich weiß nicht, ob schon ein Bischof von Münster durch Drohungen sich hat abschrecken lassen, das zu tun und zu sagen, was er in Ausübung seines heiligen Amtes glaubte tun und sagen zu müssen. Aber ich weiß, daß es

ein münsterischer Bischof war – er hat später in diesem Hause gewohnt –, der zur Zeit der französischen Fremdherrschaft auf dem sogenannten Nationalkonzil in Paris es gewagt hat, sich offen Forderungen zu widersetzen, die der gewalttätige Korse Napoleon I. gegen das göttliche Recht und die Freiheit der Kirche durchsetzen wollte. Ich weiß, daß in diesem Hause vor sechzig Jahren ein Bischof von Münster verhaftet und von hier in Gefangenschaft geführt worden ist, weil er getreu seiner Pflicht und den Geboten seines Gewissens für göttliches Recht und für die Freiheit der Kirche Jesu Christi eingetreten ist.

Ich weiß nicht, ob mir ähnliches bevorsteht; ob auch ich noch einmal gewürdigt werde, »für den Namen Jesu Schmach zu leiden«, nicht nur Mißkennung und Vorwürfe, sondern auch durch Beraubung der Freiheit, durch Mißhandlung und Leiden. Sollte Gottes Vorsehung mich solcher Nachfolge der Apostel würdigen, so hoffe ich, daß Gottes Gnade mir den Willen erhält, lieber alles zu ertragen, als vom Wege der Pflicht abzuweichen, daß Gottes Beistand in schweren Stunden mir Licht und Stärke gibt, es den früheren Bischöfen von Münster in Opfermut und Standfestigkeit gleichzutun. Ich vertraue in dieser Hinsicht einzig auf Gottes Hilfe, und ich vertraue auf euere Liebe und auf euer Gebet und auf euere Treue, daß sie sich wieder bewähren, wie vor sechzig Jahren, als man gewaltsam den Hirten von der Herde getrennt hatte.

Als vor sechzig Jahren der Bischof in Gefangenschaft, in der Verbannung weilte, da hat das katholische Volk in Münster, im Münsterland, in der ganzen münsterischen Diözese dem Glauben, der Kirche und dem Bischof die Treue gehalten trotz äußerer Trennung, trotz aller Bedrängnisse und Widerwärtigkeiten. Diese Treue und das eifrige Gebet der Gläubigen haben dem Bischof Starkmut und Standhaftigkeit gegeben, haben von Gottes Vorsehung das Ende der bitteren Prüfungszeit und die Rückkehr des Bischofs zu seiner Herde erwirkt.

So bitte ich euch denn: seid Nachahmer eurerer Vorfahren, wie ich ein Nachahmer meiner Vorgänger sein will. Laßt nicht nach in treuer Pflichterfüllung nach dem Gebot des christkatholischen Gewissens, laßt nicht nach im Gebet für mich, euerm Bischof, daß Gott ihm Licht und Festigkeit gebe, das Wahre, das Gute, das zu unserem Heile Notwendige zu erkennen und ohne Furcht und Schwanken in Standhaftigkeit und Treue auszuführen. Sollte Gottes Vorsehung uns noch schwere Prüfungen senden, sollte er es nochmal zulassen, daß

Hirt und Herde gewaltsam getrennt werden, dann muß, wie zur Zeit unserer Väter, die Treue im Glauben, der Eifer in opferwilliger Pflichterfüllung und das unablässige Gebet der Gläubigen in der Stadt Münster und in der ganzen Diözese von Gott dem Herrn Trost und Hilfe und die Abkürzung der Zeit solcher Trübsal erleben.

[141] Hirtenschreiben Bischof Kallers von Ermland vom 14. 7. 1935

(DA Aachen, Gvs M 12 I, Abschrift, hektographierte Maschinenschrift, Unterschrift eigenhändig)

Nachfolgendes Hirtenschreiben ist am Sonntag, dem 21. Juli 1935, zur Zeit des Hauptgottesdienstes (bezw. des am meisten besuchten Gottesdienstes) von allen Kanzeln zu verlesen. Vor der Verlesung ist es unbedingt geheimzuhalten.

Frauenburg, 15. Juli 1935
Maximilian
Bischof von Ermland.

Geliebte Diözesanen!

In schwerer Hirtensorge wende ich mich an Euch. Meine Sorgen sind Eure Sorgen. Ich habe das Bewußtsein, daß wir aufs engste miteinander verbunden sind und daß ich Euch deshalb meine Sorgen anvertrauen kann.

Die katholische Kirche Ostpreußens befindet sich zur Zeit in schwerster Bedrängnis. Unser uns allen liebgewordenes Ermländisches Kirchenblatt wurde im Laufe dieses Jahres sechsmal beschlagnahmt, darunter zweimal in voller Auflage. Gründe dafür wurden zunächst nicht angegeben. Nachträglich wurde mitgeteilt, daß die Beschlagnahme wegen Gefährdung der Staatssicherheit geschehen sei.

Aus einem geringfügigen Anlaß wurde der Leiter des Bischöfl. Konviktes in Braunsberg in Schutzhaft genommen und nach ungefähr 14 Tagen des ostpreußischen Landes verwiesen.

Besonders gilt der Kampf unseren Vereinen, in erster Linie unserem treuen Arbeiterverein und den Vereinen der männlichen Jugend. Ein Sturmbefehl der SA fordert zum Austritt aus den kath. Vereinen auf unter Androhung sofortiger Entlassung. Nebenbei sei bemerkt, daß man die katholischen Mit-

glieder dieses SA-Sturmes zum Mitsingen der Devisenschieberlieder zwingen will. Unsere Arbeiter und kaufmännischen Angestellten sind schwersten Drohungen ausgesetzt, wenn sie ihre Zugehörigkeit zu ihren Vereinen nicht lösen wollen. Die Betätigung unserer Vereine ist in den Kreisen Heilsberg und Braunsberg verboten worden.

Unsere Katholische Aktion wurde des Hochverrates bezichtigt.

Zu all dem kann ich als Bischof nicht schweigen. Ich darf die Erdrosselung des kirchlichen Lebens nicht ruhig hinnehmen. Manche Gläubige befinden sich in großer Gefahr, sie bedürfen eines Wortes der Ermahnung, des Trostes und der Kraft; anderen müssen die Augen geöffnet werden, sie sehen in ihrer Verblendung die dem Glaubensleben drohenden Gefahren nicht, ja, sie helfen sogar bei der Verfolgung ihrer Kirche bewußt oder unbewußt mit. Demgegenüber denke ich an das Wort des hl. Apostels Paulus: »Predige das Wort, es sei gelegen oder ungelegen, überführe, mahne, strafe in aller Geduld und Belehrung, denn es wird eine Zeit kommen, da sie die gesunde Lehre nicht ertragen, sie werden nach eigenen Gelüsten Lehrer um Lehrer suchen, die sagen, was den Ohren Schmeichelei ist. Von der Wahrheit werden sie das Ohr abwenden und sich zu den Fabeln hinwenden.« (2. Thim. 4.)

Und deswegen rede ich heute zu Euch, geliebte Diözesanen. Zwei Punkte will ich besonders herausgreifen: das Verbot der Betätigung unserer Vereine in den Kreisen Heilsberg und Braunsberg und die Bezichtigung unserer Katholischen Aktion als Hochverräterin. Das Verbot der Vereinsbetätigung ist für uns ein harter Schlag, denn sie ist dadurch nach außen hin vollkommen gelähmt. Wir wollen, solange das Verbot besteht, weder öffentlich noch nichtöffentlich in unseren Vereinen arbeiten.

In der Kirche aber ist unsere Tätigkeit nicht eingeschränkt, da die Freiheit innerhalb des Gottesdienstes und Gotteshauses uns durch das Reichskonkordat und viele Aussprüche führender Persönlichkeiten feierlich garantiert ist. Wenn auch unsere Vereine außerhalb des Gottesdienstes sich nicht betätigen können, erwarte ich doch von Euch, daß Ihr ihnen treu bleibt. Ihr habt sie liebgewonnen. Ihr wißt, was Ihr Euren Vereinen für Euer religiöses Leben verdankt. Ihr wißt, wie sie in Euch das apostolische Leben geweckt und Euch den Weg, wahrhafte Christen zu werden, leicht gemacht haben.

Ihr Männer, haltet fest an Eurem Arbeiterverein und am Männerapostolat!

Ihr Frauen, haltet die Treue Eurem Frauen- und Mütterverein!

Ihr Jungfrauen, steht tapfer zu Eurer Kongregation!

Ihr Jungmänner, zeigt, daß Ihr Eure Vereine liebt!

Wir Priester halten Euch die Treue. Wir wissen, wie Ihr in der Gefolgschaft der Vereine Mut und Tapferkeit bewiesen, wie Ihr gern und freudig Opfer gebracht habt. Wir werden vor Euch nicht schwach erscheinen, sondern mit Euch besonnen und ruhig die Schwierigkeiten zu überwinden suchen.

Zu den kirchlichen Feiern der Vereine sollen nicht nur die Mitglieder, sondern alle Glieder des betreffenden Lebensstandes geladen werden, so daß die Vereine in ihrer Gesamtheit sich immer mehr mit der ganzen Pfarrgemeinde decken. Das ist das große Ziel. Helft mit, jetzt mehr als je.

Katholische Jugend, halte fest! Du wirst in besonderer Weise bedroht. Hast Du gehört, was in der Feierstunde der Hitlerjugend vom Reichssender Königsberg über ganz Deutschland verkündet wurde? Der Reichsjugendpressedienst hatte diese Stunde mit folgenden Worten angekündigt:

»Bekenntnis der deutschen Jugend zu Gott, der sich nicht an Konfessionen bindet, sich nicht in Dogmen pressen läßt, ist der Inhalt der deutschen Morgenfeier der HJ . . . Er sandte uns den Führer, und er lodert in den Fahnen dieses Führers. Dieses Wissen und dieser unerschütterliche Glaube an Gott und den von ihm gesandten Führer gibt uns den Mut, gegen all das anzurennen, was Lug und Trug ist, was Gott zuwider ist. Und wir sind gewiß: Gott wird uns zum Siege führen.«

Der Sprecher der HJ führte dann u. a. aus:

»Wir sind nicht gottlos, wir sind Gottsucher. Wir können uns eine Welt ohne Gott nicht denken. Aber wir beugen uns nicht in Ehrfurcht vor Dogmen, die nicht von Gott, sondern von Menschen aus Zweckmäßigkeitsgründen geschaffen wurden . . . Wir erklären, daß Deutschland niemals so gläubig sein wird als in dem Augenblick, in dem es sich geschlossen zu unserer Weltanschauung bekennen wird . . . Das Heiligste, was Gott in unsere Brust gelegt hat, ist die Sehnsucht . . . Unser Gott wohnt nicht in irgendwelchen Buchstaben, unser Gott geht suchend über die Erde und hilft uns kämpfen.«

Katholische Jugend, bewahre Deinen alten, heiligen, katholischen Glauben! Halte fest an Deiner Kirche, halte fest an den

Vereinen, die Dich zum wahrhaft katholischen Menschen machen wollen.

Geliebte Diözesanen! Unsere Katholische Aktion ist auf das schwerste angegriffen worden. In großer Überschrift konnten wir in einer Zeitung lesen: »Was die Katholische Aktion treibt, ist Hochverrat. Katholische Aktion erzieht die Jugend zu Devisenschiebern.«

Die Katholische Aktion sind wir, die Katholiken unserer Diözese. Der Führer der Katholischen Aktion bin ich, Euer Bischof. Wir sollen uns des Hochverrates schuldig gemacht haben? Wir sollen unser Vaterland verraten haben? Geliebte Diözesanen! Wie ist es nur möglich, solche Irrtümer, solche Unwahrheiten vorzutragen! Man kennt die Kath. Aktion nicht, aber man redet darüber und richtet dadurch namenloses Unheil an. Ja, was ist denn die Kath. Aktion? Ist sie das, was uns gesagt wurde? Hochverrat? Ich will den Heiligen Vater sprechen lassen, der doch am besten weiß, was sie ist, da er ja selbst ihr Schöpfer ist. Er sagt:

»Die Katholische Aktion ist nichts anderes als das Apostolat der Gläubigen, welche unter Führung der Bischöfe der Kirche Helferdienste leisten.«

»Die Katholische Aktion ist nach ihrer authentischen Wesensdefinition nichts anderes als eine Teilnahme und Mitarbeit der Laienwelt am hierarchischen Apostolat.«

»Aufgabe der Kath. Aktion ist es, eine Heerschar tüchtiger Menschen auszubilden, Männer und Frauen und junge Leute beiderlei Geschlechts, denen nichts teurer ist und nichts erwünschter, als teilzunehmen an der heiligen Aufgabe der Kirche, um unter ihrer Führung und Leitung das Reich Jesu Christi im persönlichen Verkehr und im öffentlichen Leben eifrig zu verbreiten.«

»Die Kath. Aktion ist mit dem Hirtenamt und dem christlichen Leben untrennbar verbunden.«

»Die Kath. Aktion ist für unsere Zeit nicht nur nützlich, sondern unbedingt notwendig.«

»Die Kath. Aktion ist nicht etwas Neues, das den früheren Zeiten der Kirche unbekannt gewesen wäre, wenn auch gerade in unserer Zeit ihre Natur und ihre Einrichtung besser und eingehender erklärt und ins rechte Licht gesetzt worden ist.«

»Die Kath. Aktion ist nichts anderes als eine religiöse Aktion und darf sich nicht stützen auf Parteibestrebungen.«

»Wir haben wiederholt feierlich behauptet und bezeugt, daß

die Kath. Aktion sowohl kraft ihrer eigenen Natur und ihres Wesens (Teilnahme und Mitarbeit der Laienwelt am hierarchischen Apostolat) als durch Unsere klaren und kategorischen Weisungen und Anordnungen außer und über aller Parteipolitik steht.«

»Erscheint sie nicht geradezu geboren, um der Gesellschaft die besten Glieder und dem Staat die gewissenhaftesten und tauglichsten Beamten zu geben? Wer könnte also behaupten, daß sie das wahre Wohl des Staates vernachlässige: dieses Wohl, das sich nirgends findet, wo nicht christliche Liebe herrscht – jene Liebe, die die Aufgabe hat, das öffentliche Wohl in jeder Beziehung zu fördern? Wird nicht dieses Wohl, in dem das nächste Ziel der staatlichen Gesellschaft besteht, gerade in der Kath. Aktion dadurch gefördert, daß sie den Ihrigen befiehlt, der gesetzmäßigen Autorität Ehrfurcht zu erweisen, den Gesetzen zu gehorchen und alles zu hüten und zu schützen, worauf der Völker Heil beruht: nämlich Reinheit der Sitten, Unversehrtheit des häuslichen Lebens, Eintracht der Stände, also alles das, was dem Schutze und der Sicherheit der menschlichen Gesellschaft dient?«

Das sagt der Heilige Vater über die Kath. Aktion, und das wird wohl die Wahrheit sein.

Die Kath. Aktion ist das uns von der Göttlichen Vorsehung durch unseren Heiligen Vater gegebene Mittel, die Welt wieder christlich zu machen. Wir wollen uns dieses Mittels bedienen zu unserm und anderer Menschen Heile und nicht davon lassen.

»Aber«, so sagt man, »Ihr Katholiken und besonders Ihr von der Kath. Aktion treibt doch Politik.« Ich will hier ein Wort wiederholen, das ich bereits am 9. September 1934 bei unserer gewaltigen Wallfahrt in Dietrichswalde sprach: »Man spricht davon, das Eintreten der Bischöfe und Priester für den Glauben unserer Väter, ihre Warnungen vor den Irrlehren des neuen Heidentums und den Schlagworten seiner Vertreter sei eine unberufene Einmischung in die Politik. Im Bewußtsein unserer religiösen Sendung und der Verpflichtungen unseres hl. Amtes weisen wir diese unwahre Mißdeutung unseres Handelns zurück. Es ist nicht Politik, den Glauben als das Fundament aller Ordnung auf Erden zu verkünden und zu verteidigen. Es ist nicht Politik, Zeugnis abzulegen für Christus, den Erlöser der Welt. Es ist nicht Politik, die ewigen Sittengesetze der Menschheit, die hl. Zehn Gebote Gottes und die von Gott gewollte Rechtsordnung zu verteidigen.« Und ich füge hinzu: Wenn

die Verteidigung dieser unserer Grundsätze, die Gott selbst aufgestellt hat, immer unsere Pflicht war, so heute erst recht. Geliebte Diözesanen! So mancher Katholik steht dem Werden von heute ängstlich fragend gegenüber. Ich denke nicht an Katholiken, die aus irdischen Rücksichten zagen, die um ihre Stellung bangen; ich denke nicht an jene, die Furcht haben, ein offenes Wort zu reden; ich denke vielmehr an solche, die mutig sind und wissend, die aber die bange Frage stellen: Was soll aus diesem Kampfe werden? Werden wir das Glaubensgut unserer heiligen Kirche erhalten können? Werden wir und unsere Kinder wirklich treu katholisch bleiben können?

Gegenüber diesen Fragen gibt es nur eine Antwort: Wir haben die Wahrheit; wir haben die absolute, durch das unfehlbare Lehramt unserer heiligen Kirche verbürgte Wahrheit. Wir wissen, daß einzig und allein die Gnade Gottes, das übernatürliche Leben die Welt umgestalten kann. Für uns ist es also heilige Pflicht, für diese Wahrheit einzustehen, sie zu verkünden importune, opportune, gelegen oder ungelegen. Das Heil unseres Vaterlandes, das Heil unserer hl. Kirche in Deutschland wird wesentlich davon mitbestimmt, daß wir Katholiken auf der Höhe unseres Glaubens stehen, daß wir, die wir die ganze Wahrheit haben, den Mut finden, diese ganze Wahrheit zu verkünden nach oben und nach unten. Uns gilt das Wort des Propheten Ezechiel (Ez. 3, 17-18): »Menschensohn, ich habe dich zum Wächter bestellt. Du sollst aus meinem Munde das Wort hören und es verkünden in meinem Namen. Wenn ich zu dem Gottlosen sage: Du wirst des Todes sterben und du verkündest es ihm nicht und sagst ihm nicht, daß er sich von seinen bösen Wegen trenne und lebe, so soll der Gottlose in seiner Missetat sterben, aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern.«

Jeder von uns muß fühlen, daß wir in einer großen Zeit leben. Wenn auch diese Zeit mit Sturm und Blitz und Donner angefüllt ist, sie ist eine Gnade Gottes, sie ist eine große Zeit. Wir wären dieser Zeit nicht wert, wenn wir im Kampfe jetzt ver-zagen würden.

Wenn wir in Wahrheit Gott suchen und nichts anderes wollen als Gott, können wir vertrauensvoll in die Zukunft blicken; denn der Heiland sagt: »Suchet zuerst das Reich Gottes und Seine Gerechtigkeit; alles andere wird Euch beigegeben werden.«

Wir wollen zu Gott unsere Zuflucht im Gebete nehmen. Deshalb ordne ich hiermit an, daß nach jeder hl. Messe ein

Vater unser und Gegrüßet seist Du, Maria, um den Frieden und um treues Festhalten am Glauben gebetet wird und in jeder heiligen Messe, den Rubriken entsprechend, die Oratio Pro quacumque tribulatione (Nr. 13) gebetet wird.

Es segne Euch der allmächtige Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist.

Frauenburg, den 14. Juli 1935
am Feste des hl. Bonaventura
Maximilian
Bischof von Ermland.

[142] Polizeiverordnung gegen die konfessionellen Jugendverbände¹

(Religionsfreiheit, a. a. O., 2. Teil, S. 66)

Auf Grund des § 1 der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 (RGBl. I, S. 83) in Verbindung mit § 14 des Polizeiverwaltungsgesetzes vom 1. Juni 1931 (Preußische Gesetzessammlung Seite 77) wird für Preußen folgende Verordnung erlassen:

§ 1. Allen konfessionellen Jugendverbänden, auch für den Einzelfall gebildeten, ist jede Betätigung, die nicht rein kirchlich-religiöser Art ist, insbesondere eine solche politischer, sportlicher und volkssportlicher Art untersagt.

§ 2. Für die konfessionellen Jugendverbände und ihre männlichen und weiblichen Angehörigen, einschließlich der sogenannten Pfarrjugend, gelten folgende Bestimmungen. Es ist verboten:

1. Das Tragen von Uniformen (Bundestracht, Kluft usw.), uniformähnlicher Kleidung und Uniformstücke, die auf die Zugehörigkeit zu einem konfessionellen Jugendverband schließen lassen. Hierunter fällt auch das Tragen von Uniformen oder zur Uniform gehöriger Teilstücke unter Verdeckung durch Zivilkleidungsstücke (z. B. Mäntel) sowie jede sonstige einheitliche Kleidung, die als Ersatz für die bisherige Uniform anzusehen ist.

¹ Es folgten staatspolizeiliche Anordnungen, die das hier Verordnete weiterführen. Vgl. die Anordnung vom 2. August 1935 für den Regierungsbezirk Arnsberg, DA Paderborn, XX, 6, Abschrift.

2. Das Tragen von Abzeichen, welche die Zugehörigkeit zu einem konfessionellen Jugendverband kenntlich machen (PX-DJK-Abzeichen pp.).

3. Das geschlossene Aufmarschieren, Wandern und Zelten in der Öffentlichkeit, ferner die Unterhaltung eigener Musik- und Spielmannszüge.

4. Das öffentliche Mitführen oder Zeigen von Bannern, Fahnen und Wimpeln, ausgenommen bei Teilnahme an althergebrachten Prozessionen, Wallfahrten, Primiz- und anderen Kirchenfeiern sowie Begräbnissen.

5. Jegliche Ausübung und Anleitung zu Sport und Wehrsport aller Art.

§ 3. Wer dieser Verordnung zuwiderhandelt, oder wer zu einer solchen Zuwiderhandlung auffordert oder anreizt, wird gemäß §§ 33, 55, 56 des Polizeiverwaltungsgesetzes vom 1. Juli 1931 (Gesetzessammlung S. 77) mit Zwangsgeld oder Zwangshaft bestraft. Unerlaubt getragene Uniformstücke oder Abzeichen, unerlaubt mitgeführte Banner, Fahnen oder Wimpel sind einzuziehen.

Berlin, den 23. Juli 1935

Der Preußische Ministerpräsident
– Chef der Geheimen Staatspolizei –
Für den stellvertretenden Chef und Inspektor
Heydrich.

[143] Goebbels am 3. 8. 1935 in Essen

(VB, Nr. 217, 5. 8. 1935)

Die nationalsozialistische Bewegung steht und bleibt stehen auf dem Boden eines positiven Christentums. Wir wünschen und verlangen aber, daß genauso, wie wir religiös positiv christlich sind, die Kirchen politisch positiv nationalsozialistisch sein müssen. Ein Lippenbekenntnis kann nicht genügen, wir wollen ein Bekenntnis der Tat. Daß in Deutschland überhaupt noch Kirchen stehen, ist der Tatsache zu verdanken, daß wir den Bolschewismus zu Boden geworfen haben. (Stürmischer Beifall.) Das Zentrum war zu schwach dazu, und es wollte das auch im Ernst gar nicht; denn es fühlte sich dem Bolschewismus innerlich verwandter als uns. Sie sollen nicht glauben, daß wir vergangene Sünden so leicht vergessen hät-

ten. Wir achten jede religiöse Überzeugung. Der Ton liegt auf jede! Wir dulden keine neue Inquisition. Wir eignen uns nicht dazu, wie im Mittelalter Scheiterhaufen aufzurichten. Bei uns kann jeder nach seiner Fassung selig werden. Die Jugend zur Religiosität zu erziehen mag Sache der Kirche sein. Die Jugend politisch zu erziehen ist unsere Sache! . . .

Die Jugend gehört uns, und wir geben sie an niemand ab.

Auch eine konfessionelle Presse ist überflüssig. (Stürmischer anhaltender Beifall.) Wir haben 400 Tote geopfert, um die parteipolitische Atomisierung unseres Volkes zu überwinden. Sollen wir das, was wir über die Vordertreppe hinuntergefeuert haben, über die Hintertreppe wieder herauflassen? Wir rotten jede Staatsfeindschaft aus, wo immer sie sich zeigen mag. Wir wollen keinen Kulturkampf. Wir haben aber den Eindruck, daß es in ehemaligen Zentrumskreisen gewisse Cliques gibt, die einen Kulturkampf herbeiführen möchten.

[144] Gemeinsamer Hirtenbrief der deutschen Bischöfe¹

(AB Paderborn, Stück 12, Nr. 255, S. 119ff. Abgedruckt bei Hofmann, a. a. O., S. 15 ff., und Neuhäusler, a. a. O., Bd. II, S. 55 ff.)

Die am Grabe des hl. Bonifatius versammelten Bischöfe senden den deutschen Katholiken Gruß und Segen im Herrn!
Geliebte Diözesanen!

In einer sehr ernsten entscheidenden Stunde wenden sich die Bischöfe mit diesem Hirtenbrief an die deutschen Katholiken. Heute morgen, geliebte Diözesanen, knieten wir hier in Fulda am Grabe des hl. Bonifatius, am Grabe des großen Apostels der Deutschen, der vor 1200 Jahren unsere Vorfahren aus den Todschaten des Heidentums in das Licht des Evangeliums führte, der die zerstreuten Missionsstationen auf deutschem Boden zu einer kirchlichen Einheit zusammenfügte und in die lebensvolle Verbindung mit dem Oberhaupt der Kirche in Rom einordnete, der dann im Jahre 754 während der Feier der heiligen Messe, das Evangelium in der Hand, als Märtyrer den deutschen Boden mit seinem Blute betaute. Aus dem Grabe des hl. Bonifatius erging an uns Bischöfe das Gebot, ein Hirtenwort

¹ Die Verbreitung des gedruckten Hirtenbriefes wurde verboten. Vgl. Brief der Gestapo Wiesbaden vom 4. 9. 1935, DA Limburg.

an die deutschen Katholiken, an Klerus und Volk, zu richten, um ihre Seele gegen die Propaganda eines neuen Heidentums zu stärken, ihre Einheit und ihre Treue zum Heiligen Vater in Rom neu zu festigen und den christlichen Glauben zu bewahren, den der hl. Bonifatius mit seinem Blute geweiht hat. Wir erfüllen damit ein Gebot der Kirche (can. 356), das den Bischöfen die Sorge für die Reinheit des Glaubens und der Sitte in Klerus und Volk auf das Gewissen gebunden hat.

Die Zahl der Feinde des christlichen Glaubens und der katholischen Kirche ist Legion geworden. Jugendliche Geister, die niemals oder nur oberflächlich den Katechismus der Glaubenslehre kennenlernten, fühlen sich berufen, über alles Katholische zu Gericht zu sitzen. Männer und Frauen, die niemals die Schönheit unserer Liturgie und den Seelenfrieden nach einer heiligen Kommunion empfunden haben, machen sich daran, mit allen Mitteln der Propaganda zum Austritt aus der Kirche und zum Abfall vom Christentum aufzurufen. Schriftsteller, die niemals Kirchengeschichte und Kirchenrecht aus reinen Quellen studierten, verwirren mit großen Worten urteilslose Geister. Die Heiligen Schriften des Alten Bundes und sogar die Evangelien und Paulusbriefe sollen nicht mehr gelten. Jesus Christus, unser Herr und Heiland, soll nicht mehr der Weg, die Wahrheit und das Leben sein, und mit dem von Christus eingesetzten Primat soll jede Verbindung gelöst und dafür eine sogenannte romfreie Nationalkirche errichtet werden. Unter sich sind diese Todfeinde des Christentums in Gegensätze gespalten, wie die Völker beim babylonischen Turmbau. Nur darin sind sie einig, daß es ihnen nicht mehr um einzelne Glaubenswahrheiten geht wie in früheren Glaubenskämpfen, sondern um das Wesen und die Fundamente der christlichen Religion, und auch darin stimmen sie überein, daß ihr Vernichtungskampf in erster Linie sich gegen Rom und den römisch-katholischen Glauben richtet. In dieser ernstesten entscheidenden Stunde unseres Volkes ermahnen wir unsere geliebten Diözesanen: »*Stehet fest im Glauben*« (1. Kor. 16, 13)! »*Brüder, werdet stark im Herrn! Legt die Rüstung Gottes an*« (Ephes. 6, 10, 15)! Stehet fest im Glauben an Gott, den allmächtigen Vater, den Schöpfer des Himmels und der Erde, den obersten Herrn aller Völker und aller Menschen! Im Glauben an den eingeborenen Sohn des Vaters, den wahren und einzigen Erlöser der Welt! Im Glauben an den Heiligen Geist, der die Kirche regiert und die Gnade der Erlösung den einzelnen Seelen zuwendet.

Stehet fest im Glauben! Unser Glaube steht auf Felsenboden. Wir wissen, wem wir glauben (2. Tim. 1, 12). Wir glauben nicht irgendeinem Unberufenen, der ohne Sendung daherkommt – »Wie kann man predigen, wenn man keine Sendung hat« (Röm. 10, 15) – und nur seine persönlichen, irrtumsfähigen Anschauungen zum Besten gibt! Wir wissen, wem wir glauben. Wir glauben dem Heiligen Gott, der die Wahrheit selber ist, der in den Heiligen Schriften der Offenbarung zu uns gesprochen hat und durch seine Kirche heute noch zu uns spricht. Die Heiligen Schriften des Alten und Neuen Bundes, vom Heiligen Geiste eingegeben, sind für jeden ehrlichen Wahrheitssucher ein unendliches Lichtreich göttlicher Gedanken. Die heilige Kirche, »die Säule und Grundfeste der Wahrheit« (1. Tim. 3, 15), hat mit dem Ausweis göttlicher Sendung die Wahrheiten der Offenbarung gegen den Irrtum verteidigt und mit unfehlbarem Lehramt den Völkern verkündet, ohne ein Jota preiszugeben. Man hat aus allen Winkeln der bald 2000jährigen Kirchengeschichte Schatten und Sünden kirchlicher Personen zusammengetragen, die katholische Kirche aber, die Mutterkirche des Erdkreises, bleibt, trotz menschlicher Armseligkeiten an Haupt und Gliedern, das größte Wunder der Weltgeschichte. Wir wissen, wem wir glauben.

Nun versteht ihr, geliebte Diözesanen, warum wir Bischöfe euch nicht gestatten dürfen, Zeitungen und Bücher zu lesen und Versammlungen zu besuchen, in denen unser Glaube und unsere Kirche geschmäht und Gotteslästerungen gegen alles, was dem religiösen Menschen heilig ist, ausgestoßen werden. Nicht jeder erkennt sofort, wieviel Irrtum hinter diesen Worten steckt, und mancher wurde durch das Lesen solcher Zeitungen und durch den Besuch solcher Versammlungen vom Glauben an Christus und seine Kirche abgezogen oder wenigstens in seiner Glaubensfreude erschüttert. Auf der anderen Seite ist es doppelt geboten, die kirchlichen Predigten zu besuchen und anzuhören – »Wie kann man an Gott glauben, wenn man nicht von ihm gehört hat« (Röm. 10, 14) – und aus anderen Quellen der religiösen Fortbildung zu schöpfen. Außerhalb der Kirchen dürfen zur Zeit Versammlungen mit religiösen Vorträgen nicht mehr gehalten werden. Die Freiheit der Presse ist, was wir mit tiefem Schmerz feststellen, so weit eingeschränkt, daß die früher katholischen Zeitungen religiöse Artikel nicht mehr bringen dürfen und zuweilen zur Aufnahme von Artikeln gezwungen werden, die den katholischen Leser

verletzen. Da ist es zum Ersatz doppelt notwendig, zu Hause treuer als sonst im heiligen Evangelium zu lesen, um dem Heiland innerlich nahe zu bleiben, und fleißiger als sonst die kirchlichen Predigten zu besuchen. Ihr müßt gerüstet sein, über euren Glauben Rede und Antwort zu geben. »Legt die Rüstung Gottes an!«

Stehet fest im Glauben! Dieser Glaube ist die Grundlage der sittlichen Weltordnung. Die heidnische Weltanschauung, die ohne Gottes Gebot, ohne Gottes Gnade die Welt ordnen will, bietet für eine Volksgemeinschaft keinen sittlichen Halt. Ohne Gottesglauben müssen Gewissenhaftigkeit und Edelmenschen-tum, Gemeinschaftssinn und Opfergeist, soziale Gerechtigkeit und Liebe mit der Zeit verkümmern. Wir sehen zur Zeit in anderen Ländern, auf welchen Abgrund von Gewissenlosigkeit ein Volk ohne Gottesglauben zusteuert. Das geplante Werk der Erneuerung des deutschen Volkes wird nur gelingen, wenn es nicht auf dem Flugsand menschlicher Weltanschauungen, sondern auf dem Felsen der christlichen Religion aufgebaut wird. Die katholische Kirche ist in erster Linie dazu gestiftet und gesandt, für die Wahrheiten des ewigen Lebens Zeugnis zu geben, die Gebote der sittlichen Ordnung zu verkünden, in den heiligen Sakramenten Gnade und Erlösung zu spenden. In zweiter Linie hat die Kirche nach dem Zeugnis der Weltgeschichte auch dem Geistesleben und der Kunst der Menschheit den höchsten Aufschwung gegeben, das Gemeinschaftsleben der Völker durch Eintreten für Ordnung und Gerechtigkeit unterbaut, für die staatliche Obrigkeit Ehrfurcht und Gehorsam gefordert, überhaupt auch über die irdische Kulturarbeit einen unleugbaren Segen ausgebreitet.

Der christliche Glaube verkündet ein objektives göttliches Sittengesetz, das in den Zehn Geboten Gottes den kürzesten Ausdruck gefunden und dem Wechsel der Zeiten und der Willkür der Völker entrückt ist. Im vierten dieser Zehn Gebote wird die Ehrfurcht vor der staatlichen Obrigkeit und der Gehorsam gegen ihre Gesetze gefordert. Wenn aber die Gesetze des Staates mit dem Naturrecht und den Geboten Gottes in Widerspruch geraten, gilt das Wort, für das die ersten Apostel sich geißeln und in den Kerker werfen ließen: »Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen« (Apg. 5, 29). Wir verurteilen alle Vergehen gegen zu Recht bestehende Staatsgesetze.

Wir verurteilen aber auch mit dem Evangelium jenen pharisäischen Hochmut, der immer nur auf andere Menschen Steine

wirft und die Balken im eigenen Auge nicht sieht, der bei Gesinnungsgenossen alles verzeiht und mit dem Mantel des Schweigens zudeckt, bei anderen Menschen aber alles an die große Glocke hängt. Wir verurteilen, wenn mit doppelten Maßen gemessen wird und die Vergehen von einzelnen Katholiken der Gesamtheit der deutschen Katholiken angerechnet werden.

Der Prüfstein für den Hochstand oder Tiefstand der Volksmoral ist die Ehemoral. Die Ehegesetze der katholischen Kirche, wie das Verbot der Verwandtenehen oder das Verbot der wilden Ehescheidungen, waren für die Reinerhaltung des Blutes und der erbgesunden Familie ein unendlicher Segen. Es wäre sittlich verhängnisvoll, wenn im Gegensatze zu den christlichen Ehegesetzen die Ehe einzig unter dem Gesichtspunkte der Reinerhaltung der Rasse betrachtet würde. Es wäre eine furchtbare Belastung der deutschen Ehre vor der ganzen Welt, wenn das alte Schlagwort des Kommunismus von der Gleichheit der ehelichen und unehelichen Mutterschaft wieder aufgegriffen und ins Volk geworfen werden dürfte: Es sei gleich ehrenhaft, ob ein deutsches Mädchen innerhalb oder außerhalb der Ehe Mutter werde. Es ist also eine Unwahrheit, wenn man behauptet, die christliche Sittenlehre habe die Frau entwürdigt und den Niedergang der deutschen Kultur zur Folge gehabt. Auch das langsame Sterben eines Volkes durch Rückgang der Geburten wird nur durch die sittlichen Kräfte der christlichen Religion, nicht durch polizeiliche Maßnahmen aufgehalten. Jeder Versuch einer Volkserneuerung und Volkserziehung wird an der Kirche und ihren Gnadenmitteln den besten Bundesgenossen haben. Ganz unmöglich aber wird es sein, eine sittlich gesunde und starke Jugend ohne die Richtlinien und Gnadenmittel der christlichen Religion heranzuziehen.

Geliebte Diözesanen! Es ist unmöglich, in einem einzigen Hirtenbrief alle Vorwürfe einzeln zurückzuweisen. Auf einige Kampflosungen aber müssen wir eine kurze Antwort geben. Stehet fest im Glauben, wenn man euch mit allen Stimmen der öffentlichen Aussprache zuruft, eure Bischöfe und Priester würden nur vom politischen Machtstreben geleitet und wollten unter dem Deckmantel der Religion nur irdische Vorteile erobern. Mit diesen Worten wird gegen die Ehre der Bischöfe und Priester ein furchtbarer Vorwurf erhoben. Wenn die Bischöfe kraft ihrer Sendung die ewigen Wahrheiten verkünden und verteidigen, wenn sie ihre Diözesanen vor den Fälschun-

gen der Dogmen warnen, dann ist das nicht politisches Machtstreben, sondern amtliche Pflicht. Wenn die Bischöfe dem katholischen Volksteil sagen, alles, was mit einem göttlichen Gebot in Widerspruch steht, sei nicht erlaubt, dann ist das nicht politische Herrschsucht, sondern Gewissenspflicht. Wenn die Bischöfe auf Grund des Reichskonkordates, also auf Grund eines feierlichen Vertrages zwischen dem Heiligen Vater und der deutschen Regierung »die Freiheit des Bekenntnisses und der öffentlichen Ausübung der katholischen Religion« (Art. 1) fordern und gegen kleinliche Überwachung des Gottesdienstes sich wehren, dann ist das nicht politisches Machtstreben, sondern ein heiliges Recht auf Grund eines Vertrages. Wenn die Seelsorger in der Sache klar und bestimmt, in der Form ruhig und versöhnlich in der Predigt dem neuen Heidentum entgentreten und eine Verleumdung kirchlicher Personen oder eine Kirchengeschichtslüge zurückweisen, dann ist das nicht Machtstreben und Herrschaft, sondern Dienst an der Wahrheit und am Volkswohl. Die Bischöfe haben vom Herrn die Sendung erhalten: »Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch« (Joh. 20, 21), und müssen diese Sendung erfüllen.

Stehet fest im Glauben, wenn man euch sagt: Religion habe mit Politik nichts zu tun, darum müsse der politische Katholizismus ausgerottet werden. Wir können nicht alles wiederholen, was wir früher gegen diesen marxistischen Grundsatz darlegten: »Religion sei Privatsache«. Die Sendboten des Christentums sollten »das Salz der Erde« und »das Licht der Welt« sein (Matth. 5, 13 f.) und »ihr Licht vor den Menschen leuchten lassen« (5, 16). Die Kirche sollte »als Stadt auf dem Berge« (5, 14) weithin sichtbar in das öffentliche Leben hineinragen. Wohl muß die christliche Religion zuerst und zunächst die Seele in Verbindung mit Gott bringen und das Reich Gottes in der einzelnen Seele aufbauen. Dann aber soll das Reich Gottes auch im Gemeinschaftsleben aufgebaut werden. Man kann nicht zu Hause im Kämmerlein ein Christ und auf der Straße ein Heide sein. Man kann nicht als Privatmann mit Christus sammeln und als Staatsbeamter gegen Christus zerstreuen, wenn man nicht ein charakterloser, zwiespältiger Mensch sein will. Die neue Kampflosung vom politischen Katholizismus, der Vorwurf, die Katholiken kümmerten sich zuviel um staatsrechtliche Dinge, kann nur auf urteilslose Menschen Eindruck machen, die nicht fragen, warum man soviel von den Dienern der Religion spricht, die angeblich in das

staatliche Gebiet übergreifen, und so wenig spricht von den Politikern, die auf das religiös-kirchliche Gebiet übergreifen. Es gibt eine Reihe von Rechtsfragen, die sowohl eine staatliche wie eine religiös-sittliche Seite haben, wie die Schulfrage und das Eherecht. Für diese sogenannten gemischten Fragen wurde im Reichskonkordat die friedliche Zusammenarbeit von Kirche und Staat vereinbart. Denkende Menschen werden fragen, was man denn überhaupt unter politischem Katholizismus verstehe und worin er sich vom religiösen Katholizismus unterscheide. Es könnte sonst einem Übereifrigen einfallen, in jeder Prozession, in jedem Priestertalar auf der Straße eine Herausforderung zu erblicken und jedes Glockengeläute als eine Störung der öffentlichen Ruhe zu verbieten. Die Losung vom politischen Katholizismus könnte gar zu leicht ein Generalpaß werden für jede Willkür gegen die Katholiken überhaupt und eine Handhabe, um irgendeinen mißliebigen Priester ins Gefängnis zu bringen, Ordensleute ohne gerechte Untersuchung in die Verbannung zu schicken und die Leidenschaften der Gasse gegen irgendeinen treu katholischen Privatmann aufzupeitschen.

Steht fest im Glauben, wenn die Entkonfessionalisierung des öffentlichen Lebens, gleichbedeutend mit der Entchristlichung des öffentlichen Lebens, durchgeführt werden soll. In dieser neuen Losung liegt ein Widerspruch mit dem Reichskonkordat, das gleich im Anfang »die öffentliche Ausübung der katholischen Religion gewährleistet«. Christus, der Herr, das oberste, ewige Gesetz seines Reiches, hat seinen Sendboten den Auftrag gegeben, von den Dächern zu predigen (Matth. 10, 27), das heißt, auch öffentlich in der Großstadt ihre Kanzeln aufzuschlagen. Christus hat sein Reich einen Senfbaum genannt, der seine Krone immer höher und seine Zweige immer weiter breitet (Matth. 13, 31 f.), also über den Kirchenraum hinauswächst. Christus hat selber die Wallfahrt nach Jerusalem gemacht und beim Palmeneinzug die Huldigung des Volkes auf öffentlicher Straße entgegengenommen und damit die öffentlichen Prozessionen anerkannt. Es wäre ein unverantwortlicher Widerspruch, das öffentliche Leben zu entchristlichen und jedes Bekenntnis und Bekenntniszeichen des Christentums im öffentlichen Leben zu verbieten und gleichzeitig die öffentlichen Feindseligkeiten gegen das Christentum zu dulden. Darum hat die Bischofskonferenz an den Führer und Reichskanzler eine Denkschrift gerichtet und ihn auf die Gefahr des Mißbrauches der neuen Kampflosungen und auf andere Einschränkungen

der kirchlichen Freiheit und Bedrückungen des christlichen Gewissens hingewiesen.

Stehet fest im Glauben!

Die sicherste Heimstätte christlichen Glaubens und Lebens bleibt die christliche Familie. Die Eltern haben das erste, unveräußerliche, natürliche und göttliche Recht in Fragen der Erziehung ihrer Kinder. Durch die Gnade des Ehesakramentes, die durch das ganze Leben weiterwirkt, haben Vater und Mutter eine heilige Sendung erhalten, ihre Kinder nach dem Herzen Gottes zu erziehen. Für diese heilige Aufgabe aber müssen die Eltern selber geschult und beraten werden in den religiösen Müttervereinen. Sollte einmal, was Gott verhüten wolle, der Religionsunterricht in der Schule nicht mehr genügen, sollten z. B. die lehrreichen biblischen Geschichten des Alten Testaments, wie die vom ägyptischen Joseph oder von Tobias, vom amtlichen Lehrplan abgesetzt werden, dann wird es die Aufgabe der Familienmütter werden, den Religionsunterricht zu ergänzen. Jedenfalls haben die Eltern die strenge Gewissenspflicht, auch unter Opfern dafür zu sorgen, daß ihre Kinder Religionsunterricht erhalten und zwar Religionsunterricht im Geiste der Kirche. Der Staat hat in seinen Schulen Einrichtungen geschaffen, die allen Kindern des Volkes zugute kommen, die aber ihren vollen Segen nur dann entfalten, wenn die religiös-sittliche Erziehung des Elternhauses in den Schulen nicht unterbrochen, in die Seele des Kindes nicht ein Zwiespalt getragen wird. Die letzte Verantwortung für die religiös-sittliche Erziehung der Kinder liegt auf der Seele der Eltern, die darüber einmal vor dem Richterstuhl Gottes Rechenschaft geben müssen. Selbst wenn die Kinder der Schule entwachsen sind und für immer oder zeitweilig, auch in den Ferien, das Elternhaus verlassen, bleiben die Eltern dafür verantwortlich, daß die Kinder in der Ferne ihre religiösen Pflichten erfüllen und dem religiösen Geiste des Elternhauses nicht entfremdet werden.

Katholische Väter und Mütter! Ihr werdet vor die Frage gestellt werden, ob ihr eure Kinder in die Bekenntnisschule oder in die Gemeinschaftsschule schicken wollt. In der Bekenntnisschule lebt in allen Schulstunden der Geist des Elternhauses. In dieser Schule sind Lehrer und Schüler Geist vom gleichen Geiste und werden alle Anlagen und Fähigkeiten des Kindes ausgebildet, die Anlage zu Kenntnissen und technischen Fertigkeiten, die Anlage zur sittlichen Reife des Charakters, die Anlage zur religiösen Reife des Vollalters Christi. Die Bekenntnis-

schule ist also die wahre Einheits- und Charakterschule. Das kirchliche Gesetz (can. 1374) verpflichtet euch, eure Kinder, solange es nur möglich ist, in die Bekenntnisschule zu schicken. Laßt euch nicht irremachen durch den Hinweis auf die Volksgemeinschaft. Die Kinder der Bekenntnisschule werden der Volksgemeinschaft nicht weniger dienen und die Volksgenossen anderen Glaubens nicht weniger achten als die Kinder der Gemeinschaftsschule. Im Reichskonkordat hat die deutsche Reichsregierung auf Ehrenwort und Unterschrift »die Beibehaltung und Neueinrichtung katholischer Bekenntnisschulen gewährleistet« (Art. 23).

Katholische Eltern! Viele von euch stehen vor der Frage, ob sie ihre heranwachsenden Söhne und Töchter in Jugendverbände schicken sollen. Von zuständigen Staatsstellen wurde wiederholt erklärt, der Eintritt in die staatlichen Verbände solle ein freiwilliger, nicht ein erzwungener sein. In jedem Fall ist es für euch eine heilige Pflicht, eure Kinder nur in solche Verbände zu schicken, in denen die religiöse Überzeugung geachtet, die sittliche Reinheit nicht bedroht, zur Erfüllung der Sonntagspflicht grundsätzlich und tatsächlich Gelegenheit geboten, das katholische Ehrgefühl nicht durch Schmähungen gegen kirchliche Personen oder durch Fälschungen der Kirchengeschichte verletzt und die Freiheit des Gewissens gewahrt wird.

Stehe fest im Glauben, katholische Jugend! Eine Freude ist es uns Bischöfen, den Mitgliedern der katholischen Jugendverbände Lob und Anerkennung auszusprechen. Durch den Eintritt in diese Verbände haben sie ein tapferes Bekenntnis abgelegt und trotz bitterer Vorkommnisse sind sie ihrem Verband treu geblieben. Die katholische Jugend wird auch weiterhin Selbstbeherrschung und Disziplin üben und nicht nach jugendlicher Art Gewalt gegen Gewalt setzen. Selbstverständlich wird sie sich den staatlichen Anordnungen in Bezug auf uniformähnliche Einheitstracht und geschlossenes öffentliches Auftreten fügen, bis eine andere Regelung getroffen wird. Wir Bischöfe haben das Vertrauen: Diese katholische Jugend wird auch weiterhin vorbildlich bleiben in der Ehrfurcht vor der elterlichen Autorität, vorbildlich in der Treue zur Kirche, in der Treue zu ihrem Verband, vorbildlich in der sittlichen Reinheit und in der gesamten Lebensführung, und damit abrücken von jenem ehrfurchtslosen, vorlauten Wesen, das befehlen will, bevor es gehorchen lernte.

Auch den übrigen katholischen Vereinen, den Männer- und Frauenvereinen, wird von den Bischöfen dankbare Anerkennung ausgesprochen. Ihre Mitglieder haben ihre religiöse Überzeugung im Feuer erprobt. Sie haben große Opfer gebracht in Treue zu ihrem Verein und haben auch dem Staat gegenüber ihre staatsbürgerliche Pflicht erfüllt. In den letzten Wochen wurden die katholischen Verbände, besonders die Jugendverbände, mit kommunistischer Jugend in Verbindung gebracht. Man hat ihnen Unrecht getan. Die katholischen kirchlichen Verbände sind dem deutschen Volk und Vaterland in Opfermut und Treue ergeben. Sie lehnen jede staatsfeindliche Haltung oder Handlung von Mitgliedern ab. Niemals ist an katholische Jugendverbände ein Bündnisangebot kommunistischer Jugend oder sonst von kommunistischer Seite gerichtet worden. Selbstverständlich wäre jeder derartige Versuch sofort zurückgewiesen worden.

Mit der ganzen Hirtenliebe unseres Herzens wenden wir uns auch an die katholische Jugend in den staatlichen Verbänden. Am Tag ihrer ersten heiligen Kommunion und nochmals am Tage ihrer Firmung haben diese Jugendlichen dem Heiland und seiner Kirche Treue geschworen. Für deutsche Menschen ist die Treue kein leerer Wahn. Deutsche Jungmänner stehen zu dem Wort, das sie der staatlichen Obrigkeit gegeben haben. Deutsche Jungmänner dürfen aber auch an dem heiligen Gelöbnis ihres Firmungstages nicht untreu werden. Treue ist es, an die Wahrheiten der Offenbarung zu glauben und den Weg der Gebote Gottes zu wandeln. Untreue ist es, die Spottreden über Glaubenswahrheiten mitzumachen oder auch nur anzuhören und an den Geboten Gottes zu freveln. Treue ist es, seine Gebete nicht zu vergessen, die Sonntagspflicht zu erfüllen und in den heiligen Sakramenten der Buße und des Altars seine Seele rein und stark zu erhalten. Mit großer Sorge beobachten wir die kirchenfeindliche Haltung mancher Jugendführer und Jugendzeitschriften. Und doch liegt mehr Heldenmut darin, vorzutreten und sich zum Kirchgang zu melden, als darin, über die Kirchgänger zu spotten. Ein solches Spotten würde auch unserem tapferen Schlageter gelten, der vor seinem letzten Gang aufrecht und mannhaft beichtete und die heilige Kommunion empfing.

Deutsche Katholiken! Bewahret Ruhe und Ordnung! »Vergeltet nicht Böses mit Bösem! Soweit es auf euch ankommt, lebt mit allen Menschen in Frieden« (Röm. 12, 17 f.)! Ihr habt

in den letzten Wochen oft gefragt: Müssen denn wir Katholiken uns im eigenen Vaterland alles gefallen lassen? Dürfen wir als Landes- und Volksverräter gescholten werden, nachdem wir im Weltkrieg ein gerütteltes Maß von Blutopfern brachten? Es ist euch nicht verwehrt, ja, es kann Pflicht werden, mit ruhigem festem Wort von eurem Glauben Rechenschaft zu geben (1. Petr. 3, 15) und zu fragen: Warum schlägst du uns?

Der Geist Christi kämpft nach anderen Gesetzen und kommt mit anderen Waffen zum Siege als der Geist der Welt. Ihr dürft nicht Feuer vom Himmel rufen! Ja, ihr müßt verzeihen und für eure Feinde beten. »Laßt euch nicht vom Bösen überwinden«, von Zorn oder Rachsucht, »Überwindet das Böse durch das Gute« (Röm. 12, 21)! Katholiken machen keine Revolte und leisten keinen gewalttätigen Widerstand. Das ist so bekannt, daß sich von jeher solche, die einen leichten Sieg gewinnen wollen, gerade auf die Katholiken stürzten. Setzt eine Wache an euren Mund und laßt euch nicht zu unbesonnenen Reden fortreißen! Setzt eine Wache auch an eure Ohren und hört nicht auf die wilden Gerüchte, die gegen staatliche Behörden verbreitet werden, und fürchtet euch vor der Sünde, solche Gerüchte weiterzuerzählen. Das 8. Gebot hat nicht bloß die Lüge und Verleumdung, es hat auch das Weitererzählen von Lügen und Verleumdungen verboten. So helft ihr mit, den rohen Ton zu mildern, der gegenwärtig in der öffentlichen Aussprache angeschlagen wird. Das aber wird die beste Antwort auf alle Anklagen sein, wenn die Katholiken durch Gewissenhaftigkeit im Beruf und durch Opfergeist sich hervortun und vorbildliche Familienväter und pflichttreue Staatsbeamte sind. Mit Paulus, dem Gefangenen im Herrn, ermahnen wir euch weiter: »Ertraget einander in Liebe und bestrebt euch, (in den eigenen Reihen) die Einheit des Geistes zu wahren durch das Band des Friedens« (Ephes. 4, 1–3). Der Geist der Einheit und Seelengemeinschaft ist ein tiefer Zug des katholischen Wesens. Wahret die Einheit des Geistes mit dem Heiligen Vater in Rom! Man hält euch entgegen, man könne katholisch sein, ohne römisch zu sein. Wir Bischöfe sagen euch: Wenn ihr nicht mehr römisch-katholisch seid, seid ihr nicht mehr katholisch. Die Lehre vom Primat ist ein Glaubenssatz, und in Glaubenssätzen gibt es keine Kompromisse. Wir können dem Heiligen Vater nicht dankbar genug sein für die unermüdliche väterliche Wachsamkeit und Obsorge für die deutschen Katholiken. Wahret die Einheit des Geistes mit eurem Bischof. In voll-

kommener Einmütigkeit haben die deutschen Bischöfe am Grabe des hl. Bonifatius sich beraten und gleich den fünf Aposteln im Galaterbrief (Gal. 2, 9) den Handschlag der Gemeinschaft wiederum getauscht. So dunkel die Zeit ist, leuchtet doch ein Licht im Dunkel, die unzerreißbare Verbindung der deutschen Bischöfe mit dem Heiligen Vater in Rom und die Tatsache, daß die deutschen Bischöfe ein Herz und eine Seele sind. Durch die Einheit mit eurem Bischof seid ihr mit den ersten Aposteln verbunden, deren Nachfolger die Bischöfe sind, und durch die ersten Apostel mit Christus. Die Einheit des Geistes bleibe gewahrt zwischen dem Bischof und seinem Klerus.

Im Kulturkampf der 70er Jahre versuchte man einen Keil des Mißtrauens zwischen Bischof und Klerus zu treiben, indem man den Geistlichen vorredete: »Die Unnachgiebigkeit eurer Bischöfe ist schuld daran, daß man den Geistlichen den Brotkorb höher hängt.« Auch das neueste Schlagwort, man müsse zwischen den höheren und niederen Geistlichen unterscheiden, darf kein Mißtrauen aufkommen lassen. Die wenigen traurigen Abfälle im Klerus haben das »Band des Friedens« nicht um einen Zwirnsfaden gelockert. Die Einheit des Geistes bleibe gewahrt zwischen Klerus und Volk. Ob man versucht, den Priester vom Volk zu trennen oder das Volk vom Priester, es ist immer die gleiche Taktik, den Hirten zu schlagen, um die Herde zu zerstreuen (Mark. 14, 27). Wahret die Einheit des Geistes!

Seid geduldig in der Trübsal und beharrlich im Gebete! Wir sind nicht in Sorge um unsere Kirche. Wir sind aber in großer Sorge um unser Volk und Vaterland. Unsere Kirche hat das alte Heidentum überwunden und wird auch vom neuen Heidentum nicht überwältigt werden. Wohl aber kann von einzelnen Ländern, die in der Stunde der Prüfung versagen, der Leuchter des Glaubens weggerückt werden (Offb. 2, 5). Darum seid beharrlich im Gebete für unser Volk. Betet in den Familien! Betet in der Kirche bei der Morgenliturgie und den abendlichen Weihestunden! Betet mit euren Seelsorgern Sonntag für Sonntag das vorgeschriebene Gebet für das Vaterland und seine Lenker, auf daß sie im Lichte Gottes das Rechte sehen und in der Kraft Gottes zur Durchführung bringen, wie auch der Weltapostel mahnt, für alle Obrigkeiten Fürbitten darzubringen (1. Tim. 2, 2)! Haltet gemeinsame Betstunden zum heiligsten Herzen Jesu für die Wohlfahrt unseres Volkes und für den

Frieden und die Freiheit der Kirche! Betet im Oktober auch den Rosenkranz nach dieser Meinung! Wohnet vor allem fleißig dem heiligen Meßopfer bei! Durch die Feier der heiligen Messe verkünden wir nicht bloß den Tod des Herrn, wir gedenken dabei auch seiner Auferstehung von den Toten.

»Die Gnade sei mit allen, die unseren Herrn Jesus Christus lieben, ohne wankend zu werden« (Ephes. 6, 24).

Fulda, den 20. August 1935.

Die deutschen Bischöfe.

Dokumente- und Quellenverzeichnis

[1] Brief der NSDAP, Gauleitung Hessen, an das Bischöfliche Ordinariat Mainz vom 27. 9. 1930 (Eccl., X. Jg., Nr. 43, 25. 10. 1930)	40
[2] Antwort des Bischöflichen Ordinariates Mainz vom 30. 9. 1930 (Eccl., X. Jg., Nr. 43, 25. 10. 1930)	41
[3] Kardinal Bertram: Ein offenes Wort in ernster Stunde, Auszug (Tremonia, Nr. 1, 1. 1. 1931)	44
[4] Nationalsozialismus und Seelsorge, Pastorale Anweisungen für den Klerus bestimmt (AB München, Nr. 4, 10. 2. 1931)	46
[5] Kundgebung der Bischöfe der Kölner Kirchenprovinz vom 5. 3. 1931 (KVZ, Nr. 116 A, 7. 3. 1931)	49
[6] Aus der Kundgebung der Bischöfe der Paderborner Kirchenprovinz vom 10. 3. 1931 (Tremonia, Nr. 76, 17. 3. 1931)	53
[7] Aus der Kundgebung der Bischöfe der Oberrheinischen Kirchenprovinz vom 19. 3. 1931 (KVZ, Nr. 143, 23. 3. 1931)	57
[8] Brief an die Schriftleitung der Gelben Hefte (Gelbe Hefte, VIII. Jg., 1932, S. 856 ff.)	58
[9] Hirtenbrief der preußischen Bischöfe zu den Wahlen vom 31. 7. 1932 (AB Paderborn, Jg. 75, Stück 9, 28. 7. 1932)	61
[10] Stellungnahme der deutschen Bischöfe zur NSDAP (Protokoll der Verhandlungen der Fuldaer Bischofskonferenz vom 17. bis 19. August 1932. Als Manuskript gedruckt, Anlage 2, S. 20)	62
[11] Aus dem Buch: Christus! – nicht Hitler (H. Rost, Christus! – nicht Hitler, Augsburg o. J., S. 39)	63
[12] Aus dem Entwurf eines Schreibens an die deutschen und österreichischen Bischöfe (Nach einer Abschrift, die der Verfasser zur Verfügung stellte)	64
[13] Hirtenbrief der Bischöfe zu den Wahlen vom 5. 3. 1933 (AB Paderborn, Stück 3, Nr. 32, 2. 3. 1933)	75
[14] Verlautbarung des Bischofs von Ermland (Germ., Nr. 64, 5. 3. 1933)	76
[15] Aus dem Artikel »Der Präses auf der Wacht« von J. Clemens (Jugendpräses, 37. Jg., 1933, März, S. 41)	78
[16] Brief Kardinal Bertrams an Hindenburg vom 10. 3. 1933 (BA, R 43 II/174, Abschrift)	82
[17] Aus der Regierungserklärung Hitlers vom 23. 3. 1933 (Dokumente der Deutschen Politik, hrsg. v. Meier-Benneckenstein, Bd. I, S. 39 f.)	83
[18] Kardinal Bertrams »Vertrauliche Rundfrage in seelsorgerlicher Angelegenheit«, am 19. 3. 1933 an die Mitglieder der Fuldaer Bischofskonferenz gerichtet (DA Limburg)	84
[19] Zirkular Kardinal Bertrams vom 24. 3. 1933 (DA Limburg)	87
[20] Endgültiger Text der Kundgebung der Fuldaer Bischofskonferenz vom 28. 3. 1933 (DA Limburg)	88
[21] Kardinal Bertrams »Zirkular betr. Instruktion für den Klerus« vom 25. 3. 1933 (DA Limburg)	89
[22] Schreiben Kardinal Bertrams vom 27. 3. 1933 (DA Limburg)	90
[23] Instruktionen für den Klerus (AB Paderborn, Stück 4, 13. 4. 1933, Nr. 58)	91
[24] Schreiben Bischof Buchbergers von Regensburg an Kardinal Faulhaber (Stimmen der Zeit, 6/1964, S. 438, Anm. 28)	93

[25] Aus Friedrich Muckermanns Artikel »Die Würfel sind gefallen« (KK, Nr. 36, 25. 3. 1933)	94
[26] Aus einem Brief Konrad Algermissens an Kardinal Bertram vom 31. 3. 1933 (DA Limburg)	95
[27] Brief Kardinal Bertrams an die deutschen Erzbischöfe (AAW, I A 25-135)	98
[28] Aus der Kundgebung des Katholischen Lehrerverbandes des Deutschen Reiches (KVZ, Nr. 88, 1. 4. 1933)	99
[29] Aufsatz Pfarrer Eckerts zur beginnenden Judenverfolgung (RMZ, Nr. 80, 4. 4. 1933)	100
[30] Aus einem Aufruf des CV: CV und Nationalsozialismus (Academia, 45. Jg., Nr. 12, 15. 4. 1933)	103
[31] Aus der Kundgebung der katholischen Arbeiterbewegung Deutschlands vom 2. 4. 1933 (WAZ, 35. Jg., Nr. 11/12, 8. 4. 1933)	104
[32] Brief Kardinal Bertrams an Hindenburg vom 6. 4. 1933 (BA, R 43 II/954, Abschrift)	106
[33] Kundgebung Kardinal Bertrams (RMZ, Nr. 88, 13. 4. 1933)	108
[34] Brief Kardinal Bertrams an Hitler vom 16. 4. 1933 (BA, R 43 II/954)	109
[35] Brief Kardinal Faulhabers an Hitler vom 24. 4. 1933 (BA, R 43 II/954)	111
[36] Aus Bischof Kallers Aufsatz »Unsere katholischen Aufgaben heute« (KK, 9. Jg., Nr. 47, 25. 4. 1933)	113
[37] Aus einer Rede Erzbischof Gröbers in Freiburg auf der Diözesansynode (KVZ, Nr. 113, 27. 4. 1933)	115
[38] Aus dem Protokoll der Konferenz der Diözesanvertreter in Berlin vom 25. und 26. April 1933 (DA Limburg)	116
[39] Brief Hitlers an Kardinal Bertram vom 28. 4. 1933 (PA, 8115/E 581018-22, Pol II 316/2, Abschrift)	131
[40] Aus einer Rede des Bischofs von Limburg in Frankfurt (E. F. J. Müller, Der katholische Episkopat in der nationalen Revolution Deutschlands 1933, S. 77 f.)	135
[41] Brief Kardinal Bertrams an Hitler vom 6. 5. 1933 (BA, R 43 II/954)	136
[42] Hirtenbrief der bayerischen Bischöfe vom 6. 5. 1933 (Germ., Nr. 124, 7. 5. 1933)	140
[43] Aus einer Predigt Kardinal Faulhabers in Traunstein (Bayerischer Kurier, 18. 5. 1933)	147
[44] Aus einer Ansprache des Bischofs von Speyer in Ludwigshafen am 25. 5. 1933 (Bayerischer Kurier, 29. 5. 1933)	148
[45] Entwurf des Hirtenbriefes von der Pfingstvigil 1933 (AAW, I A 25 b 47)	149
[46] Gedanken zum Hirtenbrief des hochwürdigsten Episkopates (AAW, I A 25 b 47)	158
[47] Bischof Konrad Graf Preysing zur Bischofskonferenz vom 31. 5. 1933 (E. Deuerlein, Der deutsche Katholizismus 1933, S. 158 f.)	161
[48] Aus einem Schreiben der Fuldaer Bischofskonferenz an Papst Pius XI. (Protokoll der Verhandlungen der Bischofskonferenz in Fulda vom 30. Mai bis 1. Juni 1933)	162
[49] Gemeinsamer Hirtenbrief der Oberhirten der Diözesen Deutschlands (AB Paderborn, Stück 7, 8. 6. 1933)	163
[50] Erlaß Dr. Leys (WAZ, Nr. 25, 1. 7. 1933)	174
[51] Brief Kardinal Bertrams an Hitler vom 25. 6. 1933 (DA Limburg)	174
[52] Aus den Richtlinien des Katholischen Preßvereins für Bayern vom 27. 6. 1933 (Eccl., Nr. 45, 1933, S. 419 f.)	176
[53] Aus den Beschlüssen des Generalpräsidiums und des Reichsvorstandes des Jungmännerverbandes (Jungführer, 24. Jg., 1933, S. 159 ff.)	176

[54]	Brief des Generalsekretärs des Gesellenvereins, Dr. Nattermann, an den Kolpingsverein (Kolpingsblatt, 33. Jg., Nr. 12/13, 1. 7. 1933)	178
[55]	Erlaß Erzbischof Gröbers vom 28. 6. 1933 (AB Freiburg, Nr. 17, 30. 6. 1933)	178
[56]	Aus einem Aufruf des Führers des CV (Academia, Nr. 3, 15. 7. 1933, S. 58)	179
[57]	Bischof Bornewasser in Bonn vor Studenten über Sinn und Notwendigkeit katholischer Mitarbeit im neuen Deutschland (Schönere Zukunft, Nr. 42, 16. 7. 1933)	179
[58]	Aus einem Aufsatz des Freiburger Weihbischofs Dr. Burger: Unser Wille zur Tat (Zeit und Volk, 1. Jg., 1933, S. 181 ff.)	180
[59]	Neudeutsche Jugend und neuer Staat (Leuchtturm, Jg. 27, Heft 6, Sept. 1933)	182
[60]	Regelung der Flaggen- und Grußfrage des Jungmännerverbandes (J. Fr., 2. Jg., Nr. 33, 13. 8. 1933; Die Wacht, 29. Jg., Sept. 1933, S. 288)	186
[61]	Aus einer Rede von Generalvikar Steinmann in Berlin (Germ., Nr. 229, 21. 8. 1933)	187
[62]	Brief Kardinal Bertrams an den Kardinal-Staatssekretär Pacelli vom 2. 9. 1933 (DA Limburg, Abschrift)	190
[63]	Aufruf des Jungmännerverbandes (Die Wacht, 29. Jg., Sept. 1933, S. 260 ff.)	196
[64]	Aus dem Artikel »Der Präses im neuen Staat« von J. Clemens (Jugendpräses, 37. Jg., Sept. 1933, S. 73 ff.)	200
[65]	Ansprache Weihbischof Baumanns, Paderborn, in Dessau beim Reichstatthalter von Anhalt, Löper (KVZ, Nr. 240, 4. 9. 1933)	205
[66]	Die Deutsche Kolpingsfamilie im neuen Reich, 18. 9. 1933 (BA, R 53/347a)	205
[67]	Aus der Rede Bischof Bernings anlässlich seines Treueeides als Preußischer Staatsrat (Germ., Nr. 261, 22. 9. 1933)	207
[68]	Schreiben der Gauleitung Berlin an die Reichskanzlei vom 23. 8. 1933 (BA, R 43 II/174)	208
[69]	Aus einem Bericht über den Dankgottesdienst in der St.-Hedwigs-Kathedrale anlässlich der Ratifikation des Reichskonkordates in Berlin (Katholisches Kirchenblatt für das Bistum Berlin, 24. 9. 1933)	210
[70]	Aus den Satzungen des CV vom 8. 10. 1933 (Academia, 46. Jg., Nr. 6/7, Okt./Nov. 1933)	212
[71]	Aus einer Rede Erzbischof Gröbers vom 10. 10. 1933 in Karlsruhe (Germ., Nr. 280, 11. 10. 1933)	213
[72]	Erlaß des Generalvikariates Paderborn (AB Paderborn, Stück 11, 10. 10. 1933, Nr. 219)	213
[73]	Hirtenbrief Kardinal Bertrams vom 15. 10. 1933 (Germ., Nr. 288, 19. 10. 1933)	214
[74]	Telegramm der Katholischen Aktion Berlin an Hitler (Germ., Nr. 288, 19. 10. 1933)	217
[75]	Aus der Rede Hitlers vom 24. 10. 1933 (VB, Nr. 299, 26. 10. 1933)	218
[76]	Aus dem Hirtenbrief Bischof von Galens vom 28. 10. 1933 (AB Münster, 67. Jg., Nr. 20, 28. 10. 1933)	218
[77]	Aus einem Brief Erzbischof Gröbers vom 27. 10. 1933 (DA Aachen, Gvs M 12 III, Abschrift)	219
[78]	Brief Kardinal Bertrams an die deutschen Bischöfe vom 30. 10. 1933 (DA Aachen, Gvs M 12 III)	221
[79]	Brief Kardinal Bertrams an die deutschen Bischöfe vom 3. 11. 1933 (DA Limburg)	222
[80]	Zweiter Entwurf des Hirtenbriefs zur Volksabstimmung vom 12. 11. 1933 (DA Limburg)	223

[80a]	Die bayerischen Bischöfe zur Volksabstimmung am 12. November (AB München, 18. Nov. 1933, Nr. 18)	224
[81]	Bischof Berning zur Volksabstimmung (AB Osnabrück, Art. 376, S. 322, 13. 11. 1933)	225
[82]	Aufruf der Katholischen Burschenschaften (Germ., Nr. 309, 9. 11. 1933)	226
[83]	Brief Kardinal Faulhabers an die Staatskanzlei des Bayerischen Minister- rates vom 18. 11. 1933 (DA Limburg, Abschrift)	226
[84]	Fürsorge für katholische Nichtarier (Kirchliches Amtsblatt für die Erz- diözese Paderborn, Jg. LXXVI, Stück 13, 3. 11. 1933, Nr. 280)	231
[85]	Erlaß des Frhr. v. Lüninck vom 30. 11. 1933 (DA Limburg, Abschrift)	232
[86]	Aus der Regierungserklärung Hitlers vom 30. 1. 1934 (KVZ, Nr. 31, 1. 2. 1934)	239
[87]	Ausführungen von Bischof Sproll auf einer Konferenz von Geistlichen in Stuttgart (KA, Nr. 3, 21. 1. 1934)	239
[88]	Sakristei oder Katakombe? Aus einem Aufsatz in der Jungen Front (J. Fr., Nr. 7, 18. 2. 1934)	240
[89]	Erlaß des Generalvikariates Osnabrück (AB Osnabrück, Art. 39, 23. 2. 1934, S. 31)	242
[90]	Hirtenbrief Kardinal Schultes vom 1. 3. 1934 (AB Köln, Stück 6, 1. 3. 1934, Nr. 50)	243
[91]	Bischof von Galen an die Verbände seines Bistums (KA, Nr. 14, 8. 4. 1934, S. 121)	245
[92]	Brief des katholischen Pfarramtes Hennigsdorf vom 25. 3. 1934 (BA, R 43 II/524)	246
[93]	Erklärung von Bischof Bares zu den Vorfällen in Hennigsdorf (J. Fr., Nr. 15, 15. 4. 1934)	248
[94]	Protokoll einer geheimen NSDAP-Führerbesprechung (DA Limburg)	249
[95]	Aus einer am Gründonnerstag 1934 im Freiburger Münster gehaltenen Predigt Erzbischof Gröbers (WAZ, Nr. 15, 14. 4. 1934)	250
[96]	Aus einer Karfreitagspredigt von Bischof Bares (KVZ, Nr. 92, 4. 4. 1934)	252
[97]	Aus einer Osterbotschaft Bischof von Galens (AB Münster, Nr. 6, 26. 3. 1934, S. 38 ff.)	253
[98]	Bericht über die Krawalle in Würzburg (KA, Nr. 18, 6. 5. 1934)	258
[99]	Aus dem Hirtenbrief Kardinal Bertrams vom 27. 4. 1934 (KA, Nr. 22, 3. 6. 1934, S. 192 f.)	259
[100]	Anordnung Dr. Leys vom 28. 4. 1934 (Religionsfreiheit, hrsg. v. Gotthilf Hermann, S. 29; mit kleinen Abweichungen im AB Freiburg, Nr. 21, 14. 8. 1934)	264
[101]	Polizeiliche Anordnung betreffend das Verbot des Vertriebes von Presse- erzeugnissen in der Nähe der Gotteshäuser (AB Trier, Ausg. 10, 28. 5. 1934, Nr. 147, S. 100)	265
[102]	Bischof Berning vor der Hamburger katholischen Jugend (KA, Nr. 21, 27. 5. 1934, S. 184)	265
[103]	Verfügung der oldenburgischen Staatsregierung (J. Fr., Nr. 24, 17. 6. 1934)	266
[104]	Telegramm vom Berliner Katholikentag, 24. 6. 1934 (Walter Adolph, Erich Klausener, S. 106)	267
[105]	Verfügung der Gestapo (KA, Nr. 27, S. 234)	267
[106]	Göring am 27. 6. 1934 in Köln (VB, Nr. 180, 29. 6. 1934)	268
[107]	Gemeinsamer Hirtenbrief der deutschen Bischöfe (AB Münster, Nr. 14, 26. 6. 1934, S. 85 ff.)	269
[108]	Telegramm Bischof Bernings und Kardinal Bertrams vom 27. 6. 1934 an die deutschen Bischöfe (DA Aachen, Gvs M 12 III)	282

[109]	Brief Kardinal Bertrams an die deutschen Bischöfe vom 27. 6. 1934 (DA Limburg)	282
[110]	Brief Kardinal Bertrams an den Bischof von Speyer (DA Limburg, Abschrift)	283
[111]	Brief Kardinal Bertrams an den Reichsinnenminister (DA Limburg, Abschrift)	284
[112]	Entwurf eines Schreibens des Ordinariates Limburg an das Ordinariat München vom 24. 1. 1935 (DA Limburg)	285
[113]	Nachruf von Bischof Bares zum Tode E. Klauseners (KA, Nr. 29, 22. 7. 1934)	286
[114]	Protokolleiner geheimen Sitzung der NSDAP Trier unter Vorsitz des Gauleiters Simon (Der Deutsche Weg, Nr. 9, 7. 10. 1934; DA Trier, Abt. 59, Nr. 26, Abschrift)	288
[115]	Schreiben Bischof Bernings an die deutschen Bischöfe vom 21. 8. 1934 (DA Limburg)	289
[116]	Hitler am 26. 8. 1934 anlässlich der Saarkundgebung am Ehrenbreitstein (KVZ, Nr. 234, 28. 8. 1934)	291
[117]	Aus der Predigt Bischof von Galens bei der Kirchenkonsekration in Recklinghausen am 23. 9. 1934 (KA, Nr. 40, 7. 10. 1934)	291
[118]	Balduv von Schirach am 5. 11. 1934 in Berlin (KA, Nr. 48, 2. 12. 1934)	297
[119]	Bischof Sproll auf einer Kundgebung der katholischen Jugend in Stuttgart (KA, Nr. 50, 16. 12. 1934)	297
[120]	Erlaß der Bischöfe von Trier und Speyer zur Saarfrage vom 12. 11. 1934 (AB Trier, Ausg. 21, 15. 11. 1934, Nr. 284)	299
[121]	Zweiter Erlaß der Bischöfe von Trier und Speyer vom 3. 12. 1934 (AB Trier, Ausg. 23, 5. 12. 1934, Sonderausgabe, Nr. 314)	300
[122]	Brief des Bischofs von Trier an die Dechanten des Saargebietes vom 5. 12. 1934 (DA Trier, Abt. 59, Nr. 48)	300
[123]	Aufsatz: »Vatikan und Nationalsozialismus« (Der Deutsche Weg, 1. Jg., Nr. 20, 23. 12. 1934)	302
[124]	Hirtenschreiben der Kölner Kirchenprovinz vom 26. 12. 1934 zur Saarwahl (AB Köln, Stück 1, 1935, S. 1)	312
[125]	Ansprache Erzbischof Gröbers zur Jahreswende 1935 (Schönere Zukunft, Nr. 17, 20. 1. 1935)	313
[126]	Erklärung der Dechanten des Saargebietes (Eccl., Nr. 30, 27. 7. 1935)	313
[127]	Protestschreiben der Abstimmungskommission (VB, Nr. 8, 8. 1. 1935)	314
[128]	Goebbels in der Berliner Krolloper (VB, Nr. 8, 8. 1. 1935)	315
[129]	Verfügung des Paderborner Erzbischofs (AB Paderborn, Stück 1, Nr. 2, 1935)	316
[130]	Hirtenwort des Bischofs von Trier an die Bewohner des Saargebietes (AB Trier, Ausgabe 3 a, 12. 2. 1935, S. 35)	316
[131]	Bischof von Galen vor der Diözesankonferenz der Vorstände der katholischen Gesellenvereine am 20. 1. 1935 (J. Fr., Nr. 6, 10. 2. 1935)	317
[132]	Aus einer Rede von Schirachs in Essen am 31. 3. 1935 (KA, Nr. 15, 14. 4. 1935, S. 130)	318
[133]	Schreiben von Schirachs vom 23. 4. 1935 an die Reichskanzlei (BA, R 43 II 175)	320
[134]	Polizeiverordnung vom 1. 4. 1935 (AB Köln, Stück 9, 15. 4. 1935, Nr. 138, S. 89)	321
[135]	Erklärung Kardinal Schultes zu den Devisenvergehen (AB Köln, Stück 13, Nr. 191, S. 121)	321
[136]	Erklärung des Breslauer Ordinariates zu den Devisenvergehen (Der Deutsche Weg, Nr. 23, 9. 6. 1935)	322

[137]	Erklärung Kardinal Bertrams zu den Devisenvergehen (Der Deutsche Weg, Nr. 25, 23. 6. 1935)	323
[138]	Brief des Bischofs von Münster an den Oberpräsidenten von Westfalen, Freiherrn von Lüninck, vom 28. 5. 1935 (AB Münster, Nr. 15, 18. 7. 1935, Art. 115, S. 96)	324
[139]	Aus der Rede Rosenbergs in Münster am 6. 7. 1935 (KA, Nr. 29, 21. 7. 1935, S. 277 f.)	326
[140]	Aus der Ansprache Bischof von Galens am 8. 7. 1935 anlässlich der »Großen Prozession« (KA, Nr. 29, 21. 7. 1935, S. 278)	328
[141]	Hirtenschreiben Bischof Kallers von Ermland vom 14. 7. 1935 (DA Aachen, Gvs M 12 I, Abschrift)	330
[142]	Polizeiverordnung gegen die konfessionellen Jugendverbände (Religionsfreiheit, a. a. O., 2. Teil, S. 66)	336
[143]	Goebbels am 3. 8. 1935 in Essen (VB, Nr. 217, 5. 8. 1935)	337
[144]	Gemeinsamer Hirtenbrief der deutschen Bischöfe (AB Paderborn, Stück 12, Nr. 255, S. 119 ff.)	338

Literaturverzeichnis

I. Nationalsozialismus und katholische Kirche in der Zeit vor der Machtergreifung

- Bie, R., Das katholische Europa, Leipzig 1931
- Brombacher, K., Die nationalsozialistische Idee, München 1932
- Fischer, Z., Die Hakenkreuzler, Wien 1932
- , Bischofsworte über den Nationalsozialismus, Wien (1932)
- Gerdemann, W., u. Winfried, H., Christenkreuz oder Hakenkreuz, Köln 1931
- Gerhart, W., Um des Reiches Zukunft, Freiburg 1932
- Gerlich-Naab, Prophetien wider das 3. Reich, München 1946 (Aufsätze aus der Zeit vor 1933)
- Klagges, D., Das Urevangelium Jesu, der deutsche Glaube, Wilster 1926
- Kofler, J. A., Katholische Kirche und Judentum, München 1928
- Kummer, B., Gott in Waffen, Leipzig 1931
- Kuptsch, Christentum im Nationalsozialismus, München 1932
- Muhler, E., Die christliche Weltanschauung im Kampf der Geister, Regensburg 1933
- Nötges, J., Nationalsozialismus und Katholizismus, Köln 1931
- Ohlemöller, G., Nationalsozialismus und Katholizismus, Volksschriften des Evangelischen Bundes, Berlin 1932, Heft 8
- Reventlow, Graf E. (Hrsg.), Der deutsche Katholizismus im untergehenden und im kommenden Reich, Berlin 1932
- Rost, Hans, Christus! – nicht Hitler, Augsburg o. J.
- Ruf von Trier, Bericht über die 6. Reichstagung des Katholischen Jungmännerverbandes Deutschlands 1931 zu Trier, hrsg. von J. Clemens, Düsseldorf 1931
- Scharnagel, A., Völkische Weltanschauung und wir Katholiken, München 1932
- Schreiner, H., Der Nationalsozialismus vor der Gottesfrage, Berlin 1931
- Senn, W. M., Katholizismus und Nationalsozialismus, München 1931
- , Halt! Katholizismus und Nationalsozialismus, München 1932
- Stark, J., Nationalsozialismus und katholische Kirche, München 1931
- Steiger, R., Die welterlösende Kraft der nationalsozialistischen Idee, München 1932
- Themel, K., Der religiöse Gehalt der völkischen Bewegung, Berlin 1926
- Tügel, Fr., Wer bist Du? Hamburg 1932
- Volkverein (Pieper, A.), Der Nationalsozialismus
1. Heft: Der Rechtsradikalismus der Nationalsozialisten, M.-Gladbach 1932
 2. Heft: Der Nationalsozialismus eine Lebensgefahr für das katholische Deutschland, M.-Gladbach 1932
- , Der Nationalsozialismus und die deutschen Katholiken, M.-Gladbach 1931
- Wild, A., Hitler und das Christentum, Augsburg 1931
- Zentrumspartei, Reichsgeneralsekretariat (Hrsg.), Der Nationalsozialismus, Entwicklung, Geisteshaltung und Ziele, 1930

II. Nationalsozialismus und katholische Kirche im Dritten Reich

A. Nationalsozialistische Literatur

1. Allgemeines

- Forsthoff, E. (Hrsg.), Deutsche Geschichte in Dokumenten seit 1918, Leipzig 1935
Hitler, A., Die Reden am Reichsparteitag 1933, München 1934
-, Die Reden Hitlers als Kanzler, München 1934
-, Die Reden des Führers nach der Machtergreifung, Berlin 1939
-, Mein Kampf, München 1933
Meier-Benneckenstein, P., Dokumente der deutschen Politik, Berlin 1937 ff.
Rosenberg, A., Der Mythos des 20. Jahrhunderts, München 1930
-, Wesen, Grundsätze und Ziele der NSDAP, Das Programm der Bewegung, München 1933
Rühle, G., Das Dritte Reich, Das erste Jahr 1933, Berlin 1934
-, Das Dritte Reich, Das zweite Jahr 1934, Berlin 1935
-, Das Dritte Reich, Das dritte Jahr 1935, Berlin 1936
Streicher, J. (Hrsg.), Reichstagung in Nürnberg 1933, Berlin 1934
-, Reichstagung in Nürnberg 1934, Berlin 1934

2. Verhältnis des Nationalsozialismus zu Christentum und Religion

- Abraham a Santa Clara an Kardinal Faulhaber von wegen der Sylvesterpredigt so sie gehalten worden im Jahre 1933 zu St. Michael in München, Dessau 1934
Fabricius, H., Der Nationalsozialist im Kampf um die Kirche, Berlin 1933
Freitag, K., Kirche, Schule und Religionsunterricht, Leipzig 1933
Fürsterzbischof Kohn an seinen geliebten Bruder, den Fürsterzbischof Faulhaber, Dessau 1934
Herrmann, G. (Hrsg.), Religionsfreiheit, Amtliche Dokumente, Worte führender Männer, Zwickau 1936
Leers, J., Der Kardinal und die Germanen, Hamburg 1934
Mandel, H., Deutscher Gottesglaube, Leipzig 1934
Michel, O., Ein Gott, ein Volk, eine Religion, eine Kirche! Deutsche Religion, Berlin 1933
Schmidt, K. D., Die Bekenntnisse und grundsätzlichen Äußerungen zur Kirchenfrage, 3 Bde., 1933-1935, Göttingen 1934-1936
Schwaner, Germanenbibel, Stuttgart 1934
Stapel, W., Die Kirche Christi und der Staat Hitlers, Hamburg 1933
Veigel, F., Die braune Kirche, Stuttgart 1934
Volk, R., Die katholische Aktion - in deutscher Sicht, Stuttgart 1937

B. Bücher katholischer Autoren

1. Allgemeines

- Brauer, Th., Der Katholik im neuen Reich, München 1933
Cohausz, O., Mein Volk wach auf! Paderborn 1933
Deutschland ... Wohin ...? Der Nationalsozialismus eine religiöse Erscheinung, Oldenzaal (Holland) 1934 (Fr. Muckermann)
Die Essener Richtlinien 1933 der christlich-nationalen Gewerkschaften, Berlin-Wilmersdorf 1933

Gott-Volk-Reich, Das Buch vom Ersten deutschen Gesellentag, Köln 1933
 Gurian, W., Der Kampf um die Kirche im Dritten Reich, Luzern 1936
 Hertrich, K., Nationalkatholizismus, Hamburg (1934)
 Hommes, J., Lebens- und Bildungsphilosophie als völkische und katholische Aufgabe, Freiburg 1934
 Kirchliches Handbuch für das katholische Deutschland, 1933, 1934, Köln 1933, 1934
 Kirchmann, St., Ambrosius und die deutschen Bischöfe, Luzern
 Kleineidam/Kuß, Die Kirche an der Zeitenwende, Salzburg-Leipzig 1936 (1. Auflage 1934)
 Kral, J., Deutsche Katholiken und der Nationalsozialismus, Abensberg 1934
 Lage, C., Deutscher Geist, Kulturdokumente der Gegenwart, Leipzig 1933
 Lortz, J., Zugang zum Nationalsozialismus kirchengeschichtlich gesehen, Münster 1933
 Menge, G., Katholisch und national, Warendorf a. d. Ems 1933
 Micklem, N., National Socialism and the Roman Church, Oxford 1939
 Miles Ecclesiae, Hitler gegen Christus, Paris 1936
 Mönius, G., Kardinal Faulhaber, Wien-Leipzig 1933
 Muckermann, Fr., Vom Rätsel der Zeit, München 1933
 Muckermann, H., Volkstum, Staat, Nation, Essen o. J.
 Müller, E. F. J., Der katholische Episkopat in der nationalen Revolution Deutschlands 1933, Freiburg/Schweiz 1934
 Nobel, A., Der Katholik im neuen Reich, Augsburg 1933
 Papen, F., Appell an das deutsche Gewissen, Oldenburg 1933
 -, Der 12. November und die deutschen Katholiken, Münster 1934
 Pieper, J., Das Arbeitsrecht des Neuen Reiches und die Enzyklika Quadragesimo anno, Münster 1934
 Ritter, E., Der Weg des politischen Katholizismus in Deutschland, Breslau 1934
 Schäffler, M., Die Glaubensnot der deutschen Katholiken, Zürich 1934
 Schmaus, M., Begegnung zwischen katholischem Christentum und nationalsozialistischer Weltanschauung, Münster 1933
 Schnee, A., Geschichtsunterricht im völkischen Nationalstaat, Bochum (1933)
 Speckner, K., Die Wächter der Kirche, Ein Buch vom deutschen Episkopat, München 1934
 Stonner, A., Nationale Erziehung und Religionsunterricht, Regensburg 1934
 Svoboda, R., Predigten zur Zeit, Regensburg 1933
 Taeschner, F., Der Totalitätsanspruch des Nationalsozialismus und der deutsche Katholizismus, Münster 1934
 Wothe, F. J., Die Kirche im deutschen Aufbruch, Bergisch-Gladbach 1934

2. Schriften deutscher Bischöfe

Berning, W., Katholische Kirche und deutsches Volkstum, München 1934
 Faulhaber, M., Judentum, Christentum, Germanentum, München (1934)
 Galen, C. A. v., Die »Pest des Laizismus« und ihre Erscheinungsformen, Münster 1932
 Gröber, K., Kirche, Vaterland und Vaterlandsliebe, Freiburg 1935
 -, Nationalkirche, Freiburg 1934
 -, Einer ist Euer Lehrer, Freiburg 1935
 Hirtenbriefe des deutschen, österreichischen und deutsch-schweizerischen Episkopats, 1933, 1934, 1935, Paderborn 1933, 1934, 1935
 Hudal, A., Die Grundlagen des Nationalsozialismus, Leipzig-Wien 1937

3. Der Kampf gegen den Mythos und das Neuheidentum

- Bartmann, B., Christentum in katholischer Wesensschau, Paderborn 1934
Breitenstein, D., Geist oder Blut, Paderborn 1934
Hartmann, Christentum und Deutschreligion, Paderborn 1934
Kleineidam/Kuß, Die Kirche an der Zeitenwende, Salzburg-Leipzig 1936
Koch, A., Der neue Mythos und der alte Glaube, Freiburg 1935
Lutz, H., Christentum und Deutschreligion, Paderborn 1934
Muckermann, Fr., Warum Konfessionen, Paderborn 1934
Nielen, J., Die religiöse Bedeutung des Alten Testaments für den katholischen Christen, Paderborn 1935
Simon, P., Weltanschauung, Paderborn 1935
-, Mythos oder Religion, Paderborn 1934
Studien zum Mythos des XX. Jahrhunderts, Amtliche Beilage zum Kirchlichen Anzeiger für die Erzdiözese Köln, 5 Teile
Vorspel, W., Christus und sein Reich in der Kirche von heute, Reihe, 6 Bändchen, Köln 1934

C. Bücher und Aufsätze aus der Nachkriegszeit

1. Allgemeines

- Adolph, W., Ziele und Taktik der Kirchenpolitik Hitlers, insbesondere gegenüber der katholischen Kirche, in: Wichmann Jahrbuch für Kirchengeschichte im Bistum Berlin, XI. u. XII. Jg.
Amelunxen, R., Ehrenmänner und Hexenmeister, München 1960
Amery, C., Die Kapitulation oder deutscher Katholizismus heute, Reinbek 1963
Baumjohann, The Catholic Church Under Nazidom, in: The Wiener Library Bulletin, Vol. VI, Nr. 3/4, 1952
Bihlmeyer/Tüchle, Kirchengeschichte, Bd. III, Paderborn 1960
Das Bistum Münster unter der Kirchenverfolgung des Nationalsozialismus (Un-
gedruckt, Archiv Münster)
Böckenförde, E. W., Der deutsche Katholizismus im Jahre 1933, in: Hochland, 53. Jg., 3. Heft, S. 215 ff.
-, Der deutsche Katholizismus im Jahre 1933, in: Hochland, 54. Jg., 3. Heft, S. 217 ff.
Bracher/Sauer/Schulz, Die nationalsozialistische Machtergreifung, Opladen 1960
Buchheim, H., Der deutsche Katholizismus im Jahre 1933, in: Hochland, 53. Jg., 6. Heft, S. 497 ff.
-, Glaubenskrise im Dritten Reich, Stuttgart 1953
Buchheim, K., Warum das Zentrum unterging, in: Hochland, 53. Jg., 1. Heft, S. 15 ff.
Coppentrath, Meine Kanzelvermeldungen im Dritten Reich, Köln 1946
Degkwitz, R., Das alte und das neue Deutschland, Hamburg 1947
Deuerlein, E., Zur Vergegenwärtigung der Lage des deutschen Katholizismus 1933, in: Stimmen der Zeit, 168. Bd., Heft 7-9
-, Der deutsche Katholizismus 1933, Osnabrück 1963
Dirks/Kogon/Münster, Das Gespräch über die Kirche, in: Frankfurter Hefte, 1947, Bd. 2, S. 275
Documents on German Foreign Policy 1918-1945, Series C, The Third Reich, First Phase, London 1957-1960
Friedmann, Ph., Das andere Deutschland, Die Kirchen, Berlin 1960
Glaser, H., Das Dritte Reich, Anspruch und Wirklichkeit, Freiburg 1961

- Gutachten des Instituts für Zeitgeschichte, München 1958
- Hemmerle, E., Der Weg in die Katastrophe, München 1948
- Hilling, N., Die kirchenpolitische Gesetzgebung des Nationalsozialismus, in: Archiv für katholisches Kirchenrecht, 1949/50, Bd. 124
- Hirschauer, G., Die Katholiken und der Nationalsozialismus, in: wh, 15. Jg., 8/1961, S. 253 ff.
- , Die Katholiken und der Nationalsozialismus, in: wh, 16. Jg., 5/1962, S. 190 ff.
- Hofer, W., Die Diktatur Hitlers. Bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges, Handbuch der Deutschen Geschichte, Bd. IV, Abschnitt 4, Konstanz o. J.
- , Der Nationalsozialismus, Dokumente 1933-1945, Frankfurt 1957
- Hohlfeld, J., Dokumente der deutschen Politik und Geschichte, 4. Bd., München 1953
- Kampe, W., Die Katholiken und der Nationalsozialismus, in: wh, 16. Jg., 2/1962, S. 70 ff.
- Katann, O., Zur Geschichte des Schlagwortes »Positives Christentum«, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht, 7. Jg., Heft 2, S. 103 ff.
- Kempner, R., Der Kampf gegen die Kirche, aus unveröffentlichten Tagebüchern Rosenbergs, in: Der Monat, 1. Jg., 1948/49, 10. Heft
- Klinkhammer, C., Die deutschen Katholiken und die Schuldfrage, in: Neues Abendland, 1946, Heft 8
- Kloidt, Franz, Verräter oder Martyrer, Düsseldorf 1962
- Klönne, A., Gegen den Strom, Hannover/Frankfurt 1957
- , Hitlerjugend, Hannover/Frankfurt 1956
- Kogon, E., Kirchliche Kundgebungen von politischer Bedeutung, in: Frankfurter Hefte, Bd. 2, Juli 1947, S. 633 ff.
- Kral, J., Auftrag des Gewissens, Schondorf 1957
- Kühn, H., Blutzeugen des Bistums Berlin, Berlin 1950
- Lewy, G., Die katholische Kirche und das Dritte Reich, München 1965
- Lutz, H., Demokratie im Zwielficht, München 1963
- Matthias, Morsey, Das Ende der Parteien 1933, Düsseldorf 1960
- Mikat, P., Zur Kundgebung der Fuldaer Bischofskonferenz über die nationalsozialistische Bewegung vom 28. März 1933, in: Jahrbuch des Instituts für christliche Sozialwissenschaften der Universität Münster, 1962, S. 209 ff.
- Morsey, R., Zum Kirchenkampf im Bistum Würzburg, in: Würzburger Diözesan-Geschichtsblätter, 1960
- Muckermann, Fr., Der Deutsche Weg, Zürich 1946
- Müller, H., Der pseudoreligiöse Charakter der nationalsozialistischen Weltanschauung, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht, 12. Jg., Heft 6, S. 337 ff.
- , Zur Behandlung des Kirchenkampfes in der Nachkriegsliteratur, in: Politische Studien, 12. Jg., Heft 135
- , Zur Vorgeschichte der Kundgebung der Fuldaer Bischofskonferenz vom 28. 3. 1933, in: wh, 15. Jg., 8/1961, S. 258 ff.
- , Zur Interpretation der Kundgebung der Fuldaer Bischofskonferenz vom 28. 3. 1933, in: wh, 16. Jg., 5/1962, S. 196 ff.
- , Die Fuldaer Bischofskonferenz vom 30. Mai 1933, in: wh, 17. Jg., 5/1963, S. 181 ff.
- Natterer, A., Der Bayerische Klerus in der Zeit dreier Revolutionen, 1918, 1933, 1945, München 1946
- Papen, F., Der Wahrheit eine Gasse, München 1952
- Peters, H., Zwischen Gestern und Morgen, Berlin 1946
- Pribilla, M., Deutsche Schicksalsfragen, Frankfurt 1950
- Schlömer, H., Die deutschen Bischöfe und der Nationalsozialismus, in: Akademische Monatsblätter, 74. Jg., Heft 2-4

- Schmidt, H. J., Der »Katholische Seelsorgsdienst« für die »Wandernde Kirche«, in: Die Kirche und ihre Ämter, Festgabe für Joseph Kardinal Frings, hrsg. von W. Corsten, A. Frotz, P. Linden, Köln 1960, S. 600 ff.
- Schreiber, G., Zwischen Demokratie und Diktatur, Münster 1949
- Volk, L., Päpstliche Laudatio auf Hitler? in: Stimmen der Zeit, Dez. 1963, S. 221 ff.
- , Zur Kundgebung des deutschen Episkopats vom 28. März 1933, in: Stimmen der Zeit, Heft 6, 1963/64, S. 431 ff.
- , Der Bayerische Klerus und der Nationalsozialismus 1930-34, Mainz 1965
- Vollmer, B., Volksopposition im Polizeistaat, Stuttgart 1957
- Weinberger, P., Kirche und Drittes Reich im Jahre 1933, in: wh, 12. Jg., Heft 4, S. 91 ff.
- , Der ungelöste Pakt, in: wh, 12. Jg., 7/1958, S. 176 ff.
- Zahn, G., Die deutschen Katholiken und Hitlers Kriege, Köln-Graz-Wien 1965
- Zipfel, F., Kirchenkampf in Deutschland, 1933-1945, Berlin 1965

2. Dokumentationen

- Altmeyer, K. A., Katholische Presse unter NS-Diktatur, Berlin 1962
- Corsten, W., Kölner Aktenstücke zur Lage der katholischen Kirche in Deutschland 1933-1945, Köln 1949
- Hofmann, K., Hirtenrufe des Erzbischofs Gröber in die Zeit, Freiburg 1947
- , Zeugnis und Kampf des deutschen Episkopates, Freiburg 1946
- Kinkel, W., Kirche und Nationalsozialismus, Düsseldorf 1960
- Müller, H., Katholische Kirche und Nationalsozialismus, Dokumente 1930-1935, 1. Auflage, München 1963
- Neuhäusler, J., Kreuz und Hakenkreuz, München 1946
- , Saat des Bösen, München 1964
- Bischöfliches Ordinariat Berlin, Dokumente aus dem Kampf der katholischen Kirche im Bistum Berlin gegen den Nationalsozialismus, Berlin 1946
- The Persecution of the Catholic Church in the Third Reich, Facts and Documents, London 1940
- Portmann, H., Bischof von Galen spricht, Freiburg 1946
- , Dokumente um den Bischof von Münster, Münster 1959
- Roth, H., Katholische Jugend in der NS-Zeit, Düsseldorf 1959
- Strobel, F., Christliche Bewährung, Olten, 1946

3. Biographien etc.

- Adolph, Walter, Erich Klausener, Berlin 1955
- Bauch, A., Michael Rackl, Bischof von Eichstätt, in: Lebensläufe aus Franken, 6. Band, Würzburg 1960, S. 441 ff.
- Bierbaum, M., Nicht Lob, nicht Furcht, Das Leben des Kardinals von Galen, Münster 1955
- Bornewasser, Erzbischof, Worte an seine Priester, hrsg. von A. Heintz, Trier 1961
- Cardinal Faulhaber, The Wiener Library Bulletin, Vol. VI, Nr. 3/4, 1952
- Deuerlein, E., Erzbischof Hauck in der kirchenpolitischen Entwicklung Deutschlands 1912-1943, in: Festschrift für Hans Ehard, hrsg. von H. Seidel, München o. J., S. 225 ff.
- Deutz, J., Adam Stegerwald, Köln 1957
- Engelbert, K., Adolf Kardinal Bertram, in: Archiv für schlesische Kirchengeschichte, Bd. VII, S. 7 ff.
- Erb, Alfons, Bernhard Lichtenberg, Domprobst von St. Hedwig zu Berlin, Berlin 1949

- Ferche, J. (Hrsg.), *Veritati et Caritati*, Adolph Kardinal Bertram, Hirtenworte, Predigten und Ansprachen, Kaldenkirchen 1956
- Herbermann, N., Friedrich Muckermann, Paderborn 1953
- , *In memoriam Friedrich Muckermann*, Celle 1948
- Kramer, Th., Matthias Ehrenfried, Bischof von Würzburg 1871–1948, in: *Lebensläufe aus Franken*, S. 144 ff.
- Lang, H., Michael von Faulhaber, in: *Lebensläufe aus Franken*, S. 158 ff.
- Miller, M., Eugen Bolz, Stuttgart 1951
- Portmann, H., Kardinal von Galen, Münster 1957
- Stasiewski, B., Die Stellung Karl Joseph Kardinal Schultes zum Nationalsozialismus, in: *Die Kirche und ihre Ämter und Stände*, Festgabe für Josef Kardinal Frings, hrsg. von W. Corsten, A. Frotz, P. Linden, Köln 1960
- Wynen, A., Ludwig Kaas, Trier 1953

4. *Katholische Vereine, Presse*

- Altmeyer, K. A., Der Episkopat und die katholische Presse im Dritten Reich, in: *Herder Korrespondenz*, XIV. Jg., Heft 8, S. 374 ff.
- , *Katholische Presse unter NS-Diktatur*, Berlin 1962
- , Die NS-Sprachregelung für die katholischen Zeitschriften, in: *Echo der Zeit*, Nr. 11, 12. 3. 1961
- Bender, O., »Der Gerade Weg« und der Nationalsozialismus, phil. Diss., München 1954
- Berning, A. W., Die katholische Presse und der Nationalsozialismus im Nazi-Deutschland, in: *Kirchenzeitung für das Bistum Aachen*, 15. Jg., 17/1960
- Eberle, J., *Das Los der christlichen Presse im Dritten Reich*, Bregenz 1945
- Hirschauer, G., Keine Aussicht auf Einsicht? in: *wh*, 15. Jg., Heft 6/7, 1961
- Der Kampf der katholischen Studentenverbände gegen den Nationalsozialismus, in: *Unitas*, 94. Jg., Heft 5, S. 7 ff.
- Klönne, Hitlerjugend, Hannover-Frankfurt 1956
- , *Gegen den Strom*, Hannover-Frankfurt 1957
- Müller, H., Der kirchliche Anzeiger im Dritten Reich, in: *KA*, Nr. 29 und 30, 1961
- Ritter, E., Die katholisch-soziale Bewegung und der Volksverein, Köln 1954
- Roth, H., *Katholische Jugend in der NS-Zeit*, Düsseldorf 1959
- Schumann, H. G., *Nationalsozialismus und Gewerkschaftsbewegung*, Hannover-Frankfurt 1958
- Stindl, E., Eine Kriegsschuldlegende, in: *Deutsche Tagespost*, 13. Jg., Nr. 32, 16. 3. 1960
- Zahn, G. C., Die katholische Presse und der Nationalsozialismus im Nazi-Deutschland, in: *Deutsche Tagespost*, 13. Jg., Nr. 32, 16. 3. 1960
- , Die deutsche katholische Presse und Hitlers Kriege, in: *wh*, 15. Jg., Heft 6/7, 1961
- Zender, J., *Neudeutschland*, Freiburg 1949

5. *Der Kampf gegen den »Mythus«*

- Koch, A., Kampf gegen den Mythus, in: *Stimmen der Zeit*, 141. Jg., S. 470 f.
- Neuß, W., *Der Kampf gegen den Mythus*, Köln 1947
- The story of Rosenberg's »Mythus«, in: *The Wiener Library Bulletin*, Vol. VII, Nr. 5/6, 1953

6. Das Reichskonkordat¹

- Albrecht, D. (Hrsg.), Der Notenwechsel zwischen dem Hl. Stuhl und der deutschen Reichsregierung, Mainz 1965
- Bauer, L., Das Reichskonkordat, in: Hochland, Bd. 47, S. 169 ff.
- Bracher, K. D., Nationalsozialistische Machtergreifung und Reichskonkordat, Wiesbaden 1956
- Conrad, W., Der Kampf um die Kanzeln, Berlin 1957
- Deuerlein, E., Das Reichskonkordat, Düsseldorf 1956
- , Keine Intrigen beim Reichskonkordat, in: Echo der Zeit, Nr. 17, 27. 4. 1958
- Der Konkordatsprozeß, Veröffentlichung des Instituts für Staatslehre und Politik, München 1957, 4 Bände
- Kupper, A., Zur Geschichte des Reichskonkordats, in: Stimmen der Zeit, 84. Jg., S. 298 ff. und 354 ff.
- (Hrsg.), Akten zum Konkordatsabschluß 1933, Mainz 1965
- Leiber, R., Reichskonkordat und Ende der Zentrumspartei, in: Stimmen der Zeit, 167. Bd., S. 213 ff.
- Morsey, R., Ludwig Kaas, Tagebuch, 7.–20. 4. 1933, in: Stimmen der Zeit, 166. Bd., S. 422 ff.
- , Briefe zum Reichskonkordat, Ludwig Kaas–Franz von Papen, in: Stimmen der Zeit, 167. Bd., 86. Jg., S. 11 ff.
- , Zur Vorgeschichte des Reichskonkordates aus den Jahren 1920 und 1921, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Kan. Abt. 1958, 75. Bd., S. 237 ff.

III. Zeitschriften, Amtsblätter usw.

A. Allgemeines

Deutscher Hochschulführer
Zeitschrift für Politik
Der Zeitspiegel
Keesings Archiv der Gegenwart
Europäische Revue
Schulthess' Europäischer Geschichtskalender

B. NS-Zeitschriften

Deutsches Bildungswesen, Erziehungswissenschaftliche Monatsschrift des NSLB für das gesamte Reichsgebiet
Der Nationalsozialistische Erzieher, Gauamtliche Wochenzeitschrift des NSLB, Gau Westfalen-Süd
Nationalsozialistische Monatshefte
Volk im Werden
Unser Wille und Weg

¹ Vgl. hierzu auch das ausführliche Literaturverzeichnis bei Deuerlein, Das Reichskonkordat, Düsseldorf 1956, S. 359 ff.

C. Katholische Zeitschriften

1. Amtsblätter

Amtsblatt für die Erzdiözese Freiburg
Amtsblatt des Bischöflichen Ordinariates Berlin
Kirchlicher Anzeiger für die Erzdiözese Köln
Amtsblatt für die Erzdiözese München und Freising
Kirchliches Amtsblatt für die Diözese Münster
Kirchliches Amtsblatt für die Diözese Osnabrück
Kirchliches Amtsblatt für die Erzdiözese Paderborn
Kirchlicher Amtsanzeiger für die Diözese Trier

2. Zeitschriften und Wochenschriften

Academia (Monatsschrift des CV)
Akademische Bonifatiuskorrespondenz
Akademische Monatsblätter (Zeitschrift des KV)
Westdeutsche Arbeiterzeitung (Später Kettelerwacht)
Archiv für katholisches Kirchenrecht
Grüne Briefe für Politik und Wissenschaft
Documents Catholiques
Ecclesiastica, Archiv für zeitgenössische Kirchengeschichte
Feuerreiter
Junge Front (später Michael)
Der katholische Gedanke (Zeitschrift des Katholischen Akademikerverbandes)
Gelbe Hefte, Historische und politische Zeitschrift für das katholische Deutschland
Hochland
Catholica
Jugendführung
Jugendpräses
Jungführer
Jungland
Katholische Korrespondenz
Das Kolpingsblatt
Kirchlicher Anzeiger für die katholischen Gemeinden von Dortmund
Katholisches Kirchenblatt für die Stadt Münster
Der Leuchtturm
Mitteilungsblatt (Der AKD)
Oberrheinisches Pastoralblatt
Ostdeutsches Pastoralblatt
Schönere Zukunft
Stimmen der Zeit
Unitas (Zeitschrift des UV)
Deutsches Volk, katholische Monatsschrift für sozialen Aufbau und nationale Erziehung
Die Wacht
Zeit und Volk, Wochenschrift für deutsche Kultur

Abkürzungsverzeichnis

AA	Auswärtiges Amt
AAW	Archiwum Archidiecezjalne Wroclaw
AB	Amtsblatt, genaue Titelangabe siehe Bibliographie
BA	Bundesarchiv Koblenz
BVP	Bayerische Volkspartei
CV	Cartellverband der katholischen deutschen Studentenverbindungen
DA	Diözesanarchiv
DJK	Deutsche Jugendkraft
DNVP	Deutschnationale Volkspartei
Eccl.	Ecclesiastica
Germ.	Germania
Gestapo	Geheime Staatspolizei
GV	Generalvikariat
HJ	Hitlerjugend
J.Fr.	Junge Front
KA	Kirchlicher Anzeiger für die Katholischen Gemeinden von Dortmund
KAB	Katholische Arbeiter Bewegung
KJ	Katholische Jugend
KK	Katholische Korrespondenz
KLK	Kath. Lehrerverein
KV	Kartellverband der katholischen Studentenvereine Deutschlands
KVZ	Kölnische Volkszeitung
ND	Neudeutschland
NS	Nationalsozialismus
n. s.	nationalsozialistisch
NSLB	Nationalsozialistischer Lehrerbund
PA	Politisches Archiv Bonn
PVG	Polizeiverwaltungsgesetz
RK	Reichskonkordat
RKDB	Ring katholischer deutscher Burschenschaften
RMZ	Rhein-Mainische Volkszeitung
SA	Sturmabteilung (der NSDAP)
SS	Schutzstaffel (der NSDAP)
Stapo	Staatspolizei
UV	Verband der wissenschaftlichen katholischen Studentenvereine Unitas
VB	Völkischer Beobachter
WAZ	Westdeutsche Arbeiterzeitung
wh	Werkhefte, Zeitschrift für Probleme der Gesellschaft und des Katholizismus

Personenregister

Algermissen, Konrad, kath. Theologe 95 ff.

Baader, Franz von, Philosoph 20

Bares, Nikolaus, s. Bischöfe, Berlin

Baumann, Weihbischof von Paderborn 205

Berger, Erich 40 f.

Berning, Wilhelm, s. Bischöfe, Osnabrück

Bertram, Adolf, Kardinal, s. Bischöfe, Breslau

Bischöfe und Erzbischöfe Deutschlands:

Aachen 236

Bamberg 99

Berlin 34, 67, 116, 118, 158, 237, 248 f., 252 f., 267, 286 f.

Breslau 12 f., 29, 33 f., 44 ff., 49 f., 69, 72, 82–87, 89 ff., 93, 98 f., 106–111, 131–140, 161, 163, 169, 174 f., 190 bis 196, 214–217, 221 f., 236, 259 bis 264, 282–285, 323 f.

Eichstätt 72, 161

Ermland 68, 76 f., 113–116, 123, 236, 330–336

Freiburg 72, 99, 115 f., 118 f., 178 f., 190, 213, 219 ff., 242, 250 f., 310, 313

Hildesheim 36

Köln 99, 108, 236, 243 ff., 321 f.

Limburg 135 f., 222 f., 236

Mainz 236

München 18, 31, 37, 67, 72, 90, 93, 99, 111 ff., 117, 147 f., 166, 226–230, 236, 279, 310 f.

Münster 28, 218 f., 245 f., 253–257, 291–296, 309, 317 f., 324–330

Osnabrück 69, 72, 108, 116 f., 119, 123 bis 127, 136, 207, 225 f., 231, 236, 265 f., 282, 289 f.

Paderborn 61, 75 f., 91 f., 99, 309, 316

Regensburg 93 f.

Rottenburg 235 f., 242, 297 ff.

Speyer 148, 238, 283, 299–302, 314 ff.

Trier 68, 179 f., 236, 238, 299–302, 309, 314–317 |

Würzburg 68, 72, 178, 235, 258

Böckenförde, Ernst-Wolfgang 7 ff., 19

Böhler, Wilhelm, Prälat 124

Bornewasser, Franz Rudolf, s. Bischöfe, Trier

Brüning, Heinrich, Reichskanzler 81, 94, 308

Buchheim, Hans 9, 11

Burger, Weihbischof von Freiburg 21, 180 ff., 238

Buttmann, Rudolf, Ministerialdirektor 210

Clemens, Jakob, Generalsekretär des Jungmännerverbandes 34, 78–82, 200 bis 204

Conrad, Walter, Ministerialrat 210

Darré, Richard Walther, Reichsbauernführer 203

David, Generalvikar 116

Deuerlein, Ernst 11, 14

Eberle, Josef, Herausgeber der *Schönen Zukunft* 38

Eckert, Alois, Pfarrer 100 ff.

Ehrenfried, Matthias, s. Bischöfe, Würzburg

Eltz-Rübenach, Paul, Frhr., Post- und Verkehrsminister 118

Esser, Hermann, bayer. Wirtschaftsminister 227

Feder, Gottfried 41, 96, 203

Föhr, Ernst, Prälat 116, 118

Forschbach, Ernst, Führer des CV 74, 179

Frick, Wilhelm, Reichsinnenminister 27, 109, 237, 284 f., 326

Galen, Clemens August v., Kardinal, s. Bischöfe, Münster

Gierse, Prälat 116

Gföllner, Bischof von Linz 38

Goebbels, Josef, Reichspropagandaminister 27, 227, 234, 315, 337 f.

Göring, Hermann, preuß. Innenmini-

- ster, Reichsluftfahrtminister 71 f.,
118 f., 123, 131, 234, 268
- Gröber, Conrad, s. Bischöfe, Freiburg
- Haeuser, Pfarrer 37
- Hartz, Franziskus, Prälat 236
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich, Philosoph 20
- Heydrich, Reinhard, Chef des Preuß.
Geh. Staatspolizeiamtes 336 f.
- Hierl, Konstantin, Reichskommissar für
den Arbeitsdienst 109
- Himmler, Heinrich 310
- Hindenburg, Paul v., Reichspräsident
82, 85, 98, 106, 109, 132
- Hitler, Adolf, Reichskanzler 27, 30 f.,
34 f., 38 ff., 63, 68-73, 75, 81, 83 ff.,
87, 93 ff., 99, 109, 111, 118, 123, 127 f.,
131-136, 142, 144 f., 174 f., 179 f.,
182, 190 f., 203, 206 f., 213, 215, 217 f.,
225 ff., 235-239, 267, 283, 287 f., 291,
296 f., 303, 311, 314, 319, 332
- Hüffer, Botschaftsrat 210
- Kaas, Ludwig, Prälat 10, 32, 81, 95,
118 f., 131, 190
- Kaiser, Jakob 73
- Kaller, Maximilian, s. Bischöfe, Ermland
- Kampe, Weihbischof 15
- Klausener, Erich, Ministerialdirektor
210, 217, 237, 267, 286 f.
- Lammers, Hans Heinrich, Staatssekretär
237, 320
- Ley, Robert, Reichsorganisationsleiter
174, 178, 195, 234, 264
- Lortz, Joseph, kath. Theologe 73
- Ludendorff, Erich 129
- Lutze, Viktor, Stabschef der SA 309, 326
- Mayer, Generalvikar 41-43
- Meyer, Alfred, Gauleiter 326
- Meynshausen, Legationsrat 210
- Muckermann, Friedrich, SJ 38, 94, 238,
302
- Müller, Adam, Publizist 20
- Mussolini, Benito 119
- Muth, Carl 7
- Nattermann, Johannes, Generalsekretär
des Kath. Gesellenvereins 73 f., 123, 178
- Negwer, Domkapitular 117
- Neuhäusler, Weihbischof 8
- Orsenigo, Cesare, Nuntius 208, 210 f.,
229 f.
- Pacelli, Eugenio, Kardinal-Staatssekre-
tär 32, 73, 117, 190-196, 227, 258
- Papen, Franz von, Reichskanzler 71, 84,
107, 118 f., 123 f., 210, 236 f.
- Pius XI. 162, 214, 220
- Pribilla, Max, SJ 235
- Probst, Adalbert, Leiter der DJK 237
- Riemer, Domprobst 116 f.
- Rhode, Präs. d. Abstimmungskomm. f.
d. Saargebiet 314 f.
- Rosenberg, Alfred 20, 39, 129, 203, 234,
236, 238, 250, 297 f., 304, 309, 324
bis 327
- Rust, Bernhard, Reichserziehungsmini-
ster 71, 124-127
- Saaßen, Regierungspräsident 265
- Savigny, von, Sekretär Papens 112, 124,
210, 236 f.
- Scharp, Heinrich, Chefredakteur der
RMZ 73
- Schemm, Hans, Minister 113, 227
- Schirach, Baldur von, Reichsjugendfüh-
rer 204, 234, 297 f., 308 ff., 318 ff.
- Schlageter, Albert Leo 65
- Schreiber, Christian, s. Bischöfe, Berlin
- Schmaus, Michael, kath. Theologe 73
- Schulte, Karl Joseph, Kardinal, s. Bi-
schöfe, Köln
- Seldte, Franz, Reichsarbeitsminister 79,
109, 138
- Senn, Wilh. Maria, Pfarrer 36 ff.
- Siebert, Ludwig, bayerischer Minister-
präsident 146, 227
- Simon, Gauleiter 288 f.
- Spann, Othmar 20
- Sproll, Johannes Baptista, s. Bischöfe,
Rottenburg
- Stark, Johannes, Prof. 39
- Steber, Franz, Reichsführer der Sturm-
schar 37
- Steinmann, Generalvikar 117, 127, 131,
187 ff., 210 f., 217
- Vetter, Domprediger 210 f.
- Wolker, Ludwig, Prälat 66, 81, 124, 191

Sachregister

- Abendland 184 f., 277, 302, 306
 Abiturientenwerkjahr 139
 Action française 50
 Altes Testament 43, 46, 55, 63, 164, 255,
 345
 Antisemitismus 35, 38, 70
 Arbeitsdienst:
 allgemeiner 79, 113, 135, 138 f., 166
 katholischer 118, 139
 Arbeitsfront, Deutsche 174 f., 178, 235,
 264
 Auflösung kath. Verbände 69, 119, 122,
 203 f., 308
 Augsburger Postzeitung 73, 235
 Autorität, staatliche 16, 69, 105, 107,
 111 f., 123, 135, 146, 153, 165 ff., 175 f.,
 179, 183 f., 188, 198, 201 f., 207, 221,
 223, 236, 263, 274, 278, 295, 334
 Badischer Beobachter 73
 Balilla, italienische staatliche Jugend-
 organisation 112 f., 124
 Bamberger Volksblatt 65
 Bayerische Volkspartei 36, 68
 Beamte, katholische 13, 106 ff., 118, 126,
 128, 131, 133 f., 146, 195
 Bekenntnisschule, kath. 35, 61 ff., 69, 76,
 84 f., 88, 117 f., 120 f., 123 ff., 127 f.,
 130, 137, 145, 151, 155, 158, 180, 308,
 310, 345 f.
 Berliner Tageblatt 297 f.
 Berufsschule 138, 193
 Berufsständische Ordnung 70, 115, 160,
 175, 183, 239
 Bolschewismus 17, 21, 47 f., 68, 77 f.,
 80, 93, 96, 104, 118, 127 ff., 132, 135,
 139, 155, 162, 168, 175, 180, 182, 216,
 239 ff., 255, 260, 304, 309, 326, 337
 Caritas 155, 171, 215 f., 322
 Christentum, positives 34, 42, 53, 55, 63,
 250, 260, 262, 276, 285, 304, 314, 337
 CV 65, 103 f., 179, 212
 Demokratie 32, 35, 37, 39, 70, 182 f., 226
 Deutsche Jugendkraft (DJK) 37, 66, 69,
 79, 110, 145, 177, 233
 Devisenprozesse 308 ff., 322 ff., 331 ff.
 Diktatur 30, 35, 80
 Doppelmitgliedschaft 118, 204, 235,
 264
 Ehe 26, 62 f., 85, 153 f., 260, 344
 Eherecht, kirchliches 113, 277, 342, 344
 Entkonfessionalisierung des öffentl. Le-
 bens 309, 344
 Episkopat 7, 9 f., 12, 15 f., 27 ff., 31, 34,
 69, 71, 73, 94, 97 f., 111, 117, 119 f.,
 122, 139, 150, 158, 161, 175, 190 f.,
 214 f., 219, 221, 223, 235 f., 283 ff.,
 301, 303, 313
 Ermländisches Kirchenblatt 330
 Erziehung, konfessionelle 115, 153 f.,
 234, 268, 278
 Euthanasie 229
 Exerzitien 235
 Faschismus 38, 79
 Feuerreiter 235
 Freidenker 255, 260, 306, 324
 Friedensbund deutscher Katholiken 37,
 66 f.
 Frühjahrsoffensive der HJ 308
 Gehorsam 32, 36, 70, 72, 150, 155, 175,
 202, 216, 261, 263, 274, 277, 279,
 341
 Geländesport 37, 79, 110, 177, 267
 Gemeinwohl 138, 144, 147, 154 f., 165,
 311 f.
 Germania 33, 79, 94, 235
 Gesellentag des Kolpingsvereins, Mün-
 chen 73, 123
 Gestapo 29, 236, 267 f., 284, 286, 310
 Gewerkschaften, Christliche 68, 72, 195
 Gewissen 32, 46 f., 82, 102, 105, 164,
 167 ff., 198, 201, 221, 228 f., 255, 274,
 277, 284, 290, 295, 297, 328 f., 339,
 341, 343, 345 f.
 Gleichschaltung 117, 121, 144, 160,
 171 f., 184, 202
 Gottlosenbewegung 21, 112, 118, 127,
 129, 139, 142, 151, 162, 175, 179,
 181 f., 218, 255, 261, 279 f., 293

- Hakenkreuzfahne 186, 210 f., 214, 242, 246
- Hannoverscher Kurier 290
- Hirtenbriefe, gemeinsame, des deutschen Episkopats:
1933 70, 72, 75, 120, 201 f., 293, 296
1934 236 f., 269–286, 293
1935 311, 338–350
- Hitlerjugend 79, 192 f., 203, 234, 236, 246 ff., 297 ff., 308 f., 318 ff., 332
- Hochland, kath. Monatszeitschrift 7 f., 11, 19, 310
- Horst-Wessel-Lied 187, 212
- Institutionen, katholische 39, 69, 71, 238 f.
- Instruktionen für den Klerus 85 ff., 89 bis 94
- Italien 79, 96, 112 f., 189, 198
- Juden 29 f., 42 f., 70, 96, 118, 122, 129, 195, 212
- Judenverfolgung 96, 100–103
- Junge Front (später Michael) 73, 202, 235, 240 ff., 308, 310
- Katholische Aktion 28, 97, 113, 117 bis 131, 156, 158, 210, 216 f., 286, 331, 333
- Katholische Verbände:
allgemein 9, 13, 18, 26, 28, 39, 69, 71, 74, 78, 82, 89, 92, 94, 96 f., 109 f., 117–131, 135, 138 f., 145 f., 155, 158, 160 f., 170 ff., 174 f., 191 ff., 215, 232 f., 236 f., 245 f., 263, 267 f., 275, 279, 281, 294, 296, 299, 302, 305, 309 f., 313, 330–336, 346 f.
Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine 73, 96, 104 ff., 128, 174 f., 191 ff., 233, 264, 330
Gesellenvereine (Kolpingsverein) 34, 68, 73 f., 112, 123, 128, 145, 178, 205 ff., 233, 264, 317
Jugendverbände (allg.) 73, 88, 96, 110 bis 113, 118, 124, 128, 138 f., 145 f., 161, 170 f., 182, 187 ff., 191 ff., 201, 210, 216, 234, 236, 244, 265–268, 275, 279, 281, 296–299, 305, 308, 310, 319 f., 330–338, 346 f.
Jungmännerverband (Jung-schar, Jungmannschaft usw.) 34, 65, 79, 111, 176 f., 186 f., 196–200, 233
- Lehrerverband* 68, 73, 99 f., 117, 120 ff., 124, 127, 137 f., 175
- Schulorganisation* 96, 120
- Studentenverbindungen* 34, 38, 65, 73, 161, 210
- Katholizismus, politischer 17 ff., 39 f., 305, 343
- Kettelerwacht (s. auch Westdeutsche Arbeiterzeitung) 310
- Kölnische Volkszeitung 235
- Kolpingsblatt 74
- Konkordate:
allgemein 35, 47, 69, 83, 88, 124, 148
badisches 35, 119
bayerisches 119, 145
Laterankonkordat 112, 119
preußisches 35, 119
Reichskonkordat 7, 10, 18, 28, 32, 69, 71, 73 f., 119, 185 f., 190 f., 196 bis 200, 202, 205, 208–211, 213, 218, 221, 224 f., 227, 229 f., 232 ff., 240, 245 f., 250, 285, 294, 299, 302, 313, 331, 343
- Kommunismus 25, 30, 50, 58, 65, 80, 96, 112, 118, 132, 138, 229, 259, 279 f., 306, 342, 347
- Konzentrationslager 26, 70, 159, 235, 306
- Kulturkampf 10, 31, 41, 47, 63, 123, 127, 129, 220, 230, 251, 310, 317, 338, 349
- Kulturpolitik 20, 35, 39 f., 43, 46 ff., 50, 56, 70, 75, 96, 311
- Kundgebungen der deutschen Bischöfe:
vom 28. 3. 1933 69, 71 f., 84–87, 91, 97, 103, 106, 109, 201, 215, 293
zu den Novemberwahlen 1933 74, 219, 221–230
- Laien(apostolat) 29, 31, 97, 112, 145, 216, 286, 299, 318, 333
- Laizismus 292
- Lehrer 126, 192 f., 195, 280, 345
- Lehrerbildung, konfessionelle 126, 137 f., 155, 158, 170
- Liberalismus 17, 21, 38, 48, 58, 70, 79, 101, 104, 123, 128, 130, 147, 183 f., 228, 230, 239, 291 f., 309, 317
- Marxismus 47, 70, 77, 104, 110, 112, 126, 130, 133, 138, 155, 175, 216, 234, 260, 291, 309, 318 f., 327

- Mein Kampf 203, 303 f.
 Menschenrechte 118, 154, 238, 306, 311
 Michael, s. Junge Front
 Mythos des XX. Jahrhunderts 203, 236,
 250, 262, 274 f., 295, 298, 303 f.

 Nationalismus 30, 33, 37, 54, 78, 184
 Nationalkirche 34 f., 42 f., 46, 50, 55, 57,
 142, 152, 168, 257, 262, 270–282, 339
 Neudeutschland 69, 112, 182–186
 Neue Saar-Post 313
 Neuheidentum 16, 64, 236 ff., 243, 252,
 254–257, 260 ff., 269–282, 295, 303 f.,
 311, 325 f., 334, 343, 349

 Obrigkeit 32, 52, 69, 83, 86, 88, 125, 127,
 136, 150, 155, 162, 165, 172, 198, 216,
 263, 274, 277, 279 ff., 284, 291, 293 ff.,
 312, 317, 323, 341, 347, 349
 Orden, katholische 82, 113, 125, 308 f.,
 321 ff., 344
 Ordinariate, bischöfliche:
 Aachen 310, 320
 Bamberg 310, 320
 Berlin 34, 209, 310, 320
 Breslau 322 f.
 Fulda 310, 320
 Limburg 285 f., 310, 320
 Mainz 33, 40 ff.
 München 285 f., 310, 320
 Münster 310, 320
 Osnabrück 213
 Paderborn 213 f.
 Passau 310, 320
 Speyer 310, 320
 Würzburg 258 f.
 Organisationen, kath., s. katholische
 Verbände

 Parteiprogramm der NSDAP § 24 34,
 41 f., 46, 53, 57
 Presse, katholische 13, 26, 28, 35, 37,
 39, 61, 65–69, 72 ff., 76, 118, 123, 146,
 156, 158, 172, 176, 193 ff., 216, 234 f.,
 265, 275, 288 f., 305, 311, 338, 340
 Preßverein, bayerischer 176
 Protestantische Kirche 63, 96, 127, 129 f.,
 174, 297, 306

 Rasse 34, 42, 46, 49 f., 53, 56 f., 63, 83,
 96, 102 f., 118, 129, 164, 167, 236,
 243, 250, 254, 261, 270, 272, 277, 342

 Rassismus 33 ff.
 Ratifizierung des RK 74, 190, 204, 208 f.,
 215
 Rechtsstaat 71 f., 144
 Recklinghauser Zeitung 65
 Regierungserklärung Hitlers vom 23. 3.
 1933 68 f., 72, 83 f., 87 ff., 93, 95, 101,
 109, 136, 140 ff., 168, 180 f., 201, 213,
 215, 257, 273, 279, 285
 Reichsideologie 37, 114, 183 f.
 Reichskanzlei 131, 253, 309
 Reichskonkordat, s. Konkordate
 Reichstagsbrand 129
 Rhein-Mainische Volkszeitung 37, 73,
 100, 235
 Revolution:
 allgemein 80, 88, 291, 348
 1918 37, 99, 132, 140 f.
 1933 (*nationale Erhebung*) 108, 113,
 132, 179 f., 200
 Röhmputsch 237, 286 f.

 SA 14, 74, 90, 123, 134, 177, 208 f., 258,
 330 f.
 Saarabstimmung 27, 230, 238, 291, 299
 bis 302, 308, 312–317
 Sakramentenempfang 33, 41, 43, 47 f.,
 91
 Schulbücher 120, 125 f.
 Schutzhaft 159, 235, 258, 268, 330
 Sozialdemokratie 30, 60, 84, 138
 Sozialismus 21, 48, 50, 58, 77 f., 80, 123,
 128, 292, 306
 Staat, neuer 116, 127, 138, 154, 161,
 167 f., 171 ff., 177, 179, 182–186, 192,
 198 ff., 207, 213, 216 f., 221, 239 f.,
 313, 326
 Sterilisation 28, 143, 167, 220, 229
 Stimmen der Zeit 310

 Terror 33, 68, 122, 238, 254, 308, 311,
 318 ff.
 Totalität (totaler Staat) 22, 27, 32, 184 f.,
 192, 198, 236, 241, 273, 297

 Unrecht 102 f., 165, 167, 199, 238, 311
 Untergeordnete Regierungsstellen,
 Übergriffe 69, 74, 123, 128, 130, 166,
 192 f., 203, 235, 246, 284, 303

 Vaterland 30, 51 f., 54, 76, 82 f., 89, 92,
 104, 106, 108, 110 ff., 114, 128, 132,

- 135 f., 138, 140 f., 143, 145, 148 ff.,
 155 f., 164 f., 168, 180 f., 184, 188 f.,
 197, 217 ff., 221–225, 229, 250 f., 267,
 274 f., 278 f., 285 ff., 292, 294, 296,
 299 f., 312–317, 323, 335, 347 ff.
 Vatikan (Heiliger Stuhl) 10, 31, 73, 110,
 117 f., 190–196, 208, 218, 258, 302–307
 Vereine, s. kath. Verbände
 Versailler Friedensvertrag 30, 37, 48, 312
 Warmia, kath. Zeitung 76
 Wehrsport 79, 110, 337
 Weimarer Republik 10, 18, 22, 30, 37,
 95, 132 f., 140 f., 188, 198, 292, 326
 Weltkrieg 30, 107, 140 f., 155, 188, 279,
 322 f., 348
 Westdeutsche Arbeiterzeitung 73
 Zeitungsverbote 68, 74, 194 f.
 Zentrum 10, 15, 19, 26, 35 ff., 39, 59, 68,
 76 f., 84, 118, 128, 131, 192, 208 f.,
 234, 288, 309, 319, 326 f., 337 f.

Bücher zur Zeitgeschichte

**Hans Müller [Hrsg.] Katholische Kirche und
Nationalsozialismus**

Dokumente 1930-1935. Einleitung von Prof. Kurt Sontheimer. Die Originalausgabe liegt in Leinen gebunden zu DM 28.- vor.

**Kurt Sontheimer Antidemokratisches Denken in der
Weimarer Republik**

Die politischen Ideen des deutschen Nationalismus zwischen 1918 und 1933. 3. Auflage. 416 Seiten. Großformat. Leinen DM 45.-

»Es ist meine Überzeugung, daß es sich hierbei um die bisher umfassendste Behandlung dieses so außerordentlich wichtigen und zugleich schwierigen Themas handelt.«

Prof. Dr. K. D. Bracher, Universität Bonn

**Redaktion
F. A. Krummacher**

**Die Kontroverse Hannah Arendt,
Eichmann und die Juden**

244 Seiten. Paperback DM 9.80

»Hier ist eine Dokumentation zur Frage des Widerstandes überhaupt entstanden, deren Bedeutung weit über den ursprünglichen Anlaß hinaus geht.« Allg. Wochenzeitung, Düsseldorf

Arnold J. Toynbee

Die Zukunft des Westens

2. Auflage. 180 Seiten. Leinen DM 14.80

»Das Buch ist ein wichtiger Beitrag zur Beantwortung aktueller Zeitfragen. Es gibt den Blick frei für die großen Zusammenhänge und Entwicklungsprozesse der Gegenwart.«

Nordd. Nachrichten, Hamburg

**Walther Hofer
[Hrsg.]**

Wissenschaft im totalen Staat

Mit Beiträgen von Prof. Lieber, Berlin - Dr. K. Meyer, Berlin - Prof. Révész, früher Budapest - Prof. Bochenski, Fribourg - Prof. Müller-Markus, Fribourg - Prof. Nachtsheim, Berlin - Prof. Möbus, Mainz. 232 Seiten. Leinen DM 19.80

nymphenburger

Ferdinand Prinz von der Leyen

Rückblick zum Mauerwald

Vier Kriegsjahre im OKH

Fast vier Jahre lang hat der Autor dieser Aufzeichnungen zum Stab des Generalquartiermeisters im OKH gehört. Dabei war er als Reserveoffizier frei von den beruflichen Bindungen des Generalstab-Milieus, was ihm ein unabhängiges Urteil über seine Umgebung ermöglichte. Seine Kritik an der Haltung des Offizierskorps im Dritten Reich ist hart, aber es geht ihm dabei nicht um eine späte Anprangerung verantwortlicher Generäle; vielmehr möchte er, indem er die Schwächen und das Versagen dieser Führungsschicht innerhalb des Ablaufs seiner eigenen Kriegserlebnisse schildert, daß die Fehler der Vergangenheit für die Gegenwart begriffen werden.

„Ich habe dieses Buch geschrieben“, sagt Leyen, „weil für uns die Erkenntnis gilt, daß unser Schicksal nicht ausschließlich in der Hand der politischen Führer, sondern auch in der der Geführten liegt.“

184 Seiten. In Leinen DM 11.80

Biederstein

**Helmut M.
Böttcher**

gott hat viele namen

Eine Kulturgeschichte des Gottbildes. Eines der erregendsten Bücher der letzten Jahre. Von hervorragender Bedeutung für jeden, der sich für die Entwicklung der Kirchen und Religionen interessiert. 496 Seiten mit 48 Abbildungen auf Tafeln. Leinen 28 DM. Zu beziehen durch Ihre Buchhandlung.

Vom gleichen Autor ist in Vorbereitung:

Sterne, Schicksal und Propheten

30.000 Jahre Astrologie. 368 Seiten und 60 Abbildungen auf Tafeln. Leinen



VERLAG F. BRUCKMANN MÜNCHEN 20

Konrad Ackermann:

Der Widerstand der Monatsschrift Hochland gegen den Nationalsozialismus

211 Seiten, davon 19 Seiten Dokumentation in Faksimile.

Leinen DM 22.50

Hessischer Rundfunk, Frankfurt:

»Die Arbeit gewährt einen hervorragenden Einblick in die Haltung der geistigen Elite des deutschen Katholizismus . . . Im ›Hochland‹ und in den ›Stimmen der Zeit‹ hat die katholische Intelligenz eine Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus gezeigt, die sich sehen lassen kann.«

Deutscher Katholizismus nach 1945

Kirche, Gesellschaft, Geschichte. Herausgegeben von Hans Maier.

223 Seiten. Leinen DM 12.80. Kartoniert DM 10.80

Die Zeit, Hamburg:

»Angeregt durch zahlreiche Veröffentlichungen der letzten zwei Jahre, beginnt der deutsche Katholizismus über sich nachzudenken. Eine Frucht dieser Anstrengung legt Hans Maier vor . . . Man wird dem Verlag wie dem Herausgeber dankbar sein, daß sie diese Veröffentlichung wagten. Es würde nicht nur dem deutschen Katholizismus, sondern darüber hinaus der gesamten westdeutschen Gesellschaft nicht zum Schaden gereichen, wenn man über die mutigen Gedanken dieses Buches heftig diskutierte.«

Im Kösel-Verlag München

**125 Jahre Erfahrung bilden die Grundlage
für dieses zuverlässige und moderne Lexikon**

Rund 200 000 Stichwörter

10 000 Textbilder

1000 Farbtafeln



Durch völlig neue Bearbeitungsgrundsätze enthält dieses Lexikon trotz knapper Darstellung eine Fülle von Wissen. Besonders jene Begriffe und Namen wurden berücksichtigt, mit denen der Mensch von heute durch Funk und Presse täglich in Berührung kommt. Überzeugen Sie sich selbst von der Schönheit der farbigen Abbildungen und der klaren Form der Texte!

Ermäßigter Vorbestellpreis:

Leinen je Band 28.–DM, Halbleder je 34.–DM



**BIBLIOGRAPHISCHES INSTITUT
MANNHEIM**

- | | |
|-------------------------------------|---|
| **198 Alfred Döblin | Pardon wird nicht gegeben. Roman |
| 199 Hans Joachim Lange | Die Mauer von Mallare. Roman |
| 200 Heinrich Böll | Zum Tee bei Dr. Borsig. Hörspiele |
| 201 Ludwig Thoma | Der heilige Hies. Bauerngeschichten |
| **203 Heinrich Bechtoldt | Indien oder China. Die Alternative in Asien |
| 204 Louis Bromfield | Eine großartige Frau. Stories |
| **205 Stefan Andres | Ritter der Gerechtigkeit. Roman |
| 206 Carl Amery | Die große deutsche Tour. Roman |
| **207 Ernst Jünger | Strahlungen I. Das erste Pariser Tagebuch/ Kaukasische Aufzeichnungen |
| 208 Ernest Zahn | Soziologie der Prosperität |
| ***210/11 Sanche de Gramont | Der geheime Krieg. Die Geschichte der Spionage seit dem Zweiten Weltkrieg |
| 212 Alexander Spoerl | Ein unbegabter Liebhaber |
| 213 Georg Bernanos | Ein Verbrechen. Roman |
| 214 Bruce Marshall | Das Wunder des Malachias. Roman |
| 215 Hans Egon Holthusen | Der unbehauste Mensch. Motive und Probleme der modernen Literatur |
| ***220/21 Ernst Zimmer | Umsturz im Weltbild der Physik |
| **222 Aldous Huxley | Zeit muß enden. Roman |
| 223 Frank O'Connor | Die Reise nach Dublin. Roman |
| 224 Gus | Ein Franzose in New York |
| **225 Ursula von Kardorff | Berliner Aufzeichnungen. Aus den Jahren 1942-1945 |
| 226 Walter Nigg | Vier große Heilige |
| ***229/30 Ernest Dichter | Strategie im Reich der Wünsche |
| 231 Henry de Montherlant | Tiermenschen. Roman |
| 232 Sigismund von Radecki | Im Vorübergehen |
| 233 Siegfried Lenz | Brot und Spiele. Roman |
| 234 Josef Pieper | Erkenntnis und Freiheit |
| **235/36/37 Jochen Klepper | Unter dem Schatten deiner Flügel. Aus den Tagebüchern der Jahre 1938-1942 |
| 240 Angelika Probst/Eckart Peterich | Die biblischen Geschichten |
| 241 Henry de Montherlant | Blüte im Sand. Roman |
| 242 William Faulkner | Requiem für eine Nonne |
| 243 Marie Luise Kaschnitz | Lange Schatten. Erzählungen |
| 244 Georg Kreisler | Zwei alte Tanten tanzen Tango |
| 245 Felix Karlinger (Hrsg.) | Das Mädchen im Apfel. Italienische Volksmärchen |
| 247 Marion Gräfin Dönhoff | Namen die keiner mehr nennt |
| **248/49 Ivo Andrić | Wesire und Konsuln. Roman |
| 250 Ernst Ginsberg (Hrsg.) | Komm, güldner Friede. Lyrik des Barock |
| 251 Heinrich Spoerl | Wenn wir alle Engel wären. Roman |
| **252 Salcia Landmann | Jiddisch. Abenteuer einer Sprache |
| 254 Michael Harrington | Das Andere Amerika |
| 255 Herbert Maas | Von Abel bis Zwicknagel |
| | Lexikon deutscher Familiennamen |
| ***256/57 Heinrich Mann | Der Untertan. Roman |
| 258 Anne Morrow Lindbergh | Die Hochzeit |
| 259 Martin Beheim-Schwarzbach | Die diebischen Freuden des Herrn von Bißwange |

-
- | | |
|---|---|
| **260 Maria Maser-Friedrich (Hrsg.) | Laß nur die Sorge sein. Ein fröhliches Hausbuch mit Versen von gestern und 65 Illustrationen von Celestino Piatti |
| 261 Carlo Schmid | Politik und Geist |
| ***263/64/65 Klaus Mehnert | Peking und Moskau |
| 266 Alfred Döblin | Die Ermordung einer Butterblume und andere Erzählungen |
| 267 Bruce Marshall | Die Dame Mila. Roman |
| 268 Carlo Manzoni | Ein Schlag auf den Schädel und du bist eine Schönheit. Ein Super-Thriller |
| 269 G. H. R. v. Koenigswald | Begegnungen mit dem Vormenschen |
| ***271/72 Helmut Heiber | Joseph Goebbels |
| 273 Georg Britting | Das Duell der Pferde |
| ***274 Matthew Gregory Lewis | Der Mönch. Ein Schauerroman |
| 275 E. Janda u. F. Nötzoldt (Hrsg.) | Warum weinst du holde Gärtnersfrau. Alte Bänkellieder |
| 276 Siegfried Lenz | Jäger des Spotts |
| ***277 Paul Claudel/André Gide | Zweifel und Glaube |
| ***280 Hans von Hentig | Der Friedensschluß |
| ***281 Heimito von Doderer | Die Merowinger oder Die totale Familie. Roman |
| ***282 Ernst Jünger | Strahlungen II. Das zweite Pariser Tagebuch |
| 283 Leo Slezak | Mein Lebensmärchen |
| 284 Ludwig Mader (Hrsg.) | Der unzufriedene Esel. Fabeln der Antike |
| 285 Miguel Léon-Portilla/
Renate Heuer | Rückkehr der Götter. Die Aufzeichnungen der Azteken über den Untergang ihres Reiches |
| 287 Leo Navratil | Schizophrenie und Kunst |
| 288 Eugen Roth | Abenteuer in Banz. Erzählungen |
| 289 Truman Capote | Viele Wege führen nach Eden |
| ***290 Reinhard Baumgart | Der Löwengarten. Roman |
| ***291 Horst Bienek | Werkstattgespräche mit Schriftstellern |
| 292 Gerhart H. Mostar (Hrsg.) | Friederike Kempner, der schlesische Schwan. Das Genie der unfreiwilligen Komik |
| ***294 Giuseppe Tomasi di Lampedusa | Der Leopard. Roman |
| ***295 Alfred Döblin | Berlin Alexanderplatz. Roman |
| 296 Alfred Andersch | Fahrerflucht. Hörspiele |
| 297 R. E. Lembke/I. Andrae-Howe | Aus dem Papierkorb der Weltpresse |
| ***298 Frank Arnau | Das Auge des Gesetzes. Macht und Ohnmacht der Kriminalpolizei |
| 299 Heinrich Spoerl | Der Maulkorb. Roman |
| ***300 Hermann Broch | Der Tod des Vergil |
| 301 Wolfdietrich Schnurze | Die Aufzeichnungen des Pudels Ali |
| 302 Thomas Sartory | Fragen an die Kirche. Probleme des Christen in der Gegenwart |
| 303 Siegfried Lenz | Stadtgespräch |
| ***304 André Gide | Stirb und werde. Autobiographische Aufzeichnungen |
| 305 Erhart Kästner | Die Stundentrommel vom heiligen Berg Athos |
| 306 George Langelaan | Die Fliege und andere Erzählungen aus der phantastischen Wirklichkeit |
| 307 Jaroslav Hašek | Handbuch für Lebenskünstler |
| 308 W. E. Süskind | Vom ABC zum Sprachkunstwerk. Eine deutsche Sprachlehre für Erwachsene |
-

- | | | |
|-------|--------------------------|---|
| 309 | Federico García Lorca | Yerma/In seinem Garten liebt Don Perlimplin Belisa |
| **310 | Romain Gary | Erste Liebe – letzte Liebe |
| 311 | Gertrud von le Fort | Die Magdeburgische Hochzeit |
| 312 | Hartmann Goertz (Hrsg.) | Wie tut mir mein Herz bluten. Lieder aus der Küche |
| **313 | Paul Sethe | Die großen Tage. Von Mirabeau zu Bonaparte |
| **314 | Alexis/Christoph | Große Kriminalfälle. Aus dem Neuen Pitaval des Willibald Alexis |
| **315 | Friedrich Sieburg | Lauter letzte Tage. Prosa aus zehn Jahren |
| 316 | Klaus Mann | Alexander. Roman der Utopie |
| 317 | Salcia Landmann (Hrsg.) | Jüdische Anekdoten und Sprichwörter |
| **319 | Siegfried Schmidt-Joos | Das Musical |
| **320 | Harry Graf Kessler | Aus den Tagebüchern 1918–1937 |
| 321 | Thomas de Quincey | Bekenntnisse eines englischen Opiumessers |
| 322 | Wladimir W. Majakowskij | Liebesbriefe an Lilja |
| | | Hrsg.: Karl Dedecius |
| 323 | Ludwig Thoma | Der Münchner im Himmel |
| 324 | Günter Gaus | Zur Person |
| | | Porträts in Frage und Antwort |
| 325 | Stefan Andres | Die Rache der Schmetterlinge. Novellen (Febr. '66) |
| 326 | Marcel Pagnol | Marcel und Isabella |
| | | Die Zeit der Geheimnisse |
| 327 | Itzik Manger | Das Buch vom Paradies |
| 329 | Konrad Lorenz | So kam der Mensch auf den Hund |
| **330 | Hermann Broch | Die Schuldlosen. Roman (Dez. '65) |
| 331 | Jean Anouilh | Ball der Diebe/General Quixotte oder Der verliebte |
| | | Reaktionär. Zwei Stücke (Dez. '65) |
| 332 | Slawomir Mrozek | Striptease. Satiren (Dez. '65) |
| 333 | Herbert Maas | Wörter erzählen Geschichten. Eine exemplarische Etymologie (Dez. '65) |
| **335 | Aldous Huxley | Die Teufel von Loudun (Jan. '66) |
| 336 | Siegfried Lenz | Das Feuerschiff. Erzählungen (Jan. '66) |
| 337 | Art Buchwald | Was kostet die Welt (Jan. '66) |
| **338 | Richard Kaufmann | Gebrannte Kinder. Die Jugend in der Nachkriegszeit (Jan. '66) |
| **339 | Heinrich Böll | Als der Krieg ausbrach. Erzählungen I. |
| 340 | Charles Morgan | Morgenbrise. Roman (Febr. '66) |
| 341 | Gerd Henniger (Hrsg.) | Brevier des schwarzen Humors (Febr. '66) |
| 342 | Wolfgang Schadewaldt | Antike und Gegenwart |
| | | Über die Tragödie (Febr. '66) |
| **343 | Heinz-Dietrich Fischer | Die großen Zeitungen |
| | | Porträts der Weltpresse (Febr. '66) |
| 344 | Ingeborg Bachmann | Das dreißigste Jahr (März '66) |
| **345 | Ernst Jünger | Strahlungen III. Kirchhorster Blätter/Jahre der Okkupation (März '66) |
| 346 | Heinrich Spoerl | Der Gasmann (März '66) |
| 348 | Helmut Minkowski (Hrsg.) | Das größte Insekt ist der Elefant. Professor Gallettis sämtliche Kathederblüten |
| 349 | Georg Picht | Die deutsche Bildungskatastrophe |

- ** 8 Das Urteil von Nürnberg 1946
- **18 Meister der deutschen Kritik
Band I: 1730-1830
- 24 Der Prozeß Jeanne d'Arc
1431 und 1456. Akten und Protokolle
- 29 Käthe von Normann:
Tagebuch aus Pommern 1945/46
- **39 Der Ruf - Eine deutsche
Nachkriegszeitzeitschrift
- **44 Margarete Buber-Neumann:
Als Gefangene bei Stalin und Hitler
(vergr.)
- **49 C. J. Burckhardt:
Meine Danziger Mission 1937-1939
- 55 Hier hielt die Welt den Atem an
- **62 Die Tragödie Schlesiens 1945/46
- 68 Deutsche Briefe des 20. Jahrhunderts
- **74 Koestler/Silone/Gide u. a.:
Ein Gott, der keiner war
- ***80/81 Die Niederlage 1945
Aus dem Kriegstagebuch des OKW
- 87 Leo Trotzki: Tagebuch im Exil
- **94 Gespräche mit Napoleon
- **99 Alexander Hohenstein:
Wartheländisches Tagebuch 1941/42
- **106 Meister der deutschen Kritik
Band II: 1830-1890
- **112 Die Affäre Dreyfus
- 114 Kommandant in Auschwitz
Autobiographische Aufzeichnungen des
Rudolf Höß
- ***120/21 Lagebesprechungen im Führerhaupt-
quartier 1942-1945
- **130 Die Invasion 1944
Aus dem Kriegstagebuch des OKW
- **134 Die Idee Europa 1300-1946
Quellen zur Geschichte der politischen
Einigung
- 140 Mozart, Dokumente seines Lebens
- **146 Die Moskauer Schauprozesse 1936-1938
- ***152/53 Potsdam 1945. Quellen zur Konferenz
der »Großen Drei«
- **160 Der Luftkrieg über Deutschland
1939-1945. Deutsche Berichte und Presse-
stimmen des neutralen Auslands, Auswahl
und Einleitung von Erhard Klöss
- 167 Joseph Scholmer: Arzt in Workuta
- ***174/75 Deutschland und die Welt
Zur Außenpolitik der Bundesrepublik
1949-1963
- **181 Israels Weg zum Staat. Von Zion zur par-
lamentarischen Demokratie
- ***187/88 Ich kam, sah und schrieb. Augen-
zeugenberichte aus fünf Jahrtausenden
- ***195/96 Ich schneide die Zeit aus
Expressionismus und Politik in
Franz Pfemferts »Aktion«
- **202 Briefe zur Weltgeschichte
Von Cicero bis Roosevelt
- **209 Von El Alamein bis Stalingrad
Aus dem Kriegstagebuch des OKW
- **219 Das politische Tagebuch Alfred Rosen-
bergs 1934/35 und 1939/40
- ***227/28 Die russische Revolution 1917
- ***238/39 Kirche und Staat
- **246 Der neue Kurs, Amerikas Außenpolitik
unter Kennedy 1961-1963
- **253 Utopie und Mythos der Weltrevolution.
Zur Geschichte der Komintern 1920-1940
- **262 Bernard Goldstein:
Die Sterne sind Zeugen. Der Untergang
der polnischen Juden
- **270 Verrat hinter Stacheldraht?
Das Nationalkomitee »Freies Deutsch-
land« und der Bund Deutscher Offiziere
in der Sowjetunion 1943-1945
- ***278/79 Hitlers Weisungen für die
Kriegführung 1939-1945
Dokumente des OKW
- **286 Einigkeit und Recht und Freiheit. West-
deutsche Innenpolitik 1945-1955
- **293 Juli 1914. Die europäische Krise und der
Ausbruch des Ersten Weltkriegs
Hrsg.: Emanuel Geiss
- **318 Am Hof der Hohenzollern. Aus dem
Tagebuch der Baronin Spitzemberg
1865-1914
- ***328 Katholische Kirche und Nationalsozialis-
mus. Hrsg.: Hans Müller
- **334 Von Versailles zum Zweiten Weltkrieg.
Verträge zur Zeitgeschichte 1918-1939
Hrsg.: Erhard Klöss (Dez. '65)
- **347 DDR. Geschichte und Bestandsaufnahme
Hrsg.: Ernst Deuerlein (März '66)

Dieser Band enthält eine Sammlung von Dokumenten zum Verhältnis zwischen katholischer Kirche und Nationalsozialismus in den Jahren 1930 und 1935. Mit einer ausführlichen Einleitung von Professor Dr. Kurt Sontheimer, einem Vorwort und Einführungen zu den einzelnen Kapiteln von Hans Müller sowie Bibliographie, Personen- und Sachregister.

Doppelband



**Deutscher
Taschenbuch
Verlag**

KQ-840-907

